[illegible]

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von 1347 bis 1506

bearbeitet

von

J. Würdinger,
Hauptmann im k. b. 3. Inf.-Reg. Prinz Carl v. Bayern, corresp. Mitglied
der k. Akademie der Wissenschaften.

II. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1458—1506.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen

von

1347 — 1506.

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von 1347 bis 1506

bearbeitet

von

J. Würdinger,
Hauptmann im k. b. 3. Inf.-Reg. Prinz Carl v. Bayern, corresp. Mitglied
der k. Akademie der Wissenschaften.

II. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1458—1506.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Die Macht der Reichsstädte war gebrochen, und die Fürsten konnten nun ihre Heere zur Verfolgung dynastischer Pläne verwenden.

Gegen das dies- und jenseitige Bayern bildete sich eine gewaltige Coalition, an deren Spitze der beste Feldherr der Zeit, der ebenso tapfere, als schlaue Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, stand. Trotzdem siegten bei Pfeddersheim, Giengen, Seckenheim die bayerischen Waffen. Wie hier das kriegerische Talent Friedrich des Siegreichen und dessen neue Wehreinrichtungen den Ausschlag gegeben hatten, so fesselten sie auch in den folgenden Kämpfen am Rhein den Sieg an die pfälzischen Fahnen.

Streitigkeiten zwischen den herzoglichen Brüdern Albrecht, Wolfgang und Christoph, von denen ersterer schon frühe den Gedanken an die Vereinigung der getheilten Lande Bayerns unter einem Scepter rücksichtslos verfolgte, führten zu Kämpfen, an denen die nach Reichsunmittelbarkeit strebende niederbayerische Ritterschaft den thätigsten Antheil nahm.

Kaum waren die Wunden, welche diese Fehden dem Lande geschlagen hatten, einigermaßen vernarbt, als in Bayern um die Erbschaft Georg des Reichen ein Krieg ausbrach, der nicht nur in den streitigen, sondern in allen bayerischen und pfälzischen Landen, an der Donau und am Rhein

mit furchtbarer Erbitterung geführt wurde, und zuletzt nur dem Interesse König Maximilians förderlich war.

Diesen Kämpfen gegenüber sind die in Schwaben und Franken ausgefochtenen Fehden nur von untergeordneter Bedeutung, von desto größerer aber die Gestaltungen des schwäbischen Bundes, welcher dem habsburgischen Kaiser Friedrich III. als Waffe und Stütze, wie gegen die Eidgenossenschaft, so gegen die Machtzunahme der verbündeten Bayernfürsten Albrecht und Georg in Franken und Schwaben dienen sollte.

Die zweite Abtheilung des Bandes stellt sich die Aufgabe, die Kriegsverfassung des Zeitraumes, die Aufbringung, Ausrüstung, Besoldung, Verpflegung, Eintheilung und taktische Verwendung der Truppen, nicht minder die zur Landesvertheidigung errichteten Befestigungen, die Weise ihres Angriffs und ihrer Vertheidigung, die Entwicklung der Feuerwaffen u. s. w. nach gleichzeitigen Quellen und Aufzeichnungen zu behandeln.

Dem vorliegenden Stoffe entsprechend theilt sich die Aufgabe in folgende Abschnitte:

A. Kriegsgeschichte (1458—1506).

1. Abschnitt.

Kämpfe Ludwig des Reichen und seiner Verbündeten mit Markgraf Albrecht Achilles und dem Reiche (1460—1462).

2. Abschnitt.

Kriege und Fehden der Pfalz während der Regierung Kurfürst Friedrich des Siegreichen und seines Neffen Philipp (1449—1504).

3. Abschnitt.

Fehdewesen in Franken (1463—1504).

4. Abschnitt.

Schwabens Bündnisse und Kämpfe (1462—1504).

5. Abschnitt.

Der Herzoge Albrecht IV. von München und Georg des Reichen von Landshut Kriege und Fehden (1460—1504).

6. Abschnitt.

Landshuter Erbfolgekrieg (1504—1506).

B. Kriegswesen (1347—1506).

1. Abschnitt.

Reichs-Kriegsverfassung.

2. Abschnitt.

Städte-Kriegsverfassung.

3. Abschnitt.

Territorial-Kriegsverfassung.

a) Lehensheer.
b) Hofgesinde.
c) Bürger und Bauern.
d) Bündnißwesen.
e) Soldtruppen.
f) Befehlshaber und Kriegsämter.

4. Abschnitt.

Fernewaffen.

5. Abschnitt.

Reiterei.

6. Abschnitt.

Fußvolk.

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

1458 — 1506.

Inhalts-Verzeichniß.

A. Kriegsgeschichte.

I. Abschnitt. Seite 1 — 73.

Kämpfe Ludwig des Reichen und seiner Verbündeten mit Markgraf Albrecht Achilles und dem Reiche (1460—1462).

II. Abschnitt. Seite 73—98.

Kriege und Fehden der Pfalz während der Regierung Kurfürst Friedrich des Siegreichen und seines Neffen Philipp 1449—1504.

III. Abschnitt. Seite 99—121.

Fehdewesen in Franken (1463—1503).

IV. Abschnitt. Seite 121—135.

Schwabens Bündnisse und Kämpfe (1462—1504).

V. Abschnitt. Seite 135—174.

Der Herzoge Albrecht von München und Georg des Reichen von Landshut Kriege und Fehden (1460—1504).

VI. Abschnitt. Seite 174—279.

Landshuter Erbfolgekrieg (1504—1506).

B. Kriegswesen (1347--1506).

I. Abschnitt.

Reichs-Kriegsverfassung. Seite 283—289.

II. Abschnitt.

Städte-Kriegsverfassung, Seite 290—298.

III. Abschnitt.

Kriegsverfassung der Staaten, aus denen das heutige Bayern besteht. Seite 299—337.

IV. Abschnitt.

Ferne-Waffen. Seite 337—356.

V. Abschnitt.

Reiterei. Seite 357—372.

VI. Abschnitt.

Fußvolk. Seite 373—397.

VII. Abschnitt.

Artillerie. Seite 397—411.

VIII. Abschnitt.

Befestigungen des Landes. Seite 411—434.

IX. Abschnitt.

Belagerungskrieg und Werkzeuge. Seite 434–441.

A.

Kriegsgeschichte.

I. Abschnitt.

Kämpfe Ludwig des Reichen und seiner Verbündeten mit Markgraf Albrecht Achilles und dem Reiche 1460—1462.

Uebergriffe, welche sich Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Anspach als Vorstand des kaiserlichen Landgerichts zu Nürnberg in den Landen Ludwig des Reichen von Landshut gegenüber den diesem zustehenden Gerechtsamen hatte zu Schulden kommen lassen, veranlaßten diesen, welcher eines solchen Eingriffes in seine Herrscherrechte wegen bereits 1457 die Stadt Dinkelsbühl mit dem Schwerte gezüchtigt hatte, am 24. Februar 1458 zu einem Bündnisse mit Kurfürst Friedrich von der Pfalz. Bald nach dieser Einigung ergriff die Fürsten von Landshut, der Pfalz und von Würzburg die Sorge, es möchten die großen Rüstungen, welche Markgraf Albrecht vornahm, gegen einen von ihnen gerichtet sein, und sie boten in ihren Ländern gleichfalls auf (Mai 1458). Kurfürst Friedrich rieth dem Landshuter Herzoge, zu Hause zu bleiben, und falls der Brandenburger gegen einen von ihnen losbreche, jenem in das Land zu fallen [1]). Bald ergab sich, gegen wen die Rüstungen des Grafen Ulrich von Württemberg und des Markgrafen Albrecht bestimmt waren. Schon im Juni sahen sich die Verbündeten veranlaßt, zu den Waffen zu greifen.

Zwei Ganerben des Schlosses Widdern an der Jaxt, Conz von der Tann und Neidhart Horneck, hatten sich als pfälzische und würzburgische Lehensleute geweigert, einem Urtheile des Nürnberger Landgerichts Folge zu leisten. Markgraf Albrecht und Graf Ulrich von Württemberg zogen mit 12,000 Fußgängern und 3000 Reitern vor Stadt und Schloß Widdern. Die Ganerben forderten ihre Lehensherren zur Hilfeleistung auf, und Pfalzgraf Friedrich erschien, aber leider zu spät, da die Belagerten bereits am 25. Juni die Burg an den Haupt-

1) Neuburger Copialbuch 26.

mann Claus von Baldeck übergeben hatten[1]), am 27. Juni mit 12,000 Fußgängern und 2000 Reitern, theils pfälzischen, theils würzburgischen Truppen in Wimpfen. Markgraf Albrecht trennte sich nach Zerstörung der eroberten Burg von dem württembergischen Heere, und dieses stieß auf seinem Heimzuge 200 zu Pferd und 6000 zu Fuß stark[2]), am 1. Juli auf das pfalzgräfliche, welches sich mit 2000 Pferden zur Deckung von Heilbronn aufgestellt hatte. Die Vortruppen kämpften gegen einander und die Hauptmassen waren nur durch die Suben getrennt. In der Wagenburg eingeschlossen, erstickten in der schweren Rüstung viele der Reisigen. Schon rückten die Pfälzer gegen dieselbe vor, da bewog der Einwand der Räthe, „daß an Württemberg noch kein Absagebrief erlassen sei," den Pfalzgrafen zum Aufgeben des Angriffes, und Ulrich setzte seinen Rückzug ungestört fort. Um Mitte Juli sammelte Markgraf Albrecht an der Altmühl ein Heer, um in Vereinigung mit Mainz und Veldenz, dann den Württembergern den Pfalzgrafen Friedrich anzugreifen. Durch die Vermittlung der Stadt Nürnberg und des Schiedsmanns Pfalzgraf Otto wurden für dießmal (24. August) die Streitfragen gütlich beigelegt[3]).

Zur nämlichen Zeit hatte Herzog Ludwig seine Landstände zu Landshut versammelt[4]) und forderte sie zur Kriegsrüstung auf, welche noch im Laufe des Sommers bewerkstelligt wurde. Jeder Gutsbesitzer mußte zwei Säcke Roggenmehl bereit halten, Bürger, Märkte, Städte sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehen. In Augsburg kaufte man für das Hofgesinde 81 Faß Wein, in Nürnberg Geschütze, überall im Lande wurde Harnaschschau gehalten, und das Aufgebot zum Auszuge stand bereit.

Die größern Städte des Herzogthums[5]) stellten 7 Wagenbüchsen, „jede 6 Zentner schwer", dann in Verbindung mit den kleinern und den Märkten 179 Karrenbüchsen, „jede 2 Zentner schwer"; zur Bespannung der ersteren waren 4, für letztere 2 Pferde bestellt, an Munition wurde für eine Wagenbüchse 2, für die Karrenbüchse 1 Zentner Pulver mitgenommen.

1) An der Belagerung von Widdern nahmen Truppen der Herzoge von Sachsen, des Bischofs von Bamberg, die fränkische Ritterschaft, dann der Bischof von Augsburg, die Grafen von Oettingen, Hohenlohe, die sich am 24. Juni in Crailsheim und Jagstheim an den Markgrafen anschlossen, Theil (Bamberger Archiv). Albrecht lag am 2. Juli „im Feld unseres Aufbruchs vor Widdern," am 3. bei Mergentheim. — 2) So hoch gibt Friedrich von der Pfalz die Stärke des württembergischen Heeres in einem Schreiben an Herzog Ludwig von Landshut an. — 3) Bamberger Archiv. 12. Juni Aufgebot zum Zuge nach Widdern. 6. Juli Aufgebot für den 13. nach Schwabach gegen Herzog Ludwig. 13. Juli zum Zuge gegen die Pfalz. — Markgraf Johann ersucht Nürnberg um Vermittlung. — 4) Krenner, Landtags-Verhandlungen VII, p. 26. Als Grund der Rüstung gab der Herzog das Hülfegesuch des Pfalzgrafen an. — 5) Die Hauptstädte Landshut, Burghausen, Wasserburg, Reichenhall, Ingolstadt, Wörth. „Anschlag für Werde die Stadt." Neuburger Copialbuch Nr. 26.

Ein oder zwei Gesellen, „die etwas dorten können, es seien Schreiner, „Zinngießer oder andere", dienten zur Besorgung der Geschütze. Um wohlgeübte Büchsenschützen zu erlangen, wurde befohlen, „die Handwerks- und „andere Junggesellen an den Feiertagen mit den Handpüchsen zu üben und „ihnen etwas, darum sie schossen aufzuwerfen." Ihre Anzahl war auf 483 angeschlagen. Zur Bereitung von Pulver war Rohmaterial, z. B. in Landshut 12 Zentner Saliter, 4 Zentner Schwefel und Kohlen anzukaufen befohlen.

Das bereit gehaltene Heer benützte Herzog Ludwig nun zu einem andern Unternehmen. Er hatte bei Uebernahme des Ingolstädter Erbes gegen die Verzichtleistung Ludwig des Bärtigen auf Donauwörth Einsprache erhoben und seine Ansprüche auf diese Stadt mehreren Reichsständen vorgelegt, welche dieselben, ohnehin städtefeindlich gesinnt, anerkannten. Das Reich, um den Besitz Donauwörths besorgt, ertheilte den umliegenden Reichsstädten Befehl, der bedrohten Stadt zu Hilfe zu eilen, dem kaiserlichen Hauptmann Heinrich von Pappenheim aber den Auftrag, als kaiserlicher Reichsvogt die Vertheidigung zu übernehmen.

Am 9. Oktober erschienen die bayerischen Hauptleute Georg Ahaim und Oswald von Törring mit 500 Reitern vor Donauwörth, übergaben des Herzogs Absagbrief und besetzten die zur Stadt führenden Straßen. Bald folgte ihnen (11. Okt.) der Herzog selbst mit 17,000 Mann zu Fuß, 3000 Reitern, 400 Wägen und Geschützen. Die Pfalzgrafen Friedrich, Otto und Johann [1]), die Bischöfe von Augsburg, Würzburg, Eichstätt und Regensburg, ja selbst der Markgraf Albrecht von Brandenburg [2]) und Graf Ulrich von Württemberg lagen mit den Ihrigen mit dem Herzoge Ludwig zu Felde. Auf drei Seiten umlagerte man die Stadt, die Geschütze standen in den Schirmen zur Beschießung bereit. Zwei Schüsse genügten, um die Belagerten von der Wirkungslosigkeit eines Widerstandes zu überzeugen, und da auch der dem Herzoge günstig gestimmte Bürgermeister Gundelwein seinen Einfluß auf die Bürgerschaft geltend machte, ergab sich Donauwörth am 19. Oktober.

An der Spitze von 400 Reitern hielt Ludwig seinen Einzug und nahm die Huldigung an. Die Hilfstruppen aus den Städten Augsburg (60 Büchsen- und Pfeilschützen, 2 Büchsen [3]), Nürnberg, Lindau und Memmingen erhielten freien Abzug, doch mußte Augsburg zur Verbürgung friedlicher Gesinnungen Geißeln nach Ingolstadt schicken.

Furcht und Schrecken verbreitete die Nachricht von dieser Eroberung

---

1) Adelzreiter II, pag. 180. — 2) Läßt sich auch die persönliche Anwesenheit Albrechts nicht nachweisen, so doch die seines Hauptmanns Engelhard von Habsberg mit 110 Reisigen und 1000 Mann zu Fuß (Bamberger Archiv). — 3) Stetten I, 219.

unter den Reichsstädten. Der schwäbische Theil derselben versammelte sich in Ulm und lud auch Regensburg ein, an einem Bunde Theil zu nehmen, dessen Zweck die Wahrung städtischer Freiheiten und Rechte sei. Außer durch den Beitritt zu dieser Verbindung suchte Augsburg, welches sich zunächst bedroht glaubte, seine Macht durch einen Vertrag mit Herzog Albrecht III. von München zu stärken, indem sie sich gegenseitige Hilfe zusagten [1]). Bald nahm dieser Herzog, da die Rüstungen in Böhmen und Niederbayern fortdauerten, die Unterstützung der Stadt, welche ihm 60 Reiter schickte, in Anspruch. Auch mit Albrecht von Brandenburg scheint der Münchner Herzog bereits jetzt einen Neutralitäts-Vertrag abgeschlossen zu haben [2]).

Die Macht des Kaisers war durch die Zersplitterung der österreichischen Länder so tief gesunken, daß er nicht mehr mit dem Schwerte, sondern nur mehr mit Drohungen und der Acht den Fürsten, welche sich gegen die Ordnung vergingen, entgegen treten konnte. Er begnügte sich, den Herzog zur Verantwortung über die Gewaltthat vorzuladen, und hätte wahrscheinlich auch später nichts gegen Ludwig vorgenommen, und sich mit einer Geldsumme abfinden lassen, wenn nicht eine Parthei unter den Fürsten ihn nachträglich noch zu einiger Thatkraft angespornt hätte.

Vorberathungen der Fürsten, welche sich in zwei Partheien getheilt hatten, deren eine, die kaiserliche (Diether, Erzbischof von Mainz, Herzog Ludwig von Veldenz, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Graf Ulrich von Württemberg ꝛc. ꝛc.) zu Aschaffenburg, die andere (Pfalzgraf Friedrich, die Herzoge Philipp, Rupprecht, Otto und Ludwig von Bayern, die Bischöfe von Speyer und Worms, die Grafen von Henneberg und Katzenellenbogen) zu Heidelberg im Dezember tagten, hatten die beiderseitige Stellung auf dem Fürstentage zu Bamberg, auf dem wegen der Territorialstreitigkeiten Ludwigs mit dem Markgrafen und des Landesgerichtes verhandelt werden sollte, zum Gegenstande. [3])

Der Fürstentag zu Bamberg brachte nicht die gewünschten Früchte zu Stande, im Gegentheile kam es am 2. Januar 1459 zwischen den Häuptern beider Partheien, dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und dem Markgrafen Albrecht zu so heftigen persönlichen Beleidigungen, daß der Kampf als unausbleiblich erschien. Beide Partheien suchten ihre Macht zum bevorstehenden Kriege durch Bündnisse zu stärken.

Ein Ritt des Markgrafen zu dem Böhmenkönige blieb erfolglos, glücklicher war Albrecht bei Herzog Wilhelm von Sachsen, dem Erz-

---

1) Arnpek V, 65, cap. 91. Oefele I, 276. — 2) Ludwig von Eyb in den fränkischen Studien. — 3) Reichsarchiv Nürnberger Briefbuch 37.

bischofe von Mainz, dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz, Grafen Ulrich von Württemberg und den Reichsstädten.

Kurfürst Friedrich hingegen begab sich nach Regensburg, wohin am 18. Februar die Herzoge Ludwig von Landshut, Albrecht und Sigismund von München kamen. Zwischen den Herzogen von Landshut und München kam es zur Ausgleichung der bestehenden Streitpunkte; doch konnte Herzog Albrecht zu keiner Mitwirkung zu Gunsten Ludwigs gebracht werden, und am 30. April schlossen seine Söhne Johann und Sigmund sogar auf 10 Jahre eine Einigung mit Markgraf Albrecht und Graf Ulrich von Württemberg [1]). Desto inniger wurde die Waffenverbindung Friedrichs von der Pfalz und Ludwigs von Landshut, welche mit allen Kräften zur Vertheidigung, wie zum Angriff sich zu unterstützen versprachen [2]).

Während dieses in Regensburg vorging, hatte der Reichstag zu Eßlingen die Wegnahme Donauwörths als einen Reichsfriedensbruch, den Thäter aber für einen Reichsfeind erklärt, gegen welchen eine Reichs-Armee von 20,000 Mann aufzubringen sei, um Donauwörth wieder zu erobern.

Auf die Kunde von diesem Ergebnisse ging Kurfürst Friedrich nach Böhmen und schloß mit dem Könige Georg einen Vertrag ab, in welchem die beiden Fürsten sich gegenseitig nach Kräften zu unterstützen versprachen [3]). Herzog Ludwig, welcher bisher Georg Podiebrad noch nicht als König anerkannt hatte, wurde nur insoferne in den Vertrag mit aufgenommen, als durch die Egerer Uebereinkunft (das Bündniß zwischen Böhmen und der Pfalz) keine Aenderung in den bestehenden Verträgen hervorgebracht werden sollte [4]).

Eine Folge dieses Nebenvertrages war, daß die Werbungen für Herzog Ludwig auf böhmischem Boden mit so gutem Erfolge beginnen konnten, daß die Zahl der durch Hans von Degenberg und Parcival Zenger Geworbenen Ende Juni bereits 3591 Reiter und 1478 Fußgänger betrug. Die Namen der edelsten böhmischen Geschlechter, wie Heinrich und Benes von Colowrat, Dobrohost von Raisperg, Niklas Kapler von Sulewic, die Hauptleute der Brüderrotten Peter Hustowecky und Johann Swehla erschienen in der Musterrolle mit einer Anzahl Reisiger, die von 4 bis 250 Pferden wechselt [5]). Auch Lehensleute

---

1) Sattler, Herzoge von Württemberg 10. Beilage. Urkunde dat. Mergentheim 30. April im Nürnberger Archiv. — 2) Kremer's Pfalzgraf Friedrich I. 118. — 3) Kremers Urkundenbuch nr. 57. — 4) l. c. 59. Palacky IV, 2 Abth., p. 96. Ein wirkliches Bündniß zwischen König Georg und Herzog Ludwig, welches Buchner VI, p. 385 schon jetzt annimmt, wurde erst im nächsten Jahre abgeschlossen. — 5) Palacky c. l. pag. 114.

Herzog Albrechts von Oesterreich, z. B. die Grafen von Montfort, Heinrich von Lichtenstein, Balthasar Teuffenbach ꝛc. ꝛc. und der Münchner Herzoge: Meermosen, Ahaimer ꝛc. ꝛc. wurden für ihre Person als Diener vom Haus auf ein Jahr, für die Söldner auf 13 Wochen bestellt [1]). Diese alle waren zur Verstärkung des im eigenen Lande aufgebotenen Heeres bestimmt. 48 Klöster, 76 Städte und Märkte, 73 Landgerichte erhielten den Auftrag, mit einem Viertheil des Auszuges in einer Stärke von 73 Pferden und 511 Fußknechten auf dem Sammelplatze zu erscheinen. Zu diesen kamen noch die Unterthanen der Lehensleute, der lehenspflichtige Adel, die Pfleger und sonstigen Beamten mit der in ihren Dienstverträgen bestimmten Anzahl Leute, so daß das Heer mit Einschluß der Böhmen 10—12,000 Mann zählte. [2]) 900 Heerwägen mußten von den Pflichtigen gestellt werden, zu jedem Wagen zwei Mann, ein Fuhrmann und ein Knecht, der ihm zu helfen wisse. Auf dem Wagen befanden sich zwei gute, lange, hochgezäunte Flechten, 2 Schaufeln, 2 Hauen, 2 Hacken, dann auf 2 Monate Zehrung, unter dem Wagen ein hangend Brett. Die Bespannung bestand aus zwei starken Hengsten. Zur Bestreitung der Kriegskosten wurde ein Theil der in Burghausen aufgehäuften Schätze [3]), und die Steuer, an welcher die Städte und Märkte 32,650 fl., die Geistlichkeit 23,700 fl. und die Landgerichte 150,600 fl. zu zahlen hatten, verwendet.

Als Sammelplätze wurden den Böhmen Passau, Cham, Grafenau und Bodenmais bestimmt, der Sold begann am Tage ihres Eintreffens am Sammelplatze, und währte, bis sie nach Beendigung des Krieges wieder dahin zurückgebracht wurden. Der Reisige erhielt die Woche 1 Pfund Pfennige, der Fußknecht 4 Schilling Sold. Ueber die an Pferden und Rüstzeug erlittenen Verluste und Beschädigungen hatten die Hauptleute zu entscheiden [4]). Die Diener vom Haus aus erhielten für ihre Person einen Jahressold von 200—400 Gulden; außerdem für den Fall eines Krieges freie Zehrung an des Herzogs Tische.

Zu Nürnberg wurden bei Konrad Kröl Tarras-, Stein- und Hacken-Büchsen, dann 5—600 schwere Handbüchsen bestellt, und außerdem auch 70 Zentner Salpeter und 20 Zentner Schwefel gekauft.

Am 4. Juni sprach der Kaiser zu Wien die Acht über Herzog Ludwig, „als welcher durch Wegnahme von Donauwörth gegen das Reich

---

1) Neuburger Copialbücher. — 2) Krenner VII, 36—90. — 3) Am Samstag nach St. Jakob schickt Wilhelm Aichperger von Burghausen aus in 67 Säcken 20,243 Pfund 7 Schillinge und 29 Pfennige dem Herzog Ludwig nach Landshut. (Neuburger Copialbuch 41, pag. 45. — 4) Bestallungsbriefe. Neuburger Copialbuch nr. 41.

„gefrevelt habe", aus, und übertrug dem Herzoge Wilhelm von Sachsen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg die Hauptmannschaft über das Reichsheer. Das Reichspanier wurde aufgeworfen, die Stände zum Zuzuge gemahnt. Bald stand ein bedeutendes Heer unter den Waffen, und am 1. Juli berathschlagten zu Mergentheim die Kriegsobersten von Mainz, Veldenz, Brandenburg und Württemberg über einen Kriegsplan, der verhindern sollte, daß der Kurfürst von der Pfalz dem Herzoge Truppen sende.

Noch einmal vor Beginn des Kampfes [1]) wurde zu Nürnberg eine rechtliche Vereinigung der unter den Fürsten bestehenden Streitpunkte versucht, und Bischof Johann von Eichstädt, die Herzoge Albrecht und Sigmund von Oesterreich, Herzog Wilhelm von Sachsen und Johann von Bayern zu Schiedsrichtern ernannt. Diese fällten am 9. Juli den Ausspruch: „Herzog Ludwig solle vorläufig die Stadt Donau„wörth herausgeben und in die Hände des Bischofs von Augsburg über„liefern" [2]). Die Bürger der Stadt wurden des dem Herzoge geleisteten Eides entbunden.

Am 16. Juli übergab Herzog Ludwig die Stadt, entließ seine eingebornen Kriegsleute in die Heimath und die böhmischen Söldner wurden in Ingolstadt eingeschifft, um auf ihren Sammelplätzen entlassen zu werden. Die Nachgiebigkeit des Herzogs entsprang wohl hauptsächlich aus dem Umstande, daß der König von Böhmen, dessen Oberherrlichkeit über diejenigen Schlösser in Bayern, die der Krone Böhmens zu Lehen verschrieben waren, Ludwig noch nicht anerkannt hatte, nach dem Gesetze das Söldnervolk, welches Kriegsdienste bei Mächten, die mit Böhmen nicht im Frieden standen, bei Verlust von Gut und Leben verbot, zurück berief [3]).

Am 14. September wurde zu Nürnberg das Endurtheil erlassen. Diesem zu Folge verlor Herzog Ludwig die Stadt Donauwörth, Pfalzgraf Friedrich seine Prozesse wider Kurmainz, Württemberg und Veldenz. Von dem Nürnberger Landgerichte, welches sich Markgraf Albrecht von dem Kaiser auf's Neue hatte bestätigen und von dem Papste sogar auf die Geistlich-

1) Wenn auch Herzog Ludwig bei Gelegenheit der Schankung des Schlosses Mattigkofen an seinen Hauptmann Holub von in diesem Kriege geleisteten Diensten spricht, so ist doch keine andere Begebenheit bekannt, als die Erstürmung des Klosters Kaisheim durch den Markgrafen Albrecht. (Chronik von Kaisheim.) — 2) Neuburger Copialbuch nr. 39. — 3) Auch aus dieser Thatsache geht die Unrichtigkeit der Behauptung Buchner's über die Schließung eines Trutz- und Schutzbündnisses hervor. Ein solches Bündniß kam erst zu Neupilsen am 16. Oktober zu Stande, zwei Tage vorher verschrieb der Böhmenkönig die Herrschaften Weiden, Parkstein, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohenstrauß, Hohenstein und Neidstein dem Herzoge um 30,000 fl. Neub. Copialbuch 30.

keit ausdehnen lassen, war im Schiedsspruche nichts enthalten. Herzog Ludwig mußte es zugeben, daß Donauwörth am 29. September an den Reichsvogt Heinrich von Pappenheim übergeben wurde, und die Bürger dem Kaiser schwuren. Weniger geduldig nahm der streitbare Friedrich den Schiedsspruch, welchen er einen blinden und ohne seiner Räthe Einwilligung verfaßten nannte, auf, zerriß den Brief und erklärte, „daß keine Bitte und keine Gewalt ihn vermögen werde, „diesem Spruch, der Herzog Ludwig und das bayerische „Haus entehre, nachzukommen[1]). An den Kaiser erließ er einen Protest und verkündete überall, daß er im Nothfalle seine Ehre und sein Recht mit den Waffen vertheidigen würde. Den Herzog Ludwig von Landshut forderte er auf, der Ehre des Hauses Bayern eingedenk zu sein, und den Vertrag zu brechen. Fügte sich dieser auch noch einige Zeit dem Ausspruche, um nicht den Unwillen des Kaisers zu reizen, so machte ihn doch die Aeußerung des Markgrafen Albrecht: „Er wolle nie die in Nürnberg „des Landgerichtes wegen dem Herzoge gemachten Zugeständnisse erfüllen"[2]), um die Erhaltung seiner Rechte und seines Landes besorgt, und der glückliche Ausgang der Verhandlungen zu Taus (18. September) sicherte ihm für einen Kriegsfall böhmische Hilfe zu.

Eine gewaltige Coalition bildete sich, um Kurfürst Friedrich zur Erfüllung des blinden Spruches zu zwingen. Kaiser Friedrich stand, wenn auch nicht mit thatkräftiger Unterstützung, doch mit dem Namen an ihrer Spitze. Markgraf Albrecht zog seinen Bruder Friedrich, Kurfürsten von Brandenburg, Markgraf Carl von Baden, dessen Brüder, die Bischöfe Johann von Trier und Georg von Metz in den Bund, der ohne die Reichsstädte und Grafen dreizehn Fürsten zählte. Zum Vollzuge des Schiedsspruches an dem Kurfürsten vereinten sich Erzbischof Diether von Mainz, Markgraf Albrecht und Graf Ulrich von Württemberg, welchen sich Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken-Veldenz und die Grafen von Leiningen anschlossen.[3]) Am 6. Dezember verkündeten die Verbündeten ihren Entschluß, dem blinden Spruche mit den Waffen Geltung zu verschaffen.

Nur Ludwig von Hessen, die Städte Speyer, Straßburg, Wimpfen und Heilbronn konnten die Pfalz unmittelbar mit den Waffen unterstützen, die übrigen Verbündeten Friedrichs: Herzog Albrecht

1) Das Nähere über den blinden Spruch in Kluckhohn's Ludwig der Reiche p. 96 flg. — 2) Oefele I, 281. — 3) Zu den Feinden der Pfalz gehörte auch Conz von Aufseß. Er verheerte die Gegend um Amberg, wurde aber von den Pfälzern geschlagen, seine beiden Burgen Wolkenstein und Rotenbühel erobert und verbrannt. (Michael Beheim Vers 347 ꝛc. ꝛc.)

von Oesterreich, König Georg Podiebrad, sowie die später hinzutretenden Bischöfe von Bamberg und Würzburg aber weniger dem Pfalzgrafen helfen, als vielmehr in Verbindung mit Herzog Ludwig von Landshut die Macht der Brandenburger und Sachsen im diesseitigen Bayern beschäftigen, um sie von unmittelbarer Theilnahme am Kriege gegen die Pfalz abzuhalten. Es bildeten sich so zwei Kriegsschauplätze, der eine am Rhein, der andere in Bayern und Franken.

Kriegsschauplatz in der Pfalz.

Conz Phile von Ulnbach hatte bereits am 4. November, als ein Lehensmann von Veldenz, auf eigene Faust das Dorf Meckenheim bei Neustadt an der Hardt niedergebrannt und 200 pfälzische Unterthanen, die nach Speyer auf den Markt sich begeben wollten, gefangen in das Schloß Wartenberg geführt. Der Vogt von Germersheim und der Vizedom von Neustadt stellten bei Ludwig von Veldenz Klage und sandten ihm, wie auch dem Grafen von Leiningen, einem Gemainer der Burg Wartenberg, nach Abweisung der Klage Fehdebriefe (6. Januar). Langenkandel, Haßloch, Böhl, Igelheim wurden durch die Pfälzischen, Queich bei Landau und viele andere Dörfer durch die Ganerben von Wartenberg, die mit 600—800 Pferden bis Alzei streiften, verbrannt. Das Landvolk floh in die Kirchen und baute auf den verschanzten Kirchhöfen Ställe für das Vieh. Die beraubten Landleute wurden selbst zu Räubern. Pilger, Priester, wehrlose Frauen wurden von ihnen ausgeplündert, die Ortschaften am linken Rheinufer lagen öde und leer. An diese Privatfehde schloß sich der nun beginnende Krieg an. Am 24. Februar[1]) erließen Herzog Ludwig von Veldenz und Graf Emich von Leiningen, Ende desselben Monats[2]) Graf Ulrich von Württemberg, am 17. März[3]), dann der neugewählte Erzbischof von Mainz Diether von Ysenburg ihre Absagebriefe an die Pfalz. Hatte Kurfürst Friedrich beabsichtigt, den Feldzug persönlich von seinen Besitzungen in der Oberpfalz aus gegen Markgraf Albrecht zu beginnen, so wurde er nun in den pfälzischen Landen festgehalten.

Der Krieg beschränkte sich bis April von beiden Seiten auf Einfälle in das feindliche Gebiet, Erhebung von Brandschatzungen, Plünderung und Verbrennung der nicht befestigten Orte und war um so grausamer, als er zum großen Theile mit fremdem Söldnervolke geführt wurde. Des Mainzischen Erzbischofes aus aller Herren Länder zusammengerafftes Kriegsvolk brannte trotz der Uebereinkunft, die gottgeweihten Räume zu schonen, Kirchen und Klöster nieder, des Veldenzers 400 Wallonen,

1) Kremer I, 159. — 2) Der Datum schwankt bei Martens, Steinhofer, Stälin zwischen dem 26. und 28. Februar. — 3) Kremer I, 161. Arzt setzt den 20.

tapfer im Streite, freuten sich nach vorausgegangener Plünderung des in die Wohnungen geschleuderten Brandes; alle aber wurden an Grausamkeit von Pfalzgraf Friedrichs Schweizern übertroffen.

Wie die vereinigten Mainzer, Veldenzer und Leininger von Pfeddersheim aus das Kloster Eusserthal und viele Orte bei Landau und Neustadt plünderten und verbrannten, so geschah auch von den Pfälzern, bei welchen die Schweizer und ein Theil des Städtevolkes standen, von Bellickheim aus. Am 11. März eroberten letztere den Kirchhof zu Langenkandel, erstachen 32 der Vertheidiger und führten 60 Gefangene, auf ihrem Rückwege Maifeld und Freckenfeld verbrennend, mit sich nach Bellickheim.

Kurfürst Friedrich, welcher bisher zur Deckung der Stadt Heilbronn gegen einen württembergischen Angriff an der Grenze gestanden war, vereinigte sich am 31. März bei Kreuznach mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen, der ihm 550 Reiter zuführte. Sie nahmen bei Alzei und Freinsheim Stellung und legten zum Unterhalt ihres Heeres dem benachbarten feindlichen Gebiete Brandschatzungen auf. Das von einer Mainzischen Truppe besetzte Herxheim leistete Widerstand. Die Pfälzer schossen die Thore ein, stürmten das Städtchen und ermordeten über 100 der Vertheidiger; gleiches Schicksal hatte auch Karlbach. Wie die Hauptmasse des Heeres, handelten auch die einzelnen Vögte der Pfalz. Der Vogt von Heidelberg fiel am 3. April in das Mainzische Gebiet, verbrannte das am Fuße des Schauenburger Schloßberges gelegene Dossenheim, plünderte Handschuchsheim und kehrte aus dem Odenwald mit reicher Beute und 400 Stück Vieh nach Heidelberg zurück. Weniger glücklich war zwei Tage vorher der Vogt von Germersheim, welcher mit 1000 Mann, zu denen noch eine gleiche Zahl aus den Gebieten von Weissenburg und Hagenau stießen, den befestigten Kirchhof zu Dörrenbach einnehmen wollte. Fünf Stürme wurden abgeschlagen und der Vogt mußte, nachdem er das Dorf verbrannt hatte, die Wagen, welche er mit Wein und Beute zu füllen hoffte, leer nach Germersheim zurückführen.

Am 16. April begann Churfürst Friedrich die Belagerung des umfangreichen, an der Bergstraße gelegenen Schlosses Schauenburg, welches die Mainzer mit 23 Reisigen und 31 Schützen besetzt hielten [1]). Schon nach einigen Tagen war er im Besitze des Vorhofes und am sechsten (21. April) übergab die Besatzung, welche nur einige Mann verloren hatte, die Burg. Dieselbe wurde zuerst ausgebrannt und dann, was aber volle 6 Wochen in Anspruch nahm, völlig zerstört.

1) Wilhelm Beheim, Strophe 948 und folgende.

Auch an der schwäbischen Grenze hatten nun die Feindseligkeiten begonnen. Die Südseite der pfälzischen Besitzungen schloß sich mit der Schirm-Vogtei Maulbronn und der Burg und Stadt Weinsberg ab, württembergischer Seits waren dagegen Beilstein und Lauffen Grenzorte gegen Norden. Graf Ulrich sammelte nach der Kriegserklärung zu Stuttgart sein Heer (3300 Mann) und besetzte die der Grafschaft Heidenheim, einer Besitzung Herzog Ludwigs von Landshut, zunächst gelegenen Orte Schorndorf und Göppingen. Mit dem Heere zog er am 6. März vor das unter pfälzischer Schirmherrschaft stehende Kloster Maulborn, ließ sich aber durch Erlegung einer Geldsumme wieder zum Abzuge bewegen. Nach der Vereinigung der Pfälzer mit den Hessen forderte der Bischof von Mainz, welcher fürchtete, Friedrich würde mit dem Gesammtheere einen Angriff auf Mainz oder Veldenz unternehmen, den Grafen Ulrich auf, im Rücken des Kurfürsten eine Diversion zu machen, um ihn so zur Theilung seines Heeres zu zwingen [1]). Diesem Begehren entsprechend rückte Ulrich mit 3000 Mann vor Weinsberg. Der pfälzische Hauptmann Lutz von Schott, von den Städten Heilsbronn und Wimpfen mit Mannschaft unterstützt, vertheidigte die Stadt und Veste, legte den Feinden einen Hinterhalt und brachte ihnen einen Verlust von 64 Mann, worunter auch Graf Ulrich von Helfenstein, Hans von Rechberg und zwei andere Ritter sich befanden, bei [2]). Graf Ulrich hob die Belagerung auf.

Ermuthigt durch diesen günstigen Erfolg drangen die Pfälzer unter dem Marschall Albrecht von Berwangen und den Vögten Hans von Horneck und Lutz Schott mit 300 Reitern auf dem rechten Neckar-Ufer nach Lauffen vor, um dort einen Damm zu durchstechen. Die Württemberger erhielten von dieser Unternehmung Nachricht, und stellten unter Conrad von Stein und Wolf von Tachenhausen den Feinden 300 Reiter entgegen, 300 andere legten sie in einen Hinterhalt. Hans von Landeck trug ihr Panier. Mit dem pfälzischen Rennfähnlein, welches Schenk Burkhard von Tautenberg führte, begann Lutz Schott den Angriff. Im ersten Anrennen wurde das Württembergische Reitervolk durchbrochen und das Panier dem Landecker abgenommen, die Reiter flohen. Nur zu rasch verfolgte sie Schott, fiel in den Hinterhalt und unterlag, da er von dem Marschall von Berwangen und Hans Horneck, aus Eifersucht über seine Erfolge bei Weinsberg, nicht unterstützt wurde, bei den Dörfern Wüstenhausen und Helfenberg der Uebermacht. Er selbst und 60 seiner Kampfgenossen, unter ihnen Fritz von Sukingen, Conrad Eglofstein, Jörg Massenbach, Diether und

1) Steinhofer II, pag. 1027. — 2) Marten, pag. 129.

Wilhelm Rüdt, Neidhard Horneck fielen in Gefangenschaft[1]) Graf Ulrich, welcher bei Schorndorf den Erfolg dieses Zuges abgewartet hatte, rückte nun mit einem Theile seiner Reisigen und 600 Schweizern in das Lager des Markgrafen nach Anspach.[2])

Durch stete Einfälle in sein Gebiet beunruhigt, trat der Bischof von Speyer (19. April) auf die Seite der Pfalz[3]). Außer 30 Reisigen, 60 wohlgerüsteten Schützen und 10 Gleven, welche er auf eigene Kosten dem Kurfürsten zur Verfügung stellte, hielt er durch die Besatzungen in seinen Schlössern und das Oeffnungsrecht den Grafen von Leiningen ebenso im Zaume, wie die Städte Wimpfen und Heilsbronn württembergische Einfälle verhinderten. Im Rücken gesichert, wandte sich der Kurfürst zum Entsatze von Ingelheim, welches die Feinde mit 3000 Mann eingeschlossen hatten. Ingelheim, die alte Königspfalz Karl des Großen, war jetzt ein pfälzisches Dorf, und in die Wände des alten Kaisersaales und des Augustinerklosters flüchteten die Bauern der Umgegend ihre Habe. Thürme, Mauern und Graben umgaben den Saal und erlaubten die Vertheidigung. Die Kunde vom Anmarsche der Pfälzer genügte, den Bischof von Mainz zu so schneller Aufhebung der Belagerung zu vermögen, daß er selbst einen Theil seiner Speiswagen und Geschütze zurückließ. Ihm zum Hohne hingen die Vertheidiger auf die Stadtmauer „ein Milchule, ein Lichtkorb und ein Kuwenschwantz"[4]).

Der Kurfürst erhielt in Oppenheim Kunde von dem Abzuge und rückte gegen Mainz vor. Neun mainzische Dörfer wurden verbrannt, die in unmittelbarer Nähe der Stadt selbst gelegenen Stiftshäuser St. Victor und St. Alban um 4000 fl. gebrandschatzt, das zum heiligen Kreuz (14. Mai) mit Feuer verheert. Um eine Belagerung der Stadt zu verhüten, rückte der mainzische Amtmann von Starkenberg gegen die an der Bergstraße gelegenen Dörfer Laudenbach[5]) und Hemsbach, wurde aber von dem Landesaufgebote und den in Weinheim liegenden Schweizern mit einem Verluste von 30 Todten, worunter ein Kronenberg, ein Beier von Boppard und ein Echter von Mespelprunn waren, zurückgeschlagen. Glücklicher in seiner Unternehmung war der Befehlshaber von Pfeddersheim, ein Graf von Gleichen (14. Juni).

---

1) Wilhelm Beheim unter der Aufschrift: Niederlage bei Beilstein, Strophe 439 folgende. Eickhardt Arzt bei Mone II. 248. Graf Ulrich berichtet dem Markgrafen Albrecht, von den seinen seien sechs darnieder gelegen, vom Feinde aber über 30. dat. 30. April. Bamberger Archiv. — 2) Fries bei Ludwig. Script. Würzburg p. 821, Stälin III, pag. 523. — 3) Mone II, 443. — 4) Mone's Quellen II, 442. — 5) Michel Beheim Strophe 972 und folgende. Einen Machtzuwachs erhielt Friedrich durch sein Bündniß mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg, welche versprachen, ihm 400 Reisige nach Weinsberg zu schicken. (21. Mai. Bamberger Archiv.)

Mit 300 Reitern und vielen Fußknechten überfiel er das Stift Neuhaus bei Worms. Das Anerbieten des Stiftes, sich mit 500 Gulden zu lösen, wies er zurück, verbranute die herrliche Stiftskirche und raubte das Kirchen-Geräthe. Gleiches Schicksal bereitete er den Frauenklöstern Liebenau und Hochheim.

Wie im Norden um Mainz und Worms, so wüthete auch im Süden der Verheerungskrieg fort. Die pfälzischen Vögte von Hagenau und Germersheim streiften gegen Bergzabern und Minfeld, und verbrannten in Verbindung mit den Weissenburgern die Dörfer Otterbach und Rechtenbach (10. Juni). Bei einem wiederholten Zuge gegen Minfeld und Kandel schnitten sie so viel Getreide ab, daß auf den Antheil der Weissenburger 47 Wagen mit Korn fielen [1]).

Neuen Zuwachs erhielt die Parthei des pfälzischen Kurfürsten durch den Beitritt des Pfalzgrafen Friedrich von Simmern, eines Bruders des veldenzischen Ludwig (29. Mai). Außerdem erhielt auch der Rother Vertrag, über welchen bereits Anfangs Juni unterhandelt wurde, einen Artikel, in welchem die Drohung enthalten war, daß Herzog Ludwig der Reiche mit 1000, der Herzog von Sachsen mit 500 Pferden dem Kurfürsten Friedrich zu Hilfe ziehen würden, wenn die gegen diesen Fürsten Verbündeten sich der Rother Einigung nicht anschließen wollten. Noch aber waren die Feinde der Pfälzer in der Mehrzahl und ergriffen die erste Gelegenheit, sich durch einen für sie günstigen Schlag annehmbare Friedens-Bedingungen zu verschaffen.

Der Kurfürst war am 23. Juni von Heidelberg aus mit 2339 Reisigen, 300 Schweizer-Söldnern, 12,000 Fußgängern, worunter aber die Mehrzahl Schanzbauern, und 900 Wägen vor dem Leiningischen Kleinbockenheim angekommen und hatte sich in einer mit einem Graben umgebenen Wagenburg gelagert. Bockenheim, mit Mauern und Gräben befestigt, zählte unter seiner Besatzung viele gute Schützen, welche zugleich mit dem auf dem Kirchthurme aufgepflanzten Geschütze im pfälzischen Lager großen Schaden anrichteten. Gegen diesen Thurm richtete der Büchsenmeister Martin Merz das Feuer seiner Hauptbüchse und schoß ihn zur Hälfte zusammen [2]). Schon dachte der Kurfürst an einen Sturm, da erhielt die Besatzung von den Mainzern Verstärkung und zugleich die Kunde, daß die Truppen von Mainz, Veldenz und Leiningen mit 8000 Mann, zu

---

1) Arzt bei Mone p. 250. — 2) Die Vorschriften, die dieser Büchsenmeister für Beschießung eines Thurmes gibt, lauten: Wenn man einen Thurm beschießen will, ist nöthig, daß man hab eine gute Büchs, die Steinkugeln sollen mit eisernen Reifen, die kreuzweis übereinander gehen, verbunden sein. Den Thurm soll man mitten ober dem Erdreich und zwei Mann hoch beschießen, und alle Schuß auf die nemliche Stelle thun (cod. germ. 399).

welchen auch 400 württembergische Reiter stoßen würden, von Pfeddersheim aus zu ihrem Entsatze heranrückten.

Kurfürst Friedrich, längst begierig nach offener Feldschlacht, ließ einen Theil des Fußvolkes vor Bockenheim zurück und rückte mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen dem Feinde entgegen. Rheingraf Johann trug der Pfalz Panier (4. Juli). Adam von Anselsheim war obrister Feldhauptmann, Christoph von Mucheln Marschall der Reiter.

Mit 1200 Reitern nahm Friedrich [1]) beim Gutenleuthaus unfern Monsheim Stellung, den Rennfahnen ließ er mit den Schützen dem Feinde, um das Schlagen der Wagenburg zu schützen, entgegen rücken. Gleiches thaten auch die Feinde, und so lange das Einfahren der Wägen dauerte, plänkelten nur die Schützen auf beiden Seiten gegen einander. Nun rückte nebst dem Mainzischen Rennfahnen unter Gottschalk von Buechham auch die übrige Reiterei, bei 4000 Pferde stark, gegen den pfälzischen Rennfahnen mit seinen 300 Reitern vor, welcher jedoch erst nach dem Falle seines Führers Christoph von Mucheln sich, die Hauptmasse der pfälzischen Reiter seitwärts lassend, gegen seine Wagenburg zurückzog. Mit Ungestüm und ohne Vorsicht drangen die Feinde nach, da brach der Kurfürst mit den Seinen aus dem Münsterthale in ihre Flanke und jagte die Erschrockenen bei ihrer Wagenburg vorbei bis nach Pfeddersheim zurück. Viele der Fliehenden warfen sich, von ihren Pferden springend, in den Wassergraben und ertranken, andere fanden gleiches Schicksal beim Uebergange über die Pfrim. 600 wohlgerüstete Pferde, über 200 Ritter und Reisige fielen in die Hände der Verfolger; das Mainzische Banner mit dem Rade wurde sammt seinem Träger Grafen Otto von Henneberg und andern Fähnlein genommen.

Während die Reiterei so glänzende Erfolge errang, rückte das pfälzische Fußvolk, die Speyerer an der Spitze und geleitet von dem Rennfähnlein, welches sich wieder gesammelt hatte, gegen die feindliche Wagenburg vor. 150 mainzische Reisige, welche zu deren Schutz aufgestellt waren, wurden überrennt, die Wagenburg erstürmt, viele der Vertheidiger niedergeworfen, 370 Rheingauer gefangen. Reich war die gewonnene Beute. Eine Büchse, welche auf einmal 34 Steine schoß [2]), fünf

1) Michel Beheim, Strophe 379—420, 960 folgend. Die Anrede des Kurfürsten an sein Heer in Lehmann's: Speyrer Chronik p. 856. Angaben über die Schlacht enthalten Mathias von Kemnat, Kremer, Häusser, Stälin, Trittheim, Mone und andere. — 2) Das älteste bis jetzt bekannte Feuerwerksbuch, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammend, zeigt bereits vielläufige Geschütze; Geschützwägen mit 2 bis 6 Läufen, neben oder übereinander liegend, zeigen die Abbildungen eines andern vom Jahre 1480 datirten.

Hauptbüchsen, 4 Karrenbüchsen, 214 Streit- und 700 Kostwägen wurden erbeutet. Der Werth der Beute wurde beim Vertheilen zu Westhofen (7. Juli) auf 15,000 fl. angeschlagen. Nur die Reisigen erhielten einen Antheil, das Fußvolk hatte keinen Anspruch darauf. Am 7. desselben Monats ergab sich Pfeddersheim.

Der Erzbischof von Mainz, nur durch einen Zufall der Gefangenschaft entronnen, schloß am 18. Juli in der zwischen Gernsheim und Worms gelegenen Zimmermannshütte einen der Pfalz sehr günstigen Vertrag mit dem Kurfürsten. Diesem Waffenstillstande folgte am 4. August ein Bundesvertrag.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem markgräflichen Lager zu Roth, zog Graf Ulrich von Württemberg vor die mit der Pfalz in Bündniß stehende Stadt Heilbronn (30. Juni). Ein Vertrag, in welchem die Stadt erklärte, fernerhin dem Kurfürsten, wenn er selbst in's Feld ziehe, nur 300, wenn aber seine Hauptleute das Heer befehligten, nur 100 Mann Hilfstruppen zu schicken, und keine weitern Einfälle in Württemberg zu machen, befreite Heilbronn vor längerer Belagerung. Am 1. August versöhnte sich Ulrich mit Herzog Ludwig von Landshut, welcher von Heidenheim aus mehrere Dörfer überfallen hatte; dafür erhielt er am 3. August einen neuen Feind an dem Bischof von Würzburg[1]). Fürchtend, der Kurfürst, nun von seinem gewaltigsten Feinde befreit und sogar jetzt ein Bundesgenosse desselben, würde sich mit ganzer Macht gegen Württemberg wenden, schloß der Graf am 8. Aug. zu Vaihingen[2]) mit der Pfalz auf ein Jahr einen Waffenstillstand. Wie wenig dieser die Keime eines bleibenden Friedens in sich trug, und nur durch die Gefahr erzwungen wurde, zeigt am besten, daß Graf Ulrich während der schwebenden Unterhandlungen mit der Pfalz am 4. August[3]) zur Aufrechthaltung des blinden Spruches sich mit Ludwig von Veldenz und Markgraf Albrecht gegen den Pfalzgrafen Friedrich und Herzog Ludwig von Landshut verbündete, und am 21. desselben Monats dieses Bündniß auch gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg ausdehnte. Daß unter solchen Verhältnissen die Bemühungen des Markgrafen Carl von Baden, die Streitpunkte zwischen der Pfalz und Württemberg zu schlichten, erfolglos bleiben mußten, versteht sich von selbst[4]).

Die angeführten Verträge erlaubten nun dem Kurfürsten seine ganze Streitmacht gegen Veldenz und die Grafen von Leiningen zu verwenden. Er zog über den Rhein, erstürmte nach fünftägiger Belagerung (23. August) das Schloß Haßloch (Haslach), wandte sich, durch 100 speyerische Büchsenschützen und 500 Weissenburger verstärkt, gegen das an

1) Archiv des historischen Vereins von Unterfranken VI, p. 158. — 2) Oefele II, 238—240. — 3) Sattlers Herzoge, 10. Beilage, nr. F. — 4) Stälin III. 526.

der elsäßischen Grenze gelegene Schloß Minfeld, eroberte es am dritten Tage (28. August) und ließ sich, nachdem er dem Landvolke alle ihre auf die beiden Burgen geflüchtete Habe zurückgegeben hatte, in allen dazugehörigen Dörfern huldigen[1]). Neun leiningische Dörfer wurden im Laufe des August und Septembers geplündert und verbrannt. Verstärkt durch Hilfs-Truppen seines neuen Bundesgenossen, des Erzbischofs von Mainz, belagerte Friedrich das Städtchen Kirchheimbolanden (29. September), dessen sich Pfalzgraf Ludwig durch einen Ueberfall bemächtigt hatte. Nach neuntägiger Beschießung ergab sich Kirchheimbolanden. Die Burg blieb im Besitze der Veldenzer, und von ihr aus wurde kurze Zeit darauf auch das Städtchen dem dort befehligenden Grafen von Nassau wieder abgenommen[2]). Selbst der Einbruch des Winters hemmte die Verwüstungen und Zerstörungen nur auf kurze Zeit, denn schon im Jänner 1461 ließ der Kurfürst durch 50 Zimmerleute und Steinmetzen das Schloß Haslach von Grund aus abbrechen. Gleiches geschah im April mit Bissersheim, im Mai mit Minfeld. Noch waren die alten Feinde der Pfalz nicht bezwungen, und es zogen schon wieder neue Kriegswolken über Friedrich zusammen[3]).

Mit einem raschen Schlage den Krieg mit Veldenz und Leiningen zu endigen, lag im Interesse des Kurfürsten, und zu diesem Zwecke versammelte er zu Heidelberg ein Heer von 10,000 Mann. Als am Tage des Abmarsches (8. Juni) die Truppen erfuhren, daß der Zug gegen Meisenheim, die Residenz Ludwigs von Veldenz, gerichtet sey, verließen die Söldner des Bischofs von Speyer unter dem Vorgeben, „Herzog Ludwig sei ein Lehensmann des Bisthums," die Armee. Der wirkliche Grund dieses Vertragsbruches wird aber in der Aufforderung des Papstes, den Kurfürsten als einen Anhänger des gebannten Erzbischofs Diether von Mainz zu verlassen, zu suchen sein[4]).

Das Heer, zu dem auch 1400 Mann des Herzogs Friedrich von Simmern, der Graf von Nassau, die Rheingrafen und die Herren von Lichtenberg stießen, setzte seinen Marsch nach Meisenheim, welches Herzog Ludwig und der Graf von Leiningen mit 300 Reisigen besetzt hatten[5]), fort. Ein jenseits der Lahn auf einer, die Stadt beherrschenden Anhöhe gelegenes Bollwerk wurde nach wenigen Tagen ge-

1) Lehmann 857. Beheim, Strophe 986. — 2) Arzt loco citato 447. — 3) Kurfürst Friedrich schreibt an Herzog Ludwig, der von Veldenz habe trotz des Vaihinger Vertrages die Feinde der Pfalz unterstützt, wozu er von Markgraf Albrecht aufgehetzt worden sei. Heute sei an ihn der Fehdebrief abgeschickt worden. Herzog Ludwig soll rüsten, damit weder der Graf von Wirtemberg noch Markgraf Albrecht den Veldenzer unterstützen könne. d. Heidelberg 6. Juni 1461. — 4) Remling, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer. Jung. Urkund. 299. — 5) Arzt, loc. cit. 260.

nommen, und es begann aus der Schanze und der daneben gelegenen Wagenburg die Beschießung der Stadt. Zwei Thürme und ein Stück der Stadtmauer lagen in Trümmern, die Mannschaft stand zum Sturme bereit, da erschienen am 23. Juni in Begleitung des Markgrafen von Baden, welcher die Vermittler-Rolle übernommen hatte, Herzog Ludwig von Veldenz und Graf Emicho von Leiningen im Lager des Kurfürsten. Als der Kurfürst nach einiger Zeit mit einem großen Gefolge aus seinem Zelte trat, fielen die beiden Angekommenen im Angesichte des Heeres auf die Kniee. Die Vorwürfe Friedrichs, daß beide durch ihren Streit so viele Leute unglücklich gemacht hätten, beantwortete Ludwig: „Vetter, es ist mir „leid, ich bin verhetzt worden, und will nimmermehr gegen euch handeln." Der Kurfürst hob beide auf, und es kam, da Friedrich von dem Anrücken eines 8—9000 Mann starken württembergischen Entsatzheeres benachrichtet worden war, noch am nemlichen Tage ein Vergleich zu Stande [1]), welchen der Friede zu Baden (30. Juni) bestätigte. Ludwig von Veldenz trat in den pfälzischen Lehens-Verband zurück und mußte als Bürgschaft für sein ferneres Benehmen die Städte Meisenheim, Bergzabern, Anweiler und Arnsheim der Pfalz verpfänden. Die Leininger mußten sich gleichfalls als pfälzische Lehensleute erkennen, und büßten Igelheim und Bühl ein. So hatte nun der siegreiche Friedrich in diesem Feldzuge über alle seine Feinde am Rhein gesiegt, und es ist nothwendig zu den Vorgängen diesseits des Rheins zurückzukehren.

Kriegsschauplatz in Bayern und Franken.

Die Nachricht, daß in der Pfalz der Krieg bereits angefangen habe, und eine wiederholte Aufforderung des Kurfürsten Friedrich (11. März) [2]) mit dem Kriege zu beginnen, veranlaßten Herzog Ludwig von Landshut, trotz der Einsprache der Geistlichkeit, am 19. März an die Pfarrer das Aufgebot zu erlassen, bis zum 30. dieß Monats die ihnen zukommenden 136 mit je zwei Hengsten bespannten Heerwägen, zu jedem einen Fuhrmann und außerdem einen redlichen Knecht, dann 38 ledige Pferde (einige mit Silen), 35 Trabanten und der Pfarrer von Burghausen 2 Reisige zu stellen [3]), außerdem die Mannschaft auf zwei Monate mit Mundvorrath zu versehen. Den Prälaten wurden 17 Reisige mit 255 Pf. Pfenning Wegzehrung, 108 Fußknechte mit 864 Pf. Pfenning, den Städten und Märkten 56 Reisige, mit je 15 Pfd., 209 Fußknechte mit je 8 Pfd. Pfenning aufzubringen befohlen [4]). Die Mehrzahl des

---

1) Schreiben Friedrichs an Herzog Ludwig von Landshut, dat. 24. Juni im Lager vor Meisenheim. — 2) Oberbayern, Archiv IX, 87. — 3) Neuburger Copialbuch VIII, Buchners Angaben sind falsch ausgezogen. — 4) Neub. Cop.-Buch XXXVI.

3400 Mann starken inländischen Heeres bildeten der Adel mit seinen Leuten, die herzoglichen Beamten, „welche alle in Person in's Feld „zu ziehen und das Commando über einzelne Abtheilungen zu führen hatten," endlich die freien Landsassen. Nach dem Originallibell[1]) war die Zusammensetzung des Heeres folgende: 2241 gewappnete Fußgänger, 447 Büchsenschützen, 317 Reisige, 106 Zimmerleute (zur Verfertigung der Geschützstände, Schirme, der Vorrichtungen zum Aufladen der Röhren auf die Laffeten und Ansätze, zur Handhabung des Brechzeuges), 52 Hufschmiede, 110 Schuhmacher, 84 Köche, 38 Wundärzte, 20 Wagner, 320 Heerwägen, 6 Wagenbüchsen, 99 Karrenbüchsen mit den dazu gehörigen Büchsenmeistern, 10,085 Pfeile und 49 Baylwägen. Zu dem inländischen Aufgebote stießen: die auf 1 Jahr angenommenen Diener vom Haus, die auf 13 Wochen geworbenen Böhmen[2]), die Hilfstruppen, welche Herzog Otto von Neumarkt und der Vizedom von Amberg schickten, so daß das Heer bei Eichstädt 14,000 Mann, worunter 3000 Reiter, betragen haben mag. Zu den Streitbaren kamen noch eine große Anzahl Schanz-Bauern und hiedurch lassen sich die Angaben von 20,000 Mann bei verschiedenen Schriftstellern erklären. Die Speyerer Chronik sagt von dieser Zusammensetzung des Heeres aus inländischem und fremden Volke: „Der „Herzog habe sein Landvolk geschont, und dafür fremdes Volk, das er im „Dienste gehabt, besoldet. Er habe den Fremden Speise und die „andern Bedürfnisse verkauft, und sei dadurch um so „wohlfeiler weggekommen, da er sie mit schlechter Landes-„Münze, von der 16 Schilling einen Gulden hätten gelten „sollen, während 28 noch keinen werth gewesen wären, „bezahlt habe[3]).

Die Herzoge von Bayern-München, Johann und Sigmund erlaubten zwar ihren Rittern, sich in das Heerlager Ludwigs zu begeben, verweigerten aber einen förmlichen Beitritt „mit Land und Leuten," während sie selbst sich in's Lager vor Eichstädt begaben[4]). Auch die Städte Regensburg und Augsburg weigerten sich, Leute zu schicken, versprachen aber neutral zu bleiben.

Am 30. März, dem Tage, an welchem Ludwig sein Heer in Landshut

1) Auch dieses Aktenstück ist von Buchner falsch gelesen. — 2) Die größte Truppe aus Böhmen brachte Toberhost von Ramsperg, 269 redliche Personen mit Pferden und Harnisch, 1014 gute Trabanten und 44 Wagen fanden sich mit ihm, als ihrem Hauptmanne, am 17. März in Cham ein. Neuburg. Copialbuch 23. — 3) Mone II, p. 441 in den Quellen. Conrad von Helfenstein, ein Diener des Herzogs verlangte ausdrücklich, daß ihm sein Jahressold von 300 fl. „den Gulden 16 Schilling, Pfenning Landwerung" ausgezahlt werden müsse. Wiesensteiger Akten. — 4) Krenner V, 27—46.

musterte, erließ er an Markgraf Albrecht von Brandenburg den Absagebrief[1]), und forderte in einem andern Schreiben den Grafen Ulrich von Oettingen auf, die vertragsmäßige Hilfe zu schicken, und seine Schlösser zur Oeffnung bereit zu halten[2]). Dem Kaiser und Reich wurden die Ursachen des Krieges bekannt gegeben. Die Kriegserklärung an Württemberg war bereits am 16. März erfolgt.

Bei der Musterung wurden zu Hauptleuten des Heeres ernannt: Ulrich Herr zu Laber, Hans Degernberg der Jüngere und Jan Holupp; und „ihre Pflichten und Rechte nach des Hauses Bayern im Krieg „Herkommen, Recht und Gewohnheit festgestellt"[3]). Als Kriegsräthe zogen mit dem Herzoge: Georg von Ortenburg, Wilhelm Aichberger, Jörg Closen, von Laber, Wilhelm Truchtlinger, Wilhelm Frauenberger, Christoph Parsberger, Jörg Aheimer, Jörg Törringer, Wilhelm und Thesaurus Frauenhofer, Hans Laiminger, Parceval Aichberger, Hans von Degenberg, Stephan Closen, Hans Stetten, Wolfgang Dürrenbach[4]).

Mit Eichstädt, von dessen Gebiet aus der Markgraf angegriffen werden sollte, war schon längere Zeit, anfänglich des Beitritts, später des Durchzuges wegen von dem Landshuter Herzoge unterhandelt worden. Um den Unterhandlungen mehr Gewicht zu geben und sie zu beschleunigen, ließ Ludwig sein Heer nach Ingolstadt rücken, und schob einen Theil an die Eichstädter Grenze vor. Am 4. April traf die Antwort zu Ingolstadt ein: „Der Bischof wäre vertragsmäßig dem Markgrafen zu helfen schuldig." Nun rückte das ganze Heer am folgenden Tage an die Eichstädtische Grenze und 4 Tage später, nachdem am 6. der Absagebrief an den Bischof abgeschickt worden war, über dieselbe.

Am 11. April begann die Belagerung von Eichstädt[5]) mit Niederbrennung der Osten-Vorstadt, und einem Sturme auf das Ostenthor. Der bischöfliche Feldhauptmann Graf Sigmund von Gleichen leitete die Vertheidigung der Stadt. Die Thürme und Mauern waren von den bischöflichen Söldnern und den Bürgern, welche auch von den Domherrn und 400 markgräflichen Reisigen unterstützt wurden, besetzt. Die ersten Stürme kosteten Herzog Ludwig viele Leute, und er beschloß den Angriffspunkt zu ändern. Buchthal wurde niedergebrannt[6]), und nun

1) Neuburger Copialbuch nr. 39. — 2) Ludwigs Schreiben an Ulrich von Oettingen de dato Landshut 30. März. — 3) Den Auszug aus dem Schadloshaltungs- und Bestallungsbriefe siehe im Kriegswesen „Befehlshaberstellen." — 4) Buchner p. 394 gibt einige andere Namen an, die obigen sind auf einem Blatte als „des Herzogs Kriegs-Räthe" Peutmeister verzeichnet. Außerdem hat Buchner bei dem von ihm benützten Produkte das Wort „Räthe" übersehen, und macht 14 Führer von Heerhaufen daraus. — 5) mscpt. Eichstädter Chronik. — 6) Eichstädter Chronik, mscpt.

begann von dieser Seite aus mit einem großen Hauptstücke und 50 Wagenbüchsen die Beschießung. Die starke Mauer widerstand, doch stürzten bald 3 Thürme in den Graben. Die Bayern stürmten einigemal und der Fall der Stadt war bei Wiederholung eines Sturmes voraussichtlich; da gab der Bischof Johann nach, ging in das Lager des Herzogs, und schloß, um die Stadt von gänzlichem Verderben zu retten, am 14. einen Vertrag welcher ihn und seine Stellvertreter verband, nie mehr feindlich gegen Ludwig und seine Erben aufzutreten. Alle Städte und Burgen im Bisthume sollten dem Herzoge offen, die Kriegsvorräthe zu seiner Verfügung stehen; 15,000 Gulden, 300 Mut Haber, die Oeffnung der Getreidekästen ihm die Kriegskosten ersetzen[1]).

Einige Tage noch verweilte der Herzog im Lager von Eichstädt, um die Mehl- und Brodvorräthe, welche in Abensberg, Ingolstadt und einigen andern Orten für das Heer bereitet wurden, sowie die von Regensburg zur Fertigung der Steinkugeln verlangten Steinmetzen zu erwarten[2]).

Am 16. betrat das bayerische Heer das Gebiet des Markgrafen und nahm in rascher Folge die Schlösser Landeck, Stauff und Schönberg[3]). Sieben Tage später hatte der Herzog sein Hauptquartier in Hilpoltstein[4]), und rückte von da vor das Städtchen Roth, welches sich nach wenigen Tagen (29.) ergab. Die Absicht, auch Anspach zu gewinnen, wurde durch die Stellung, welche Albrecht in einer wohl „vergrabenen", das ist mit Gräben und Palisaden (Zäunen) umgebenen, Wagenburg bei Heilsbronn genommen hatte, vereitelt, Ludwig bot ihm eine Schlacht an, der Markgraf wich aber immer zurück. Das bayerische Heer ging wieder nach Roth und schlug auf einer Anhöhe, deren Fuß von dem Flüßchen Roth bespült wird, sein Lager[5]). Herzog Otto von Neumarkt und der Vizedom von Amberg, führten Verstärkungen herbei, und Herzog Albrecht von Oesterreich kam mit 3000 Pferden und 4000 Fußgängern an[6]). Die Ulmer[7]), welche dem Herzoge unter den Hauptleuten Jörg von Rechberg, Ruger von Westernach und Hans von Werdenstein Truppen zu Hilfe sandten, stießen in der Nähe von Donauwörth auf ein Reitergeschwader, welches der kaiserliche

1) Mone II, 441. 1460. 14. April zeigt Herzog Ludwig dem Cardinal Peter von Augsburg an, daß in Eichstädt der Friede zu Stande gekommen sei. Neub. Cop. nr. 39. Am nämlichen Tage verpflichtete sich der Bischof von Eichstädt, dem Herzoge gegen Jedermann helfen zu wollen (Hochstift Eichstädtische Akten). — 2) Gemeiner, Regensburger Chronik III, 317 und folgend. — 3) Neuburger Copialbuch XXXIX. — 4) Schreiben Ludwigs an den Kaiser de dato Hilpoltstein 23. April. — 5) Schreiben Ludwigs de dato Roth am 27. April. — 6) Mone II, 441. — 7) Die Städte Nördlingen, Rothenburg an der Tauber und Windsheim sagten dem Herzoge ab.

Landvogt Christoph von Pappenheim führte. Es kam zu einem Gefechte, in welchem (30. April) Pappenheim durch einen Lanzenstoß getödtet wurde [1]).

Von dem Lager aus schickte Herzog Ludwig seinen Kanzler Martin Mair nach Prag und schloß mit dem Böhmenkönig, dessen Tochter Ludmilla am 8. Mai mit des Herzogs Sohn Georg verlobt worden war, am 10. einen Defensivvertrag ab, in welchem sich die Fürsten zur gegenseitigen Hilfe wider jeden Feind verbanden. Ein böhmisches Heer folgte dem nach Roth zurückkehrenden Herzoge [2]).

Wohl in Folge dieses Vertrages kam ein weiterer mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in Nürnberg zu Stande, welcher dem Herzoge einen Zuzug von 400 Reisigen für alle Fälle sicherte. „Den Unterhalt der Reiter habe der Absender, den Schaden, das ist Entschädigung „für Pferde und Waffen, der Empfänger zu tragen [3])." Wie weit ausgreifend die Pläne der Verbündeten waren, zeigt die Vertheilung der freilich erst zu machenden Eroberungen. Würzburg sollte Kitzingen, Uffenheim und Brichsenstadt, Herzog Ludwig aber Anspach, Schwabach, Gunzenhausen als Beuteantheil erhalten. Am 13. und 22. Mai kamen die Feindesbriefe der beiden Bischöfe im Lager des Markgrafen, zugleich ihre Reisigen in dem Herzog Ludwigs an, viele der bischöflichen Lehensleute verließen den Markgrafen.

Markgraf Albrecht hatte in seinem Lande für diesen Krieg in dem Theile unter dem Gebirge 2700 Gewappnete, 262 Reise-, 187 Rüst- und 68 vierspännige Streitwagen, in dem auf dem Gebirge 1600 Gewappnete, 204 Reise- und 21 Streitwagen aufgeboten, zu denen noch 540 Reisige und 300 berittene Schützen, die Sold erhielten, kamen.

Mitte Mai verließ das Heer des Brandenburgers, in welchem nun auch Herzog Wilhelm von Sachsen und Graf Ulrich von Würtemberg angekommen waren, die Stellung bei Anspach, und schlug, auf Kanonenschußweite von dem bayerischen entfernt, an der Rednitz ein Lager. Aus drei Hauptstücken, deren eines 75, die beiden andern 30 Pfund schwere Steinkugeln schleuderten, beschossen die Bayern das markgräfliche Lager und zwangen den am Bergabhange gelegenen Theil

1) Königsdorfer Geschichte des Klosters heiligen Kreuz p. 239. — 2) Palacky 4 b p. 153. Urkunden vom 8. Mai im Felde bei Kamerstein, 7 im Lager bei Kudorf beweisen die Unrichtigkeit der Angabe, daß der Herzog selbst in Prag gewesen sei. — 3) Die beiden Bischöfe hatten bisher trotz der dringlichsten Vorstellungen die Stellung von Hilfstruppen dem Markgrafen Albrecht verweigert und nur Bischof Georg demselben (27. März) das Oeffnungsrecht in Streitberg, Gößweinstein und Greifenstein eingeräumt. Noch am 5. Mai versprach er so stattlich als möglich mit den Seinen bei Albrecht nächstens einzutreffen. (Bamberger Archiv.)

der Truppen, die Lagerhütten zu verlassen. Täglich kam es zu kleinen Gefechten, das bedeutendste hatte am 23. Mai statt, der Verlust betrug auf beiden Seiten über 300 Mann[1]). Tags darauf versuchten die Würtemberger einen Sturm auf die bayerische Wagenburg, wurden aber zurückgeschlagen, verloren viele Todte und Gefangene, unter letztern die Ritter von Späth, Johann von Reisch und den Grafen Conrad von Kirchberg. Die Rohheit der Zeit, welche selbst der wehrlosen Gefangenen nicht schonte, erhellt aus folgendem Vorfalle. Ein bayerischer Ritter wollte seinen Gefangenen, obigen Grafen von Kirchberg, zum Herzoge führen[2]), da erblickten die Böhmen die mit Edelsteinen und Gold geschmückten Waffen und Kleider des Grafen, entrissen ihn seinem Führer, nahmen ihm das Leben und theilten sich in die Beute.

Während diese Kämpfe bei Roth stattfanden, bot Bischof Johann von Würzburg in seinem Lande auf, fand aber bei der Stiftsritterschaft, welche sich größtentheils weigerte, gegen den gefürchteten Markgrafen zu ziehen, wenig Unterstützung; Graf Wilhelm von Henneberg, Georg Schenk von Limpurg, Conrad von Bickenbach und Michael von Schwarzenberg erschienen dagegen mit ihren Lehensleuten. Am 29. November verließ der Bischof Würzburg, vereinigte zu Forchheim seine Truppen mit den Bambergischen, verheerte einige markgräfliche Ortschaften und stieß dann mit 5000 Mann zu Fuß und 1500 Reisigen zu Herzog Ludwig, welcher nun über 30,000 Mann zur Verfügung hatte[3]), und seinem Gegner um mehr als 10,000 Mann überlegen war[4]).

Herzog Friedrich von Sachsen, Ludwig von Veldenz und mehrere Ritter erklärten an Würzburg die Fehde. Um einen allenfallsigen Angriff abzuwenden, hielt die Stiftsritterschaft zu Schweinfurt eine Versammlung, doch kam es in diesem Jahre mit Ausnahme des Ueberfalls, welchen der markgräfliche Vogt zu Kitzingen Georg von Gebsattel, unterstützt von den Städten Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg und Neustadt gegen das bischöfliche Städtchen Schwarzach unternahm, zu keinen Feindseligkeiten.

In drei Haufen rückten die Markgräflichen gegen die Stadt vor[5]).

---

1) Mone II, 441. — 2) Die Gefangenen gehörten nach der Kriegsordnung dem Herzoge, welcher von ihnen das Lösegeld erhob, und einen Bachgulden (Fanggulden) an den Ablieferer bezahlte. Bestallungsbriefe im Reichs-Archive. — 3) Mone II, p. 441. — 4) Franks Annalen, p. 105: Der Herzog hätt bei 30,000 Mann, der Markgraf bei 20,000, doch war dieser an reisigem Zeug stärker, dafür hatte der Herzog viel Behaim. — 5) Fries, Würzburger Chronik, p. 816–817. Die Beschreibung dieses Ueberfalls gibt ein Bild der allgemein vorkommenden Angriffsweise bei Berennung von befestigten Märkten und Städten.

Der eine mit den Büchsen griff das Hurblacherthor, der zweite mit den Zimmerleuten das obere Thor an, während der dritte mit dem „Steigzeug" die Stadtmauer hinter der Kirche erklimmen sollte. Die Besatzung vertheidigte die Thore und unbemerkt gelang die Uebersteigung der Mauern. Nun begann der Kampf im Innern der Stadt, aus den Häusern und den Erkern der Thürme wurde auf die Eingedrungenen gefeuert. Vergebens suchten sie unter beladenen Mistwägen und einem aus Thüren und Balken gebildeten Schirme (Katze) die Stadtthore von innen zu öffnen, und sahen zuletzt ihre Rettung nur darin, daß sie nach Anzündung einiger Häuser mit einem Balken die Stadtmauer durchbrachen, um wieder zu den Ihrigen zu gelangen, welche durch das heranziehende Landvolk bedrängt, bereits den Rückzug begonnen hatten. 60 Mann verlor Georg Gebsattel, zwei nur fielen auf Seite der Vertheidiger. Zum Lohne bewiesener Tapferkeit bekam die Stadt in ihr Wappen zu den bisher geführten zwei Abtstäben die Fahne des Herzogthums Franken. Ein jedes Jahr stattfindender Umzug mit dem Stadtpanier bewahrte die Erinnerung an die muthige That.

Noch mehr erbittert war der Markgraf gegen Bamberg. Er forderte (25. Mai) die Städte Bamberg, Forchheim und die bambergische Ritterschaft auf, dem Bischofe keine Hilfe zukommen zu lassen, und befahl, als dieß nichts fruchtete, seinem Hauptmann, auf dem Gebirge den von Plauen mit 1500 Mann in Dienst zu nehmen und die kleinen Städte und Märkte ohne alle Schonung zu erobern. Wer von ihnen die Erbhuldigung nicht leisten würde, den solle man brandschatzen. Wer von den stiftischen Lehensleuten sich für ihn erkläre, den würde er bei Schließung des Friedens in Schutz nehmen. Kunstadt, Strössendorf und andere Dörfer wurden erobert, alle Bewohner ohne Unterschied des Geschlechts niedergemacht, die Wohnungen verbrannt 1).

Im Lager zu Roth hatten unter Theilnahme des Cardinal Peter von Augsburg bereits Anfangs Juni Friedensverhandlungen begonnen, sie kamen aber erst am 24. dieses Monats durch die Drohung des Herzogs Wilhelm von Sachsen, das markgräfliche Lager mit seinen Truppen zu verlassen, zum Abschlusse.

„Befreiung der bayerischen Unterthanen vom kaiserlichen Landgerichte, „Nichtigkeitserklärung des blinden Spruches, die Herausgabe der von „Bayern eroberten Besitzungen Roth, Stauff, Landeck und Schönberg, Ge„nugthuung für die persönlichen Beleidigungen, welche von Markgraf „Albrecht dem Herzoge Ludwig in Nürnberg zugefügt worden waren", sollten die Punkte sein, über welche die Bischöfe von Bamberg und

1) Bamberger Archiv, Urkunden d. d. 25. Mai, 26. Juni.

Würzburg, der Herzog Wilhelm von Sachsen und König Georg von Böhmen in Nürnberg zu entscheiden hätten.[1])

Der Waffenstillstand wurde abgeschlossen und darin bestimmt, daß der Markgraf drei Tage früher das Feld räumen müsse[2]), als der Herzog Ludwig. Am 25. zogen die Sachsen und wahrscheinlich auch die Württemberger aus dem markgräflichen Lager ab[3]).

War nun auch der Krieg gegen den Markgrafen beendet, so begann bald ein neuer gegen einen Bundesgenossen desselben, den Grafen von Württemberg. Zwischen dem 7. und 14. August sammelte zu diesem Zwecke Herzog Ludwig ein Heer, überfiel Krumbach und fiel von Heidenheim aus in Württemberg ein. Ob Ellwangen, das Graf Ulrich als das wahrscheinliche Objekt des Kriegszuges angibt, genommen wurde, läßt sich nicht bestimmt sagen, doch muß aus dem Umstande, daß Württemberg von Markgraf Albrecht eine Unterstützung von 1000 Reisigen und 2000 zu Fuß verlangt und Albrecht für den 17. August alles, „was Kolben und Stecken „tragen kann," nach Feuchtwangen aufbietet, auf längere Dauer und größere Ausdehnung desselben geschlossen werden[4]).

Auf dem Nürnbergertage wurden einige Punkte erledigt, und am 7. August dem Herzog Ludwig die Urkunde über das kaiserliche Landgericht ausgehändigt. Er zerriß sie[5]) und erklärte, „nie würde er die eroberten „Orte ohne Entschädigung für die Kriegskosten herausgeben," auch auf einer Ehrenerklärung durch den Markgrafen bestand er. Da auch Albrecht, welcher die Bedingungen so hart fand, daß ihm die Augen übergingen[6]), erklärte: „Lieber Land und Leute verlieren zu wollen, als durch solche Hand„lungen sein fürstliches Haus zu entehren," übergab man die noch übrigen Streitpunkte dem Könige von Böhmen zur Entscheidung. Die Verhandlungen, welche hierüber zu Eger am 2. Februar stattfanden, blieben erfolglos, eine weitere auf den 23. April nach Prag angesetzte kam theils aus dem Widerstreben, sich durch einen Ausländer richten zu lassen, theils

---

1) Neuburger Copialbuch nr. 39. Kremer pag. 175. — 2) Dieser Punkt scheint auf den deutschen Gebrauch, daß der Sieger drei Tage auf der Wallstätte verbleiben mußte, hinzuweisen. — 3) Herzog Ludwig muß sein Heer noch längere Zeit in der Oberpfalz beisammen behalten haben, denn erst am 17. August ziehen die entlassenen Böhmen durch Regensburg. (Regensburger Chronik p. 1460. Stadtkammerrechnung.) — 4) Bamberger Fehdeakten. Schorrer, Memminger Chronik, 26. Ein Waffenstillstand wurde durch Graf Eberhard von Württemberg am 18. August vermittelt. — 5) Daß diese Handlung von dem Kaiser so übel aufgenommen wurde, wie die meisten Geschichtsschreiber erzählen, ist um so auffallender, als im Wortlaute des Rother Vertrages ausdrücklich die Formel enthalten ist: „Die Siegel sollen abgerissen, die Briefe „über das Landgericht zerschnitten werden." Neub. Copialbuch nr. 39. — 6) Palacky IVb, pag. 154.

aus der Ablehnung des Böhmenkönigs, sich der Sache weiter zu unterziehen, nicht mehr zu Stande.

Wie gering der Wille Markgraf Albrechts war, die ihm durch den Rother Vertrag auferlegten Verbindlichkeiten zu erfüllen, beweist, daß er bereits am 4. August mit Herzog Ludwig von Veldenz und dem Grafen Ulrich von Württemberg eine neue Verbindung zur Aufrechthaltung des blinden Spruches einging.

Auch Herzog Ludwig erkannte, daß die Nürnberger Entscheidung nicht zum Frieden, sondern zu einem neuen Kriege führen würde, und schloß am 8. Oktober 1460 mit Georg von Böhmen einen Vertrag, welcher ihm für alle Fälle die Unterstützung dieses Fürsten sicherte. Bedeutsamer noch als diese Kriegshilfe waren für die Stellung des Herzoges gegenüber dem Kaiser die Erklärungen: „Der Kaiser sei sorglos in Aufrechthaltung „der Ehre und Würde des heiligen römischen Reichs, und Herzog Ludwig „habe sich verbindlich gemacht, bei den andern Fürsten und Ständen dahin „zu wirken, daß dem Reiche durch Erwählung Georg Podiebrads, der ja „deutscher Reichsfürst sei, zum römischen Könige ein kraftvoll Haupt ge„geben werde.“ Die Idee fand im Reiche Anklang, am 16. November trat der Kurfürst von der Pfalz, am 3. Dezember der Erzbischof von Mainz diesem Bestreben bei[1]). Markgraf Albrecht von Brandenburg, vielleicht selbst Prätendent der deutschen Königskrone, setzte den Kaiser von diesen Schritten in Kenntniß und fügte noch die Warnung bei, daß der Böhmenkönig, Herzog Albrecht von Oesterreich, Herzog Ludwig von Bayern und der Bischof von Würzburg noch vor Pfingsten den Kaiser im Lande unter der Enns angreifen wollten, während Mathias Huniad dieß von Steiermark aus gleichzeitig thun würde[2]). Erregten schon diese Mittheilungen des Kaisers Unwillen gegen den Landshuter Herzog, so wurde er noch mehr erhöht durch die Nachricht, daß auch Herzog Sigmund von Oesterreich mit dem Verhaßten am 30. April ein Bündniß zum gegenseitigen Beistande geschlossen habe.[3])

Herzog Ludwig schickte in das Lager des Herzog Albrecht von Oesterreich, der mit seinem Bruder, dem Kaiser, kriegte, 2000 Mann Hilfstruppen, welche Christoph Parsberger und Georg Ahaimer befehligten[4]). Der Feldzug gegen Friedrich begann, nachdem am 19. Juni die Kriegs-

1) Palacky IV b, pag. 168 und folgende. Stockheim, Herzog Albrecht IV. — 2) Kurz, Oesterreich unter Kaiser Friedrich III, pag. 22 rc. rc. — 3) Chmel Kaiser Friedrichs nr 3870. — 4) Tomus privilegiorum im kgl. Reichsarchiv, für den Reiter wurde wöchentlich 1, für einen Fußknecht ½ Pfund Pfennige vergütet, und für die im Laufe von 6 Wochen erwachsende Summe von 9000 Pfund Neuburg am Inn als Pfand verschrieben. Reichsarchiv.

Erklärung erfolgt war, Ende des nämlichen Monats mit der Belagerung von Ips. Der größte Theil der österreichischen Stände trat auf die Seite Albrechts, und die gänzliche Niederlage des Kaisers wäre unzweifelhaft gewesen, wenn der Landshuter Herzog mit ganzer Macht, wie verlautete, nach Oesterreich gekommen wäre. Dieß zu verhüten, forderte der bereits in Wien bedrohte Friedrich die Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Carl von Baden, sowie den Grafen Ulrich von Württemberg auf (16. Juli), den bayerischen Fürsten anzugreifen und so an dem Zuge nach Oesterreich zu hindern [1]) Am 18. erfolgte die Erklärung des Reichskrieges gegen Herzog Ludwig. Als Gründe wurden angegeben: Unterstützung Herzog Albrechts von Oesterreich, der vorjährige Krieg gegen den Bischof von Eichstädt und den Markgrafen Albrecht. Aufstellung eines Reichsheeres unter den Befehlen Albrechts von Brandenburg, des Markgrafen Carl von Baden und des Grafen Ulrich von Württemberg, welchen die Macht gegeben wurde, Fürsten und Stände, so viele ihnen nothwendig däuchten, unter das Reichspanier gegen Ludwig zu berufen, folgte der Kriegserklärung [2]). Als Zeitpunkt, an welchem das Reichsheer versammelt zu sein habe, wurde den Reichsständen und Städten der 24. August bestimmt.

Die Verwahrung Ludwigs (15. August), „er habe nicht mit Friedrich „dem Kaiser, sondern mit Friedrich dem Herzog von Oesterreich Krieg ge„führt," wurde nicht anerkannt, und die Rüstungen dauerten im Reiche fort. Markgraf Albrecht, der den Kaiser zu diesem Entschlusse bewogen hatte, berief für den 25. Juli seine Unterthanen nach Neustadt an der Aisch, den Herzog von Sachsen nach Hof, Plauen und Schaumburg nach Bayreuth, das württembergische Kriegsvolk für den 22. Juli nach Feuchtwangen. Er glaubte über eine Macht von 20,000 Mann verfügen zu können [3]).

Aber auch in Bayern bot man alle Kräfte zum Kriege auf. Zur Beobachtung von Donauwörth wurden 200 zu Pferd, 78 geübte Fußknechte aufgestellt, die wichtigsten Punkte im Lande mit kriegsgewohnten Söldnern versehen, um die sich dann das Landesaufgebot schaarte; so erhielt Hilpoltstein 807 Reiter, 600 zu Fuß; Heideck 265 Reiter, 200 zu Fuß, Altdorf 32 Reiter, 40 zu Fuß, Lauff 8 Reiter, Monheim 50 Reiter. Außer den genannten Orten wurden besetzt: Sulzbach, Hersbruck, Lauingen (mit Dienern aus Schwaben und des Cardinals von Augsburg Söldnern), Oettingen (mit den Rittern des St. Georgen-

1) Kurz, Oesterreich unter Kaiser Friedrich III, pag. 22. — 2) Müller's Reichstagtheater. Urkunden Kaiser Friedrichs de dato Gräz, 15., 18., 20. Juli. — 3) Bamberger Archiv.

schildes), Wemdingen, Weiden und Cham[1]). Auf allen Straßen zogen die Aufgebote nach dem Sammelplatze Altdorf. 8000 Böhmen unter dem Commando des Hofmeisters Peter Kdulinec von Ostromir überschritten am 18. August bei Cham die bayerische Grenze. Der Bischof von Würzburg[2]) führte seine wenigen Reiter, aber eine große Anzahl Fußvolk nach Bamberg[3]), vereinigte sich mit den Bambergischen Truppen, und setzte seinen Marsch nach Altdorf, wo bereits Herzog Ludwig am 27. August angekommen war, fort. Ein Versuch des Markgrafen, die Vereinigung zu hindern, scheiterte an der Kriegserfahrung des ritterlichen Bischofs; unversehrt rückte am 1. September derselbe im Lager ein. Ludwigs Heer zählte 1600 Reiter, 25,000 Fußknechte und 2500 Wagen[4]). Hauptleute des Heeres waren: Conrad Graf von Helfenstein, Ulrich von Laber, Hans Frauenberger, Wolfgang Pinzenauer und Jan Holupp[5]). Unterhandlungen, welche im Auftrage des Markgrafen durch den Erzbischof Diether von Mainz, Graf Eberhard von Württemberg und Churfürst Friedrich von der Pfalz im Lager von Altdorf (am 2. und 3. September) stattfanden, waren vergebens. Nun erklärte auch die Pfalz (am 4. September), wie bereits Würzburg und Bamberg (31. August) und Böhmen (1. September) gethan hatten, dem Markgrafen den Krieg.

Am 4. September zog Herzog Ludwig mit dem Heere vor Neustadt an der Aisch[6]). Nach fünfzehntägiger tapferer Gegenwehr ergab sich die Stadt. 314 Mann, unter ihnen Sigmund von Schwarzenberg, Hans von Waldenstein und Georg Gebsattel, genannt Rack, fielen als Gefangene in die Hände des Siegers. Auf den Mauern der eroberten Stadt pflanzte der Herzog das bayerische Panier auf, und begann dann die Belagerung von Langenzenn, das er nach einigen Tagen einnahm[7]). Vom Westen her drang, dem Wunsche Ludwigs entsprechend, der Kurfürst von der Pfalz mit 700 Reitern „alle in eine Farbe gekleidet," und ihrem Führer Schenk Georg von Limpurg bei Ochsenfurt in das Gebiet des Markgrafen ein[8]). Die eroberten Orte übergab er den

---

1) Neuburger Copialbuch 41. — 2) Das Aufgebot des Würzburger Bischofs an seine Ritterschaft, unter seiner Anführung und dem Banner des heiligen Kilian gegen den Markgrafen zu streiten erging am 22. August. — 3) Fehdebrief des Bamberger Bischofs, dat. Im Veld bei unserm Schloß Marolfstein 31. August. — 4) Fries, Würzburger Chronik, p. 823. Die Angabe Zenggs bei Oefele I, pag. 281 stimmt in der Anzahl der Reiter und Wägen, nicht aber mit der des Fußvolkes, das er nur auf 15,000 Mann schätzt, überein. — 5) tom. privileg. Bestallungsbriefe, dat. 22. März 1461. — 6) Urkunde Herzog Ludwigs an die Stadt Augsburg de dato im Lager vor Neustadt 14. September. — 7) Rothenburger Chronik, mscpt. Urkunde Ludwigs de dato Lager vor Langenzenn 18. September. — 8) Mathias von Kemnat, pag. 39 (in den

Würzburgern, um sie zu besetzen. Am 22. September erschien er vor Uffenheim. Das Städtchen ergab sich, nachdem der Kastner zuvor das Schloß in Brand gesteckt und die reichen Getreidevorräthe zerstört hatte, ohne Schwertstreich. Bei Neustadt vereinigten sich die Pfälzer mit dem herzoglichen Heere [1]) und zogen mit diesem, das nun 16,000 Mann, 2000 reisige Pferde und 1500 Wagen zählte, vor das Schloß Hoheneck, welches sich, da in den erbetenen drei Tagen keine Entsatztruppen erschienen, dem Herzoge ergab. 7 Städte und 15 Schlösser fielen schnell in die Hände der Verbündeten.

Die Bambergischen Truppen verließen das Heer, um sich einem Bundesgenossen Albrechts, dem Herzoge Friedrich von Sachsen, welcher mit einer Reiterschaar und voigtländischem Fußvolk unter Plauen in das Bambergische eingefallen war, entgegen zu stellen. Ein Einfall in das Würzburgische, den der Kurfürst von Brandenburg beabsichtigte, unterblieb, weil der König von Böhmen diesen Fürsten in seinem eigenen Lande bedrohte.

Die Lücke, welche durch den Abzug der Bambergischen Truppen im herzoglichen Heere entstand, wurde reichlich durch 1300 Reiter, die Albrecht von Oesterreich nach dem Sachsenburger Waffenstillstande schickte, sowie durch die aus Oesterreich heimkehrenden bayerischen Hilfstruppen gefüllt [2]).

Albrecht Achilles lag während aller dieser gegen ihn gerichteten Unternehmungen, da der Graf von Württemberg an dem bestimmten Tage (7. Sept.) mit seinem Heere nicht in Heidenheim eingetroffen war, und der beabsichtigte Kriegszug gegen Ludwig's Burgen deßwegen unterbleiben mußte, in einem wohlverschanzten Lager zwischen Reichelsdorf und Katzwang [3]). Zu schwach, um seinen Feinden im offenen Felde entgegen zu treten, beschränkte er sich auf einzelne Streifzüge, von denen nur die Wiedereroberung des im vergangenen Jahre verloren gegangenen Städtchens Roth der Erwähnung verdient [4]). Die Reichsstädte, nur ungern zu einem Kriege gegen den Bayerherzog schreitend, zauderten, ihre Aufgebote dem Markgrafen zu schicken, die württembergischen Truppen aber, welche wirklich zu ihm stießen, waren so undisciplinirt, daß ihr Hauptmann Hans von Rechberg über sie berichtet [5]): „daß es im ganzen

Quellen und Erörterungen). Michel Beheim. Strophe 987 folgende (Quellen und Erörterungen Bd. III. — 1) Ludwig war am 17. den Zenngrund hinauf, dann über Bergel und Bernheim herabgezogen. (Lorenz von Eberstein's Bericht an den Markgrafen.) Am 24. werden als Eroberungen der Bayern, die immer in kleinen Streifparteien herumzogen, die Burgen Illesheim, Hoheneck, die Orte Ickelsheim, Bergel und Ottenhofen genannt. Bamberger Archiv. — 2) Fries pag. 825. — 3) Ludwig von Eyb, Denkwürdigkeiten p. 127. — 4) Fries pag. 823. — 5) Stadlinger, Geschichte des württembergischen Kriegswesens pag. 186. Ueber die Kriegsereignisse schreibt der Mark-

„Heere keine ungezogenern Leute gebe, als die Seinen, zuletzt würden sie „ihn noch allein lassen und alle davon laufen; er habe nackende Leute ohne „Harnisch, auch keinen Arzt bekommen." Der Markgraf setzte seine Hoffnung auf die rauhe Winterszeit, welche seine Feinde zwingen würde, ihr Heer zu entlassen [1]).

Auch im östlichen Theile des markgräflichen Gebietes begann nun der Krieg. Der Pfleger von Weiden, Wilhelm Paulsdorfer, unternahm hier von Stadt Kemnath aus mit dem oberpfälzischen Aufgebote und einer eigenen Wagenburg einen Einfall in das Voigtland, überfiel Neustadt am Kulm, Weissenstadt, Königsberg, Kreusen, Weidenberg, Schnabelwaid, verbrannte über 100 Dörfer und kehrte mit reicher Beute und 1500 Stück Vieh in sein Standlager zurück [2]).

Das Eintreten übler Witterung und Noth an Lebensmitteln machten eine Trennung des großen Heeres nothwendig. Anfänglich wünschte der Bischof Johann von Würzburg auch die übrigen Heerführer zur Theilnahme an der von ihm beabsichtigten Belagerung von Kitzingen bewegen zu können, gab aber diesen Wunsch auf, da die würzburgische Ritterschaft nicht nur gegen den Einmarsch fremder Truppen Einsprache erhob, sondern sogar unter dem Grafen Johann von Werthheim, Eitel Vogt von Rineck und Anderen 12,000 Mann zur Abwehr eines solchen Unternehmens, von dem sie glaubte, daß es mehr zur Unterdrückung ihrer Freiheiten, als zur Eroberung von Kitzingen bestimmt sei, aufbot [3]).

---

graf Albrecht am 22. September an den Grafen Ulrich: Herzog Ludwig, Otto, dann die Bischöfe von Würzburg und Bamberg seien mit 1400 reisigen Pferden, 10,000 zu Fuß ohne die Wagenknechte und über 1000 Wagen vor Neuenstadt gelegen. Hätte Ulrich versprochener Maßen die Seinigen auf 4000, darunter 600 Reisige gebracht, so wären mit den 8000 und 800 Pferden des Markgrafen das Heer so stark gewesen, daß man die Stadt mit Zuziehung der 2000 aus den Schlössern hätte retten können, da aber die Euern wegliefen, so daß mit Einschluß der Wagenknechte nur 1300 Trabanten und 300 reisige Pferde da waren, auch alle Wägen mit fortzogen, so gab es ein groß weit Loch in die Wagenburg. Aus dieser Säumniß sind uns drei große Schäden entstanden: 1) Neuenstadt ward am 19. genommen, nun liegt der Feind vor Hoheneck; 2) ist der Pfalzgraf mit 300 Pferden zum Herzog gekommen; 3) sind ihm 2000 Böhmen, darunter 300 reisige Pferde, zugezogen, so daß sein Heer 16,000 Mann, 2000 reisige Pferde, 1500 Wägen beträgt, während wir im höchsten Fall nur 10,000 mit 1000 Pferd aufbringen können. Wenn ihr uns zuziehen würdet, so könnten wir, da auch Friedrich mit 1636 Mann in Hof eingetroffen, mit dem Feind streiten, kommt ihr aber nicht, würden wir mit unsern 12,000 Mann geschlagen, daß Gott erbarm. Auch seid ihr verlorn, denn man mag euch sagen, was man will, der Pfalzgraf trachtet nach dem Land zu Wirtemberg. — 1) Schreiben Markgraf Albrechts an seinen Bruder, den Kurfürsten Friedrich, de dato 8. Oktober (Nürnberger Archiv). — 2) Heller's Chronik von Bayreuth (mscpt.) beim Jahre 1461. Mathias von Kemnath, p. 46. — 3) Fries, pag. 825.

Der Bischof verließ (26. September) mit seinen Truppen das Heer des Herzogs und legte sie nach Schwarzach, Dettelbach, Sulzfeld und Ochsenfurt in Cantonirungen. Mit seiner Stiftsritterschaft verhandelte er wegen der Theilnahme am Kriege, und erhielt von ihr nach Ertheilung eines Freiheitsbriefes (17. Oktober) die Zusage kräftigster Unterstützung. Ein Hauptgrund dieser Bereitwilligkeit mag in dem bevorstehenden Abmarsche Herzog Ludwigs aus Franken zu suchen sein.

König Georg von Böhmen hatte mit des Kaisers Einwilligung es endlich übernommen, zu Prag die Streitigkeiten im Reiche zu schlichten, während er seine eigenen mit dem Hause Brandenburg dem Kaiser zur Entscheidung übertrug. Um dem übernommenen Schiedsrichteramte nachkommen zu können, forderte Georg am 17. Oktober den Herzog Ludwig auf, „das böhmische Hilfsheer in seine Heimath zu entlassen, und das Land des Markgrafen bis zu der am „1. November in Prag erfolgenden Entscheidung zu räumen[1].“ Der Herzog, welcher sich nach der Trennung der Truppen südlich gewendet hatte und mit 10,000 Mann anfänglich (4. Oktober) um Roßstall, später nach Eroberung der umliegenden Burgen bei Tann lag[2]), gehorchte, wenn auch ungern, dem Wunsche des Königs, begleitete die böhmischen Truppen, welche ohne des Herzogs reisigen Zeug nicht ziehen wollten[3]), und versah die eroberten Orte mit Besatzungen. Die Richtung des Rückmarsches des bayerischen Heeres läßt sich durch die Eroberungen, welche es am Heimziehen machte, bestimmen. Es waren Wilhermsdorf, Heilsbronn, Windsbach, Kammerstein und Roth, welch letzteres der markgräfliche Hauptmann Junghaus in Brand steckte[4]). Ueber Virnsberg ging wahrscheinlich ein Theil seiner Truppen gegen das Stift Ellwangen; der württembergische Hauptmann Wilhelm Herter, welcher zum Schutze des Stiftes abgeschickt worden war, mußte sich zurückziehen[5]).

Der Markgraf scheint dem abziehenden Heere gefolgt zu sein, denn er fordert von dem Grafen Ulrich von Württemberg, er solle Heidenheim belagern, während er von Gunzenhausen aus die Bayern beschäftigen wolle. Die Belagerung fand auch statt, mußte aber, da das Heer auseinanderlief, aufgegeben werden[6]).

---

1) Palacky IV b, 196. Die von Buchner p. 406 dem Herzog als Fehler angerechnete Beurlaubung der Böhmen erscheint hienach keine freiwillige, sondern als eine durch obiges Gebot herbeigeführte. — 2) Urkunden vom 11. und 14. Oktober datirt im Felde bei Tann. Neub. Copialb. 12. Markgraf Albrecht fürchtete, der Herzog werde ihn in Anspach angreifen (dat. 29. Sept. Anspach). — 3) Ohne Begleitung von Reitern und der Wagenburg fürchteten sie überfallen zu werden. — 4) Bamberger Archivs-Akten. Schreiben des Markgrafen Albrecht an seine Räthe, d. d. Ulm, 25. Juli 1462. — 5) Stadlinger 190. — 6) Sattler, Grafen von Württemberg, II, p. 250 f.

Im November lag Herzog Ludwig's Volk wieder im Ries, und der württembergische Hauptmann Berthold von Stein, der das Stift Ellwangen mit 900 Mann vertheidigen sollte, verlangt von dem Markgrafen Albrecht Hilfe, „der Herzog wolle Ellwangen ausbrennen.“ Am 9. rückten die Besatzungen von Heydeck und Hiltpoltstein gegen die markgräflichen Besitzungen um Gunzenhausen und Absperg und verbrannten dort 12 Dörfer.

Am 5. November war der Herzog in Ingolstadt und schrieb nach Regensburg an den Rath den ihn eben so ehrenden, als die Kriegsführung der Zeit bezeichnenden Brief, in welchem er ausspricht: „Er hätte bei dem „Uebergewicht, welches er seit zwei Jahren dem Markgrafen gegenüber gehabt, wohl dessen Land mit Raub und Brand verderben können[1]), habe „aber, angesehen unserer Verordnungen, Thun und Uebung, wie fürstlich „und aufrechtlich sei, Krieg geführt,“ stets den Söldnern geboten, nicht die armen Leute und Hütten mit Brand zu verderben, sondern gegen die Soldaten zu streiten, was auch stets geschehen ist. Jetzt aber, da der Markgraf und seine Helfer den Brand als ihre Hauptwaffe gegen sein Land führen, müsse er, so wehe es ihm thue, zu gleichen Waffen greifen[2]).

Eine Stärkung seiner Stellung erhielt Herzog Ludwig durch ein Bündniß mit den Herzogen Johann, Sigmund, Albrecht, Christoph und Wolfgang von Oberbayern, welche ihm ihre Hilfe gegen Jedermann mit Ausnahme des Markgrafen Albrecht für fünf Jahre zusagten.

Am 7. Dezember kam zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen Albrecht einerseits und dem Herzoge Ludwig anderseits zu Prag durch Bevollmächtigte ein Waffenstillstand zum Abschlusse[3]), in welchem bestimmt wurde, daß am 21. Dezember mit aufgehender Sonne der Krieg beigelegt sein, die Waffenruhe bis zum 26. April dauern soll und in der Zwischenzeit auf einem zu Znaim am 6. Februar abzuhaltenden Rechtstage die Streitpunkte entschieden werden sollten.

Der Kaiser, welcher noch während der Unterhandlungen dem Cardinal Peter von Augsburg, einem Bundesgenossen Ludwigs, am 6. November bei höchster Ungnade befohlen hatte, zum Reichspanier zu stoßen[4]), war

---

1) Die Angaben des Herzogs bestätigen des Meistersängers Rosenblüth Lied: Der hat einen solchen Krieg geführt, den kein Mann nie im Herzen spürt, der ist zu Felde gelegen neunzig Tag (1460), doch hat man nie gehört die Klag, daß er einem Bauern sein Haus oder Scheuern ab hieß sengen oder feuern, und was man Bauern gefangen bracht, keine andere Schatzung (Lösegeld) er da erdacht, dann daß er sie da essen ließ, und sie alle wieder heim gehen hieß, ihre Aecker zu bauen, ihre Wiesen zu mähen (Historische Volkslieder der Deutschen nr. 110). — 2) Gmeiner, Regensburger Chronik III, p. 348. — 3) Müller's Reichstagstheatrum II, 89. Zwischen dem Bischof von Bamberg und den Fürsten von Brandenburg wurde bereits am 3. November Friede geschlossen. Neub. Copialbuch 12. — 4) Lichnowsky VII, Regst nr. 612; am 9. Nov.

mit dem von seinem Bevollmächtigten abgeschlossenen Vertrage wenig zufrieden. Noch weniger waren es Albrecht Achilles und Graf Ulrich von Württemberg, welch letzterer kurz vor dem 21. Dezember an den Erstern folgende bezeichnende Zeilen schrieb: „Wie gar es ihm zuwider sei, „daß jetzt ein Anstand gemacht werden solle, da sie beide besser gerüstet „seien als der Feind, der Kaiser auch versprochen habe, keinen Frieden „ohne ihre Einstimmung zu schließen" [1]).

Auch Herzog Ludwig schreibt an den Böhmenkönig, nur zur Vermeidung des Blutvergießens und der Verwüstung der Lande wolle er, als ein Liebhaber des Friedens, den Vertrag, der ihm schwer falle, halten.

So lag im Waffenstillstande, mit dem Niemand zufrieden war, schon wieder der Keim zum nächsten Kampfe.

Den Uebergang zu dem neuen Kriege (1462) bildete die Fehde Herzog Ludwigs mit dem Grafen Ulrich von Oettingen. Letzterer, ein Lehensmann des Herzogs, hatte jede Hilfe zum Kriege verweigert und dem Markgrafen Albrecht gerathen, durch den Kaiser die Reichslehenträger, Herzog Otto, Wilhelm von Henneberg, die Montfort, Ortenburg, Abensberg, Laber, Preising, Frauenberg, Frontsberger aus dem Heere Ludwigs abberufen zu lassen, worauf ihm am 9. November von Ludwig der Fehdebrief zugeschickt wurde [2]). Der Herzog begab sich in Person, sowohl dieser Fehde, als auch der Gefahr wegen, die seinem Lande von der gegen die Pfalz gerichteten Vereinigung des württembergischen und markgräflichen Heeres drohte, nach Lauingen, später nach Rain [3]).

Die Bayern unter ihren Hauptleuten Conrad von Helfenstein, Ulrich von Laber, Hans Frauenberger, Georg Ahaimer und Jan Holupp machten von Rain aus ihre Einfälle in das Oettingische, und besonders die Böhmen zeichneten sich durch ihre Raublust aus. Ende November kam es zu einem größeren Zusammenstoße der Truppen, in welchem Graf Ulrich, von württembergischen und markgräflichen Reisigen unterstützt, den Sieg errang. Ungeachtet des am 21. Dezember beginnenden Waffenstillstandes nahm der Oettinger Unterthanen des bayerischen Pflegers zu Graispach gefangen, ließ durch den jungen Wemdinger den Grafen Conrad von Helfenstein auf der Jagd überfallen, plünderte im Kaisheimischen und auf der

erließ der Kaiser an alle Stände des Reiches das Mandat, wider Herzog Ludwig zu streiten, und forderte 10 Tage später auch dessen Hauptmann von Laber auf, dem kaiserlichen Heere zuzuziehen (Reichsarchiv), eine ähnliche Aufforderung erging am 4. Dezember an die Herzoge von Oberbayern, mit der Drohung des Verlustes der Regalien.

1) Nürnberger Archiv. — 2) Kriegshändel des Markgrafen Albrecht Achilles, cod. 155 des Nürnberger Archivs. — 3) Urkunden Ludwigs de dato Lauingen 10. Dezember, Rain 16., 17., 19. Dezember. Neub. Copialbücher nr. 11 und 12.

Hagnau bei Donauwörth, und beraubte die Kirche zu Tapfheim (25. Dezember)[1]. Am Christabend fiel er im Hartfeld ein, plünderte viele Orte um Lauingen, und verbrannte im Amte Heidenheim ein Dorf des Pflegers Hiernheim[2]. Am 31. erklärte Ulrich, er habe bis jetzt noch keine Nachricht vom Frieden erhalten.

Wie oben bereits erwähnt, stellte der Würzburgische Adel sich zahlreich im Lager des Bischofs Johann ein. Michael von Schwarzenberg der Aeltere, übernahm, obwohl sein gleichnamiger Sohn markgräflicher Vogt zu Kitzingen war, den Oberbefehl über das würzburgische Heer. Die Bischöflichen eroberten und plünderten die Ortschaften und Kirchhöfe zu Kleinlangheim, Wiesenbrunn, Stefft und Sickershausen; der Vogt von Kitzingen dagegen alle in der Nähe seines Amtes gelegenen würzburgischen Besitzungen. Am 29. October kam Bischof Johann mit 600 Reisigen, 4000 zu Fuß und einer großen Wagenburg vor Prichsenstadt, in welcher Stadt Hans von Maienthal befehligte, an. Er verschanzte sich in seiner Wagenburg, grub den Belagerten das Trinkwasser ab, und begann hierauf die Beschießung der Stadt. Die große Hauptbüchse sprang nach wenigen Schüssen, und noch ehe ein Ersatz für sie vom Frauenberge kam, traf Markgraf Albrecht, welcher durch den Abzug der Bayern freien Spielraum und Verstärkungen erhalten hatte[3]), am 3. November in Kitzingen ein. Der Bischof hob die Belagerung von Prichsenstadt auf, und zog sich nach Volkach, am 12. nach Haßfurt, wo er Verstärkungen erwartete, zurück[4]), um dann den Markgrafen in Kitzingen zu belagern. Albrecht wartete die Belagerung nicht ab, und zog am 6. Nov. vor Uffenheim. Vom Morgen bis zum Abend bestürmte er das Städtchen, doch alle Anstrengungen wurden durch die Tapferkeit der pfälzisch-würzburgischen Besatzung, sowie deren Führer, des Schenken Georg von Limpurg und des Fritz von Grumbach vereitelt. Groß war der Verlust des Markgrafen; noch in der Nacht zog er ab, erstürmte am

1) Neub. Cop.-Buch 12. — 2) Steinhofer, württembergische Chronik III, p. 20. Von dem, bei Buchner (akademischen Abhandlungen p. 68) erzählten Kriegszuge findet sich in den Urkunden nichts, und ist derselbe um so mehr zweifelhaft, als Heidenheim und Graispach urkundlich erst im Jahre 1462 eingenommen wurden Außerdem sind in dem von Buchner benützten Neuburger Copialbuch nr. 39 Beschwerden Herzog Ludwigs wegen der Eigenmächtigkeiten, welche sich markgräfliche Ritter in der Gegend von Hilpoltstein, Heideck ꝛc. erlaubten, und die darauf erfolgten Antworten des Markgrafen aus dieser Zeit enthalten, von einem Zuge aber, wie ihn Buchner angibt, Nichts. Auch der fleißige Zengg erwähnt seiner an keinem Orte. — 3) Am 30. Oktober bot der Markgraf die Ritterschaft und die Aemter auf, am 2. November in Burgbernheim mit Lebensmitteln für 8—10 Tage zu erscheinen. — 4) Bericht des Hans von Maienthal, der die in Burgebrach liegenden Pfälzer angreifen will. Bamberger Archiv.

nächsten Tage die Kirchhöfe zu Alberhofen und Mainstockheim, und begnügte sich einige Zeit mit der Plünderung und Brandschatzung der um Kitzingen gelegenen bischöflichen Dörfer. Am 12. November machte Albrecht einen Versuch, Sulzfeld zu überrumpeln. Bischof Johann zog ihm entgegen, und es kam zu einem Treffen, in welchem Albrecht geschlagen wurde, und sich dann nach Kitzingen zurückzog [1]). Glücklicher war der Markgraf vor Neustadt. In der Nacht St. Katharina (25. Nov.) rückte er, während die bayerische Besatzung in den Wirthshäusern tanzte und zechte, vor das Städtchen, dessen Thore ihm die Bürger öffneten. Die ganze Besatzung (48 Erbare, 200 Reisige, 120 Trabanten, 121 Pferde [2]) mit ihrem Commandanten „einem Martin Sattelbogner" wurde gefangen. Gleiches Schicksal theilten Johann von der Kere, Voit von Salzburg und Heinz von Reinstein, welche die ihnen anvertraute Burg Hoheneck beim Anmarsche des Feindes verbrannt, und sich nach Neustadt begeben hatten. Daß Neustadt so schnell verloren gegangen, wirkte sehr niederschlagend auf die Gemüther der bischöflichen Unterthanen. Die Bewohner von Uffenheim öffneten jetzt, ohne daß es Schenk von Limpurg hindern konnte, dem Markgrafen die Thore [3]).

Bischof Johann lag bei Ochsenfurt und erwartete durch neue Zuzüge der Ritterschaft verstärkt zu werden, um, wie er am 30. Nov. an das Domkapitel schrieb, nach ihrer Ankunft dem Markgrafen eine entscheidende Schlacht zu liefern. Albrecht, nie lange an einem Orte verweilend, erstürmte das Dorf und den Kirchhof Gollhofen, und wurde am Fuße verwundet. Unmittelbar nach dem Sturme traf Wilhelm von Henneberg mit 3000 Fußknechten und 700 Reisigen vor dem Dorfe ein. Groß war der Schrecken der Markgräflichen, welche nur etwas über 1000 Mann zählten, und schon glaubten sie sammt dem Markgrafen in Gefangenschaft zu gerathen, da trat plötzlich, ohne daß die Ursache bis jetzt erklärt worden, der bischöfliche Feldhauptmann seinen Rückzug an.

Der Verheerungskrieg dauerte bis zum 21. Dezember fort, Rands-

---

1) Fries p. 831. Schreiben Markgraf Albrechts dd. Kitzingen 13. November. — 2) Albrecht Achilles an die Stadt Rothenburg de dato 27. November 1461. Buchner's akadem. Abhdl. p. 68. Fries 831. Nach Zengg 282 näherte sich der Markgraf der Stadt nur mit einer geringen Anzahl Reiter. Die Besatzung machte einen Ausfall, gerieth in einen Hinterhalt und wurde geschlagen. Mit den Fliehenden zugleich drang Albrecht in die Stadt und gewann sie. Betrachtet man, daß 200 Reisige und 48 ritterliche Reitersleute in der Stadt lagen, also mehr Pferde vorhanden sein mußten, als die erbeuteten 112, so gewinnt Zenggs Angabe an Wahrscheinlichkeit. Herzog Ludwig löste den jungen Sattelbogner nicht eher aus der Gefangenschaft, als bis dessen Vater einen markgräflichen Offizier zum Austausche gefangen hatte. — 3) Nach einem Schreiben des Rathes von Anspach d. d. 12. November wäre Uffenheim schon an diesem Tage in den Händen des Markgrafen gewesen. (Bamberger Archiv).

acker wurde zerstört. Albrecht fiel in die Gebiete des Schenken von Limpurg und der Herren von Grumbach ein, während der Bischof, jedoch ohne einen Angriff auf das zur Zeit schwach besetzte und von allem Kriegsvorrath entblößte Kitzingen zu wagen, die markgräflichen Besitzungen verwüstete [1]).

Wie im Würzburgischen der Markgraf selbst, so errangen im Bambergischen und gegen die von den Bayern noch besetzten Orte seine Hauptleute so gute Erfolge, daß am Tage des Waffenstillstandes (21. Dezember) nur noch das Städchen Roth von allen gemachten Eroberungen in den Händen des Herzogs verblieb. Des Markgrafen Voraussage, „er würde „im Herbste das Verlorne wieder gewinnen, hatte sich erfüllt [2]).

Krieg in der Pfalz (1461).

Zu dem neuen Kampfe, in welchen die Pfalz verwickelt wurde, gaben folgende Begebenheiten Veranlassung.

Am 21. August 1461 setzte Papst Pius II. den bisherigen Bischof von Mainz, Diether von Ysenburg, einen Anhänger der Conciliar- und Reformparthei ab, und ernannte den Grafen Adolf von Nassau zu dessen Nachfolger. Es war dieß ein wiederholter Eingriff des Pabstthums in die Verfassung des deutschen Reiches. An dem Erzbischof Adolf erhielt die kaiserliche Partei einen neuen Anhänger, Kurfürst Friedrich einen neuen Feind. Am 2. October wurde die Einsetzung Adolphs in das Erzstift durch die Bischöfe von Trier, Köln, Metz, den alten Landgrafen von Hessen, den Markgrafen von Baden, den Grafen von Nassau, die Rheingrafen und viele andere Herren, welche mit Kriegsmacht und Geschützen vor Mainz gezogen waren, vollbracht. Der abgesetzte Bischof begab sich mit seinen Getreuen in die stärkste Veste des Bisthums nach Starkenburg. Adolf von Nassau dagegen nahm mit Heeresmacht und begleitet von den genannten Fürsten Besitz vom Rheingau, den Aemtern Ulm und Algesheim.

Verträge mit Württemberg, Herzog Wilhelm von Sachsen, und andere Herren stärkten seine Macht. Um das verlorne Bisthum wieder zu erringen, schickte Diether den Hans von Walbrun an den Kurfürsten von der Pfalz und bot ihn zur Hilfe auf. Dieser aber konnte die Oberpfalz, wohin er sich aus Franken begeben hatte, noch nicht verlassen,

---

1) Fries 831 und folgende. Eine Notiz des Bamberger Archivs nennt als von Albrecht eroberte und ausgebrannte Orte: Main-Stockheim, Albertshofen, Röttelsee, Mainsondheim, Bibelried, Estenfeld, Kürnach, Lengenfeld, Seligenstadt und 20 Dörfer dabei. Dieß alles geschehen bis zum 11. November. — 2) Markgraf Albrecht an Friedrich Kurfürsten von Brandenburg de dato 8. Juli 1461.

da er die Beschlüsse des Eßlinger Städtetages (15. Oktober) abwarten wollte. Die Abgeordneten, vom Kaiser gedrängt ihre Contingente zu dem Heere des Markgrafen zu schicken, gaben eine, wenn nicht ablehnende, so doch verzögernde Antwort, und Friedrich konnte, da in dieser Zeit auch der Böhmenkönig sich der Vermittlung annahm, in die Pfalz zurückkehren. Diether, nun der Unterstützung von Seite der Pfalz gewiß, brach den in der Zwischenzeit mit seinen Gegnern geschlossenen Vertrag, und ging dafür einen neuen (19. November) mit dem Kurfürsten ein, in welchem er diesem für erlaufende Kriegskosten bis zur Erlegung von 100,000 fl., die Städte und Schlösser Starkenburg, Bensheim, Heppenheim und Modenbach, ferner das Geleite in der Bergstraße verpfändete, dafür sollte Friedrich ihn im Besitze der neun Städte[1]), welche dem Bischofe treu geblieben waren, schützen.

In den nächsten Tagen ließ sich Friedrich in der Bergstraße huldigen und erklärte (22. November) dem Markgrafen Karl von Baden und einem Grafen von Nassau, welche der neue Erzbischof zu ihm geschickt hatte, er werde alle seine Macht anwenden, seinen Bundesgenossen Diether wieder in den Besitz von Mainz zu setzen. Auf Seite Friedrichs standen nur der vertriebene Diether und der Graf von Katzenellenbogen, während auf der des neuen Bischofs der Graf Ulrich von Württemberg, Markgraf Carl von Baden, Herzog Wilhelm von Sachsen, die Bischöfe von Metz und Trier, die Grafen Heinrich von Schwarzenburg, Eberhard von Königstein, Wilhelm von Virneburg, Philipp von Rineck, Johann von Nassau-Saarbrücken, Rheingraf Gerhard und Herzog Ludwig von Veldenz sich befanden[2]).

Von großem Nutzen für Diether war der Beitritt der Stadt Mainz zu seiner Parthei, wodurch ihm, da er mit 200 Reitern die Stadt besetzen durfte[3]), nicht nur der Rücken bei dem Vorgehen in das Rheingau gedeckt, sondern auch die Zufuhr von Lebensmitteln seinem Heere gesichert wurde. Bei Mainz sammelte sich das pfälzische Heer, welches in seiner Gesammtstärke auf 16,000 Mann angegeben wird.

Am 4. Dezember begann der Krieg mit Eroberung des Mainz gegenüberliegenden Städtchens Kastel, welcher die der Dörfer Kostheim, Hochheim und Flersheim, in welchen die Sieger einen reichen Vorrath an Lebensmitteln fanden, folgte. Am 11. desselben Monats wurde ein ähnlicher Zug gegen königsteinische und nassauische Besitzungen unternommen. In der Nähe von Eltville lag geschützt durch eine starke

---

1) Zu diesen gehörten Aschaffenburg, Amorbach, Seligenstadt, Dieburg rc. — 2) Krenner p. 242. Anmerkungen 6, p. 254. — 3) Speierische Chronik bei Mone p. 46.

Landwehre, welche sich vom Rhein bis zum Gebirge hinzog, Adolf von Nassau[1]). Gegen diesen drang am 14., nachdem ein Theil seiner Truppen bereits auf dem Rheine dahin abgegangen war, der Kurfürst vor, und lagerte sich zum Rädgen, Walluf gegenüber. Die eingetretene heftige Kälte, welche die Beiwacht der Truppen unmöglich machte, und die durch Erkennungen gewonnene Ueberzeugung, daß die Eingänge des Taunus verrammelt seien, bewogen die Führer mit dem pfälzischen Heere schon am nächsten Tage nach Kastel zurückzukehren. Zu einem neuen Angriffe auf das Rheingau wurden Schiffe ausgerüstet, welche mit Brustwehren und Schießscharten versehen waren. Ob die Kunde von dem Eintreffen neuer Zuzüge, unter welchen man selbst burgundische Fahnen bemerkt haben wollte, im Lager des Nassauers, ob der durch Sperrung des Rheins eingetretene Mangel an Lebensmitteln, oder die außerordentliche Kälte diesen Zug verhindert, ist ungewiß; als am wahrscheinlichsten kann angenommen werden, daß der Einfall, welchen Markgraf Albrecht mit 12,000 Mann[2]) württembergischer, badischer und seiner eigenen Truppen am 21. Dezember bei Wieresheim in die Pfalz machte, sowie die Wegnahme von Weingarten (27. Dezember) es waren, die eine Trennung des Heeres bei Mainz veranlaßten, nach welcher der Kurfürst sich in sein bedrohtes Land zurückzog. Weitere Fortschritte machten nach Friedrichs Rückkehr die Feinde nicht mehr, doch dauerten ihre Raubzüge in die Pfalz den ganzen Winter fort. Der Hauptzweck des Einfalls, den Kurfürsten von der Bedrängung des Mainzer Bischofs abzuziehen, war erreicht[3]), zugleich aber auch der des Prager Waffenstillstandes, den Herzog Ludwig von Landshut von einer Unterstützung der Pfalz abzuhalten.

Unmittelbar nach diesem Unternehmen kamen, ohne die Ergebnisse des für den 6. Jannuar nach Znaim festgesetzten Rechtstages abzuwarten, die Fürsten und Städte zu einem Reichstage in Ulm zusammen, und erklärten (10. Jannuar 1462) Herzog Ludwig für einen Reichsfeind. Weder ein Vertreter des genannten Herzogs, noch der oberbayerischen Regenten, welche trotz des am 5. Dezember 1461[4]) zu Lauingen gegen Jedermann mit Ausnahme des Kaisers geschlossenen Hilfsvertrages, neutral blieben, war auf diesem Reichstage anwesend.

Krieg des Reichs gegen Herzog Ludwig von Landshut (1462).

Im Namen des Kaisers erließen die Reichshauptleute und 32 Reichsstädte, welche als erstes Aufgebot 548 Reisige, 1076 Fußknechte[5]) zu

1) Speierische Chronik bei Mone p. 46. — 2) Sachs, badische Geschichte II, 441. 3) Steinhofer, württembergische Geschichte III, p. 20. — 4) Reichsarchivs-Urkunde, abgedruckt als Regest bei Geiß. — 5) Von den jetzt bayrischen Städten waren ange-

stellen hatten, an Herzog Ludwig am 5. Januar eine Kriegserklärung. Außer dieser erhielt er noch Fehdebriefe von Kraft von Hohenlohe, Hans von Werthheim, Ulrich von Westernach, Sigmund von Pappenheim, Hilpolt von Knöringen, Jörg Ott und Eberhard von Freiberg und Wilhelm von Rechberg.

In Ingolstadt sammelte sich der Haupttheil der bayerischen Armee. Von ihren Sammelplätzen zu Cham, Wolfstein, Passau, kamen im Laufe der Monate Februar und März 4000 geworbene Böhmen; von Schärding und Vilshofen die Diener aus Oesterreich, von ihren Burgen die bestallten Ritter Kaspar Nothhaft, Nikolaus Gleißenthal und Hans von Degenberg, letzterer mit 100 Reisigen und 300 „Trabanten" im Lager des Herzogs an[1]). Ein anderer Theil des Herres sammelte sich zu Höchstädt, und aus dem Absagebrief, welcher am 27. Januar von hier aus an die Reichsstädte erlassen wurde, lernen wir einen Theil der Kampfgenossen Ludwigs kennen. Unterzeichnet sind: Graf Eberhard der Jüngere von Kirchberg mit 120 Helfern, Jörg Morolfinger (sic) mit 56, Hans von Klingenstein mit 33, Jörg von Hertenstein mit 55, Peter Hebnäß mit 45, Heinz Brad mit 70, Hans Frauenberger zum Hag mit 48, Hans von der Leiter mit 14, Hans Tum zu Neuburg, Pfleger zu Gundelfingen mit 55, Fraß Eberspeck, Pfleger zu Lauingen mit 11, Rudolf von Hiernheim und Jörg Sontheim mit 165. Jörg von Aham mit 127, Jarsecke von Landau mit 59, Jakob von Kammer mit 80, Job Hirnsperger mit 131, Hans von Egg mit 168, Ulrich Herr von Laber mit 22, Sigmund Nüsserer mit 52, Ulrich Marschall, Pfleger zu Aichach, mit 66, Hans von Freudenberg mit 50, Heinrich Strub mit 127 Genossen; ferner die Städte Lauingen, Gundelfingen, aus letzterer noch ausdrücklich „4 Becker"[2]) im Ganzen ohne der beiden Städte Volk 1580 Mann. Gundelfingen, Höchstädt, Lauingen, Aichach und Friedberg wurden mit Besatzungen versehen, und wir lernen außer

---

schlagen: Augsburg mit 35 Reitern, 130 zu Fuß; Nördlingen 25 Reiter, 50 zu Fuß; Wörth 5 Reiter, 20 zu Fuß; Dinkelsbühl 15 Reiter, 30 zu Fuß, Schweinfurt 8 Reiter, 15 zu Fuß; Kaufbeuern 10 Reiter, 20 Fußgänger; Rothenburg 20 Reiter, 60 zu Fuß; Memmingen 25 Reiter, 50 zu Fuß; Kempten 10 Reiter, 20 zu Fuß; Lindau 30 Reiter, 40 zu Fuß; Nürnberg blieb neutral. Von den Prälaten Kempten 20 Reiter, 150 Fußgänger, Schussenried und Ottobeuern je 10 Reiter, 50 zu Fuß. Diese Zahlen scheinen mir nur die einfache Zahl (Simplum) zu bezeichnen, denn die Städte sandten nach Angabe der Chroniken den 4 und fünffachen Betrag zum kaiserlichen Heere — 1) Dienstverträge und Bestallungsbriefe im Reichsarchiv. — 2) Absagebrief de dato Lauingen 27. Januar im Lindauer Stadtarchiv.

den bereits im Absagebrief enthaltenen Pflegern noch die Namen eines Gumpenberg und Pienzenauer als wackere Vertheidiger der ihnen anvertrauten Orte kennen.

Aber nicht bloß gegen die Feinde an der Donau hatte sich der Herzog zu decken, sondern auch vom Inn aus drohte, da der Waffenstillstand mit Oesterreich seinem Ende nahte, Gefahr. Braunau, Ried, Mondsee und St. Wolfgang wurden befestigt, und die Pfleger am Inn beauftragt, für den Fall eines Angriffes von dieser Seite mit dem Aufgebote in die benannten Orte zu ziehen [1]).

Den Krieg begann Markgraf Albrecht am 13. Jänner mit einem Einfalle in Bayern. Er überschritt bei Rain die gefrorne Donau und drang bis Reichertshofen vor, das er, wie auch Stettberg, Ammerfelden, Trügenhofen und Gonsheim nebst andern 28 Dörfern plünderte und ausbrannte. Gleiches Schicksal hatten am nächsten Tage Puchdorf, Itzing, Sulzdorf, das Kloster Bergen wurde gebrandschatzt [2]). Am 15. begann die Belagerung des von bayerischen Truppen besetzten Klosters Kaisheim, das sich nach drei Tagen ergab und eine bedeutende Brandschatzung erlegen mußte [3]). Als Herzog Ludwig sich über dieses Vorgehen während des Waffenstillstandes bei Markgraf Albrecht beschwerte, bekam er von diesem (24. Jänner) zur Antwort: Den Frieden zu Prag habe er nicht als einen richtigen ansehen können, was er in der Zwischenzeit gethan habe, sei gemäß eines kaiserlichen Befehles geschehen [4]).

Den Anfang der Feindseligkeiten, welche nach dem Charakter der Zeit aus Verheerungszügen der einzelnen Ortsbefehlshaber in das feindliche Gebiet bestanden, machte bayerischer Seits der Commandant von Höchstädt Ludwig von Oettingen mit Verbrennung des Augsburgischen [5]) Dorfes Binswangen. Um diese That zu rächen, zog Wilhelm Rechberg mit 70 Reitern in die Nähe von Höchstädt, und ließ durch 30 seiner Reiter 2 Höfe in Brand stecken. Die Besatzung machte einen Ausfall, gerieth in den Hinterhalt der 40 Reiter und verlor 21 Pferde und Gefangene. Gegenseitige Verwüstungen folgten diesem Anfange.

Ehe die Erzählung der Geschichte des Krieges fortgesetzt wird, möchte es von Interesse sein, die Kriegsvorbereitungen der Stadt Augsburg, welche allein in diesem Kriege mehr Schaden in Bayern anrichtete, als alle die übrigen Feinde Ludwigs, zu betrachten. Zur Berathung des gesammten

---

1) Befehle an die Pfleger am Inn (im Reichsarchiv). — 2) Schreiben Herzog Ludwigs an den König von Böhmen, dat. Ingolstadt 17. Januar. Neuburger Copialbuch, Zettel im Bamberger Archiv. — 3) Franks Annalen 108. — 4) Dat. Gunzenhausen 24. Januar. Bamberger Archiv. — 5) Der Fehdebrief Augsburg ist vom 21. Januar datirt.

Kriegswesens hatte die Stadt 5 Kriegs-Räthe, zum Stadthauptmann den Ritter Wilhelm von Rechberg ernannt. Gleich den Fürsten besaß auch die Stadt adelige Diener, unter denen Oswald Graf von Thierstein, Harnaus und noch andere sich durch Kühnheit hervorthaten. Söldner aus deutschen Landen (Fratres) und 800 Schweizer wurden geworben, um zum Reichsheere zu stoßen, 5000 Mann wurden aus der Bürgerschaft zur Vertheidigung der Stadt und zu Unternehmungen in der Nähe aufgeboten. Die Befestigung der Stadt wurde durch gemauerte Gräben, und außerhalb dieser errichtete Werke verbessert. Geschütze waren reichlich vorhanden und ein großer Theil der Bürger waren wohlgeübte Büchsenschützen, außerdem die Bürger bereitwillig, so weit es durch Geld geschehen konnte, den Krieg bald zu Ende zu führen [1]).

Markgraf Albrecht traf begleitet von Graf Ulrich von Oettingen mit seinem Heere am 1. Februar in Donauwörth ein [2]); entließ aber wegen der schlechten Witterung den größten Theil seines aus 1000 Reisigen und 5000 Fußknechten bestehenden Heeres; Ulrich von Württemberg berief sein Aufgebot für den 7. Februar nach Gmünd und in Aalen sollte sich das Heer der Reichsstädte sammeln.

Albrecht begann seine Unternehmungen mit Belagerung der Veste Bocksberg (5. Februar), 150 Reisige und 300 Fußknechte, welche Augsburg sandte, kamen erst nach Eroberung des Schlosses an, erhielten aber den Auftrag, Bocksberg zu besetzen. Der Markgraf zog nach Wertingen und ging von da zu den Kriegsberathungen nach Ulm (6. Febr.) [3]). Ein Versuch der Höchstädter Besatzung, ihn während seines Nachtquatiers in Wertingen zu überfallen, fiel unglücklich aus, der bayerische Hauptmann Hans von Freiberg, ein Ritter von Westerstetten und 15 Reiter wurden gefangen [4]). Glücklicher war um die nämliche Zeit der bayerische Hauptmann Sigmund von Argen, welcher Inningen und Bobingen eroberte, und reiche Beute gewann. Am 16. Februar fielen die Bayern mit 300 Reitern von Rain aus in das Dorf Wertingen ein. Auf dem Heimmarsche stießen sie auf eine 500 Mann starke markgräfliche Reiterschaar, welche den von Augsburg und Kaufbeuren heranziehenden Hilfsvölkern entgegen gerückt war, und mußten die gemachte Beute im Stiche lassen. Zwei Tage später vereinten sich die Besatzungen von Lauingen, Höchstädt und Gundelfingen, um den Markt Jettingen zu erobern. Der Markt

1) Stetten, Augsburger Chronik. — 2) Schreiben des Markgrafen Albrecht, dat. 2. Februar, Donauwörth. — 3) Württemberg, Ulm und Oettingen gedächten mit ihm am 7. zusammen zu kommen, um darüber zu berathen, daß man zwei Heere, jedes zu 15,000 bilde, von denen eines Baden und Württemberg, das andere er und die Reichsstädte stellen würden, dat 2. Februar, Donauwörth. — 4) Zengg 282, 283.

fiel schnell in ihre Gewalt, doch widerstand die befestigte Kirche, von deren Dach aus die Stürmenden mit Schießen, Stein- und Balkenwerfen abgetrieben wurden. Der Markt wurde in Brand gesteckt, und der Rückmarsch angetreten.

Markgraf Albrecht war von den Berathungen zu Ulm nach Donauwörth zurückgekehrt, und beschloß, da in der Zwischenzeit von den Reichstädten hinlänglich Truppen angekommen waren, zur Belagerung größerer Orte zu schreiten. Mit 6000 Mann und einer aus 80 Zügen bestehenden Wagenburg legte er sich am 4. Februar vor Monheim[1]). Die 200 Mann starke Besatzung leistete tapfern Widerstand und ihr von zwei Büchsenmeistern aus Nürnberg bedientes Geschütz tödtete viele Leute im markgräflichen Lager. Doch half alle Tapferkeit nichts, denn die 4 Mittel-Büchsen, welche Augsburg dem Markgrafen geschickt hatte, legten eine Bresche in die Stadtmauer, und am 2. März mußte die Besatzung sich gegen freien Abzug ergeben, die Bürgerschaft aber dem Markgrafen als kaiserlichen Hauptmann huldigen. Von Monheim wandte sich Albrecht gegen den stark befestigten Markt und das Schloß Graispach. Weniger muthig als der Befehlshaber zu Monheim, übergab nicht nur Conrad Graf von Helfenstein am 4. März die ihm anvertrauten Oertlichkeiten, sondern versprach sogar, auch die Burg und den Markt zu Schwäbheim dem Feinde zu öffnen. Graispach wurde gebrochen und geschleift, während das gleichzeitig eroberte Schloß Wellenheim unverletzt blieb[2]). Nach dieser Eroberung kehrte der Markgraf nach Donauwörth zurück und trat am 7. seinen Marsch zur Vereinigung mit Graf Ulrich von Württemberg, welcher am 1. März nach neuntägiger Belagerung Schloß und Stadt Heidenheim eingenommen hatte, an[3]).

---

1) Die Ursache, warum Herzog Ludwig, der am 24. Februar im Lager bei Monheim stand, diese Stellung aufgegeben hat, kann nur in der Uebermacht des markgräflichen Heeres gefunden werden; was wohl auch aus dem Aufrufe des Herzog an die Grafen, Ritter und Herren, so dem Haus Bayern zustehen, zu schließen sein möchte, indem er sie (18. März) dringend ersucht, gegen den Hochmuth und die Unbilligkeit des Kaisers und des Markgrafen ihn zu schützen, und zur Rettung seines Fürstenthums, und Aufrechthaltung der Ehre Bayerns ihm zuzuziehen. (Neub. Copbuch 11). Am 2. März war Ludwig in Ingolstadt, vom 10. bis 15. in Landshut, vom 18. bis 21. wieder beim Heere in Ingolstadt (Urkundendatums). Der Aufenthalt des Herzogs beim Böhmenkönige fiel zwischen dem 2. und 10. März. — 2) Zengg p. 285. Städtechronik IV, 241. 3) Stälin p. 533. Note 7. Markgraf Albrecht schreibt an den Kaiser, in wenigen Tagen werde Herzog Ludwig 26 Kurfürsten und Fürsten 44 Städte zum Feinde haben. Er solle an die Städte Regensburg, Weißenburg und Nürnberg, die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg um Eröffnung ihrer Burgen schreiben, denn gerade ihre an der Grenze Bayerns gelegenen Schlösser seien für die Kriegsführung sehr wichtig. (dat. im Veld vor Monheim).

Am 9. fand die Vereinigung des Reichheeres zu Wittislingen, wohin auch das Städtevolk von Aalen aus gekommen war[1]), statt, und mit 10,000 Mann erschienen die Verbündeten am 11. vor Gundelfingen. Zwischen den Belagerten und Belagerern kam es täglich zu kleinen Gefechten. Zwischen dem 14. und 20. März machte die Besatzung einen Ausfall, verbrannte den Schirm bei der großen Büchse „darauf des von Württemberg Wappen steent," und schleppte diese so nahe zur Stadt, daß die Belagerer nicht wagten, sie wieder zu holen[2]). Viele Feinde wurden bei diesem Ausfalle getödtet.

Markgraf Albrecht bot, da er erfahren hatte, daß Herzog Ludwig von Ingolstadt her im Anmarsch sei, alles auf, sein Heer zu vermehren; die Stadt Augsburg allein hatte über 800 Mann[3]) im Lager vor Gundelfingen stehen.

Für den 24. war ein allgemeiner Angriff auf das Lager des Mark-

---

1) Stälin loco citato. Note 5: Ueber die Stärke des Stadtheeres gibt der Aufruf des Markgrafen vom 27. Februar Aufschluß. Markgraf Albrecht befiehlt den Städten, ihre noch fehlende Mannschaft unter das Reichs-Banner vor Monheim, oder wenn diese Stadt schon erobert sein sollte, dahin, wo das Reichsherr sich eben befinde, zu schicken (dat. im Felde vor Monheim). Ein Zettel enthält, was jeder Stadt an Mannschaft zu stellen zukommt:

	Pferde	Fußknechte		Pferde	Fußknechte
Augsburg	120	500	Reutlingen	30	235
Ulm	110	480	Weil	15	63
Nördlingen	45	190	Memmingen	45	190
Bopfingen / Aalen	15	63	Kempten	15	63
			Isni	15	63
Werd	10	36	Wangen	15	63
Gemünd / Giengen	15	63	Leutkirch	8	31
			Kaufbeuern	15	63
Heilbronn	45	190	Ravensburg	27	115
Wimpfen	15	63	Ueberlingen	45	190
Hall	45	190	Lindau	37	160
Rothenburg	60	261	Buchhorn	8	31
Dinkelsbühl	30	135	Biberach	37	160
Windsheim	15	63	Pfullendorf	15	63
Schweinfurt	15	63	Rotweil	26	114
Eßlingen	60	265		953	4157

(Rothenburger Copialbuch, das aber die Summe des reisigen Zeugs wahrscheinlich durch Hinzurechnung der berittenen Büchsenmeister ꝛc. auf 968 Pferde und 4220 Fußknechte angibt. — 2) Bericht Herzog Ludwigs an Friedrich von der Pfalz (Speyrer Chronik p. 469. — 3) Zengg 285 und folgende. Schreiben Albrechts an die Reichsstädte, dat. 15. März im Feld vor Gundelfingen worin er den Städten Vorwürfe über ihre Saumseligkeit macht.

grafen verabredet, welcher um so mehr Erfolg versprach, als man wußte, daß 600 Reisige aus demselben auf Fouragierung abwesend waren. Der Plan war folgender: Die Gundelfinger sollten mit 1000 Mann einen Ausfall auf die Laufgräben und Geschützstände machen, dadurch die Belagerer aus der Wagenburg locken, und ihre Aufmerksamkeit auf den angegriffenen Punkt lenken. Wäre dieß gelungen, wollten der Herzog, die Besatzung von Lauingen und Höchstädt von drei Seiten die feindliche Wagenburg angreifen, und sich derselben bemächtigen. Die Gundelfinger, durch 800 Mann verstärkt, griffen in der That um 9 Uhr an, überschritten mit einem 300 Mann starken Sturmhaufen die Brenz und warfen sich auf die Geschütze. Die Markgräflichen rückten aus der Wagenburg den Angreifenden entgegen, und trieben sie zurück. Die Haufen der Reisigen geriethen an einander [1]), die Bürger unterlagen, da der verabredete Angriff auf die Wagenburg unterblieben war. Der Augsburger Chronist schreibt: „Wären die von Lauingen und Höchstädt mit denen von Gundelfingen eingerannt, es wär unserm Theil nit wohl ergangen. 20 Markgräfliche, unter ihnen Friedrich Graf von Helfenstein, Georg Herr von Gundelfingen, Burkart von Knöringen, 61 Württemberger und 6 Städter wurden von den Bayern gefangen, 20 getödtet, unter diesen ein Graf von Hohenburg. Auf Seite der Angreifer blieben außer einem von Westernach 185 Mann, 80 geriethen in Gefangenschaft [2]).

Am 27. warf der Reichshauptmann das Reichspanier auf „und es sollt fliegen bis Gundelfingen gewonnen sei." Es galt den Sturm auf die belagerte Stadt. Die Besatzung und Bürgerschaft schlug sieben Stürme ab [3]). Zengg erzählt nach dem Berichte eines Augenzeugen: „Und „als wir ankamen, da war der Sturm erst angegangen, und lagen die „Erschlagenen auf den Aeckern in dem Blut, und war ihrer mancher, der

1) Führer der markgräflichen Reiter waren Graf Heinrich von Fürstenberg, Veit von Rechberg. In der Wagenburg commandirten Contz von Watzdorf, Swanberg und Propplein. (Markgraf Albrechts Ordnung von Gundelfingen). — 2) Ich folgte bei der Beschreibung der Vorfälle bei Gundelfingen dem wohlunterrichteten Zengg (p. 286). In etwas anderer Fassung stellt sie Herzog Ludwig in dem bereits citirten Berichte an den Kurfürsten von der Pfalz dar Bei Angabe von Namen der Gefangenen und Gebliebenen benützte ich das Neuburger Copialbuch nr. 41, aus welcher Quelle auch die bei den spätern Gefechten vorkommenden Namen geschöpft sind und den Bericht des Reichsmarschalls Grafen Heinrich von Pappenheim dat. 13. April. — 3) Für ihre tapfere Haltung in diesem Kampfe erhielt die Stadt Gundelfingen auf 14 Jahre Steuer-Freiheit, und das Recht, für immer einen aufrechtstehenden (klimmenden) Löwen mit dem dritten Theil der weiß und blauen bayerischen Wecken in ihrem Wappen zu führen.

noch lebte, und doch also in dem Blut ersticken mußte und ertrinken, möcht „mancher wohl noch gerettet worden sein, hätt man ihm geholfen. Der stolze Adler wurde bald schmiegsamer und flog nit weiter.“ Am 28. rückten 1400 bayerische Reisige aus Lauingen vor die markgräfliche Wagenburg, da aber Albrechts Reiter immer unter dem Schutze ihrer Geschütze stehen blieben, mußten sie, ohne daß es zum Gefechte kam, wieder heimkehren.

Die großen Verluste bei den Stürmen und der Abmarsch des Grafen Ulrich von Württemberg, welcher mit seinem und der württembergischen Städte Volk, zur Abwehr eines pfälzischen Angriffs in sein Land zurückkehrte, bewogen Albrecht von weiteren Stürmen abzustehen. Als nun auch das Gerücht ging, daß Prinz Viktorin, des Böhmen Königs Sohn mit 10,000 Mann im Anzuge sei [1]), ließ Albrecht „aufdrummeten“ und überall ausrufen, „davon.“ Das Heergeräthe wurde so viel möglich, in Eile auf die Wägen verpackt, und die Lagerhütten, noch ehe die Wägen alle abgefahren waren, angezündet. Viele Vorräthe und Wägen verbrannten mit den Hütten [2]). Am 30. März geschah der Abzug, am 4. April kam der Markgraf, der zwei Tage in Heidenheim gehalten hatte, in Aalen an, und entließ am folgenden Tage den größten Theil seiner Söldner, welche nur auf 10 Wochen geworben worden waren.

Um mit einem möglichst starken Heere auf dem Kriegsschauplatze auftreten zu können, hatte sich Herzog Ludwig an den König von Böhmen um ein Hilfsheer (23. und 31. Januar) gewendet, und ging Anfangs März selbst zu König Georg [3]). In Budweis warb er viele Böhmen und erhielt außerdem das Versprechen, daß bis Ende März ein böhmisches Heer entweder unter des Königs oder doch unter des Prinzen Viktorin Führung eintreffen werde [4]).

Auf die Nachricht von der Vereinigung des Reichsheeres begab sich der Herzog zu dem Heere nach Ingolstadt, um es von hier in das Lager von Lauingen zu führen. Seine Bitte an die Herzoge von München, ihm 200 Wägen zur Verbringung von Kriegsbedürfnissen in das Lager von Lauingen zu leihen, wurde abschlägig beschieden. Ebenso ging es ihm mit einem Anlehen, welches er in Regensburg machen wollte. In dem in dieser Angelegenheit erlassenen Schreiben gibt er die Kosten für den Unterhalt

---

1) Prinz Viktorin kam erst Mitte Mai und zwar nur auf kurze Zeit nach Franken. Wenn wirklich Böhmen im Anzuge waren, so sind es vielleicht die 763 Reisigen und 2725 Trabanten, welche Dobrohost von Ramsberg, Janobitz, Burian von Guttenstein für den Herzog geworben hatten. Letzterer erhielt am 21. August für erlittenen Schaden die bedeutende Summe von 3402 Gulden. — 2) Neuburger Copialbuch nr. 11 p. 95 und 132. — 3) Palacky IV b p. 200. — 4) Speyrische Chronik p. 469. Am 5. März hatte der König seinen Absagebrief an die mit Markgraf Albrecht verbündeten Städte erlassen. Neub. Copb. 11.

seiner Truppen auf täglich 3000 Gulden an, und sagt, daß ihm der Feldzug des vorigen Jahres 300,000 Gulden gekostet habe[1]). Zu Lauingen hatte der Herzog 2685 Reisige, 3755 Fußknechte, von denen je 50 eine Rotte unter einem Rottmeister bildeten, 2241 Wappner, 465 Büchsenschützen versammelt. 400 Wägen und Geschütze, 49 Pfeilwägen mit 185,000 Pfeilen bildeten die Wagenburg, für deren Aufstellung zum Zuge und zum Streite der Herzog besondere Vorschriften gab: „Alle Wägen wurden in 4 Theile (Zeilen) getheilt, „deren beide äußersten um zwei Wagen länger als die „innern sind, um die Wagenburg beschließen zu können. Büchsen-, „Schirm-, Stein-, Pulver- und Speiswägen fahren zuvorderst, „ihnen folgen die übrigen Wagen, zuletzt kommen die Streitwagen; die Wagenknecht an der äußersten Zeil sollen jeder einen guten Schild und Eisenhut haben. Vor jeglicher Zeil sollen 10 mit Pickeln, 10 mit Hauen und Schaufeln „die Weg zu fertigen" ziehen.

„Das Rennpanier und wer dabei reitet, bildet die Vorhut, um zu verhüten, daß Niemand ausflahe zu placken[2]). Item man soll Neben- „traber schicken, wie Vor- und Nachtraber, daß kein Uebel dem Heere „geschehe." In den Zwischenräumen der Zeilen fahren an der Stirn- und Rückenseite Karrenbüchsen, hinter ihnen folgen die Schützenhaufen, dann auf diese kommen zwischen der 1. und 2. sowie 3. und 4. Zeile die Fußknechte, der 2. und 3. die Reisigen. Jede Zeile hat ihren eigenen Befehlshaber mit Gehilfen. Auf dem vordersten und mittelsten Wagen der ihm untergebenen Wagenreihe weht sein Fähnlein, außerdem sind die Fähnlein der rechten und der, der linken Hälfte der Wagen durch die Form verschieden. Ueber allen Wagen steht der Wagenburgmeister als Commandant.

Wie das bisher Gesagte die „Ordnung der Wagenburg im Zuge" betrifft, so folgen nun die Vorschriften über Lagerpolizei, Vergraben der Wägen, Scartleute (Wachen), Patrouillen außer dem Lager, Fouragieren unter Bedeckung, die von der Kriegserfahrung des Herzogs und seiner Räthe zeugen.

Für die obersten Hauptleute des Heeres: Ulrich von Laber, Hans

---

1) Krenner VII, p. 112 und 114. Datum Ingolstadt 18. März. Wöchentlich bekam ein Trabant (Infanterist) 1/2 Pfund Pfennige oder 4 Schilling, ein Reisiger 1 Pfd. Pfennige, ein Büchsenmeister monatlich 5 Pfd. Pfennige bayerischer Währung. Für 1 Wagen mit 4 Pferden und 2 guten Knechten wurde für die Woche 2 Pfd. Pfennig bezahlt. Neuburger Copialbuch 41, p. 201. — 2) Die „Ordnung der Wagenburg," de dato Lager vor Lauingen ist theilweise unlesbar, und benützte ich als Ergänzung der Zugordnung cod. mscpt. germ. 356.

von Degenberg, Jan Holupp von Mattikofen, die Brüder Benedikt und Christoph Ahaimer und Wolfgang Kammerer, sowie für das Heer erließ er Samstag vor Palmsonntag im Lager zu Lauingen neue Kriegsartikel [1]).

Unmittelbar nach dem Abmarsche des Reichsheeres entsendete Herzog Ludwig 800 Reiter in das Zusamthal, er selbst zog mit 10,000 Mann vor die Stadt Wertingen, und zwang sie (3. April) zur Uebergabe [2]). Georg und Fritz von Burtenbach, Albert Staudenrauch, 34 Bürger und 200 augsburgische Söldner wurden gefangen. Am nächsten Tage drang er südwärts gegen Ulm vor, belagerte (7. April) persönlich diese Stadt [3]), gab aber, nach Verheerung des städtischen Gebietes, die Belagerung auf, und rückte vor Langenau; zwei Stürme wurden (9. April) abgeschlagen, endlich beim dritten gelang es den Bayern, sich des befestigten Kirchhofes zu bemächtigen. 250 Todte zählte der Herzog, 40 nur die Feinde, 1300 Panzer wurden erbeutet, 23 Reisige, 367 Fußknechte aus den Städten Ulm, Ellingen, Wertingen sammt ihrem Hauptmanne Albrecht Schmid von Raimingen und 300 Bauern gefangen. Letztere wurden in ihre Heimath entlassen, erstere für den 24. Mai zur Lösung nach Ingolstadt beschieden [4]). Auch Alpeck und 60 ulmische Dörfer fielen in seine Gewalt [5]).

Nach Auflösung des Heeres war Markgraf Albrecht mit Graf Ulrich von Württemberg nach Augsburg geeilt, um mit den dort weilenden Kriegsräthen über weitere Unternehmungen zu berathen. Kaum dort angekommen, machte der immer Streitbare in der Nacht (7. April) mit 400 Reitern und 1000 Fußknechten einen Einfall in Bayern, brach die Burg Affing, und verbrannte die Dörfer Mühlhausen, Rehling und Amling. 800 bayrische Reiter unter Frohberg, Gumpenberg und Pienzenauer griffen den auf dem Rückmarsche befindlichen Albrecht an, und drängte ihn gegen die Stadt zurück. In der Stadt ertönte die Feinds-Glocke, die städtische Wehrmannschaft rückte den Fliehenden entgegen, und die bayerischen Reiter kehrten vor der Uebermacht nach Friedberg zurück [6]). Bei einem zweiten derartigen Zuge verheerte der Markgraf und der Augsburgische Söldnerhauptmann Hans von Freiberg 16 bayerische Dörfer.

Die Nachricht von diesen Unternehmungen und die Sorge, der Bran-

1) Beide folgen in diplomatischer Abschrift als Beilagen. — 2) Gasserus bei Menken I, p. 1461. — 3) Stälin III, p. 535, Note 2. — 4) Zengg p. 288. Speirische Chronik p. 471. Die Angabe der Gefangenen nach dem Neuburger Copialbuch nr. 41. — 5) Graf Ulrich von Oettingen an Marschall Albrecht, dat. Freitag vor dem Palmtag. — 6) Stetten, Augsburgische Chronik.

denburger könne einen größern Kriegszug nach Bayern unternehmen, bewogen Herzog Ludwig, der von Ulm aus gegen Oettingen, Nördlingen sich hatte wenden wollen, mit seinem Heere[1]) in das Lager von Rain und von da am 13. mit 500 Reisigen in die Gegend von Augsburg zu rücken. Der Markgraf ging ihm mit 600 Reitern und 3000 zu Fuß entgegen, und Ludwig kehrte, 1000 gefangene Bauern aus dem städtischen Gebiete mit sich führend, in sein verschanztes Lager nach Rain zurück. Am 18. verließ er dieß wieder, zog vor Neresheim, welches er zwei Tage später eroberte, und begann dann die Belagerung der öttingischen Burg Vendling.

Der Markgraf, durch Eilboten zur Hilfe für das bedrohte Ries von dem Grafen Ulrich von Oettingen aufgefordert, ließ die reichen Vorräthe an Brod und Fleisch, welche er in Augsburg aufgehäuft hatte, dort zurück und eilte am 21. April mit seinen Reitern und dem neuen Städteaufgebot der südlich gelegenen Reichsstädte der bedrohten Gegend zu Hilfe. Sein erster Marsch ging bis Nördlingen. Auf dem zweiten griff ihn Graf Ludwig von Oettingen mit 400 Reitern in der Nähe von Harburg an, wurde aber geschlagen und von dem Augsburgischen Hauptmann Harnaus zugleich mit zwei böhmischen Kriegsobersten gefangen.

Nachdem Albrecht seine Vereinigung mit den Württembergern und dem Volke der nördlich gelegenen Reichsstädte bewerkstelligt hatte, hob Herzog Ludwig die Belagerung auf und führte seine Truppen nach Lauingen und Höchstädt[2]). In ersterer Stadt traf er den Herzog Johann von München, welcher bereits in Augsburg mit dem Markgrafen eines Friedens wegen unterhandelt hatte[3]) und um gleiches auch bei Ludwig nachsuchte. Man kam überein, nach Ulm Abgeordnete zu schicken[4]) (9. Mai), welche das Weitere verhandeln sollten, und diese beschlossen: die Entscheidung der Streitigkeiten einem nach Nürnberg zu berufenden Reichs-

---

1) Markgraf Albrecht gibt (11. April) die Stärke der bei Ludwig stehenden Truppen nur auf 6000 Mann an (dat. 11. April Augsburg), Graf Ulrich von Oettingen auf 2000 Reisige, 4000 zu Fuß. Um das Vorrücken Ludwigs gegen Gunzenhausen zu verhindern, bot der Markgraf einen Theil seines Volkes nach Gunzenhausen, den andern nach Wassertrüdingen auf, während er selbst über Donauwörth demselben in den Rücken zu fallen gedachte. — 2) Daß Herzog Ludwigs Erfolge gegen Oettingen bedeutender gewesen sein müssen, als die Quellen angeben, beweist der Vertrag vom 26. April, in welchem die Grafen Ulrich und Wilhelm sich verpflichten, mit ihren Herrschaften, die Stadt Wemding ausgenommen, während des Krieges nichts mehr gegen Herzog Ludwig zu unternehmen, und nur mit ihrer eigenen Person und 60 Reitern in der kaiserlichen Hilfe zu verbleiben. Urkunde bei Stockheim 240. — 3) Zengg bei Oefele 288. — 4) Instruktion auf den Tag, der am Sonntag Jubilate zu Ulm gehalten wird de dato Rain 7. Mai. Neubg. Copialbuch nr. 11 pag. 233.

tage anheimzustellen. Die Feindseligkeiten zwischen dem Herzoge und dem Markgrafen ruhten während der Dauer der Unterhandlungen.

Desto rühriger waren die Augsburger in Bekriegung Bayerns. Mit 250 Reisigen und 2000 Fußknechten drangen sie, ohne Widerstand zu finden, bis Aichach und Schrobenhausen vor und verbrannten 16 Ortschaften. Dieser größern Unternehmung folgten mehrere kleine Verheerungs-Züge und der Herzog ging, um diesem Unwesen ein Ende zu machen, mit 1000 Reisigen, vielem Fußvolke und 400 Wagen am 21. von Rain über Gablingen gegen Augsburg[1]). Im Anfange schlug er an der Nordseite der Stadt ein Lager, mußte es aber, da die aus der Stadt geschleuderten Steinkugeln[2]) großen Schaden im Heere anrichteten, bald an einen andern Platz verlegen. Am 23. machten die Belagerten einen Ausfall, bei welchem sich besonders die Schweizer unter Bauchutz und Schillhans auszeichneten, trieben die Bayern über die Wertach zurück und nahmen ihnen das bisher erbeutete Vieh ab. An der Wertach bauten sie, um dem Feinde künftig den Uebergang zu erschweren, Pfahlverschanzungen. Den Tag nach diesem Ausfalle hob der Herzog die Belagerung auf und befand sich bereits am 25. wieder in Rain[3]). Der Abmarsch scheint, da am nämlichen Tage auch der Markgraf zu Donauwörth einen Theil seiner Truppen entließ, mit der Fortdauer der Friedens-Verhandlungen in Verbindung zu stehen.

Gering war in den Städten der Glaube an das Zustandekommen eines Friedens, im Gegentheil boten die Bürger alles auf, die ihnen noch mangelnde Kriegsübung zu erlangen. In Memmingen und Kaufbeuern fanden Uebungen der Büchsenschützen statt, in Augsburg rückte der Stadtdiener Graf von Thierstein mit 5000 Mann und 200 Wägen[4]) in ein Lager vor der Stadt, um mit ihnen die verschiedenen Bewegungen der Wagenburg einzuüben. Auf jedem der Wagen befanden sich zwei Geschützkundige und ebenso viel Pafesner[5]). Mit diesen Uebungen waren auch Einfälle in das Bayerland, deren einer (5. Juni) sich bis in die Nähe des Lagers zu Rain erstreckte, verbunden. Der Herzog hatte in der Zwischenzeit einen Streifzug in die Gegenden von Ulm, von da aus nach Memmingen unternommen und die Ortschaften Schöneck, Dietrichshofen und Inenberg verbrannt[6]), von hier schickte er

1) Nach den verschiedenen Datums der Urkunden im Neub. Copialbuche hatte der Herzog sich vom 2.—21. Mai in Rain aufgehalten; daß er hier nicht ruhig lag, zeigen die Warnungen Ulrichs von Oettingen an die Stadt Nördlingen (dat. Oettingen 2. Mai). — 2) Stetten, Gasser. — 3) Neuburger Copialbuch 41. — 4) plaustris. — 5) scutati pedites cum longioribus scutis. Gasser. — 6) Feyerabend, Ottobeuern II, 670.

um sein Land gegen weitere Einfälle zu schützen, einen großen Theil seiner Truppen nach Friedberg, wohin er sich selbst am 26. Juni begab und mit dem Heere vor Augsburg rückte. Die in den nächsten Tagen gegen die Vorwerke unternommenen Stürme wurden abgeschlagen und der Herzog hob am 1. Juli[1]), — ob durch den Widerstand der Vertheidiger, oder, wie Adelzreiter sagt, durch Erlegung von 2000 Goldgulden hiezu bewogen, ist ungewiß, — die Belagerung wieder auf.

Die Kunde von dem Erfolge, welchen Kurfürst Friedrich über seine Feinde bei Seckenheim (30. Juni) errungen hatte, und der absichtlich verzögerte Gang der Friedensverhandlungen brachten in Herzog Ludwig den Entschluß zur Reife, mit dem Schwerte eine Entscheidung zwischen ihm und dem Markgrafen herbeizuführen. Neue Dienstbriefe wurden ausgefertigt, die Besatzungen minder bedrohter Orte zum Heere berufen. Noch ehe diese Verstärkungen ankamen, unternahm Ludwig mit 6000 Mann einen Zug gegen die jüngsten württembergischen Eroberungen, die Stadt Heidenheim und Veste Hellenstein. Früher als der Markgraf, welcher den Städten schrieb, „wenn sie beizögen, könne der Herzog „bei Heidenheim in eine Kluppe gebracht werden," geglaubt hatte, wurden beide Orte von den Bayern am 7. Juli erobert[2]) und dem Peter von Rechberg[3]) zur Obsorge übergeben. Nachdem er auch Giengen, wiewohl vergeblich, zwei Tage belagert hatte[4]), ging Ludwig auf Umwegen in das Lager von Lauingen zurück, wo außer andern Verstärkungen die Besatzungen von Hilpoltstein, Hersbruck, Lauf mit 400 Reisigen zu ihm stießen.

Markgraf Albrecht hatte sich Anfangs Juni, verstärkt durch 100 württembergische Reisige, in seine von den Böhmen bedrohten fränkischen Lande begeben, wo ihn am 3. Juli die Nachricht von der Seckenheimer Niederlage traf. Er versprach, „obwohl er ober und unter dem Gebirge ein Heer gegen sich hatte, am 5. nach Schwäbisch-Gmünd zu kommen, man möge mit dem Zuziehen eilen[5]). Nur wenig Truppen fand er bei seiner Ankunft, die Reichsstädte hielten sich nach der Entscheidung des

---

1) Die Belagerung durch den Herzog kann nur vom 26. Juni bis 1. Juli gedauert haben, da ein Schuldbrief Ludwigs für Rudolf von Hiernheim de dato 1. Juli bereits von Rain datirt ist. Die Behauptung Adelzreiters gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man die vielen in diese Zeit fallenden Schuldverschreibungen im Neuburger Copialbuch nr. 24 betrachtet. — 2) Bericht Mang Krafts an Ulm, dat. Geißlingen 7. Juli. — 3) Fugger's Ehrenspiegel (Orig.-mscpt.). — 4) Markgraf Albrecht d. 9. Juli Ulm. Ludwig habe Hellenstein und Heidenheim eingenommen und liege nun vor Giengen; er vermeine die Stadt zu zwingen. Wir sind entschlossen, dieß nicht zu gestatten, darum sollt ihr erscheinen kommenden Sonntag (11. Juli) gen Leipheim oder Ulm mit 1500 Mann ꝛc. — 5) Steinhofer 75.

Gmündnertages erst für den 21. Juli verpflichtet, 490 Reisige und 1500 Fußknechte nach Donauwörth, 561 zu Pferd und 1683 zu Fuß nach Giengen zu schicken [1]).

Die wenige Siegeshoffnung, welche der Markgraf unter solchen Umständen hegte, sein Bangen vor einer Niederlage wie bei Seckenheim lernen wir aus den Briefen an seine Räthe kennen. Am 11. schreibt er an seinen Bruder: „Sollten wir unterliegen, so nehmt euch unserer „Kinder an, sollten wir aber gefangen werden, so thut als „ob ir unser nit hettet und wehrt euch als Biederleut, gewiß „wird binnen 8 Tagen gefochten werden" [2]).

In Augsburg sammelte sich das Volk von Memmingen, Kempten, Kaufbeuern und Lindau, und ging am 10. Juli mit 200 Reitern, 2000 zu Fuß, 6 Büchsen, einer Wagenburg von 140 Wägen nach Ulm [3]). Auch Graf Eberhard von Württemberg schickte 100 Reiter und 1000 [4]) Fußknechte dem Markgrafen, welcher nun über ein Heer von 600 Reitern und 6000 Fußgängern verfügen konnte. Mit diesen gedachte Albrecht Heidenheim und Hellenstein (17. Juli) wieder zu erobern. Die Hoffnung einer schnellen Ueberwältigung erfüllte sich nicht, und der Markgraf, in Gefahr, daß sich Herzog Ludwig zwischen ihn und das sich in Ulm sammelnde Städtevolk schiebe, wollte im Glauben, jener weile noch in Lauingen, über Giengen nach Ulm ziehen, und dort die ankommenden Hilfsvölker erwarten, welche, wie er selbst schreibt, in den nächsten Tagen sein Heer auf das Doppelte gebracht hätten.

Schwerfällig in den 4 Reihen der Wagenburg eingeklemmt [5]), zog das

---

1) Birken's Ehren des Hauses Oesterreich pag. 681. — 2) Brief Albrechts de dato Ulm 11. Juli. Bamberger Archiv. — 3) Birken's Ehren rc. pag. 681. Stetten's Augsburger Chronik berichtet vom Jahre 1462 über die Bestandtheile des Augsburger'schen Contingents: Unter den 400 Fußknechten (fratres) befanden sich außer 200 Schweizer Söldnern 100 Weber, 40 Kaufleute, das andere Volk aus allen Zünften. 134 Reiter, theils adelige Diener der Stadt, theils Patrizier, welch letztere weder reiten konnten, noch sonst im Kriege geübt waren. — 4) Stälin III, p. 539. Am 17. Juli dat. Urach schreibt Graf Eberhard von Württemberg an Markgraf Albrecht, er habe zum Entsatze von Giengen 2000 zu Roß und Fuß aufgeboten, sende aber, nachdem Herzog Ludwig abgezogen sei, jetzt nur 100 Pferde und 1000 Fußknechte. Wolle der Markgraf und die Städte ihren reisigen Zeug um Giengen, Lauingen und Heidenheim stehen lassen, würden auch die Seinen dabei bleiben. Mehr könne er, da der Pfalzgraf in seines Vetters Ulrich Land zu fallen drohe, nicht schicken. Würde sich aber der Herzog wieder gegen Ulm wenden, so wolle er das Seine auch thun und nicht dahinter bleiben. — 5) Quellen zur Schlacht: Schreiben Herzog Ludwigs an den Churfürsten Friedrich de dato 19. Juli in der Speyerischen Chronik p. 473. Schreiben des Markgrafen an die Stadt Augsburg dat. 20. Juli, an seine Statthalter und Räthe 20. und 25. Juli, an seine Brüder Johann und Friedrich vom 25. Juli. Ehren-Erklärung des Benehmens seiner Ritterschaft ohne Datum. Aufzeichnungen des Hanns

markgräfliche Heer am 19. Juli auf der Straße nach Giengen. 100 Reiter wurden nach der Stadt vorausgeschickt, um dem Reichsheere den Durchzug zu sichern, da erscholl plötzlich die Kunde, Herzog Ludwig [1]) sei bereits in der vergangenen Nacht mit 9400 zu Fuß und 1600 Reitern eine Meile unterhalb Giengen am jenseitigen Brenzufer angekommen und im Begriffe, dieselbe mit der Reiterei zu überschreiten. Albrecht rückte in Eile auf den Güssenberg und wollte die Wagenburg schließen, das heißt durch Einschwenken der an den äußern Zeilen befindlichen Streitwägen dem Feinde das Eindringen verwehren, doch vergebens, nur die Schließung der Vorderseite kam zu Stande, die Rückseite blieb offen.

Eichenlaubbekränzt, mit dem Feldruf „Heilige Maria", drang der bayerische Rennhaufen, 500 Reiter stark, gegen das Spitztreffen des Markgrafen, welches unter Veit und Jörg von Rechberg, Ulrich von Westerstetten und Konrad von Knielingen das Schlagen der Wagenburg schützen sollte, vor. Bald flatterte das weiß und blau gerautete Rennpanier in der Hand des Heinrich von Gumppenberg [2]) mitten im durchbrochenen feindlichen Haufen. Graf Wolfgang von Schaumburg, Hauptmann des österreichischen Rennfähnleins, drang nach, und mit dem Rufe „Heilige Maria steh mir bei," ergriff er den ersten Wagen und riß ihn aus der Reihe. Die Reichstruppen warfen sich ihm entgegen, und trieben den immer Wiederkehrenden zurück. Den Rennfahnen folgte nun der Gewaltshaufe der bayerischen Reiter, 1000 Mann stark. Die einzelnen Fähnlein befehligten als Hauptleute Georg Törring, Hanns Pienzenauer, Heinrich Ahaimer, Heinrich Maroltinger und Hanns Ebran. Als man den Herzog warnte, sich nicht den Gefahren des Kampfes auszusetzen, antwortete er: „Ich muß heut' bei meinem Volke „bleiben, todt oder lebendig," und ritt mit Thomas Preysing, Hanns Frauenberger und Wilhelm Frauenhofer im ersten Gliede hinter dem bayerischen Hauptbanner, welches Wolfgang von Kammer trug. Das zweite Glied bildeten die neuen Wagenritter [3]), welche zugleich

---

Wagensreiter bei Oefele I, pag. 398, Schedel's Chronik bei Oefele I, p. 397. Arnpekh bei Petz Thes 3 cap. 404. Bayr. Chronik bei Freiberg, Birken cit. loco 670–709. Gasser bei Wenken, Stetten, Chronik von Augsburg ad annum 1462. Adelzreiter II. — 1) Markgraf Albrecht schrieb, nachdem er Kundschaft erhalten, Herzog Ludwig gedenke in das Altmühlthal zu ziehen, sich mit den aus Franken kommenden Böhmen zu verbinden und dann in das Anspachische zu fallen, am 13. Juli seinen Räthen, er wolle sich jetzt zwischen Landeck, Stauf, Roth und Schwabach legen. Ludwigs Zug gegen Giengen mußte ihm überraschend kommen, da er selbst am 20. abmarschiren und am 23. an der Altmühl stehen wollte. — 2) Andreas. Ratisbon chron Bavariae 155 nennt Friedrich Pienzenauer als Bannerträger. — 3) Herr Johann von Bern, Sigmund und Georg Laiming, Wolfgang Rorbach, Heinrich Staudacher, Engelhard von Weichs, der Brüder Hauptmann Augustin. Freiberg, Sammlung historischer Schriften I, 152.

mit dem Herzoge zur Schlachtweihe am Morgen von dem kampfbewährten Thomas Preysing den Ritterschlag erhalten hatten. 4000 Böhmen, „in einen Haufen geschaart", unter Hans Holupp, das bayerische Fußvolk unter Niklas von Abensberg, rückten den Berg gegen die Wagenburg hinauf.

Die Steinkugeln aus des Reiches Wagenburg, die bleiernen Geschoße der Handbüchsen, die Pfeile der Bogenschützen flogen ohne Schaden über die Häupter der Anstürmenden hinweg, und wohl galt den ungeschickten Schützen der Gesang der Fußknechte:

„Der ist seinem Herrn ein schlechter Mann,
„der heut nit gut schießen kann."

Hatte der Markgraf schon vor der Schlacht nur wenig Vertrauen auf das vom Handwerkstisch zur Fahne gerufene Fußvolk, so sah er seine Befürchtungen jetzt zur Wahrheit werden. Das Volk des jungen Grafen von Württemberg, welches eben einen Sturm abgeschlagen und dabei einige Hundert Mann verloren hatte, gerieth beim Anrücken der gewaltigen Massen in Furcht, warf sich auf die Wägen und riß sie, um Platz zur Flucht zu gewinnen, aus ihrer Ordnung, und das übrige Fußvolk, mit Ausnahme der 200 von Augsburg gestellten Schweizer, folgte ihnen in wilder Flucht über die steilen Hänge des Berges hinab. Viele fanden ihr Grab in den Fluthen der Brenz. So hatte selbst die Drohung Albrechts, „daß sie nit fliehen und fest anhalten sollten", wer fliehe, den wolle man erstechen, nichts genützt[1]).

Rings um drangen nun die Bayern gegen die Lücken der Wagenburg vor. Dem „von der Steig" her eindringenden Fußvolke schickte der Markgraf einen Reiterhaufen entgegen; er selbst mit Eberhard von Urbach, Georg von Wangenheim, Veit von Rechberg dem Jüngern und Kraft Vetter von Ulm, das Banner mit dem heiligen Wilhelm in der Mitte, warf sich unter dem Feldgeschrei: „Römisch Reich" dem bayerischen reisigen Zeug mit dem Banner entgegen. 15 Trompeter, sagt der Chronist, bliesen hin und her, und die Schwerter klangen auf den Harnaschen, wie auf Glocken. Doch aller Muth des deutschen Achilles war umsonst, der Bayern Tapferkeit und Kriegsübung war überwiegend. Die Haufen, von allen Seiten angegriffen, konnten sich nicht mehr vereinen. Die Reiter sprangen von den Pferden, um leichter fliehen

1) Instruktion des Markgrafen Albrecht: Item Wernherr Lutz Vogt zu Stuttgart soll der oberst Hauptmann über solch Fußvolk hinter ihm, vor ihm und neben ihm sein, und sie verwarnen, daß sie nit fliehen und fest anhalten, man solle ihnen auch allen sagen, welcher fliehe, den wolle man erstechen. (Nürnberger Archivs-Akten.)

zu können, und erst zuletzt, als die Seinen theils todt, theils gefangen darniederlagen, verließ auch Albrecht „selb fünft", wie er selbst sagt, nur durch die Schickung des Allmächtigen ungefangen, die Walstatt, um sich über Alpeck zu den in Ulm tagenden Kriegsräthen und dem Zuzuge der Städte zu begeben. 240 Gefangene, 24 Ritter, 20 Ehrbare, die theils zwei, theils drei Rosse dem Reichsheere zugeführt hatten, der Graf von Werdenberg mit dem kaiserlichen Banner in der Hand, fielen in die Gewalt der Sieger, und leicht hätte die Anzahl derselben das Doppelte erreicht, würde das böhmische Fußvolk die Plünderung der reichen Wagenburg nicht der Verfolgung der Fliehenden vorgezogen haben. Von dem Reichsheere fielen im Kampfe 130 markgräfliche, 500 württembergische, 12 Augsburgische Streiter, unter letztern auch die beiden Hauptleute Hilpolt von Knörringen und Wilhelm von Waldenfels.

Doch nicht ohne große Opfer war der Sieg der Bayern gewonnen, 132 Leichen wurden auf Wägen nach Lauingen geführt und dort begraben [1]). Unter den Tapfern, „welche den Tag gewannen", glänzen besonders die Namen: Johann von der Leiter, Sigmund und Georg Leiningen, Wolf Rohrbach, Heinrich Staudacher, Engelhard Weichs und Wilhelm Leinrieder. Der Herzog selbst wurde am Kopfe verwundet [2]).

Die Beute war reich: Die große Büchse, deren Rohr 60 Zentner wog, 8 Haufnitz- und Tarrasbüchsen, „wie sie in die Wagenburg gehören," viele Zelte, Palaun und Hütten, 300 Streit- und 700 Reisewägen, 1300 Pferde, worunter 400 Reitpferde [3]), „deren manches man auf 30 Gulden schätzt", das Silbergeschirr des Markgrafen, 50 Mark werth, waren der Preis des Kampfes. Höher aber als all diese Stücke galten dem Heere die eroberten Fahnen. Das Reichsbanner, des Kaisers Panier mit dem Doppeladler und den Wappen der Reichsstädte, die Fahne des Markgrafen mit dem rothen Adler und des Reichsmarschall Pappenheim's Reiterfahne bewahrten lange im Saale zu Burghausen das Gedächtniß an diesen Tag.

Noch am Tage des Sieges rückte der Herzog vor die Stadt Giengen [4]), wohin sich ein großer Theil des Reichsheeres geflüchtet hatte. Das Feuer der Belagerten war so heftig, daß in kurzer Zeit über 50 Mann im Heere getödtet wurden und sich Ludwig, nachdem er zuvor mit einem Theile

1) Frank (121). Der Herzog verlor an Todten wohl noch einmal so viel als der Markgraf, aber er achtet sein nit, denn er hatt viel Böhmen und ander bös Volk, das schätzt er nit für Leut. — 2) Fries 839. — 3) Von den 200 reisigen Pferden, welche Augsburg im Reichsheere hatte, wurden nur 12 gerettet, die 200 Wagen gingen verloren. — 4) Frank's Annalen 120 lassen den Herzog drei Tage vor Giengen liegen.

seiner Truppen einen Streifzug bis in das Gebiet von Hall gemacht und dort die Burgen Unterscheffach, Hohenstein und Neubron zerstört hatte [1]), zum Abzuge entschloß.

Ueber Wittislingen und Wertingen zog das bayerische Heer nach Augsburg, wo es am 25. oder 26. Juli ankam. Es galt die Züchtigung der Stadt, welche in Abwesenheit des Herzogs wiederholte Einfälle in Bayern gemacht und bei einem derselben zwei Ritter bayerischen Namens und 100 Mann der Besatzung von Friedberg niedergeworfen hatte. Das Heer, wahrscheinlich zu hoch auf 12,000 zu Fuß und 3000 zu Pferd angegeben, lagerte zuerst bei Hürblingen und Batzenhofen, dann der Stadt näher rückend (27. Juli) bei St. Radegund. Der Versuch, die Wertach zu überschreiten, wurde durch die Hauptleute Harnauß- und Schillhans, welche aus dem Wertachbruckerthore einen Ausfall machten, vereitelt, kostete viele Leute, ein Maroltinger und ein Lösch wurden gefangen. Endlich scheint der Uebergang bei Wellenburg geglückt zu sein, denn die nächsten Tage läßt der Herzog die Stadt von einem Theile des Fußvolkes täglich zweimal berennen, während die Reisigen sich nach Bobingen wandten, in der Reischenau 5000 fl. Brandschatzung erhoben und dann, Göggingen, Leitershofen, Wellenburg, Inningen verbrennend, an die Wertach zurückkehren.

Ludwig [4]) verließ das Heer bei Augsburg (30. Juli) und ging mit einem Theile seiner Truppen in die Gegend von Donauwörth [5]), um den Verwüstungen Albrechts, welcher mit den in Ulm vorgefundenen Truppen auf beiden Donau-Ufern bis Neuburg vorgedrungen war, Einhalt zu thun [6]). Nach Ankunft der übrigen Truppen zog Herzog Ludwig nördlich, verwüstete die markgräflichen und öttingischen Besitzungen, und wir treffen ihn auf diesem Zuge am 5. August zu Moresheim, am 7. zu Fünfstetten, am 9. zu Weilheim bei Monheim und am 11. zu Schweinspoint [7]).

Kaum war das herzogliche Heer von Augsburg abgezogen, so begannen

---

1) Martens pag. 137. — 2) Sicherungsbrief für die Straße von Aumberg und viele andere Ortschaften zwischen dem Lech und der Wertach, datirt in unserm Heer vor Augsburg 26. Juli. — 3) Gasser bei Menken, Stetten zum Jahre 1462. — 4) Gaßer nennt es eine simplicitas germanica, daß die Stadt Augsburg täglich dem Herzog für seine Tafel gegen Bezahlung Malvasier und feines Brod in das Lager sandte. — 5) Schuldverschreibungen Ludwigs dat. 1. August im Veld bey Donauwörth. Neub. Copialbuch 24. — 6) Königsdörfer pag. 245. — 7) Urkunden aus obigen Orten datirt in den Neub. Cop.-Büchern 24 und 41. Markgraf Albrecht schreibt von Nördlingen aus (9. August) den Reichsstädten: Herzog Ludwig sei über die Donau gegangen und habe seit drei Tagen auf dem Hahnenkamm und um Wemding dem Grafen Ulrich von Oetting und dem von Pappenheim großen Schaden gethan.

die Einfälle in Bayern wieder. Der größte und zugleich die Gefechtsart der Zeit charakterisirende ist der vom 14. August. 300 Mann drangen von Augsburg bis Aichach vor. Reich beladen mit Beute wollten sie den Rückzug antreten, da wurden sie von 80 Reitern, darunter 15 Kürissern [1]) und 300 bayerischen Fußknechten eingeholt. Hauptmann Schillhans ermuthigte die Städter und diese, auf ihre bessere Bewaffnung mit Büchsen und Armbrüsten vertrauend, stellten sich, während einige der Ihrigen mit dem erbeuteten Vieh den Rückmarsch fortsetzten, an ein Moos gelehnt, den Verfolgern entgegen. Die Reisigen griffen einander an, doch unterlagen die Bayern der neuen Gefechtsweise, denn das Augsburger Fußvolk hatte sich zwischen die Reiter gestellt „und schlug die Roß mit Helmparten, und „hieben ihnen die Füß ab, daß sie fallen mußten." Durch die Sturmglocken herbeigerufen, eilten die Besatzungen und das Aufgebot von Schrobenhausen den Ihrigen zu Hilfe, und die Städter mußten den Rückzug antreten. Auf Seite der Bayern blieben in diesem Gefechte 49, auf der des Feindes 6 Todte auf dem Platze. Das letzte Gefecht in diesem Kriege fand bei Gelegenheit einer Fouragirung, welche die Besatzung von Friedberg auf Augsburgerischem Gebiete unternahm, statt (18. August) [2]).

Am 22. August wurde durch mehrere Reichstände in Nürnberg ein Waffenstillstand vorgeschlagen [3]), welcher bis 29. September 1463 dauern und die Grundlage eines bis dorthin abzuschließenden Friedens werden sollte. Nur ungern mag sich Herzog Ludwig, welcher die Früchte des Sieges bei Giengen verloren gehen sah, den gestellten Bedingungen unterworfen haben; doch der Mangel an Geldmitteln, die durch den Krieg veranlaßten Verwüstungen im Lande und die bestimmte Nachricht, daß gleichzeitig mit dem Markgrafen, welcher von Norden her in das Land eindringen wolle, auch der Kaiser aus Oesterreich mit bedeutenden Kräften einen Angriff beabsichtige [4]),

---

1) Der Ausdruck „Kürisser" kommt hier zum erstenmale vor. Vom Kopf bis zum Fuß in die Eisenrüstung gehüllt, führten sie nur das Schwert und die Handröhren, aber keine Lanzen. Ihre Pferde waren geringer als die der Lanzierer und galten 15 bis 20 Gulden. — 2) Zengg pag. 290. In diese Zeit fällt auch ein Versuch des Herzog Sigmund von Oesterreich, die Stadt Lindau durch seinen Hauptmann von Schönstein überrumpeln zu lassen. Schon waren viele Söldner in die Stadt eingedrungen, als die Bürgerschaft sich sammelte und über 80 Oesterreicher gefangen nahm. Lindauer Chronik mscpt. — 3) Chmel. Regesten Friedrich III, nr. 3937. Stillstand zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Ludwig. Die Vermittler waren Cardinal Peter von Augsburg, der Erzbischof Hieronimus von Creta, Johann und Sigmund Herzoge von Bayern. dat. Nürnberg Sonntag vor St. Bartholomäustag. Nürnberger Archiv. — 4) Um 25. Juli. Albrecht an seine Räthe: „Der Tag zu Nürnberg würde die Sache „zu Ende bringen, und wenn nicht, wolle er mit ganzer Macht zu Velde ziehen, auch

zwangen ihn zum Nachgeben. Die Friedensunterhandlungen wurden zu Regensburg im Oktober 1462, im Februar 1463 zu Wasserburg, im April zu Wienerisch Neustadt betrieben, bis sie endlich zu Prag (29. Juni bis 22. August) zum Abschlusse kamen.

Die Gefangenen und gemachten Eroberungen mußte der Herzog ausliefern, Donauwörth blieb eine Reichsstadt, ohne Lösegeld mußte er die ihm verpfändeten Kleinodien dem Kaiser zurückgeben, dafür sollte aber das kaiserliche Landgericht zu Nürnberg keine Geltung für bayerische Unterthanen haben [1]).

Die Schlauheit Albrechts trug den Sieg davon, wo ihn seine Waffen nicht erringen konnten, die Herrschaft der Hohenzollern blieb nach wie vorher in Franken erhalten.

Krieg in der Pfalz (1462).

Kurfürst Friedrich wurde wegen seiner Weigerung, die ihm von Diether von Ysenburg verpfändete Bergstraße herauszugeben, im Februar 1462 in den Bann gethan. Freudig ergriff Markgraf Karl von Baden diese Gelegenheit, sich seiner Lehenspflicht gegen die Pfalz zu entledigen und in die Reihe ihrer Feinde überzutreten.

Rings von Feinden umgeben, war es für Kurfürst Friedrich ein Glück, daß Württemberg, das bereits im Januar seine feindliche Gesinnung durch den Ueberfall und die Plünderung des Klosters Maulbronn bewiesen hatte [2]), durch den Krieg in Bayern anfänglich von einem Angriffe auf die Pfalz abgehalten wurde, doch lag immerhin noch der Markgraf von Baden im Rücken, Ludwig von Veldenz in der linken Flanke. Friedrich's Bundesgenosse Diether konnte sich nur in der Umgegend von Mainz behaupten, stromabwärts von ihm stand mit einem Heere, im Besitze der schwer zugänglichen Engnisse des Rheingau's, Adolph von Nassau und würde den Ysenburger bald bezwungen haben, wenn nicht auch ihm wieder ein Verbündeter der Pfalz, der Landgraf Heinrich von Hessen, den Rücken bedroht hätte. Diese Lage der Länder ließ es zu keinem Concentriren der Kräfte, zu keinem entscheidenden Kampfe kommen. Dem abtrünnigen Lehensmanne von Baden galten die ersten Unternehmungen dieses Jahres.

Am 4. März drang der Kurfürst und mit ihm Pfalzgraf Otto

„der Kaiser von unten herauf ein Veldt auf St. Lorenzentag gegen Herzog Ludwig machen." Bamberger Archiv. — 1) Der Wortlaut des Friedensschlusses steht in Buchner's akademischer Abhandlung Seite 90 und 91. Ueber die Friedensverhandlungen berichten ausführlich Stockheim 252 flg. und Kluckhohn 222 flg. — 2) Kurfürst Friedrich an den Grafen Ulrich von Württemberg dd. Heidelberg 22. Januar.

von Mosbach im Pfinzthale bis Pforzheim vor, verbrannte vier Dörfer und kehrte mit reicher Beute nach Heidelberg zurück [1]).

Dem Einfalle nach Baden folgte bald darauf ein ähnlicher, der sich bis in die Nähe von Stuttgart erstreckte [2]), in das Württembergische, und diese Gefahr war es, welche den Grafen Ulrich veranlaßte, aus dem Lager vor Gundelfingen weg zu ziehen. Er traf die Pfälzer nicht mehr im Lande, denn diese hatten sich bereits nördlich zur Unterstützung des vertriebenen Bischofs von Mainz gewendet.

Mit 2600 Reitern und 8—10,000 Mann Fußvolk rückten (23. März) Kurfürst Friedrich und Landgraf Heinrich von Hessen vor das Veldenzische Gauböckelheim [3]) Friedrich ließ das Städtchen beschießen und am nächsten Tage erstürmen. Der Befehlshaber der Besatzung, Heinrich von Hunoltstein, 60 Reisige und 100 wehrhafte Knechte fielen in Gefangenschaft. Die Befestigungen der Stadt wurden geschleift. Um sich gegen seine Feinde in Rücken und Flanke während eines beabsichtigten Zuges in den Rheingau zu schützen, schickte Friedrich einen Theil seines Heeres unter seinem Hauptmann Adam von Anselsheim nach Bretten, einige Haufen nach Billigheim, ließ den Hauptmann Hans von Wallborn als Unterstützung für die Entsendeten auf dem Gau stehen und stieß mit dem Reste seines Heeres und den Hessen zu Bischof Diether.

Am 29. und 30. März rückten die vereinigten Truppen gegen den Rheingau vor und bezogen ihr vorjähriges Lager bei der Kirche zum Rädgen. Ihnen gegenüber stand hinter dem Landgraben in den vor den Engnissen des Rheingaues aufgeworfenen Schanzen mit 6—8000 Mann der Gegenbischof Adolph. Täglich unternahmen die Pfälzer Stürme auf die Verhaue und litten viel durch das feindliche Feuer [4]), doch gelang es ihnen nur, zwei Schanzen des Feindes wegzunehmen. Unaufhörliches Regenwetter [5]) machte weitere Fortschritte unmöglich, und am 2. April wurde die Erzwingung der Eingänge aufgegeben, die Mainzische Reiterei in Cantonirungen längs des Mains bis Höchst gelegt, das pfälzische Heer aber zur Vertreibung der Feinde vom heimathlichen Boden in die Pfalz zurückgeführt.

Mit 500 Reisigen und 300 Fußknechten war Hans von Rechberg in die Pfalz (31. März) eingefallen, hatte nordwestlich von Wiesloch 4 Dörfer verbrannt, die Gegend von Heidelberg verwüstet, und nur bei dem Versuche, den Kirchhof von Eubesheim zu erstürmen, heftigen

1) Stälin III, pag. 534 Note 1. — 2) Michel Beheim Strophe 1012. — 3) Michel Beheim Strophe 1008. Math. v. Kemnat p. 41. Speyerische Chronik p. 466. — 4) Speyerische Chronik 467. — 5) Michel Beheim Strophe 1005.

Widerstand gefunden. Der Markgraf von Baden belagerte zu gleicher Zeit die Veste Neuburg am Rhein, konnte sie aber, da die Besatzung, unter ihr 60 Schweizer, unterstützt von dem Geschütze, alle Stürme zurückschlug, nicht erobern, und hob auf die Nachricht, daß der Kurfürst zum Entsatze nahe, die Belagerung am 4. April auf [1]).

Bischof Johann Nix von Hoheneck zu Speyer, schon im vergangenen Feldzuge nur ein unzuverlässiger Bundesgenosse, trat am 13. April offen in die Reihen der Feinde der Pfalz; die Stadt blieb auf Seite des Kurfürsten. An dem Einfalle, welchen die Württemberger mit 900 Reisigen, bei Philippsburg den Rhein überschreitend, Mitte Mai in das pfälzische Gebiet machten, betheiligte sich auch der Bischof mit seinen Truppen, mit welchen sich 250 Reisige des Herzogs Ludwig von Veldenz verbanden [2]). Der Kurfürst hingegen verwüstete die bischöflichen Besitzungen bei Udenheim, schickte 1000 Fußknechte nach Schwetzingen und ging persönlich mit 200 Reisigen nach Wiesloch, 16. Mai, um der Burg Wersau die Zufuhr abzuschneiden [3])

Markgraf Carl von Baden hatte die Nachricht erhalten, welche sich überdieß noch durch einen aufgefangenen Brief zu bestätigen schien: der besonders in offener Feldschlacht gefürchtete Pfalzgraf sei entweder in den Rheingau oder zu Herzog Ludwig von Bayern nach Landshut gezogen.

Diese günstige Gelegenheit nun wollte der Markgraf benützen, um den Pfälzern die Ernte zu verderben und die Gegend um Heidelberg zu verwüsten, zu welchem Zwecke er seine Bundesgenossen, den Grafen Ulrich von Württemberg, die Bischöfe Johann Nix von Speyer und Georg von Metz aufmahnte, mit reisigem Zeuge und Fußknechten zu ihm zu stoßen. Markgraf Albrecht, die württembergischen Räthe und der erfahrene Feldhauptmann Hans von Rechberg riethen dem Grafen Ulrich von dem Zuzuge ab, letzterer mit den Worten: „Gnädiger „Herr, ihr wollt den allermänlichsten und mächtigsten „Fürsten, der in Teutschland wohnt, in sein Land ziehen. „Und fürwahr, so werdet ihr ihn vor euch sehen, oder ihr „müßt ihm flüchtig entrinnen" [4]).

Der Rath des Kriegers blieb ungehört, dafür wurde der eines Hofmannes Georg von Kaib, welcher zum Zuge rieth, angenommen. In geringerer Anzahl [5]), als bestimmt worden war, vereinten sich die Schaaren, unter denen die metzischen Wallonen und württembergischen Schweizer

1) Speyerer Chronik pag. 470. — 2) Eickard Arzt p. 262. Speyerer Chronik p. 470. — 3) Schreiben des Bischofs von Speyer an die württembergischen Räthe de dato 17. Mai. — 4) Steinhofer III, p. 54. — 5) Eickard Arzt p. 263 schlägt das Heer auf 8000 Mann zu Fuß und Pferd, Steinhofer c. l. p. 57 nur auf 6000 zu Fuß und 600 zu Pferd an.

besonders gut geübt und gerüstet waren, am 25. Juli in Pforzheim, und rückten am nemlichen Tage vorwärts gegen Bretten in's Pfälzerland. Dabei hatten die Reiter Aeste an die Schweife ihrer Pferde gebunden, um das Getreide, welches etwa vom Hufschlage verschont geblieben, wie mit einer Egge zu vernichten [1]).

Der Verbündeten Plan, das Städchen Heidelsheim zu erobern, und sich so bei ihrem Vormarsche einen festen Punkt im Rücken zu sichern, scheiterte an dem tapfern Widerstande der Besatzung. Nach drei Tage währender Belagerung zogen die Fürsten den Neckar abwärts und schlugen zwischen St. Leon und Roth ein Lager, in welchem sie die Ankunft des Ludwig von Veldenz zu erwarten gedachten. Hieher kam der Bischof von Speyer mit der Nachricht, bis jetzt seien höchstens 500 Pfälzer in der Gegend und man möge mit der Ausführung des Unternehmens eilen, ehe der Kurfürst seinem bedrohten Lande zu Hilfe käme. Da die Fürsten seither immer nur kleine Abtheilungen Pfälzer erblickt, und diese sich stets zurückgezogen hatten, so glaubten sie der Versicherung des Bischofs um so leichter, und beschlossen, ihr Fußvolk in der Wagenburg bei Heimsheim zurückzulassen, und nur mit 700 Reisigen noch in der Nacht zur Verheerung der Fluren zwischen Neckar und Rhein aufzubrechen [2]). Sie verbrannten auch alsbald die um Heidelberg liegenden Dörfer und streiften dann, gleiches Verderben zu bereiten, durch den Schwetzinger-Wald nach Seckenheim. Doch schon nahte der Rächer.

Der Kurfürst war schon frühzeitig von den Anschläg'en seiner Feinde unterrichtet, wie wir aus einem an Herzog Ludwig den Reichen gerichteten Schreiben, in welchem er von diesem eine Hilfe von 300 Reisigen oder 2000 Fußknechte verlangt, ersehen [3]). Er selbst war es, der die Nachricht von seiner Abwesenheit verbreiten ließ, und die Stürme der Feinde auf Heidelsheim abschlug. Sein Marschall Bernhard Bach stand, um ihn nöthigenfalls zu unterstützen, in Gochsheim. Den von Heidelsheim abziehenden Feinden schickte der Kurfürst zur Beobachtung den Lutz Schott, den Simon von Thalheim und Martin Ruschner nach. Gleichzeitig erging an den Bischof Diether [4]) und den Grafen von Katzenelenbogen die Mahnung, eiligst zu kommen; das Landvolk und die Bürger der Umgegend wurden mit „Wehr und Harnisch" nach Leimen, die Ritter und Reisigen nach Gochsheim, Heidelsheim, oder wo sonst der Kurfürst im Felde stehe, bestellt. In Person begab sich dieser in der Nacht vom 29. auf den 30. nach Leimen und empfing dort

---

1) Brief des Grafen Ulrich an Markgraf Albrecht, de dato Heidelsheim 27. Juni. Bamberger Archiv. — 2) Arzt 263. — 3) Steinhofer III, 57. — 4) Michl Beheim, Strophe 619.

von Ruschner die Botschaft, daß die Feinde in dem Winkel angekommen seien, welchen der Neckar mit dem Rhein bildet. Friedrich brach mit den Reisigen sogleich auf, wendete sich gegen den Schwetzingerwald und zerstörte alle Brücken, die der Feind überschritten hatte, um ihm so den Rückweg zu versperren; das Fußvolk folgte nach, und Fackeln gleich beleuchteten die brennenden Dörfer den Weg. Dem muthigen Kriegsfürsten vertrauend, eilten von allen Seiten Ritter, Bürger und Bauern herbei. Diether von Sickingen mit drei seiner Wappengenossen[1]), Burkard von Tautenberg, der Küchenmeister Eberhard der Alte, der junge Hans „man fand kaum gleichen seines Nams," und der junge Eberhard, alle drei von Gemmingen, Conrad von Eglofstein, Mathias von Kemnat, Caplan und Geschichtsschreiber des siegreichen Kurfürsten und noch viele andere waren aus der pfälzischen Ritterschaft anwesend. Der Kreichgau sendete: drei Helmstätt, den Hans von Venningen; der Odenwald: Philipp und Jörg von Erbach, Hans von Rosenberg, Hans Truchseß und Berthold von Stetten; der Sundgau Adam von Anselsheim, Jakob und Hans von Frankenberg, Jörg zu der Weitenmühlen, Herrmann Waldner, Caspar von Falkenstein, Henne von Ingelheim. Herzog Otto's von Mosbach Gesellen waren: vier von Rüdt, Hans von Aichholz, Martin Ruschner mit den fränkischen Rittern Schenk Jörg von Limpurg, Hans, Seyfried und Heinz von Schauenberg, Martin Zoller und Kunz Zobel. Ausländische Ritter hatte Coll von Heeringen dem Pfalzgrafen zugeführt. Mit ihren Dienstleuten erschienen beim Heere, der Vogt von Heidelberg, Lutz Schott von Weinsberg, die Amtleute von Bretten, Wangenberg, Germersheim und Hans Wallbrun von Alzei.

Im ganzen zählte man 800 Reisige, 2000 Fußknechte, welche theils bei Leimen, theils im Schwetzingerwalde zum Kurfürsten gestoßen waren. An diese Truppen schloßen sich kurz vor dem Beginne der Schlacht Diether von Ysenburg und der Graf von Katzenellenbogen mit 300 ausgewählten Reitern an.

Beim Frohnholze, wo die Straße von Seckenheim in den Wald führt, lagerte das pfälzische Heer, vor sich ein offenes, wohl zum Reitergefecht geeignetes Feld, während man in der Ferne das markgräfliche Volk sengend und verwüstend in einzelnen Trupps herumstreifen sah, es hielt schlechte Wacht und ahnete nichts von der Nähe des Feindes. Sofort ord-

1) Michl Beheim, Strophe flg.

nete der Kurfürst ein Heer. Zum Hauptmann in dieser Schlacht[1]) wählte er Adam von Anselsheim, einen wohlversuchten Ritter, Johann, Rheingraf[2]) zum Stein erhielt der Pfalz Hauptpanier, der Marschall von Bach führte das Rennfähnlein; den mainzischen Zuzug befehligte Graf Sigmund von Gleichen, das mainzische Panier mit dem Rade trug Dietrich von Berlichingen, Hauptmann der Schützenhaufen war Coll von Heringen.

Von der Schlachtordnung selbst läßt sich noch das folgende Bild entwerfen: Voran in der Mitte befand sich das Spitztreffen mit dem Rennfähnlein, ihm zur Rechten und Linken standen die Schützenhaufen, aus leichter Reiterei[3]) gebildet, die wieder Schützen zu Fuß hinter sich auf die Pferde nahm[4]). Nun kamen hinter den Flügeln dieser ersten Linie zwei Reiterhaufen, je zu 100 Mann. Auf diese folgte wieder etwas rückwärts, aber die Mitte der ganzen Stellung haltend, der Gewaltshaufe der Reisigen mit dem Hauptpanier. Das Fußvolk in gevierten Haufen hatte man etwas verdeckt aufgestellt. Die Wehrlosen (Schanzbauern) und die Knaben (Führer der Reserv-

1) Quellen zur Schlacht. Michl Beheim, Strophe 690 flg. Mathias von Kemnath p. 142. Arzt p. 263, Kremer 295 flg. Steinhofer IV, p. 57 flg. Trithemius de rebus gestis Friederici. Speyerer Chronik und andere mehr. — 2) Als Träger des pfälzischen Hauptpaniers kommen während der Regierungszeit Friedrichs immer die Rheingrafen vor. Beheim beschreibt das Panier:

Den guldin Löwen limmend
in dem Zobelfeld klimmend,
an einem schild der waz quartirt
uf die andern syten geziert
Mit 21 weggen schon
die man gerautirt sach stan
noch Perlin und sapphire
in suptiler Quartiere
dazwischen ein kleines schiltlin
daz waz durchhillet mit rubin.

3) Harquebusirer, bewaffnet mit Bogen, oder dem Feuerrohr; in den Bestallungs-Briefen wird als Ausrüstung der mit dem Bogen bewaffneten bestimmt: Panzer, Goller, Krebs, Heubel, Handschuh, Armbrust, Winden hiezu, Köcher und ein Pferd, mindestens 15 fl. werth. (Bestallungsbriefe im Reichsarchiv). Ihr Kampf wurde „harzeliren" bezeichnet. — 4) Fütterer erzählt in seiner Chronik von Bayern cod. germ. 43. Nun hat es der Fürst also geordnet, daß ein jeder Reiter einen Fußknecht hinter ihm führt. Als er in die Nähe des Feindes kam, erschrack der wenig über die geringe Anzahl Reiter, als es aber an das Treffen ging, sprangen die Fußknechte von den Pferden, und schossen in den Feind, der darüber sehr erschrocken war. — Die Formation paßt auf die Avantgarde (Spitztreffen).

Pferde) hielten unter einem eigenen Hauptmann rückwärts der Schlachtlinie.

Mit Nußlaub bekränzte Helme waren das Erkennungszeichen der Pfälzer; „St. Peter" lautete ihr Feldgeschrei. Friedrich ritt zu den verschiedenen Abtheilungen der Schlachtlinie, musterte sie, und erhob ihren Muth durch kräftige Worte, darauf wurde der Ritterschlag gehalten. Der Kurfürst erhielt denselben von Wiprecht von Helmstätt, und ertheilte ihn selbst wieder an 44 Edle seines Heeres. Unter dem Gesange:

„Mit Gottes Hilfe sei unser hart
„Maria halt uns in der Wart
„Sanct Peter unser Hauptmann sei",

rückte das Pfälzerheer wider den sich bei Seckenheim schaarenden Gegner vor.

Wohl erkannte der Markgraf, er sei umzingelt und es gebe keinen Ausweg, als mit dem Schwerte die feindlichen Haufen zu durchbrechen. Auch er ordnete seine Reihen, vertraute die eine Schaar dem metzischen Hauptmann Heinrich Bayer von Boppart, die andere dem Worsich Bock von Staufenberg, die dritte dem württembergischen Hauptmanne Herter von Herteneck an. Als Abzeichen steckten die Markgräflichen Haberstroh auf die Helme.

Zwischen 12 und 1 Uhr begann der Kampf. Die pfälzischen Schützen trafen mit Pfeilen und Kugeln gar manchen im markgräflichen Heere, während jene des Feindes meistens zu hoch schossen; die leichten Reiter „harzelirten" miteinander, worauf das reisige Zeug mit gesenkten Lanzen „jeder wie er am liebsten wollte, nach der Kampfregel" vorrückte. Die Lanzen zerstoben, daß die Trümmer in die Luft flogen, da griffen die Reiter zum Schwerte und Streitkolben, und mit dem Lärme des Kampfes mischte sich der Schall der Posaunen, Trompeten, Pfeifen und Paucken, daß man das Getöse der Schlacht meilenweit hörte. Im dichtesten Haufen kämpfte der Kurfürst mit seinen Getreuen[1]) „wie ein germsig grimmer Leu," das Pferd ward ihm unter dem Leibe erstochen, und der so zu Fuß Streitende schien eben in Gefahr, von einem hessischen Vasallen, Georg von Wallenstein gefangen zu werden, als ihm die Seinen zu Hilfe eilten, und ein frisches Pferd brachten.

Da sich die pfälzischen Reiter, durch den Fall ihres Kriegsherrn

1) Die Worte Beheims Strophe 669:

„Und dieser Pfalzgraf Friederich
„hett auch ettliche sunder schwich
„die uf den Fürsten zarten
„sollten halten und warten"

möchten auf das Bestehen einer eigenen Leibwache schließen lassen.

erschreckt, etwas zurückzogen, so drang schließlich das pfälzische Fußvolk, bei dem auch Hans Waldmann mit seinen Schweizern stand, aus dem Hinterhalte hervor und stellte sich den andringenden Feinden entgegen. Mit den Hellebarden hieben sie auf die Füße der Pferde und mit den Ahlspießen rissen sie die Reiter von den zum Sturze gebrachten. Zugleich warfen sich Graf Hans von Eberstein und Wilhelm von Rappoltstein mit den hinter den Flügeln der ersten Linie aufgestellten Reiterhaufen in die Flanken und den Rücken der so von allen Seiten Angegriffenen [1]). Schon wankten die Feinde, das Sinken eines ihrer Paniere brachte sie in die Flucht. Friedrich hatte alle Rückzugsstraßen besetzt, und nur wenige, unter ihnen der Bischof von Speyer entkamen den Verfolgern. Einzelne Flüchtlinge gelangten in die Wagenburg bei St. Leon und die 8000 Fußknechte liefen auf die Kunde von der Niederlage ihrer Herren schmählich auseinander.

Markgraf Carl von Baden mit 41 Grafen, Ritter und Herren, ohne die armen Knecht [2]), der Bischof Georg von Metz mit 31, Graf Ulrich von Württemberg, der dem Hans von Gemmingen Commandostab und Handschuhe als Zeichen der Ergebung überreicht hatte mit 40 Edlen, wurden gefangen, die Paniere von Württemberg, Baden und Metz wurden erbeutet. Markgraf Carl und sein Bruder Georg von Metz waren schwer verwundet, und wurden nach Heidelberg zur Behandlung durch den Leibarzt Heinrich Munsinger verbracht. Nur 43 blieben von des Markgrafen Volk todt auf dem Platze, unter ihnen befanden sich Graf Ulrich von Helfenstein, Raugraf Georg von Altenbaumburg und Georg von Brandis, doch waren wenige der Gefangenen ohne Wunden. Noch geringer zeigte sich der Verlust bei dem Kurfürsten, doch betrauerte man unter den 8 Gefallenen den tapfern Wiprecht von Helmstätt und Georg von der Weiten-Mühl.

Der Kurfürst feierte nach dem Einzuge in Heidelberg, bei welchem er in Voraus, jeden Jubel für sich und jede Verhöhnung der Gefangenen verbat, seinen Erfolg durch einen Kirchgang, um Dem Lob- und Danklieder anzustimmen, in dessen Hand Sieg oder Niederlage ruhen, die Trophäen wurden über dem Sanct Peters Altar aufgehängt [3]).

---

1) Schreiben des Kurfürsten Friedrich an Herzog Ludwig von Bayern-Landshut: „Und wir sind den Feinden nachgezogen und ihnen ein Fürlaß geben, und sie in die „Mitt nehmen, da seint wir mit den Haufen zusammengestrichen." — 2) „Arme Knecht," das ist: „Leute aus dem Volke im Gegensatze zu den Reisigen oder Edelknechten." — 3) Auf der Walstatt ließ Friedrich ein steinernes Kreuz mit Inschrift errichten, welches erst in diesem Jahrhundert, dem patriotischen Eifer eines badischen Beamten mißfallend, abgebrochen wurde.

Diether von Ysenburg und der Graf von Katzenellenbogen trennten sich nun vom pfälzischen Heere, und gingen in das Mainzische zurück, um den Fortschritten, welche dort Adolf von Nassau und Ludwig von Veldenz machten, entgegen zu treten; Friedrich aber, durch den Sieg vor Rückenangriffen gesichert, wandte sich gegen die dieß- und jenseits des Rheins gelegenen Besitzungen des Bischofs von Speyer, und zerstörte bei dieser Gelegenheit das Stift Sanct German, aus welcher Zufluchtsstätte bisher die Bischöflichen ihre Raubzüge unternommen hatten. Am 8. Juli erschien das pfälzische Heer vor Stadt und Veste Rothenburg, deren Besatzung durch den Abzug von 100 württembergischen Söldnern sehr geschwächt war. Fünf Tage später ergaben sich, da die geforderten württembergischen Verstärkungen unter Hans von Rechberg nicht ankamen[1]), beide dem Kurfürsten, und dieser eroberte kurze Zeit hernach auch das Schloß Wersau. Der Bischof von Speyer sah ein, daß bei längerem Widerstande sein Land völlig verderben würde, und schloß am 9. August mit der Pfalz Frieden. Die Veste Wersau, die Dörfer Reilingen und Hockenheim wurden an den Kurfürsten abgetreten, die Stadt Rothenburg mit Zugehör bis zur Erlegung einer Kriegsentschädigung von 32,000 fl. ihm pfandweise überlassen[2]).

Die in diese Zeit fallenden Bemühungen des Kaisers und des Papstes, den Herzog Philipp von Burgund und den König von Frankreich zu einem Kriege gegen die Pfalz zu bewegen, wiesen diese trotz der ihnen gebotenen Belohnungen zurück. Ebenso glücklich entging der Kurfürst der Gefahr, in Mainz gefangen zu werden.

Mit Zustimmung des Gegenbischofs Adolf von Nassau[3]) wurde für den 28. Oktober eine Zusammenkunft des Diether von Ysenburg, des Grafen von Katzenellenbogen und des Kurfürsten von der Pfalz nach Mainz anberaumt, um Vergleichs-Vorschläge zwischen den streitenden Partheien zu berathen.

Die beiden erstgenannten Fürsten kamen zu diesem Zwecke schon am 27. nach Mainz, während Kurfürst Friedrich mit 300 Reisigen noch in Oppenheim weilte. Ludwig von Veldenz und Adolph von Nassau waren aber bereits am 26. übereingekommen, Mainz mit Hilfe der in der Stadt angeknüpften Verbindungen zu überfallen, die dort ver-

1) Steinhofer III, p. 76. Die Schlacht von Giengen rettete den Pfalzgrafen vor einem gewaltigen Angriffe, indem Markgraf Albrecht Achilles vereint mit Württemberg Mainz und Veldenz, wohl mit 30,000 Mann sich gegen ihn „wenn man Ludwig nicht zum Fechten bringe" zu wenden gedachten. Brief des Markgrafen Johann an Nürnberg, dat. 13. Juli. — 2) Häusser II, 376. — 3) Kremer p. 320.

sammelten Fürsten gefangen zu nehmen, und sie so zur Loslassung der bei Seckenheim in Haft gerathenen zu zwingen.

In der Stadt waren alle Thore und Mauern wohl besetzt, nur das Gauthor, welches ohnehin durch dreifache Pforten, tiefe, gemauerte Gräben, vorliegende Mauern und Wälle geschützt schien, wurde weniger als andere Orte bewacht. Bürgermeister Dudo, ein Anhänger Adolfs, ließ beim Thorschlusse die innere Pforte offen, und vertheilte Wein an die Wache.

Um Mitternacht vom 27. auf den 28.[1]) standen Ludwig von Veldenz, Eberhard von Königstein und Alwich von Sulz mit 1000 Reisigen, 2000 Rheingauern und 1400 Schweizern diesseits des Rheins vor der Stadt. 500 Mann entsendeten sie über die südliche Anhöhe vor das Gauthor. Mit Sensen und Sicheln bahnten sich diese durch das dicke Gesträuche[2]), womit Wälle und Vorgräben bepflanzt waren, eine Bahn und erklommen mit Hilfe der Leitern und Steigzeuge die Zwinger-Mauer. Ritter Hans von Schwalbach war voran. Die Truppe befand sich nun vor der zweiten Mauer, durchschritt die geöffnete äußere Pforte, und begann das innere Thor des Barbakans zu erbrechen. Da hörte die in der Stadt patroullirende Nachtwache das Krachen des Thores, eilte zur Sturmglocke und rief mit ihrem Klange die Bürgerschaft zu den Waffen.

Das Thor fiel, die Feinde drangen in die Straßen und zündeten zum Zeichen für die am Rhein zurückgebliebenen ein Haus an. Ein blutiger Kampf begann in den Straßen, nur mit Noth konnten Diether von Ysenburg und der Graf von Katzenellenbogen an Stricken über die Mauern entfliehen, um Hilfe für die Stadt herbeizuholen. Zweimal im Laufe des Vormittags trieben die Bürger die Eingedrungenen bis zum Gauthore zurück, immer aber mußten sie den an Kriegsübung Ueberlegenen wieder weichen. Schon sank der Muth der Vertheidiger, da kamen Reinhard Truchseß und Konz von Echter mit 300 Reitern, denen einige hundert Fußknechte folgten, durch die Thore von Filzbach den Bürgern zu Hilfe. Mit neuer Wuth begann der Kampf, und beinahe waren die Feinde gezwungen, die Stadt zu verlassen, da warfen sie Feuer in die

---

1) Diether von Ysenburg II, p. 12 und folgende. Speyerische Chronik p. 476. Stälin und Menzl geben die Nacht vom 28. auf den 29. Oktober an. Diesem widerspricht der Wortlaut der Speyrer Chronik: „Als der Tag anbrach am Donnerstag Simon und Judi (28. Oktober). Dieses Datum gibt auch Adolf von Nassau in einem vom 30. Oktober an verschiedene Fürsten gerichteten Schreiben an. — 2) Die Bepflanzung der Wälle und Gräben mit Dorngesträuche wurde auch bei den Landwehren, Letzen angewendet, und findet sich in den Verordnungen, welche an die Pfleger über die Anlegung von Landwehren gegeben wurden. (Archivs-Akten) zu den Jahren 1420 bis 1496.

Häuser. Um 3 Uhr stand ein großer Theil der Stadt in Flammen, die Bürger eilten, ihre Habe und Familie zu retten und die Soldtruppen, unter denen wir auch Pfälzer treffen, konnten allein der Uebermacht nicht mehr widerstehen. Die Feinde erhielten den Sieg, nur die Thore und Thürme, mit Ausnahme des Gauthores waren noch im Besitze der Vertheidiger, welche sie erst Abends auf die Kunde, die Stadt habe sich unterworfen, übergaben. Jetzt begann die Plünderung und bei Vertheilung der Beute erhielt jeder Reisige 14 fl. 24 kr., jeder Fußknecht die Hälfte der angegebenen Summe als Antheil. 500 Bürger, an ihrer Spitze der Stadthauptmann Fust, 18 Edle und viele Reisige Diethers hatten im Kampfe ihr Leben verloren. Ysenburgs Anhänger wurden aus der Stadt vertrieben, ihre Habe unter die Verräther und die Kampfgenossen des Sieges vertheilt. Die Stadt selbst verlor ihre Reichsunmittelbarkeit. Weniger glücklich war Adolf von Nassau im nächsten Frühjahre bei seinen Unternehmungen gegen den Neunstädtebund. Aschaffenburg, durch Vulpert von Ders in seinem Namen mit 1500 Mann belagert, schlug alle Stürme ab, und hier, wie auch später von Steinheim und Seligenstadt mußten die Nassauischen unverrichteter Dinge abziehen. Erst die Entsagung Diethers brachte diese Städte in die Gewalt des neuen Erzbischofes [1]).

Nach langen und an verschiedenen Orten gepflogenen Unterhandlungen kam endlich die Befreiung der in der Seckenheimer Schlacht gefangenen Fürsten zur Ausführung. Der erste, welcher die Freiheit wieder erlangte, war der Bischof von Metz (22. Januar 1463) 60,000 Gulden Lösegeld, das Versprechen nie wieder gegen die Pfalz zu kriegen, und den Kurfürsten binnen Jahresfrist mit dem Papste zu versöhnen, waren die Bedingungen der Freilassung. Zwei Monate später wurde der Vertrag wegen der beiden andern Fürsten unterzeichnet [2]). Der Markgraf Carl von Baden mußte Pforzheim zu einem pfälzischen Lehen machen, auf die Auslösung von Eppingen verzichten und bis zur Bezahlung von 100,000 Gulden Lösegeld den Antheil an der vordern Grafschaft Sponheim, dann Besingheim und Beinheim als Unterpfand geben. Eine gleich große Summe wurde dem Grafen Ulrich auferlegt, und bis zu deren Bezahlung die Aemter Bottwar und Weiblingen als Pfandschaften der Pfalz übergeben. Außerdem erstattete seine Gemahlin, was sie noch an pfälzischem Gute besaß: Löwenstein, Meckmühl, die Zehnten von Heilbronn, sowie die pfälzischen Hauskleinodien an den Kurfürsten zurück; Marbach und die Residenz des Grafen wurden pfälzische Lehen.

1) Diether von Ysenburg II, p. 27. — 2) Häusser II, p. 378.

Mit Ludwig von Veldenz kam am 5. Jänner 1463 ein Waffenstillstand, und ein anderer zwischen Kurfürst Friedrich und Diether von Ysenburg einer- und Adolf von Nassau anderseits zu Oppenheim am 18. April zu Stande, welch letzterer bis zum 13. November dauern sollte. Zu Zeilsheim wurde endlich im Oktober der Friede zwischen Adolf und Diether, und am 24. November zwischen dem Nassauer und dem Kurfürsten geschlossen. Pfeddersheim fiel an die Pfalz, ebenso blieb es auch bei der Verpfändung der Berg-Straße. Aus dem Banne kam Friedrich erst am 13. März 1464, nachdem er zuvor in Oehringen erklärt hatte, daß er nie beabsichtigt habe, gegen den Papst widerwärtig und ungehorsam zu sein.

Krieg in Franken (1462[1]).

a) Würzburg.

Trotz der Unterhandlungen, welche in den ersten Monaten des Jahres 1462 zwischen dem Würzburger Bischofe und dem Markgrafen Albrecht zu Nürnberg stattfanden, dauerten doch die Einfälle markgräflicher Vasallen in das Bisthum fort[2]). Der Ueberfall des Klosters Birklingen, bei welchem ein großer Theil der Gebäude angezündet wurde, bewog den Bischof Johann am 10. Juni, dem Markgrafen den Absagebrief zu überschicken. Nur wenige aus dem stiftischen Adel fanden sich im Heere des Bischofs ein, desto größern Anklang fand dieser Krieg bei den Bürgern und Bauern, welche durch die steten Einfälle in ihrem Besitze sehr beunruhigt wurden. Herzog Ludwig schickte dem Bischofe eine Anzahl Böhmen zu Hilfe, die am 5. Juni in Schlüsselfeld, am 7. in Geroldshofen eintrafen. Der Bischof erwartete sie in Volkach, wohin am 10. auch Graf Wilhelm von Henneberg seine Reisigen führte[3]). Die markgräflichen Hauptleute Sigmund von Schwarzenberg, Hans von Absberg, Heinz von Buchau und Lorenz von Eberstein mit 350 Reisigen beobachteten des Bischofs Bewegungen. Mit dem Angriffe auf die Besitzungen Sigmunds von Schwarzenberg begannen am 14. die Feindseligkeiten. Das Dorf Dornheim wurde vergeblich (18. oder 19.) berannt, dafür fiel Marktbreit nach mehrtägiger Bestürmung in des Bischofs Hände. Am 11. Juli wurde Markt-Scheinfeld, zwei Tage später Geiselwind

---

1) Fries 834—838. — 2) Hans von Absberg meldet bereits am 17. April dem Markgrafen Albrecht von einem Aufgebote, das der Bischof wahrscheinlich für Herzog Ludwig machen lasse. Bamberger Archiv. — 3) Henneberg scheint selbstständig den Krieg geführt zu haben, er nahm am 14. Wiesenbrunn, am 15. den Kirchhof von Kleinlangheim und ging am 16. gegen Oberbreit und Ipfhofen. Bericht des Hans von Absberg, dat. Fronleichnamstag.

genommen. Das Heer wendete sich nun nach Prichsenstadt. Vergebens wartete die Besatzung auf Entsatz, und nach 10tägiger Belagerung, die beiden Theilen viele Leute gekostet hatte, kapitulirte die Stadt am 23. Juli, da auch der Befehlshaber Hans von Meyenthal verwundet worden war. 300 Mann wurden gefangen, die Thürme und Mauern gebrochen, wie denn auch bei den bisher genannten Eroberungen, die Zerstörung der wehrhaften Kirchthürme und Kirchhöfe stets deren Einnahme gefolgt war. Markgraf Albrecht war wegen der Uebergabe des Städtchens so erbittert, daß er befahl „man solle jedem Bürger von Prichsenstadt den „man erwische, als einem meineidigen Bösewicht die Hand abhauen [1]).“

Die Dienstzeit des ersten Aufgebots war abgelaufen und der Bischof begab sich, um das zweite zu erwarten (29. Juli) nach Marktbreit. Erst nach dessen Ankunft konnte er sich mit 400 Reisigen und 5000 zu Fuß (3. August) gegen Uffenheim [2]), welches in der Zwischenzeit von Rothenburg aus Verstärkung erhalten hatte, wenden. Ueberall trieb er die Markgräflichen von ihren Warten bis zur Landwehre zurück. Von den berauschten Böhmen, welche mit dem Abzuge drohten, gedrängt, unternahm er in der Mittagszeit des 5. August einen Sturm auf die von 800 Mann vertheidigte Stadt. 130 der Stürmenden wurden verwundet, viele erstickten in ihren Rüstungen. Unter den Gefallenen war Philipp von Hohenrieth, der letzte seines Stammes. Vier Tage später wurde die Belagerung aufgehoben und der Rückmarsch nach Marktbreit angetreten. Der Bischof entließ hier, da am 15. die Friedens-Unterhandlungen zu Nürnberg beginnen sollten, sein Landvolk in die Heimath und begleitete mit den Reisigen die Böhmen bis zur Landesgrenze. Am nämlichen Tage sammelte Markgraf Albrecht zu Rothenburg, einem aus Schweizern unter Absberg, und 200 Reisigen unter Hans von Rechberg bestehenden Heerhaufen, „um den Bischof mit Hilf Gottes und mit Listen zu schlagen“ [3]).

b) Bamberg und die Oberpfalz.

Wohl schon vor den eben erzählten Kriegsereignissen wird sich ein Theil der jetzt folgenden zugetragen haben:

---

1) Schreiben des Markgrafen Albrecht an seine Räthe, de dato 27. Juli (Bamberger Archiv) die Strenge der Kriegsgebräuche der Zeit erhellt nicht nur aus diesem Beispiele, sondern hauptsächlich auch aus dem Benehmen des Kurfürsten von der Pfalz, welcher alle pfälzischen Unterthanen, die er in einem eroberten Orte antraf, ertränken ließ. (Mathias von Kemnat, Michl Beheim). — 2) Apel von Liechtensteins Bericht, de dato 31. Juli, Giebelstadt. — 3) Die Stadt Rothenburg an die Räthe zu Anspach, datirt 4. August. Hier wird auch berichtet, der Kurfürst Friedrich von der Pfalz sei mit 500 Pferden am 2. zu Burtheim gelegen.

Unter Apel Viczthum rückte Ende April ein böhmisches Heer im Fichtelgebirge [1]) ein. Nach dem Tage zu Guben folgte diesem unter Commando des Lebe von Rosental und Ihan Zalta ein bedeutender böhmischer Streithaufen mit zwei Hauptbüchsen nach, während Prinz Victorin über Gefrees am 18. Mai vor Wunsiedel rückte, das von Jobst von Schirnding vertheidigt wurde. Sebastian Seckendorf, des Markgrafen Hausvogt auf dem Gebirge, fürchtete, er werde dann vor Neustadt am Kulm und Bayreuth gehen „und dann erfordern, was zur Krone Böhmens gehört." In Verbindung mit dem Landesaufgebote des Vicedoms von Amberg, Leopold Landgrafen von Leuchtenberg und den Truppen des Bischofs von Bamberg wurden, wie zwei Jahre vorher, Schnabelweid, Weidenberg eingenommen und über 100 Dörfer verbrannt. Als die Belagerung Wunsiedels sich immer mehr ohne Hoffnung auf Erfolg verlängerte, legte sich Mitte Juni Lebe von Rosental vor Weißenstadt und hielt diese Stadt mit der Wagenburg eingeschlossen. Weißenstadt, Neuenstadt, Creussen wurden erobert und nun rückte das Heer, zu dem außerdem auch eine größere Anzahl bambergischen Volks gestoßen war, wieder vor Wunsiedel, aber auch dießmal vergebens. Nach 14 Tagen wurde die Belagerung aufgehoben. Auch später beunruhigte die starke pfälzische Besatzung von Stadt Kemnath das markgräfliche Gebiet auf dem Gebirge mit vielen Einfällen, und aus einem Schreiben des Markgrafen an die Stadt Bayreuth ist ersichtlich, daß die Veste am rauhen Kulm [2]), Mitte Juli wieder bedroht wurde. Ob Albrecht, welcher im Juni mit seinen und einigen württembergischen Reisigen aus Schwaben nach Franken gezogen war, ein Gefecht mit seinen Feinden bestanden habe, ist, da er nur kurze Zeit in Franken verweilt haben kann, ungewiß. Am 25. Juli machte er seinen Räthen den Vorwurf, „sie hätten den Hans von Absperg mit seinen 300 Reisigen gegen Bamberg senden sollen, um die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken," und befiehlt seinem Hofmarschall Ludwig von Eyb: „1000 zu Fuß und etliche Reiter zur Bewachung des „Landes, das ober und unter dem Gebirg verwüstet worden sei, bereit zu halten, und schließt mit den Worten: „Sollten denn die Bösewicht, „die Bischöfe, nicht auch verbrannt werden, sonst kommen ‚wir auf kein grünes Zweig, darum laßt nicht feiern mit „brennen, und verschont Niemand, sei es Laie oder Pfaff."

Der Marschall Kunz von Luchau war es, dem dieser Auftrag zu

1) Palacky IV b 203. — 2) dat. 18. Juli Westerstetten: Die Stadt Bayreuth soll 12 wohlgerüstete Leute in das Schloß: Rauhen Kulm schicken. Hellers Chronik von Bayreuth ad annum 1462. Albrecht an seine Brüder Johann und Friedrich, dat. Ulm 1462. Bamberger Archiv.

Theil wurde, und wie gewissenhaft er seine Aufgabe löste, zeigen die Namen der von ihm um Pottenstein verbrannten Orte. Nachdem sein Angriff auf Kemnat den 8. August abgeschlagen worden war, verbrannte er am 10. die bambergischen Orte Püttlach, Haslach, Moritz, Pfaffenberg, Bösenbirkach, Deunhof, Ober- und Unterailsfeld, Langenlohe, Weidenlohe, Kirchahorn, Keller, Freiahorn, Madelreut, Adlitz, Hamberg, Kurzdorf und noch etlich mehr [1]).

Ein Böhmenhaufe, geführt von Paul Junker und Paul Nuditsch, hatte bis jetzt viele kleine Edelmannssitze erobert, und belagerte am 9. August den festen Kirchhof von Arzberg. Von ihren weitern Plänen ist nur bekannt, daß sie sich nach Hof wenden wollten, und „da soll der Herzog Ludwig „zur selbigen Zeit sich mit Macht vor Bayreuth fügen" [2]).

Die Friedens-Unterhandlungen zu Nürnberg beendeten auch hier den Krieg.

1) Kunz von Luchau's Berichte, dat. 8. u. 12. Aug. — 2) Sebastian von Seckendorfs Bericht, dat. Kulmbach 9. August.

II. Abschnitt.

Kriege und Fehden der Pfalz während der Regierung Kurfürst Friedrich des Siegreichen und seines Neffen Philipp 1449—1504.

Kurfürst Ludwig IV. hinterließ bei seinem Tode (13. August 1449) einen einjährigen Sohn Philipp, zu dessen Vormünder er seinen Bruder Friedrich bestimmte.

Ein scharfer Verstand, ein heller Blick in den Verhältnissen des Lebens, und eine heitere gesunde Ansicht von den Dingen verbanden sich mit kräftiger Derbheit und einem lebhaften Temperamente, und machten jenes Ganze eines ächt pfälzischen Charakters aus, den wir in der Erscheinung Friedrichs finden. Kriegerischer Muth und militärische Tüchtigkeit, verbunden mit seit der Jugend geübter körperlicher Kraft, erwarben ihm bald den Namen des Siegreichen, männlichen Fürsten. Kaum hatte er die Regierung angetreten, als eine Menge alter und neuer Feindseligkeiten, eine Reihe von Verwicklungen über den jungen Fürsten hereinbrach[1]).

Die erste war die Lützelsteinische Fehde. Die Lützelsteiner hatten, wie bereits früher erwähnt, dem Kurfürsten Ludwig das Oeffnungsrecht in ihren Burgen einräumen und dieselben als pfälzische Lehen annehmen müssen. Dieß war ihnen unerträglich, und am 26. Novbr. 1449 kündeten sie der Pfalz den Burgfrieden und alle Gemeinschaft in den Schlössern Lützelstein und Einartshausen auf. Friedrich suchte sie durch Vorstellungen zu begütigen, ehe es aber hierüber zur Entscheidung kam, brachen andere Händel im Elsaß aus, die einen großen Krieg anzufachen drohten.

Wegen des Besitzes von Hohenfels, Dannbach, Neuhofen und den Renten in der Stadt Brumath war es zwischen dem Herrn von Lichtenberg[2]) und den Grafen von Leiningen zum Streite gekommen und beide Partheien hatten sich mächtige Verbündete gesucht.

1) Häusser I, 331. — 2) Lehmann in seiner Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg I, 266 beschreibt diese Fehde ausführlich.

Ein Versuch des Pfalzgrafen Friedrich, zu Heidelberg die Sache in Güte beizulegen, scheiterte und er trat, da seine und der Pfalz Feinde, die Lützelsteiner, Herzog Ludwig von Veldenz und der Erzbischof Diether von Mainz, für die Lichtenberger die Waffen ergriffen, auf die Seite der Leininger und unterstützte diese mit Truppen und Geld.

Am 31. August 1450 fielen die Leininger in die Besitzungen ihrer Gegner, bald aber neigte sich das Kriegsglück den Lichtenbergern, welche auch von Markgraf Carl von Baden unterstützt wurden, zu. Sie eroberten die Burgen Marlen (30. Oktbr.), Saarwerden (13. Nov.), St. Lorenz (20. November), Schauenburg (22. Novbr.), Canzelberg (29. Dezember) und Stadt und Schloß Brumath (10. Januar 1451), aus dessen Beute sie allein 350 Wägen füllten.

Nach vielen kleinen Scharmützeln und Streifzügen, welche die Leininger aus den Schlössern Freckenfeld, Minfeld und Camel unternahmen, kam es (5. Juni 1451) bei Reichshofen zu einem Treffen, in welchem Ludemann von Lichtenberg und die Lützelsteiner siegten, den Junker Schoffried von Leiningen nebst vielen Rittern und 80 Knechten gefangen nahmen und auf die Burg Lützelstein führten. Auf beiden Seiten waren im Kampfe nur 6 Mann getödtet, wohl aber 300 Mann verwundet worden [1]).

Durch diesen Sieg kühn gemacht, erklärten die von Lützelstein dem Pfalzgrafen, welchem Elsaß im Mai als Landvogt gehuldigt hatte, am 17. Juni den Krieg und griffen mit 350 Pferden die um Hagenau liegenden Reichsdörfer an [2]). Friedrich schickte den Bedrängten 600 pfälzische Reiter [3]) und machte auch außerdem die ernsthaftesten Anstalten, seinen Feinden zu begegnen. Während er zu Heidelberg mit der pfälzischen Ritterschaft wegen Uebertragung der Kurwürde auf seine Person verhandelte, gelang es ihm, den Herzog Ludwig von Veldenz zu versöhnen und diesen sogar zu einem Bündnisse gegen die Herren Jakob und Ludwig von Lichtenberg zu vermögen [4]) (11. September 1451). Mit den Städten Speyer (13. August), Wimpfen (7. September), Ulm, Reutlingen, Giengen, Aalen, Weil und Kempten (13. Dezbr.), Nürnberg, Nördlingen, Rothenburg, Dinkelsbühl, Windsheim und Weißenburg (5. Januar 1452), mit dem Bischofe von Würzburg (22. Septbr. 1451), den Herzogen Albrecht von München

1) Eickard Arzt in den Quellen und Erörterungen II, 152. Herzog c. l. V, Buch 23 gibt die Lage des Schlachtfeldes mit den Worten an: „zwischen Weissenburg, Selz (Riedselz?) und dem Walde.“ — 2) Strobel, Gesch. d. Elsaßes III, 230. — 3) Herzog c. l. 191. — 4) Regesten zur Geschichte Friedrich des Siegreichen in den Quellen und Erörterungen II, 225.

und Ludwig von Landshut schloß Friedrich Bündnisse zur gegenseitigen Unterstützung für Kriegsfälle. So konnte er der Gefahr mit Sicherheit begegnen, durch die Verhandlungen mit seinen Feinden hatte er wenigstens hiezu Zeit gewonnen.

Die Bedingungen, unter welchen auf zwei Congressen (24. und 28. Oktober) zu Pforzheim die lichtenbergisch-lützelburgische Streitsache geschlichtet werden sollte, waren nicht der Art, daß der Pfalzgraf mit ihnen zufrieden sein konnte, doch benützte er den dort verabredeten Waffenstillstand (11. Novbr. 1451 bis 6. Januar 1452) zu umfassenden Rüstungen. Am 3. März kam es zwischen den Lichtenbergern und Leiningern in Elsaßzabern zu einem Vertrage, gemäß welchem die gefangenen Ritter und Knechte sich mit 14,000 Gulden lösen mußten, dem Grafen Schoffried von Leiningen aber noch größere Opfer auferlegt wurden. Als Letzterer diese nicht aufbringen konnte, war er gezwungen, sich wieder in Lützelstein als Gefangener zu stellen.

Der Kurfürst, über den Trotz der Lützelsteiner erbittert, zog mit 6000 Mann, über die er selbst das Commando führte, vor ihr festes Stammschloß (3. September)[1]. Die Belagerung und Beschießung, bei welcher Friedrich durch einen Pfeil am Schienbein verwundet wurde, währte ohne Unterbrechung bis zum 10. November. Von den Belagerten fielen 65, von den Angreifern 170 Mann; als ein Zeichen des Eifers, mit dem die Beschießung betrieben worden, führen die Berichte als erstaunliche Thatsache an, daß in den acht Wochen 1200 Schuß gefallen seien. Noch ehe der Pfalzgraf zum Sturme schritt, entfloh Graf Jakob von Lützelburg aus der Veste, die sich dann (10. November) ergab[2].

Zwei Tage später öffnete die Bergveste Einartshausen ohne Widerstand zu leisten dem Sieger die Thore. Die Lützelsteiner flohen aus dem Lande und ihre Grafschaft wurde mit der Pfalz vereinigt. — Eine Folge der Bezwingung dieses mächtigen Dynastengeschlechtes war, daß die benachbarten Abteien und Klöster den Kurfürsten als ihren Schirmherrn annahmen, wodurch dieser, was ihm in seinen Kriegen von großem Nutzen war, das Oeffnungsrecht in ihren Burgen und Vesten erhielt, so z. B.

---

1) Fortsetzung des Königshofen bei Mone Quellen I, 276. Kremer nimmt dem spätern Herzog folgend den 14. September an. — 2) Eickard Arzt c. l. 153. Michel Beheim's Reimchronik. Quellen und Erört. III, 40. Speyrer Chronik bei Mone II, 385, Trithemius II, 469. Auf diese Eroberung lautet ein Lied:

„Ecce palatine comes, o pretiose potenter
Lützelstein pridie Martini praes ulis intras
Sedula laus Christo, qui vim dedit hanc Friderico
Excelso comiti, Bavariaeque duci.“

von der Abtei Saint Remy in Berwartstein, Scharfenberg und zu Edesheim (April 1453) [1]).

Alle pfälzischen Provinzen erkannten bereits Friedrich als Kurfürsten an, nur die Oberpfälzer, welche sich darauf beriefen, daß sie noch zu Lebzeiten des Kurfürsten Ludwig dessen Sohne Philipp den Eid der Treue geleistet hätten, wollten Friedrich nur als Vormund-Regenten, nicht aber als Kurfürsten huldigen [2]). Als nun dieser im März 1453 fünf seiner Räthe nach Amberg schickte, um dort und in den übrigen oberpfälzischen Städten die Anerkennung zu betreiben, und die Gesandten bei fortgesetzter Weigerung drohten, der Kurfürst werde sich mit den Waffen Gehorsam zu erzwingen wissen, ergriffen die treuen Amberger die Räthe und warfen sie in das Gefängniß, aus dem sie aber nach zweitägiger Haft wieder entlassen wurden (26. März) [3]). Erst im nächsten Jahre konnte Friedrich, der um diese Zeit durch die Unruhen mit Mainz am Rhein festgehalten wurde, die seinen Boten zugefügte Schmach rächen.

Anfangs Februar 1454 ließ er durch seinen Vicedom Graf Emich von Leiningen 1100 Reisige und 2000 Schützen zu Fuß nach dem nur wenige Stunden von Amberg entfernten Kastl aufbieten, wohin er selbst von Sulzbach aus (2. Februar) mit 400 Pferden kam [4]). Am nächsten Tage rückte das Heer vor Amberg, der Vicedom bemächtigte sich des Thores bei der Herzogsburg, der Kurfürst drang beim Vilsthor ein [5]). Die Bürger warfen die Waffen weg und fielen dem erzürnten Fürsten, um Gnade flehend, zu Füßen.

In der folgenden Nacht entfloh ein großer Theil der Rädelsführer. Von den zurückgebliebenen wurden 11 gefangen und 5 derselben auf dem Marktplatze enthauptet. Die Stadt mußte zur bessern Befestigung des Schlosses 3000 Gulden erlegen. Durch diese Strenge eingeschüchtert, huldigten in den nächsten Tagen auch die Städte Nabburg und Kemnat [6]).

Auch im Elsaß errang Friedrich im Laufe dieses Jahres Erfolge. Mit seiner Hilfe eroberten die Brüder Georg, Reinhard und Friedrich von Schauenburg ihr gleichnamiges Stammschloß, das ihnen Markgraf Carl von Baden und Hans von Eberstein (22. Novbr. 1450) abgenommen hatten, am 24. Juli wieder [7]). Im Herbste ließ er durch seinen Unterlandvogt Rheingraf Johann IV. und den pfälzischen

1) Lehmann, pfälz. Burgen I, 37. — 2) Leonhard Bauholz in continuat. Andreae Ratisbon. bei Schilter rerum Germ. 62. — 3) Feßmaier, Versuch einer Staatsgeschichte der Obern Pfalz I, 84. — 4) Mathias von Kemnat. Quellen und Erörterungen II, 27. — 5) Die Zeitangabe bei Pauholz „tempore carnisprivii" würde die Einnahme in den März verlegen, da im genannten Jahre der Fastnachts-Sonntag auf den 3. März fällt. — 6) Feßmaier c. l. 86. — 7) Mone, Quellen II, 140, Mathias von Kemnat c. l. 29.

Marschall Dietrich von Angelach das bei Schlettstadt gelegene Hohenkönigsberg belagern, und erwarb sich bei den deßhalb gepflogenen Unterhandlungen nicht nur das Oeffnungsrecht und einen Antheil an dieser Burg, sondern der Besitzer derselben Anton von Hohenstein mußte ihm bei der Entlassung aus dem Gefängnisse auch ein Viertheil des Städtchens Bietenheim und der Burg Kagenfels überlassen [1]).

Wie mit den Waffen gewann der Kurfürst auch auf diplomatischem Wege Mehrung seiner Macht. Trier, Köln, Brandenburg und Sachsen erkannten seine neue Würde an, Frankreich und Lothringen schlossen Bündnisse mit ihm, die Streitigkeiten mit Mainz und Baden schienen sich friedlich auszugleichen, nur mit Kaiser Friedrich und mit Veldenz blieb die Spannung, die zum Kriege führte.

Herzog Ludwig der Schwarze hatte nach dem Tode seines Großvaters, des Grafen von Veldenz dessen Land, von welchem die Orte Lichtenberg, Cusel, St. Michelsberg, Pfeddersheim und das St. Remigiusland pfälzische Lehen waren, geerbt, und Kurfürst Ludwig IV. die Belehnung über diese Stücke ihm erst nach längerem Zögern, da er wegen Aussterbens des Veldenzer Mannsstammes sie für heimgefallene Lehen erklärte, unter Vorbehalt der lehensherrlichen Rechte ertheilt; außerdem die Entscheidung einem pfälzischen Mannsgerichte übergeben. Als nach dem Tode seines Bruders Friedrich die Vormundschaft übernahm, verweigerte er die Belehnung bis zur Fällung des Urtheilspruches [2]). Die Uebernahme der Kurwürde erbitterte den Veldenzer noch mehr gegen den Pfalzgrafen, und er beschloß, da auch das Schiedsgericht, an dessen Spitze Herzog Ludwig von Landshut stand, sich (7. Juli 1453) gegen seine Ansprüche erklärt hatte, den oben erwähnten Vertrag zu brechen und sein vermeintliches Recht mit den Waffen zu verfolgen. Zu diesem Zwecke erließ er in seinem Lande ein Aufgebot, bei dessen Musterung 1016 Mann mit Armbrüsten, 352 mit Handrohren, 585 mit Spießen, 2 mit Streitkolben, 8 mit Streitäxten, alle aber mit langen Messern als Seitengewehr gerüstet erschienen. Auch für die Ausrüstung seiner Städte trug er Sorge, und aus der von Zweibrücken kann man auf den Fortschritt im Besitze von Feuerwaffen in der Pfalz schließen. 4 Kammerbüchsen, jede mit 2 Kammern und 580 gehauenen Steinen, eine Schlangenbüchse mit 60 Eisenklötzen, 3 Klotzbüchsen mit den Bleiklotzen, 16 Handbüchsen mit 1150 Bleikugeln, 6 Armbrüste mit 4 Böcken [3]), 1 Winde und 2 Spanngürtel, 15 Laden mit Pfeilen, 2 Eimer Pulver und ebensoviel Schwefel, 2 Zentner Blei lagen allein in dieser Stadt [4]).

---

1) Kremer I, 65. Matth. v. Kemnat c. l. 30. — 2) Heintz, Pfalzgraf Stephan 67. — 3) Nach der Bezeichnung „mit Böcken" scheinen es Wagarmbrüste, mit denen man 5 bis 6 Schuh lange, 1/2 Schuh dicke Pfeile schoß, gewesen zu sein. — 4) Zeitschrift für Bayern 2. Jahrg. 11. Heft 202.

Außer der Bedrängung der pfälzischen Bauern um Lautern und dem Ueberfalle, welchen Herzog Ludwig, unterstützt von Schoffried von Leiningen und Jakob von Sarwerden, gegen das Weirich von Hohenburg gehörige Städtchen Mutzig (5. Febr. 1454)[1]) unternahm, ist von der Verwendung des oben aufgeführten Aufgebots nichts bekannt. Auch Mutzig mußte, von der Uebermacht der Straßburger bedroht, nach wenigen Tagen (10. Febr.) wieder aufgegeben werden.

Fast ein Jahr dauerten die gegenseitigen Neckereien gleichzeitig mit Versuchen des Kurfürsten, die Sache in Güte beizulegen, die aber nur trotzige Antworten des Veldenzers zur Folge hatten, fort, bis Friedrich diesem (3. Juli 1455) den Fehdebrief schickte.

Schon am nächsten Tage verließ er mit dem Heere, in welchem Emich von Leiningen mit der oberpfälzischen Ritterschaft, die Hilfsvölker der Städte Nürnberg, Rothenburg, Weißenburg, Nördlingen, Speyer und einiger schwäbischer standen,[2]) Heidelberg und rückte, mehr als 30 Dörfer auf dem Marsche verheerend, über Alzheim, Landau, Annweiler nach Bergzabern, mit dessen Beschießung er am 9. Juli den Anfang machte. Zu gleicher Zeit fielen andere pfälzische Truppen aus der vordern Grafschaft Sponheim in der Gegend von Meisenheim und Lichtenberg ein[3]), belagerten und erstürmten das Schloß Armsheim[4]).

Im Lager vor Bergzabern erschienen die Bischöfe von Trier, Speyer und Worms und suchten zu vermitteln. War auch Friedrich noch jetzt zur Versöhnung geneigt, so vereitelte Ludwig, dem von seinem Schwager, dem Grafen von Croy, viel Fußvolk, von dem Bischof von Mainz 1500 Reisige zugesagt waren, alle ihre Bemühungen. Endlich trafen 4000 Picarden und 600 Wallonen bei dem Herzoge in Zweibrücken ein, mit welchen er Bergzabern zu entsetzen gedachte. Mitten auf dem Marsche kehrten die Picarden mit den Worten: „sie kennten die Deutschen zu wohl, als daß „sie mit ihnen fechten möchten", um und nur die Wallonen blieben bei den Fahnen[5]). Mit ihnen zog der Veldenzer über das Gebirge nach Annweiler, von wo aus er in der Hoffnung, die Aufhebung der Belagerung

---

1) Mone III, 545. Es ist dieß wohl nach Uebereinstimmung des Tages und der Personen die nemliche Unternehmung, welche Herzog in seiner elsäßischen Chronik in das Jahr 1444 setzt. Da aber Ruprecht bereits als Bischof von Straßburg genannt wird, diese Würde aber erst 1449 überkam, erhellt schon aus dieser Thatsache Herzog's Irrthum. — 2) Arzt c. l. 155. Lehmann, Speyrer Chronik VII, 101. — 3) Arzt 154. — 4) Registratur des Kriegs zwischen Herzog Ludwig und Pfalzgraf Friedrich (Münchner Staatsarchiv). — 5) Kremer I, 70, Gartner, Burgen der Pfalz I, 287.

zu erzwingen, den Kirchhof zu Siebeltingen erstürmte und die Dörfer Godramstein und Berkweiler wegnahm [1]).

Fünf Wochen hatte bereits Weirich von Hohenburg mit 300 Reisigen und den Bürgern Bergzabern gehalten, als er von dem Herzoge den Befehl erhielt, mit den Reitern die Stadt zu verlassen, worauf am Abende des 11. August, da die städtischen Behörden den ganzen Tag über mit der Uebergabe gezögert hatten, der Kurfürst den Ort mit Sturm nahm. Jetzt wandte sich Friedrich gegen die Besitzungen der Puller von Hohenburg, die durch ihre Unterstützung des Veldenzers die Lehen verwirkt hatten, und nahm zuerst nach zweitägiger Belagerung die Veste Kleeburg, dann die hinter dieser liegenden Schlösser Hohenburg, Löwenstein und Wachsenburg ein [2]).

Während dieser Unternehmungen der Pfälzer plünderte Ludwig das Kloster Eusserstal und zog dann mit 1000 Reisigen und 2000 Mann des Landesaufgebots in die Gegend von Kaiserslautern, wo er 23 Dörfer verbrannte. Als die Bürger dieser Stadt am 15. September, um gleiches mit gleichem zu vergelten, mit 700 Mann in das Herzogthum Zweibrücken einfielen, sammelte der veldenzische Befehlshaber zu Lauterecken, Wilhelm von Lützelstein, eine Kriegsschaar, griff die auf dem Heimmarsch befindlichen Bürger an, schlug sie in die Flucht und nahm 130 derselben gefangen [3]) (19. September).

Nachdem der Markgraf von Baden sich mit dem Kurfürsten versöhnt (1. September) und der eigene Bruder Herzog Friedrich von Sponheim ein gleiches am 16. September gethan hatte, ließ Herzog Ludwig um Frieden bitten [4]). Am 3. Oktober kam zu Worms die Aussöhnung zu Stande [5]), und vier Tage später huldigte Ludwig dem Kurfürsten als Lehensherrn der veldenzischen Besitzungen.

Dem glücklichen Ausgang dieser Händel, dann seinen Bündnissen mit Bischof Ruprecht von Straßburg (15. Februar) und dem Dauphin (19. Mai) hatte es Friedrich wohl hauptsächlich zu danken, daß Erzbischof Diether von Mainz, der bereits ein Heer, in dessen Reihen wir den Grafen von Henneberg, den Michael Seinsheim, die Herren von Schwarzenberg, Riedesel, Schenk von Schweinsberg [6]) und andere bewährte Kriegsleute antreffen, ausgerüstet hatte, nach längeren Unterhandlungen der Vermittlung des Erzbischofs Jakob von Trier Gehör schenkte, zuerst mit dem Kurfürsten auf drei Jahre einen Waffenstillstand schloß, dann zu Dieburg (24. Mai 1456) ein Bündniß

1) Mathias von Kemnat c. l. 28. — 2) Math. von Kemnat 28. — 3) Arzt 157. — 4) Hachenberg, de vita et rebus gestis Friderici pag. 45. — 5) Kremer, Urkundenbuch nro. 42. — 6) Joannes rerum Mogunt. I, 766.

einging, in welchem die Fürsten sich gegenseitige Hilfe gegen ihre Feinde versprachen [1]). Ein späterer Vertrag (5. Juni) betraf die Aufrechthaltung des Landfriedens und bald rückte zu diesem Zwecke ein vereintes Heer vor Montfort, dessen Besitzer den pfälzischen Kanzler gefangen genommen hatte, eroberte dasselbe nach fünftägiger Belagerung und ließ es vom Grund aus zerstören [2]).

Eine andere Fehde war die des zweibrückischen Amtmanns Contz Pfil von Ulmbach mit den Lichtenbergern und deren Verbündeten den Vinstingen. Die Helfer des Amtmanns, Contz Dersch und Wilhelm von Wendelberg eröffneten Ende Februar den Feldzug, der trotzdem, daß er nur bis Ende Mai währte, doch auf beiden Seiten mit großen Verlusten an Gefangenen und Getödteten verbunden war. Hans von Thalheim, der pfälzische Vogt zu Germersheim, vermittelte am 11. Dezember den Frieden [3]). Die Rachsucht der Lichtenberger gegen Schoffried von Leiningen verleitete sie, diesen auf einer Reise nach Ulm bei Uffenheim (28. September 1457) zu überfallen und ihn, sowie später auch seinen Bundesgenossen Georg von Ochsenstein auf ihre Lichtenburg zu schleppen. Diese That wurde die Veranlassung vieler Fehden.

Als im August des nächsten Jahres die Truppen Friedrichs und des Markgrafen Carl von Baden bereits in Bretten standen, um den in Vaihingen lagernden Graf Ulrich von Württemberg anzugreifen, gelang es dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, die Partheien zur Annahme eines gütlichen Tags zu Maulbronn zu vermögen.

Durch Bündnisse aller Art suchte sich Friedrich zu den ihm von allen Seiten drohenden Kämpfen zu stärken. Auf Lebenszeit schloß er (26. Juli 1456) mit dem Bischof von Würzburg, mit Herzog Ludwig von Landshut (1458) Verträge, die seinen Unterthanen Ruhe und Schirm, ihm selbst aber im Falle eines Krieges Hilfsvölker sicherten. Friedrich und Ludwig vereinigten sich auch, da ihre Beschwerden beim Kaiser kein Gehör fanden, gegenüber den Eingriffen, die Markgraf Albrecht als Träger des kaiserlichen Landgerichts in ihre Rechtsbefugnisse machte, zur Gegenwehr [4]).

Während der oben erzählten Kriege in der Pfalz kämpfte Herzog Otto II. von Mosbach im Heere des Königs Ladislaus vor Stuhlweißenburg gegen die Ungläubigen [5]) und war unter den Hauptleuten

---

1) Kremer, Urkundenbuch. — 2) Mathias v. Kemnat 29, Beheim 51. Nach der Speyrer Chronik bei Mone II hätte die Belagerung vom 16.—30. Oktober gedauert und wäre dann in Güte vertragen worden. — 3) Lehmann, Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg I, 301. — 4) Colini, precis de l'histoire du Palatinat 66 sagt über Friedrich: Frederic dut ses succès en grande partie a la méthode qu'il etablit le premier en Allemagne de tenir continuellement des troupes sur pied et à sa solde. — 5) Mone, Quellen II, 410.

der Stadt, die am 21. Juli die wiederholten Stürme der Ungläubigen zurückschlugen, und am folgenden Tage den Belagerern eine Niederlage beibrachte, daß sie über 100 Stück Geschütz und ihr ganzes Gepäck verloren.

Friedrichs Schicksal schien es zu sein, fortwährend, und oft ungesucht sich in Fehden verwickelt zu sehen. Kaum waren 3 Jahre seit dem im vorigen Abschnitte geschilderten Kämpfen gegen Kaiser und Reich verflossen, sah er sich wieder in neue Händel verflochten.

Graf Johann von Lupfen, der Besitzer der Herrschaft Landspurg hatte einiger Streitigkeiten wegen in der Pfingstwoche 1465 (26.—31. Mai) die Stadt Türkheim überfallen und geplündert. Die Elsäßischen Städte der Landvogtei Mühlhausen, Schlettstatt, Colmar und Münster verbanden sich (3. Juli 1465) mit ihrem Landvogt, dem Kurfürsten Friedrich, um den Friedensstörer zu strafen. Dieser übergab das Commando über die Truppen, welche sich in Kaisersberg sammelten, dem Unterlandesvogt, Rheingrafen Johann. Die Stadt Türkheim wurde wieder erobert, das dem Grafen gehörige von Peter von Regesheim vertheidigte Schloß Hohen-Hatstatt erstürmt und verbrannt, und die Stadt Annersweiher (September 1466) belagert. Graf Lupfen arg bedrängt und von seinen Bundesgenossen, dem Herzog Sigmund von Oesterreich und der Ritterschaft vom St. Georgenschild in Schwaben wenig unterstützt, bat um Frieden, und erhielt ihn (Oktober) unter der Bedingung: fünfzehn Jahre lang des Kurfürsten Diener zu sein, und diesem, so oft er es verlange, auf eigene Kosten und ohne Ersatz für erlittenen Schaden mit 100 Reisigen zur Verfügung zu stehen[1]). So kurz der Krieg war, erlitten doch beide Theile in den häufigen Reitergefechten beträchtlichen Schaden.

In dem Kriege, welchen Herzog Philipp von Burgund mit Frankreich führte, schickte der Kurfürst Ersterem unter Führung des Herzogs Johann von Lothringen vertragsmäßig 400 Reisige. Diese kamen so nahe an Paris, daß sie im Parke des Königs von Frankreich jagten.

Bei den Erbstreitigkeiten, welche nach dem Aussterben der ältern Linie der Grafen von Leininigen (März 1467) begannen, stand Friedrich der Schwester des Verstorbenen und dem Bischofe Reinhard von Worms bei, zog mit seinem Mündel Philipp vor Schloß und Stadt Leiningen und eroberte dieselben. War der Krieg auch kurz, so erhielt der Kurfürst als Entschädigung für die Kriegskosten mehr als 20 Dörfer, welche zum größten Theile im Gerichte Alzei lagen[2]).

---

1) Kremer 378. Michl Beheim gibt 400 Reisige an. Strophe 1045 folgende. Mathias von Kemnat p. 47. — 2) Beheim Str. 1061 flgd.

Pfalzgraf Ruprecht, ein Bruder des Kurfürsten von der Pfalz, war zum Erzbischof von Köln erwählt worden. Die Domherren hatten sich des größten Theils der Einkünfte des Erzstiftes bemächtigt, und es kam zwischen ihnen und Ruprecht, welcher die ihm zustehenden Gefälle zurückverlangte, zu offenem Kriege. Kurfürst Friedrich suchte im Anfange (1466) zu vermitteln und schickte, als ihm dieses nicht gelang, seinen Neffen und Adoptivsohn Philipp[1]) (Sommer 1468) mit Truppen den Rhein hinab; Kaiserswerth (Juli) Linn, Nurberg, Rheinbach und andere hochstiftische Orte wurden schnell erobert, und die Pfälzischen zeigten sich so gewandt im Erklimmen der Burgen, daß sie den Namen „die Steiger" erhielten. Als Abzeichen trugen sie auf ihren Wämsern das Sinnbild eines „Bockes", während die Niederländer einen „Wolf" führten[2]).

Im Februar des folgenden Jahres (1469) folgte der Kurfürst selbst mit vielem Geschütze, „das aber wenig gebraucht war", seinem Neffen. Die Städte Bonn, Neuß, Brühl, Zülpich, Altenahr, Andernach, Kempen, Zons, Lechnich und mehrere Schlösser, unter diesen Rolandseck, Hirschberg, Pettenberg wurden erobert. Nach glücklicher Beendigung des Kriegs erhielt die Pfalz Schloß und Stadt Kaiserswerth, bis zur Bezahlung der sich auf 35,000 Gulden belaufenden Kriegskosten als Pfandschaft[3]). Trithemius sagt, der Kurfürst hätte alle diese Orte nicht mit Geld, sondern mit den Waffen und der Furcht, die sein Namen verbreitete, gewonnen.

Das nächste kriegerische Unternehmen Friedrichs galt den Rittern Georg, Arnold und Michael von Rosenberg[4]), welche von ihren Burgen Schüpf und Boxberg aus im Frankenland und am Neckar ihr räuberisches Unwesen trieben, und sich gegen Laien wie Geistliche, Mißhandlungen aller Art erlaubten. Erzbischof Adolf von Mainz, Bischof Rudolph von Würzburg und der Kurfürst von der Pfalz beschlossen, zur Unterdrückung dieses Raubwesens jeder 100 Reisige und 300 Fußknechte zu stellen. Hauptmann der Pfälzer war Lutz Schott, obrister Büchsenmeister der schon einmal genannte Martin Merz. Die Belagerung des Städtchens und Schlosses Boxberg dauerte

1) Der Ausdruck bei Beheim Str. 1080 „und schickte im an ein ordnung" gab Veranlassung zu der Behauptung „der Kurfürst habe seinem Neffen einen Feldzugsplan mitgegeben, da doch an dem jetzigen ohne gleich ist, und eher das Vertrauen in Philipps kriegerische Fähigkeiten ausdrücken möchte. — 2) Kremer 414, Note 21, der Gegensatz und „kleideten sich mit gestickten auf die Mauern mit Wulfen", gegenüber den Böcken, führte mich zu obiger Erklärung. — 3) Beheim, Strophe 1072 und folgende. — 4) loco cit. Strophe 1094.

drei Wochen. Am 19. April [1]), dem Gründonnerstage, wurde endlich nach Anwendung aller damals bekannten Belagerungskünste, Untergrabung der Mauern, die Veste durch das Feuer der „gewaltigen Basteinerin [2])" zur Uebergabe gezwungen; Georg von Rosenberg war Nachts zuvor mit 70 Reisigen entflohen. Zehn Tage später fiel auch das wohlbefestigte Schüpf „wurde den Berg nieder geschweiffet," das heißt, die am Abhange stehende Mauer über denselben hinabgestürzt, zerbrochen und geschleifet;" die Veste Gamberg an der Tauber, welche jetzt an die Reihe kommen sollte, ergab sich ohne Widerstand (5. Mai). Die Eroberung dieser Schlösser bot dem Markgraf Albrecht Achilles Gelegenheit, den Kaiser so gegen den Kurfürsten einzunehmen, daß er drohte, wenn Boxberg nicht zurückgegeben würde, müßte Friedrich auch die Pfalz verlieren.

Während dieser beiden letzten Züge bereitete sich in der Nähe der Pfalz ein Kampf vor, welcher drei Jahre hindurch das Land verheerte. Kurfürst Friedrich wollte nemlich das durch üppiges Leben herabgekommene Kloster Weißenburg reformiren. Die Stadt und die Mönche leisteten Widerstand, und verjagten die pfälzischen Commissäre. Doch glaubte der Kurfürst zum Kampfe gegen die Stadt berechtigt, und erschien, unterstützt von den Städten Heilbronn und Wimpfen, sowie von dem Grafen Eberhard von Württemberg am 27. November 1469 vor Weißenburg [3]), besetzte eine zunächst der Stadt gelegene Kirche, genannt zu den vier Thürmen, lagerte seine Leute in dieselbe und beschoß von hier aus, jedoch ohne besondern Erfolg, die Stadt.

Die übrigen Städte des Elsaßes suchten zu vermitteln, doch nahm Weißenburg die von ihnen gebotenen Bedingungen nicht an. Die Pfälzischen hieben die Waldungen ab, und plünderten die Besitzungen der Stadt, diese dagegen rächte sich durch Ausfälle, deren bedeutendster (19. Januar) gegen das Dorf Rode ausgeführt wurde.

Mit 4 Hackenbüchsen, Handbüchsen, Därtschen und anderem Geschütze [4]), mit Wagen und Karren (Kerch) zogen 500 Mann aus der Stadt zur Eroberung des Dorfes und Erstürmung des Kirchhofes. Um diese vor einem Ausfalle der in den 4 Thürmen von Peter von Albich befehligten Besatzung zu schützen, rückten 300 Mann gegen die genannte Kirche vor,

1) Die Datirung dieser Begebenheit ist bei Fries, welcher den am 17. Januar fallenden Antonstag mit Anton von Padua, 13. Juni verwechselt, falsch. — 2) Die Abbildung dieses Geschützes ist in cod. germ. 356 der Hof- und Staatsbibliothek enthalten. — 3) Eikhard Arzt vom Weißenburger Krieg (III Quellen zur bayerischen Geschichte) p. 269. Ueber die Kugeln sagt der Berichterstatter. Er schoß und warf mit Steinen 12, 14, 35 bis zu 75 Pfund, warf auch mit Feuer, welches im Wasser brannte. 4) loco cit. p. 275 und folgende.

hinter diesen standen als Unterstützung 200 Mann bei der Mönchsbrücke, 2—300 am obern Stadtthore.

Der Kirchhof zu Rode, welchen einige Jahre vorher Ludwig von Veldenz vergebens mit 500 Mann zu erstürmen sich bemüht hatte, war mit einer Mauer umgeben, hinter welcher sich ein Graben und an dessen Escarpe eine Pallisadenreihe befand. Dem Geschütze der Weißenburger widerstand er nicht lange. Die Beute war reich, das Dorf wurde verbrannt. Einen Versuch der Pfälzer, den Heimkehrenden den Raub abzujagen, schlugen die zur Deckung aufgestellten Unterstützungen zurück. Die Belagerung dauerte 10 Wochen, 2000 Schüsse wurden auf die Stadt abgefeuert. Arzt gibt den angerichteten Schaden partheiisch, wie in der ganzen Darstellung, folgendermaßen an: Es wurden erschossen 1 Ente, 2 Katzen, 3 Ratten in einem Schornstein, 4 Hühner auf einem Balken und eine Leg-Henne auf den Eiern. Ueber die von den Pfälzern gebrauchten Feuerkugeln berichtet er[1]): „Eine gemacht von ellenlang Eisen, wie ein Pferd-„Maulkorb voll Schwefel und Pech, das Feuer brennt auch auf dem „Wasser, das andere Feuer schoß er mit einem Stein hinein. Beide Arten „Geschosse wurden nicht aus Mörsern, sondern mit Bliden geworfen."

Des Kurfürsten Waffen erreichten hier zum erstenmale ihren Zweck nicht. Am 6. Februar kam zu Germersheim ein Friede zu Stande. Acht Tage später kehrte der von den Weißenburgern zum Kaiser schon vor längerer Zeit geschickte Unterhändler mit der Nachricht zurück, das Reich wolle sich der Stadt annehmen. Herzog Ludwig von Veldenz, bereits am 15. Januar zum Reichshauptmann gegen die Pfalz ernannt, wandte alles auf, die Stadt zum Friedensbruche zu bewegen, um unter dem ihm zugesendeten Reichspanier mit dem Scheine des Rechts, sich für die erlittenen Niederlagen an dem Kurfürsten zu rächen. Am 20. März kam er, begleitet von den kaiserlichen Gesandten und 200 Lanzen, in die Stadt, von ihr Gehorsam und thätige Mitwirkung begehrend. Die Bürger verlangten Bedenkzeit, und erst, als in einer weitern Versammlung Ludwig das Reichsbanner entfaltete, und den Ruf ergehen ließ: „Wer dem Kaiser gehorsam sei, der trete jetzt zum Banner," erklärten die Weißenburger ihre Bereitwilligkeit zum Kampfe und verbrannten (15. April) das Kloster zu den vier Thürmen, welches nach dem Germersheimer Ver-

1) Arzt p. 279. Die erste Gattung wurde „Feuerpfeil" genannt, und aus einer bogenartig gebauten Maschine geschossen: Feuersteine werden in Barchent eingenäht, dann in Schwefel, Harz geschwemmt, hierauf in Büchsenpulver umgekehrt, so lang, bis der Stein für die Blide schwer genug wird, thut dann einen angebrannten Zunder darzu, daß er durch den Sack brenne, und laß dann das Werk laufen, cod. germ. 399. Gleichzeitiges Feuerwerk. Die Abbildung der einem Onager ähnlichen Wurfmaschine cod. germ. Buch 600.

trage im Besitze der Pfalz verblieben war. Mit Ausnahme von Hagenau handelten nur die Weißenburger so vertragsbrüchig, Straßburg und die andern Städte des Elsaßes weigerten sich, gegen ihren Landvogt zu kämpfen.

Der Veldenzer, obwohl noch im pfälzischen Lehensverbande stehend, rüstete stark, und warb viel fremdes Volk. Kurfürst Friedrich ohne auswärtige Hilfe, nur auf die seiner Ritterschaft und seines Volkes vertrauend, wartete den Angriff Ludwigs nicht ab. Anfangs Mai verließ er mit dem Heere Heidelberg, wandte sich gegen die Bergstraße und begann, einen Tag nach dem Empfange der Fehdebriefe [1]), am 14. Mai die Belagerung des zwei Stunden von Heidelberg entfernten Städtchens Schriesheim und seiner Veste Stralenburg [2]). Nach achttägiger Bestürmung eroberte Simon von Balshofen, Vogt von Heidelberg beide, und erbeutete viele Geschütze und Waffen. Von den 30 Fußknechten, welche gefangen wurden, ertränkte man 16 als räuberische und mordbrennerische Gesellen, die noch überdieß pfälzische Unterthanen waren. Eine andere Schaar unter Friedrich von Rosenberg eroberte zu gleicher Zeit die von 120 Mann vertheidigte Madenburg bei Anweiler [3]), und die Veste Geispolzheim im Elsaß wurde von dem Vogte zu Germersheim eingenommen.

Armsheim, des Veldenzer bestes Schloß, allenthalben umgeben mit Schutten (Erdwällen), Zäunen (Pallisaden), Gräben, Bollwerken und Thürmen über den Thoren, nahm Lutz Schott nach viertägiger Belagerung (29. Juni) [4]). Die Mauern und Thürme wurden zerstört, die Gräben eingefüllt. Die Hauptleute Wernher von Wyssers, und Nikolaus von Schmidberg, 20 Edelleute, 43 Reisige und 50 Fußbuben führten die Pfälzer als Gefangene nach Alznei.

Den Versuchen der Pfälzer, mit den Veldenzern im offenen Felde zusammenzutreffen, wichen diese immer aus, und zogen sich bei jeder Gefahr in die ihnen geöffneten leiningischen Burgen zurück. Darum führte Lutz Schott das Heer vor die Stadt Wachenheim, oberhalb welcher ein gleichnamiges Bergschloß lag. Bald fiel letzteres in die Hände der Belagerer, welche eine Besatzung unter Hans von Berlichingen hineinlegten, und nun die Stadt von zwei Seiten aus beschossen (15. Juli). Schon war alles zum Sturme vorbereitet, als die Nachricht ankam, Ludwig von Veldenz, dem der Kaiser den Befehl zum Beginne des Kampfes (30. Juni) hatte zukommen lassen, habe 1800 Reiter gesammelt, und wolle vom Schwarzwalde her mit den Grafen von Bitsch und Leiningen einen Einfall in das Elsaß machen. Die Ritterschaft begehrte, der Kurfürst solle

---

1) Arzt, Weißenburger Krieg p. 283. — 2) Arzt p. 285. Beheim Stph. 1148. — 3) Beheim Stph. 1208. — 4) Beheim Stph. 1159 folg. Diese Strophen enthalten ein lebendiges Bild der Belagerungsart.

sie gegen diesen Feind führen, „eine Schlacht sei mehr werth, als „drei eroberte Städte." Friedrich gab ihrem Wunsche nach, ließ das Belagerungs-Geschütz von Wachenheim nach Deidesheim bringen, bot im Elsaß 4000 Mann auf, welche die Grenzen bis zu seiner Ankunft vor dem Einfalle schützen sollten, und ging mit den Reisigen dem Veldenzer entgegen[1]). Doch dieser erwartete die Ankunft des gefürchteten Feldherrn nicht, zog sich in den Schwarzwald zurück und entließ seine Mannschaft. Er selbst begab sich (5. August) nach Weißenburg, wohin auch die drei Grafen von Leiningen kamen, um von da aus den Krieg fortzusetzen. Am 10. August rückte er mit den Weißenburgern[2]) vor das pfälzische Schloß St. Paul, welches Niklas von Mühlhofen mit 20 Mann vertheidigte. Dem zahlreichen Geschütze erlagen bald die Mauern der Veste, und der Befehlshaber sah sich gezwungen, zu kapituliren. Die Reichsdörfer Sleital, Seebach, Altstatt und Schweighofen schlugen die Aufforderungen des Pfalzgrafen, sich mit ihm und den Weißenburgern gegen ihren Landvogt, den Kurfürsten zu verbinden, ab. Sie zu strafen, zogen (19. August) 80 Reisige Ludwigs, 80 Fußknechte von Bergzabern und 540 Weißenburger Bürger[3]) mit Geschützen und 72 Wagen vor Sleital, und griffen es von drei Seiten an. Das Dorf wurde erobert, und, wie unmittelbar darauf, auch 30 andere Dörfer verbrannt. Viel Schaden dagegen geschah der Stadt aus dem pfälzischen Schlosse Kleeberg.

Während so die Feinde der Pfalz in der Landvogtei hausten, gewann Friedrich an den beiden Rheingrafen, Graf Gerhard von Rheingrafenstein (13. August) und Johann von Dhaun, sowie dem Erzbischof Adolf von Mainz (14. August) Bundesgenossen. Ende September wurde in den pfälzischen Aemtern aufgeboten, und am 2. Oktober zog das Heer vor das veldenzische Berg-Schloß Ruprechtseck[4]) bei Kirchheimbolanden, in welchem Raugraf Reinhard von Baumburg und Hans von Landeck mit 150 Mann als Besatzung lagen. Hinter Schirmen, Körben, Katzen näherte man sich dem Schlosse und nahm bald den Vorhof. Die Besatzung zog sich in das innere Schloß zurück, mußte aber auch dieses, da die untergrabenen Mauern mit Einsturz drohten (15. Oktober), den Belagerern übergeben. Herzog Ludwig hatte von dieser Veste aus den benachbarten pfälzischen Adel bedroht, und dieser ergriff nun die Gelegenheit, die Waffen für den Kurfürsten zu ergreifen. Graf Thomas von Falkenstein, Thomas von Sötern, Rheingraf Jo-

---

1) Beheim, Strophe 1191. — 2) Arzt, Weißenburger Krieg p. 287. — 3) Arzt erzählt, p. 291. Die Bürger hätten 3--4000 guter Schützen und 2—300 guter Spieß, „den man keinen Sold dürft geben," gestellt. — 4) Beheim, Strophe 1196.

hann und Graf Johann II. von Nassau, Besitzer von Kirchheimbolanden übersandten jetzt dem Veldenzer ihre Absagebriefe.

Noch im Laufe des Oktobers wurden die leiningischen Schlösser Büsisheim und Erfenstein, ersteres durch das Aufgebot des Amtes Alzei, letzteres durch das von Neuenstadt mit dem Schwerte erobert und zerstört.

Während dieser Vorfälle im nördlichen Theile der eigentlichen Pfalz dauerte der Krieg auch im südlichen fort. Am 7. November kam es bei Rietselz zwischen den Weißenburgern, zu denen veldenzische Reiter unter Heinrich Holzapfel stießen, und dem Lichtenbergischen Aufgebote zu einem Gefechte, in welchem letztere, wiewohl an Zahl des Fußvolkes weit überlegen, durch die Anwendung von sechs städtischen Hackenbüchsen erschreckt, die Flucht ergriffen [1]), und über 150 Todte und 50 Gefangene verloren. Dagegen eroberten die mit der Pfalz verbündeten lichtenbergischen Reiter am 20. November das Schloß Groß-Greiffenstein. Einige Wochen später (8. Dezember) unternahm Herzog Ludwig mit 900 Pferden und 1100 Fußknechten, unter diesen 300 Schützen mit Handbüchsen und Armbrüsten einen Streifzug bis in die Nähe von Landau. Die Nacht war so kalt, daß mehrere Reiter erfroren, und der Herzog ohne irgend etwas gewonnen zu haben, nach Weißenburg zurückkehrte. Sechs Tage später verbrannte er Sorberg. Ein Versuch, Billigheim (29. Dezember) zu überrumpeln, scheiterte an der Wachsamkeit der pfälzischen Nachtwache in dem Augenblicke, als bereits „ein Steiger" mit mehreren Leuten in dem Graben war, um die Leiter an die Mauer anzusetzen [2]).

Kaiser Friedrich bot alles auf, um den Krieg in die Länge zu ziehen. Auf dem Reichstage zu Nürnberg ließ er gegen den Kurfürsten Exekution verordnen, die Landvogtei [3]), das von Kaiser Sigmund mit großen Summen erlangte Amt der Kurpfalz, übergab er Herzog Ludwig von Veldenz und wies die vermittelnden Vorschläge der Städte Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Mühlhausen ꝛc. ungnädig zurück.

Die elsäßischen Städte, mit Ausnahme von Hagenau und Weißenburg, erkannten aber weder den Herzog Ludwig als Landvogt, noch den Grafen Friedrich von Zweibrücken als Unterlandvogt, als diese am 28. März 1471 aufschworen, an. Die Schritte des Kaisers blieben nur Drohungen, und

1) Arzt 292. Es ist dieß die erste Erwähnung von Feldgeschützen, während in den bisher beschriebenen Kriegen die Geschütze nur bei Vertheidigung von Plätzen und Wagenburgen genannt werden. Zu den Handbüchsen gehörten laffettenartige Gestelle „Böcke", auf welchen die schweren Büchsen aufgelegt wurden. Die Böcke kommen um diese Zeit in Bayreuther und Heidelberger Zeughaus-Ausweisen vor. — 2) Arzt p. 297. — 3) 17. Dezember. Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs nr. 6173 und 6174.

wer Friedrich des III. Pläne mit den Waffen verfocht, wurde ein Opfer der kaiserlichen Ohnmacht.

Im Frühjahr 1471 begann der Krieg wieder an allen Punkten, selbst Zweibrücken kam (Februar) durch das Streifcorps des Hauptmanns Hasenwein, der sich bereits des Städtchens Landstuhl bemächtigt hatte, in Gefahr. Auf einem Streifzuge, welchen Lutz Schott und sein Marschall Döring von Eppingen mit 300 Reisigen (27. Mai) unternahmen, stießen sie bei Bergzabern auf einen veldenzischen Heertheil, der ebenfalls 300 Reiter und außerdem auch noch Fußvolk bei sich hatte. Führer der Veldenzer war Mang von Habsberg, deren Reiterführer Heinrich von Bemmelberg[1]). Die Herzoglichen wurden geschlagen, ihre beiden Führer mit 22 Edlen und 48 Reisigen gefangen, zwei Fähnlein und 88 reisige Pferde erbeutet.

Für den 23. Mai ließ der Kurfürst, der dießmal keine Söldner hatte, im ganzen Lande aufbieten, und brachte ein Heer von 12,000 Fußgängern, 2000 Reisigen nebst 600 Heerwägen[2]) zusammen.

Die Blüthe des Adels und der Diener der Pfalz finden wir in diesem Heere: Graf Johann von Nassau, zwei Rheingrafen zum Stein, Philipp von Hessen, Kraft von Hohenlohe, zwei Solms, Heinrich zu Bitsch waren von Grafen mit den Ihrigen im Heere anwesend. An sie schlossen sich aus dem Herrenstande Schenk Philipp von Erbach, drei Brüder von Eptingen, Conrad von Eglofstein, Ritter Hans Nothhaft, Hans Wallborn, Philipp von Dalberg, die Riedesel, Stetten, Horneck, Wampolt, Rosenberg, Göler, Sturmfeder, Otto von Aufsees und noch viele andere an.

Oberster Wagenburgmeister war Hartmann Bayer zu Boppart, Zeugmeister Friedrich Hunt; unter ihm standen 12 Büchsenmeister, sowie die 40 trefflichen Büchsenschützen[3]), welche Amberg unter der Führung des Jörg Gutz-in-oven gestellt hatte; der Pfalz Banner führte wiederum der Rheingraf Johann.

Da die Diener vom Haus und das Hofgesinde vom Kurfürsten verpflegt wurden, bedurfte man eines Unter-Küchenmeisters (Eberhard von Gemmingen), welcher an Köchen, Speisern, Metzgern über 100 Mann bei sich hatte; Conrad von Lammersheim war oberster Gesindschenk; Scharpfhans, der Pfeifer Spielgraf. Meister Hans von der Klingen, des Heeres Nachrichter.

---

1) Beheim, Str. 1232. — 2) Beheim gibt die Heeresstärke (Str. 1306) auf 16,000, die Heerwägen auf 798 an, er sagt, er sei selbst im Heere gewesen und habe alles das gesehen. — 3) Daß diese Büchsenschützen Gesellen der Büchsenmeister waren, und nicht mit Handbüchsen bewaffnete, beweist die Stelle: „Sie schussen allzeit von dem Sloss an diese Stadt mit Büchsen groß.

Mit diesem Heere zog der Kurfürst vor Wachenheim, dessen Burg, wie oben angeführt, er bereits in seiner Gewalt hatte. Nur kurze Zeit konnte die Stadt den Kriegskünsten Friedrichs widerstehen, und sie ergab sich am neunten Tage der Belagerung (5. Juni). Zerstörung der Befestigungen der Stadt, sowie Schleifung der Veste, folgten auf die Eroberung.

Der Heerzug, bei welchem sich auch Herzog Philipp[1]) befand, wandte sich nun gegen die leiningischen Flecken Groß- und Kleinbockenheim[2]). Beide Flecken waren mit doppelten Gräben umgeben, welche mit Dornhecken besetzt, außerdem auch mit Mauern und Thürmen verschanzt waren. Der erste Sturm wurde abgeschlagen, die Reisigen entflohen in der dem Sturme folgenden Nacht und am nächsten Tage, dem siebenten der Belagerung, ergaben sich die beiden Orte.

Aus Nieder-Ulm, einem Markte, welchen Mainz an Ludwig von Veldenz verpfändet hatte, machte die Besatzung mit 200 Reisigen beständig Raubzüge in das pfälzische Gebiet. Diesem Ziele galt der nächste Zug des Kurfürsten. Am dritten Tage kamen aus Mainz Gesandte, und erhielten für die Summe von 4000 Gulden und Ueberlassung des Geschützes die Aufhebung der Belagerung.

Noch war das festeste Ort zu bezwingen, nemlich Lamsheim[3]) (jetzt Laumersheim) bei Frankenthal. Die Stadt liegt auf einer Ebene, welche auf eine Stunde Entfernung keine unbemerkte Annäherung erlaubt. Von einer Seite war es durch einen weder für Mann noch Roß passirbaren Morast gedeckt, auf der andern stand das Wasser so nahe unter der Oberfläche, daß man in gewöhnlichen Jahren schon handtief unter der Erde auf Wasser stieß. Drei Gräben, wovon zwei mit Wasser gefüllte, umzogen den Platz, die sie trennenden Dämme waren mit verworrenem Gestrüpp besetzt. Brustwehren, Ringmauern, Zwinger, große Thürme vollendeten den Begriff ihrer Festigkeit, außerdem lagen in der Stadt 700 Mann, wovon 200 Schweizer, 20 Fußknecht aus dem Land[4]) und 60 Reiter waren.

Der Sommer war sehr heiß, und den geübten Schanzgräbern des Kurfürsten gelang es bei der Nachtzeit eine Verschanzung aufzuwerfen, unter deren Schutze sie die Laufgräben ziehen, und sich dem äußersten Thore der Stadt nähern konnten. Hinter vier großen Schirmen lagerte man, auf Schußweite angelangt, die Büchsen, die Beschießung begann, und

---

1) Mathias von Kemnath p. 61. — 2) Beheim, Strophe 1354 — 3) Beheim, Strophe 1382. — 4) Beheim 1389:

„Sechzig Reuter man auch da fand
zwanzig Fußknecht derselben Land,"

wohl die erste Stelle, welche für die Ansicht, Landesknechte spricht.

die Steinkugeln richteten an den Erdverschanzungen, den Verhauen zwischen Gräben und Mauern bald so großen Schaden an, daß die Vertheidiger der Außenwerke sich in das Innere der Stadt zurückzogen.

Am achten Abende wurde mit den Schweizern unterhandelt und diese zogen ab. Die halbe Stadt stand schon im Feuer, da öffneten die Bürger ein kleines Thor, um Wasser zum Löschen zu holen. Sobald der Pfalzgraf dieses sah, ließ er stürmen und drang durch das Pförtlein zugleich mit den Fliehenden in die Stadt (4. August). Die Vertheidiger flüchteten von den Mauern in die Kirchen und andere Orte, in denen sie Schutz zu finden hofften. Unter den Gefangenen befanden sich die beiden Hauptleute Adam Reiff und Philipp Lusser, sowie der Stadtschultheis Mommenson. Diese drei hatten mit Brand und Erpressung die pfälzischen Unterthanen arg bedrängt, den Pfalzgrafen verhöhnt und trugen als Räthe große Schuld am Ausbruche dieses Krieges. Sie wurden mit 20 Fußknechten ertränkt. Den übrigen Rittern und Reisigen nahm man ihre Pferde, Harnasch und Waffen ab und bestimmte ihnen zur Erlegung des Lösegeldes Ort und Zeit. Die Festungswerke wurden geschleift, die Graben ausgefüllt, und von der nun zum Dorf gewordenen Stadt 4000 Gulden Brandsteuer erhoben. Die Eroberung dieses für uneinnehmbar gehaltenen Platzes nach kaum acht Tage währender Belagerung [1]) verbreitete, da man geglaubt hatte, daß selbst eines Kaisers Heer ihn nicht in einem Jahre bezwingen würde, Schrecken unter Friedrichs Feinden.

Diesen Eindruck benützend, zog der Kurfürst vor die Hauptstadt der Grafen von Leiningen: Türkheim [2]).

Seit 30 Jahren hatten die Grafen alles aufgewendet, ihre Residenz zu einer unbezwingbaren Veste zu machen. Die Bollwerke waren gemauert, die Thürme aus Quadersteinen errichtet, Minen und unterirdische Gänge für Ausfälle gegraben, Wolfsgruben (Mordlöcher) mit Pallisaden besetzt. Auf einem Berge außerhalb der Stadt hatte man ein Bollwerk errichtet, dessen mit Erde ausgefüllte Mauern zwanzig Schuh dick waren und dem man den höhnenden Namen „Vilgesturm" [3]) gab.

Kunstreiche Büchsenmeister vertheidigten mit Hauptstücken, Viertels-, Tarras-, Schlangen-, Karren- und Hackenbüchsen den Platz.

Die Grafen von Leiningen und der veldenzische Hauptmann von Hewen befehligten in der mit 23 Edlen, 106 Reisigen, 40 Fußknechten, 150 Bürgern und 70 Bauern besetzten Stadt.

Friedrich nahm zuerst das Kloster Seebach und lagerte um dasselbe

---

1) Freher II, rerum germ. pag. 348. Beheim Strophe 1396. — 2) Beheim Strophe 1419. — 3) loco citato Strophe 1429. Vilgesturn.

sein Heer in der Wagenburg. Schon in der ersten Nacht nach seiner Ankunft begann er mit Anlegung der Laufgräben und Geschützstände. Aus 4 Hauptstücken und 5 Böllern begann nun die Beschießung von Türkheim. Feuerpfeile und Pulverkörbe schleuderte man auf die Dächer, aus einer Blide wurden Aas (Schelme stinkende mit Fleisch und Bein) und unbehauene Felsenstücke geworfen. Gegen den Bilgesturm erbaute man auf einer Ueberhöhung eine Batterie [1]) von Tarras- und Schlangenbüchsen. Ein Außenwerk nach dem andern wurde von den Pfälzern genommen, die Mauern und Thürme stark beschädigt. Der Kurfürst beschloß, sich persönlich an die Spitze der Seinen zu stellen und sie am 18. August zum Sturme zu führen. Das Heerhorn und eine Salve aus allen Geschützen gaben das Signal zum Angriffe. Die Belagerten beschossen die Stürmenden aus den Geschützen und warfen, wo die Haufen am Dichtesten standen, aus den Bliden Steinkörbe hin. Die äußern Werke, die Verpfählung am Grabenrande, der Zwinger und die Graben wurden nach sechsstündigem Kampfe genommen. Der Befehl Friedrichs, an der innern Mauer zu halten, um erst zu erkunden, was hinter dem innern Wehrgange vorgehe, blieb unbefolgt. Die Vordersten erstiegen die Mauern, die Nachdringenden zwangen die bereits auf der Höhe angelangten, in die Stadt zu springen; doch da stießen sie auf ein neues nicht geahntes Hinderniß. Hinter der bedrohten Mauerstelle hatten die Vertheidiger einen tiefen Graben ausgehoben und mit Pallisaden, zwischen welchen Stroh und Pulverreife lagen, bespickt. Zwei Schanzen, in welche das von den Mauern abgeführte Geschütz verbracht worden war, bestrichen den Graben. Viele der Stürmenden fielen an dieser Stelle. Es trat eine Pause ein, und die Pfälzer rüsteten sich zu einem zweiten Angriffe, da schickten die Grafen von Leiningen, auf weitern Widerstand verzichtend, Herolde, um wegen der Uebergabe des Platzes zu verhandeln. Dem Kurfürsten hatte der Sturm 200 Mann gekostet und er ging auf die Vorschläge ein. Die Grafen Emich, Bernhard, Diether und Philipp von Leiningen versprachen, gegen den Kurfürsten nie mehr zu den Waffen zu greifen. Sie, wie die ganze Besatzung, welche 89 Mann verloren hatte, wurden gefangen, die Befestigungen der Stadt und der Bilgesturm geschleift.

Nach Demüthigung der Bundesgenossen Ludwigs wandte sich Friedrich gegen des Veldenzer eigenes Land. Auf dem Marsche nach Sobernheim [2]) unterwarfen sich ihm alle Orte und Burgen ohne Schwertstreich. Monzingen, Merxheim, Odernheim, Altenglan ergaben sich sogleich,

---

1) Beheim Strophe 1438. Darauf gesetzt war ein Bastein, gar gute Büchsen that man darein. — 2) Beheim Strophe 1462.

Sobernheim nach dem ersten Angriffe (23. August). Am nächsten Tage griff er Schloß Böckelheim an, das Schlarf von Geisenheim, ohne Hoffnung eines Entsatzes, gegen freien Abzug übergab, Waldböckelheim folgte diesem Beispiele. Das Heer ging hierauf über die Nahe zurück, erstieg das Schloß Stolzenberg (25. August) und rückte vor die Stadt Obermoschel [1]), sowie das ober dieser Stadt gelegene Bergschloß Landsberg. Ohne Widerstand ergab sich die Stadt und nun erschien bei Friedrich, welcher die Belagerung des Bergschlosses beginnen wollte, Pfalzgraf Friedrich von Veldenz, ein Bruder Ludwigs, und bot den Frieden an. Am 29. brach das pfälzische Heer aus dem Veldenzischen Gebiete auf, und der Kurfürst marschirte nach Heidelberg zurück, wo er sein Heer entließ.

Am 2. September kam ein Friede zu Stande, in welchem Herzog Ludwig in den pfälzischen Lehensverband zurück trat, der Landvogtei im Elsaß entsagte und an Friedrich sämmtliche von diesem gewonnene Städte, Märkte und Schlösser abtrat. Am 5. Dezember erfolgte auch der Friedensschluß mit Weissenburg, welches nun Friedrich als Landvogt anerkannte.

Unmittelbar nach dem Frieden mit Veldenz wandte sich Friedrich im Bunde mit Herzog Nikolaus von Lothringen gegen die Burgen mehrerer Freibeuter, welche, die Wirren des Krieges benützend, ihr Unwesen im Odenwalde und der Pfalz getrieben hatten. Er eroberte und zerstörte Geroldseck (23. Oktober), die Stadt Morsmünster, die Burgen Dorzbach, Wachbach, Laibach (17. und 18. Dezember), Großgreifenstein (26. November).

Als die Herren dieser Burgen nun in der Oberpfalz an des Kurfürsten Besitzungen sich zu rächen gedachten und zu diesem Zwecke sich auf markgräflichem Gebiete sammelten, verbot ihnen Albrecht Achilles den weiteren Aufenthalt und ließ die Gefangenen schwören, sein Land zu meiden (10. Januar 1472). Sie begaben sich nun nach Böhmen und fanden in der Burg Dissau, von wo aus die Böhmen (1470) ihre Einfälle in die Oberpfalz gemacht und Schönthal nebst anderen Orten zerstört hatten, einen geeigneten Ort zur Verwüstung der Grenzorte. Bald aber erschien Friedrich mit dem oberpfälzischen Aufgebote vor der Raubveste, die er erstürmte und dem Boden gleich machte. An dem burgundischen Kriege nahm Friedrich keinen Antheil.

---

1) cit. loc. Strophe 1472. Beheim schließt hier sein Gedicht als ächter Hofpoet mit den Worten: Der Fürst mich hatt in Knechtes Mieth, ich aß sein Brod und sang sein Lied, Wenn ich zu einem andern kum, ich dicht ihm auch, thut er mir drum, und sag Lob seinem Namen.

Die Achtserklärung des Kaisers (Mai 1474), welcher dem Kurfürsten Bedingungen stellte, die dieser nur mit Erröthen hätte annehmen können, beantwortete er mit Erbauung einer Schanze auf dem Gaisberg bei Heidelberg, welche den Namen „Trutzkaiser" erhielt. Am 12. Dezember 1476 starb Friedrich, einer der größten Wittelsbacher.

Um den Herzog Ludwig von Veldenz, welcher sich durch seine treuen Dienste in große Schulden gestürzt hatte, zu entschädigen, ertheilte ihm Kaiser Friedrich ein Moratorium von 5 Jahren gegen seine Gläubiger [1]) und erlaubte ihm zugleich, den goldenen Opferpfenning im Reiche einzunehmen [2]).

Möge es hier erlaubt sein, auf die kriegerische Thätigkeit [3]) des pfälzischen Helden Friedrich einen Rückblick zu werfen. Geboren i. J. 1425, wuchs er in einem Gewirre von Fehden und Nachbarhändeln auf, und hatte schon frühe Gelegenheit, ungewöhnliche Proben seines Feldherrntalentes, seiner Fähigkeit als Kriegsherr abzulegen. In seinen Kriegszügen lassen sich Elemente neuer Heeresverfassung und Strategie erblicken, er war der erste, welcher die alte Kriegszucht in Deutschland wieder einführte, weßhalb auch der Kaiser bei dem ersten Schrecken vor den Türken ihm den Oberbefehl über das Reichsheer übertrug. Seine Ritterschaft mit den reisigen Knechten blieb zu strengem Lehensdienste verpflichtet, fremde Vasallen standen zu ihm im Verhältnisse von Dienstleuten, oder mußten ihm, vermöge ihrer Schirmbriefe, das Oeffnungsrecht in ihren Schlössern zugestehen. Wohl nie kam bei ihm der Fall wie im diesseitigen Bayern vor, daß die Namen der Besitzer von adeligen Gütern erst durch die Beamten vor Ausbruch eines Krieges eingesendet werden mußten. Die Bewohner der Städte, Märkte und das Landvolk waren nach ihren Bezirken genau zum Aufgebote unter bestimmten tapfern Führern geordnet. Ein besonderes Hofrecht unter pfälzischen Räthen entschied über Schadensersatz bei den Reisigen, Lösegeld bei den Gefangenen, Erlage der Brandschatzung bei eroberten Orten. Außer den Geworbenen, meist Schweizern, und den Lehensleuten suchte der Kurfürst Bundesgenossen zu erwerben, welche ihm vertragsgemäß Hilfsvölker zum täglichen Kriege (stetem Gebrauche), zu gemeinen Heerfahrten (an bestimmte Orte) schickten, oder ihm mit ganzer Macht (so stark als möglich) zuzogen. Für jeden dieser geleisteten Dienste gab es besondere Ansätze für Kost, Verpflegung und Schadloshaltung.

Die Seele des Ganzen war aber der Kurfürst selbst. Heimlich in seinen Entschlüssen, geschwind und unermüdet in seiner Ausführung, durch-

---

1) Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs nr. 6605. — 2) loco citat. nr. 6606, beide vom 15. September 1472. — 3) Nach Kremer, Trithemius und anderen Quellen.

blickte er die Pläne seiner Gegner und fand stets Mittel, ihnen zuvorzukommen. In Schlachten, welche er besonders liebte, wie in Belagerungen war er ein Meister. Vor der Schlacht richtete Friedrich die Ordnung, ernannte den Oberhauptmann, ertheilte den Ritterschlag, befeuerte den Muth durch kräftige Ansprache und führte unter religiösem Schlachtgesange die Seinen persönlich, nach wahrer Art ein Herzog, zum Siege.

Ein Kriegsrath und die Feldkanzlei folgten ihm auf allen Zügen.

Kriegslisten und Fortschritte in der Belagerungskunst sind bereits bei der Darstellung der einzelnen Züge beachtet worden.

Die Verpflegung im Heere geschah durch einen offenen freien Markt, dessen Sicherheit der Kurfürst durch weise, aber strenge Gesetze bewahrte.

Die Gefangenen wurden nach ihrem Range verschieden behandelt. Fürsten und Adelige mußten sich mit schwerem Gelde lösen, oder wenn sie das nicht konnten, an einem bestimmten Tage zur ritterlichen Haft sich stellen, Unedle wurden gefesselt bis zu ihrer Auswechslung in „faule Thürme" geworfen, Lehensbrüchige aber und Missethäter ohne Gnade hingerichtet.

Nach dem Tode Friedrichs trat Philipp, der seit seiner Vermählung mit der Herzogin Margaretha von Bayern (Februar 1474) den Kur-Antheil an der Oberpfalz verwaltet hatte, auch die Regierung der übrigen pfälzischen Lande an. Er versöhnte die Pfalz mit dem Kaiser, schloß mit den benachbarten Herren von Württemberg, Leiningen, Metz, Hessen, Brandenburg und den Städten Freundschaftsverträge und trat ohne Schwierigkeit die seinem Vorgänger bestrittene Landvogtei in Elsaß an; doch wurde auch er, ungeachtet seiner Liebe zum Frieden, in manche Kriegshändel verwebt.

Die erste Veranlassung, die Waffen zu ergreifen, gab Erzherzog Sigmund, der in seinem Streite wegen der obern Grafschaft Hohenberg die Veste Mägdeberg zu überfallen drohte. Zu dem Heere, welches Graf Eberhard von Württemberg zur Abwehr dieses Angriffes sammelte, stießen (1480) auch die pfälzischen Reisigen unter Bernhard von Eberstein [1]) Die Fehde wurde durch Markgraf Bernhard von Baden geschlichtet.

Als sechs Jahre später Diepold von Geroldseck wider den Willen des Kurfürsten, von dem er die Burg Ortenberg zum Lehen hatte, ein Diener des Herzogs Sigmund von Oesterreich wurde, und dieses Verhältniß trotz der Vorstellungen Philipps nicht löste, schickte dieser (31. Juli

---

1) Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein 123.

1486) einen Theil seiner Truppen unter Graf Bernhard von Eberstein zur Belagerung von Geroldseck.

Am 29. August erschien der Kurfürst selbst mit 1800 Reisigen unter Bleicker Landschad, 4000 Gewappneten, 250 Schweizern und 1600 Knechten, seinem kriegserfahrenen Büchsenmeister Martin März, den gewaltigen Geschützen Ballauf, Neidhard, Baslerin, Pfalz, Löw und Narr, 24 Schlangen-, 25 Sturmbüchsen und 30 Voglern vor der Veste. Sechs Wochen lang wehrte sich Sebastian Andlank mit 21 Edelleuten und 70 Bauern wacker, bis endlich in die 7 Fuß dicken Mauern eine Bresche geschossen war, worauf sich die stark beschädigte Burg ergab [1]). Kurze Zeit darauf eroberte Philipp auch die Burgen Reichshofen und Hochfelden, und Diepold, den der Erzherzog auf Gebot des Kaisers nicht unterstützen durfte [2]), versöhnte sich mit seinem Lehensherrn.

Daß Kuno von Winnenburg einige von Kurtrier zu Lehen gehende Güter an die Pfalz verkaufte, veranlaßte den Kurfürsten Johann, das zu diesen zählende Schloß Beilstein an der Mosel (1488) zu belagern. Noch ehe es zwischen den pfälzischen Truppen, die zum Entsatze heranrückten, und den Belagerern zum Schlagen kam, schlichteten Pfalzgraf Johann von Simmern und Graf Eberhard von Württemberg den Streit [3]) — Ebenso löste sich die Gefahr, welche der Kurpfalz und dem Bisthume Speyer aus dem Ueberfalle, den ein pfälzischer Vasall Hans Lindenschmitt gegen das Schloß Neibsheim des Eitel Schelm von Bergen unternommen hatte, von Seite der 1690 Reiter und 9000 Fußknechte des schwäbischen Bundes drohte, durch den Vergleich, den der Bischof von Speyer (5. Novbr. 1490) einging, doch dauerten die Reibereien, welche theils aus obigem Anlasse, theils aus der Befestigung des Landgrabens zwischen der Kurpfalz und dem ältern Grafen Eberhard von Württemberg erwuchsen, noch einige Zeit fort. [4]).

Ernster als die bisher erzählten waren die Verwicklungen des Kurfürsten Philipp mit dem Stifte Mainz. Bedrückungen durch Zölle und Abgaben, die man sich auf den Märkten zu Bingen (1490) gegen pfälzische Unterthanen erlaubte, bewogen die Pfalz auf ihrem eigenen Gebiete in dem Flecken Münster an der Nahe, den man zu diesem Zwecke befestigen ließ, Märkte abzuhalten. Um sich für die hiedurch entstandenen Nachtheile zu rächen, sperrten die Bürger von Bingen die Brücke, über welche die den Verkehr zwischen den pfälzischen Aemtern Caub, Bacharach

---

1) Burg Geroldseck bei Mone, bad. Archiv II, 317. Straßburger Annalen, Mone, Quellen II, 141, Herzog, Elsäßische Chronik Buch V, 123. — 2) Lichnowsky VIII, reg. 868. — 3) Sattler, Grafen von Württemberg III, 196—198. — 4) Stälin III, 633. Pfaff, Gesch. v. Württemberg II. 319.

und Alzei vermittelnde Hauptstraße führte, jedem Berittenen. Als die bei dem Kurfürsten Berthold von Mainz über dieses Vorgehen geführten Beschwerden ohne Ergebniß blieben, ließ der Pfalzgraf durch seinen Amtmann zu Kreuznach, Albrecht Göller von Ravensberg, zu Nachtszeit das Sperrthor untergraben und in die Luft sprengen [1]). Beide Theile rüsteten, der Erzbischof verlangte (27. Januar 1491) die ihm als Mitglied gebührende Hilfe vom schwäbischen Bunde, während Philipp, der auf das bei Bingen gelegene Kloster Ruprechtsberg Ansprüche machen zu können glaubte, durch Göller trotz der Abmahnung des Königs diesen Punkt besetzen (28. April) und mit Schanzen versehen ließ. Um ein weiteres Umsichgreifen dieses Streites zu verhindern, verbot Maximilian den Herzogen Albrecht, Georg und Otto von Bayern, welche ihrem Stammesgenossen beistehen wollten, den Zuzug [2]) und beauftragte die Grafen Wilhelm von Pappenheim und Thierstein (6. Mai) mit der Schlichtung der Streitpunkte. Als aber die beiden Schiedsleute eine Aussöhnung nicht zu Stande brachten, berief der König 2000 Mann vom schwäbischen Bunde für den 6. Juni nach Speyer, um denjenigen Theil, der seine Entscheidung nicht anerkenne, mit den Waffen zu deren Erfüllung zu zwingen [3]). Ungeachtet dieses Befehles kam die Fehde, welche vier Jahre lang mit gegenseitigen Plackereien das Land beschädigt hatte, erst auf dem Wormser Reichstage (6. August 1495) zum Abschlusse. Die Binger mußten die Sperre aufgeben, der Kurfürst die Schanzen auf dem Ruprechtsberge schleifen [4]).

Einen vorübergehenden Antheil nahm Philipp an der Fehde, die der Erzbischof von Trier gegen die Stadt Boppart (22. Juni 1497) führte. Eine pfälzische Hilfsschaar von 300 Fußknechten, 200 Reisigen unter Johann von Flörsheim, genannt der Monsheimer, und mehrere Geschütze, die Martin März leitete, trug das Ihrige bei, die Stadt schon nach zwölf Tagen zur Uebergabe zu zwingen [5]).

Die Annahme eines französischen Jahrgeldes von 12,000 Livres (1491), die Sendung von 600 Reisigen zum Heere des Münchner Herzogs Albrecht (1492) [6]), die Theilnahme an den Reformbestrebungen des Kurfürsten Berchtold von Mainz (1486—1495) wirkten auf die Stellung des Kurfürsten Philipp bei dem Kaiser so ungünstig, daß dieser bei seiner Reise nach Italien (1496) nicht, wie üblich, der Pfalz die ganze, sondern

1) Trithemius II, 538. — 2) Chmel, Urkunden Max I. nr. 36, 38, 39. Landtagsverhandlungen von Krenner IX, 301, XII, 383, 386. — 3) Klüpfl, Urk. d. schwäb. Bundes I, 164. — 4) Müller, Reichstagtheatrum unter Max I, 612. — 5) Trithemius II, 565, cod. germ. 599 der Hof- und Staatsbibliothek. — 6) Bamberger Archiv. Schreiben vom 2. und 6. Mai.

auch dem Erzherzog Philipp einen Theil der Reichsverweserschaft übertrug, in Folge dessen Philipp den Reichstag zu Lindau nicht besuchte. Einen zweiten Feind hatte die Kurpfalz sich dadurch geschaffen, daß der Kurfürst gegen den Willen des älteren Grafen Eberhard von Heinrich von Württemberg (1489) die Grafschaft Reichenweiher erwarb [1]).

Eine neue Fehde erwuchs dem Kurfürsten nach dem Tode des älteren Landgrafen Wilhelm von Hessen (1498) wegen mehrerer die Morgengabe seiner Tochter Elisabeth bildenden Besitzungen mit dem Landgrafen Philipp von Hessen. Beschränkte sich der Krieg auch nur auf kleinere Grenzfehden, so litt doch die Pfalz im Laufe der fünf Jahre, die der Streit dauerte, viel Ungemach.

Der Kaiser, die Grafen von Württemberg und Hessen, sowie alle andern benachbarten Fürsten, die durch Friedrich den Siegreichen Verluste erlitten hatten, erwarteten nur eine günstige Gelegenheit, um die Pfalz angreifen und ihr das Erworbene entreißen zu können, die sich auch bald bot. Ehe aber zur Erzählung dieses bedeutenden Kampfes übergegangen wird, ist hier der Bewegungen zu gedenken, welche sich unter dem Landvolke am Rheine, ähnlich wie bei dem in Schwaben als Vorläufer des großen Bauernkrieges erhoben.

Schon 1493 mußte Kurfürst Philipp als Landvogt im Elsaß einen Bundschuh, der sich bis in die Pfalz verzweigte, mit Waffengewalt unterdrücken, und dessen Absicht, die Stadt Schlettstadt zu überrumpeln, vereiteln [2]). Den Bauernaufstand, der sich in Kreuznach gegen den Amtmann Göller (1496) erhob, bezwang er und sein Vetter Johann von Simmern durch Hinrichtung vieler Rebellen [3]). Gewaltiger als die beiden vorhergehenden war der Bauernbund im Bisthum Speyer. Unter Fritz von Grönenbach, einem Landmann, hatten sich bereits bei 7000 Bauern verbündet [4]), ehe der Fußknecht Lux Rapp dem Bischof Ludwig von Speyer in den ersten Tagen des Aprils 1502 hievon Kenntniß gab. Der Bund hatte sein Augenmerk auf eine Ueberrumplung von Bruchsal gerichtet, und von zwei Söldnern die Zusage der Oeffnung der Veste Untergrönenbach erhalten und war auch bereits mit den Schweizern dahin übereingekommen, daß diese durch Einfälle in das Reich sich mit ihm in Verbindung setzen sollten, als der Bischof von Speyer seinen Nachbar in Straßburg, den Kurfürsten Philipp und den Markgrafen von Baden von der drohenden Gefahr in Kenntniß setzte. Kaiser Maximilian erließ

1) Häberlin, teutsche Reichsgeschichte VII, 457. — 2) Schreiber, der Bundschuh im Breisgau 4—8. — 3) Trithemius c. l. 562. — 4) Die Bauern führten eine weiß und blaue Fahne, auf deren einer Seite der gekreuzigte Christus und der Bundschuh, auf der andern ein knieender Bauer mit der Umschrift „nichts dann die Gerechtigkeit Gottes“ gemalt war.

„ein königlich Gesetz in der Gemein", in Folge dessen 10 der Rädelsführer enthauptet, 3 des Landes verwiesen und die Güter derjenigen, welche sich der Strafe durch die Flucht entzogen hatten, eingezogen wurden, womit der Aufstand für den Augenblick endete. Die Fürstenversammlung zu Heidelberg (30. Mai) setzte auch die Maßregeln fest, welche, wenn sich wieder ein Bundschuh erheben würde, zu nehmen seien.[1])

In Folge dieser Bestimmungen, vielleicht auch in Voraussicht des bevorstehenden Kampfes, nahm der Pfalzgraf um diese Zeit eine Menge von Rittern „zu Dienern auf", das heißt, er verpflichtete sie, mit einem oder mehreren Reisigen ihm im Felde beizustehen. Je nach der Menge der zu stellenden Mannschaft schwankte das Jahrgeld von 800 Gulden, die der Graf von Werthheim erhielt, bis zu dem Betrage von 10 Gulden.

Die Mittel hiezu wurden durch die Schirm- und Schutzgelder, welche Städte und Abteien an die Pfalz zahlten, und die ebenfalls von 300 bis 10 Gulden betrugen, geschaffen. Stets, auf längere Zeit und überall verwendbar, bildeten diese Diener vom Haus eine wichtige Ergänzung der Lehensreiterei.[2])

Gegenseitige Fehden und Hilfeleistungen zu denselben waren bisher die Schule gewesen, in welcher der Adel und dessen Unterthanen oder Söldner von Jugend auf den Gebrauch der Waffen und die Kampfweise erlernt hatten. Der ewige Landfriede hatte ihnen ein Ziel gesetzt, und nur der kriegslustigere meist aus den Nachgebornen bestehende Theil des Adels suchte in auswärtigen Kriegen sich die ihm im Vaterland fehlende Gelegenheit, die Kriegskunst zu erlernen, während die Besitzenden ruhig auf ihren Burgen verweilten. Jene Kriegsgeübten nun waren es, aus denen der Pfalzgraf seine Diener erkor.

1) Klöpfl, Urkunden c. l. I, 468. Mone, badisches Archiv II, 166. Trithemius c. l. 590. Birken, Ehrenspiegel 1139 a. — 2) Pfälzer Copialbücher XV und XVI.

III. Abschnitt.

Fehdewesen in Franken 1463—1503.

Würzburg.

Kaum war es Friede geworden (August 1462), als sowohl Markgraf Albrecht, als auch der Bischof von Bamberg sich in einen neuen Kampf mit Cunz von Aufseeß und Hans von Luchau verwickelt sahen, in dem sie die Burg Apenrode belagerten [1]). An diese Fehde schloß sich der Krieg mit Würzburg an [2]).

Christoph Fuchs von Bimbach [3]) hatte von Würzburg den Schaaftrieb zu Niedernhaid als Lehen inne, was Bischof Georg von Bamberg nicht dulden wollte und die dort weidende Schaafheerde wegtreiben ließ. Die von dem Beschädigten über diesen Raub geführte Beschwerde fand kein Gehör und der Ritter erklärte an Bamberg die Fehde, die er mit Niederwerfung des Hans von Drosendorf begann. Bischof Georg verlangte von Würzburg die Auslieferung des Friedbrechers, die aber der Bischof verweigerte und den Streit dem Grafen Georg von Henneberg zur Entscheidung vorlegte. Fuchs, des Zögerns müde, bewarb sich um Bundesgenossen, bemächtigte sich des Schauenburgischen Schlosses zu Marktsteinach und ließ zu Stettfeld einen bambergischen Unterthanen, ohne daß es die Einwohner verhinderten, gefangen nehmen. Dieses zu rächen, überfiel der bambergische Amtmann Lamprecht von Rinhofen mit 1000 Mann Stettfeld (24. Dezember 1463), plünderte das Städtchen und verwundete viele der Bürger.

Als Repressalien für diesen Ueberfall nahmen die Bürger von Haßfurt 13 bambergische Schiffe auf dem Main weg.

Cardinal Peter von Augsburg suchte den Streit der Bischöfe im Frühjahr 1464 zu vermitteln, doch scheiterten die Unterhandlungen an

---

1) Bamberger Chronik III, mscpt. — 2) Fries I, 848. — 3) Spangenberg 227 nennt ihn von Welburg.

einer Forderung des Fuchs, welcher 1700 Gulden für den erlittenen Schaden begehrte, und erst die Drohung des Ritters, mit 1200 Reitern gegen Lamprecht von Rinhofen zu ziehen, bewog Bischof Georg zu einem Vergleiche. Als es zur Ausführung des Vertrages kommen sollte, erklärte der Bamberger zu diesen Bedingungen gezwungen worden zu sein, und verlangte in Gegenwart der hiezu berufenen Fürsten und Räthe die Vergleichsurkunde zurück. Der Bischof von Würzburg verweigerte die Auslieferung und nun erklärten ihm die bambergischen Vasallen Aufseeß, Rinhofen, Ochs und die von Streitberg (26. Septbr.) den Krieg. Noch am nämlichen Tage rückten sie mit 284 Reisigen und einem zahlreichen Fußvolke vor das Städtchen Schlüsselfeld. Peter von Thunfeld schlug ihre Angriffe ab, worauf sie ihren Rückmarsch, auf dem sie das Dorf Herleshof und noch zwei andere Orte anzündeten, antraten. Durch die Flammen von der Nähe des Feindes benachrichtigt, eilte der Hauptmann der würzburgischen Streifrotte, Georg Schenk von Limpurg mit Dietz von Truchseß, Dietz von Berlichingen, Conrad Hutten, Eberhard von Grumbach, Georg von Thüngen, Hans Voit von Salzburg, Heinz Fuchs und 450 Reisigen herbei, überfiel (27. September) die im Dorfe Sambach plündernden Bamberger, schlug sie in die Flucht, tödtete den Ritter von Exdorf, 4 Knechte und 40 Pferde und nahm 150 Berittene, darunter 40 von Adel, gefangen [1]). Viele Panzer, Schwerter und Armbrüste wurden erbeutet, und der zur Vertheilung kommende Lösepreis für die Pferde betrug 2650 fl.

Um diese Niederlage zu rächen und in der Hoffnung, die Gefangenen befreien zu können, verband sich Conz von Aufseeß mit den böhmischen Kriegsherren: Heinrich von Plauen, Bohuslaw von Schwanberg, Burian von Gutenstein und Dobrohost von Riesenberg, mit denen er in das Würzburgische einfiel. Zum Glücke für Bischof Johann verbot der Böhmenkönig Georg, der mit Würzburg in Einigung stand, seinen Unterthanen die weitere Theilnahme an der Fehde; denn während die Böhmen vom Norden her in das Bisthum eindrangen, setzten auch die bambergischen Vasallen Ochs, Streitberg und Rinhofen ihre Einfälle von Westen her fort.

Besonders glücklich in ihren Unternehmungen waren dagegen die Würzburgischen zu Anfang des Jahres 1465. Am 19. Januar nahmen sie den Bambergischen das Dorf Breitbrun, am folgenden Tage Oberhaida und bald darauf den Marx und Just von Rotenhan das Dorf Eschelsbach weg [2]).

---

1) Spangenberg. Henneberg. Chron. 234. Fries c. l. 847 gibt die Namen der gefangenen Adeligen. — 2) Spangenberg 233.

Nach vielen Verhandlungen setzten Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Landshut einen Rechtstag nach Nürnberg (3. März 1465) an und bestimmten, daß während der Dauer desselben die gegenseitigen Befehdungen der Bischöfe ruhen sollten.

Markgraf Albrecht, wie immer auf den Einfluß der Wittelsbacher in Franken eifersüchtig, hintertrieb die Friedensbestrebungen und auf seinen Rath nahm Bischof Georg die würzburgische Veste Hollerndorf ein [1]), konnte sich jedoch nur kurze Zeit ihres Besitzes erfreuen, da die Würzburger, die sich in Mainstockheim (23. April) gesammelt hatten, ihm dieselbe wieder abnahmen. — Der Kampf schien nun, da die Herzoge von Sachsen auf die Seite Bambergs, Pfalzgraf Otto und Herzog Ludwig auf die Würzburgs traten, größere Ausdehnung zu gewinnen, da gelang es den Fürsten, zwischen den beiden Bischöfen einen wenigstens scheinbaren Waffenstillstand zu vermitteln. Seine Dauer kann nur kurz gewesen sein, denn bereits im August [2]) kündeten die drei Brüder Fuchs, Anton von Seckendorf und der junge Horneck mit vielen Genossen dem Bischofe von Bamberg, „weil er seinen Schwester„sohn Lamprecht von Rinhofen in der Weigerung, für den Schaden zu „Stettfeld Entschädigung zu geben, bestärke", die Fehde an. — Der Verdacht, daß sie in ihrem Unternehmen auch von Würzburg aus bei ihren Einfällen in das Bambergische unterstützt wurden, scheint nicht unbegründet gewesen zu sein, denn auf dem Tage zu Coburg fand sich Markgraf Albrecht (16. Dezember) mit einem kaiserlichen Briefe ein, in welchem bei einer Strafe von 1000 Mark löthigen Goldes dem Würzburger Bischofe verboten wurde, gegen Bamberg sich ferner feindlich zu benehmen.

Johann appellirte gegen diese Beschuldigung an die Person des Kaisers, die beiden Kirchenfürsten ritten unverrichteter Dinge von Coburg weg, und der Kampf begann von Neuem.

Bischof Georg überfiel am Neujahrsabende die Abtei Theres, plünderte die Kirche und trieb die Viehheerden weg. Wenige Tage hernach bemächtigte sich Heinz Fuchs, von seinem Bruder Christoph mit 200 Pferden unterstützt, der bambergischen Stadt Zeil und des Schlosses Schmachtenberg. Mit Hilfe der Truppen des Pfalzgrafen Friedrich und des Landshuter Herzogs [3]) verheerten (Anfangs März) die Würzburger die Gegend um Jagsberg. Am 19. März verbrannten die Bamberger 9 Dörfer im Amte Zabelstein [4]) und neun Tage später

---

1) Schreiben des Bischofs Georg an den Markgrafen Albrecht d. d. 23. April: „Wir haben auf Euern Rath durch Adam von Bibra das Schloß Hollerndorf eingenommen." (Bamberger Archiv.) — 2) Bamberger Archiv. — 3) Bamberger Archivs-Akten, Fehden 1460 — 1480. — 4) Bericht d. d. 20. März (Bamberger Archiv).

ließ Bischof Georg den befestigten Kirchthurm und Friedhof zu Stettfeld niederreißen.

Immer mehr wuchs die Erbitterung zwischen den beiden Kirchenfürsten. Um Vermehrung der Hilfstruppen wendete sich Georg an den Markgrafen Albrecht, und Johann erhielt von Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Bayern die Zusage, daß ihm jeder derselben bis 20. April nach Iphofen 200 Reisige stellen wolle; da wurde letzterer am 11. April 1466 durch einen plötzlichen Tod von der Erde abberufen.

Durch die Vermittlung des Grafen Wilhelm von Henneberg kam jetzt ein Waffenstillstand (21. April bis 26. Oktober) zu Stande. Die während der Waffenruhe gepflogenen Friedensunterhandlungen scheiterten wieder an der Hartnäckigkeit des Bamberger Bischofs, worauf Herzog Wilhelm von Sachsen, der Landgraf Heinrich von Hessen, Graf Wilhelm von Henneberg und viele andere ihm (1467) ihre Absagebriefe zuschickten. Durch diese Rüstungen erschreckt, bat Georg um Frieden und übertrug die Entscheidung des Streites dem Papste und des Kaisers Räthen. Die Fürsten entließen ihr bereits in Coburg versammeltes Heer [1]).

In Würzburg war Rudolph von Scherenberg zum Bischofe erwählt worden. Eine seiner ersten Handlungen war das seit 1460 bestehende Bündniß mit der Pfalz und dem Herzoge Ludwig von Landshut zu erneuern, was ihm um so mehr nöthig erschien, als er bald nach seinem Regierungsantritte mit dem Markgrafen Albrecht des goldenen Zolles wegen in einen Krieg verwickelt wurde [2]). Bedrohlich für das Bisthum war es daher auch, als der Brandenburger sich an den Mainzer Streitigkeiten betheiligte.

Zwischen dem Mainzer Coadjutor zu Aschaffenburg, Heinrich von Württemberg, und dem Stifte kam es zur Fehde. Auf Seite des ersteren stand Markgraf Albrecht, auf der des letzteren Graf Johann von Wertheim. Anfänglich (Mai und Juni 1467) wurde der kleine Krieg mit beständigen Neckereien, meist in der Gegend des Odenwaldes und um Miltenberg, geführt. Als zuletzt der Coadjutor von seinen Unterthanen in der Burg von Aschaffenburg, die er mit 500 Mann besetzt hatte, eingeschlossen und belagert wurde, rüsteten sich Ulrich von Württemberg und der Markgraf Albrecht (13. Juli), ihn zu entsetzen. 16,000 Mann bestellte letzterer für den 26. Juli nach Creg-

1) Spangenberg 236. — 2) „Wir haben einen Theil der unsern des goldenen Zolles wegen gegen Würzburg liegen, einen andern bei dem von Hohenlohe, da ihr wißt, wie der Pfalzgraf und Herzog Ludwig mit dem von Würzburg verbunden sind. (Schreiben des Markgrafen Albrecht d. d. 18. Juli. Bamberger Archiv).

lingen[1]). Markgraf Carl von Baden trat als Vermittler auf und es kam ein Vertrag zu Stande, in welchem Graf Heinrich den Genuß des Amtes Bischofsheim erhielt, dagegen aber auf seine Stelle verzichten mußte[2]) (August 1467). Etwas später als dieser Friede kam durch die Vermittlung des Herzog Wilhelm von Sachsen auch der zwischen dem Markgrafen und dem Bischofe Rudolph zu Stande (1458).

Bewies der neue Kirchenfürst durch die Rückgabe der Burg Steckelberg an die Familie Hutten seine Bereitwilligkeit zur Versöhnung, so zeugte sein kräftiges Auftreten gegen den räuberischen Georg von Rosenberg, zu dessen Bezwingung ihm die Stadt Würzburg vor Boxberg und Schüpf jedesmal 100 Mann, 5 Hacken- und 1 Karrenbüchse stellte (1470)[3]), von seinem Bestreben, im Lande Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten.

Dem Ausbruche einer großen socialistischen Bewegung unter dem Bauernvolke, einer Vorläuferin der Aufstände in Kempten und Augsburg, welche sich bis an die Tauber und in das Wertheimische erstreckte, kam er durch die Gefangennehmung des Veranlassers, eines Paukers Hans Behaim, zuvor. 13,000 Bauern, an deren Spitze Conz von Thunfeld, einer von Vestenberg und zwei von Stetten als Hauptleute standen[4]), zogen vor Würzburg, um die Befreiung ihres Propheten mit den Waffen zu erzwingen. Als alle Abmahnungen des Bischofs vergeblich waren, und nur 2000 würzburgische Unterthanen sich von dem Haufen der Aufrührer trennten, ließ Rudolph unter sie mit dem Geschütze feuern und sie zugleich durch seine Reisigen angreifen. Die Bauern flohen, setzten sich aber in dem Kirchhofe zu Waldbüttelheim wieder fest. Die Bischöflichen saßen ab und erstürmten den Friedhof (14. Juli 1476)[5]).

Im Jahre 1479 hatte der Bischof zwei größere Fehden zu bestehen. Kaspar von Buchenau mit den Ganerben zu Friedberg und Lintheim fiel am 30. Mai in das Amt Rothenfels ein, brandschatzte Carbach, Birkenfeld und Creusheim und erschlug 11 Männer. Die aufgebotenen würzburgischen Reisigen trafen den Feind nicht mehr im freien Felde, worauf sie vor Lintheim und Rendal zogen, die Orte mit Feuerpfeilen beschossen und die Viehheerden wegtrieben. Nach fast einjähriger Dauer wurde der immer weiter sich ausdehnende Kampf durch Pfalzgraf Philipp (11. Februar 1480) vermittelt[6]).

---

1) Markgraf Albrecht verspricht bis zum 29. Juli mit 16,000 Mann nach Aschaffenburg zu kommen und gibt dem Grafen Heinrich Rathschläge, wie er sich beim Entsatze zu benehmen habe. (Bamberger Archiv). — 2) Pfaff, Geschichte von Württemberg I, 1. Abtheil. 118. — 3) Scharold 121. — 4) Kilian von Bibra an Ruprecht Haller in Nürnberg (Nürnberger Archiv). — 5) Archiv von Unterfranken XIV, 27. Ein Lied über diese Begebenheit c. l. X, 3. Heft 305. — 6) Fries 877.

Der zweite Kriegszug galt dem Philipp Voit von Rieneck. Bischof Rudolph belagerte dessen Veste Urspringen, eroberte sie und zwang den obengenannten Besitzer derselben den von ihm vertriebenen Ganerben Michael Voit wieder in Mitbesitz treten zu lassen. Drei Jahre später (1482) veranlaßte ein Raub, den Conz Fuchsstat am bambergischen Gute verübte, die Wegnahme seines Schlosses Zellingen durch ein würzburgisches Aufgebot.

Größere Bedeutung, als die bisher beschriebenen Fehden hatte die mit Georg von Rosenberg. Erbittert über die obenerwähnte Zerstörung seiner Vesten Bocksberg und Schüpf fand dieser an der Einziehung der Güter seines Vetters Anselm, welcher durch Selbstmord geendet hatte, eine Ursache, gegen Würzburg die Waffen zu ergreifen, und überschickte dem Bischofe am 15. Oktober 1486 den Feindesbrief [1]). Seine Hoffnung, noch am nämlichen Tage den Bischof oder einen Theil von dessen Gefolge durch 600 Reiter, die er bei Kaltloch in Hinterhalt legte, gefangen zu nehmen, mißlang ebenso wie der auf den Kirchhof von Gützingen unternommene Angriff. Trotz der über ihn und seine Stammesgenossen Arnold und Friedrich wegen Bruchs des Frankfurter Landfriedens verhängten kaiserlichen Acht (27. November 1486) [2]) fuhr er mit seinen Einfällen in das Stift fort. Bei einem derselben (24. April 1487) überraschten ihn die würzburgischen Reiter und nahmen seine Helfer Veit von Riedern, Georg von Hartheim, Sigmund Rack, Balthasar Stieber, dann 11 Knechte und 4 Knaben gefangen.

Um dem Unwesen ein Ende zu machen, beschloß Bischof Rudolph, die Feinde in ihrer wieder erbauten Burg Bocksberg anzugreifen, und berief seine Mannen auf den 5. Juni nach Butthart. Laut dem Musterzettel fanden sich daselbst 3070 Mann zu Fuß, 700 Reisige [3]) mit acht Karren=, 41 Hackenbüchsen, 137 Wagen, 1117 Reuthauen, 1679 Sensen, 211 Pickeln, 372 Beilen und 104 Pflügen ein. Noch ehe das Heer sich in Bewegung setzte, wurde durch den Bischof Hermann von Köln und den Markgrafen Friedrich von Brandenburg ein Vergleich vermittelt, der aber dem Stifte nur einen geringen Ersatz für die sich auf 80,000 Gulden belaufenden Kriegskosten bot.

Drei Jahre lang verwüstete die Fehde mit Stephan Zobel von Giebelstadt die Fluren des Bisthums (1492—1495). Auch der Kampf,

---

1) Fries 881. — 2) Chmel, Regesten Friedrichs. — 3) Ueber den Zustand dieser Reisigen erzählt Fries I, 882 folgende Anekdote: Als Bischof Rudolph hörte, Georg von Rosenberg habe sich für den Krieg ein Pferd um 100 Gulden gekauft, äußerte er sich: „Wie ist Georg doch ein Thor, so viel Geld für ein Pferd auszugeben, wenn er auf „einem Esel ritte, würden ihn meine Reisigen doch nicht einholen.“

welcher durch die Uebergriffe des Grafen Philipp von Hanau gegen Unterthanen der Hutten hervorgerufen wurde, berührte wenigstens die Grenzen desselben. Beinahe der ganze hessische und zweiundzwanzig vom fränkischen Adel sagten (25. Januar 1493) dem Grafen Philipp ab. Ungeachtet dieser beträchtlichen Hilfe eröffnete sich der Kampf für die Hutten ungünstig, indem ihre Burgen Vollmerz und Gronau von den Hanauern unter Führung des Johann von Nordeck erstürmt wurden. Man fügte sich gegenseitig großen Schaden zu, verwüstete die Dörfer, Höfe und Fluren bis in die Gegend von Orb, und erst am 17. Juli 1493 kam es zum Frieden.

Die letzte Kriegsbegebenheit unter der Regierung des Bischofs Rudolph (gest. 19. April 1495) war, daß Anton von Bibra und Neidhart von Thüngen, das von der Krone Böhmen an Burian von Gutenstein verpfändete Städtchen Mainbernheim überfielen (7. Dezember 1494), und es nach einigen Tagen dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg übergaben.

Ehe zur Erzählung der Kriege in den andern Theilen Frankens übergegangen wird, mag hier der Entwicklung des Schützenwesens im Würzburgischen zur Zeit der Regierung Rudolphs gedacht werden. Was dem Ritter das Turnier, war dem Bürger das Schießen mit der Armbrust, später mit der Büchse. Den Eifer in der Uebung mit beiden Waffen zu heben, und so ein in diesen geübtes Kriegsvolk heranzuziehen, bildeten sich unter dem Schutze der Bischöfe und Magistrate, reich beschenkt von ihnen, Schützenvereine und aus der Einladung, die zu dem großen Freischießen zu Schweinfurt erging, ist zu ersehen, daß außer Würzburg, Heidingsfeld, Ochsenfurt, Windsheim noch in 41 Orten Frankens solche Gesellschaften bestanden [1]). Armbrust und Büchse hatten noch gleiche Berechtigung [2]), für erstere war die Entfernung des Zieles auf 135 [3]) Schritte, für letztere auf 240—259 festgesetzt.

Ueber die Art des Schießens mit der Büchse wurde 1475 verordnet: „Ein jeder Schütze soll aufrecht stehend, mit frei schwebendem Arme und daß die Büchse den Arm nicht berühre, „schießen. Ueber die Büchsen: Sie seien ohne Rauchpfanne, „ohne Windfang, mit einem gewöhnlichen Absehen vorne auf „dem Lauf, hinten mit einem Löchlein oder Einschnitt durch „den Sattel bei dem Zündloch. Zwei Kugeln auf einmal zu laden,

1) Scharold, Beiträge 121—129. — 2) Erst 1507 verbietet Kaiser Max I. zum bevorstehenden Römerzuge Armbrüste mitzubringen. Datt de pace publica. 557. — 3) Eine oberbayerische Schützen-Ausschreibung vom Jahre 1467 bestimmt 260 Fuß als Entfernung der 12″ Durchmesser habenden Scheibe. Oberbayer. Archiv. XIII. 8.

„gefütterte und gefiederte Kugeln waren bei Verlust des Schießgeldes und „Schießzeuges verboten [1])."

Die Städte unterstützten ihre Bürger zu einer Reise auf einen auswärtigen Schießplatz mit Reisegeld, lösten die von diesen heimgebrachten Kleinodien mit Geld ab, beschenkten die auf dem heimischen sich übenden mit einer Art eigner Schützen-Uniform, mit Wein, die besten aber mit Preisen, wofür die Schützen sich verbindlich machten, auf das Sturmzeichen zur Vertheidigung der Mauern zu erscheinen, und wohl auch außerhalb der Stadt auf 24 Stunden zu streiten [2]). Brachte ein vom Schießen heimkehrender Schütze ein Kränzlein mit, so war das ein Zeichen, daß die Stadt, so lange selbes noch grüne, ein Schießen den Nachbarn zu geben habe. — Die zahlreiche Betheiligung an solchen Uebungen schufen die Schützenhaufen zu Pferd und Fuß, die sowohl im freien Felde, als bei Vertheidigung von Oertlichkeiten häufige Verwendung fanden.

Bamberg.

Zum Gange der Kriegsereignisse zurückkehrend, ziehen zuerst die des Bisthums Bamberg die Aufmerksamkeit auf sich. Kaum war der mit Würzburg bestehende Streit (1463—66) geendet, als Bamberg schon wieder in Gefahr stand, mit den Herzogen von Sachsen in feindliche Berührung zu kommen. Es hatten nemlich die bambergischen Vasallen Conz von Aufseeß, Conz von Streitberg, Lamprecht von Seckendorf in ihrer Fehde mit Heinrich von Lichtenstein bei einem Ueberfalle des Schlosses Hohenstein das coburgische Gebiet verletzt, und Herzog Wilhelm verlangte von dem Bischofe, als Lehensherrn der Beschädiger, Genugthuung. Als diese nicht schnell genug erfolgte, fiel der Herzog in das Bambergische ein und verheerte die Gegend um Staffelstein und Lichtenfels (1467). Bischof Rudolph von Würzburg vermittelte zuletzt einen Frieden, gemäß welchem die Beschädiger dem Lichtenstein allen Schaden ersetzen und dem Herzog Wilhelm für den Friedensbruch 4000 fl. zahlen mußten, während der Bischof von Bamberg 5400 fl. an Asmus von Eberstein zu erlegen hatte [3]).

Auch mit dem Adel spannen sich unaufhörliche Fehden fort. Georg von Egloffstein (1467, Heinz Molgast und dessen Genossen Georg und Wenzel zum Liebenstein (1470), Wilhelm von Königsfeld und der markgräfliche Hauptmann auf dem Gebirg, Heinrich Auf-

---

1) Die Abbildung einer solchen Büchse enthält cod. germ. 599. Hähne hatten die Büchsen bereits 1464, indem unter den Ausrüstungs-Gegenständen des Marienbergs außer 6 Hacken- auch 4 Hahn-Büchsen vorkommen. — 2) Nürnberger Archiv. Schieß-Ordnung 1474. — 3) Bamberger Chronik mscpt. Höne I, 418.

seeß (1472) bekriegten aus verschiedenen Ursachen das Bisthum. Ein Versuch des Bischofs, seinen Neffen Erhard Marschalk, welcher als ein Straßenplacker von den Nürnbergern in Lonnerstadt gefangen gehalten wurde, mit Hilfe des Markgrafen Albrecht zu befreien, scheiterte an den Gegenmaßregeln der Städte, die mit 12 Geschützen, 200 Wägen und einigen 1000 Mann gegen die Belagerer von Lonnerstadt (26. September 1472) auszogen [1]). Eine Fehde mit Darius von Heßberg, dem Besitzer des Schlosses Neuhaus bei Vorchheim, gewinnt dadurch größere Bedeutung, weil Pfalzgraf Otto sich um seinen Rath Darius annahm, Neuhaus besetzte, und dasselbe gegen den Bischof vertheidigte. Der Kirchenfürst griff nun zur geistlichen Waffe, bedrohte den Herzog und dessen Rath mit dem Banne, worauf beide zur gütlichen Ausgleichung schritten [2]).

Auch das folgende Jahr (1473) brachte nur Kämpfe. Der erste war mit Ulrich von Schaumburg und Moriz von Schäfstal wegen des Schlosses Waldenfels. Von ihrer Burg Rauenstein aus beraubten die Genannten die Unterthanen zu Graitz und Zeuln und wandten sich, nachdem sie bei Lichtenfels (Juli 1473) eine Niederlage erlitten hatten, um Beistand an Herzog Wilhelm von Sachsen. Ungeachtet der kaiserlichen Abmahnung, den Friedensstörern keine Hilfe zu leisten, ergriff dieser doch für sie die Waffen, und zwang den Bischof zu einem Vertrage, in welchem Bamberg versprechen mußte, dem Herzoge jedes Jahr ein Monat lang 100 Reisige zu Verfügung zu stellen [3]).

Eine zweite Fehde mit Heinz Rüd von Kollenberg endete (17. November 1473) ein durch Graf Georg von Henneberg vermittelter Friede.

Vier Jahre später war der Anschluß des Bischofs an Philipp von Guttenstein und den Markt Schorgast Veranlassung, daß das Stift vier Jahre lang (1477—Mai 1481) mit Veit von Wallenrode im Kampfe lag [4]).

Ehe wir zur Darstellung derjenigen Kriegsereignisse schreiten, welche ihre hauptsächliche Veranlassung in den drei Grundsätzen der Brandenburger: Unterdrückung der Reichsstädte, Schwächung der Wittelsbacher, Ausdehnung des markgräflichen Gebiets auf Kosten der Bischöfe haben, mag hier von ein paar Vorfällen, die sich in den kärntischen Besitzungen Bambergs zutrugen, die Rede sein: — Wie bereits fünf Jahre früher bei einem Einfalle in Kärnten dem Bisthume Freising nach zweimal abgeschlagenem Sturme, beim dritten durch die Un-

1) Roth, Geschichte des Nürnberger Handels I, 245. — 2) Bamberger Chronik III. — 3) Bamberger Chronik III. Höne I, 321. — 4) Bamberger Chronik.

gläubigen der Markt Gutenwert (1473) abgenommen worden war, so wendete sich 1478 ein Heer der Türken gegen die Besitzungen Bambergs [1]). Der bischöfliche Hauptmann, ein Graf von Ortenburg, stellte sich den Andrängenden bei Tarvis (26. Juli 1478) entgegen, wurde aber mit einem Verluste von 300 Mann in die Flucht geschlagen, worauf die Sieger die Stadt Villach eroberten. Glücklicher war später (5. August 1480) der bambergische Vitzthum zu Wolfsberg, Georg von Schaumberg. Er schlug die Türken in die Flucht und nahm ihnen viele gefangene Christen ab [2]).

Nach Franken zurückkehrend, war hier das Gebot der Bischöfe von Bamberg und Würzburg an den ihnen untergebenen Clerus, dem Markgrafen Albrecht die verlangte Kriegssteuer nicht zu leisten (1480), und die hierauf von jenem erfolgte Beschlagnahme der Einkünfte der Geistlichkeit, die Veranlassung, welche zwischen den geistlichen Fürsten, derer sich ein Theil des markgräflichen Adels und der Herzog Georg von Landshut annahm, und den Brandenburgern, die den Stiftsadel gegen seine geistlichen Lehensherrn aufwiegelten und ihn im Kampfe gegen sie unterstützten, zu vielen Fehden führte. Um für alle Fälle dem gewaltigen Feinde gegenüber gerüstet zu sein, ließ Bischof Rudolf die Werke des Frauenberges [3]), von denen noch heute ein Thor den Namen, das Scherenberger, trägt, vermehren, und Bischof Heinrich den Möndsberg in Bamberg durch Georg von Rosenberg befestigen [4]). Das Bündniß, welches die Bischöfe (11. Oktober 1481) mit Herzog Georg von Landshut schlossen, sicherte ihnen außer 700 Reisigen, die Oeffnung der Burgen, und die Gewißheit, daß keiner der Bundesgenossen einen einseitigen Frieden schließen wolle [5]). Wieder war es also hier, wie bereits 1469 Bayern und die Pfalz (9. April 1470) [6]) durch ihre Einigung auf 15 Jahre mit Nürnberg gethan, ein Wittelsbacher, der sich der Machtentwicklung der Hohenzollern entgegenstellte, und einen größern Krieg gegen die Bisthümer verhinderte. Ein neuer Grund zur Erhöhung der Spannung zwischen den beiden Fürstenhäusern war die Erwerbung der Burg Stein bei Berneck (18. Juli 1485) durch Herzog Georg. So lange der Herzog mit Nürnberg noch verbunden war, durfte der Markgraf es nicht wagen, den Mächtigen unmittelbar anzugreifen, er versuchte daher alle Mittel, die Erneuerung des 1485 zu Ende gehenden Bündnisses zu verhindern [7]), eben so

1) Jäck, bambergische Jahrbücher beim Jahre 1478. — 2) Unrest 654. — 3) Oberthür, Jahrbuch des Frankenlandes. Jahrg. 1795, p. 150. — 4) Annales Bambergenses Joannes Cignaei 187. — 5) Neuburger Copialbuch 25. — 6) Nürnberger Archiv. Welches Gewicht der Markgraf auf diese Verbindung legte, geht aus seinem Briefe an Volker (1472) hervor: „Wären die Bayern nicht, wir wollten den Nürnbergern schon eine rechte Antwort geben." V. Märkisch Buch 183. — 7) In einem diese Angelegenheit

auch die Sparnecks zur Wiedereinlösung ihrer Burg zu vermögen. Um die Streithändel zu schlichten, bestimmte der Kaiser zuerst nach Würzburg (Dezember 1485), dann nach Frankfurt einen Reichstag, doch zog sich, nachdem die gefürchtete Einigung von Bayern und der Pfalz (17. Juni 1491) zu Stande gekommen war[1]), die Ausgleichung noch ein Jahr hinaus, und erst dann trat Herzog Georg auf Wunsch des Königs Maximilian die Veste Stein an den Markgrafen ab.

Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth.

Wie die Bisthümer, so konnte sich auch der Markgrafen Land die ganze Zeit über keiner Ruhe erfreuen, und litt bald auf eigenem, bald, durch Sendung der Kräfte nach auswärts, auf fremdem Boden unter den Drangsalen des Fehdewesens.

Albrecht selbst war (1471) in die Mark gegangen, um in dem ihm durch Abdication zugefallenem Fürstenthume die Huldigung einzunehmen, und mit Hilfe der ihn begleitenden fränkischen Ritter den Herzog von Pommern zu bekämpfen. Auch abwesend für die Stärkung seiner Macht in Franken besorgend, ließ er die Befestigungen zu Ansbach, Neustadt an der Aisch, Wunsiedel und an andern Orten durch Sigmund von Schwarzenberg, Heinrich von Luchau und Lorenz von Eberstein verbessern[2]), und schickte „dem Kaiser zu gefallen" unter den Hauptleuten Hans Watzdorf und Jörg Hausner ein Hilfscorps zum Kriege gegen die Türken nach Ungarn. Nach seiner Heimkehr in das Frankenland ergriff der Markgraf die Waffen gegen seinen unruhigen Adel. Der erste Zug galt dem Soldan von Wirsberg, welcher aus seinem Schlosse die Umgegend geplündert hatte. Der Unruhestifter wurde (1474) gefangen, und auf die Plassenburg gebracht[3]). Größere Bedeutung hatte die Fehde Albrechts, den die Brüder von Feilitsch unterstützten, gegen Conz von Luchau. Vier Jahre lang (1478—1482)[4]) verheerte sie die Gegend um Lichtenfels. Als nach ihrer Beendigung die im Dienste des Markgrafen gestandenen böhmischen Söldner in ihre Heimath zurückkehrten, verwüsteten sie die dem bayrischen Ritter Paulsdorfer gehörigen, an der egerischen Grenze gelegenen Dörfer Langenbruck und Oberpilmersreuth[5]). Zum Schutze ihres Lehensmannes besetzten Herzog Ludwig von Landshut und Pfalzgraf Otto Tirschenreut, doch

behandelnden Briefe, dat. 17. Okt. 1485, kommt folgendes Urtheil des Kaisers über Herzog Georg vor: „Er sei jung und trutzig, tröst sich zuviel seines Geldes, und fleiß sich wenig seiner Gnaden Willen zu erfüllen." — 1) Pfister, Geschichte von Schwaben V, 310. — 2) V. Märkisch Buch, p. 3, 23. — 3) Scherber II, 514. — 4) Fehde-Acten des Nürnberger Archivs. — 5) Pröckl, das Egerland II, 366.

konnten sie nicht verhindern, daß Bursan von Guttenstein, welchen der Markgraf gegen sie in dem Streben, sich dem Stifte Waldsassen als Schutzherrn aufzudrängen, unterstützte, 16 Dörfer in den Gerichten Albenreut, Poppenreut, Tirschenreut und Liebenstein zerstörte[1]).

Während Albrecht in Franken meistens böhmische Söldner verwendete, kämpften in der Mark 500 reisige Pferde, die Albrecht seinem Sohne Johann aus Franken geschickt hatte, mit besonderer Auszeichnung. In dem Gefechte bei Krossen hatte der Graf von Hohenstein den Oberbefehl, die einzelnen Reiterhaufen aber wurden von Wilpolt von Schaumburg, Friedrich von Waldenfels und Conz von Rabenstein geführt[2]).

Adels-Fehden.

Von einzelnen Adelsfehden sind bis zur Verkündigung des zehnjährigen Landfriedens (1486) folgende zu erwähnen; 1466: Die Zerstörung der dinkelsbühlischen Veste Haslach durch Veit von Vestenberg, und der Zwist des Probstes von Ellwangen mit Sigmund von Pfallheim.

1468: Der Streit zwischen dem würzburgischen Domherrn Heinrich Graf von Henneberg und den Rittern Michl und Sigmund von Schwanberg. Als ersterer (Sept. 1468) von den Brüdern gefangen wurde, kamen diese trotz der Entschuldigung „der Graf habe im Gefechte kein priesterlich Kleid, sondern einen Harnisch angehabt," in Bann, aus dem sie nur der von Herzog Wilhelm von Sachsen (1469) vermittelte Friede befreien konnte[3]).

1469: Zogen die Bürger von Eger, deren Gebiet Hinzig Pflug von Neustadt an der Waldnab aus vielfach angegriffen hatte, vor den Wohnsitz ihres Feindes und erstürmten die dortige Burg, nahmen Hinzig mit 18 seiner Gesellen gefangen, und ließen 6 derselben mit dem Strange hinrichten[4]).

1472: Eine Fehde zwischen Thomas von Reizenstein und Fritz Sparneck[5]), ferner der Ueberfall, welchen Frobin von Hutten und Philipp von Thüngen gegen die Hennebergische Besitzung Sulzthal (13. Oktober) ausführten[6]). Endlich 1480 der verunglückte Angriff des Neidhard von Thüngen auf die Burg Gronau (10. Nov. 1480) des Lorenz von Hutten[7]).

Dem maßlosen Fehdewesen, welches bisher dargestellt wurde, machte der für das ganze Reich erlassene 10jährige Landfriede (17. März 1486),

---

1) Oefele I, 77. Pröckl c. l. — 2) Wilpolt von Schaumburgs Leben und Thaten von Adalbert Keller 43—45. — 3) Bamberger Archiv. — 4) Pröckl c. l. I, 73. — 5) V. Märkisch Buch 211. — 6) Spangenberg 153. — 7) Landau c. l. III, 309.

wenn auch nicht ganz, doch zum großen Theile ein Ende. Die für unsern Zweck wichtigsten Punkte desselben bestimmen: „Es soll Niemand, weß „Stand und Wesens er sei, den andern bekriegen, fangen, belagern, noch „auch einige Schlösser, Städte absteigen oder einnehmen. Wer gegen Je„mand eine Klage oder einen Anspruch anzubringen hat, der soll es bei „den Gerichten thun, alle offene Fehde ist bei Strafe der Reichsacht auf„gehoben. Da im Lande viel Reisige und Fußknecht herum„gehen, die herrenlos sind, so soll man die nicht mehr gedulden, „sondern sie gefangen nehmen, und nur gegen Bürgschaft und Urphede „wieder entlassen [1])."

Den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, den Markgrafen von Brandenburg, den Herzogen Albrecht und Georg von Bayern und dem Pfalzgrafen Otto von Mosbach wurde die Handhabung des Landfriedens für die ihnen untergebenen Länder, einem besondern Hauptmann zu Weißenburg auf dem Nordgau aber für die in Schwaben und Franken zerstreut liegenden Reichsländereien übertragen [2]).

So glaubte der Kaiser, der in seinen Erbstaaten von den Ungarn bedrängt wurde, die Fürsten, welche bisher „wegen der in ihren eigenen Län„dern bestehenden Fehden," Truppen verweigert hatten, zur endlichen Hilfeleistung zu bewegen. Aber auch dieser Landfriede kam erst dann in volle Thätigkeit, als es Friedrich III. gelungen war, sich in dem schwäbischen Bunde ein Werkzeug zu schaffen, das die Kraft und den Willen hatte, ihm bei Ausführung desselben hilfreich die Hand zu bieten. Der Wunsch des Reichs-Oberhauptes, daß die Nachfolger des im Laufe des Frankfurter Reichstages gestorbenen Markgrafen Albrecht, Friedrich von Ansbach und Sigmund von Bayreuth, dem Bunde sich anschließen möchten, ging erst, nachdem denselben ihre früher geschlossenen Einigungen mit Sachsen und Hessen gewährleistet worden, im Jahre 1489 in Erfüllung.

Markgraf Friedrich gegen Nürnberg und dessen Verbündete.

Die Wiederaufrichtung und Ausdehnung des kaiserlichen Landgerichtes zu Nürnberg (1488) gab dem Markgrafen Friedrich Gelegenheit, die angeerbte Politik gegen die Städte, vorzüglich gegen Nürnberg und Windsheim, fortzusetzen [3]). Mochte er anfänglich auch persönlich gegen die erstere, welcher die Wittelsbacher zur Seite standen, nichts unternehmen, so hinderte er doch auch die Plackereien seines Adels gegen dieselbe nicht. Der Adel selbst aber ließ sich, um die Machtentwicklung des Bürgerthums zu hindern, willig herbei, der Gehilfe irgend eines Absagers,

---

1) Minutoli 273. Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 275. — 2) Häberlin VII, 314. — 3) Spieß I, 104, Scherber II, 61.

der nicht viel zu verlieren hatte, zu werden, und darnach unter dessen Namen zuzugreifen. Dafür verfuhren aber auch die Städte gegen ihre Feinde, wo sie deren habhaft werden konnten, nicht glimpflich. In Nürnberg wurde (1474) Hans Schüttensam, der Jahre lang von seiner Burg Poppenrod aus städtisches Besitzthum geschädigt hatte, 1490 Friedrich von Giech, 1493 der markgräfliche Pfleger zu Neustadt, Sebastian Wüstenfelder, gefangen und hingerichtet[1]). Eine kurze Ruhe trat erst im Jahre 1496 dadurch ein, daß unter Vermittlung des Herzogs Albrecht von Sachsen zwischen dem Markgrafen Friedrich und der Stadt ein Vergleich geschlossen wurde, in welchem unter Anderm anerkannt ward, daß die Stadt Nürnberg, sowie die draußen wohnenden Hintersaßen ihrer Bürger und Stifter vom Landgericht eximirt seien.

Die Anlage neuer Befestigungen an der Landwehre von Seite Nürnbergs schuf wieder Mißstimmung unter den kürzlich Gefriedeten, und der Markgraf sah es gewiß nicht ungern, daß sein Pfleger zu Rothenberg, Cunz Schott, ein Freund des hingerichteten Giech, der Stadt trotz des zu Worms verkündeten ewigen Landfriedens (1499), die Fehde erklärte. Bis vor die Thore Nürnbergs verfolgte der kühne Reiter, dessen Namen noch öfter in der Kriegsgeschichte genannt werden wird, die städtischen Geleitsmänner, und verbrannte die Hammerwerke zu Stein. Viele Adelige verbanden sich mit ihm, und man hätte in Nürnberg „lieber „einen Fürsten zum Feind gehabt, da hätt' man doch gewußt, „wo man sich hätt' rächen sollen," als alle diese Ritter, die nur in Schotts Namen handelten. Nachdem diese Feindseligkeiten schon einige Jahre gedauert hatten, rückten die Städter mit 1200 Mann vor die Burg Brun bei Neustadt, aus welcher ein Freund des Schott, Namens Luchau, viel Unfug getrieben hatte, erstürmten und verbrannten dieselbe (16. Jan. 1502). Am 3. Mai zogen sie nach Cadolzburg, sahen sich aber in der Erwartung, ihre dorthin geflüchteten Feinde gefangen nehmen zu können, getäuscht. Die Fehde mit Schott wurde jetzt beigelegt, seine adeligen Helfer aber schlossen sich nun, wohl nicht ohne Mitwissen des Markgrafen Friedrich, an einen andern Städtefeind, den Fuhrmann Keltz, an, und verheerten unter dem Vorwande, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, die Nürnbergischen Besitzungen. Aehnlich wie Friedrich seine Ritter, unterstützte die Stadt einen ihrer Bürger, Hans Beringer in seinen Ansprüchen an den Markgrafen: „Um geringen Sold aber in Hoffnung auf „Beute und guten Schaden" liefen dem Bürger viele herrenlose Knechte zu und verheerten das Land bis gen Ansbach[2]).

1) Nürnberger Chronik mscpt. des Reichsarchivs. — 2) Nürnberger Chronik mspt.

So wurde Nürnbergs Verhältniß zu dem Markgrafen ein sehr gespanntes. Friedrich verklagte die Stadt beim schwäbischen Bunde als eine Landfriedensbrecherin [1]), verweigerte den Kaufleuten das übliche Geleite zur Frankfurter Messe, verlegte ihnen, als sie unter dem Geleite der Bischöfe von Bamberg und Würzburg einen andern Weg einschlugen, im Odenwalde mit 800 Reitern die Straße, und schnitt der Stadt alle Zufuhr ab. Zu den bereits vorhandenen Streitpunkten kam ein neuer wegen des Kirchweihschutzes zu Affalterbach. Es gewann den Anschein, als ob es noch einmal zu einem Kampfe zwischen den Städten und Fürsten kommen würde, da suchten die benachbarten Fürsten durch Festsetzung eines Reichstages zu Erfurt den Ausbruch desselben zu verhindern. Je näher aber die zum Sühnversuche bestimmte Frist (27. Juni) kam, desto häufiger wurden die feindlichen Angriffe Friedrichs auf das städtische Gebiet, und während die beiderseitigen Friedensboten schon zu Erfurt tagten, kam es durch das Ungestüm des Markgrafen Casimir und seiner Sehnsucht, der verhaßten Stadt den noch unvergoltenen Tag vom Pillnreuther Weiher heimzubezahlen, zu dem Ereignisse, welches unter dem Namen der Schlacht von Affalterbach [2]) bekannt ist. Die auf uns gekommenen gleichzeitigen Nachrichten erlauben von dem Gefechte ein Bild zu entwerfen, welches im Stande ist, die Gefechtsweise jener Zeit zu vergegenwärtigen.

Beide Theile, schon längst in Erwartung einer Entscheidung, hatten sich für diesen Tag gerüstet. Zu Constanz geworbene Landsknechte füllten die Lücken, die in der eingebornen Kriegsschaar Nürnbergs durch die Besetzung der auswärtigen Besitzungen entstanden waren. Zu Casimirs Landes-Aufgebot, das in Schwabach, Cadolzburg und Neustadt sich gesammelt hatte, stieß der Landgraf von Hessen, und stärkte ihn, daß er am Schlachttage über 6000 Mann zu Fuß und wenigstens 1000 Reiter zu Schwabach verfügen konnte [3]).

Um dem Markgrafen in der Besetzung von Affalterbach zuvor zu kommen, sendete der Rath am Vorabende des Festes (18. Juni) 2500 Fußknechte unter Wolf Beheim, 150 Reiter [4]) unter Wolf Haller mit 12 Geschützen und einer Wagenburg [5]) dahin. Als Unterstützung für diese Truppe

1) Klüpfl, Urkunden des schwäbischen Bundes I, 447. — 2) Soden, Geschichte des Weiler Affalterbach. Klüpfl, Urkunden des schwäbischen Bundes im 14. Band der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart. Spieß, Münzbelustigungen I. Eine Beschreibung des Treffens, welche der Rath durch Joh. Wengenmaier verfertigen ließ, ist verloren gegangen, doch mag die Erzählung des Vorganges in der gleichzeitigen Nürnberger Chronik des Archivs aus ihr geschöpft haben. — 3) Hocker 226 gibt 7000 Fußknechte und 450 Reiter an. — 4) Klüpfl c. l. 473. — 5) Lied in Sodens Affalterbach 139.

wurde für den Fall, daß sie auf dem Marsche angegriffen würde, in dem Zwinger zwischen dem Frauen- und Spittlerthor eine Abtheilung von 800 Bürgern zu Fuß unter Ulman Stromer, und 50 Reisigen, die Weichsstorfer befehligte, bereit gestellt. Als Markgraf Casimir die Nachricht erhielt, daß die Städter den Kirchweihplatz bereits besetzt hätten, und diese außerdem bei der Recognoscirung in ihrer Wagenburg an einen der Vertheidigung sehr günstigen Platze verschanzt fand, änderte er seine Marschrichtung und zog nach dem Lorenzer Forst, um von da aus gegen die in Nürnberg Zurückgebliebenen etwas zu unternehmen. Die Leitung des ganzen Heeres erhielt Ewald von Lichtenstein, Unterbefehlshaber der Reiter waren Paulus Absberg und Christoph Giech, Hauptmann des Fußvolks Hans Hund. Die markgräflichen Truppen wurden in zwei Haufen getheilt, von denen der eine im Walde in einem Verstecke stehen blieb, der andere mit der Mehrzahl des Fußvolkes an den Waldsaum vorrückte und von hier aus eine Abtheilung gegen den Lichtenhof entsendete.

In der Voraussetzung, daß der Markgraf jedenfalls im Laufe des Tages die in Affalterbach Stehenden angreifen würde, standen als deren Verstärkung zu Nürnberg 2500 Fußknechte, 90 Reiter und eine Wagenburg marschfertig bereit, als man die in Lichtenfels plündernden Markgräflichen in der Stadt sah. Ulman Stromer, der Hauptmann der Truppen, erhielt den Auftrag die Räuber, die man nur für eine Streifrotte hielt, zu vertreiben, zugleich aber auch den Befehl, sich im Walde in kein Gefecht einzulassen. Sobald Paul von Absberg den Anmarsch des Städtevolkes bemerkte, rückte er mit seinem Haufen aus dem Walde, stellte in dessen Nähe auf der nach Pillenreuth führenden Straße die Wagenburg mit dem Fußvolke auf, und griff mit seinen Reisigen das Nürnberger Volk an. Die markgräflichen Reiter, welche bereits von den aus der Stadt auf sie geschleuderten Kugeln gelitten hatten, wurden von den Schützen Stromers mit einem so lebhaften Feuer begrüßt, „daß mancher Sattel leer wurd" und sie zum Rückzuge gezwungen waren.

Dreimal stürmten die Nürnberger gegen die feindliche Wagenburg, in der über 3000 Mann lagen, an, bis es ihnen gelang, die Reihen zu trennen. Der größte Theil des markgräflichen Fußvolkes zerstob in wilder Flucht, nur das Kitzinger Fähnlein, 300 Landsknechte und ebenso viele Schweizer zogen sich geordnet in den Wald zurück. Hitzig und ohne Vorsicht drang Stromer nach, da erblickte er plötzlich, daß von einer Waldblöße der Markgraf „mit dem rechten Heer, wohl 1000 zu Roß und vielen zu „Fuß" gegen ihn anrücke [1]). Eiligst trat er den Rückzug an und suchte, auf freiem Felde angekommen, die Wagenburg zu schließen, da stürzte sich

1) Klüpfl c. l. 474.

Götz von Berlichingen, einer aus dem Haufen des Habsbergers, auf den vordersten Wagenführer einer Zeile und stach ihn vom Pferde. Die Wagenburg blieb ungeschlossen, die Reisigen drangen, während das Fußvolk die Fahrzeuge umwarf, in die offen stehenden Lücken und stachen die städtischen Büchsenschützen, die bereits ihr Pulver verschossen hatten, nieder. Da war kein Halt mehr für die Städter, alles floh in wirren Haufen, selbst die 1000 Mann Unterstützung, welche Galleatze ihnen entgegenführte, mit sich fortreißend, von den verfolgenden Reitern gedrängt, den Thoren Nürnbergs zu. 6 Handwerksfahnen, 7 Feldschlangen, eine Menge von Fahrzeugen fielen in die Hände der Markgräflichen.

Die Niederlage schien vollständig zu sein, da erschien im Rücken der Markgräflichen, der von Affalterbach heimziehende Wolf Haller, dem ein Bote Stromers bei Altenfurt die Kunde von dem Treffen überbracht hatte [1]), und überraschte in raschem Anprall die bei Casimir im Walde zurückgebliebenen Reiter. Der Markgraf wurde durch einen Lanzenstoß vom Pferde geworfen und konnte nur mit Mühe unter demselben hervorgezogen werden; sein Hauptmann Hans Link floh mit der Mannschaft nach Schwabach, dort die Nachricht verbreitend: „der Markgraf sei im „Walde erschlagen worden."

Die Rückkunft der bei der Verfolgung beschäftigten Reiter rettete Casimir vor der Gefangenschaft. Es entbrannte ein neuer erbitterter Kampf, heldenmüthig vor allen kämpfte der Träger des Nürnberger Reiterbanners Peter Schmid, ein Donauwörther. An beiden Händen verwundet, nahm er das Fähnlein zwischen die Zähne und rettete dasselbe [2]). An Tapferkeit wetteiferten mit ihm Conz Kammerer und Wolf Ketzel. Der Markgraf mußte den Rückzug, welchen die Landsknechte, das Kitzinger Fähnlein und die Schweizer deckten, antreten. Ihnen die eroberten Trophäen wieder abzunehmen, waren die Nürnberger zu ermüdet.

299 Todte ließen die Nürnberger, 700, unter diesen einen Grafen von Hohenlohe, einen Schwarzburg, einen Oettingen, 6 Ritter, 20 Edle die Markgräflichen auf dem Schlachtfelde [3]). An vielen Gefallenen fand man keine Wunden, sie waren bei der außergewöhnlichen Hitze in den Harnischen erstickt. Ein großer Theil des versprengten markgräflichen Fußvolkes wurde von den städtischen Besatzungen von Wendelstein, Reichelsbach und Pillenreut gefangen, 72 derselben, die man nach

---

1) Lied bei Soden 142. — 2) Spieß brand. Münzbelustigungen I, 66. — 3) „Die Markgräflichen geben ihren Verlust auf 4 von Adel, 30 zu Fuß an Ge„fallenen und 100 Gefangenen an, während er doch über 1000 Mann betrug. Die „Nürnberger dagegen gestehen zu, über 200 Mann verloren zu haben." Klüpfl I, 474.

Nürnberg brachte, wurden vor dem Frauenthor ein Opfer der Volkswuth. Gleiches Schicksal soll auch Ulman Stromer betroffen haben.

Beide Theile schrieben sich den Sieg zu und Hans Ungelter, dem Berichte des Markgrafen und der Stadt vorlagen, sagt: „keiner woll von „dem andern Schaden erhalten haben."

Der ohne Absagebrief auf die Stadt unternommene Angriff Casimirs und das dabei vergossene Blut drohte die Friedensverhandlungen zu Erfurt, denen auch Markgraf Friedrich anwohnte, zu unterbrechen. Beide Theile rüsteten sich zur Fortsetzung des Kampfes. Die Nürnberger errichteten ein eigenes Büchsenschützencorps von 400 Mann und warben in Böhmen Waldknechte, während der Markgraf sich bei den Fürsten der Pfalz, von Hessen und andern Herren um Hilfe bewarb. Nur das Friedgebot des Kaisers, welches auch der schwäbische Bund unterstützte, verhütete den Ausbruch des Krieges und machte es möglich, daß zu Erfurt (7. Juli) der Friede zu Stande kam, doch selbst nach dessen Verkündigung führte das Lösegeld der Gefangenen noch zu mancher Gewaltthat.

Wie gegen Nürnberg selbst, so ergriff Markgraf Friedrich auch gegen dessen Bundesgenossen, die Wittelsbacher, in den Händeln, welche diese mit dem oberpfälzischen und fränkischen Adel hatten, jede Gelegenheit, die Ritter zu unterstützen. Am deutlichsten tritt dieses Bestreben in den Fehden des Herzog Albrecht von München gegen die Prantner und Wildenfelser (1497—1500) zu Tage.

Einer der ärgsten Friedensstörer auf dem Nordgau war Jobst Prant. Um dem Unwesen ein Ende zu machen, beauftragte Herzog Albrecht den Rentmeister zu Weiden, Erasmus Sauerzapf, und den Pfleger von Lengfeld, einen Frauenberger, vor die Burg Neidstein zu ziehen (18. Oktober 1497) und sich derselben zu bemächtigen. Die Veste war ein Landshuter Lehen [1]), und Markgraf Friedrich benützte diesen Umstand, den Pfleger Herzog Georgs zu Hersbruck, Jörg Blankenfels, dahin zu bringen, daß dieser zuerst gegen die Belagerung Einsprache erhob, und als diese nicht beachtet wurde, mit Anwendung der Waffen drohte. Bei der ohnehin wegen der Erbfolge im Landshuter Antheil bestehenden Mißstimmung ließ es Herzog Albrecht nicht zum Aeußersten kommen und begnügte sich damit, daß die Veste, welche Prant verlassen mußte, den Händen des Blankenfels übergeben wurde, worauf die Belagerer abzogen.

Als es einige Jahre später (1500) eines Erbtheils wegen zwischen den Staufern und Wildenfelsern zur Fehde kam und Herzog Albrecht die Parthei der erstern ergriff, verbanden sich letztere mit dem

1) 1466 den 10. Februar verleiht Herzog Ludwig von Landshut dem Hans Prantner die Veste Neidstein (Reichsarchiv).

Prant, ließen durch fränkische Adelige Söldner in Böhmen anwerben und verbrannten, Sulzbach selbst mit einem Ueberfalle bedrohend, von dem Schlosse Königstein aus viele Dörfer Albrechts. Mit dem Raube und ihren Söldnern flüchteten sie bei Verfolgung auf das Gebiet des Markgrafen, der ihnen stets den Durchzug und Aufenthalt gewährte. Andres von Lichtenstein eroberte als des Herzogs Hauptmann die Burg Neidstein und schlug die Ritter bei Kirmreut. Die Fehde währte auch im nächsten Jahre noch, es wurden vom markgräflichen Gebiete, von Böhmen und Waldau aus Einfälle in Albrechts Land gemacht, bis endlich der pfälzische Vicedom zu Amberg, Ludwig von Eyb, vermittelte [1]).

Ausdehnung des markgräflichen Gebietes auf Kosten der Bischöfe von Würzburg und Bamberg war der dritte der Zwecke, welche die Brandenburger ohne Unterbrechung in Franken verfolgten. Sie in Beziehung auf Bamberg durchzusetzen, bot sich für Markgraf Friedrich die beste Gelegenheit in den Mißhelligkeiten, welche zwischen Bischof Heinrich III. von Bamberg und dessen Lehensmann Paul von Streitberg bestanden. Das von letzterem angebotene Oeffnungsrecht in Streitberg, welches ihm einen festen Punkt zum Schutze des seit 1405 angemaßten Geleites von Ebermannstadt bis Baiersdorf bot, nahm der Markgraf (1486) freudig an. Als der Bischof sich dieser Verletzung der Lehenspflicht widersetzte, veranlaßte Friedrich den Albert Stiebar zu einer Fehde gegen Bamberg. Stiebar verbrannte mit seinen Genossen Sigmund von Thüngen und Philipp Truchseß das bischöfliche Schloß Schellenberg bei Schwabach, wogegen die Bamberger ihm Butenheim und den Flecken Dreuschendorf (1492) abnahmen [2]).

Nach dem Tode des Paul von Streitberg (1497) ließ der Bischof den ihm zustehenden Theil der Veste besetzen, während Eberhard, der Sohn des Verlebten, mit den übrigen Familiengliedern der andern Theile wegen haderte. Zuletzt erstiegen diese zur Nachtszeit (21. Oktober) die Burg [3]), vertrieben Eberhard und erhielten zur Bewachung des eroberten Antheils von Bamberg Truppen, welche Melchior von Schaumberg befehligte. Eberhard wandte sich an den Markgrafen und dieser zog den schwäbischen Bund in Mitleidenschaft. Nur die Schnelligkeit, mit welcher der Bischof (November 1497) in den dem Anspachischen zunächst gelegenen Aemtern aufbot, rettete diese vor einem Einfalle Friedrichs. Als nun die bayerischen Herzoge für Bamberg Parthei nehmen wollten, wurde

1) Reichsarchivsakten. Arrodenius. Eos 1832 p. 27. Letztere Zeitschrift scheint aber den Einfluß des Markgrafen Friedrich nicht gekannt zu haben. — 2) Archiv für Oberfranken III, 2. Heft. — 3) Markgraf Friedrichs Schreiben an den schwäbischen Bund d. d. 4. Dezbr. 1497. Nürnberger Archiv.

es ihnen, ebenso aber auch dem schwäbischen Bunde, welcher dem Markgrafen 2000 Fußknechte zu stellen versprochen hatte, verboten (Januar 1498).

Kam es auch zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Partheien nicht zum unmittelbaren Zusammenstoße [1]), so wurden doch von jeder Seite die Streitigkeiten mit dem Adel benützt, um sich gegenseitig Schaden zuzufügen, und während die Gutenberg und Crailsheim das markgräfliche Gebiet nicht ohne Unterstützung Bambergs (1497—1523) verheerten, verbrannte Johann von Reitzenstein, ein Diener des Markgrafen, dem Stifte Bamberg (1501) 24 Ortschaften [2]).

Der Unfriede wegen Streitberg zog sich, ungeachtet, daß Markgraf Friedrich und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg zur Abwendung muthwilliger Fehden und der täglichen Räubereien des Adels sich (30. Mai 1503) [3]) auf drei Jahre verbunden hatten, bis zum Jahre 1508 fort, in welchem Georg von Streitberg die ganze Burg dem Markgrafen Friedrich verkaufte [4]).

Der fränkische Adel und der ewige Landfrieden.

Zum Verständniß der jetzt folgenden Fehde ist es nöthig, einen Blick auf die Stimmung zu werfen, welche durch den Wormser ewigen oder königlichen Landfrieden (1495) und die damit verbundene Aenderung in der Reichskriegsverfassung unter dem Adel Frankens entstand. — Die Bestimmungen, daß das Faustrecht gänzlich aufgehoben sei und die Streitigkeiten der Reichsstände vor ein Reichskammergericht verwiesen werden sollten, fanden bei den Rittern um so weniger Anklang, als auch der bisher geleistete Reiterdienst mit Erlegung einer Geldsumme zur Bestellung von Söldnern „einem gemeinen Pfennig" abgelöst werden sollte. Als die Bischöfe von Würzburg und Bamberg die fränkischen Ritter, die bereits (1. August 1494) auf dem Rittertage zu Neustadt den Grund zu der sogenannten Reichsritterschaft gelegt hatten, zu Schweinfurt (15. Dezember 1495), Markgraf Friedrich die voigtländischen zu Culmbach (8. März 1496) versammelten, um von ihnen die Steuer einzunehmen, beschlossen diese, „da „sie freie Franken und nicht mit Geld, sondern mit dem „Körper Heerfolge zu leisten verpflichtet seien," die Zahlung zu verweigern, „denn sie hätten schon mehrmal erfahren, daß die Päpste „das in Deutschland gesammelte Geld nicht zum Schutze gegen die Un„gläubigen, sondern zu Prunk und eignem Gebrauche verwendet hätten" [5]).

---

1) Linturius c. l. 109. — 2) Widemann, Chronik von Hof. Mscpt. des Bamberger Archivs. Lintur. 110. — 3) Oesterreicher, Burg Streitberg 55. — 4) Oesterreicher c. l. — 5) Wiedemann c. l. 724. Linturius 106.

König Maximilian drang zu wiederholten Malen auf die Leistung, worauf die fränkischen Ritter, denen sich Abgeordnete des obern Schwabens [1]) zugesellten, in Schweinfurt (1. August 1496) eine Zusammenkunft hielten und sich zur Stellung von 20,000 Pferden verbanden. Der Chronist meint: „diese große Anzahl sei wohl mehr gegen den Kaiser als gegen die Ungläubigen gerichtet gewesen [2]). Nichtsdestoweniger schrieben die obengenannten Bischöfe und der Markgraf die Steuer aus und bestimmten zu deren Erlegung den 21. Dezember.

Unter denjenigen Adeligen, welche die Zahlung verweigerten, waren auch Moriz und Philipp von Gutenberg, mit denen Herzog Georg von Landshut als Gemeiner des Schlosses Alt-Gutenberg in Verbindung stand [3]). Auf die Drohung des Markgrafen, auf dem Wege der Pfändung die Steuer zu erheben, nahm Gutenberg diesem das Schloß Castell weg [4]), plünderte um Hof und drohte aus seinen Besten Alt- und Neu-Gutenberg in das Bayreuthische einzufallen. Dieß zu verhüten, bot Markgraf Friedrich auf dem Gebirge auf, zog am 6. September 1497 vor Altgutenberg und eroberte dasselbe nach dreitägiger Belagerung [5]). Der vertriebene Burgherr setzte von Neugutenberg aus seine Verheerungen fort und nun rückte Friedrich auch vor diese Burg, konnte sich aber erst nach längerer Belagerung (14. Septbr. bis 12. Oktober) in Besitz derselben setzen. Moriz flüchtete auf das Schloß Schellenberg bei Weiden. Unter dem Befehle des Hauptmanns auf dem Gebirge, Conrad von Wiersberg, zogen im nächsten Jahre 80 Reiter, 2500 Fußknechte mit 6 Büchsen vor diese letzte Zufluchtsstätte und eroberten sie am 12. Juli 1498 [6]). Mit Hilfe des Bischof von Bamberg bemächtigte sich Moriz, ungeachtet seines Gelöbnisses, „nichts als „Wasser und Brod auf der Erde liegend zu essen, bis er sich gegen Kulm„bach gestellt hätte," wieder eines der Schlösser Gutenberg und verbrannte nach Uebersendung neuer Fehdebriefe die vor der Stadt Hof gelegenen Scheunen (21. Oktober 1501), worauf er und sein Genosse, ein Crailsheim, in die Acht kamen. Noch volle zwanzig Jahre verheerte dieser Kampf das Bayreuthische, bis endlich (1523) die Markgrafen Casimir und Georg mit den Truppen des schwäbischen Bundes die Schlösser Alt- und Neugutenberg zerstörten [7]).

---

1) De partibus superioris Allemaniae per suos capitaneos ad hoc deputatos (Linturius 107). — 2) Widemann 724. — 3) Fränkisches Archiv III, 20. — 4) Lang, neuere Geschichte von Bayreuth I, 107. — 5) Secunda feria ante festum nativitatis beatae virginis obsedit Fridericus Marchio castrum Gutenberg, et sabbatho proximo obtinuit (Linturius 108). — 6) Bamberger Archivsakten. Widemann 726. — 7) Fränkisches Archiv III, 21.

Zum Schlusse des Abschnittes muß hier einer Einrichtung gedacht werden, welche, innig mit dem Kriegswesen zusammenhängend, von dem Markgrafen Friedrich (1498) erneut wurde. Die vielfache Gefahr, welche dem markgräflichen Gebiete durch die Einfälle der genannten Adeligen und böhmischer Herren drohte, veranlaßten Friedrich, um sein Aufgebot zur Abwehr der Feinde möglichst schnell versammeln zu können, das Oberland in vier Kreise: Kulmbach, Hof, Bayreuth, Wunsiedel zu theilen, in deren jedem ein eigener Hauptmann die übrigen Aemter aufzubieten und die öffentliche Ruhe zu handhaben hatte. Zu den schon seit alter Zeit (1070) bekannten, auf den höchsten Punkten der Landesgrenze gelegenen Signalthürmen (Warten, Eilen) ließ er neue bauen. Eine eigne „Ordnung mit den Warten und der Eil" auf dem Gebirg bestimmte (1498) die Orte, welche die Wächter zu diesen Thürmen zu geben hatten. So war z. B. für den Fall eines Angriffes aus Böhmen bestimmt, daß, sobald die Leuchte auf dem Schneeberg angezündet würde, reitende Boten die Kunde vom Angriff verbreiten sollten, worauf die Wehrpflichtigen der Aemter Hohenberg, Thierstein, Kirchenlamitz, Weissenstadt und Selb bei dem Schlosse Thierstein vereinigt den Anzug der übrigen entfernteren erwarteten. Die Bürger Wunsiedels waren vom Auszuge befreit, hatten aber ihre Stadt zu vertheidigen [1]). — Sobald von einem der Wartthürme aus ein Signalfeuer erblickt wurde, mußte einer der Wächter das aufgeschichtete Kienholz in Brand setzen, während der zweite zum Amtmann eilte, der dann mit einem Theile des Aufgebots die Furten und Wälder seines Gebietes besetzen ließ, mit dem andern aber auf diejenige Warte zurückte, auf welcher als Zeichen, daß in ihrer Nähe der Einfall geschehen sei, ein doppeltes Feuer brannte [2]). Solche Wartthürme waren auf dem Weissenstein, auf dem Berg bei Helmbrechts, auf dem Rehberg bei Kulmbach, auf dem rauhen Kulm, der Höhe bei Kreußen, dem Kulmberg bei Bayreuth, dem Beheimstein, der Thurm bei Lindenhart, St. Magnusthurm bei Casendorf, Thurm zu Zwernitz, zu Streitberg, sechs, worunter der wichtigste auf dem Schneeberg, in der Hauptmannschaft Wunsiedel, die Thürme zu Hohenberg, Selb, Thierstein und einer zwischen Grafenreut und Thiersheim.

1) Fränkisches Archiv III, 17 — 29. — 2) Lang c. l. I, 75.

IV. Abschnitt.

Schwabens Bündnisse und Kämpfe 1462—1504.

Die Erfolge der Kämpfe des Reiches gegen Herzog Ludwig von Landshut waren für die habsburgischen Interessen günstig, die Städte gedemüthigt, die durch des Kaisers Krieg erschöpften Fürsten in der Entwicklung ihrer Territorialherrschaft gehemmt, nur die Schweizer standen noch, und diesen den Todesstoß zu geben, verband sich Oesterreich mit dem Adel.

Der Krieg, in welchem die Stadt Mühlhausen (1466—1470) von dem pfälzischen Unterlandvogt im Elsaß, dem Rheingrafen Johann und den Eidgenossen gegen den oberrheinischen Adel und die österreichische Herrschaft unterstützt wurde, während Bilger von Haudorf, ein österreichischer Vasall, Einfälle in das Gebiet von Schaffhausen machte [1]), kann als Anfang des Kampfes betrachtet werden.

Herzog Sigmund von Tirol nahm, da die Eidgenossen über den Bruch des 50- und 5jährigen Friedens erbittert, bald darauf Waldshut belagerten, für den Adel Parthei, suchte Hilfe bei den schwäbischen Ständen und der Ritterschaft des Georgenschildes, und bewog auf dem Tage zu Speyer (21. Sept. 1467) die rheinischen Bischöfe, den Markgrafen Carl von Baden und den Herzog Ludwig von Landshut zur Zusage von Truppenhilfe [2]). Er gedachte zu gleicher Zeit von zwei Punkten, Neuburg im Breisgau und Zell am Untersee, aus in die Schweiz einzubrechen, doch fehlten ihm, da außer den 1800 Mann des Landshuter Herzogs keine Hilfsvölker erschienen, die Mittel zur Ausführung

1) Lichnowsky VII, reg. 1288. Strobel, Geschichte des Elsaßes III, p. 249 gibt eine ausführliche Beschreibung dieses Krieges. — 2) Pfalzgraf 60, Cardinal Peter von Augsburg 20, Bischof von Eichstädt 20, Bischof von Speyer 20, Herzog Ludwig von Landshut 60, Herzog Otto 20, Herzog Albrecht 40, Markgraf Albrecht 60, der Georgenschild 50, alle Fürsten zusammen 650 Pferde (Bamberger Archiv).

seines Planes, und er schloß, um den Ausbruch eines für ihn ungünstigen Krieges zu verhüten, in Waldshut (27. August 1468) mit den Eidgenossen Frieden.

Der Ausspruch Papst Paul des II.: „Der Angriff auf Waldshut sei „von Seite der Eidgenossen kein Krieg, sondern ein Landfriedensbruch und „zugleich ein Hinderniß des Kreuzzuges gegen die Türken gewesen", hob die Gültigkeit des Vertrages auf, und Herzog Sigmund, mit dem sich nun auch der Georgenschild verbunden hatte, betrieb ungeachtet der Friedens-Bemühungen des Herzog Ludwig von Landshut auf den Tagen zu Frankfurt, Nürnberg und Speyer die Kriegsrüstungen gegen den alten Feind der Habsburger. Als die deutschen Fürsten ihm hierin nicht genug willfährig erschienen, suchte er zuerst bei König Ludwig XI. von Frankreich und dann, als dieser auf sein Ansinnen nicht einging, bei Herzog Carl von Burgund um Hilfe nach. Als Preis für das Versprechen, die Eidgenossen zu bekämpfen, übergab er letzterem (9. Mai 1469)[1]) die Grafschaft Pfirt, den Sundgau, das österreichische Elsaß mit Breisgau, den Schwarzwald und die Waldstädte und mit diesem Gebiete den Schlüssel zu Deutschland und der Schweiz.

Während der Habsburger selbst im Auslande der Eidgenossenschaft Feinde schuf, näherten sich dieser einzelne schwäbische Städte, z. B. Lindau, und der Graf von Württemberg schloß mit ihr ein Bündniß (15. November 1469), in welchem besonders hervorgehoben wurde, daß ein Theil dem andern auf Erfordern im Falle eines Angriffs mit Truppen beistehen müsse.

Um diese Wendung richtig beurtheilen zu können, ist es nöthig, auf die in der Zwischenzeit in der Lage der einzelnen Stände Schwabens vorgegangenen Veränderungen einen Blick zu werfen.

Die vielfachen Befehdungen, welchen die schwäbischen Reichsstädte[2]) nach Auflösung ihres Bundes ausgesetzt waren, und die Erfolglosigkeit der Bestrebungen des Einzelnen, sich ihrer zu erwehren, veranlaßten die Städte Augsburg, Nürnberg, Dinkelsbühl, Donauwörth, Nördlingen und Aalen zu einer neuen Vereinigung (1464) zu schreiten, der, obwohl der Kaiser sich dagegen ausgesprochen hatte, die Städte am Bodensee und einige andere des untern Schwabens beitraten. Die Waffen des Bundes kamen bald in Thätigkeit und zwar zuerst in der Fehde, welche Michael von Freiberg[3]) mit den Brüdern Bernd und Georg von Rechberg, den Gemeinden Mindelheim und Babenhausen

---

1) Lichnowsky VII, reg. 1349. — 2) Augsburg lag 1463 mit dem schon oben genannten Ritter von Maidenburg, dann den Edelleuten Rienau und Hans Raming in Fehde. Stetten beim Jahr 1463. — 3) Reichsarchiv.

(1466) zu bestehen hatte, dann ein Jahr später bei der Belagerung und Erstürmung der Veste Wasserburg gegen Egon von Argon, einen Lehensmann Herzog Ludwig des Reichen (Februar 1467)[1]). Ob an der Eroberung der dem Ulrich von Heimenhofen gehörigen Burg Fluchenstein im Allgäu (1466) außer dem Bischofe von Augsburg, dem Grafen von Montfort und der Stadt Kempten[2]) auch Bundesvölker theilgenommen haben, läßt sich nicht bestimmen, doch trug der Bund das Seine bei, um dem zwischen Graf Ulrich von Württemberg und dem Grafen Georg von Werdenberg einer-, sowie dem Grafen Ulrich von Oettingen andererseits bestehenden Kampfe (August, September 1466) ein Ende zu machen[3]).

Der auf sechs Jahre lautende Wiener-Neustädter Landfriede (20. Aug. 1467) ließ mit wenigen Ausnahmen, wie die Fehde der Stadt Lindau mit Marquard von Ems[4]) (1469) eine machte, auch in Schwaben die Waffen ruhen.

Auf dem kaiserlichen Tag „der Türken halb" zu Regensburg (April 1471) erhoben die Städte gegen den gemeinen Pfennig Einsprache und beriefen sich auf die großen Beschädigungen und Kriegskosten, die sie seit Jahren zu tragen gehabt hätten, verlangten hingegen im Vereine mit den Fürsten einen allgemeinen Landfrieden. Auf der folgenden Versammlung zu Frankfurt erklärten sie: der zehnte Pfennig sei ihnen bei ihrer Verarmung zu schwer, dagegen seien sie bereit, wenn alle übrigen Stände, des Reichs Lehensleute, aufgeboten würden, auch ihre Truppen zu schicken, ebenso protestirten sie (1473) gegen das Begehren, im nächsten Jahre mit den Eidgenossen 1000 Reiter gegen die Ungläubigen zu stellen.

Als die Städte, um über diese Forderung des Kaisers zu berathschlagen, in Eßlingen zusammen kamen, bildeten sich zwei Gruppen, deren eine, mit Regensburg und Augsburg an der Spitze, die Stellung der Reiter verweigerte, während die andere, Ulm, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Nürnberg, Dinkelsbühl, Weissenburg, Windsheim, sie bewilligte. Doch blieb die erstere überwiegend und das Reichsoberhaupt erhielt den Bescheid: die Stellung der Mannschaft sei für den Augenblick unmöglich, da man bei der unruhigen Zeit die Söldner zur Besetzung der Schlösser nöthig habe. Auf dem folgenden Reichstage (Mai 1474) beschwerten sich die Städte, daß man gegen sie, wenn sie gegen Landfriedensbrecher kräftig vorgegangen wären, ungerecht verfahre, und waren einer weiteren Verkündigung eines auf 6 Jahre beschränkten Landfriedens entgegen. Trotzend der kaiserlichen Aufforderung,

---

1) Lichnowsky VII, reg. 1335. — 2) Waibl, Grafschaft Königsegg 49. — 3) Reichsarchiv. — 4) Lindauer Archiv.

mit Bayern, Franken und Schwaben 4000 Mann an die Grenze gegen die Türken zu schicken, blieben sie bei ihrer Weigerung und Friedrich, der ihrer Hilfe gegen Burgund bedurfte, mußte den beabsichtigten Kreuzzug aufgeben.

Die Versuche, alle schwäbischen und rheinischen Städte wieder zu einem großen Bunde zu vereinen, scheiterten an der kleinlichen Eifersucht der Städte Ulm und Augsburg, von denen jede Vorort sein wollte. Der Ausgang des letzten Städtetages war der Art, daß die Abgeordneten in ihre Heimath berichteten: „da es den Städten nicht beliebt habe, müsse man Gott die Sache befehlen." — Diese Zurückhaltung der Städte in öffentlichen Verhältnissen, in denen sie sonst so kräftig aufgetreten waren, ist wohl das sicherste Zeichen, wie sehr ihre Hilfsquellen durch den langen Fehdezustand sich vermindert hatten [1]).

Anders stand es bei dem den Städten gegenüber stehenden Adelsvereine, dem Georgenschild. Die kluge Mäßigung, mit der er sich zwischen den Partheien hielt, bewog die Prälaten und die übrigen Rittergesellschaften, mit Ausnahme der Kraichgauischen, sich an ihn anzuschließen. Die große Ausdehnung machte nöthig, daß der Georgenschild seine bisherige Eintheilung in drei Cantone verließ und eine neue in vier: im Hegau und am Bodensee, am Kocher, an der Donau, am Neckar annahm. Die Gesellschaft wurde „in Betracht, daß der Adel geschaffen sei, „um Gerechtigkeit und Frieden zu fördern" (Juni 1482) auf weitere sechs Jahre verlängert, und die Räthe der vier Ritterkreise zog man zur Unterschrift des Landfriedens bei.

Der Gang der Ereignisse führt nun, nach Beleuchtung der Machtstellung der Städte und des Adels, zum Schicksale der von Herzog Sigmund verpfändeten Länder, soweit sie mit unserer Aufgabe zusammenhängen, zurück. Der burgundische Landvogt Peter Hagenbach erlaubte sich gegen dieselben solche Bedrückungen, daß der dortige Adel und die Städte an Herzog Sigmund die Bitte stellten, das Land wieder einzulösen. Die niedere Vereinigung, gebildet von den Bischöfen von Straßburg (Pfalzgraf Ruprecht) und Basel, den Reichsstädten Basel, Colmar, Straßburg, Schlettstadt und den Eidgenossen stellte dem Herzoge die zu diesem Zwecke nöthigen Summen zur Verfügung und in gleicher Absicht beendete „die ewige Richtung" (30. März 1474), nach mehr als hundertfünfzigjähriger Feindschaft, die zwischen dem Hause Oesterreich und den Eidgenossen bestehenden Zwiste [2]).

Herzog Carl von Burgund verweigerte die Einlösung, rüstete sich zum Kriege und begann denselben mit einem Einfalle in die österreichische

---

1) Pfister V, 188—209. Häberlin, deutsche Reichsgeschichte VII. — 2) Ochs, Geschichte von Basel IV, 255.

Grafschaft Pfirt, worauf auch die Grafen von Württemberg und Herzog René von Lothringen sich der Vereinigung anschlossen. Die Tagsatzung stimmte für den Kampf mit Burgund, und die Verbündeten zogen (25. Oktober 1474) vor das feste Hericourt[1]). Das zum Entsatze bestimmte burgundische Heer wurde (13. November) geschlagen, worauf die Stadt sich den Belagerern ergab.

Während die oberen Lande sich zu neuen Unternehmungen rüsteten und in der Grafschaft Burgund die Schlösser Illingen und Pontarlier einnahmen, entstanden auch am Niederrhein dem Herzoge Carl Verwicklungen, welche den deutschen Kaiser und ein Reichsaufgebot, „wie man „schon lange Zeit es nicht mehr so groß gesehen", gegen Burgund unter die Waffen rief.

Reichskrieg gegen Burgund 1474—1475.

Das Kölner Kapitel hatte sich gegen seinen Bischof Pfalzgraf Ruprecht aufgelehnt, und demselben den Landgrafen Hermann von Hessen als Administrator gesetzt. Ruprecht wandte sich an den Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, um Unterstützung, und dieser ergriff mit Freuden die Gelegenheit, sich an dem Kaiser für die abgeschlagene Königswürde zu rächen. Mit 60,000 Mann und 350 Geschützen rückte Karl (30. Juli 1474) vor die Kölnische Stadt Neuß[2]), welche der Administrator mit 3000 zu Fuß und 500 Pferden besetzt hielt.

Köln schickte Gesandte zu dem in Augsburg tagenden Kaiser und am 25. August wurde der Reichskrieg gegen Burgund beschlossen. 1000 Reiter sollten hiezu die Reichsstädte stellen, oder um Kost und Zehrung dieselben der Oberhauptmannschaft gegen gebührenden Sold zu bestellen überlassen. Die Städte verwahrten sich gegen diese neue Ordnung.

Anfänglich verweigerte Friedrich von der Pfalz, da er fürchten mußte, daß der Heerzug auch gegen ihn, der sich seit dem 27. Mai in der Reichsacht befand, gerichtet sein könne, hartnäckig der Reichsarmee den Durchzug durch sein Gebiet und erlaubte ihn erst, nachdem der in Frankfurt anwesende Kaiser der Pfalz für diesen Krieg (23. November) Neutralität zugesichert hatte[3]).

Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde zum Reichsfeldherrn ernannt. Er stellte für seine Person aus den fränkischen Fürstenthümern 600 Reisige, 3000 Wappner zu Fuß und eine Wagenburg von 200 Wagen.

---

1) Unter den Reisigen, welche Pfalzgraf Ruprecht zu dieser Unternehmung stellte, befanden sich auch oberpfälzische und bayerische Ritter, wie die Namen Nothaft, Zenger, Freudenberg rc. nachweisen. (Schadbrief für die, so zu Herzog Ruprecht ziehen 1474. Reichsarchiv.) — 2) Rodt, die Feldzüge Karl des Kühnen I, p. 251. — 3) Kremer I.

Das fränkische Volk war in 7 Rotten: Ansbach, Hof, Crailsheim, Bayreuth[1]), Eichstätt, Rothenburg und in die der Grafen und Ritter eingetheilt[2]). In den Reihen der letzteren standen: 3 Künsberg, 4 Truchseß, 4 Schwarzenberg, 8 Seckendorf, ferner die Grafen von Hennenberg, Oettingen, Castell, Ysenburg und Helfenstein.

Zwei Fünftheile der Fußknechte waren mit Büchsen und Armbrüsten bewaffnete Schützen, ein Fünftheil trug lange Spieße, die Uebrigen kurze Wehren, Hellebarden und Streitäxte. Die von Albrecht für diesen Feldzug gegebenen Vorschriften zeugen von der hohen Kriegskenntniß des Markgrafen und sind ein Beweis, daß die Verwendung der Schützen, ihr Benehmen beim Feuern[3]), die Vertheidigung von Ortschaften[4]), die Commandoführung über die einzelnen Abtheilungen[5]) so wohl geordnet waren, daß die spätern Feldzüge des 16. und 17. Jahrhunderts eher Rückschritte in der Taktik bemerken lassen.

Von jetzt bayerischen Bischöfen befanden sich im Reichsheere Mathias von Speyer, Wilhelm von Eichstätt und Rudolf von Würzburg; von Städten: Nürnberg (Hauptmann Gabriel Detzler mit 900), Speyer (Wendel, Jäger und Jakob von Kreuznach), Donauwörth (Hans Dietrich), Kempten (Bastian Reichenbach mit 72), Memmingen (Veit von Rechberg mit 166), Kaufbeuren (Utz Stoffel mit 40), Lindau (Heinrich Schelling und Heinrich von Landenberg mit 40), Dinkelsbühl (Karl von Fladingen mit 98), Augsburg (von Sigmartingen, Vittel und Stephan Hangenor[6]) mit 500), Windsheim mit 60, Schweinfurt mit 33, Nördlingen mit 126, Rothenburg mit 84.

Nach des Reichsfeldherrn Voranschlage sollte das Heer zur eilenden[7]) Hilfe 30,000 Mann mit 1000 Wägen, 100 Geschützen (30 Schlangen,

1) Heller's Chronik sagt beim Jahre 1474. Am Sonntag vor Elisabeth zogen zur Rais an den Rheinstrom 40, darnach St. Thomas 45. Welche nun nicht selbst gereist, haben andere für sich geschickt, oder Geld gegeben, auf's meiste 20 Pfundt Golds. Eine Tonne Wein kostet 1 fl., eine Kuh 7 Pfund Pfennige, 4 Schweine 6 Pfundt 20 Pfenning. — 2) Minutolis, kaiserliches Buch p. 417. — 3) Quellensammlung zur fränkischen Geschichte I, p. 132. — 4) Daß man bestell, daß die Schützen nit vergebens schiessen, und wenn 1/4 abschießt, daß sich die andern dieweil enthalten bis die so abgeschossen haben, wieder geladen, und die Armbrust gespannt seien, damit allweg auf das Mindest die Hälfte mit Geschoß gerüstet seien. — 5) Die Vertheidiger in Viertheile abzutheilen, jedes dieser Viertheile wieder in 4 Abtheilungen, wovon eine den Zaun (äußere Umfassung), eine die Mauern besetzten, der andere Halbtheil auf dem ihm zugewiesenen Platze zur Unterstützung der vordern und zur Vertheidigung der Thore bestimmt war. (Nürnberger Archiv.) — 6) Kriegshändel des Markgrafen Albrecht, Nürnberger Archiv, Mone's Quellensammlung I, 519. — 7) Augenblickliche.

70 Haufnitzen, von denen 20 Hagel schiessen) 10 Mörsern und Viertelsbüchsen stark sein. Aus den Herren und Städten seien 14 Oberste zu wählen, welche unter dem obersten Hauptmann stünden. 100 Zentner Pulver, 100,000 Pfeile waren als erster Kriegsbedarf verlangt [1]).

Als ein Theil der Truppen zu Uffenheim beisammen war, fiel Markgraf Albrecht, an den sich auch der Landgraf von Hessen angeschlossen hatte, in das Kölnische ein und bemächtigte sich hier (1. Januar) mehrerer Städte und Schlösser.

Langsam nur sammelte sich das Heer, zu welchem Augsburg (Januar 1475) 500 Fußknechte, 100 Panzerreiter, 20 Hackenschützen und 3 Geschütze sendete. Von Andernach aus erließ der Kaiser „ein dringendes Aufgebot", in welchem die Reichsstädte zur Stellung des vierten Mannes aufgefordert wurden. Am 7. Januar erfolgte die Absage an den Burgunder Herzog.

Zu schwach, um Karl den Kühnen im offenen Felde anzugreifen, begnügte sich der Kaiser einstweilen mit der Belagerung der Städte Remagen (20. Januar), Linz und Sinzing. Vor letzterer standen im Heerhaufen des Herzog Albrecht von Sachsen die Augsburger. Sinzing ergab sich und erhielt eine Besatzung. 5000 Burgunder unter Eberhardt von der Mark zogen zur Wiedereroberung heran. Jenseits der Brücke befand sich ein Graben, welchen die Augsburger Schützen so tapfer vertheidigten, daß der Kaiser sie öffentlich belobte, und von der Mark unverrichteter Dinge abziehen mußte.

Die Cantonirungen des Reichsheeres dehnten sich bis Worms aus, und der Kaiser beschloß, nachdem Verstärkungen angekommen waren, die Truppen zusammenzuziehen und dann gegen Neuß vorzurücken, zuvor aber noch das, Neuß gegenüberliegende Schloß Stein wegzunehmen. Zu den 3000 Mann, welche hiezu verwendet wurden, wählte der Kaiser auch die Augsburgischen Truppen, welche durch Zuzüge bis auf 800 Mann gebracht worden waren „weil sie bei Sinzing sich so keck und männlich gehalten." Am 2. April wurde das Schloß eingenommen und vertheidigte sich im Laufe des Feldzuges gegen alle Angriffe der Burgunder.

Bei einer Rekognoszirung, welche mit Augsburgischen Bogen-Schützen und 500 reichstädtischen Reitern Ende April unternommen wurde, verloren die genannten Truppen 80 Todte und 40 Gefangene.

Anfangs Mai war der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Burgund abgelaufen, und nach einem von dem Kaiser mit ersterer

1) Nürnberger Archivsakten. Augsburg führte allein 32 Zentner Pulver mit sich (Birken's Ehrenspiegel 811).

Macht abgeschlossenen Vertrage [1]), sollte nun zu gleicher Zeit ein Heer aus Frankreich in Luxemburg einfallen und das Reichsheer gegen Neuß vorrücken. Am 5. Mai wurde bei Mühlheim ein Lager bezogen, um die Ankunft von 10,000 Mann Hilfsvölkern abzuwarten, da die Besetzung der bis jetzt eroberten Städte dem Heere viele Kräfte entzogen hatte. Bei der fünf Tage später vom Kaiser abgehaltenen Heerschau, welcher auch die Herzoge Albrecht und Christoph von München [2]) anwohnten, zählte das Heer 20,000 wohlgewappnete Streiter, darunter 4000 Reiter.

Im Heere kam es zwischen den Reichsstädten zum Streite, wem das Recht zustehe, die ihnen anvertraute Reichsfahne zu führen. Der Kaiser entschied, daß im täglichen Wechsel die Städte Augsburg, Cöln, Frankfurt, Nürnberg, Straßburg und Ulm dazu berechtigt seien. Für den ersten Tag übergab er die Fahne dem Augsburgischen Hauptmann Stephan Hangenor, von dem sie am nächsten der Nürnbergische Fahnenträger Sigmund von Egloffstein übernahm.

Ein ähnlicher Streit zwischen der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft wegen Führung der Georgenfahne wurde durch einen Vergleich beigelegt, gemäß welchem für dießmal den Schwaben das Recht der Tragung der Fahne, den Franken aber die Fahnenwache mit ihrem Hauptmanne zugewiesen wurde.

Die Verstärkungen waren angekommen, und das Heer wurde zum Streite geordnet. Die 7000 Reiter bildeten 12 Fähnlein, die 36,000 Mann Fußvolk zwei große und ebenso viele kleine Haufen. 28 Hauptstücke auf vierräderigen Wagen, 40 kleinere auf zweiräderigen Karren bildeten [3]) mit 3000 Hacken- und Handbüchsen die Feuerwaffen des Heeres, welches nun gegen Zuntz (Zons 11. Mai) vorrückte. Der Burgunder Herzog beschloß, den Angriff nicht innerhalb der Verschanzungen seines Lagers zu erwarten, sondern außerhalb desselben dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Er ließ zu diesem Zwecke durch seine Schanzgräber vor den Verschan-

1) Dieser Vertrag war nicht allein gegen Burgund, sondern auch gegen Friedrich von der Pfalz gerichtet. Chmel, Regesten Kaiser Friedrich III, 2. Abth. p. 673. — 2) Birken's Ehrenspiegel p. 815. Die Anwesenheit Christophs bei dem Reichsheere bestätigt auch die bei Gmeiner enthaltene Nachricht, daß der Herzog von der Stadt Regensburg, „um in den Krieg gegen Burgund zu ziehen," 2000 Gulden entlehnte. — 3) Die Pferde an den Geschützen waren bis zu dieser Zeit einzeln hintereinander gespannt. Albrecht verordnet: „Item, daß man Deichseln mach, wo die Pferd nebeneinander gehen." Für den Fall, daß die dazu nöthigen Deichseln nicht fertig würden, „daß dann das „hinterst Pferd in dem Gestell (Gabel-Deichsel) ging, und die andern zwei davor in dem „Wagen gingen, und das vierte ein gereisig Pferd wär, damit man ein Gereisigen „mehr hätt, so daß die Wagen gewöhnlich bei vier Pferd bleiben, und die übrigen „durchaus den Reisigen seien."

zungen eine Fläche zum Kampfplatze ebnen. Sein Heer theilte er in 16 Haufen ein, doch erwartete er vergebens den Angriff des Reichsheeres.

Am 25. Mai rückte der Kaiser in Schlacht=Ordnung bis an die Erfft vor und schlug hier, nur eine halbe Stunde von dem feindlichen Lager entfernt, eine Wagenburg. Herzog Karl rückte ihm entgegen und griff, da er wiederum vergebens auf das Vorrücken des Reichsheeres gewartet hatte, selbst die Wagenburg, die er zugleich von einer Höhe aus beschoß, an. Die Kaiserlichen erwiderten das Feuer, und die Burgunder zogen sich scheinbar zurück. Die Reisigen unter Albrecht Achilles und dem Bischofe von Münster verfolgten die Abziehenden, welche den Rückzug aufgebend in für sie günstigem Terrain Halt machten, und nun auf allen Seiten auf die in einen Hinterhalt gerathenen Verfolger losstürzten. Am hartnäckigsten wurde gekämpft, wo des Brandenburgers fränkische Ritterschaft[1]) mit den Lombarden des Burgunders zusammentraf. Schon neigte sich der Sieg auf des kühnen Karls Seite, da erschienen 600 münsterische Büchsenschützen auf dem Kampfplatze, und entschieden durch ihr wirksames Feuer das Treffen nach vierstündiger Dauer zu Gunsten des Kaisers.

Am nächsten Tage kam es wieder zum Schlagen; am 27. zum Abschlusse eines Waffenstillstandes, der am 17. Juni mit einem Frieden endete. Unter den Bedingungen, welche Karl eingehen mußte, waren die wichtigsten: Die Vermählung der burgundischen Erbtochter Maria mit dem Sohne des Kaisers, Maximilian, das Versprechen weder dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, noch dessen Bruder Ruprecht Unterstützungen an Truppen zukommen zu lassen, und der Abzug des burgundischen Herres binnen vier Tagen. Einen Tag nach dem Abmarsche der Burgunder verließ auch das Reichsheer sein Lager, der Kaiser gedachte dasselbe gegen Kurfürst Friedrich von der Pfalz[1]) zu gebrauchen, und diesem einige seiner Besitzungen zu entreißen, doch wiesen die Hauptleute der Reichsstädte dieses Ansinnen mit den Worten zurück: „Sie seien nur wegen Neuß bestellt."

In Cöln wurde das Reichsheer entlassen und am 25. Juli kam das Augsburgische Contingent, dessen Unterhalt 18,000 fl. gekostet hatte, in seine Heimath zurück.

In dem Frieden, der zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Burgund zu Stande gekommen, war die niedere Vereinigung am

---

1) Pauli, preußische Staatsgeschichte II, p. 319. — 2) Der Kaiser hatte den Kurfürsten im Verdacht, er habe den Plan des Burgunders, sich im Elsaß der Städte Rosheim und Obernay, der Vesten Kagerfels und Girbarden zu bemächtigen (Mai 1475) unterstützt. Strobl, Geschichte des Elsaßes III, 329.

Oberrhein nicht mit einbegriffen, gegen sie kehrte Carl seine Waffen, bemächtigte sich rasch der lothringischen Lande, und begann dann den Rachezug gegen die Schweiz, auf deren Seite aber dießmal außer den schwäbischen Städten auch ihre früheren Feinde Erzherzog Sigmund und der Adel standen. Augsburg schickte den Eidgenossen 50 Lanzenreiter unter Graf Ludwig von Oettingen [1]), Nördlingen den Hauptmann Gabriel Eringer mit 60 Fußknechten [2]), die Seestädte 1000 Handbüchsenschützen [3]), sie alle betheiligten sich an der Schlacht von Granson (3. März 1476), in welcher Hermann von Eptingen, ein pfälzischer Vasall und Kampfgenosse Friedrich des Siegreichen, die Schlachtordnung bestimmte.

Nur des Kaisers Verbot hielt die Städte ab auch am nächsten Burgunderkriege sich zu betheiligen, doch unterstützten sie, wenn auch nicht mit Truppen, so doch mit Geld die Eidgenossen. Vom schwäbischen Adel glänzen die Namen des ehemaligen Augsburger Stadthauptmanns Oswald von Thierstein, des Grafen von Oettingen, des Wilhelm Herter von Herteneck, welcher den Oberbefehl mit Hans Waldman von Zürich theilte, als Mitkämpfer und Führer in den Schlachten von Murten (22. Juni 1476) und Nancy (5. Januar 1477).

Fehden in Schwaben 1477—1500.

Da die Betheiligung der schwäbischen Städte an den Ungarnkriegen (1479, 1482), die Gründung des schwäbischen Bundes, der aus den vielen durch die Noth gebotenen kleinen Einigungen endlich das Reich selbst in ein großes neues Bündniß unter dem Schutze des Kaisers brachte, in dem Bayern behandelnden Abschnitte verflochten sind, ist hier für die den Burgunderkriegen folgenden zehn Jahre nur einiger Fehden zu erwähnen. Die erste derselben führte Herzog Georg von Landshut gegen die Brüder Ferber, und nahm ihnen zuerst (1476) das zwischen Memmingen und Weissenhorn gelegene Schloß Oberhausen, dann durch seinen Hauptmann Paul Wyler die Veste Eisenburg bei Memmingen (21. September 1477) ab [4]).

1479 erlitten Hans Halder von Mollenberg, Jakob Ecker aus Bayern und Walther Has in ihrem Streite mit Lindau eine Niederlage [5]). 1482 fiel ein Feind des Stiftes Ottobeuern, Paul Wölz von Hohenheim, in einem Gefechte, das ihm und seinen Reisigen des Abtes Hauptmann Hans Unruh in der Nähe des Illerstromes lieferte [6]). In der sich durch mehrere Jahre ziehenden Fehde, die Lindau mit Rudolph

1) Stetten 216. — 2) Müller, Nördlingen 57. — 3) Müller, Schweizergeschichte V, 13, 21. — 4) Schorrer 39. — 5) Lindauer Chronik mscpt. — 6) Feierabend II, 717.

und Jakob von Rappenstein und dem diese unterstützenden Cantone Unterwalden zu bestehen hatte, ergriff Erzherzog Sigmund die Partei der Stadt. Aus Dankbarkeit für diesen ihr geleisteten Dienst nahm Lindau den Erzherzog und seine Erben als Schirmherrn an (1485), und erfreute sich in dem Streite, welchen es wegen Erbauung des Schlosses Güßen mit Graf Ulrich von Montfort ausfocht (1486), der habsburgischen Hilfe [1]). Jakob und Johann Vittel, die ohne Absage die Stadt Augsburg angriffen, verfielen (7. November 1487) in die Reichsacht [2]). — Unter den Adelsfehden dieser Zeit war die zwischen Sigmund von Pappenheim und Lienhard Rottmaier [3]) eine der bedeutendsten.

Auswärtige Kriege, an denen der schwäbische Bund als Genosse des Kaisers theilnahm, waren in den folgenden Jahren: Der Krieg gegen Frankreich [4]), in welchem Heinrich von Pappenheim mit seinen beiden Vettern Sigmund und Sebastian sich vor Metz auszeichneten; die Kriege in den Niederlanden (1488—89); dann, nachdem zuvor mehrere kaiserliche Mandate (7. August 1490) [5]) die Städte zum Frieden mit Herzog Georg gemahnt hatten, die Kriege in Ungarn. Bei dem Abmarsche der Bundestruppen aus Wien kam es wegen des Vorrangs zwischen der österreichischen Georgenfahne und der schwäbischen zu einem Streite, der zu Gunsten der letztern entschieden wurde. Tapfer schlugen sich in allen Gefechten ihre oberländischen Fußknechte, doch gab ihr excessives Benehmen dem deutschen Könige vielfache Veranlassung zur Klage (20. Okt. 1490). Als Maximilian mit Frankreich wieder in Krieg verwickelt wurde (August 1492), waren die 400 Reiter und 1600 Fußknechte des Bundes unter Wilhelm Marschall von Pappenheim mit den Reisigen aus Nürnberg und denen des Hans und Adam von Freundsberg die einzige Hilfe, die der König aus dem Reiche zur Tilgung der ihm zugefügten Schmach erhielt [6]).

Auf den Boden Schwabens zurückkehrend, sind es die Bauernunruhen im Bisthume Augsburg und dem Stifte Kempten, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In dem Maße, in welchem Fürsten, Adel, höhere Geistlichkeit und Städte engere Verbindungen knüpften, schien auch der gemeine Mann auf dem Lande nicht mehr vereinzelt in seiner Herrschaft stehen zu wollen, sondern sich näher an seinen Nachbar anzuschließen, und an den Schicksalen und Wünschen seines gleichen einen Antheil zu nehmen, wie man ihn bisher noch nicht bemerkt hatte, und die errungene und sieg-

1) Lindauer Archiv. — 2) Chmel, reg. Friedrichs nr. 8179. — 3) Akten des germanischen Museums. — 4) Auch Herzog Georg von Landshut war mit 33 Reisigen und 133 Fußknechten zu diesem Zuge berufen. — 5) Klöpfl, Urkunden I, 89. — 6) Klöpfl I, 135.

reich behauptete Freiheit der Eidgenossen hatte hierauf besonders in den angrenzenden Ländern großen Einfluß.

Abschaffung des Grundzinses, der Zehenten, Zölle und Schatzungen waren die Forderungen, in welchen die Bewohner von Menching, Ering, Bobingen und Wehringen ihre durch die Bedrückungen des Augsburger Bischofs Friedrich August hervorgerufenen feindseligen Gesinnungen kundgaben. Wie später am Rhein lautete schon jetzt ihr Ruf: „Loset was ist nun für ein Wesen, wir mögen vor den Pfaffen nit genesen."

Im Juli 1490 kam der Aufstand zum Ausbruche, die Bewohner der genannten Orte verschanzten sich auf dem Kirchhofe zu Menching. 1300 bischöfliche Reisige zogen gegen die Aufständischen aus, verbrannten deren Dörfer und erwarteten nur noch mehr Fußvolk, um das Lager der Bauern zu erstürmen. Als die Kunde von diesen Vorgängen nach Augsburg drang, schickte die Stadt den Landleuten (14. Juli) 2000 Mann zur Unterstützung. Schon standen die Truppen zum Kampfe geordnet einander gegenüber, als es noch den Friedboten von Kaufbeuern gelang die Streitlustigen zu vermögen, ihre Klagpunkte auf dem Rechtswege entscheiden zu lassen [1]).

Für Augsburg hatte dieser Zug, bei welchem man die Kriegsungeübtheit und den Mangel an Disciplin, welche durch den steten Wechsel der Stadthauptleute entstanden waren, erkannte, die Folge, daß, um in künftigen Kriegen ein geübtes Heer zu besitzen, ein besonderer kriegsgeübter Stadthauptmann, der auch im Frieden den Oberbefehl führte, aufgestellt wurde.

Im Stifte Kempten drängte Fürstabt Johann seine freien Bauern in die Zinserschaft und die Zinsleute in die Leibeigenschaft herab. Die Hungersnoth im Allgäu (1491) und die Forderung einer neuen Steuer fachten den schon länger glimmenden Funken zur hellen Flamme an. Die ganze Landschaft erhob sich gegen Leubas, ernannte den seiner Wohlredenheit halber bekannten Haug von Untersried zu ihrem Hauptmanne (19. November), und bezog bei Durach (23. November) ein Lager.

Die Stadt Kempten, kaum noch wegen ihrer eigenen Streitpunkte mit dem Abte versöhnt, nahm für die Bauern Parthei. Der Abt wendete sich an den schwäbischen Bund, welcher durch seinen Abgeordneten Hans Stöbenhaber den Zwist beizulegen suchte. Als dieß nicht gelang, schickten die Landleute eine Gesandtschaft mit ihren Freiheitsbriefen an den Kaiser, und verrammelten sich gegen jeden Angriff in ihren Dörfern. Nachdem auch der Rechtsspruch des Eßlingertages bei der Bauerschaft keine An-

1) Stetten beim Jahre 1490. Kaufbeurer Chronica mscpt.

erkennung gefunden hatte, beschloß der Bund den Abt mit den Waffen zu unterstützen.

In Obergünzburg sammelten die Städte, in Mindelheim Fürst Johann die zur Unterdrückung des Aufstandes bestimmte Mannschaft. Am Michaelis-Abend 1492 überfielen die Verbündeten die Dörfer, plünderten sie und steckten diejenigen, aus denen Widerstand geschehen, in Brand. Ueber 200 Landleute verließen ihre Heimath, und zogen in die Schweiz. Graf Ulrich von Montfort und Wilhelm Besserer von Ulm vermittelten endlich (14. Oktober 1492) einen Frieden, gemäß welchem der Bauernbund aufgelöst und den Entflohenen die Rückkehr gestattet wurde [1]).

Zum Gange der allgemeinen Ereignisse in Deutschland zurückkehrend, findet sich, daß es auf dem Tage zu Worms (1495) vorzüglich dem Reichserzkanzler und den Städten zu verdanken war, daß ein beständiger und allgemeiner Friede mit unbedingter Aufhebung alles Fehderechts und eine zur Aufrechthaltung desselben nöthige Verbesserung der deutschen Reichsgerichtsverfassuug zu Stande kam; aber der altgermanische Geist der Selbsthilfe, in das roheste Faustrecht und endlich sogar in Wegelagerung ausgeartet, flackerte noch immer auf an vielen Orten und durch wildkräftige Charaktere getragen. So sandte Erhard von Königsegg kurz nach Verkündigung des Landfriedens dem Herzoge Georg von Landshut seinen Fehdebrief, und fiel, sie verwüstend, in dessen schwäbische Besitzungen ein. Ungeachtet, daß König Maximilian über die Landfriedensbrecher die Acht aussprach, währten, da auch der Städtebund dem Geächteten nicht entgegen war, die Einfälle fort [2]).

Graf Joachim von Oettingen überfiel (1496) mit seinen Reisigen Nördlinger Bürger, die sich mit dem Lerchenfange beschäftigten, und gab so Veranlassung zu der unter dem Namen „Lerchenkrieg" bekannten Fehde [3]).

Selbst die Fortdauer des schwäbischen Bundes, dieser Säule des Landfriedens, kam, nachdem die Frist der ersten Vereinigung zu Ende ging, in Frage. Während ein Theil des Adels und zwölf Städte sich für die Verlängerung aussprachen, zögerten Augsburg und die andern mit ihrer Zustimmung, „da ein großer Theil des Adels und der Prälaten dem Bund „entsagen wolle, außerdem durch die Bestimmung, daß der Bund den „Bundesständen auch außerhalb des Landes Schwaben Hilfe „leisten solle, und durch die Fehden des Adels zu sehr mit Kosten be-

---

1) Pfister V, 223. Haggenmüller, Gesch. v. Kempten I, 416, Kemptische Stifts-Chronik. mscpt. des Reichsarchivs. — 2) Klüpfl I, 172. — 3) Klüpfl I, 218. Oettingische Streitakten im Reichsarchiv.

„schwert würde." Doch gelang es den Bemühungen des Bürgermeisters von Ulm, Wilhelm von Besserer, die Fortdauer auf drei Jahre zu sichern, und bald steht, als die Eidgenossen wegen der vom Kammergerichte über St. Gallen verhängten Acht in Schwaben einzufallen gedachten, der schwäbische Bund wieder in Rüstung (April 1497). Noch ehe der Kampf zum Ausbruche kam, gelang es dem deutschen Könige die Partheien zu vertragen [1]).

Ein Befehl Maximilians (24. Nov. 1498) zwang auch die Städte Augsburg, Lindau, Kaufbeuern und Dinkelsbühl, welche bisher mit dem Beitritte noch gezögert hatten, dem Bunde sich anzuschließen. Der im nächsten Jahre beginnende Krieg mit den Eidgenossen (1499) kostete, wie bei dem ihn behandelnden Abschnitte zu ersehen, den Verbündeten wohl große Opfer, brachte aber keine Lorbeeren.

Bald nach Beendigung dieses Kampfes wurde der Bund auf 12 Jahre verlängert (1. Januar 1500). Nürnberg trat, wie es schon früher der Bischof von Bamberg, die Herzoge Albrecht und Wolfgang von Bayern und die fränkische Stadt Windsheim gethan, im September 1500 dem Bunde bei. Auf dem Reichstage zu Augsburg wurde endlich, was seit 100 Jahren vergeblich versucht worden war, zur bessern Handhabung des Landfriedens das Reich in die sechs Kreise: Franken, Schwaben, Bayern, Ober- und Niederrhein, Westphalen, und Niedersachsen eingetheilt [2]), deren jeder seinen eigenen Kreishauptmann erhielt. Herzog Albrecht wurde für Bayern Feldhauptmann und bekam zur Aufrechthaltung des Landfriedens eine Schaar Reisiger, mit welchen er, auch vom schwäbischen Bunde unterstützt, seine eigenen Fehden gegen die Prantner und Waldenfelser auf dem Nordgau, Eglof von Riedheim in Schwaben, dann die der Stadt Dinkelsbühl gegen die fränkischen Ritter Georg von Rosenberg und Sigmund von Thüngen ausfocht [3]).

---

1) Klüpfl I, 244. — 2) Häberlin IX, 183. — 3) Klüpfl I, 418, vide Franken.

V. Abschnitt.

Der Herzoge Albrecht IV. von München, und Georg des Reichen von Landshut Kriege und Fehden 1460—1504.

Herzog Albrecht III. von München starb den 22. Februar 1460 und hinterließ fünf Söhne: Johann, Sigmund, Albrecht IV., Christoph und Wolfgang. Vor seinem Tode hatte er angeordnet, daß immer nur die beiden ältesten Prinzen regieren, und nach Abgang des einen, der Ueberlebende den Altersnächsten zum Mitregenten aufnehmen sollte[1]). So hielten nun Johann zu München, Sigmund zu Dachau Hof, bis Ersterer (1463) an der schwarzen Krankheit (Pest) starb. Albrecht, der Nächstälteste, hatte die Großjährigkeit noch nicht erreicht, und trat erst zwei Jahre später (September 1465) als Mitregent ein. Am 3. September 1467 fertigte Herzog Sigmund, der Regierungs-Sorgen müde, eine Urkunde aus, gemäß welcher er von der Regierung abtrat, und selbe dem Herzoge Albrecht „als alleinigem Herrn" überließ, der beiden jüngeren Brüder war in der Entsagungs-Urkunde gar nicht gedacht. Christoph, ebenso ritterlich, als herrschsüchtig und stolz, ertrug diese Zurücksetzung nicht, und wurde der größte und gefährlichste Feind Albrechts, bald fand er auch Bundesgenossen.

Der Adel des Niederlandes, dem bayerischen Wald entlang begütert, mächtig an Besitzungen, war dem Herzoge Albrecht, welcher seine Rechte schon öfter nicht gewürdigt, ja selbst empfindlich verletzt hatte, abhold. Unter dem Vorwande gegen die Einfälle der Böhmen vereint kämpfen zu wollen, thatsächlich aber zur Aufrechthaltung ihrer Privilegien und Freiheiten, vielleicht selbst zur Erlangung der Reichsfreiheit, welche ja Kaiser

---

1) Veit Arnpeck. c. 73. Am 6. Oktober 1460 entschuldigen sich die beiden Herzoge bei Kaiser Friedrich, daß sie ihm nur geringe Mannschaft zum Schweizerkriege schicken könnten, weil sie die Erbhuldigung noch nicht empfangen hätten. Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs nr. 102.

Friedrich bereits den Staufern, Frauenbergern und Preysingern (20. März 1465) verliehen hatte, schloß die Ritterschaft (1. September 1466) die Gesellschaft zum Eingehörn, welche nach ihrem Bundeszeichen, einem goldenen Bock für die Ritter, einem silbernen für die übrigen Theilnehmer, auch den Namen „Böcklerbund" führte. An ihrer Spitze standen Hans von Degenberg, Erbhofmeister in Bayern, Niklas von Abensberg, Sebastian Pflug von Rabenstein, Johann Staufer zu Ehrenfels. Der ganze Bund zählte 41 Mitglieder. Die Ritter versammelten sich in Regensburg, und Herzog Christoph schloß sich ihnen, welche ihm Hilfe zur Ausführung seiner Ansprüche zusagten [1]), noch im nämlichen Monate an [2]). Herzog Albrecht, von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, befahl den Pflegern des Straubinger Antheils ihre Schlösser wohl zu verwahren und auf der Hut zu sein. Auch an den Kaiser wandte er sich um Hilfe und dieser gebot am 19. Oktober die Auflösung der Gesellschaft [3]). Auf den kaiserlichen Erlaß sich stützend, löste Albrecht (28. Oktober) auf einem Tage zu Regensburg, zu welchem auch Herzog Ludwig von Landshut, die Pfalzgrafen Friedrich und Otto geladen waren, den Bund auf, zerschnitt den Einigungsbrief und gab jedem Theilnehmer sein Siegel zurück.

Herzog Christoph begab sich hierauf zuerst zu dem Herzoge Sigmund von Oesterreich, um diesen zu seinem Bundesgenossen zu gewinnen, und als ihm dieses nicht gelang, auf das Schloß Degenberg, wo er seine Anhänger, die Degenberger, Nothafte, Nußberger um sich versammelte. Noch einmal glückte es dem Herzoge Ludwig von Landshut (31. Januar 1468) den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüten, und mit seiner Hilfe, sowie der des Bischofs Mathias von Speyer, der Pfalzgrafen Philipp und Otto und einiger Glieder der Landschaft kam (16. Februar) ein Schiedsspruch zu Stande, welchem gemäß Herzog Albrecht nur dieses Jahr noch allein, im nächsten aber mit Christoph, und wenn Sigmund es verlange, auch mit diesem die Regierung gemeinschaftlich führen sollte. Christoph erhielt für das laufende Jahr die Stadt Kelheim und die aus ihr fließenden Gilten zugewiesen, mußte dagegen aber seine Diener, welche, meist den Böcklern angehörig, ihn mit 200 Helmen nach Landshut geleitet hatten, entlassen.

Einer der getreuesten Anhänger Christophs war Ritter Hans II. von Degenberg, welcher von Kaiser Sigismund den Reichs-Freiherrnstand erlangt, und auf diese Weise seine Güter, Degenberg, Nußberg

---

1) Westenrieders Beiträge V, 198. — 2) Schreiben Christoph Pienzenauers an Hans von Degenberg. Reichsarchiv tom. privileg. 28. — 3) Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs III.

und Weissenstein der herzoglichen Oberherrlichkeit entzogen hatte. Albrecht erkannte diesen Schritt nicht als rechtlich an, und rückte auf die Kunde, daß die Ritter Georg Donnersteiner, Hans Treswitzer, und Gallus Moser in einer Privatfehde sich der Burg Degenberg bemächtigt hätten, am 24. Juni vor dieses Schloß und verlangte, daß man es ihm als regierenden Landesfürsten ausliefere, was die genannten Ritter auch thaten [1]) Von Degenberg aus bemächtigte sich der Herzog der Besitzungen des Erblandhofmeisters im Winkel, welche dieser von dem immer an Geld armen Herzog Sigmund (1465) erworben hatte, und der Herrschaft Zwiesel mit den Vogteien zu Geierstall und Kirchberg. Der Kaiser nahm sich des Degenbergers an, und befahl die Rückgabe der eroberten Orte. Herzog Ludwig von Landshut wurde beauftragt die Sache zwischen den Kämpfenden zu vermitteln, und fällte im Juli 1468 mit Beiziehung von Prälaten, Rittern, Räthen und Abgeordneten der Städte das Urtheil: Hans von Degenberg solle den Herzog Albrecht als seinen Landesherrn um Recht ersuchen [2]). Dessen weigerte sich der stolze Ritter, welcher in der Zwischenzeit die Waffen ergriffen und sich mit böhmischen Rittern zur Bekriegung des Bayerlandes verbunden hatte. In der Gegend von Cham fielen mehrere kleine Treffen vor, in deren einem Albrecht Nothaft von den Böcklern erschlagen wurde [3]). Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, verbanden sich nun die Herzoge Albrecht und Ludwig, und während Ersterer die bereits eroberten Schlösser Degenberg, Weissenstein (4. Dezember 1468) schleifte, und Falkenfels, Linden, Haidstein und andere Burgen mit Hilfe seines Hauptmannes, Georg von Lerchenfeld, eroberte [4]), sammelte Letzterer ein Heer, um vor die feste Säldenburg zu ziehen.

Städte und Märkte des Landshuter Herzogthums hatten 324 Wappner, die Gerichte 1642 Trabanten und 720 Arbeiter mit Hauen und Schaufeln, dann 267 Heerwägen zu stellen. Die gereisigen [5]) Pfleger, Amtleute und Landsassen schickten theils, theils erschienen sie selbst mit 152 Pferden, 100 reisige Pferde stellten die Edelleute.

Zu diesem inländischen Heere kamen 500 Fußknechte, welche Hanns Gewolf aus Oesterreich heraufführte, 240 Trabanten des Heinrich Tondorfer und Jan Holupp, 250 gerüstete Pferde des Wedersy und Hans Mermoser, sowie noch viele andere Söldner. Zum obersten

---

1) Reichsarchivs-Urkunde: Item auf heut dato Sanct Johannstag zur Sunnenwenden, haben wir Herzog Albrecht mit unsern Rittern uns für den Degenberg verfügt.
2) Krenner VII, p. 222. — 3) Lukas, Geschichte von Cham, p. 102. — 4) Cod. germ. 565. — 5) Zum Heerzug Aufgebotenen.

Hauptmann wurde (am 28. November) Jan Holupp ernannt [1]). Auf 10 Reisige oder Wappner und 15 Trabanten oder Arbeiter wurde ein Wagen bestellt.

Von Landshut war dem Heere eine große Hauptbüchse, eine Wagen- und eine Nothbüchse, von Neuburg die große gewerkelte Büchse, von Ingolstadt Meister Erhards von Salzburg Büchsen zugeordnet. 60 Steinkugeln zu jedem Geschütze, Pulver nach Nothdurft, Schirme, Hebzeug „womit man sie auf- und abladet," Ansätze [2]) wurden auf den Büchsenwagen nachgeführt.

Der Büchsenmeister Erhard, der Zimmermann Andreas und vier Maurer hatten das Geschütze von Ingolstadt auf der Donau nach Vilshofen zu verbringen. Aus Burghausen erschien der Zeugmeister Hans Haider mit 8 Zimmerleuten, aus Wasserburg, Schärding kamen die Zimmermeister mit je 8 Gesellen „die sich auch zu Büchsen und Schirm nach dem Besten verstehen" in das Lager zu Vilshofen.

Regensburg lieferte 10,000 Hauspfeile, das 1000 zu 1 Pfund Regensburger Pfennige [3]). Mit Verfertigung von 40—50 Schanzkörben war der Pfleger von Vilshofen betraut.

15 Klöster stellten 72 Pferde zur Bespannung der Geschütze, würden diese nicht ausreichen, so sollten die noch nöthigen von den Pfarr- und Amthöfen, sowie von den Zehentnern erholt werden.

In den Ausschreiben an Städte und Märkte wurde erinnert, daß die Mannschaften sich auf mindestens 14 Tage mit Nothdurft (Bedarf an Nahrungsmitteln) zu versehen hätten, die Söldner versorgten sich auf dem freien Markt im Lager gegen Bezahlung mit dem Nöthigen, die Räthe und Diener vom Haus aus bezogen das ihre aus des Herzogs Vorräthen. Ueber die Bewaffnung hieß es: $\frac{1}{4}$ gute Armbrüste, das andere Hand-Büchsen, das dritte gute lange Spieße, und das letzte wohlgerichtete Helmparten, dazu ein jeder ein gutes langes Messer oder ein wohlschneidend Schwert, außerdem noch im Gürtel ein Wurfbeil. Von Schutzwaffen werden Eisenhüte, Blechhauben, Achselein und Brüste genannt. Bei den Trabanten war die Ausrüstung mit Ausnahme der Handbüchsen die Nämliche. Von den Reisigen verlangte man, daß sie wohl versehen seien mit Harnasch, Wehr und Pferden [4]).

Am 4. Dezember erschien das Heer vor Säldenburg, und noch am nämlichen Tage übergab Hans von Degenberg, welcher vergebens auf

---

1) Neuburger Copialbücher Nr. 26 u. 41. — 2) Aus Balken gefertigte Vorrichtungen, welche den Rückstoß verhindern sollten. Sie waren oft 15—20 Fuß lang. — 3) Das Pfund Regensburger Pfennige galt um diese Zeit 2 fl. 15 kr. — 4) Neuburger Copialbuch Nr. 36.

die Hilfe der Bundesbrüder und böhmischen Ritter gewartet hatte, die Veste dem Herzoge Ludwig [1]). Ein Monat später steht das landshutische Heer mit dem Herzoge vor Altennußberg. Diese Veste, bald darauf auch Kolmburg, mußte sich den Fürsten ergeben, doch verwickelte der Gewinn der letzteren den Herzog Albrecht in eine Fehde mit Hans dem Nußberger, die erst nach einem Jahre beigelegt wurde. Ein Theil der Ritterschaft des Bundes floh nun nach Böhmen und bekriegte von hier aus Bayern. Herzog Otto von Neumarkt schloß sich diesen Feinden, welche außerdem noch durch viele Ritter aus Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain verstärkt wurden, an. Gegen sie erließ Herzog Ludwig (16. Februar 1470) sowie Albrecht von München, welchen Dr. Martin Mayer benachrichtet hatte, daß 10 böhmische Kriegsherren in Bayern einzufallen gedächten, ein Aufgebot. Außer dem Berichte des Straubinger Rentmeisters Vend, welcher meldet: „daß Hans von Degenberg mit 5—6000 Mann in's Land gefallen sei" [2]), konnte ich über diesen Heerzug nichts finden.

Herzog Christophs Antheil an diesen Einfällen, wenn auch wahrscheinlich, kann nicht nachgewiesen werden. Er verzichtete für 5 Jahre auf die Regierung, hielt sich aber durch diesen Vertrag, da Herzog Albrecht die eingegangenen Bedingungen nicht erfüllte, nicht gebunden, und wurde von diesem „weil er gewarnt worden sich fürzusehen, wolle er nicht von Christoph gefangen aus dem Lande geführt werden [3])", durch Niklas von Abensberg, Burkard Rorbeck und Lorenz Pogner (23. Feb. 1471) gefangen genommen.

Die Vermittlung des Kaisers, der Landstände und verschiedener Fürsten, Christoph auf gütlichem Wege, sowie der Versuch des Herzogs Otto von Neumarkt, welcher um die Summe von 20,000 fl. mit einer Schaar Reisiger bis München (9. April 1472) gekommen war, ihn mit List und Gewalt aus der Gefangenschaft zu befreien, waren vergebens. Auch die Böhmen, wahrscheinlich von Philipp von Schaumburg dazu aufgefordert, fielen (1472) wieder in Bayern ein, und einer ihrer Anführer drang bis über Kötzting vor. Kammereck, Katzberg und die Vorstadt von Cham verbrannten sie, und setzten sich dann in einem verschanzten Kirchhofe fest. Herzog Albrecht ließ zu ihrer Abwehr bei Burglengenfeld, Herzog Ludwig zu Reichenbach Lager beziehen, und beide beschlossen im Laufe des Augusts noch zwei weitere, das eine bei Straubing, das andere bei Regensburg zu errichten [4]). In Letzteres schickte Herzog Albrecht zum Heere Ludwigs am 3. August 400 Reisige, 2000 Fußgänger.

---

1) Hund, Stammenbuch II, p. 60. — 2) Palacky IV, p. 2, 631. Reichsarchivsakten. — 3) Freiberg, Geschichte der bayerischen Landstände I, p. 643. — 4) Gemeiner III, 509.

Erzherzog Sigmund 200 Reisige und 600 zu Fuß [1]). Diese Lager wurden, da sich die Unterhandlungen für Christoph günstig gestalteten, bald aufgehoben. Am 19. Oktober erhielt er die Freiheit wieder und ein Theil der Truppen des Landshuter Herzogs begab sich zur Belagerung des Schlosses Mehren, dessen Eigenthümer, Hans von Seckendorf, wegen eines Gerichtshandels mit Ludwig in Fehde stand [2]).

Die Forderungen Christophs, der nach seiner Entlassung aus der Haft mit seinem Bruder Wolfgang in die Dienste des Königs von Frankreich hatte treten wollen, für seine Gefangenschaft entschädigt zu werden, sowie an der Regierung Theil zu nehmen, wurden durch den Straubinger Spruch (20. März 1475) beigelegt. Albrecht erhielt die Alleinregierung auf weitere 10 Jahre; Christoph die Städte Weilheim, Landsberg und das Schloß Pael mit allen Renten und außerdem noch 1400 fl. jährlich, doch war durch diese Entscheidung die Erbitterung zwischen den Brüdern nicht gehoben, gegenseitige Vorwürfe dauerten fort, und charakteristisch für die Zeit erscheint, daß Christoph am 8. Mai 1476 seinen Bruder Albrecht zum Zweikampfe binnen 14 Tagen oder 3 Wochen auf das freie Feld an der Grenze der Gerichte Erding und München fordert, und die Forderung, als dieser nicht erschien, wiederholte [3]). Herzog Albrecht ließ sich herbei mit Hilfe der Stände die Schuldforderung des Herzogs Otto von Neumarkt, deren oben gedacht wurde, zu bezahlen, worauf der unruhige Christoph im August nach Ungarn zog, um dort als Diener des Königs Mathias gegen die Türken Reiterdienst zu leisten [4]).

Unter den Hauptleuten Peter und Franz Doczig half er bei Szendrö den Ali-Beg und Iskender Macelagthi schlagen. Als aber Ungarns König mit dem Kaiser sich entzweite (Juni 1477), ging er, der nicht gegen das Reichsoberhaupt fechten wollte [5]), nach Landshut, und

1) Krenner VII, 40 — 2) Hellers Chronik von Bayreuth ad annum 1472. Aufgebot des Markgrafen Albrecht an den Ritteramtmann Appel von Lichtenstein und die Stadt Bayreuth. Märkisch Buch 227. Die Belagerung muß längere Zeit gedauert haben und hätte fast, da Markgraf Albrecht, der Lehensherr des Seckendorfers, im Glauben stand, daß Herzog Ludwig auf solche Weise die zwischen ihnen seit längerer Zeit bestehenden Mißhelligkeiten, zum Ausbruche bringen wolle, zu einem weiteren Kriege geführt. In einem Schreiben vom 19. November schätzt Albrecht die Anzahl der Truppen, welche Herzog Ludwig aus seinem Lande ihm entgegenstellen könne, auf 6000 bis 8000 Mann. Hiezu kämen noch höchstens 2000 Mann des Kurfürsten von der Pfalz und des Bischofs von Eichstädt, würden auch die Nürnberger noch helfen, so gäbe das höchstens 12,000, während er in Franken allein 8000 Mann, worunter 1000 Pferde, 2000 von Bamberg, 1000 von Rothenburg zur Verfügung hätte, zu denen noch die Hilfstruppen von Sachsen, Württemberg, Baden kämen. — 3) Cod. bav. 1586. — 4) Christophs Schreiben d. d. Regensburg 25. August 1476 an Herzog Albrecht. — 5) Lichnowsky VII, 174 läßt Christoph dem Kaiser absagen und in Ungarn bleiben.

kehrte erst nach der Versöhnung der Kämpfenden nach Ungarn zurück. Hier blieb er längere Zeit und unter den Helden der Schlacht auf dem Brodfelde erscheint auch sein Name.

Im Mai 1480 finden wir Christoph mit Herzog Georg dem Reichen in Wien. 40 Ritter, alle in den Farben weiß, roth und schwarz gekleidet, bilden bei dem Turniere, in welchem der Landshuter Herzog Georg mit ihm die erste Lanze brach, sein Gefolge. Die Herrschaft Schakaturn, welche ihm König Mathias schenken wollte, wenn er in Ungarn bleiben würde, schlug er aus [1]), und kehrte mit Ruhm und Ehre bedeckt nach Bayern zurück [2]). Die nächsten vier Jahre füllten Vermittlungsversuche aus, welche von dem Kaiser und verschiedenen Fürsten zur Ausgleichung der Streitigkeiten unter den beiden Brüdern gemacht wurden. Ob Christoph in dieser Zeit außer Lands gekämpft und gewesen, ist unbestimmt. Ehe wir in der Erzählung der zwischen den bayerischen Herzogen bestehenden Streitigkeiten fortfahren, möchte es am Platze sein, der Ereignisse zu erwähnen, welche sich in Folge des Ringens Wittelsbachischer und Habsburgischer Interessen im Bisthume Passau zutrugen.

Nach dem Ableben des Bischofs Ulrich (2. Sept. 1479) wählte das Capitel, ohne auf die Einrede des Kaisers, der mit päpstlicher Zustimmung den Cardinal Georg Hasler zum Nachfolger Ulrichs bezeichnet hatte, den Kanzler des Herzogs Georg von Landshut, Friedrich Mauerkirchner, zum Bischofe. Kaiser wie Herzog verlangten von der Stadt Passau Einlaß für ihre Schützlinge. Trotz der dringlichsten Bitten und Drohungen waren die Bürger nicht zu bewegen, aus ihrer Neutralität herauszutreten. Das Kammergericht entschied sich für Hasler und die Parthei Friedrichs wurde excommunicirt, worauf die ihr angehörenden Capitulare theils auf das Oberhaus, theils nach Schärding flohen. Als der Cardinal mit seinem Gefolge vor den Thoren von Passau erschien (13. Oktober 1481), wurde ihm der Eintritt verweigert, und er beschloß nun sein Recht mit den Waffen zu erzwingen. Zuerst eroberte er die in Oesterreich gelegenen passauischen Städte St. Pölten und Mautern und verheerte deren Umgegend. Als nun auch der Kaiser Passau in die Reichsacht that, rüsteten die Freunde des Gegenbischofs Friedrich. König Mathias von Ungarn schickte ihm 300 Mann, Herzog Georg 50 Reiter und das zur Besetzung der Vesten Ober- und Niederhaus nöthige Fußvolk unter der Führung des Ritters Andreas Schwarzensteiner. Die Stadt, mehr die Folgen der Acht, als die Drohungen des Landshuter Herzogs fürchtend, unterwarf sich (22. April 1482) dem Cardinale, worauf von Seite Bayerns strenge Handelssperre eintrat und Schwarzensteiner

---

1) Tagebuch des Johannes Tichtel p. 10. Silbernagel, Albrecht IV, p. 23. — 2) Oefele II, p. 730.

den Auftrag erhielt, mit Aufbietung aller Mittel den Einzug Haslers zu verhindern. Vom Oberhaus aus wurde die Stadt einigemale mit Kugeln und Steinen beworfen, und es kam öfters zwischen den bischöflichen Söldnern des Hauptmanns Hans von Dreswitz und den Bürgern zu kleinen Gefechten. Die Bürger ließen durch den Büchsenmeister des Cardinals auf dem Berge in der Ilzstadt ein Bollwerk bauen und riefen, da ihnen der Commandant des Oberhauses, sowie der des Niederhauses, Achaz Lohner, Absagebriefe geschickt hatten, den Cardinal zu Hilfe. Er kam am 1. Juni mit Herzog Christoph von Bayern und dem Hauptmanne des Landes ob der Enns in Passau an, worauf Schwarzensteiner die Beschießung der Stadt begann und die Ilzstadt mit Feuerpfeilen in Brand steckte (3. Juni). Der Landeshauptmann verließ Passau, Herzog Christoph aber leitete mit dem Stadthauptmann Vinzenz Pelchinger von dem Bollwerk in der Ilzstadt aus die Beschießung des Niederhauses, und nahm ein großes Geschütz, das von Landshut aus dem Schwarzensteiner geschickt wurde, weg. Nun rückte Herzog Georg vor die Stadt, verbrannte deren Vorstädte und suchte mittelst Brandzeug die von der Ilzstadt in die eigentliche Stadt führende hölzerne Brücke, jedoch ohne Erfolg in Brand zu stecken. Bis zum 29. Juli dauerten die Feindseligkeiten, von denen die Bischofsstadt noch lange Zeit Spuren aufzuweisen hatte, fort, bis endlich (1. August) zu Vilshofen ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in Folge dessen Hasler das Bisthum erhielt, Mauerkirchner aber zu seinem Nachfolger bestimmt wurde [1]).

Auch die Tapferkeit, durch welche sich in den Reihen der kaiserlichen Heere in Ungarn die Augsburger, Memminger und anderes städtisches Volk ausgezeichnet haben, kann nicht unberücksichtigt bleiben. Schon im Jahre 1479 gaben die Augsburger dem Kaiser zum Zuge gegen Mathias Corvinus 50 Büchsenschützen, welche sich an die von Nördlingen, Ulm und Memmingen gesendeten 250 Schützen anschlossen. Sie bildeten (1480) die Besatzung von Fürstenfeld, schlugen sieben Stürme der Ungarn ab, und errangen sich durch ihre Tapferkeit die Achtung des Königs Mathias in so hohem Grade, daß er nach Eroberung der Stadt sie ohne Lösegeld, nur auf ihr Versprechen hin, nicht mehr gegen ihn zu dienen, entließ. Zum zweitenmale begegnen wir 70 Augsburgischen Panzerreitern und ebensoviel berittenen Feuerschützen in der Schlacht bei Bruck an der Leitha. Sie bildeten mit den Reitern aus Memmingen, Ulm, Kempten und Straßburg (17. Mai 1482) das vorderste Treffen, mit welchem der kaiserliche Oberst Ruprecht von Reichenburg unter dem Klange des Leisen: „In Gottes Namen fahren wir" in die Reihen der Ungarn sprengte, und ihnen eine

1) Erhard, Geschichte von Passau I, 205.

bedeutende Niederlage beibrachte. Der Kaiser war über den Sieg so erfreut, daß er den sämmtlichen Kämpfern „wenn sie sonst vom Glück genug „begunstet und begütert seien, den Ritterstand, weil sie durch ihre ritterlichen Herzen und Fäuste den Stolz der Ungarn gedämpft" verlieh. So rächten die Städter, welchen sich auch Götz von Adelsheim mit den pfälzischen Reitern angeschlossen hatte, den Spott des Ungarnkönigs: „Es seien nur lauter Schwaben, die nicht lange Stand hielten und bald „die Fersen wiesen." Auch dem für den Kaiser so unglücklichen Ungarnkriege im Jahre 1484 wohnten wieder 200 Augsburgische Schützen, welche in Nürnberg geworben worden waren, bei [1]).

Als im Jahre 1485 die zehnjährige Frist der Alleinherrschaft Albrechts zu Ende ging, verlangte Christoph von diesem wiederholt Antheil an der Regierung. Albrecht erwirkte von dem Kaiser ein Mandat (15. Dez. 1484), welches bei Verlust des Erbtheils und außerdem noch einer Strafe von 300 Mark Goldes, dem Herzoge Christoph verbat noch weiters auf der Ländertheilung zu bestehen [2]). Dieser, mit der Entscheidung unzufrieden, sammelte die mit Albrechts Regierung hadernden Ritter um sich, warb im Allgäu und am Bodensee 100 Reiter und 1000 Fußknechte [3]) und legte sie nach Angelberg bei Mindelheim. Der Unterhalt dieser Söldner verursachte dem Herzoge große Kosten und er drückte die Aemter Landsberg und Weilheim mit unbilligen Abgaben und Lieferungen. Diese beschwerten sich bei Herzog Albrecht, welcher nun von seinem Bruder, „da die zehn Jahre der zugestandenen Nutznießung verlaufen waren," die Herausgabe der beiden Städte verlangte. Christoph weigerte sich, und Albrecht zog mit 1000 Reitern, 3 Haufen Fußvolk, drei großen und mehreren kleinen Geschützen (24. Februar 1485) vor das Schloß Landsberg. Nicolaus von Abensberg war oberster Feldhauptmann, Georg von Eisenhofen Führer des Fußvolkes, Alexander von Pappenheim, Oberst der Reisigen. Der Zug ging über Pael nach Weilheim und von da vor die Stadt Landsberg. Auf die erste Aufforderung übergaben der Pfleger Ulrich Adelsdorfer und Hans Diesser die Burg „denn so sei ihnen von Herzog Christoph „ihrem Herren befohlen worden." Albrecht versah das Schloß mit einer Besatzung, kehrte mit dem Heere nach München zurück und entließ dort die Truppen.

Christoph weilte zu dieser Zeit in Augsburg, welches ihn auf Befehl des Kaisers hatte aufnehmen müssen. Vier und sechzig Ritter aus dem Heere Albrechts hatten dahin nach der Zeit Gebrauch den Fehdebrief

1) Stetten, Birken, Ehrenspiegel 912, 931. — 2) Bayerische Annalen Jahrg. 1835 Nr. 2. — 3) Birken, Ehrenspiegel p. 933.

gesendet, unter diesen auch der ihm so verhaßte Niklas von Abensberg[1]). Als Christoph erfuhr, daß dieser von München aus auf dem Heimritt begriffen sei, verließ er mit seinen Gefährten Augsburg, ritt über Kranzberg nach Freising und legte sich bei Weihenstephan in den Hinterhalt. Als er um die fünfte Abendstunde seinen Feind nahen sah, verließ er das Versteck, und zog durch Freising, um den Abensberger, welcher, die Warnung Herzog Albrechts verachtend, nur mit 12 Rittern und deren Dienern geritten kam, anzugreifen. „Nun spannet auf, es ist Zeit," rief Christoph den Seinen zu „und haltet euch an die Herren und die Besten." Dann sprengte er mit dem Frauenberg und Dießer voraus, rannte den Pogner und den Burkard Norbach nieder, während der Dießer den Niklas von Abensberg vom Roße stieß und der Frauenberger ihn erstach. Sieben aus den Gefährten des Grafen wurden gefangen, vier und dreißig verwundet[2]). Christoph sammelt die Seinen und ritt mit ihnen nach Moosburg. — Diese als Mord so oft verschriene Handlung war nach den Ansichten dortmaliger Zeit eine mit dem Tode des einen Streiters glücklich geendete Fehde, und hinderte nicht, daß ein Monat nach der That (27. März) zu Landshut durch Herzog Georg von Bayern und die Räthe Herzog Sigmunds von Oesterreich neue Versuche zur Beilegung des Zwistes zwischen den beiden fürstlichen Brüdern gemacht wurden. Noch einmal drohte der Bruderkampf zum Ausbruche zu kommen und schon waren wieder 2489 Mann mit 118 Wagen aus dem Oberlande und Niederlande aufgeboten, als es am 17. Juni der oberbayerischen Landschaft gelang, den Streit beizulegen. Christoph entsagte der Theilnahme an der Regierung und erhielt dafür Pael, die Städte Weilheim, Schongau und das Schloß Rauhenlechsberg mit allen Aemtern und Zugehör, doch vorbehaltlich aller Obrigkeit.

Kaum war ein Monat seit dieser Ausgleichung verflossen, als von Seite der Herzoge Albrecht und Sigmund von München ein Schritt geschah, welcher Christoph wieder auf's Tiefste kränken mußte. Diese beiden schlossen nemlich, um sich die Hilfe des Landshuter Herzogs bei der beabsichtigten Vergrößerung von Bayern-München durch das Gebiet des Abensbergers und der Stadt Regensburg zu sichern, mit Georg einen Erbvertrag, gemäß welchem dieser beim kinderlosen Ableben der beiden Genannten das Herzogthum München-Straubing erben sollte. Der Ansprüche der Brüder Christoph und Wolfgang war nicht gedacht[3]). Kaiser Friedrich, bisher dem Herzoge Albrecht günstig gestimmt, hatte diesem

1) Ausschreiben Herzog Albrechts, Reichsarchiv im 13. Theil der Fürstensachen. — 2) Oefele II, 517, 572, 730. Hund II, p. 83. I, p. 20. Arnpek Ab. 5, cap. 74. Adlzreiter II, Ab. 9. Schauplatz bayerischer Helden 266. — 3) Krenner VIII, 489.

wegen der Besitzergreifung von der Herrschaft Abensberg (1485)[1]), sowie dem Versuche, die Lande des Erzherzogs Sigmund in seine Gewalt zu bekommen (1487), und der Annahme der Unterwerfung der Stadt Regensburg seine Huld entzogen. Diese für sich zu gewinnen, schloß sich Herzog Christoph dem Heerzuge, welchen Albrecht von Sachsen als kaiserlicher Feldhauptmann (1487) gegen König Mathias von Ungarn unternahm, mit 7 Rittern und 25 Pferden an[2]). Nur wenige Truppen aus dem Reiche fanden sich beim kaiserlichen Heere ein, doch gelang es den bayerischen Reisigen, die Herzog Georg von Landshut unter Willibald Schaumburg geschickt hatte, sich in einem Gefechte gegen die Ungarn auszuzeichnen[3]). Nach wenigen Treffen wurde (September) ein Waffenstillstand, darauf (November) der Friede mit dem Ungarnkönige geschlossen.

Wie in Ungarn Herzog Georgs (1487), so schlugen sich im Kampfe, den Erzherzog Sigmund gegen Venedig unternommen hatte (1487), die von Herzog Albrecht gesendeten Bayern mit Auszeichnung bei der Belagerung von Roveredo, bei der zum Erstenmale die Bomben angewendet wurden. Die Namen Ludwig von Rechberg, Hans von Freiberg, Hans von Hirschberg sind noch jetzt als die Helden des Kampfes bei Calliano auf einer Votivtafel zu Trient zu lesen.

Nur kurze Zeit blieb Herzog Christoph nach seiner Rückkehr in der Heimath und ging dann mit seinem Bruder Wolfgang (Anfangs 1488) zum Heere König Maximilians nach den Niederlanden. Herzog Wolfgang wurde Befehlshaber von Antorf (Antwerpen), Christoph aber machte den Zug nach Flandern mit. Zur Zeit als Maximilian in Brügge gefangen wurde, befand er sich als Commandant der Insel Walchern zu Middelburg. Nachdem die ihm anvertraute Veste durch Verrath in die Hände der Aufrührer gefallen war, begab sich Christoph zu dem Sammelplatze der königlichen Truppen nach Hulst und schlug die Genter, welche diese Stadt angreifen wollten, mit großem Verluste zurück. Hierauf rückte er mit den Grafen von Ravenstein, Sternberg, Wittich und Veit von Rosenberg, Heinrich von Bitsch vor die Stadt Casternoff (Kadzand), und erstürmte sie (1. Mai) mit Hilfe seines Bruders Wolfgang nach neunstündigem Kampfe. Zwei Tage später wurde auch Middel-

---

1) Krenner VIII, 415. Ausführliches über Herzog Christophs Kampf um sein väterliches Erbe (1476-86) enthalten die bayer. Annalen Jahrg. 1835. — 2) Müllers Reichstagtheater III, p. 146. Adelzreiter II, p. 206. — 3) Müllers Reichstagtheater III, p. 149. Ueber den weitern Verlauf des Krieges und die Thaten des fränkischen Ritters Wilpolt von Schaumburg, siehe dessen Biographie p. 73—77. — 4) Lichnowsky VIII, 88.

berg wieder erobert. Kaiser Maximilian lohnte diese Thaten der beiden Herzoge mit einem Ehrensold von 5000 Dukaten [1]).

Die Gefangennehmung des römischen Königs hatte den Unwillen der deutschen Nation erregt, und er fand seinen Ausdruck in der schnellen Aufstellung eines Reichsheeres von 11,000 Mann zu Fuß und 4000 Reisigen, welches unter dem Befehle des Kaisers zur Befreiung Maximilians nach Brügge zog. Ob die Nachricht, daß auch Herzog Albrecht von München eine beträchtliche Anzahl Truppen zu diesem Heere gestellt habe, begründet ist, unterliegt bei der Stellung, welche dieser zur Zeit gegenüber dem Kaiser und dem schwäbischen Bunde einnahm, einigem Zweifel, desto sicherer ist die Kunde von andern Theilnehmern aus Bayern. Der Kurfürst von der Pfalz, Markgraf Friedrich von Ansbach, Sigmund von Bayreuth, die Bischöfe von Eichstädt, Augsburg, Würzburg und Bamberg befanden sich im Reichsheere. Augsburg hatte 188 zu Fuß [2]), 18 Gewappnete, Nürnberg 200 Fußknechte, 32 Reisige unter einem Stromer und so jede Reichsstadt die sie treffende Anzahl gestellt. Die Weberinnung zu Kempten erwarb sich durch Tapferkeit bei diesem Zuge Privilegien. Die Reichsstädte hatten ihre Contingente in gleiche Farben gekleidet: z. B. Memmingen in blaue Röcke mit einer roth, schwarz und weißen Binde, Kaufbeuern in rothe Röcke, Kempten in weiß und blaue.

Dem Herzoge Christoph wurde die Ehre zu Theil, mit seinen Reisigen den befreiten König aus Brügge abholen zu dürfen. Bei der Belagerung von Gent (5. Juni) theilte er mit Markgraf Friedrich von Brandenburg und Herzog Albrecht von Sachsen den Oberbefehl, befreite dann mit Herzog Wolfgang den Erzherzog Philipp aus der Gefahr, von dem verrätherischen Philipp von Cleve gefangen zu werden, eroberte die Stadt Vilvoorden (Oktober), und bedrohte von ihr aus durch stete Anfälle Brüssel. Erst im Februar oder März des nächsten Jahres kehrten die beiden Herzoge mit dem Könige nach Deutschland zurück.

Zwei Jahre später finden wir wieder bayerische Truppen als Hilfsvölker Maximilians in Ungarn, der mit ihrem Beistande dort die Königskrone erwerben will. Die Herzoge Georg von Landshut und Christoph stießen mit 800 Reisigen und 120 Wägen Anfangs Oktober 1490 bei Bruck an der Leitha zum Heere Maximilians [3]). Oeden-

1) Birkens Ehrenspiegel V. Buch 36. Cap. p. 100. — 2) Bei diesem Zuge erscheint zum erstenmale der „lange Spieß" als Hauptwaffe der Fußknechte, sowie auch der Name „Lanzknechte", während man sie bisher entweder nach ihrer Bestimmung „Streitsleute" oder nach ihrer Völlerei „Schlemmer" genannt hatte. Gasser bei Menker I, p. 1709. 3) Johannes Tichtel, Tagbuch in den fontes rerum austriacarum scriptores I, p. 54.

burg, Stein wurden erobert, Veszprim öffnete (1. November) freiwillig seine Thore, und der König zog nun vor das wohlbefestigte Stuhlweißenburg.

Den ersten Sturmangriff auf die Stadt machten (17. November) die Böhmen, ihnen folgten die Landsknechte. An die Spitze der Stürmenden stellte sich zu Fuß Herzog Christoph, ergriff eine Lanze und sprang mit dem Rufe: „Wohlauf, lieben Brüder, kommt mir nach", in den Graben. Hart war der Kampf auf der Mauer und in den Straßen, doch gelang es den Stürmenden die Vertheidiger zurück zu schlagen und den Reisigen die Thore zu öffnen. Das Gefecht im Innern der Stadt währte fort, und gräßlich war das Blutbad, welches dem Sturme folgte. Selbst in den Kirchen und an den Gräbern der ungarischen Könige wurden die Einwohner ermordet. Nach Beendigung des Kampfes schlug König Maximilian zum Lohne ihrer Tapferkeit die Herzoge Georg und Christoph, dann aus ihrem Gefolge den Albrecht von Rechberg, Georg von Rosenberg, Hans Closner, Seitz Törring, Friedrich Schenk, Hans Holzsattel, Otto Oberhammer, Wolfgang von Weichs, Hans Schillwatz, Georg Pruscher und mehrere Ungenannte zu Rittern [1]).

Herzog Christoph war mit 7000 Mann bis Ofen vorgedrungen, und hatte die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, als er von dem Könige Maximilian, in dessen Heere wegen ungleichheitlicher Vertheilung der Stuhlweißenburger Beute und dem Ausbleiben des Soldes ein Aufruhr entstanden war, nach Oesterreich zurückberufen wurde. Der Krieg hatte für dieses Jahr ein Ende, und Herzog Georg trat mit den Seinigen Ende Dezember den Rückmarsch nach Bayern an.

Nach diesen Abschweifungen zu kriegerischen Thaten bayerischer Fürsten und Unterthanen in fremden Ländern kehren wir in's Bayerland zurück, und müssen hier vor Allem eine Begebenheit erwähnen, welche theilweise die Ursache der späteren Spannung zwischen Herzog Georg von Landshut und dem schwäbischen Bunde wurde.

Wegen eines Eingriffes, welchen die Stadt Nördlingen in die Gerichtsbarkeit des Landshuter Herzogs beging, kam es zwischen den beiden Reichsständen zum Kriege. Der Herzog schickte (25. Mai 1485) 125 Reisige mit dem Auftrage den Städtern die Straßen zu sperren, in das Ries, und kam nach Uebersendung des Fehdebriefes am 1. August mit

1) Augustin Köllners History von dem Land Bavaria oder Norica genannt. Mscpt. Fütterer im oberbayer. Archiv V, 80. Arnpekh lib. V, p 469. Hund, Stammenbuch II, 117, 325, 358. Mailath, Geschichte der Magyaren II, 283. Schels, Geschichte Oesterreichs VII, 24.

einem starken Heere, bei welchem außer den Hilfstruppen des Herzogs Albrecht von München, der Bischöfe von Eichstätt und Augsburg, auch Pfalzgraf Otto mit 100 Pferden anwesend war, vor die Stadt.

Sein Heer lagerte sich auf dem Galgenberge, sperrte den Bürgern alle Zufuhr ab, und begann mit der Beschießung. Markgraf Friedrich von Brandenburg schickte den Belagerten 450 Fußknechte und 24 Reisige zu Hilfe, welche die außerhalb Nördlingen auf der Konerwiese errichteten Schanzen mit 150 Büchsen- und Armbrustschützen besetzten. Auch die Städte beschlossen, ihrer bedrängten Genossin zu Hilfe zu kommen. Ulm sollte 1000 Mann nach Wassertrüdingen, Nürnberg ebensoviel nach Gunzenhausen; Dinkelsbühl, Rothenburg und Hall ihr Contingent nach Truhendingen, noch andere ihre Mannschaft nach Donauwörth schicken, um von da vereint mit Markgraf Friedrich, der 2000 zu Fuß, 300 zu Pferd mitbringen wollte, in Herzog Georg's Land von allen Seiten einzufallen. — Am 8. August verließen die Truppen Herzog Albrechts und des Bischofs von Eichstätt, einige Tage später die Georgs das Lager von Deiningen, so daß am 16. August nur noch ein Theil der bayerischen Truppen in Kaisheim und Wemding lag, um das weitere Beginnen Nördlingens und der Reichsstädte zu beobachten. Auf die Kunde von der Aufhebung der Belagerung kehrten auch die städtischen Contingente in ihre Heimath zurück. 60,000 Gulden betrug der Schaden, den Nördlingen durch diese Belagerung erlitt [1]).

Der habsburgische Kaiser, unzufrieden mit der Machtzunahme des Hauses Wittelsbach, bedurfte eines Mittels, um sein gesunkenes Ansehen wieder kräftigen und das Fortschreiten der verbündeten Herzoge Albrecht und Georg [2]) in Franken, Schwaben und an der Donau hemmen zu können. Schon 1464 hatte ihm der zollerische Albrecht Achilles, gleichfalls ein Nebenbuhler Bayerns, gerathen, seine Macht auf Schwaben zu gründen und so einen geordneten Zustand im Reiche herbeizuführen. Die vielen Reichstage, Bitten um Hilfe gegen die Ungarn waren an dem Widerstande der Reichsstände gescheitert. Niemand war weniger Herr im Reiche als der Kaiser. Den Rath, den ihm der Markgraf gegeben, befolgend befahl Friedrich den schwäbischen Ständen, zu Förderung des in Frankfurt geschlossenen Landfriedens zusammen zu treten (26. Juni 1487). Sein Plan war der, die zum Schutze

---

1) Das Ries wie es war und ist 9, p. 33. Briefe des Dr. Strauß vom 1., 2., 15., 18. August. Bamberger Archiv. — 2) Herzog Georg besaß in Schwaben bereits seit längerer Zeit die Grafschaften Marstetten und Heidenheim, kaufte als Vormünder des Grafen Joachim von Oettingen einen Theil der öttingischen Besitzungen und erwarb im November 1486 die Markgrafschaft Burgau. Albrecht hingegen hatte durch Uebernahme der Schirmvogtei über Kempten (1472) festen Fuß in Schwaben gefaßt.

seiner Erblande und vor allem auch gegen Bayern einerseits und die bedrohliche Eidgenossenschaft andrerseits brauchbare Macht und Stütze, welche er bei keinem der größeren Fürsten mehr fand, statt dessen bei einer Landschaft zu suchen, welche, in eine Menge Reichsunmittelbarkeit zertheilt, immer noch den Kaiser als ihren einzigen Herrn erkannte.

Die Erinnerung an Donauwörth, Nördlingen und Regensburg machten die Städte, die an die Zerstörung der Burgen Oberhausen (1476) und Eisenburg bei Memmingen (21. September 1477) die Adeligen Schwabens, welche fürchteten unter bayerische Landeshoheit zu kommen, geneigt auf die Vorschläge des kaiserlichen Gesandten Graf Hug von Werdenberg einzugehen, und die St. Georgengesellschaft schloß mit den Städten den schwäbischen Bund, welcher gleich im Anfange 22 Städte, 13 Prälaten und 350 Ritter umfaßte [1]). In dem Bundesbriefe vom 14. Februar 1488 wurde bestimmt, „daß jede der Partheien, „Fürsten, Adel und Reichsstädte, einen Hauptmann und 9 Räthe zu „wählen hätten, welche jede Streitigkeit der Mitglieder unter einander ent„scheiden sollten. Beim Angriffe auf ein Bundesglied waren die übrigen „Theilnehmer verpflichtet ihm zu Hilfe zu eilen, bei längerer Kriegsdauer „Ergänzungstruppen nachzuschicken, und bei dringender Gefahr mit ganzer „Macht dem Bedrohten beizustehen."

Ueber die Organisation der militärischen Kräfte wurde auf dem Bundestage zu Reutlingen (15. April 1488) bestimmt:

Das einfache Aufgebot beträgt 1200 Reisige und 12,000 Fußgänger. Die Vertheilung der zu stellenden Truppen war: daß beim ersten Aufgebot die beiden beigetretenen Fürsten Erzherzog Sigmund und Graf Eberhard von Württemberg 3000 zu Fuß, 300 Reisige, die Städte 6000 Fußgänger, 600 Reiter, der Adel das Uebrige zu stellen hätten. Beim zweiten Aufgebot stellen die Fürsten 1500 zu Fuß, 150 zu Pferd, die Städte 3000 Fußknechte, 300 Reiter; beim dritten war das Erscheinen mit ganzer Macht zur Pflicht gemacht. Für die Wagenburg wurden auf 100 Pferde 10, auf 100 Fußknechte 3 Wagen veranschlagt. Zur Schließung der Wagenburg zählte man auf jedes Thor zwei Wagen mit Büchsen und die dazu gehörigen Schlangen und Quartanen. Als Bundeszeichen trugen die Mitglieder den St. Georgensschild, das Fahnenblatt des Paniers enthielt ein rothes Kreuz im weißen Felde. Die Dauer des Bundes wurde auf acht Jahre festgesetzt.

Auch Landesfürsten wurden für den Bund gewonnen, und nach Fütteres Chronik [2]) ist es eine Thatsache, daß Herzog Albrecht von

1) Hegewisch, Geschichte Maximilian I., I, p. 97. — 2) Cod. bavar. 1590. Oberbayer. Archiv V, 77.

München anfänglich in den Bund treten wollte, ja selbst zum Bundeshauptmann bestimmt war, sich aber durch die Vorstellungen der mit ihm verbündeten Fürsten, des Kurfürsten Philipp von der Pfalz und des Herzogs Georg von Landshut, von diesem Vorhaben zu seinem Nachtheile wieder abbringen ließ.

Der Kaiser erklärte alle bisher geschlossenen Verträge, wenn sie dem Eintritte in den Bund hinderlich wären, für ungültig, und der oberbayerische Herzog verlor durch diese Bestimmung die Markgrafen Friedrich und Sigmund von Brandenburg als Bundesgenossen.

Die Grundursache zu einer feindlichen Stellung zwischen Bayern und dem Bunde bildeten die Erfolge, welche Herzog Georgs Waffen gegen die Grafschaft Oettingen errangen, deren Gebiet er bis Harburg eroberte; hiezu kam noch ein Streit des Landshuter Statthalters zu Weissenhorn, Ludwig von Habsberg, mit einem Mitgliede des Bundes dem Abte von Roggenburg [2]). Ersterer hatte die Abtei überfallen; dafür nahmen der Abt und die Stadt Ulm die herzoglichen Schlösser Ellerbach und Gleissenburg ein (Januar 1488) und zwangen die Unterthanen zur Huldigung für den Bund. Die beiden Herzoge Georg und Albrecht erließen gegen diese Einfälle, sowie gegenüber der Aufstellung des Reichsheeres auf dem Lechfelde an die Landgerichte, Hofmarchen, Städte und Märkte, Dienst- und Lehensleute ein Aufgebot zur Rüstung [3]). Auch die Bischöfe von Eichstätt und Würzburg wurden um die vertragsmäßige Hilfe angegangen, doch kam es nicht zum Ausbruche eines Krieges.

Im Laufe des Sommers fielen die Bürger von Memmingen und Biberach in das herzogliche Gebiet ein, andere Bundesglieder waren bemüht die auf den schwäbischen Besitzungen Georgs wohnenden Unterthanen zum Abfalle zu bewegen. Der Herzog besetzte seine Güter mit Fußknechten, „deren wir zum täglichen Gebrauch nothdürftig sind," von denen jeder die Woche 6 Schilling Pfennige [4]) erhielt, erließ (8. Juli) ein neues Aufgebot und versah sein an der österreichischen Grenze gelegenes Schloß Burghausen mit weitläufigen Mauern und Befestigungen „nach der neuesten Art." Der Bau kostete 4000 Pfund Pfennige, welche von den herzoglichen Unterthanen als Scharwerksgeld erhoben wurden [5]).

Um über die drohende Lage, die Aufstellung von Heeren und die Kriegskosten zu berathen, beriefen die beiden Herzoge von Landshut und München ihre Landstände.

Herzog Georg verlangte von seiner Landschaft zur Deckung der

1) Pertz XII, annales Neresheim. — 2) Burgermeister, codex diplomat. equest. 1464. — 3) Krenner VIII, 517, XII, p. 185. — 4) Landschaftsakten, Krenner XII, 265. Der Schilling galt 12 Pfenninge. — 5) Krenner XII, p. 191.

Rüstungen ein Getränkumgeld auf 5 Jahre, stieß aber bei der Ritterschaft mit dieser Forderung auf bedeutenden Widerstand [1]).

In München machte Herzog Albrecht den Ständen den Vorschlag: „von der Bauerschaft im ganzen Herzogthume für ihr persönliches Reisen „oder Ausziehen eine Geldhilfe oder Reisegeld zu bestellen, um damit ge„übtes kriegstüchtiges Fußvolk werben zu können; die Bauern würden dann „auf ihren Gütern bleiben und ihr Land bebauen können." Die Stände des Oberlandes willigten ein, die Ritterschaft des Niederlandes dagegen, welche in Person zum Heerzuge verpflichtet war, erhob gegen die Besteuerung derjenigen Bauern, welche auf ihren eigenen Gütern und Gründen sitzen, Einsprache, und erklärte, „wenn der Herzog bekriegt werden sollte, würden die Ritter treue Hilfe und Beistand nach Kräften leisten, doch auf des Herzogs Kosten und Schaden, als das von Alters her Gebrauch sei" [2]). Der Hauptgrund dieses Protestes war wohl die Furcht, Herzog Albrecht wolle mit den fremden Söldnern „die Landschaft ganz ihm „unterthänig machen, um der Edelleute beim Krieg nicht mehr gebrauchen zu dürfen" [3]).

Der Herzog kehrte sich nicht an diese Einsprache und wollte die Steuer, welche bisher durch Abgeordnete der Landschaft, „die Landsteuerer", erhoben wurde, durch seine Beamten eintreiben lassen, und befahl diesen von Jedermann, weltlich und geistlich, nur die auf des Adels frei eigenen Gütern [4]) gesessenen Bauern ausgenommen, zu erheben. Es mußten also auch diejenigen Bauern, welche auf den Hofmarken, sowie Vogteien des Adels saßen, die Steuern bezahlen. Da der Adel bisher von diesen letzteren bei den Kriegszügen das Reisegeld erhoben hatte, so war es hauptsächlich diese Besteuerung, welche 24 niederbayerische Adelige, „da doch über 200 Edelleute im Straubinger Antheile saßen," veranlaßte mit einem vielleicht schon seit dem Eingehörn bestehenden Bunde hervorzutreten, und über Verletzung ihrer Freiheiten zu klagen, „denn sie hätten dem Herzog „weder Hilfsgeld noch Steuer bewilligt" [5]).

Albrecht erkannte die von den Verbündeten vorgewiesenen Frei-

---

1) Arnpekh p. 421. — 2) Krenner VIII, 517 flgd., XII, 185 flgd. Arenpeckh pag. 421. — 3) Chronik vom Land Bayern mscpt. — 4) Freieigen, gegenüber dem Begriffe Lehen. —

5) „Da kürzlich danach es sich macht
Herzog Albrecht nach einem Raisgeld tracht
Von seinem Adel und der Geistlichkeit im Bayerland
Dadurch der Adel sich von dem Herzog wand
Haben sich von Steuern zsammenbunden
Dann sie Herzog Albrecht nit viel Guts gunnten."
(Gleichzeitiges Lied im Reichsarchiv.)

heitsbriefe für sich nicht als bindend an, und warnte die in Regensburg Versammelten, „ihre Adelsfreiheiten nicht weiter zu erstrecken, als sie reichen". Eine Einladung des Herzogs, einige Ritter zu Vergleichsverhandlungen nach München zu schicken, blieb von den Verbündeten unbeachtet, und die Spannung zwischen dem Fürsten und einem mächtigen Theile seiner Unterthanen wurde immer größer.

Herzog Otto von Neumarkt unterstützte die Bewegung und trat bei Ausfertigung des von 46 Rittern unterzeichneten Bundes-Briefes (14. Juli 1489) zu Cham der Gesellschaft vom Löwen bei[1]). Der Zweck der Gesellschaft wird klar aus den Worten: „sie sei gerichtet gegen jeden, der sie in ihren Rechten irren wolle, Papst und Kaiser ausgenommen, und bestimmt, sich gegenseitig mit Blut und Leben beizustehen. Jeder Theilnehmer war verpflichtet, an irgend einem Kleidungsstücke das Bundeszeichen, welches für die Ritter aus einem goldenen, für die Knechte aus einem silbernen Löwen bestand, zu tragen.

Die Leitung der Gesellschaft übernahm ein Hauptmann mit mehreren Räthen. Zu Fehden und Feindschaften zwischen den Mitgliedern durfte es nicht kommen; der Hauptmann und seine Rathgeber hatten Irrungen, welche an sie gelangten, binnen Monatsfrist zu entscheiden. Alle Jahre sollten der Hauptmann und die Rathgeber neu gewählt werden.

Zum Hauptmann der Gesellschaft wurde Sebastian Pflug, Herr zum Rabenstein und zu Schwarzenburg, gewählt, ihm standen als Räthe zur Seite Heinrich Nothhaft zu Wernberg, Hans von Parsberg zu Flügelsberg und Jobst Zenger zu Schneeberg.

Der Bund suchte nun auch auswärts Verbindungen anzuknüpfen. So stellte Herzog Otto von Neumarkt an den König von Böhmen das Ansuchen, „wenn es zwischen ihm und dem Herzoge Albrecht zum „Kriege käme, Niemand aus Böhmen seinem Gegner zuziehen zu lassen." Der König antwortete: „Es sei dieß wider die Freiheit der Krone Böhmen, „indem jeder hinziehen könne, wo er Kriegsläufe wisse, und dienen wem „er wolle."

Aehnliche Unterhandlungen mit dem Herrn von Plauen führten gleichfalls zu keinem Resultate. Nun wandte sich der Bund an die fränkische Ritterschaft, an den Herzog Georg von Landshut, den Kurfürsten von der Pfalz, an verschiedene Landschaften und Städte um Beistand in seiner Sache[2]).

---

1) Die Namen sämmtlicher Theilnehmer sind in Krenner X, p. 165 zu finden. — 2) Krenner X, 195—217. Der Wunsch des schwäbischen Bundes jetzt den Herzog Georg anzugreifen wurde durch das Gebot des Kaisers, bei Strafe der Acht keine Feindseligkeiten zu beginnen (11. August 1489) vereitelt. Pfister V, 295.

Auch Herzog Albrecht zauderte nicht, seine Vorkehrungen zu treffen. Er wandte sich zuerst an Herzog Georg und den Kurfürsten von der Pfalz, aus deren Ländern gleichfalls Ritter dem nun (16. August) schon 56 Mitglieder zählenden Bunde beigetreten waren. Letzterer rieth ihm, „in solchen Dingen anfänglich mit Strengheit nicht zu handeln," und trug einige Bedenken über die Art der Erhebung der neuen Steuer, worauf Albrecht antwortete: „Die Heerfolge sei eine Pflicht, diese „Pflicht habe er in eine Geldhilfe umgewandelt, das sei aber „keine neue Steuer."

Unzufrieden mit der Art, wie der Kaiser zu Linz ihre Streitigkeiten mit Herzog Albrecht zu schlichten suchte, schlossen sich die beiden Herzoge Wolfgang und Christoph ebenfalls dem Löwlerbunde (13. November 1489) an.

Im Frühjahre des nächsten Jahres machte die Landshuter Landschaft, nach ihr Kurfürst Philipp von der Pfalz (März), Versuche, den Herzog und den Bund mit einander zu vergleichen. Beide scheiterten an dem Widerstreben der Löwler, doch hatte Albrecht so viel gewonnen, daß Kurfürst Philipp und Herzog Georg ihm Hilfe und Beistand versprachen, auch Herzog Otto von Neumarkt schien sich etwas vom Bunde zurückziehen zu wollen.

Die Löwler, welche bereits am 15. Dezember 1489 in einem Schreiben an die Landshuter Landschaft erklärt hatten, „sich in solchem Streite „auch an einen andern Herrn zu halten" [1]), knüpften nun mit dem schwäbischen Bunde Unterhandlungen an. Schon im Dezember 1489 scheinen einige Glieder dieses beabsichtigt zu haben, und wurden nur durch die Abmahnung des Hauptmanns Pflug, „der Sage nach sei der schwä„bische Bund gegen das Haus Bayern gerichtet," von einer Annäherung abgehalten. Dießmal gewann Bernhardin von Stauf die Oberhand im Rathe, und der Bund schickte zu gleicher Zeit (August) an den schwäbischen Bund, dessen Streitigkeiten mit Herzog Georg noch nicht beigelegt waren, und den Böhmenkönig Ladislaus Gesandte, um mit beiden Bündnisse abzuschließen.

Die Herzoge Otto und Christoph waren mit diesen Schritten wenig einverstanden, und auch im schwäbischen Bunde stimmten die Städte und Fürsten, welche durch den Beitritt der Löwler eine zu gewaltige Stärkung des ritterschaftlichen Elementes fürchteten, anfänglich gegen ein Bündniß. Doch beschlossen (17. September) die Hauptleute und Räthe des St. Georgenschildes, sowie die der Städte, selbst für den Fall, wenn die

1) Krenner X, 242.

Fürsten nicht damit einverstanden wären, die Verbindung anzunehmen, und der Vertrag wurde am 30. November besiegelt [1]).

Wie der Bund durch diese Verbrüderung seine Gesinnung gegen das diesseitige Bayern bewiesen hatte, so ergriff er nun auch die Gelegenheit, dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Bischofe von Speyer seine Macht zu zeigen.

Ein pfälzischer Dienstmann Hans Lindenschmitt hatte ein Mitglied des schwäbischen Bundes, den Eitel-Schelm von Bergen, befehdet und dessen Burg Neibsheim zerstört, ohne daß der Bischof von Speyer und der Kurfürst gegen den Landfriedensstörer eingeschritten waren. Der Bund bot gegen die beiden Fürsten 1800 Reisige und 9000 Fußknechte auf. Im November kam es aber zu einer gütlichen Ausgleichung und der Krieg unterblieb [2]).

Die Gesandten der Löwler an den Böhmenkönig, der junge Pflug und Heinrich Nothaft, fanden Anfangs mit ihrer Bitte um Schirm kein besonders günstiges Ohr, doch scheint der schmachvolle Antrag 80 bayerische Schlösser [3]) an die Krone Böhmen zu verschreiben, die Zusage, den Böhmenkönig bei allen seinen Unternehmungen mit den Waffen zu unterstützen, und der Verrath eines Vertrages, welchen die Herzoge Otto, Georg und Albrecht mit dem nun verstorbenen Könige Mathias, einem Mitbewerber um die böhmische Krone, geschlossen haben sollten, am 2. Oktober den König zur Eingehung eines Bündnisses bewogen zu haben. Der Vertrag wurde am 9. November von den Löwlern, am 17. Dezbr. zu Prag von den böhmischen Landständen anerkannt. Diese Bündnisse, sowie die Versuche des schwäbischen Bundes, Unterthanen des Kurfürsten von der Pfalz und des Herzog Georg des Reichen ihren Landesfürsten zu entfremden, veranlaßten diese, ihre Gesandten zu einer Berathung nach Ingolstadt (21. Dezember) zu Herzog Albrecht zu schicken. Gegenstände der Verhandlung waren: die gegen die Löwler zu ergreifenden militärischen Maßregeln und eine Eingabe an den Kaiser, diesen, da die Löwler viele bayerische Lehen dem Böhmenkönige aufgetragen hätten, zum Einschreiten zu bewegen. Der Kaiser, dem Bunde als einem Feinde Bayerns nicht abgeneigt, gab eine ausweichende Antwort. Dagegen beschwerte sich Herzog Otto von Neumarkt über die beiden ohne sein Wissen mit auswärtigen Mächten abgeschlossenen Bündnisse bei den Löwlern und drohte mit dem Austritte aus der Gesellschaft.

---

1) In dem Vertrage werden von jetzt bayerischen Städten als Bundesmitglieder genannt: Augsburg, Kaufbeuern, Memmingen, Kempten, Donauwörth, Lindau, Nördlingen und Dinkelsbühl. Krenner X, 305. Dat. de pace publica 309—311. — 2) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes pag. 92. — 3) Urkunde bei Krenner X, 319. Sie enthält auch die Namen der Schlösser.

Nun versuchte König Maximilian (März 1491) die beiden sich gegenüber stehenden Partheien zu Nürnberg zu versöhnen, da verließen die bayerischen Fürsten, „über die Vorschläge unmuthig", die Stadt.

Hauptmann Pflug schrieb an den Bund, „sich zur Gegenwehr zu rüsten, da die Herzoge jetzt zur That greifen würden." Im Lager der Löwler entstand Uneinigkeit, und fast alle Genossen mit Ausnahme der Staufer, Degenberger und Judmann, unzufrieden über die Bündnisse mit dem Auslande, waren bereit, sich mit ihren Landesherren zu vereinigen. Herzog Georg ließ sich hiezu willig herbei, Albrecht hingegen, in seinem Gefühle als Regent gekränkt, wies jede Unterhandlung zurück, da traten Ereignisse ein, welche den Muth der Ritter wieder hoben.

Am 6. Juli 1491 bestätigte König Maximilian den Eintritt der Löwler in den schwäbischen Bund, am 1. Oktober erfolgte die kaiserliche Achtserklärung gegen die Stadt Regensburg, und der Kaiser, welcher bereits (1. Oktober 1490) die Herzoge Christoph und Wolfgang zu Hauptleuten gegen Regensburg ernannt hatte [1]), beauftragte Mitglieder des Bundes, namentlich den Bernhardin von Stauf (21. November), mit der Exekution.

Zum bessern Verständniße letzterer Maßregeln ist es nöthig, in dem Gange der Ereignisse zurückzugreifen.

Die freie Reichsstadt Regensburg war durch verschiedene finanzielle Mißgeschicke so weit herabgekommen, daß sie bei Erhebung einer bedeutenden kaiserlichen Steuer in Erinnerung an ihre Blüthe in der Zeit, wo sie bayerische Residenz gewesen, es vorzog, ihre Eigenschaft als freie Stadt aufzugeben, und trotz der Einsprache des Kaisers auf 15 Jahre mit dem Herzoge Albrecht einen Unterwerfungsvertrag abzuschließen.

Albrecht kam mit Herzog Georg und 600 Reisigen (6. August 1486) nach Regensburg, ließ sich huldigen und besetzte die wichtige Veste Donaustauf. Vielfache Verhandlungen des Kaisers wegen der Rückkehr der Stadt zum Reiche endeten mit der bereits oben erwähnten Aechtung.

Herzog Wolfgang, der den Kaiser zu diesem Schritte gedrängt hatte, berief nun den Bund „auf's beste gerüstet" nach Neumarkt, um von da zu den Berathungen nach Waldmünchen zu ziehen. Er beabsichtigte schon jetzt den Krieg zu beginnen, und die Besitzungen seines Bruders Albrecht auf dem Nordgau anzugreifen. Der besonnene Pflug warnte den Herzog und den ungestümen Bernhardin von Stauf vor verfrühtem Angriffe, und rieth, sich zuvor auf dem nach Augsburg berufenen Tage (13. Dezember) der Hilfe des schwäbischen Bundes und

1) Lichnowsky VIII, reg. 1461.

durch Botschaft auch der böhmischen Unterstützungen zu vergewissern. Der weise Rath half nichts, und Herzog Wolfgang drang, nachdem in der Zwischenzeit auch der Kaiser den Löwlerbund (3. November) bestätigt hatte [1]), darauf (11. November), daß binnen 14 Tagen der Krieg beginne.

Bernhardin von Stauf und der Degenberger warfen Regensburgische Unterthanen nieder, Sigmund Sattelboger und Elsenbeck übersendeten (9. Dezember) ihre Fehdebriefe an Herzog Albrecht.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember begann Hieronymus von Stauf den Krieg mit einem Ausfalle aus Köfering, er plünderte das Dorf Pfatter, und führte 20 Gefangene, unter diesen den Kastner Heuraus von Viechtach nach Köfering. Sein Bruder Bernhardin verheerte am nächsten Tage von Ehrenfels aus 5 Dörfer um Hemau und plünderte am 15. in vier Ortschaften des Gerichtes Kallmünz. Die Beute und Gefangenen wurden in die staufischen Schlösser Ehrenfels und Beratzhausen gebracht. Was die Parsperger bei dem Ueberfalle des Dorfes Perchtoldshofen gewannen (16. Dezember) führten sie in ihre Burg Flügelsperg. Ueber die Grausamkeit der Genannten schreibt Herzog Albrecht an den König von Böhmen: „Sie haben „die armen Frauen aller ihrer Kleider entblößt, sie an den Armen aufge„spannt und mit unziemlichem Brennen an ihren Leibern gepeinigt, um sie „zu zwingen, das Geld herauszugeben. Bei den Stürmen auf die Kirch„höfe nahmen sie unschuldige Kinder auf ihre Häupter und Rücken in Mei„nung sich so vor der Unsern Gegenwehr, Werfen und Schießen zu ent„schütten" [2]).

Der herzogliche Vicedom zu Straubing, Bleicker Landschad, und der Hauptmann Pucher boten, nachdem sie Kunde von diesen Vorfällen erhalten hatten, im Nordgau auf und sendeten zum Schutze von Hemau des Herzogs Diener Cunz von Bernheim. Zu einem Zuge gegen Köfering verlangten sie von der Stadt Regensburg 400 Mann, „da der Zug aus den Dörfern ungeschickt sei, aus den Märkten und „Städten aber, wo die Bürger ihr eigenes Gut bewahren wollten, Nie„mand erscheine" [3]). Die Stadt erklärte, sie sei nur zur Stellung von 50 Mann verpflichtet, und da von diesen am 16. Dezember erst 20 Mann bei dem Vicedom eintrafen, wurde der Zug bis zur Ankunft Herzog Albrechts aufgeschoben.

Herzog Albrecht beauftragte nun den Vicedom die böhmischen Hauptleute Teiniz, Riesenberg und Gschkorin mit 300 Mann nach

1) Chmel, reg. Friderici III, nr. 8730. — 2) Krenner X, 509. — 3) „Das Ge„richt Dachau allein besaß 1786 Haussäßige, 670 ledige Söhne und Knechte — der „Markt 100 Wehrpflichtige." Reichsarchiv. Aufgebot vom 19. Dezember.

Furth zu berufen und von Regensburg zwei Hauptbüchsen in Empfang zu nehmen. An die Verbündeten erging die Aufforderung zur Hilfe. Herzog Georg solle von den vertragsmäßigen Truppen 60 Reisige nach Straubing, der pfälzische Vicedom von Amberg 50 Reisige nach Regensburg, Herzog Otto von Neumarkt 32 Reiter nach Burglengenfeld, die Stadt Nürnberg anstatt der 50 Berittenen 100 Fußknechte nach Sulzbach schicken. Im Oberlande wurde jeder achte Mann zum Kriegszuge (19. Dezember) aufgeboten, die übrigen sollten in Bereitschaft zu Hause bleiben. 1237 Mann zu Fuß betrug diese Aushebung, 100 Mann stellte München auf eigene Kosten, die Reiterei lieferte der Adel und die hiezu verpflichteten Städte. Im Niederlande (Straubing) rüstete man mit ganzer Macht, und es mag nicht ohne Werth sein, sowohl die Stärke der Mannschaft, als die Bewaffnung von einigen Gerichten aufzuführen. Oberster Hans Paulsdorfer meldet, das Landgericht Straubing könne 444 Mann, wovon 60 Büchsenschützen, 90 Armbruster, 294 Helmparter und Spießer, stellen; der Pfleger von Haidau, Burkhard Freudenberg, aus seinem Gerichte 94 Büchsenschützen, 22 Armbruster, 98 Helmparter, 116 Almspießer; der Richter von Viechtach 298 Büchsenschützen, 462 Helmparter; Degenhard Watzmannsdorfer für Deggendorf 400 mit Büchsen, langen Degen, Schwertern und Helmparten; der Hauptmann vor dem Wald, „da „man nicht weiß, wie sich die böhmischen Herren und der König halten," aus Furth, Eschelkam und Neunburg nur 59 Mann. Das ganze Niederland über 4000 Mann [1]).

Die Bundesgenossen der Löwler hatten den vorschnellen Angriff der Staufer sehr übel aufgenommen. Der schwäbische Bund erklärte, er könne die versprochenen 4000 Mann bei dem Winterwetter nicht nach Köfering bringen, und vertröstete die Löwler auf den im Januar 1492 berufenen Eßlingertag. Ueber die mißlungenen Bemühungen am Hofe zu Prag schreibt Zenger an Bernhardin von Stauf: „Er habe „wohl Trost und Hoffnung, doch sei durch den Angriff große Irrung in „die Sache gebracht worden." Der einzige Herzog Wolfgang versprach, „daß er, während Herzog Albrecht gegen Köfering ziehe, über den Lech „mit 2000 Mann in Bayern einfallen wolle."

Mit dem Aufgebote aus dem Oberlande und 4 Geschützen, von denen eines mit 24, die andern mit 12, 8 und 4 Pferden bespannt waren [2]), verließ Albrecht am 21. Dezember München und eroberte fünf Tage später Köfering, am 27. Triftlfing. Hieronymus von Stauf und 80 Landsknechte wurden gefangen, die beiden Schlösser geschleift. Sün-

1) Reichsarchivsakten. Tom. der Musterungen. — 2) Arenpekh p. 485.

ching, Mintraching, beide Besitzungen der Staufer, sowie die umliegenden Güter der Sattelboger, der Parsperger und des Elsenbeck wurden geplündert, ihre Unterthanen gefangen und zur Zahlung eines Lösegeldes (Beschatzung) gezwungen, Brandlegung hatte der Herzog strenge verboten. Die Güter der übrigen Löwler blieben unbehelligt. Von Köfering begab sich Albrecht nach Regensburg, besetzte Stadt am Hof mit 600 Landleuten, „nicht Landsknechten", unter dem Commando des Hauptmanns Wilhelm Pucher, und ließ einen Graben mit Zäunen vor der Vorstadt aufwerfen. Am 5. Januar zog er vor das Schloß Flügelsperg, auf welchem die Fahne des Löwlerbundes wehte, eroberte es noch am nemlichen Tage, und nahm die Besitzer Georg und Hans Parsperger gefangen. Zwei Tage später fiel der staufische Markt Beratshausen in seine Gewalt, und die Waffen ruhten, da in Waldmünchen Gesandte des Königs Maximilian und des Herzogs Georg von Landshut einen Versuch zur Aussöhnung der beiden Partheien machten, bis zum 15. Voll Hoffnung, daß auf dem Eßlingertage der schwäbische Bund sich entschließen werde, Hilfstruppen zu schicken, ertheilten die Löwler den Gesandten abschlägige Antwort. Am 15. Januar rückte der Herzog vor das Schloß Ehrenfels. Acht Tage wehrte sich die Besatzung in der Hoffnung, daß Bernhardin von Stauf, welcher sich am 14. nach Eßlingen begeben hatte, mit Hilfstruppen erscheinen würde. Am 22. ergab sich die Veste, Sigmund Sattelboger, Stephan Mausheimer und 60 Landsknechte fielen in die Gefangenschaft.

Kurfürst Philipp von der Pfalz war mit diesem Vorgehen Albrechts vollständig einverstanden, Herzog Georg von Landshut aber verweigerte, obwohl er die 50 Reisigen gestellt hatte, weitere Hilfe aus dem Grunde, „weil die Staufer durch den Kaiser zur Exekution der „Acht gegen Regensburg berufen seien." Alle späteren Aufgebote im Landshuter Herzogthume galten nur dem Schutze des eigenen Landes, und noch vor Ostern trat Herzog Georg, dessen Interesse an der Vergrößerung des Herzogthums München durch die Ehe Albrechts sehr gemindert war, seinem Bundesgenossen jede Hilfe versagend, zu des Kaisers Parthei über [1]).

Die auf dem Eßlingertage erfolgte abschlägige Antwort, das stete Zögern des Böhmenkönigs, welcher wohl in der Person des Heinrich von Plauen und des Grafen von Hartenstein dem Löwlerbunde

---

1) Birken's Ehrenspiegel pag. 1053. Vorbereitet hatte der Landshuter diesen Schritt bereits 1489 durch Zurückgabe der an ihn verpfändeten Markgrafschaft Burgau, durch seine Unterhandlungen mit dem schwäbischen Bunde zu Dinkelsbühl und durch seinen Versuch, sich an König Maximilians Sohn für seine Tochter Elisabeth einen Gemahl zu gewinnen. (Lichnowsky VII, reg 1631, 1863.)

Hauptleute, aber kein Heer geschickt hatte, und außerdem seiner Ritterschaft verbot, vor dem im März abzuhaltenden Landtage dem Bunde zu Hilfe zu ziehen, wie auch das mißlungene Aufgebot auf ihren Besitzungen, stimmten die Hoffnungen der Löwler sehr herab. Paul Leublfing, Erasmus Paulsdorfer, Christoph Rainer suchten bereits bei dem Anfangs Februar in Regensburg weilenden Herzoge um Aussöhnung nach, da gelang es den Rittern am kaiserlichen Hofe unter der Angabe: „Albrecht „habe die Staufer als Exekutoren der Acht gegen Regensburg mit Krieg „überzogen", einen unmittelbar gegen Albrecht gerichteten Achtbrief (23. Januar) zu erwirken [1]).

Markgraf Friedrich von Brandenburg wurde zu des Reiches obersten Feldherrn ernannt, und beauftragt, „die Stadt Regensburg wieder „zu des Reiches Handen und Gehorsam, alle ihre offenen und heimlichen „Helfer, Zuleger und Beiständer aber zur Strafe zu bringen."

Auch an Herzog Christoph erging des Kaisers Befehl, sich gegen seinen Bruder Albrecht zu rüsten [2]). Ebenso wurden die Böhmen aufgefordert, in Bayern einzufallen, denn der Kaiser wolle Regensburg allein haben.

Der Erste, welcher von der Achtserklärung Gebrauch machte, war Herzog Wolfgang. Schon einige Wochen zuvor hatte er in der Gegend von Türkheim 2000 Mann versammelt und dadurch Herzog Albrechts Aufgebot im Gerichte Landsberg (20. Januar) hervorgerufen. Ende Januar überschritt er den Lech und plünderte vom Schlosse Lichtenberg aus die Dörfer Pridiching, Eyling und Winkl. Die Unterthanen wurden gezwungen, ihm zu huldigen, die Klöster Raitenbuch und Steingaden aber, ihre Gilten an ihn zu bezahlen. Die Kirchen wurden erbrochen, die heiligen Gefäße geraubt [3]). An Landsberg und andere Städte erließ Wolfgang die Aufforderung, ihm statt des geächteten Albrecht den Eid der Treue zu leisten [4]).

Herzog Christoph lag während dieser Verheerungen zu Schongau, wohin ihm die Stadt Augsburg Büchsenschützen schickte [5]).

Herzog Albrecht begab sich auf die Nachricht von diesem Einfalle nach Fürstenfeldbruck [6]) und zog von hier aus zur Eroberung der Schlösser Greifenberg (13. Februar) und Hegnenberg (15. Febr.), welche dem Herzoge Wolfgang als Unterhalt zugewiesen waren.

Wolfgang's Hilferuf an die Löwler (16. Februar) und an den von

---

1) Achtbrief bei Krenner X, 537. — 2) Reichsarchiv dd. 23. Januar 1492. Linz. — 3) Jörg von Gumpenberg, Pflegers zu Landsberg, Relation über die von H. Wolfgang's Knechten verübten Unthaten dd. 6. Sept. 1492. Reichsarchiv. — 4) Krenner IX, 123. — 5) Gasser p. 1715. — 6) Klöpfl 126.

Plauen (17.) blieben ungehört, dagegen schickte ihm der schwäbische Bund 100 Pferde nach Merching[1]), durch welche das Vordringen Albrechts aufgehalten wurde.

In Prag kamen im März die Räthe des Königs von Böhmen, des Kurfürsten von der Pfalz und des Herzog Georg von Landshut zusammen, um die Streitigkeiten zwischen den Löwlern und Herzog Albrecht in Güte zu vertragen. Das Ergebniß der Verhandlungen war die Festsetzung eines neuen Tages auf den 6. Mai. Da mit diesem Resultate zugleich auch die Fortdauer der Neutralität Böhmens in Verbindung stand, waren die Löwler gezwungen, sich wieder enger an den schwäbischen Bund anzuschließen. Hauptsächlich durch die Unterstützung des Markgrafen Friedrich von Brandenburg erhielten sie dießmal (22. März) die Zusage, daß am 3. Mai das schwäbische Heer gegen Herzog Albrecht über das Lechfeld heranziehen würde. Dem Versprechen vertrauend, sandten Georg und Hans Zenger dem Herzoge Albrecht ihre Absagebriefe.

Kaiser Friedrich setzte alle Hebel in Bewegung, den Trotz Albrechts zu brechen. Während der schwäbische Bund über Landsberg einzurücken bestimmt war, erhielt ein Theil des Reichsheeres unter Wilhelm von Rappoltstein den Befehl, jenseits des Rheins Frankreich zu beobachten, daß es Bayern nicht zu Hilfe käme[2]), auch die Eidgenossen wurden zur Hilfeleistung aufgefordert[3]).

Ende April sammelten sich die Truppen des schwäbischen Bundes unter Graf Eberhard von Württemberg[4]) bei Augsburg auf dem Lechfelde. Sie zählten 1561 Reiter, 8794 Fußknechte, 687 Wagen und 37 Geschütze. Die größte Wagenbüchse hatte Ulm gesendet, sie wog 70 Zentner. Auch aus den Reichslanden kamen die Zuzüge herbei, so daß das ganze Heer 2150 Reisige, 18,000 Fußknechte, 1600 Freireiter, 1400 Wagen mit 57 Geschützen auf Rädergestellen stark war[5]). Eine eigene

---

1) Uracher Abschied dd. 24. Februar. — 2) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen VII, pag. 136. — 3) Sattler, Grafen V, 17. — 4) Stälin III, 634. — 5) Aus dem jetzigen Bayern waren im Heere: Bischof Heinrich von Bamberg — 70 Pferde, 6 Wägen, — Bischof Rudolph von Würzburg 70 Reiter, 350 zu Fuß, Bischof Friedrich von Augsburg 40 Reiter, 270 zu Fuß, die Städte Augsburg 40 Reiter, 250 zu Fuß, 8 Geschütze (Hptl. Johann Langenmantel und Wilh. v. Pappenheim), Nürnberg 32 Reiter, 340 zu Fuß, 4 Geschütze, Dinkelsbühl (Hptm. Fuchs von Maienfels) 9 Reiter, 610 zu Fuß, Memmingen (Hptm. Stebenhaber) 25 Reiter, 90 zu Fuß, 5 Geschütze, Lindau (Hptm. Metzler) 8 Reiter, 40 zu Fuß, Kempten (Veit Sadlerz) 3 Reiter, 40 zu Fuß, 1 Geschütz, Kaufbeuern 8 Reiter, 42 zu Fuß (Hptm. Schweikart), Donauwörth 6 Reiter, 28 zu Fuß, Schweinfurt 3 Reiter, 20 zu Fuß, Nördlingen 24 Reiter, 350 zu Fuß, 4 Geschütze (Reinwald von Werding).

Gattung leichter Reiterei, welche auf 14 Tage Zehrung mit sich führte, hatte die Bestimmung, vor der Armee herzuziehen, um Wege, Stege, Furten, die auf dem Marsche zu benützen waren, zu untersuchen [1]). Oberster Hauptmann des Reichsheeres war Markgraf Friedrich von Brandenburg.

Herzog Albrecht, am Lech von dem Reichsheere, an der Donau von den Löwlern bedroht, erließ gegen Ersteres (3. und 25. April) Aufgebote, und befahl, daß in den dem Angriffe zunächst ausgesetzten Aemtern „da noch unbestimmt sei, wo der Angriff geschehen werde," bis zum 2. Mai die Landbewohner ihre Habe, das Vieh und Futter in die Städte und Schlösser, oder auch in Herzog Georg's Land flüchten sollten, damit der Feind weder Fleisch noch andere Nahrung fände. Die Mannschaft habe in den Aemtern gerüstet und versammelt zu sein, sich mit Annahme von Büchsenschützen zu stärken, um sie auf das Sturmzeichen zu dem Punkte des Einfalles führen zu können. Mit seinen geworbenen Truppen und dem Aufgebote aus den innern Theilen des Landes stellte sich der Herzog mit 2000 Pferden und 15,000 Fußknechten [2]) rückwärts von Landsberg, das er mit seinen Truppen besetzte, auf. Den Löwlern gegenüber war ein Theil der Aemter im Straubinger Antheil und auf dem Nordgau aufgeboten. Herzog Georg rief zum Schutze seines Landes 1500 Reisige zu Friedberg und Aichach auf [3]).

Am 10. Mai brach das Reichsheer von Augsburg, an dessen Mauern es „zu Dreien" vorbeimarschirte, auf, und ging über Haunstetten nach Stadel [4]), an welchem Orte die Herzoge Wolfgang und Christoph mit 200 Reitern und vielem Fußvolk zu demselben stießen. Markgraf Friedrich, „dem schon lange das Wamms heiß war wider Bayern", ließ eine Brücke mit Fässern über den Lech schlagen und rückte gegen Kauferingen, das am 12. die Memminger und Biberacher erstürmten, vor [5]). Ein Versuch der Reiterei, bis nach dem am nördlichen

1) Stadlinger 194. — 2) cod. bav. 1560. Aus dem Berichte des Vicedoms von Amberg läßt sich ersehen, daß um diese Zeit eine Aenderung in der Bewaffnung eintrat, er meldet nämlich: „Gnediger Herr, das unvermögen und Abgang der Spieß „und Handbüchsen ist groß, deßhalb wir 32 bei iren Armsten und 42 bei Al- „spießen bleiben lassen. Auch haben die Schützen nichts anders als Joppen, Hau- „ben und Handschuh, denn weder in Regensburg noch Amberg sind Eisenhütl und „Krebs zu bekommen" (Reichsarchiv). Bezüglich der Reisigen erhellt aus den Berichten, daß die Pfleger mit je 4—5, die Richter, Kastner, Rentmeister, Umgeltner mit je 1—2 Pferden zu erscheinen hatten. Ihre Anzahl betrug in Oberbayern 96, auf dem Nordgau 46, im Niederland Straubing 96 (der Vicedom von Straubing 5, der Hauptmann vor dem Wald ebensoviele Pferde und zwei einspännige Knechte), Summa 238 Pferde. Die übrigen Reiter bildeten der Adel und die Städte. — 3) Oberbayer. Archiv V, 78. — 4) Ranke, deutsche Geschichte I, 78. — 5) Stälin III, 634.

Ufer des Ammersee's gelegenen Stegen vorzudringen, wurde durch die von dem pfälzischen Kurfürsten unter Georg von Rosenberg geschickten 500 Reisigen zurückgeschlagen.

Schon schienen sich die Fluthen eines verheerenden Krieges über die Lande Albrechts, der von seinen Bundesgenossen, den Herzogen Otto von Neumarkt und Georg von Landshut, ohne Unterstützung blieb, und gegenüber der Uebermacht des Reichsheeres zu unterliegen drohte, ergießen zu wollen, da kam König Maximilian als Friedensvermittler im Heere des Markgrafen (13. Mai) [1]) an, bewog diesen über den Lech zurückzugehen, und übertrug die Schlichtung des Streites mit Einwilligung des Kaisers einem Tage zu Augsburg (19. Mai). Am 25. kam ein Vergleich zu Stande, in welchem sich Herzog Albrecht, nachdem seine Bitten um Hilfsvölker (12. und 14. Mai) von dem Landshuter Herzoge wiederholt abgeschlagen worden waren, gezwungen sah: Regensburg (24. Mai) dem Reiche zurückzustellen, alle Verschreibungen und Vermächtnisse des Herzog Sigmund von Oesterreich für ungültig zu erklären, den Löwlern alles, was er ihnen abgenommen hatte, wieder zurückzugeben, und seinen Vasallen und Unterthanen, welche in den schwäbischen Bund getreten sind, die aufgesagten Lehen wieder zu verleihen.

Für den 25. Juli wurde ein Tag nach Nördlingen angesetzt, auf welchem König Maximilian zwischen Herzog Albrecht und den Löwlern Recht sprechen sollte.

Am 26. Mai kehrten die bei Landsberg lagernden bayerischen Truppen in ihre Heimath zurück [2]).

Der Löwlerbund war auf dem Augsburgertage durch Judmann und Zenger vertreten, unzufrieden mit dem Ergebnisse der Verhandlungen, erkannte er den Spruch für sich nicht an, und am 25. Mai, dem Tage der Veröffentlichung des Waffenstillstandes durch König Maximilian, überschickten die Mitglieder, denen sich auch Hauptleute der böhmischen Brüderrotten angeschlossen hatten, dem Straubinger Vicedom 93 Fehdebriefe. Die Löwler begannen die Feindseligkeiten mit einem Angriffe auf Miltach (25. Mai); Voggenzell, Moosbach und Brackenbach eroberten sie, Viechtach wurde belagert. Hans von Degenberg nahm mit 400 Böhmen das Kloster Rinchnach, verwüstete einige Dörfer und bedrohte den Markt Regen.

Der Vicedom Landschad sammelte, was er an Truppen aufbringen konnte, schickte den Hauptmann Oesterreicher zum Entsatze von Viech-

---

1) Der Markgraf veranstaltete dem König zu Ehren eine Feldübung, „in welcher „er eine gevierte Ordnung des Fußvolkes im freien Feld von Reiterei angreifen ließ," Ehrenspiegel 1058. — 2) cod. bavar. 1560.

tach, den Gotz nach Schwandorf, den Erhard Zenger nach Veldorf. Er selbst belagerte das Nothaftische Schloß Traubling.

Die Löwler hatten 200 Reisige und 1000 Landsknechte aufgebracht, zwangen die Ortschaften des bayerischen Waldes zur Huldigung für die Herzoge Wolfgang und Christoph, und drängten die schwachen bayerischen Haufen zum Rückzuge.

Ein neues Aufgebot des Nordgaues ertrug 150 Reiter und 1000 Fußknechte, zu denen noch die pfälzischen Reiter und einige Geschütze des Amberger Vicedom Michael Graf von Werthheim [1]) stießen. Am 31. Mai rückte Burkard von Knörringen mit einem Theile dieser Mannschaft und den Geschützen vor die Burg Falkenfels und nahm sie nach starker Beschießung am 8. Juni ein. Hans von Stauf, Herrmann Haibeck, Hans und Wilhelm Paulsdorfer wurden gefangen.

Nach diesem Erfolge des Herzogs kamen beide Partheien dem Befehle König Maximilians, den Waffenstillstand zu halten, nach, und so endete auch in diesem Landestheile der Krieg. Die Tage zu Nördlingen (3. August) und Ulm (September) beschäftigten sich mit Ausgleichung der zwischen Albrecht und den Löwlern noch bestehenden Streitpunkte, und es war ein dritter zur Publikation des Endurtheils, welches den Löwlern sehr günstig zu werden drohte, auf den 23. April 1493 festgesetzt, als Herzog Albrecht durch Aussöhnung mit seinen Brüdern Christoph und Wolfgang den Löwlern ihre Hauptstütze entriß und sich hierauf auf den Tagen zu München (7. August, 29. Sept. 1493) und zu Straubing (16. Februar 1494) mit ihnen vollkommen ausglich.

Sechs Jahre hatte dieser für die Verhältnisse des Niederlandes so drückende Bund gedauert, und hätte Albrecht so unbesonnen als die Löwler gehandelt, würden dem Hause Bayern 78 Schlösser entrissen und dem Böhmenkönige ausgeliefert worden sein.

Bald nach der Aussöhnung mit seinem Bruder Albrecht verließ Herzog Christoph, begleitet von Friedrich von Sachsen und mehreren andern deutschen Edeln, welche nach Landsberg gekommen waren, das Vaterland, um eine Wallfahrt zum heiligen Grabe zu unternehmen. Auf der Rückreise in die Heimath erkrankte er und starb, seinen Bruder Albrecht als Hauptserben seines Gesammtbesitzes zurücklassend, zu Rhodus in den Armen des Johanniter Großmeisters Rudolph Graf von Werdenberg, eines Schwagers des letzten Grafen von Abensberg, am 15. August 1493. Das bayerische Panier, welches er so oft zum Siege geführt, wurde bei seinem Begräbnisse vor der Leiche getragen [2]).

1) Feßmaier, Gesch. d. Oberpfalz I, 153. — 2) Lipowski, Herzog Christoph p. 130.

Herzog Wolfgang machte nun, aber vergebens, einige Versuche zur Mitregierung zu gelangen, begab sich aber endlich zur Ruhe, und soll in der Zurückgezogenheit seinen Feldzug nach Flandern beschrieben haben [1]).

Der Gang der Kriegsereignisse führt wegen der Betheiligung Herzog Albrechts, des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, der Mitglieder des schwäbischen Bundes und einiger jetzt zum bayerischen Gebiete zählender Reichsstände zur Darstellung des Antheiles, den die Genannten an dem Kriege gegen die Schweizer (1499) nahmen.

Bald nach dem Augsburger Friedensschlusse (Juli 1492) trat Herzog Albrecht dem schwäbischen Bunde, welcher ihm kurz zuvor mit den Waffen gegenübergestanden war, bei [2]). Die Bedingungen, welche er stellte, waren, daß er dem Pfalzgrafen und der Stadt Nürnberg für den Fall eines Angriffes, letzterer mit 700 Mann, beistehen dürfe. Nach Ablauf der anfänglich bestimmten Dauer des Bundes nahm er auch an dem weiter bestehenden (24. September 1498) Antheil [3]), und erwarb sich so für die Kämpfe, welche er bereits voraussah, an ihm einen mächtigen Bundesgenossen.

Die Weigerung der Eidgenossen, in den schwäbischen Bund zu treten, ihr Bemühen, sich gänzlich vom Reiche zu trennen, hatte unter den Deutschen schon seit längerer Zeit eine Abneigung gegen sie hervorgerufen, die nur eines günstigen Zufalls bedurfte, um zum Kriege zu führen.

Streitigkeiten zwischen den Regierungen von Tirol und Graubündten, die rechtlose Verbindung, welche das zu Tirol gehörige Prätigau mit Graubündten geschlossen hatte, die Wegnahme des Münsterthales veranlaßten die Regierung ersteren Landes im Sinne des Wormser Landfriedens von den benachbarten Fürsten und Ständen „eilige Hilfe" zu verlangen, welche der schwäbische Bund auf dem zu Constanz gehaltenen Tage (20. Januar 1499) zu leisten versprach. Die jetzt zu Bayern gehörigen Städte Augsburg, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern, Nördlingen, Lindau, der Bischof von Augsburg, die Aebte von Kempten und Roggenburg wurden zur Stellung ihrer Contingente aufgefordert. Vom Adel finden wir die Namen der Montforts, Oettingen, Laubenberg, Emershofen, Pappenheim, Habsberg und noch viele andere unter den Kämpfern vertreten. Auf der ganzen Linie vom Sundgau bis zu den Tirolerbergen stand man gerüstet.

Gelang es auch beim Beginne des Kampfes [4]) dem Commandanten

---

1) Oefele II, 731. — 2) Urkunde zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 134. 3) cit. loco p. 270. — 4) Ueber den Gang dieses Krieges berichten ausführlich: Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volks II, p. 255. Birkens Ehrenspiegel 1109. Pirkheimer's Schweizerkrieg, Klüpfl's Urkunden zum schwäbischen Bund I, p. 272. Cod. germ. 917 der k. Hof- und Staatsbibliothek, einen Auszug aus ungedruckten Schweizer-Chroniken enthaltend und die Chroniken der betheiligten Stände.

von Constanz, Caspar von Laubenberg, mit einem Theile des unter dem Johann Marschall von Pappenheim stehenden Städtevolkes 400 Schweizer bei Kloster Gottlieben zu besiegen, so fiel auf der andern Seite des Sees die Schlacht bei Haardt (20. Februar) für das Städtevolk sehr unglücklich aus. Viele der Söldner aus Kaufbeuern, Memmingen, Augsburg, Nördlingen und Kempten ertranken auf der Flucht in der Bregenzer Ach, die Lindauer konnten sich kaum mehr auf ihre Schiffe flüchten, und der Verlust des Bundesheeres betrug bei 3000 Mann, dazu 7 Fahnen und 5 Hauptbüchsen. Der Rest des geschlagenen Heeres sammelte sich unter Johann von Laubenberg, Jörg von Freiberg und Adam von Fruntsperg zu Bregenz, fest entschlossen, diese Stadt zu vertheidigen.

Georg von Einershofen, Hauptmann der Nördlinger, wurde beauftragt, die Bregenzer Klause zu besetzen, und dem Landvolke der Gegend befohlen, auf das Läuten der Sturmglocke sich in die Klause und nach Lindau zu begeben, wo der Memminger Hauptmann Stöbenhaben mit dem Lindauer Hans Vogler befehligte. Die Schweizer lagen drei Tage auf dem Schlachtfelde zwischen Haardt und Fussach, und zogen, da Niemand erschien, die Niederlage zu rächen, nach Dornbirn und Hohenembs.

Ein anderes Schweizerheer, 8—10,000 Mann stark, eroberte zu gleicher Zeit viele Schlösser und Burgen im Hegau, dann trat eine kurze Unterbrechung der Kriegsereignisse mit fruchtlosen Vermittlungsversuchen ein.

Der schwäbische Bund sah wohl ein, daß die bisherigen Vertheidigungsmittel nicht genügend seien, und beschloß auf dem Tage zu Ueberlingen (8. März), sogleich zur Abwehr 5000 Mann zu Fuß und 800 Reiter (Augsburg 50 Reiter und 400 zu Fuß, Rothenburg 58 Söldner unter Hauptmann Hag [1]), bis 23. April aber alle Bundesglieder mit Macht zu 20,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferd aufzubieten. Zum Feldhauptmann des Bundes wurde Graf Wolf zu Oettingen erwählt. Dem Anschlage war beigefügt, „man solle die Bauern und Ungeübten zu „Hause lassen und dafür Fußknechte schicken." An den König Maximilan erging die Aufforderung, im Reiche für genannten Georgitag aufmahnen zu lassen und bis zu seiner Ankunft beim Heere einen andern Fürsten zum Hauptmann zu ernennen und das Reichspanier fliegen zu lassen [2]).

Der König wählte, dem Wunsche des Bundes entsprechend, den Herzog Albrecht von Bayern zum obersten Feldhauptmann des Reichs-

1) Die Zusammensetzung des Rothenburger Contingents: 1 Hauptmann, 1 Waibel, 1 Fendrich, 6 Rottmeister, 1 Pfeifer, 1 Trommler, 48 Fußknechte. Rothenburger Chronik, mscpt. — 2) Urkunden des schwäbischen Bundes p. 301.

heeres [1]). Der Herzog, nach den Urtheilen der Zeitgenossen mehr den Künsten des Friedens und der Verhandlungen, als denen des Krieges zugethan, war wenig geneigt, diese Stelle anzunehmen, und entsprach erst einer wiederholten Aufforderung (30. März) [2]), sowie dem Zureden seiner Landschaft, welche ihm zur Annahme dieser Hauptmannschaft 15,000 fl. bewilligte [3]).

Als die ersten Hilfstruppen aus dem Reiche erschien das Speyerische Contingent mit 80 Mann (5. April). Herzog Albrecht kam am 14. April mit 250 Reitern, einigem Fußvolke und 3 Geschützen in Ueberlingen an. Seinem Zuge hatten sich die Contingente von Augsburg (45 Reiter, 300 zu Fuß), Memmingen (24 Reiter), Donauwörth und Kaufbeuren (80 zu Fuß) angeschlossen [4]). Von der Reichsarmee fand er nur wenige Mannschaft vor.

Am 20. April fiel in der Nähe von Feldkirch bei Frastenz an der Ill zwischen den Bündischen unter Führung des Hans Jakob von Bodmann und Burkard von Knöringen und den Schweizern eine Schlacht vor, in welcher Erstere wieder, wie kurz zuvor ein anderer Heertheil der Reichsarmee bei Schwaderloch (11. April), geschlagen wurden, über 2000 Mann verloren und bis Bregenz flohen. In diesem Treffen war es, wo der Augsburgische Bürger Ilsung, „nur der ein Mann im Heere," wie Pirkheimer sagt, seine Reiter zum Angriff auf die von den Schweizern besetzte Anhöhe führen wollte und muthig den Hügel hinansprengte, sich aber oben, von den Seinen allein gelassen, im Schritte zum Rückzuge, während welchem ihm sein Pferd zerschmettert wurde, wenden mußte [5]).

Die Hauptleute des Bundes verlangten nun von dem Herzoge, er solle alle Truppen vereinen, und den mit 10,000 Mann vor Stülingen liegenden Feind noch vor der Ankunft der ebenso stark von Feldkirch heranziehenden Schweizer angreifen, doch wagte er es nicht, bevor er vom Könige hiezu Befehl erhalten habe.

Am 28. oder 29. April kam Maximilian selbst nach Ueberlingen, fand aber nur 900 Mann aus dem Reiche vor. Ueber den Zustand des Bundesheeres ersehen wir aus den Correspondenzen der Hauptleute, daß sie bei Musterungen Leute zu leihen nahmen, ein großer Theil des Volkes schlecht gerüstet war, Pulver überall mangelte und der alte Ruhm schwäbischer Tapferkeit sehr im Abnehmen begriffen war [6]).

---

1) Schon durch diese Bezeichnung ergibt sich das Irrige der Behauptung, der schwäbische Bund habe sich geweigert, den Herzog als Bundeshauptmann anzunehmen. — 2) Urk. d. schw. B. I, 307. — 3) Krenner IX, 408. — 4) Urk. c. l. 317. — 5) Pirkheimer v. Ernst Münch p. 143. — 6) Urk. c. l. 327.

Auch das Volk des Adels erschien nie vollständig, Burgen und Städte wurden trotz der Ungeübtheit der Eidgenossen im Belagerungskriege von den Edeln feig übergeben. Pirkheimer sagt von dem Adel seiner Zeit [1]): Er war nur kühn, wenn er Straßenraub vollführen oder wegelagern konnte, nicht aber, wenn ein gewaffneter Feind ihm gegenüber stand.

Maximilian machte den Vorschlag, die Armee, zu der auch Markgraf Friedrich von Brandenburg mit 700 fränkischen Reisigen [2]) und einige nicht zum schwäbischen Bunde zählende Städte [3]) gestoßen waren, in zwei Theile zu theilen, deren einer ober-, der andere unterhalb des See's den Schweizern gegenüber stehen sollte. Der Unmuth des Königs gegen die Eidgenossen wurde durch die Ermordung seines Rathes Johann Graf von Ortenburg in Basel noch gesteigert [4]). Bald wurde klar, daß Maximilian den größten Theil der Truppen für seine dynastischen Interessen in den Erblanden zu verwenden im Sinne habe, und es scheint deßhalb zwischen ihm und dem Herzoge Albrecht zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein. Am 8. Mai verließ der Letztere das Heer, in welchem er 100 bayerische Reiter und 3 Feldschlangen zurück ließ. Die bisherige Geschichtsschreibung gibt dem schwäbischen Bunde die Schuld, die Entfernung des Herzogs verursacht zu haben, daß es aber der König war, welcher sie hervorrief, beweisen folgende zwei Stellen: Georg von Emmershofen berichtet an die Stadt Nördlingen (9. Mai): „der König habe dem Herzog an einem Tage zweimal ge-„schrieben, heimzureiten" [5]). Hans Umgelter an die Stadt Eßlingen: „Es sei wohl zu verstehen, daß es dem Herzoge nicht gefalle, aber der „König könne Niemand leiden, der ihm darein rede, der Bund finde sich „ob diesem Wegreiten beschwert" [6]).

Maximilian begab sich nun mit dem Reichsvolke und einem Theile des Bundesheeres nach Lindau, dann nach Bregenz und Feldkirch, wo er die Nachricht von der Niederlage seines Heeres auf der Malserhaide (22. Mai) erhielt. Diese zu rächen, beschloß er in Person mit einem über 10,000 Mann starken Heere, welches Hans von Sonnenberg befehligte, in das Etschland zu ziehen, die Contingente von

---

1) Pirkheimer 146. — 2) Heller's Chronik von Bayreuth: die Stadt Bayreuth gab statt ihres Contingentes 300 fl. — 3) Nürnberg schickte unter Anführung Willibald Pirkheimer's, dem der kriegserfahrene Hans von Bayersdorff beigegeben war, 60 Reiter, 400 Fußknechte, 6 Feldschlangen, 1 Hauptstück, 8 Wagen mit Munition und anderen Kriegsbedürfnissen. — 4) Urkunden d. schw. B. 331. Hund, Stammenbuch II, 42. Huschberg, Geschichte der Grafen von Ortenburg p. 316 läßt ein Gefecht dem Tode des Grafen vorausgehen, wovon die erste Quelle nichts erwähnt. — 5) Urk. c. l. 332. — 6) c. l. 334.

Nürnberg, Kempten, Nördlingen befanden sich bei dieser Unternehmung, die durch die Feder Pirkheimers so meisterhaft beschrieben ist.

Während das Hauptheer auf der Straße in das Engadin zog, erhielt Pirkheimer den Befehl, mit 200 Mann über den Arlberg zu gehen, und im Münsterthale wieder zum Heere zu stoßen. Von Münster aus überstieg er das Wormserjoch und kam nach Bormio, wo er aus dem Veltlin für die darbende Armee Lebensmittel empfangen sollte. Nachdem er diese erhalten, zog er durch das Val di Pedenos auf so steilen Pfaden mit 50 Saumthieren zu dem im Spolthale lagernden königlichen Heere zurück, daß die Pferde auf Leitern die Höhe ersteigen mußten. Auch bei den 2000 Mann, welche Ulrich von Habsberg den die Höhen besetzt haltenden Engadinern in den Rücken führte, finden wir Nürnberg's Veteranen [1]). Verschiedene Ursachen zwangen den König, das weitere Vordringen im Engadin aufzugeben und über den Berg Buffalora den Rückweg in Eilmärschen anzutreten.

Bei der Ankunft zu Landegg empörte sich (20. Juni) das durch Entbehrungen aller Art zügellos gewordene Heer, zerstreute sich [2]), und nur dem Pirkheimer gelang es die Seinen geordnet mit Kriegsmaschinen und Wagen über den Arlberg nach Lindau, wo auch der König (Ende Juni) bereits angekommen war, zurück zu führen.

Wieder waren die Kriegsräthe des Bundes zusammengekommen und beschlossen (7. Juni), endlich bis zum 1. Juli bei Ravensburg oder Ueberlingen die 20,000 Mann aufzustellen [3]). Die Aufgebote erschienen dießmal ziemlich schnell, und am 10. Juli waren zu einem beabsichtigten Angriffe auf die Schweizer 10,000 zu Fuß und 2500 Reiter in Constanz vereinigt, auch der junge Pfalzgraf Ludwig war mit Truppen gekommen [4]). Die Fürsten erklärten: sie wollten ihren Waffenruhm nicht in einer Schlacht gegen die Schweizerbauern auf das Spiel setzen, sondern nur die Grenzen des Reichs gegen die feindlichen Angriffe vertheidigen [5]). Der König selbst war in seinen Entschlüssen schwankend, und der eßlingische Hauptmann berichtet darüber: „Der König habe von vielen Anschlägen geredet und sei immer von dem einen zu dem andern verfallen, sein Fürnehmen sei ganz ungegründet und kindisch." Der Angriff unterblieb und der König begab sich nach Lindau, um von da aus, während Graf Heinrich von Fürstenberg mit 14,000 Mann zu Fuß und 2000 zu

1) Pirkheimer 160 flg. — 2) Urkunden d. schw. B. 355. — 3) Lindau 8 zu Pferd, 100 zu Fuß; Nördlingen 12 zu Pferd, 140 zu Fuß; Memmingen 12 zu Pferd, 800 (sic!) zu Fuß; Kaufbeuern 2 R., 40 F.; Kempten 2 R., 40 F.; Augsburg 35 R., 500 F.; Donauwörth 3 R. 60 F. — 4) Urkd. c. l. 365. — 5) Schels Geschichte Oesterreichs VII, 349.

Roß das Schloß Dorneck belagere, einen Einfall in den Kanton St. Gallen zu machen. Die Truppen wurden auf Schiffen an das jenseitige Seeufer übergesetzt, und griffen am 20. Juli Rorschach, wo die Eidgenossen eine Flottille von 4 größeren, 12 kleineren Schiffen und 6 Flößen, mit denen sie die Verbindung auf dem See beherrschten, stehen hatten, an. 100 Schweizer blieben todt auf der Wahlstatt, einige der eidgenössischen Fahrzeuge wurden verbrannt. Nach diesem Erfolge kehrte der König nach Lindau zurück, und erhielt hier die Nachricht von der durch die Sorglosigkeit Fürstenberg's herbeigeführten Niederlage der Seinen bei Dorneck (22. Juli). Unter den Todten waren der Graf von Fürstenberg, Graf Wilhelm von Bitsch und der letzte seines Geschlechtes Mathias von Kasselwart. Es war dieß die letzte Schlacht in diesem für deutsche Waffen ebenso schmachvollen, wie für die Schweizer rühmlich geführtem Kriege.

Unter den Wenigen, welche sich des deutschen Namens würdig gehalten hatten, waren die Donauwörther. Für ihre bewiesene Tapferkeit verlieh ihnen der König eine Fahne mit dem Reichsadler im rothen Felde[1]), ihrem Hauptmann Zusum aber eine goldene Gnadenkette.

Am 4. August wurden die Friedensunterhandlungen begonnen, und endeten mit dem zu Basel (22. September) geschlossenen Frieden. Den uneinigen Deutschen, bei welchen die dem Adel mißtrauenden Städte um jeden Mann mäckelten, die Untüchtigkeit und Selbstsucht der einzelnen Hauptleute jede zusammenhängende Bewegung unmöglich machte, der König immer nur neue Plane faßte, ohne einen zur völligen Ausführung zu bringen, stand ein gegen Außen einiges, auf bereits errungene Siege stolzes Volk gegenüber, das Vorsicht, besonnene Benützung des Bodens mit strengem Gehorsam unter den Waffen verband.

20,000 Mann kostete dieser Feldzug, 2000 Ortschaften waren verbrannt und eine Landstrecke von 30 Meilen verwüstet worden. Wie eine Oase erscheint die Ordnung und Kriegstüchtigkeit des Nürnbergischen Häufleins unter einem Heere, in welchem Reiter und Fußvolk sich ihre Feigheit gegenseitig zum Vorwurfe machten.

Am 22. September kam zu Basel der Friede zu Stande. Dem Reiche war es nicht gelungen, den Bauern wieder ihren Herrn zu geben. Das fünfzehnte Jahrhundert schloß für das deutsche Reich mit dem Verluste der Schweiz.

---

1) Königsdörfer 297.

Aenderung der Reichskriegsverfassung. Schaffung eines ständigen Fußvolkes.

Ehe wir in der Beschreibung der kriegerischen Ereignisse der Zeit fortfahren, müssen wir hier um so mehr einen Rückblick auf die bestehende Reichskriegsverfassung werfen, als das Gefühl ihrer Mangelhaftigkeit nicht nur im Reiche, sondern auch in Bayern zur Umgestaltung des Kriegswesens drängte.

Wir finden unter Kaiser Friedrich eine Reihe von Matrikeln mit schwankenden Angaben, mit Wiederholung älterer durch die Zeit unpraktisch gewordener Satzungen, und trotz der Gefahr, welche durch die Einfälle der Türken für Deutschland entstanden, kam es doch nicht zur Aufstellung eines Reichsheeres. Zu Folge des Nürnberger Abschiedes (1467) sollten die Reichsstände 5031 Reisige, 13,309 zu Fuß stellen [1]. Die Städte klagten über zu hohen Anschlag, die Aufstellung unterblieb. Eine Vermögenssteuer, den zehnten Pfenning zum eiligen Krieg einzuziehen und dafür ein Heer aufzustellen, scheiterte an dem Widerstande des Adels (1471). Die Furcht vor Burgund's Macht brachte endlich (1474) ein Reichsheer, dessen Thaten wir oben kennen gelernt haben, auf die Beine. Die Beschlüsse der folgenden Reichstage, der Anschlag wider die Türken und Ungarn (1480—81—86), wo alle Städte auf Geld gesetzt wurden, bekunden bereits den Geist einer neuen Kriegsverfassung und die Einwirkung des schöpferischen Königs Maximilian.

Des Römers Wort von den deutschen Heeren, „ihr Kern ist das Fußvolk" sollte wieder zur Geltung kommen. Von der eigenwilligen, verdrossenen Reichsritterschaft verlassen, brachte Maximilian zuerst rüstiges Land- und Stadtvolk aus Vorderösterreich, Schwaben, Vorarlberg unter seinem Banner und Sold zusammen. Nach Schweizerart waren sie mit 18 Fuß langen Spießen mit Helmparten, Schlachtschwertern mit Eisenhaube, Brust-

---

1) Da die Matrikeln als Ausdruck der Machtverhältnisse erscheinen, folgt hier der Anschlag der jetzt bayerischen Reichstheile: Kurfürst v. d. Pfalz 60 Reisige, 160 zu Fuß, Herzog Ludwig von Landshut 60 Reis., 160 z. F., Sigmund und Albrecht von München 60 Reis., 160 z. F., Otto von Neuenmarkt 20 Reis., 60 z. F., Ludwig von Veldenz 20 Reis., 60 z. F., Friedrich Graf von Sponheim 20 Reis., 40 z. F. — Bischöfe: von Augsburg 20 Reis., 70 z. F., Bamberg 30 Reis., 100 z. F., Würzburg 40 Reis., 110 z. F., Eichstätt 20 Reis., 50 z. F, Speyer 16 Reis., 30 z. F., Freising 22 Reis., 60 z. F., Regensburg 6 Reis. 12 z. F., Passau (nicht angegeben), Chiemsee 4 Reis., 10 z. F. Städte: Speyer 30 Reis., 60 z. F., Lindau 6 Reis., 20 z. F., Memmingen 8 Reis., 16 z F., Augsburg 30 Reis., 60 z. F., Kaufbeuern 4 Reis., 8 z. F, Dinkelsbühl 6 Reis., 12 z F., Nürnberg 25 Reis., 70 z. F., Donauwörth 4 Reis., 8 z. F., Schweinfurt 4 Reis., 8 z. F., Regensburg 20 Reis., 40 z. F. Außerdem noch der Reichsadel.

harnisch, Arm- und Beinschienen gewaffnet. Glied und Rotte zu halten, den Igel zu bilden, lehrte man sie. Adelige Hauptleute führten die Fähnlein, viele Edelleute, zu arm zum Roßdienst, standen als Doppelsöldner im ersten Glied.

Landsknechte [1]) war der neuen Fußknechte Name. Deutsches Volk trat an die Stelle der Schweizer-Söldner und böhmischen Brüderrotten. An ihrer Spitze erstürmte Herzog Christoph Stuhlweissenburg, sie gebrauchte er und Wolfgang gegen ihren Bruder Albrecht.

Die Reichstage von 1487—89 zeugen bereits von dem Bestehen der neuen Einrichtung. Die älteren Landfrieden wurden kraftvoll erneuert, und in den Ausschüssen der Reichsstände bewilligte man statt der Mannschaften die zur Rüstung nöthigen Geldsummen. Die Errichtung des schwäbischen Bundes, welcher eine gesetzliche und kriegerische Ausbildung für acht Jahre enthielt, bildete das erste stehende Heer. Mit dem neuen Kriegswesen erwuchs die neue Reichsverfassung, das Reichskammergericht, der ewige Landfriede und die Kreiseintheilung.

Auf dem Reichstage zu Worms (1495) bewilligten die Stände dem römischen Könige nach Feststellung des ewigen Landfriedens [2]) die Erhebung des „gemeinen Pfenning", welcher seiner Erhebung nach eine Mischung von Kopf- und Vermögenssteuer war, wie sie bereits früher zur Verwendung auf die Hussitenkriege gefordert wurde. Die Steuer betrug bei weniger als 500 Gulden Vermögen den 24., bei 500 den halben Theil eines Guldens, bei 1000 einen ganzen Gulden, ebensoviel mußten für jeden Kopf ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes die Juden zahlen. Das eingegangene Geld wurde für kriegerische Zwecke und den Unterhalt des Reichskammergerichts verwendet.

Die neue Steuer stieß bei der Ritterschaft in Schwaben und Franken auf großen Widerstand. Der Kaiser ersuchte den Herzog Georg von Landshut um seinen Rath in dieser Sache, doch lehnte dieser (Heidelberg 3. Jan. 1496) wegen der in seinem Lande herrschenden Krankheiten, durch welche er verhindert sei, seine Landstände einzuberufen, die Entscheidung ab. Auch die Stände der beiden bayerischen Herzogthümer waren der neuen Belastung abhold, doch genehmigten sie die Erhebung derselben nach mehrmaliger Einberufung (22. Mai 1500), um damit, da das Etschland und

1) Für die Schreibart Landsknechte entscheide ich mich: a) die Lanze war und blieb die Waffe der Reisigen, das Fußvolk trug ja lange den Namen „Spießer"; b) die Bedeutung Knecht aus dem ebnen oder deutschen Lande steht den schweizerischen Gebirgsknechten, den ausländischen Söldnern entgegen. — 2) „all offen Fehden durch das ganze Reich sollen aufgehebt und abgethan sein, und ob „jemand, weß Stands die wären, dawider handeln würde, die sollen in des Kaisers „und des heiligen Reichs Acht fallen." Müller's Rchstgthr. I, 397.

Innthal mit einem Ueberfall bedroht sei, 3000 Mann auszurüsten [1]). Aber erst durch die am 2. Juli und 10. September 1500 [2]) zu Augsburg erlassenen Reichstagsabschiede, welche eine Söldneranlage gegen die Türken enthielten, wurde der Uebergang zu den stehenden Heeren der Neuzeit gebildet. Der Anschlag, welcher durch den von Herzog Albrecht im November gehaltenen Landtag zur Ausführung kam, verlangte: „Je 400 Personen „sollen einen ständigen Söldner besolden, oder 50 Gulden dafür „geben; geistliche Individuen ohne Unterschied des Geschlechts von 40 Gul-„den Gilt einen steuern, ebenso die Klöster und Reichsstädte, 5 Mendi-„canten-Klöster aber nur 1 Mann stellen. Die Kurfürsten und Fürsten, „zu denen auch Kempten gezählt wurde, zusamt der Hilfe, welche ihre Un-„terthanen thun werden, jeder 500 Pferde; jeglicher Graf oder Freiherr des „Reichs von 4000 Gulden Gilten einen Reisigen zu Roß stellen, die Ritter „und Knechte nach Vermögen beisteuern." Die Dauer der Steuer wurde auf 6 Jahre festgesetzt.

Der Herzog bestimmte außer Obigem noch: „daß nur geschickte, streit-„bare Personen mit Harnasch und Wehre wohlgerüstet angenommen wür-„den, und alle Söldner des Landes **eine** Farbe tragen nach „seinem Gefallen und Anzeigen [3]).

Herzog Albrecht selbst wurde in Augsburg zum Reichshauptmann für die gegen die Türken bestimmte Armee aufgestellt und ihm 6 Räthe zur Wahl der Unterhauptleute beigegeben. Alle Kriegsleute mußten ihm schwören, und er war verpflichtet, „mit seinem verordneten Volk allzeit „wider die Feinde zu Feld zu liegen und gegen des Reichs Widerwärtig-„keiten in emsiger Arbeit zu sein." Den Monatssold eines Reiters bestimmte man auf 8, den eines Fußgängers auf 4 Gulden, und befahl dem Reichshauptmann wohl Acht zu geben, daß jeder Unterhauptmann seine volle Zahl Volks habe, und dabei kein Betrug vorgehe. Der Herzog erhielt monatlich 1300 Gulden Sold, überdieß für 24 Trabanten und 32 vierspännige Wagen 632 Gulden. 300 Reiter unterhielt ihm das Reich auf seine Kosten, und versprach Schadloshaltung für im Reichsdienst erlittene Verluste. Von den Brandschatzungen stand ihm ein Drittheil, von eroberten Geschützen die Hälfte zu. Geschütz, Pulver und Büchsenmeister hatten die dem Kriegsschauplatz zunächst gelegenen Stände zu liefern, was aber daran zu Schaden käme, sollten sie vom Reiche vergütet bekommen [4]).

Der Feldzug kam, da König Maximilian auf dem Reichstage zu Nürnberg (1501) nicht erschien, nicht zu Stande.

---

1) Krenner IX, 453. — 2) Beide, soweit sie die militärischen Bestimmungen enthalten, bei Krenner IX, p. 463 u. flg. — 3) Krenner IX, 477. — 4) Ordnung des heiligen römischen Reichs 1500.

Mit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erreichte das in mancher Beziehung so großartige Mittelalter seinen Endpunkt. Es begann eine neue Zeit zu dämmern, es zeigten sich die Keime einer großen Umgestaltung der Dinge in Betreff der Sitten, des Lebens und Treibens der Menschen. Große Aenderungen in politischer, religiöser und kirchlicher Hinsicht traten ein. Großartige Erfindungen bewirkten eine Veränderung in allen Verhältnissen. Die Feuertaktik führte eine andere Kriegsweise herbei, die Buchdruckerei vermittelte Kenntnisse, es bildeten sich andere Grundsätze in Gestaltung der Regierungsform, der Rechtsgelehrsamkeit und der Kriege.

VI. Abschnitt.

Landshuter Erbfolge-Krieg 1504—1506.

Herzog Albrecht der IV. von Oberbayern, dem das Wohl des gesammten bayerischen Volkes und die Macht des Bayerlandes die höchsten Ziele des Lebens waren, schloß am 7. Juli 1485 mit Einwilligung seines ältern Bruders Sigmund mit Herzog Georg dem Reichen von Niederbayern einen Vertrag, in welchem diesem für den Fall, daß Albrecht ohne Nachkommenschaft sterben würde, die Nachfolge in der Regierung aller Länder zugesichert wurde „damit Bayern wieder vereinigt in mehr „Würde, Aufnahme und Ansehen kommen möchte [1]."

Wohl mochte Georg glauben, daß, da der vierzigjährige Albrecht so oft seinen Entschluß ausgesprochen hatte, sich nie zu vermählen, nur die eine Möglichkeit vorhanden sei, daß Er dem Besitze des reichen Schatzes zu Burghausen auch den der blühenden Ländereien Oberbayerns anreihen könne.

Die Heirath Albrechts mit Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs des III. (Neujahrestag 1487) beunruhigte die schönen Hoffnungen des niederbayerischen Herzogs, und die Geburt des Erbprinzen Wilhelm (13. November 1493) [2]) zerstörte sie völlig. Er, der bisher dem Herzoge Albrecht bei Verfolgung so mancher Interessen, welche die Stärkung und Vergrößerung der Macht Bayerns bezweckten, hilfreich die Hand geboten hatte, wurde nun dessen erbittertster Feind, und selbst auf dem Sterbelager noch sagte er von ihm [3]): „Allen seinen Feinden könne er vergeben, nur dem „einen nicht, der ihn mit listigen Worten bewogen habe, ihm Land und „Leute zu verschreiben."

Herzog Georg faßte den Entschluß alles Mögliche aufzubieten dem verhaßten Feinde das Länder-Erbe zu entziehen, und es seiner Tochter Elisabeth, einer Jungfrau von männlichem Geiste, oder für den Fall,

---

1) Krenners Landtagsverhandlungen VIII, 415. — 2) Zottmayer, Genealogie Seite 8. — 3) Cod. germ. 900 b.

daß diese sterben sollte, dem mit ihm verschwägerten pfälzischen Hause zuzuwenden. Zu diesem Zwecke machte er, ungeachtet des Abmahnens seiner Räthe, und entgegen den bereits bestehenden Verträgen der Familie, zu Friedrichsburg bei Worms am 19. September 1496 ein Testament [1]), in welchem er seine Tochter als alleinige Erbin des Landes und seiner Schätze erklärte, und da bereits verabredet war, daß einer der drei Söhne des Churfürsten Philipp von der Pfalz, Elisabeth heirathen solle, so bestimmte der letzte Wille weiter, daß, wenn Elisabeth ohne Leibeserben sterben würde, ihr angetrauter Gemahl Erbe sei, würde aber sie Wittwe, so habe das Fürstenthum dem Pfalzgrafen Philipp oder dem ältesten seiner Söhne, der weltlich wäre, zuzufallen.

Am 10. Februar 1499 [2]) fand, nachdem zuerst die Dispens wegen der Blutsverwandtschaft vom Papste ertheilt worden war, die Vermählung Ruprechts, des drittgebornen Sohnes des Kurfürsten Philipp und seiner Gemahlin Margaretha, Herzog Georgs Schwester, mit Elisabeth statt.

Trotz der befohlenen Geheimhaltung des Testamentes erhielt Herzog Albrecht, wie man glaubt durch den Kanzler Georgs, Wolfgang Kolberger, davon Kenntniß, wandte sich an den König Maximilian, ohne dessen Genehmigung das Testament keine Gültigkeit hatte, und dieser ertheilte am 23. Mai 1497 zu Kaufbeuern durch eine Urkunde dem Herzoge Albrecht und seinen Söhnen Wilhelm und Ludwig die vorläufige Versicherung auf die künftige Erbschaft Herzog Georgs, wodurch jedes Vermächtniß, welches ihnen Georgs Fürstenthum entwinden würde, für kraftlos erklärt wurde.

Im Vorgefühl der Zukunft ließ Herzog Albrecht sich im Jahre 1500 auf weitere 12 Jahre in den mächtigen schwäbischen Bund aufnehmen, und erwarb dadurch für den Fall eines Krieges ein Hilfsheer von wenigstens 9000 Mann zu Fuß und 1300 zu Pferd [3]). Herzog Georg fürchtend, daß, da seine Bitten um Anerkennung des Testaments beim Könige umsonst waren [4]), schon jetzt ein Krieg über ihn oder seinen Schwiegersohn Ruprecht, den er zum Statthalter seines Landes an der Donau gemacht hatte [5]), hereinbrechen könne, erließ am 31. März und 17. April 1501, dann 18. Juni 1502 [6]) Aufgebote zur Rüstung. Als Grund gab er an, „weil einige, so aus „Freundschaft und Einigung halb verwandt sind, überzogen und beschädigt „werden sollen, gebührt es uns, denselben darwider Hilf und Beistand zu „thun.“ Vorzüglich in dem letzten Aufgebote wurden die Diener von Haus aus aufgefordert, sich mit den bestellten Pferden zu rüsten, damit sie sogleich auf Erforderung kommen könnten. „Pfleger und Landrichter, Städte und

1) Oefele II, 268. Krenner XIV, 63. — 2) Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz I, 464. — 3) Datt. de pace publica 360. — 4) Buchner VI, 493. — 5) Krenner, Landtagsverhandlung XIII, 153, 154. — 6) Krenner XIII, 348.

„Märkte sollen gerüstet sein mit einem, zwei oder drei Viertheilen, je nach„dem es Noth wäre, in's Feld zu rücken, die Prälaten aber Pferde und „Wägen für das Heer in Bereitschaft zu halten.

Auch für den Fall eines plötzlichen Todes war der niederbayerische Herzog besorgt, und setzte drei Commissäre: Sigmund von Frauenberg zum Hag, Adam Törring zum Stein und Asmus von Seiboltstorf nieder, sie mit der eigenhändig geschriebenen Vollmacht versehend, daß sie Niemanden als dem Pfalzgrafen Ruprecht und seiner Gemahlin Elisabeth Schloß und Stadt Landshut übergeben, und alle Beamte des Ober- und Niederlandes, wenn ein solcher Fall eintreten würde, für diese in Pflicht nehmen sollten (dat. 2. März 1502)[1].

Im Herbste des Jahres 1503 erkrankte Herzog Georg. Als Krankheitsursache gaben die Aerzte an: „es rühre von dem Scharfrennen her, „das der Herzog mit dem König zu Nürnberg gehalten, in welchem er „etlich stark stöß und Treffen auf den Magen bekommen, und deßhalb „in dem Magen etwas erstocket und erhärtet worden[2]" und riethen zur Heilung den Gebrauch des Wildbads. Der Herzog übergab den oben genannten drei Commissären die Regierung (23. Sept. 1503), und diese nahmen die Beamten in Pflicht[3]. Mit 200 Pferden reiste Georg nach Lauingen, kehrte aber von da auf den Rath des berühmten Arztes Dr. Stockher, welchen er von Ulm aus zu sich beschieden hatte, zu Schiff nach Ingolstadt zurück, mit dem Bewußtsein, daß ihm nur wenige Zeit mehr gegönnt sei, seinen Lieblings-Wunsch in Erfüllung zu setzen. Er berief seine Räthe und seinen Schwiegersohn Ruprecht zu sich; noch bei Lebzeiten diesen in den Besitz der Regierung des Landes zu setzen, war sein Wille[4]. Herzog Ruprecht kam am 24. Oktober nach Ingolstadt, und schreibt (1. November) an den Vicedom der Obern Pfalz, Ludwig von Eyb: „Der Herzog meint's gut mit mir, und hoffts zuwegen zu „bringen, daß mir die Landschaft noch bei seinen Lebzeiten Huldigung „thun soll."

Auch für eine Kriegsmacht, welche die Erhebung Ruprechts für den Fall, daß Herzog Albrecht mit bewaffneter Hand Einsprache thun würde, schützen sollte, war Vorsorge getroffen. Das Aufgebot im Herzogthum Niederbayern war bereits durch das Ausschreiben vom 23. September[5] angeordnet, die Diener vom Haus aus: „Ludwig von Leonstain, Georg „von Rosenberg, Ludwig von Hutten waren aus Franken; Johann Land-

1) Krenner XIII, 347. — 2) Cod. germ. 900. — 3) Krenner XIII, 358. — 4) Urkunden zur Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges, herausgegeben von J. Würdinger in den Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern VIII, nr. 26. Das Citat Urk. weist stets auf diese Urkunden-Auszüge hin. — 5) Krenner XIII, 358. —

„graf von Leuchtenberg, Graf Haug von Montfort und Bregenz mit ihren „Reisigen angekommen [1]). Georg von Elbling, vom Bischof von Würz„burg geschickt [2]), hatte mit Reisigen das Schloß in Ingolstadt besetzt, Vizedom Ludwig von Eyb [3]) auf Befehl des Kurfürsten Philipp in der Pfalz in Bayern (Oberpfalz) aufgeboten, und erhielt außerdem den Befehl auch die bestellten Reisigen „so viel er nur immer aufbringen möcht," in Neumarkt zu sammeln, um sie auf Verlangen nach Ingolstadt zu „schicken, denn wir versehen uns eines schweren Widerstandes," schreibt am 6. November Pfalzgraf Ruprecht an den Vizedom.

Rüstungen und Harnische hatte theils der Kurfürst aus der Pfalz nach Amberg geschickt, theils wurden sie in dieser Stadt selbst gefertigt [4]). Büchsenmeister wurden aller Orten angenommen, Geldmittel zu den Rüstungen boten die 100,000 fl. Steuergeld, welche als Depositum im Schlosse zu Landshut von den Landsteuern hinterlegt worden waren. Adam von Törring, der erbittertste Feind Albrechts, vermaß sich auszusprechen, „daß er „lieber dem Teufel in der Hölle dienen wolle, als Herzog Albrecht, der „nur ein Stubenschreiber und Kreuzelbinder sei, der sein Lebtag kein „guter Kriegsmann gewesen, und auch weder zum Ritterspiel, noch anderer „fürstlicher Kurzweil tauglich wäre [5]), und Georg von Wißpeck [6]), welcher sich den Namen des bayrischen Attila erwarb, war in Ingolstadt anwesend, um im Falle eines Krieges den Befehl über die Truppen zu übernehmen. Alles lag nur noch daran, sich der Zustimmung des Volkes zur Erhebung Ruprechts zu versichern. 3300 Briefe waren ausgefertigt, um sie im Lande zu versenden, da trat Wilhelm von Rorbach, ein Rath Herzog Georgs aber Anhänger Albrechts, mit dem Bedenken hervor: „daß in den Briefen „gar viel enthalten sei, was Mängel hätt', und dadurch disputirlich und „und unkräftig gemacht könnt werden." Man beschloß, die Briefe zu vernichten und neue anzufertigen [7]). Herzog Georg fordert die Stadt Ingolstadt auf, seinem Schwiegersohne Erbhuldigung zu leisten, doch verweigerte diese die Huldigung [8]), da am 4. Nov. ein Schreiben Herzog Albrechts [9]), und am 10. des nemlichen Monats ein Erlaß König Maximilians [10]) (d. d. Kaufbeuern 24. Oktober) eingetroffen war, in welch ersterm das Erbrecht Albrechts, in letzterem Strafe für jeden, der einem andern, als dem Herzoge von München huldigen würde, verkündet waren. Gesandte, die

1) Oefele II bei Zainer 362. — 2) Urkunde 20. — 3) Urkunde 27, 28. — 4) Ruprecht schreibt: das Harnasch, so der Plattner gemacht, sollst du beschießen, auch das neue Secret (Siegel), so der Goldschmied zu Amberg gemacht, uns schicken. — 5) Cod. germ. 900 b. — 6) So schrieb Wißpeck seinen Namen in von ihm ausgestellten Urkunden. — 7) Cod. germ 900. — 8) Oefele II, 351 (21 Okt). — 9) Oefele II, 352-360. — 10) Krenner XIII, 371. Ein weiteres Schreiben des Königs im nemlichen Betreffe an Herzog Georg Lünig II, p. 57.

Herzog Albrecht zur gütlichen Beilegung der Angelegenheit in Person der Ritter von Berwanger und von Kammer zu Georg schickte, ließ dieser gar nicht vor [1]).

Die Uebertragung des Fürstenthumes bei Lebzeiten war gescheitert, Herzog Georg fühlte das Herannahen seines Todes [2]), und berief einen Rittertag nach Landshut. In Folge der auf diesem gefaßten Beschlüsse wurde ein allgemeiner Landtag (dat. Ingolstadt 25. November) auf den 10. Dezember mit dem Beifügen berufen, daß dieser Landtag auch für den Fall, daß Georg in der Zwischenzeit sterbe, dennoch stattfinden solle [3]). Noch vor diesen Ausschreibungen beschloß der Herzog seinem Schwiegersohne den Besitz der Schlösser zu Landshut und Burghausen zu sichern, und ertheilte am 15. Nov. den drei Statthaltern zu Landshut den Befehl, den Pfalz-Grafen Ruprecht in das Schloß und die Stadt Landshut einzulassen [4]). Am 16. November ritt Ruprecht nach Landshut ab [5]). Herzog Georg empfahl ihm Eile, „denn wenn er die zwei besten Schlösser im Lande, und „auch den reichen Schatz besäß, möcht's ihm nicht hart ankommen, mit Hilf „des Adels auch die andern Städte, Flecken, Schlösser und Klöster zu gewinnen" [6]). Sieben Tage später hielt er seinen Einzug in das Schloß zu Landshut, am 27., nachdem sich die Bürger zwei Stunden geweigert hatten ihn einzulassen, in das zu Burghausen [7]). Das Schloß zu Landshut wurde mit fränkischen Reisigen, das zu Burghausen mit aufgebotenem Landvolke, „damit er im Anfang keinen Unwillen von dem Adel in Bayern überkam", besetzt [8]). Mit seinen fränkischen Reisigen zog nun Ruprecht wieder nach Landshut zurück.

Auf dem Rittertage zu Landshut (15.—29. Nov.) erschienen auch die Räthe Herzog Albrechts, Graf Georg von Helfenstein, Hieronimus von Stauff und Georg Ahaimer. Bitter beschwerte sich der niederbayerische Adel, daß so viel fremdes Kriegsvolk in das Land berufen worden sei, was er als einen Ausdruck des Mißtrauens ansehen müßte. Auch über die Einsetzung der drei Commissäre, „was als Herrn und Ritter ihre Sache „gewesen wäre" und über die Anmaßungen Wißpecks führten die Ritter Klage. Ihren Bitten und Forderungen entsprach Herzog Georg durch die oben angeführte Einberufung eines allgemeinen Landtages [9]).

---

1) Cod. germ. 900 b. — 2) Urkunde 18. Adam von Törring schreibt an Ludwig von Eyb am 15. November: Ueber den nächsten Samstag werde Herzog Georg nicht mehr leben. Sterbe er, müsse sein Tod so lange als möglich verheimlicht werden. — 3) Krenner Bd. XIII, 380. — 4) Cod bav. 1586 p. 818. Nach dieser Urkunde erscheint die Angabe Zainers bei Oefele S. 477, daß bereits am 11. November dieser Befehl erlassen worden sei, als falsch. — 5) Urkunde 30. Schreiben Ruprechts an Ludwig von Eyb d. d. Ingolstadt 15. November. — 6) Cod. germ. 900. — 7) Chronik eines Ungenannten p. 170. — 8) Cod. germ. 900. — 9) Krenner XIII, 375—380.

Am 1. Dezember früh 7 Uhr starb [1]) Herzog Georg zu Ingolstadt. Sein Tod wurde bis zum 5. geheim gehalten. Wißpeck ging nach Landshut, wohin von Amberg 600 Fußknechte und 100 Reisige berufen wurden. Der Vizedom Ludwig von Eyb wurde mit seinen Truppen nach Neumarkt beordert, um Hilpoltstein und Heideck gegen allenfallsige Angriffe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg und der Nürnberger zu sichern. Nach Ansbach und Nürnberg wurden Kundschafter geschickt, um die feindlichen Absichten zu erforschen. Ludwig von Eyb erhielt den Auftrag 1000 bis 1500 Fußknechte bereit zu halten, um sie auf Erforderung nach Landshut schicken zu können [2]).

Am 6. Dezember wurde die Leiche Herzogs Georg von Ingolstadt nach Landshut abgeführt, und bezeichnend für den weitern Verlauf der Dinge mag die von Adam von Törring, welcher im Gefolge der Leiche war, zu Wolnzach gemachte Aeußerung sein: „die Schlösser Burghausen und Lands„hut habe Ruprecht bereits inne, und hoffe noch mehr Land zu bekommen, „sollte man ihn daran verhindern wollen, so kümmere er sich weder um „den Kaiser, noch den Bund, sondern sie wollten treulich zusammenstehen" [3]).

Auch Albrecht hatte keine Zeit verloren, und sich zum Könige, der einer Versammlung des schwäbischen Bundes zu Ulm beiwohnte, begeben. Hier erhielt er für sich und seinen abwesenden Bruder Wolfgang die Belehnung mit Niederbayern [4]), und der König ertheilte seinen auf der Reise zum Landtage nach Landshut begriffenen Abgesandten am 9. Dez., dem Begräbnißtage Herzog Georgs zu Landshut, die Instruktion [5]), sie sollten Herzog Ruprecht, „welcher im Sinne habe, „das Herzogthum in Kraft seines vermeinten „Rechts in Gehorsam, Pflicht und Regierung zu nehmen," abmahnen, denn „bereits sei es dem Herzoge Albrecht zugesprochen. Seine Einsprache solle „er an den König richten, der wolle ihn hören und dann entscheiden [6])." Dieser Instruktion war ein Beglaubigungsschreiben, für die Gesandten ein Mandat, worin der Landschaft geboten wurde, dem Herzog Albrecht zu huldigen, und ein Abmahnungsschreiben an Herzog Ruprecht beigeschlossen [7]).

---

1) Urkunde 24 enthält vom 1. Dezember ein Schreiben der Räthe Herzog Georgs an Ludwig von Eyb: „Wir thun zu wissen, daß unser gnädiger Herr Herzog Georg „heut morgens um 7 Uhr mit Tod abgegangen. So stellt sich die Angabe Zainers gegenüber denen von Mederer, Kölner (ephem. belli) als richtig dar. — 2) Urk. 24, 25. Schreiben der Räthe Herzog Georgs d. d. 26. November, 1. u. 4. Dezember. — 3) Zainer de bello bavarico 364. — 4) Koelneri Ephemerides bei Oefele II, 473. — 5) Archiv Tom. Pfalz, Neuburg und Bayern. A. 3. Nach dem Wortlaut der Urkunde hatten die Gesandten zu Jettingen eine andere Instruktion erhalten, und mag vielleicht der König schon zu dieser Zeit durch Zugeständnisse Herzog Albrechts in Betreff das königliche Interesse gewonnen worden sein. — 6) Krenner XIV, 11. — 7) Krenner XIV, 15—19.

Aller Augen waren nach Landshut gerichtet, wo sich die Landstände versammelten. Am 11. Dezember fand die Eröffnung des Landtages statt. Sigmund zu Norbach, des Königs Hauptmann zu Regensburg und Landsasse, forderte die Versammlung auf, einig zu sein, „Prälaten, Städte „und Märkte sollen Hand in Hand mit dem Adel gehen, dann könnte etwas „ausgerichtet werden, was Land und Leuten zum Nutzen gereiche." Die Prälaten und Städte nahmen das Anerbieten willig an. Am Nachmittage erschien Pfalzgraf Ruprecht mit vielen Grafen, Herren und Knechten im Landschaftshause, und ließ durch Graf Leonstein seine Ansprüche auf die Erbschaft darlegen, indem er sich hauptsächlich auf das Testament Georgs, und seine bereits vor drei Jahren geschehene Adoption berief [1]). Am 12. erschienen die Gesandten des Römischen Königs, Herzog Albrechts von Oberbayern [2]), Abgeordnete des schwäbischen Bundes und des Herzog Ulrich von Württemberg, sämmtliche verlangten Anerkennung der Rechte der Herzoge Albrecht und Wolfgang auf Herzog Georgs verlassenes Fürstenthum. Die Landschaft beschloß, den Abgeordneten durch Sigmund von Rorbach den Bescheid zu geben: „Die Sache sei zu wichtig, um sogleich „endgültige Antwort geben zu können, man müsse sich bedenken." Gleiche Antwort erhielt auch Pfalzgraf Ruprecht, der am nächsten Tage wiederholt durch den Grafen von Leonstein, welchen auch die so eben aus der Pfalz mit 30 Pferden angekommenen [3]): Graf Ludwig von Habsberg, Sweikart von Sickingen und der Deutschmeister von Horneck begleiteten, sein Ansuchen um Huldigung vortragen ließ. Ein Gerücht, daß gegen Abend 350 Reisige in das Schloß zu Ruprecht kommen würden, wurde auf Anfrage der Stände von Georg Wißpeck und Adam von Törring als unwahr erklärt. Die Landschaft wählte einen Ausschuß von 64 Mitgliedern (32 vom Adel, 16 aus den Prälaten und 16 von den Städten und Märkten), welche im Namen der ganzen Landschaft, die jedoch versammelt blieb, handeln sollten [4]). Zum Kanzler des Landes wählte dieser Ausschuß den Dr. Peter Paumgartner [5]). Adam von Törring und Wißpeck, durch ihre Nichtwahl in den Ausschuß beleidigt, wurden mit der Antwort Sigmunds von Rorbach: „Die Landschaft habe gewählt," abgewiesen. Der Ausschuß erließ nun den Befehl, sämmtliche von dem Herzoge Ruprecht in der Stadt einquartirten Leute und Pferde zu verzeichnen, um sie besser überwachen zu können; denn allgemein war das Gerücht (gemains Geschray) „Kurfürst

1) Zainer bei Oefele II, 371. — 2) Die Gesandten Herzog Albrechts waren: Georg Graf von Helfenstein, Narziß Abt zu Benediktbeuern, Hieronimus von Stauff auf Ehrenfels, Hans von Paulsdorf zu Kürn, Doktor Dietrich von Plinningen zu Schwabeck und Bartlmä Schrenk, Bürger von München. — 3) Krenner XIV, 42. Bericht der Gesandten Herzog Albrechts. — 4) Krenner S. 45 u. 46. — 5) Krenner S. 53.

„Philipp sei mit großer Macht im Anzuge, und wolle das Land zur Hul„digung zwingen.“ Alle Amtleute und Pfleger wurden von der Landschaft in Pflicht genommen, und ermahnt, für die Bewachung und Vertheidigung der ihnen anvertrauten Orte Sorge zu tragen.

Am 15. erschienen [1]) der Hochmeister von Horneck und Sweikart von Sickingen als Abgeordnete des Kurfürsten Philipp und der Gemahlin Ruprechts, um die Ansprüche des Pfalzgrafen zu unterstützen.

Auf das Schloß wurde eine Deputation mit der Bitte geschickt: „der Herzog möge seinem Hofgesinde jede feindliche Handlung gegen die Stadt verbieten, zugleich auch mit der Anfrage, warum die Besatzung des Schlosses heimlich durch Geharnischte verstärkt würde, denn man wisse jetzt gewiß, daß die 350 pfälzischen Reisigen doch in das Schloß gekommen wären. Die Antwort des Herzogs lautete: „Es sei viel fremdes Volk in der Stadt, „er müsse Schloß und Thor bewachen. Auch wären Dienstleute Herzog „Albrechts im Ausschusse, und er fürchte, daß es nicht unpartheiisch zu„gehe“ [2]); als diese Antwort der Landschaft verkündet wurde, erhob sich der Ritter Wolf von Ahaim, und gab die Erklärung ab: „Nicht als Diener, „sondern als Landsassen seien sie anwesend, und wollten als solche zum „Nutzen der Landschaft handeln“; Sigmund von Frauenbergs, der ein Anhänger Ruprechts war, Entgegnung führte zu heftigem Wortgefechte. Am 17. versammelte der Ausschuß die Landschaft, und verhandelte mit ihr über die Einsetzung einer provisorischen Regierung (Regiments). Herzog Ruprecht kam an diesem Tage auf das Landschaftshaus, ließ das Testament des verstorbenen Herzogs Georg vorlesen, und verlangte Huldigung, aber auch dießmal vergebens [3]). Am 18. erklärten die in Landshut versammelten Pfleger und Amtleute, der Landschaft allein bis zur Schlichtung des Erbfolgestreites Gehorsam leisten zu wollen.

Die gepflogenen Verhandlungen der Landschaft beabsichtigten nicht Huldigung für Herzog Albrecht, sondern man hoffte auch dem Herzoge Ruprecht durch einen Vertrag einen Theil des Landes und des Schatzes zuzuwenden. Städte und Prälaten waren für Herzog Albrecht, der größte Theil des Adels aber war dem freigebigen und ritterlichen Herzog Ruprecht zugethan [4]). Die Kunde, daß Ruprecht in Böhmen durch Georg Schenk den Ritter von Guttenstein mit 500 Fußknechten und 200 Reisigen, die bereits im Anmarsche seien, durch Sigmund von Thüngen in Franken viel Volk habe anwerben lassen [5]), außerdem auch selbst am Sonntage mit Befestigung

---

1) Krenner S. 53. — 2) Oefele II, 373. — 3) Krenner XIV, 62, S. 63–85 enthält den vollständigen Wortlaut des Testaments, welches Herzog Georg 1496 errichtet hatte. — 4) Bericht der Gesandten Herzog Albrechts d. d. 18. Dezember. — 5) Krenner XIV, 59 u. 60, dann cod. mscpt. corspd.

des Schlosses fortfahre, veranlaßte die Landschaft, den Herzog zu bitten, „weder selbst fremdes Kriegsvolk in's Land zu bringen, noch durch andere „solches für sich werben zu lassen, auch das bereits geworbene, soweit es „nicht zur Besetzung der Schlösser zu Burghausen und Landshut nöthig „wäre, wieder zu entlassen." Am nemlichen Tage (18. Dezember) erließ die Landschaft an die Städte und Märkte Schreiben, worin ihnen fleißiger Wachtdienst, gute Aufsicht auf die Thore und Passanten zur Pflicht gemacht, das Einlassen von fremden Bewaffneten, seien sie haufenweise oder einzeln, verboten wurde [1]).

Dieser Befehl gab den Bürgern Ingolstadts eine gute Gelegenheit, sich der längst verhaßten und mit mißtrauischen Augen betrachteten würzburgischen Besatzung zu entledigen. Am 23. Dezember mußte sie, geleitet von mit Büchsen bewaffneten Bürgern, mit ihrem Hauptmann Graf Balthasar von Schwarzburg und dem Pfleger Alberstorfer abziehen. Von Ingolstadt zogen die Würzburger nach Neuburg an der Donau, da aber diese Stadt sich weigerte, sie als Besatzung aufzunehmen, gingen sie auf Befehl Adams von Törring über Marxheim möglichst heimlich nach Burghausen, um das Schloß zu besetzen; die Bürger Ingolstadts aber übernahmen die Vertheidigung ihrer Stadt. Die Pfahlbürger wurden zum Gelöbniße vorgerufen alles zur Rettung der Stadt beizutragen, die Studenten mit Wehren versehen, 200 fl. für Anschaffung von Hacken-Büchsen „von denen vier je „einen Zentner schwer sein sollten, damit man sie statt der Feldschlangen „brauchen könne," verwendet. Ein geschickter Büchsenmeister, Namens Oswald, wurde aufgenommen, und Bernhardin von Stauff zum Hauptmanne erwählt [2]).

Zu Landshut drängten die Gesandten Herzog Albrechts und des schwäbischen Bundes die Landschaft zur Entscheidung, damit sie dem zu Ulm versammelten Bundestage Bericht erstatten könnten [3]). Die Gesandten Albrechts forderten von den Königlichen, sie möchten das von Maximilian am 12. Dezember für die Landschaft erlassene Mandat [4]), in dem bei Androhung der Acht und Aberacht befohlen war, dem Herzoge Albrecht zu huldigen, veröffentlichen. Diese weigerten sich mit dem Bemerken, sie wollen an den König schreiben, daß er die Entscheidung des Streites in die Hand nehme, „damit Land und Leute vor Verderben bewahrt würden [5])."

Am 18. schrieb die Landschaft an den König, er möge doch, da sie mit ihren Berathungen nicht zu Ende sei, die beiden Parteien, Herzog Albrecht

---

1) Zainer bei Oefele II, 374. — 2) Zainer. — 3) Krenner XIV, 95. Bericht der Gesandten Albrechts. — 4) Krenner S. 56. Außer diesem Mandate hatte der König am 13. Dezember noch ein allgemeines Ausschreiben erlassen, in welchem die Unterstützung der Gegner der Herzoge Albrecht und Wolfgang verboten wurde. — 5) Krenner 97.

und Pfalzgraf Ruprecht veranlassen, sich gegenseitig nicht zu bekriegen. Drei Tage darnach begannen die Unterhandlungen des Ausschusses mit Herzog Ruprecht [1]). Man verlangte von ihm zu wissen: „In welcher Ge„stalt er im Schlosse neben ihm weile, warum er das Schloß befestige, und „fremde Truppen werbe, auch wer ihm das Recht gegeben habe, Pfleger in „Pflicht zu nehmen, und das geheime Archiv auf das Schloß zu führen. „Man bitte ihn, sich keinerlei Regierung anzumassen, sondern mit der „Landschaft Abgeordnete zum Könige zu senden, und diesen um Vermitt„lung zu bitten." Ruprecht schickte, ohne die Beiordnung von Gesandten der Landschaft abzuwarten, den Grafen von Leonstein, Ludwig von Habsberg, und Götz von Aletsheim zum Könige. Am 26. erklärte er der Landschaft, dem königlichen Willen nachkommen, und sich jeder feindlichen Handlung enthalten zu wollen [2]).

Am 29. wurden durch die einzelnen Stände die Mitglieder der neuen Regierung (Regenten) und zwar 8 vom Adel, 4 von den Prälaten, und 4 von den Städten gewählt. Diese 16 sollten als Haupt-Regenten ihren Sitz zu Landshut haben, und 8 weitere, der Landschaft entnommene, nach Burghausen und ebensoviele in das Oberland nach Neuburg verordnen [3]). Dem Pfalzgrafen Ruprecht wurde ein Vertrag vorgelegt, dessen Hauptpunkte waren [4]): „1) Anerkennung der provisorischen Regierung, 2) außer „der Schlösser Landshut und Burghausen, die er bereits im Besitz habe, „sich keiner weitern Orte zu bemächtigen, 3) ohne der Landschaft Bewilli„gung kein fremdes Kriegsvolk zu werben, 4) mit der weitern Befestigung „der Schlösser Landshut und Burghausen inne zu halten, 5) keinerlei Re„gierungsakte vorzunehmen." Dagegen versprach die Landschaft dem Herzoge, ihm, wenn er vor Ablauf der von dem Könige geführten Vergleichs-Versuche von den Herzogen Albrecht oder Wolfgang angegriffen würde, zu helfen, überhaupt wolle die Landschaft demjenigen der streitenden Partheien Feind sein, der sich dem Ausspruche des Königs nicht fügen würde.

Die Abänderungen, welche die Gesandten Herzog Albrechts zu diesem Entwurfe in Vorschlag brachten, wurden nicht berücksichtigt, und der Vertrag am 3. Januar 1504 von Herzog Ruprecht urkundlich angenommen [5]). Die Zustimmung Herzog Albrechts erfolgte zu Augsburg später.

---

1) Krenner 103. — 2) Krenner 114. — 3) Krenner 121. Die Regenten waren: vom Adel Graf Wolf von Ortenburg, die Herren Hans von Aichberg, Oswald von Seiboltstorf, Jakob Fraunhofer, Gilch Münchauer, Georg Trenbeck, Waller vom Thurn, Georg Engelshofer, Georg Nothhaft; von den Prälaten: die von Reitenhaslach, St. Salvator, St. Veit, von Oetting; von den Städten: Landshut, Braunau, Wasserburg und Rattenberg. — 4) Archiv Tom. Pfalz. Neuburg und Bayern. Krenner 117. 5) Krenner 142.

Am 30. Dezember erhielt die Landschaft Nachricht, daß die von Ingolstadt vertriebenen Würzburgischen Reisigen sich in das Schloß Burghausen begeben hätten [1]). Dieser Vorfall erregte große Mißstimmung, und die Regenten beschlossen, zu ihrem Schutze und zur Bewahrung der Stadt Landshut aus dem Lande Knechte zu berufen [2]). Aehnliche Vorsichtsmaßregeln ergriffen auch die Regenten zu Burghausen. Am 1. Januar 1504 entließen die neuen Regenten die noch von Herzog Georg eingesetzten sechs Statthalter. Am 2. erschienen die Gesandten des Königs und luden den Pfalzgrafen Ruprecht und die Landschaft auf den Tag zu Augsburg vor. Am 4. wurden die zwölf Bevollmächtigten zu dem Augsburger Tage gewählt, und am 5. löste sich die Landschaft auf. Der Anfang der Verhandlungen war auf den 13. Januar bestimmt [3]). Die Abgeordneten der Landschaft kamen aber bereits am 7. in Augsburg an, und gaben den königlichen Räthen die Gründe ihres bisherigen Verfahrens, sowie die Bitte, der König möge bald kommen, um die Sache rechtlich zu entscheiden, kund.

König Maximilian, der zu Ulm die Herzoge Albrecht und Wolfgang mit dem ganzen erledigten Fürstenthume belehnt, und sein Interesse durch eine Clausel gewahrt hatte, suchte nun auch den Herzog Ruprecht für seine Ansprüche zu gewinnen. Er versprach ihm in zwei Urkunden noch vor dem Beginne der Unterhandlungen (Memmingen am 6. Januar) ein Drittheil des Fürstenthums, die Hälfte vom Geschütze, Getreide und Hausrath, er wolle ihn mit diesem Besitze selbst für den Fall, daß die Unterhandlungen keinen günstigen Erfolg hätten, belehnen und schirmen; dagegen soll Ruprecht versprechen, „daß er weder mit Herzog Albrecht noch „mit der Landschaft ohne des Königs Wissen einen Vertrag „oder eine Uebereinkunft schließen wolle [4]).“ Maximilian wollte keinen Vergleich zwischen den Partheien, gegenseitige Schwächung der bayerischen Fürsten, dieser mächtigen Rivalen des Hauses Habsburg, und daraus entspringender Gewinn an Land und Leuten war des Königs Absicht, und läßt sich im ganzen Verlaufe des Krieges verfolgen.

Drei Stücke waren es hauptsächlich [5]), auf welche des Königs Auge gerichtet war, und welche er auch wirklich in diesem Kriege gewann:

---

1) Oefele II, 376. — 2) Oefele 387. Die Stadt Ingolstadt schickte 20 wohlgerüstete Landsknechte, worunter 2 Büchsenschützen, alle in gleiche Farben gekleidet. — 3) Herzog Ruprecht an Ludwig von Eyb: Man solle ihm die Futterzettel schicken, daß er die bestimme, welche ihn, da am 13. ein Tag zum Bescheid der Irrungen nach Augsburg angesetzt sei, dahin begleiten sollten. — 4) Krenner XIV, 153—157. Die Clausel aber, welche bei der Belehnung Albrechts und Wolfgangs angefügt wurde, S. 505. — 5) Die ausführliche Angabe, sämmtlicher vom Könige begehrten Länderteile ist in dem Verzichtbriefe der Herzoge Albrecht und Wolfgang, d. d. 2. April 1504 enthalten. Krenner 565. Archiv bei Köllner.

1) Die Städte Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg sammt dem Zillerthale, welche Bayern hundertvierunddreißig Jahre früher durch einen Vertrag von der Grafschaft Tyrol erworben hatte.

2) Die Grafschaften Kirchberg, Mauerstetten und Weissenhorn, die vor wenigen Jahren Herzog Georg an sich gebracht hatte, die aber zur Arrondirung der Markgrafschaft Burgau günstig gelegen waren, und endlich

3) für den Fall, daß auch Pfalzgraf Philipp mit in den Krieg gezogen werden könnte, die von König Sigismund an den Pfalzgrafen bei Rhein versetzte Landvogtei im Elsaß zu Hagenau und in der Ortenau.

Am 30. Januar [1]) kam Maximilian nach Augsburg, die Herzoge Albrecht und Wolfgang, viele andere Fürsten und Herren, die Gesandten des schwäbischen Bundes waren bereits anwesend, Herzog Ruprecht traf, von den Abgeordneten der Landschaft dazu aufgefordert, am 3. Februar ein [2]). In seinem Gefolge waren Adam von Staufen, Franz von Sickingen, Ludwig von Hutten, Adam von Törring, Georg Wißpeck und viele andere Ritter, ihr Einfluß auf die Handlungsweise Ruprechts tritt in vielen Schreiben an die zu Landshut zurückgelassenen Hauptleute Georg von Rosenberg, Sweikart von Sickingen und Magnus von Habsberg zu Tage.

Noch am 30. berief der König die Abgeordneten der Landschaft zu sich, und versprach ihnen, den Streit der beiden Fürsten zu schlichten, er wolle, da die Abgeordneten keine unumschränkte Vollmacht hätten, allem, was er verhandeln werde, Folge zu thun, die Landschaft selbst nach Friedberg berufen. Der Gegenvorschlag der Abgeordneten, die Landschaft am 18. Februar in Aichach zu eröffnen, wurde angenommen.

Am 5. Februar wurden die beiden streitenden Partheien, sowie die Abgeordneten vor den König beschieden, und es nahmen die Darlegungen und Erwiderungen der beiderseits vorgebrachten Gründe und Beweismittel die Zeit bis zum 18. Februar in Anspruch. Vertreter Herzog Albrechts war Dr. Lamparter, württembergischer Kanzler, der Ruprechts der bambergische Domherr, Leonhard von Eglofstein [3]).

Wie wenig Hoffnung schon um diese Zeit für eine friedliche Beilegung vorhanden war, zeigt ein Schreiben Ruprechts an Ludwig von Eyb: „Er „solle die Reisigen beisamme halten, an den König von Böhmen und die „Ritterschaft habe er der Werbung wegen die Botschaft geschickt;" und die

---

1) Krenner 171. — 2) Urkunde 39. Ruprecht erwartete vor seiner Abreise noch die Ankunft seiner Gemahlin Elisabeth, die von Heidelberg mit 90 Reisigen zu Pferd am 19. Januar nach Neumarkt kam. Die Sorge, daß man in seiner Abwesenheit die Herzogin in Landshut nicht einlassen würde, bewogen den Pfalzgrafen, sie nach Landshut (27. Januar) zu berufen. Seine Söhne wurden von Neumarkt nach Amberg gebracht.
3) Krenner 175—450. Buchner VI, 509, 515.

Hauptleute von Landshut schreiben (13. Februar) „wenn sich die Sache zu „Augsburg nicht richten wolle, dann hätten sie auch keinen großen Schrecken, „denn Grafen, Herrn, die Ritterschaft und wir wollen uns, so wir frei „handeln dürften, halten, daß Euer Gnaden uns loben würde"[1]). Die gegenseitigen Steitreden wurden am 18. Febr. mit einem Schlußrezesse beendet, in welchem Herzog Albrecht den König bat, die Sache binnen acht Tagen zu entscheiden, denn er müsse von seinem väterlichen Erbe leben, während Herzog Ruprecht, vom hinterlassenen Schatze Herzogs Georg zehrend, wohl auf Jahre hinaus die Sache in die Länge ziehen möchte. Der König antwortete: „Er wolle sich die Sache bedenken, und seiner Zeit „den Fürsten seine Meinung zu erkennen geben. Man möge ihm einst„weilen ein Verzeichniß der vom Herzog Georg hinterlassenen Städte, „Märkte, Schlösser und ihrer Erträgnisse übergeben." — Ersteres erhielt er, letzteres aber verweigerte man ihm[2]).

Am 18. hatte sich die Landschaft zu Aichach versammelt. An diese schickte Maximilian am 21. eine Botschaft, und verlangte: „ihm Vollmacht „zur gütlichen Beilegung des Streites zu ertheilen, er wolle auch die Land„schaft zu dieser Verhandlung beiziehen. Sollte aber auf dem Wege der „Güte bei den streitenden Partheien nichts ausgerichtet werden, so verlange „er ein Compromiß zum Rechtserkenntniße." Auf des Königs Begehren ging die Landschaft ein. Ein weiteres Verlangen des Königs: „ihm in „allem gehorsam zu sein," wies die Landschaft aus Furcht „er könne es zur „Erhebung von Renten und Gilten, wie zur Ausübung anderer, nur einem „Erbfürsten zukommenden Rechte benützen, ab." Die Gesandten der Herzoge Albrecht und Ruprecht, welche mit neuer Werbung um Anerkennung bei der Landschaft erschienen, erhielten die Antwort: „man habe dem Könige Vollmacht zur Entscheidung gegeben." Die Anzahl der landschaftlichen Gesandten zu Augsburg wurde um zwölf vermehrt.

Am 1. März erschien Maximilian selbst zu Aichach, und ließ durch seine Abgeordneten des Interesses wegen einen Vortrag in der Landschaft halten. Ausführlich legte er seine Verdienste um Bayern, die Kosten, welche ihm bei verschiedenen Gelegenheiten erlaufen seien, dar, erklärte das Testament Georgs, aber ebenso auch den Theilungs-Vertrag der Herzoge Friedrich, Stephan und Johann für ungültig, weil beide nicht durch den Kaiser als obersten Lehensherrn bestätigt worden seien; seine Forderungen an bayerisches Gebiet näher zu bezeichnen, unterließ er mit der Bemerkung, er wolle sie seinerzeit schon bekannt geben, und schloß mit dem Begehren „die „Landschaft solle ihm in dessen Erwerbung nicht hinderlich sein, das Begehrte

1) Urkunde, 50, 4. Herzog Ruprecht an Ludwig von Eyb, d. d. Augsburg 15. Februar cod. bav. 1932. — 2) Krenner 450.

„sei nur wenig, und er hätte den Willen, sein Interesse nicht fahren zu „lassen."

Die Landschaft antwortete am 1. März: „Sie würde nur thun, was „sie verantworten könnte." Am 2. März löste sich die Landschaft auf, und ließ nur einen Ausschuß zu Aichach zurück [1]).

Dem Könige war die Antwort der Landschaft, welche hauptsächlich durch den patriotischen Dr. Paumgartner erzielt worden war, zuwider. Er wandte sich nun an die Herzoge Albrecht und Wolfgang, und machte ihnen den Vorschlag: „Sie möchten ihm behilflich sein, sogleich in den Besitz „seines Interesses zu kommen, dafür wolle er sie bis zum Ausgange des „Rechtsstreites in den Besitz des Landes zwischen dem Lech und der Donau, „mit Ausnahme der Schlösser Burghausen und Landshut, setzen, und binnen „6 Wochen die Sache mit Hilfe der Kurfürsten, Fürsten und Räthe ent„scheiden. Die Besetzung der Städte Ingolstadt, Lauingen, Gundelfingen „und Höchstädt behalte er, da es Grenzstädte der beiden Streitenden seien, „ganz für sich, die Schlösser Burghausen und Landshut wolle er, zu „gleichen Theilen je 50, mit seinen, Herzog Ruprechts und der Landschaft „Söldnern besetzen. Der Krieg sei dadurch verhütet, nnd beide Partheien „könnten ihre Truppen entlassen."

Ein gleicher Vorschlag ging auch (4. März) an Pfalzgraf Ruprecht, dem das Oberland jenseits der Donau zur Besetzung, und das Zollhaus zu Landshut als sein und seiner Gemahlin Wohnsitz mit 100 wohlgerüsteten und 100 ungerüsteten Pferden angeboten wurde. Herzog Albrecht nahm den Vorschlag an; Ruprecht aber ging weder auf diesen, noch einen spätern geheimen Vorschlag, in welchem ihm der König das Allein-Besatzungsrecht der Schlösser Landshut und Burghausen (jedes mit 100 Mann, worunter aber 50 Bayern sein müßten), sowie die Herrschaften Spitz und Reichenhall zuerkannt hatte, ein. Hierüber höchst unzufrieden, ließ der König beiden Partheien eröffnen: „Sie sollten ihr Kriegsvolk abbestellen, denn er „wolle aufs Förderlichste rechtliche Entscheidung über den Besitz geben."

Mit letzterer Erklärung waren die Fürsten zufrieden, doch die Entlassung des Kriegsvolks verweigerte Herzog Ruprecht. Am 13. März kehrte der König auf die Bitte des schwäbischen Bundes von Aichach nach Augsburg zurück [2]). Drei Tage später machte er dem Pfalzgrafen den Vorschlag „er wolle ihm „die eine Hälfte von einem Drittheil des Oberlandes einräumen, und die „andere Hälfte davon rechtlich zuerkennen, ebenso ein Drittheil der Früchte, „Geschütze und fahrenden Habe geben, wenn Ruprecht ihm sein Interesse „versichere," und ließ ihm zugleich ein schriftliches Verzeichniß der Forderungen übergeben. Ruprecht erschrack über des Königs Begehren, und

---

1) Krenner 496–511. – 2) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 501.

sprach: „Dieß könne ein bayerischer Fürst unmöglich an„nehmen."

Nun fürchtete der König, die Fürsten, aufgebracht über das Unmaß seiner Forderungen, könnten sich ohne ihn mit einander vertragen, und forderte (17. März) eine schriftliche Zusage, daß Ruprecht ohne des Königs Wissen und Willen mit Herzog Albrecht sich nicht versöhnen wolle [1]), er versprach dagegen, wenn es zum Kriege käme, dem Herzoge Albrecht nicht mit 10,000 Mann zu helfen, sondern nur das Contingent als Mitglied des schwäbischen Bundes zu stellen. Auch das verweigerte der ritterliche Fürst. „Des Rechtes wegen sei er nach Augsburg gekommen, „nicht der Gnade wegen."

Am 18. und 19. März wurden die landschaftlichen Gesandten um Anerkennung des königlichen Interesses, und für den Fall, daß die Fürsten sich unter sich vertragen wollten, darum ersucht, daß die Landschaft bis zur Anerkennung des Interesses mit dem König übereinstimmend handle. Für den ersten Fall, antworteten sie, hätten sie keine Vollmacht, für den zweiten würden sie, was billig und recht sey, thun [2]).

Am 21. kamen zwei der Landshuter Regenten nach Augsburg, und fertigten zugleich mit dem dort verweilenden landschaftlichen Ausschusse eine Urkunde, worin sie versprachen, „daß die Landschaft die für das königliche „Interesse vorbehaltenen Stücke in die Hand nehmen, und ihm bewahren „wolle, bis er sich mit den Fürsten vertragen hätte" [3]).

Ruprecht durchblickte die Absicht des Königs, es zu keiner gütlichen Lösung des Streites kommen zu lassen, wenn ihm nicht sein königliches Interesse befriedigt würde. Am 25. schreibt er an Ludwig von Eyb: „Er „schicke ihm den Ludwig von Habsberg und Wilpolt von Schaumburg, die „alles für den Krieg nothwendige mit ihm verabreden würden. Auf den „21. April habe er viele, die sich ihm zu dienen erklärt hätten, nach Am„berg berufen, und es sei sein Begehren, daß Eyb Ritterschaft und Land„schaft seines Amtes allgemein aufbiete. Die Geworbenen hätten am „21. April in Amberg einzutreffen. Die Aufgebotenen von jenseits der „Nab sollen zu Neuburg vorm Wald und Cham, die von diesseits der „Nab zu Amberg das Lager beziehen. Korn, Haber, Wein solle nach Be„darf angeschafft werden" [4]).

Am 31. März machte der König einen Vergleichsvorschlag, in welchem

1) Krenner 546. — 2) Krenner 550 – 555. — 3) Krenner 561 — 565. Außer den bereits oben angeführten Ländertheilen forderte der König noch andere, dann die 100,000 fl. Landsteuer, welche sich Herzog Georg widerrechtlich angemaßt hatte, ferner um 10,000 fl. Getreide und Nachlaß der dem Herzog Georg schuldigen Summen. — 4) Urk. 58.

der 28. April als der Tag bestimmt wurde, an dem die beiden Partheien sich in Besitz der ihnen einstweilen zugewiesenen Habe und Ländereien befinden sollten; am 29. Mai sei aber der Rechtstag der endgiltigen Entscheidung.

Weder Albrecht und Wolfgang, noch die Regenten und der Landtags-Ausschuß willigten in diese Vorschläge, Herzog Ruprecht fand sie unleidlich, „er hätt all sein Tag gehört, daß ein jeder sein Vater-„land retten sollte, das wollt' er auch thun[1]). Weitere Vorschläge des schwäbischen Bundes (9. April) und persönliche Unterhandlungen des Königs führten ebensowenig zum Ziele[2]). Unwillig ritten am 9. die Herzoge Albrecht und Wolfgang nach München ab. Dietrich von Plieningen unterhandelte in ihrem Namen mit dem schwäbischen Bunde der Kriegshilfe wegen, und erhielt die Zusage, daß, wenn selbst der König gebieten würde, Frieden zu halten, sie doch dem Herzoge zuziehen wollten. Eine Botschaft des Königs an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, daß er nach Augsburg kommen und sein Kriegsvolk nichts unternehmen solle, wurde vereitelt[3]). Mit Ruprecht unterhandelte der König heimlich. Ruprecht schied am 11. April von Augsburg, erklärend, „wenn „man seinen Vater in Neumarkt angreife, so müsse er als Sohn ihm doch „helfen."

Noch vor seiner Abreise schickte der Pfalzgraf seinen Hauptmann Georg Wißpeck nach Landshut, von wo aus ihn die Hauptleute schon längst gebeten hatten, einmal losschlagen zu dürfen. Zwischen dem Magistrate und der Gemeinde dieser Stadt hatten sich Meinungsverschiedenheiten ergeben, und letztere bat die Hauptleute des Schlosses, falls man sie zur Huldigung für die Regenten zwingen wolle, ihr Schutz und Hilfe zu leisten. Diese hatten zugesagt, und nur der Befehl Ruprechts, der die Ungnade des Königs fürchtete, hatte sie von Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt abgehalten. Ein Ausweg wurde gefunden: „Damit Euer Gnaden „nit in Ungelegenheiten kommen, wollen wir die gnädige Frau als unsern „Herrn annehmen, und die Sach fürnehmen," schrieben am 6. April die Hauptleute, und die Ankunft des streitbegierigen Wißpeck brachte die Sache zur Ausführung[4]).

---

1) Krenner 596. — 2) Krenner 610. — 3) Bericht des von Westerstetten an Herzog Albrecht l. c 625. Charakteristisch für die Stellung des Kaisers gegenüber den Fürsten ist die Unterredung Westerstettens mit Max. Westerstetten forderte den König auf, seinem Versprechen gemäß den Herzog Albrecht in den Besitz der Erbschaft zu setzen, denn der König sei Herr der Welt, und wenn die Welt ihm über den Kopf wachse, so werde nichts Gutes gehandelt; hierauf sagte Seine Majestät: ‚lieber, ich hab die Welt, „aber den Gehorsam habe ich nicht." — 4) Urk. 14, 15, 16. Schreiben der Hauptleute zu Landshut an Herzog Ruprecht d. d. 6., 7., 10. und 12. April.

Daß unter solchen Umständen das von dem König am 11. ausgefertigte Friedensgebot, welches dem Herzoge Ruprecht nach Donauwörth nachgeschickt wurde, nutzlos war, ist leicht erklärlich. Besorgt um Erhaltung der Städte Landshut und Ingolstadt, von welch letzterer bekannt war, daß sie unter der Bürgerschaft viele Anhänger Ruprechts zähle [1]), bot der König den Regenten 1000 Reisige und 2000 Fußknechte, und zu deren Unterhaltung ein Anlehen von 8—10,000 Gulden an. Die Regenten nahmen 150 Reisige und einige Fußknechte hievon an, welche Niklas Teschnitz [2]) als Hauptmann nach Landshut (13. April) führte. Die für Ingolstadt bestimmten 300—400 Fußknechte sammelten sich zu Inkhofen und wurden von Georg von Seinsheim befehligt. An den Markgrafen von Brandenburg ging die Bitte ab, 200 Reisige nach Ingolstadt zu schicken, bis zur Ankunft dieser Mannschaft wurden von Kehlheim aus Knechte dorthin beordert. Nach Neuburg an der Donau begaben sich die beiden Regenten des Oberlandes, Gumpenberg und Haslang, in der Erwartung, daß Herzog Albrecht oder der König Truppen zur Bewahrung dieses wichtigen Donau-Ueberganges senden würden. Für den 23. April beraumte man den Rechtstag zur Entscheidung an, und es wurden die Reichskammerrichter zu diesem Zwecke nach Augsburg berufen, die beiden Partheien zur Anhörung vorgeladen.

In Landshut herrschte, wie schon oben angedeutet, zwischen den Hauptleuten auf dem Schlosse und den Regenten in der Stadt die größte Erbitterung. Dem Vertrage zuwider hatten die Hauptleute das Schloß mehr befestigt, Schußscharten in die Mauer gebrochen, und selbst mit den Geschützen einmal auf die Stadt gefeuert; die Regenten hingegen bauten Werke gegen die Burg, rühmten sich die Burg leicht in ihre Gewalt zu bekommen, denn sie hätten viel Volk in der Stadt, schnitten den Hauptleuten die Zufuhr von Mehl ab und verbrannten die Schloßmühle. Die pfälzischen Befehlshaber gewannen nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Hauptleute und einen Theil der von den Regenten geworbenen Knechte für sich [3]).

Am 17. April Morgens 8 Uhr waren die Regenten auf dem Landschaftshause versammelt, um in Gegenwart der königlichen Commissäre den Rath und die Gemeinde der Stadt auf's Neue in Pflicht zu nehmen, da erschien in ihrer Mitte mit einem weiß und blauen Waffenrocke bekleidet, die Pfalzgräfin Elisabeth [4]), und übergab der Versammlung ein Schreiben,

---

1) Krenner 653. Bericht des von Westerstetten an Herzog Albrecht. — 2) cod. bav. 1932, bei Krenner wird er Toschlinitz, Töschlitz (644) genannt. — 3) cod. bav. 1932. Briefe der Hauptleute zu Landshut an Herzog Ruprecht. — 4) cod. bav. 3063. Zainer 437 schreibt „durch einen Edelknaben, in dessen Wappenrock die Pfalz und das Bayerland geschienen."

in welchem die Regenten aufgefordert wurden, „Angesichts dieses Briefes „aus der Stadt zu reiten, und solche ihr zu verwalten zu überlassen.“ Die Regenten wollten sich zur Berathung zurückziehen, doch wurden sie durch die im Landschaftshause einschlagenden Geschützkugeln belehrt, daß es zum Rathen zu spät sei, sie verloren alle Fassung, und flüchteten sich theils in Klöster, theils aus der Stadt. Das als Versammlungszeichen für die bewehrte Bürgerschaft und geworbenen Knechte bestimmte Sturmläuten unterblieb, Hauptmann Teschnitz konnte nicht mehr zu seinen Leuten, welche sich bereits gesammelt hatten, gelangen, die bestochenen Hauptleute der Söldner waren nirgends zu finden. Der einzige Bürgermeister und Bannerherr Vincenz Scharsacher sammelte ein Häuflein Bürger, und warf sich den eindringenden pfälzischen Hauptleuten entgegen, wurde aber durch die Uebermacht aus der Stadt gedrängt. Rosenberg zog mit Geschütz und seinem Haufen von der Burg in die Altstadt, Wißpeck mit dem seinigen in die Neustadt, wo sich an ihn die Gemeinde, welche zum Zeichen ihrer Gesinnung das pfälzische Feldzeichen angethan hatte, anschloß. Wohl 1000 Mann stark waren die Pfälzischen in die Stadt gerückt, das Fußvolk der Regenten floh aus derselben [1]).

Am nämlichen Tage noch kam die Pfalzgräfin mit großem Prunke auf das Rathhaus und ließ sich huldigen. Zu ihrem Gemahle, dem Herzoge Ruprecht, welcher sich von Augsburg unter dem Geleite Georg von Seinsheims nach Rain, und von da nach Eichstätt, wo ihn die Reisigen des Ludwig von Eyb erwarteten, begeben hatte, schickte sie einen Eilboten [2]).

Die Stadt Burghausen fiel an dem nämlichen Tage und unter ähnlichen Umständen in die Hand des pfälzischen Hauptmanns Sigmund von Thüngen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. verließ Georg von Rosenberg [3]) Landshut, und wandte sich Isar abwärts nach Teisbach. Nachdem er hier durch die vier Mitglieder des Landshuter Magistrats, welche

---

1) Zainer 438. Krenner XIV, 666. cod. bav. 3063. Eine 60 Pfund schwere eiserne Kugel, welche bei diesem Vorfalle in das Landschaftshaus geschossen worden war, war bis 1784 im Saale aufgehängt und an der Wand zur Erinnerung die Worte geschrieben: Fereus en! globus est Trausniz ejectus ab arce
Cognatus acies Mars ubi ferrat atrox.
(Meidinger's Chronik von Landshut.) — 2) Ruprecht hatte sich vom Könige freies Geleite bis Rain erbeten, um von da über Eichstätt nach Neumarkt zu gehen. Wie er nach den gewöhnlichen Angaben (bei Rumpler, Buchner ꝛc.) zu Aichach die Nachricht von der Besitznahme von Landshut erfahren haben soll, ist nur durch falsche Interpretirung des bei Rumpler vorkommenden Aichat erklärlich. — 3) Buchner nennt Wißpeck als Führer der Truppen bei Dingolfing; Rumpler bei Oefele I, Seite 110 den Georg von Rosenberg, was auch als richtig erscheint.

er mit sich führte, hatte verkünden lassen, daß Landshut bereits der Pfalzgräfin gehuldigt habe, ergab sich der Markt. Am nämlichen Tage kam er noch nach Dingolfing, wohin sich die Regenten geflüchtet hatten. Die Stadt öffnete die Thore, und Rosenberg ließ die Regenten nach Abgabe des Versprechens, daß sie nichts feindliches gegen seinen Herrn unternehmen wollten, nach Schärding abziehen, wo sie unter dem Schutze der 1000 Mann österreichischer Truppen, welche Christoph von Frauenberg von Linz heraufführte, längere Zeit blieben. Landau nebst dem gleichnamigen Schlosse, welches so wohl befestigt war, daß man es für uneinnehmbar hielt, lieferte der Verrath eines Bürgers in die Hände der Pfälzer. Das Schloß Moos des Regenten Aichberger wurde mehr durch List, als durch die Gewalt der Waffen gewonnen. Beim Brande des Schlosses wurde ein Schatz, wohl 32,000 Gulden werth, eine Beute des Kriegsvolkes. Osterhofen gewann man leicht, denn die Bürger fürchteten die für den Weigerungsfall angedrohte Plünderung. Die Stadt wurde um 32 Talente gebrandschatzt, Eggenfelden und Pfarrkirchen huldigten ohne Widerstand.

Georg Wißpeck, der andere Feldhauptmann Ruprechts, zog, nachdem er noch zuvor Befehle zur Verbesserung der Vertheidigungswerke der Stadt Landshut erlassen hatte, am 19. von Landshut aus, nahm am 20. Moosburg, am 22. Erding[1]) in Pflicht, und ließ an letzterem Orte 60 Mann Besatzung zurück. Von Erding wandte er sich (25. April) gegen das nicht befestigte Neuötting und rückte nach eingenommener Huldigung vor Braunau. Bereits war hier die gegen Ruprecht erlassene Achts-Erklärung bekannt, die Stadt weigerte sich, den Pfälzern die Thore zu öffnen, und Wißpeck mußte, da er kein schweres Geschütz bei sich hatte, unverrichteter Dinge abziehen, drohte aber, bald wieder zu kommen. Schloß und Markt Kraiburg ergab sich ihm, da der Pfleger Georg Trenbeck als einer der Regenten zu Schärding, und die Stadt ohne Befehlshaber war[2]). Am 4. Mai kehrte Wißpeck mit 1700 Mann und dem Geschütze, welches er von Burghausen hatte kommen lassen, nach Braunau zurück und beschoß die Stadt mit glühenden Kugeln. Die Bewohner wählten einen ihrer Mitbürger, den Platner, der früher in Böhmen und Oesterreich Kriegsdienste gethan hatte, zum Stadthauptmann. Platner verbesserte die Befestigungen der Stadt mit neuen Werken so gut, daß er

1) Köllner. Der königliche Hauptmann von Stockheim revidirte und ergänzte die in den Abhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern (1847) gedruckte Beschreibung der namhaftigsten Geschicht und Kriegshandlung von 1504 — 1505 nach dem im Reichsarchiv vorhandenen Originale, und es wurde bei vorliegender Bearbeitung das corrigirte Exemplar benützt. — 2) Aus der Chronik von Ranshofen, herausgegeben von Stülz im Museum Francisco Carolinum (1854).

den Sturm der Pfälzer mit seinen Söldnern und den Bürgern abschlagen konnte. Wißpeck begab sich selbst in die Stadt und suchte sie, doch vergebens, durch Worte zur Uebergabe zu bewegen [1]). Die Kunde, daß Erding von den Hauptleuten Herzog Albrechts bedroht werde, bewog die Pfälzer, die Belagerung von Braunau am 6. Mai aufzuheben. Zum Entsatze von Erding kamen sie zu spät.

Herzog Albrecht war von dem Könige, der sich mit ihm über das Interesse und die Kriegsrüstungen besprechen wollte, auf den 18. April nach Fürstenfeld beschieden worden [2]). Abends kam die Nachricht von der Ueberrumplung Landshuts an, worauf der König ausgerufen haben soll: „Es thut mir leid um den guten Fürsten, welcher nun sammt seinem „Sohne die Erbschaft gar verlieren kann."

Für den 19. berief Maximilian den landschaftlichen Ausschuß nach Möhring, erklärte diesem sein Mißfallen über das Verhalten eines Theils der Landshuter Bürger, welches er strenge bestrafen werde, und erklärte, daß er auf dem Rechtstage am 23. den Streit entscheiden würde. Binnen 8 Tagen wolle er 14—15,000 Mann in's Feld stellen, die ganze Donau besetzen und die Brücken abbrechen lassen. Zugleich solle der Ausschuß einen allgemeinen Landtag nach Ingolstadt berufen [3]).

Herzog Albrecht kehrte mit 300 Reisigen nach München zurück, rüstete sich und musterte die Mannschaft, welche zu dem Heere, das der schwäbische Bund bis Ende des Monats zu Donauwörth zu sammeln versprochen hatte, stoßen sollte [4]). Der König erließ an Graf Wolf von Oettingen den Befehl, mit seinen Reisigen eilends Donauwörth zu besetzen, mit Hilfe des dortigen Pflegers Wolf von Wolfsthal die Stadt zu befestigen und sich mit allen für ein Lager nothwendigen Gegenständen zu versehen [5]).

Am 21. erließ Herzog Albrecht von München aus an die Städte Wasserburg, Braunau, Oetting, Schärding und Traunstein Ausschreibungen, sich nicht abwendig machen zu lassen und den Rechtsspruch abzuwarten. Der König unterstützte ihn durch ein ähnliches Ausschreiben, doch die Gewalt der Waffen entschied allein.

Am 23. wurde auf dem Rathhause zu Augsburg der Rechtstag abgehalten. Das Erkenntniß lautete: „Herzog Albrecht und Wolfgang, als die „nächsten Agnaten und Schwertlehenserben, erhalten die Belehnung über „alle Länder, welche Herzog Georg vom heiligen Reich zu Lehen getragen,

1) Rumpler liber. calam. Bav. bei Oefele tom. I, 111. — 2) Krenner 659. Der Seite 660 angeführte Vertrag wegen der Hilfsvölker und Kriegsleitung wurde aufgehoben, die Punkte, welche in Gültigkeit geblieben zu sein scheinen, sind im Kapitel Kriegsrüstungen enthalten. — 3) Krenner 669. — 4) Köllner. — 5) cod. germ. 900 Thl. IV.

„vorbehaltlich unsers Interesses, das der Fiskal angezeigt hat." Herzog Albrecht hatte seinen Bruder Wolfgang zur Eröffnung des Rechtsspruches gesendet, von Seite Ruprechts war trotz dreimaliger Vorladung Niemand erschienen. Nach Verkündigung des Rechtsspruches trat der Reichsfiskal Dr. Haid auf, und klagte auf Achtserklärung gegen den Pfalzgrafen Ruprecht. Unter freiem Himmel sprach der König sie aus: „Ruprecht, seine Hauptleute und Anhänger, weß Würden, Staats oder „Wesen sie seien, sind in die Strafe von Landfriedensbrechern, von Re„bellen gegen Kaiser und Reich verfallen, und außer des Reichs Frieden „und Schutz gesetzt, so daß Niemand verwehrt sei, sie an Leib und Gut „anzugreifen."

Herzog Wolfgang übergab nun dem Könige den von ihm und Herzog Albrecht über das Interesse ausgestellten Verzichtsbrief.

Der noch in Augsburg anwesende Landschafts-Ausschuß huldigte dem Herzoge Albrecht, und berief die allgemeine Landschaft auf den 29. April nach Ingolstadt, um den beiden Herzogen zu huldigen.

Die Regenten vom Niederlande, welche sich nach Schärding geflüchtet hatten, beriefen, da sie der Kriegsunruhen wegen nicht nach Ingolstadt kommen konnten, die Landstände der Rentämter Landshut, Wasserburg und Burghausen nach Schärding. Die zu Ingolstadt versammelten Landstände des Oberlandes legten in die Hände der Abgeordneten der Herzoge Albrecht und Wolfgang: Georg Graf von Helfenstein, Pfleger zu Abensberg, Wolfgang Schmieher, Pfleger zu Vohburg, und Dr. Johann Lupsdich, die Erbhuldigung ab, wogegen die Herzoge versprechen mußten, die Freiheiten der Landschaften zu bestätigen [1]). Auf dem Tage zu Schärding konnten die Herzoge keine Huldigung erlangen, und die Landschaft löste sich, nachdem die Regenten ihrem durch den Rechtsspruch des Königs unnöthig gewordenen Regimente entsagt hatten, auf [2]).

Vorauszusehen war, daß Pfalzgraf Ruprecht und seine entschlossene Gemahlin Elisabeth weder auf den Rechtsspruch, noch auf die Achtserklärung achten, sondern mit dem Schwerte ihr Recht zu suchen fortfahren würden, längst ja hatte der Pfalzgraf, wie nicht minder auch Herzog Albrecht, sich um Helfer und Kriegsgefährten beworben, und an ihrer Erlangung konnte es am wenigsten dem Pfalzgrafen Ruprecht fehlen, dem das Hauptmittel zum Kriegen, der reiche seit 150 Jahren auf redliche und unredliche Weise zu Burghausen aufgehäufte Schatz zur Seite stand. Mit seiner Hilfe hoffte er den Krieg in die Länge zu ziehen, und beschränkte sich nur hauptsächlich, ohne eine entscheidende Schlacht zu wagen, auf Ausfälle und Streifzüge aus seinen Schlössern Landshut und Burghausen, welche die

1) Krenner 682. — 2) Krenner 700.

Fluren des Landes verwüstend und verheerend, seinem Gegner Albrecht die einzige Geldquelle, die Steuern, abschnitten. Anlehen und Verpfändungen verschafften dem Herzoge Albrecht wohl die Mittel zur ersten großen Rüstung, doch die Ausdauer, auf die beim Kriege alles ankömmt, konnte er sich damit nicht sichern.

Heere der beiden Partheien.

Was nun die beiderseitigen Streitkräfte am Anfange des Krieges anbelangt, so standen auf Seite des Herzogs Albrecht:

1) Der römische König. Seine Hilfstruppen mögen 10,000 Mann betragen haben, denn so groß ist ihre Anzahl in dem Vorschlage des Königs an Herzog Ruprecht, und im Artikel 10 eines mit Ausnahme dieses Punktes ungültigen Vertrages, welcher zwischen dem Könige und Herzog Albrecht am 18. April geschlossen werden sollte, angegeben. „Herzog „Albrecht soll das Kriegshaupt sein, 12 Finanz- und Kriegsräthe, worunter „6 von Seite des Königs und ebensoviele von Seite Herzog Albrechts ihm „zur Seite stehen. So lange der König die 10,000 Mann hält, soll alles, „was der König in der Pfalz erobert, des Königs, was in „Bayern erobert wird, Herzog Albrechts sein. Die österreichischen und „böhmischen Hilfstruppen sollen in der Gegend des böhmischen und pfälzischen Waldes agiren. Auf die Dauer von drei Monaten zahlt der „König die 10,000 Mann mit 150,000 Gulden" [1]).

2) Der schwäbische Bund, dem sich auch der Bischof von Augsburg anschloß. In diesen ihm früher so verhaßten Bund war der Herzog im Jahre 1500 getreten. Am 21. Dezember wurde auf dem Tage zu Ulm dem Herzoge eine eilende Hilfe von 600 Pferden, bis zum 6. Januar stellbar, zugesagt. Diese legte Herzog Albrecht nach München. Am nämlichen Tage erfolgte eine weitere Zusage, „ihm 8 Tage nach Ostern „(14. April) 14,000 zu Fuß und 1200 zu Pferd auf das Lechfeld zu „schicken [2]). Unter 100 Fußknechten sollen 70 mit Spießen, 20 mit Helmparten und 10 mit Büchsen, auch sonst mit Harnisch und Wehr versehen „sein. Zu 100 Fußknechten sollen 3 Wagen, zu 10 Reisigen 1 und zu „jedem Wagen 2 Hackenbüchsen, auch Schaufeln, Hacken, Ketten und andere Nothdurft verordnet werden" [3]). Das in das Feld beorderte Volk wird auf Gehorsam gegen Herzog Albrecht, und daß es, ohne sein und seiner Statthalter Wissen und Willen, nicht aus dem Felde gehe, in Eid genommen. An Geschütz sollen 50 Schlangenbüchsen, 2 Quartanen und

1) Krenner 663. — 2) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 491. — 3) Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes I, 501.

4 Viertheil-Büchsen gestellt werden. Eigene Brandmeister wurden bestellt [1]).

3) Der Herzog von Württemberg. Mit diesem schloß Albrecht am 15. Dezember 1503 einen Vertrag, gemäß welchem für den Fall, daß Herzog Albrecht mit Pfalzgraf Ruprecht allein zu thun bekäme, Württemberg 2—3000 Fußknechte und 2—300 Reiter auf eigene Kosten zu stellen übernahm; würde aber auch Ruprechts Vater, der Kurfürst von der Pfalz, am Kriege Theil nehmen, Herzog Ulrich mit ganzer Macht, wenigstens mit 20,000 Mann die Pfalz anzugreifen übernahm [2]). Dagegen versprach Herzog Albrecht für die Kriegskosten an Württemberg 125,000 fl. zu bezahlen, oder statt des Geldes das Schloß Hellenstein, die Stadt Heidenheim sammt dem Brenzthale, die Grafschaft Kirchberg und alles Land, welches Württemberg in der Pfalz gewinnen würde, eigenthümlich an Herzog Ulrich abzutreten. Sollte der Krieg gar nicht zum Ausbruche kommen, dürfe Ulrich doch für die Rüstungen Heidenheim im Werthe von 90,000 fl., welche das Mitgift seiner Braut Sabina bilden sollten, in Besitz nehmen.

4) Der Landgraf von Hessen war durch Vertrag vom 1. Jan. 1504 verpflichtet, in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Württemberg die Pfalz anzugreifen. Als Entschädigungssumme sollte er 50,000 fl. bekommen, würde es aber bei den Rüstungen bleiben, 40,000 fl. erhalten.

5) Die Stadt Nürnberg [3]). Mit dieser bestand ein doppelter Vertrag: 1) dem Herzog Albrecht gegen Jeden, der ihn bekriegen würde, mit 150 Pferden und 500 Fußknechten beizustehen; 2) gegen Kurfürst Philipps Land solle alle Macht der Stadt 14 Tage nach dem Aufgebote im Felde stehen, dagegen aber Nürnberg von der Stellung des Contingents zum schwäbischen Bunde befreit bleiben. Die Stärke der Nürnberg'schen Truppen mag bei 5000 Mann betragen haben, und war vorzüglich reich mit Geschützen aller Art versehen. Unter den Fußknechten befanden sich 800 Seeknechte, welche ihr Hauptmann Spengler in der Heimath der Landsknechte am Bodensee geworben hatte. Die Reiter waren meistens Böhmen. Jeder Mann bekam zwei Ellen rothes Tuch zu einem Waffenrocke, dessen Aermel mit weiß und rothen Sparren geziert waren [4]). Für ihre Ausgaben erhielt die Stadt die Zusicherung aller Orte (die Stadt Lauf mit eingeschlossen), welche sie aus dem Länderbesitze des Kurfürsten Philipp von der Pfalz erobern würde. Diejenigen eroberten Orte aber, welche aus dem Nachlasse Herzog Georgs stammen, sollen gegen eine Entschädi-

1) Datt de pace publica II, 33, 47. — 2) cod. bav. 1623. — 3) Müllner, Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges 7. Die Stadt Nürnberg schickte zur eilenden Hilfe 32 Reisige, alle in graues Tuch gekleidet. Ihr Hauptmann war Clement von Wiesentau. — 4) Müllner 11.

gung von 40,000 fl. dem Herzoge Albrecht abgetreten werden. Wären aber unter diesen Orten Hersbruck, Hilpoltstein oder Heideck, so dürfte Nürnberg eines derselben für sich behalten, bekäme aber um 10,000 fl. weniger Kriegsentschädigung [1]).

6) Markgraf Friedrich von Brandenburg. Auch mit ihm bestand ein doppelter Vertrag: 1) der de dato 30. Dezember 1503, in welchem die Fürsten sich gegenseitig ihren Länderbesitz garantirten und versprachen, wenn einer von ihnen angegriffen würde, sollte der andere in Monatsfrist nach geschehener Aufforderung mit ganzer Macht und auf eigene Kosten dem Angegriffenen zu Hilfe ziehen [2]); 2) am 5. Febr. 1504 wurde obiger Vertrag erneut und weiter festgesetzt, daß der Markgraf dem Herzoge Albrecht mit wenigstens 5000 Mann zur Erwerbung der hinterlassenen Länder Herzog Georgs helfen solle. Was mit diesen an Ländern des Kurfürsten von der Pfalz erobert werde, bleibe Eigenthum des Markgrafen, was aber aus Georgs Verlassenschaft stamme, soll dem Herzog Albrecht abgetreten werden. Für die zu leistende Hilfe wurden 100,000 fl. Entschädigung bestimmt.

7) Alexander von Zweibrücken-Veldenz wurde durch das Versprechen, ihm wieder zum Besitze aller jener Ortschaften, welche Friedrich der Siegreiche seinem Vater abgenommen hatte, zu verhelfen, gleichfalls zum Kriege gegen die Pfalz gewonnen. Sein ganzes Heer betrug nur 1200 Mann.

8) Hiezu kamen die böhmischen Söldner. Herzog Albrecht bewarb sich bereits am 4. und 5. Februar um solche und unterhandelte mit den böhmischen Herren: von Elenau, Kamenicz, Pohkorny, Lucaffsky und Janobitz zu Glattau, daß sie ihm 6000 Mann zu Fuß stellen sollen. Wasla Wiltschka, der beste Hauptmann der Böhmen, wurde von ihm gewonnen. Der böhmische Kanzler von Schmiechau, welcher versprochen hatte, den König Lasla zum Verbote pfälzischer Werbung in Böhmen zu bewegen, erhielt 60,000 Gulden als Geschenk; dem Könige aber wurde die Zurückgabe aller jener Orte aus Herzog Georg's Verlassenschaft, welche früher zur Krone Böhmen gehört hatten, angeboten. Als Sammelplatz der Böhmen bestimmte man anfänglich Furth, später Kötzting. Ende Mai waren 2000 Böhmen in Kötzting versammelt. Die Unterhandlungen scheinen aus Mangel an Geldmitteln zu keinem größern Erfolge geführt zu haben; denn einige der oben angeführten Namen finden sich während des Krieges auf Seite des Herzogs Ruprecht [3]).

---

1) cod. bav. 1623. — 2) cod. bav. 1623. Der Markgraf erhielt den größten Theil seines Heeres von seinem Bruder Joachim aus der Mark. — 3) Urkunde 47 enthält die Berichte des Hans Stöckl von Eslarn und des böhmischen Ritters Hans von

Die ganze Kriegsmacht, welche für Herzog Albrecht in die Schranken treten sollte, betrug nach obigen Angaben über 60,000 Mann.

Langenmantel aus Augsburg war Hauptmann des schwäbischen Bundes. Markgraf Friedrich von Brandenburg leitete mit seinen Söhnen Georg und Casimir die Unternehmungen seines Heeres. Eitel Fritz von Zollern, Andreas Sonnenberg, Rudolph von Anhalt waren Diener des Königs und fochten für dessen Interesse. Außer den beiden Staufern von Ehrenfels, dem kühnen Pfleger und Hauptmann Löffelholz, dem für Herzog Albrecht sein Hab und Gut aufopfernden Sigershofer, finden sich nur wenige bayerische Namen an der Spitze des Heeres.

Mit weniger Bestimmtheit als bei den Truppen Herzog Albrechts lassen sich die Zahlen bei denen Herzog Ruprechts angeben, selbst eine Angabe der allmählig in das Land ziehenden böhmischen Hilfsvölker bleibt sehr schwankend; sie mögen 10—12,000 Mann betragen haben, doch stellt sich heraus, daß Herzog Ruprecht beim Beginne des Kampfes über viel weniger Truppen als Albrecht zu verfügen hatte; Ludwig von Eyb klagt stets über Mangel an Geld und dadurch versäumte Zeit.

Die besten Reisigen erhielt Ruprecht von seinem Vater aus der Pfalz. Am 12. Dezember kamen Graf Michael von Werthheim und Michael von Cronberg mit 400 Reisigen nach Neumarkt, wo sie den Vicedom von Amberg mit ebensoviel Reitern und einigen Fähnlein böhmischen Fußvolks bereits antrafen. Die Herzogin Elisabeth brachte 90 Reisige mit. Harnische und Rüstzeug hatte die Pfalz schon früher nach Amberg geschickt. Von allen Seiten, aus dem Voigtlande, vom Rhein und aus Franken trafen Ritter, manche freilich nur mit ein paar Pferden, ein [1]).

Ludwig von Habsberg und andere warben in Böhmen, und Mitte Mai waren bereits 2800 zu Fuß und 200 zu Pferde in Cham versammelt [2]). Wohl hätten 10,000 Mann angeworben werden können, wenn nicht auch hier Geldmangel hemmend auf die Werbungen eingewirkt hätte. Ludwig von Eyb war rastlos in seinen Bemühungen, dem Kurfürsten Philipp und dem Herzoge Ruprecht eine Kriegsmacht zu schaffen. Er gab den Rath: „Sparen im Krieg helfe nichts, viel besser sei es im Krieg „in kurzem zu statten zu kommen, denn wenn man gleich

---

Gutenstein über die Werbungen Herzog Albrechts in Böhmen. Beide sind d. d. 8. und 9. Februar. Die Orte waren Weiden, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohenstrauß, Erndorf, Kaltenbrunn, Parkstein 2c. 2c. Sie waren von Böhmen an Bayern um 100,000 fl. verpfändet. — 1) cod. mscpt. corrsp. Aus einem Futterzettel. Michael von Werthheim mit 23, Hohenlohe 20, Herr von Trier 47, Köln 45, Graf Johann von Nassau 31, Ludwig von Nassau 50, Johann von Nassau 6, die übrigen mit 1—6 Pferden. 2) Urk. 71, 15. Mai. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht.

„das Geld jetzt lang verspare, so will es doch in die Länge „nichts helfen, will man ja etwas ausrichten"[1]).

Der Bischof von Würzburg hatte noch bei Lebzeiten Herzog Georgs 200 Reisige unter Sigmund von Thüngen geschickt, der von Bamberg aber durch das königliche Abmahnungsschreiben erschreckt, erlaubte nur den Durchzug der Reisigen und Ritter, welche zu Herzog Ruprecht stoßen wollten. Graf Wilhelm von Henneberg kam mit 250 Reisigen, Albrecht von Landenberg mit 900 Fußknechten vom Rheine angezogen[2]). Der Landgraf von Leuchtenberg und Graf Hugo von Montfort unterstützten die pfälzische Sache mit Rath und That.

An der Spitze der Heere Ruprecht's standen: in der Oberpfalz Ludwig von Eyb, in Bayern der in seinen Fehden mit Salzburg erprobte, aber geldgierige Wißpeck, und Georg von Rosenberg, ein Kämpfer aus der Schule Friedrich des Siegreichen. Mit seinen Erfahrungen stand letzterer dem Herzoge Ruprecht besonders in Verbesserung des Geschützwesens bei, und rieth ihm, „die großen Steinbüchsen in Nürnberg umgießen zu „lassen, was um 3—400 fl. geschehen könne. Nehmt eine kurze Stein„büchse, dann ein leinen Tuch, thut Eisenschrott darein, so dick als ein „Daumen oder kleiner, macht eine Kugel daraus, so groß als die steinerne „ist, schlagt keinen Spiegel vor den Pulversack, stoßt es mit einem Mist „oder Wasen; thut zehnmal mehr Schaden als eine Kugel, und seid ver„sichert, daß es gelingt," war der Rath des erfahrenen Artilleristen, und vielleicht die erste Idee zur Anwendung der Kartätschen[3]).

Sieben Heere standen bereit, gegen Ruprecht und seinen Vater, den Kurfürsten von der Pfalz, loszuschlagen, und auf drei Kriegsschauplätzen sollte zu gleicher Zeit der Kampf beginnen:

1) Herzog Albrecht mit dem schwäbischen Bundesvolk, einem Theile der königlichen Truppen und seinen eigenen Leuten in Ober- und Niederbayern gegen Ruprecht.

2) Der Markgraf Friedrich von Brandenburg und die Stadt Nürnberg in der Oberpfalz und einem Theile Frankens.

3) Württemberg, Hessen, Alexander von Veldenz und der König Maximilian gegen die Pfalz am Rhein und die Pfandschaften im Elsaß.

Rings von Feinden umgeben, verlor Ruprecht den Muth nicht, und gab ihn in einer Inschrift kund, die er mit schwarzem Email in ein goldenes Ritterband schmelzen ließ; sie lautete:[4])

---

1) cod. corrsp. Amberg 23. Mai, Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht. — 2) Müllner's ungedruckte Nürnberger Annalen 13. — 3) cod. bav. 1932. — 4) cod. germ. 900.

Bund heb stark, und brich nit,
Römischer König, du hast es nit
Albrecht hat's in der Taschen nit,
Landgraf von Hessen schad mir nit,
Württemberg fleucht vor mir nit,
Nürnberg übergibt uns nit.
Alexander [1]) der gesieht es nit.
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein,
Und widerstehn allen Feinden mein,
Böhmen nimm zu Gehilfen ich,
Henneberg verlaßt nit mich,
Leuchtenberg, das lobe ich,
Eine neue Münz vermag ich [2]),
Der ganze Bund steht wider mich,
Da widerstreit ich ritterlich [3]).

A. Krieg in Ober- und Niederbayern.

Herzog Ruprecht hatte sich, wie bemerkt, von Augsburg nach Rain, wo zu seinen 150 Reisigen noch 80 aus Landshut stießen, und von da nach Eichstätt begeben. Hier erwartete er Nachrichten von Landshut und eine zahlreiche Bedeckung, welche er von dem Vizedom von Amberg zur Sicherung gegen einen Ueberfall des Markgrafen, vor dem er gewarnt worden war, verlangt hatte. Nach dem Eintreffen dieser Truppe ging er nach Neumarkt und von hier nach Amberg (20. April), traf an beiden Orten die nöthigen Vorkehrungen gegen die drohenden Einfälle der Markgräflichen und Nürnberg'schen Truppen, und eilte, da sich während dieser Zeit das schwäbische Bundesheer in und um Donauwörth sammelte, nach Neuburg an der Donau, um sich den Besitz dieses für die Verbindung Bayerns mit den oberpfälzischen Ländern, und der durch sie heranziehenden Hilfsvölker so wichtigen Donau-Ueberganges zu sichern. Weder der König, welcher doch die Sicherung der Donau-Uebergänge versprochen hatte, noch Herzog Albrecht waren, trotzdem, daß sie von der drohenden Gefahr Kenntniß hatten, der Stadt zu Hilfe gekommen. Albrecht berief sich, als ihm der König zu Inchoven über den Verlust Neuburgs Vor-

1) Von Zweibrücken-Veldenz. — 2) Herzog Ruprecht ließ aus dem Silber zu Burghausen Thaler prägen, auf deren Gepräge auf einer Seite die Muttergottes in der Sonne und auf der andern 3 Schilde, der eine mit dem Löwen, der zweite mit den Rauten, der dritte mit dem Buchstaben P (Pfalz) war. Nach dem Tode Elisabeths aber erhielten sie auf einer Seite zwei Knaben, die einem Löwen den Mund aufreißen (Löwenthal 107). — 3) Einen ähnlichen Trutzreim ließ Kurfürst Philipp an einem Thurme zu Heidelberg anbringen:

„Komm frisch her, Junkerbund.
„Ich beiß mich mit Dir wie ein Hund."

würfe machte, auf seinen Mangel an Truppen, da er einen Theil von ihnen am 28. April unter den Hauptleuten Johann und Endres von Sonnenberg gegen die für ihn so wichtige Stadt Erding entsendet habe.

Herzog Ruprecht kam am 1. Mai mit 600 Pferden und 300 Fußknechten vor Neuburg an. Die Stadt öffnete ihm ihre Thore, die beiden Regenten Haslang und Gumppenberg mußten entfliehen [1]). Noch am nämlichen Tage entsendete der Herzog 100 Reisige und 300 Fußknechte gegen das Städtchen Rain. Die Stadt erklärte, nur dem Pfalzgrafen selbst sich ergeben zu wollen. Graf Wolfgang von Oettingen, welcher die Stadt auf Befehl des Königs hätte besetzen sollen, zog sich beim Anblicke der Pfälzer über die Donau zurück und verbrannte die Brücke, um dem Feinde den Uebergang auf das linke Donau-Ufer zu verwehren [2]). Ein anderer Versuch Ruprecht's, Wemding einzunehmen, scheiterte an der Wachsamkeit der Grafen Wolf und Joachim von Oettingen. Am 4. Mai kam Ruprecht selbst mit 800 Pferden nach Rain, ließ sich huldigen, setzte den Euchatius Oettinger als Hauptmann und den Sebastian von Oberdorf als Pfleger ein, verstärkte die Besatzung, ließ bei den Flußübergängen der Donau zu Marxheim und des Lechs zu Rain Befestigungen anlegen und zog, nachdem er die Orte, welche er auf seinem Marsche berührte, in Pflicht genommen hatte, nach Neuburg zurück. Hier blieb er, Verstärkungen aus der Pfalz erwartend, und das Land bis Ingolstadt und Aichach verwüstend, bis zum 18. Mai liegen [3]). Die Nachricht, daß das Heer Albrechts von Donauwörth aufgebrochen sei, und nach Ingolstadt ziehe, um sich zwischen Neuburg und Landshut aufzustellen, bewog ihn nach Landshut zu rücken [4]). Die Dörfer Aigelsbach, Ilmendorf, Ernsgaden, Lindkirchen wurden verbrannt, das Kloster Rohr mußte 1000 Gulden Brandschatzung zahlen, das Dorf Nazenhofen nahm und besetzte Ruprecht.

Von Landshut aus kam ihm, seine Ankunft mit rauchenden Trümmern und Feuerschein verkündend, nach Verwüstung des Abensberger-, Vohburger- und Kelheimer-Gerichts, Rosenberg entgegen, und vereinigte sich mit dem Pfalzgrafen, welcher dann zu Rottenburg und Kirchberg die Huldigung einnahm.

In Landshut verweilte Ruprecht nur einen Tag, und wandte sich dann am 21. Mai gegen das von den Hauptleuten Herzog Albrechts, Graf von Sonnenberg und Bschähel, besetzte wohlbefestigte Erding [5]).

---

1) Köllner. — 2) cod. germ. 900. — 3) Die Kriegserklärung (Feindsbrief) überschickte Ruprecht an die Herzoge Albrecht und Wolfgang am 13. Mai. Als Grund derselben gab er an, daß Albrecht ohne Kriegserklärung Erding genommen habe. Die Antwort der beiden Herzoge auf dieses Schreiben ist d. d. Donauwörth den 15. Mai. — 4) Urk. 98 d. d. 18. Mai. Wilhelm von Schaumburg, oberster Feldhauptmann an Ludwig von Eyb. — 5) Köllner.

Das Heer des Pfalzgrafen zählte 1500 Reisige und 4000 Mann Fußvolk; doch gelang es den Vertheidigern, die Stadt trotz der Beschießung vor der Eroberung zu bewahren, und Rupprecht setzte seinen Marsch gegen Wasserburg fort.

In Wasserburg hatte der Pfleger Georg Preysing, ein erklärter Feind Herzog Albrechts, bei der Bürgerschaft den Anforderungen und Abmahnungen des Königs und des Herzogs Albrecht entgegengearbeitet, ja die Bürger selbst dazu verleitet, daß sie die 50 Mann Besatzung, welche Herzog Albrecht ihnen geschickt hatte, aus der Stadt verjagten. Die Steinbüchse, welche die Truppen mitgebracht hatten, behielt man aber in der Stadt „um sich, wie die Bürger sagten, seiner fürstlichen Gnaden zu erwehren." Auch der Kastner Paumgartner, ein Anhänger Albrechts, mußte die Stadt verlassen. Nach solchen Vorgängen war es Rupprecht leicht mit ein Paar Schüssen, welche aus den jenseits des Inns auf einem Berge aufgefahrenen Geschützen gegen die Stadt abgefeuert wurden, die Stadt am 24. Mai zur Oeffnung ihrer Thore zu bewegen[1]). Am nämlichen Tage noch erfolgte die Erbhuldigung. Am 27. kamen auch Abgeordnete von Rosenheim und andern am Inn gelegenen Orten, um dem Herzog Rupprecht zu huldigen. In Wasserburg ließ der Pfalzgraf den Georg von Witzleben als Hauptmann von 200 Fußknechten zurück, und zog nach Mühldorf und Oetting, um vereint mit Adam von Törring an diesen Orten dem Herzoge Albrecht den Uebergang auf das rechte Ufer des Inns zu wehren. Ein Theil des Heeres ging von Wasserburg unmittelbar nach Landshut zurück.

Daß Herzog Albrecht mit seinen überlegenen Streitkräften diesen Zügen Rupprechts und der pfälzischen Hauptleute nirgends hemmend entgegen trat, mag auffallend erscheinen, doch des Königs Eigennutz, dem es in erster Reihe um Einsetzung in sein Interesse, dann erst um die, des als Länder-Erben anerkannten, Albrechts zu thun war, wirkte hemmend jetzt, wie später auf die Entschlüsse und den Gang des Krieges ein.

Herzog Albrecht hatte am 28. April die Grafen Andreas und Johann von Sonnenberg mit Fußvolk und einem Geschütze zur Eroberung von Erding entsendet. In der Stadt lagen nur 60 Mann pfälzischer Besatzung, und die Bürgerschaft erklärte sich für den Herzog von München. Die Stadt ergab sich, nachdem der Besatzung freier Abzug gewährt worden war. Als am 4. Mai Graf Johann von Sonnenberg, der ernannte Hauptmann von Erding, von München aus die Hauptleute Scholl und Pader mit 2 Fähnlein Fußvolk zur Verstärkung nach Erding

1) Oefele I, 112. Die Angabe Zainers, Oefele II, 440, der den 20. Mai angibt, ist falsch. Die richtigen Daten gibt hier Köllner.

führen wollte, empörten sich die Landsknechte, denen das freie Leben im Felde, der Sturmsold und Beuteantheil mehr zusagte, als das Garnisons-Leben. Nur durch die Energie des Grafen Andreas von Sonnenberg, der mit den Reisigen unter die auf dem Schrannenplatze aufgestellten Empörer sprengte, und einige niederhauen ließ, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen; worauf Graf Johann mit 28 Reisigen und 400 Mann zu Fuß nach Erding abmarschirte. Vielfach wurde hier seine Thätigkeit in Anspruch genommen, denn nicht nur mit den „streifenden Rotten" der Pfälzer, sondern auch mit den aufrührerischen Bauern, welche unter ihrem Führer Englzhofer im Isengau und in der Gegend von Dorfen unter dem Namen „Kittlbund" ihr Unwesen trieben, hatte er zu streiten. Bis Landshut dehnte er seine Streifzüge aus, und beschoß sogar einmal das Schloß Trausnitz; verbrannte am 23. Mai Moosen, den Sitz des Preysinger, und plünderte den Markt Dorfen; den Kittlbund, der ihm nirgend Stand hielt, zerstreute er [1]).

Am 1. Mai traf Herzog Albrecht und ein Theil seiner Reisigen in Inchhoven mit dem Könige, welcher von Donauwörth Truppen des schwäbischen Bundes berufen hatte, zusammen. Herzog Wolfgang bemächtigte sich am nemlichen Tage der Stadt Friedberg [2]). Den folgenden Tag zog der König mit dem Herzoge nach Aichach. Anfänglich wollte das Städtchen Widerstand leisten, doch die Drohung des Königs, die Stadt zu beschießen, und die Vorstellungen des Pflegers Rudolph von Haslang, bewirkten baldige Sinnesänderung, und die Stadt huldigte den Fürsten. König Maximilian und der Herzog gingen nach Friedberg, das bayerische und bündische Kriegsvolk aber schlug von Aichach den nächsten Weg über Westendorf nach Donauwörth ein: Graf Andreas von Sonnenberg verließ am 4. mit 500 Reisigen, 1000 Fußknechten, einigem Geschütze und 260 Wagen München, um sich ebenfalls dahin zu begeben [3]). Am 7. traf Herzog Albrecht bei dem Heere, das sich zwischen der Donau und dem Lech gelagert hatte, ein, begab sich am 8. zu einem Kriegsrathe, welchen der König zu Dillingen hielt, und begann mit dem Heere am 9. die Bewegungen. Von Seite des schwäbischen Bundes waren Langenmantel und Hans Ungelter zu Hauptleuten [4]), von Seite des Königs Friedrich von Brandenburg, Eitel Friedrich von Zollern und Andreas Graf Sonnenberg zu obersten Hauptleuten ernannt worden [5]).

Am 9. überschritt das Heer die Donau. Der Pfleger zu Höchstädt, Kaspar Schenk, übergab die Stadt dem Herzoge Albrecht, der mit den Reisigen in der Stadt blieb, das übrige Heer mit der Wagenburg lagerte

1) Köllner. — 2) Cod. bav. 1594. — 3) Epheremides belli Palatino boici 480. — 4) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 505. — 5) Cod. germ. 900.

zwischen Höchstädt und Dillingen. Der Pfleger des Marktes Graispach, Ruprecht Gozmann, übergab am nemlichen Tage sein Schloß und Gericht an den Pfleger zu Donauwörth, Wolf Waldhauser, und erhielt dafür von Herzog Albrecht 6000 fl. [1]). Am folgenden Tage zog der König mit dem Herzoge nach Lauingen. Zwei Tage dauerten die Unterhandlungen zwischen den beiden Fürsten, wer das Recht habe von Lauingen Besitz zu ergreifen, die Fürsten unterwarfen sich dem Schiedsspruche des zu Dillingen weilenden Bischofs von Augsburg, und dieser entschied für den König. Wendelin von Haunberg, der Pfleger, übergab nun die Stadt mit ihren reichen Getreidevorräthen an den König, und dieser besetzte sie mit 300 Mann. Gundelfingen und Heidenheim wurden von den Pflegern Hans von Stadion und Wilhelm Wöllwarth (23. Mai) übergeben [2]). Von Lauingen aus entsendete der König 500 Reisige und 2000 Fußknechte, um Mauerstetten, Weißenhorn und die Grafschaft Kirchberg für sein Interesse einzunehmen [3]). Das übrige Heer ging am 13. nach Donauwörth zurück, und blieb dort in seiner Wagenburg bis zum 17. liegen. Nur langsam kamen die Züge der schwäbischen Städte an ihren Sammelstätten zu Westendorf und Langwaid an, sie hatten nichts zu gewinnen, während jeder der Fürsten das, was er gewann, für sich behalten durfte. Auch die Vorschläge des Königs, „das Bundesvolk an viele Orte zu trennen" mißfielen den Bundesräthen [4]). Im Laufe dieser Tage huldigten die Herrschaften Baldern und Staufen, der Pfleger zu Wemding, Georg von Rechberg, der zu Monheim, Andreas Trugenhofer, und die Stadt Weißenhorn dem Könige als Oberherrn, dem Herzoge Albrecht aber als Erbherrn. Der Befehl Herzog Albrechts an seine Räthe zu München, sich des Schlosses Kranzberg an der Amper, sowie des Dorfes Elkofen [5]), welches an der Straße von Grafing nach Wasserburg lag, zu bemächtigen, wurde vollzogen. Leonhard von Rorbach übergab seine Burg zu Wolnzach dem Herzoge Albrecht freiwillig.

Im Kriegsrathe wurde nun beschlossen, mit dem Heere nach Ingolstadt zu gehen, da man fürchtete, Ruprecht könne sich dieses wichtigen Punktes bemächtigen. Der Vorschlag des Königs, über Inchenhoven dorthin zu marschiren, wurde wegen der schlechten Wege, auf denen die Wagenburg nicht fortkommen könne, verworfen. Das Heer schlug am 17. mit 600 Reisigen, 5000 Fußknechten, 700 Wagen [6]) und deren Bedeckung den

1) Köllner. — 2) Cod. bav. 1594. — 3) Cod. germ. 900 und Köllner. — 4) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 505. — 5) Diese Ortschaft ist noch auf der Finkischen Karte, und im repertorium bavariae von Wibmer angegeben, fehlt aber schon im topographischen Lexikon von Eisenmann. — 6) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 506. Zainer gibt die Stärke auf 1000 Reiter, 8000 Fußgänger und 200 Wagen an (Oefele I,

Weg nach Augsburg ein, und lagerte sich bei Friedberg. Den folgenden Tag wurde der Marsch nach Aichach [1]), am 19. nach Schrobenhausen, am 20. über die Paar nach Reichertshofen fortgesetzt. In beiden letzten Orten huldigte man dem Herzoge, und der Pfleger Jörg Niederer von Reichertshofen übergab 1 Schlangen-, 4 Bock- und 5 Hackenbüchsen. Am nächsten Tage hielt Herzog Albrecht an der Spitze der Reiterei seinen feierlichen Einzug in Ingolstadt. Der Stadthauptmann Bernhardin von Stauf, die Universität, der Rath und die Gemeinde empfingen ihn. Die Reiter blieben in der Stadt, das übrige Heer und die Wagenburg lagerten zwischen Reichertshofen und der Donau. Den 23. huldigte die Stadt dem Herzoge. Am 24. traf in Ingolstadt der Markgraf Friedrich von Brandenburg und sein Sohn Casimir mit 400 Reisigen, dann der alte einäugige, in den Böhmer Kriegen erprobte, Hans von Wilßdorf [2]) mit 200 Reitern, welche die Herzoge Friedrich und Johann von Sachsen ihrem Schwager schickten, ein. Herzog Albrecht ernannte den Hieronimus Stauf zum Landeshauptmann in Niederbayern, ordnete ihm den Hauptmann vorm Wald mit seinen Wald- und böhmischen Knechten unter, und befahl ihm, mit 100 Fußknechten nach Straubing, Niederalteich und Vilshofen zu eilen, welche Orte von den Pfälzern bedroht wurden [3]).

Ein Schreiben des Johann von Sonnenberg, daß Herzog Ruprecht die Belagerung von Erding aufgehoben habe, und nun gegen Wasserburg gezogen sei, bewog den Herzog Albrecht, seine Absicht, zum Entsatze von Erding zu ziehen, aufzugeben, dagegen aber über München nach Wasserburg zu gehen, und dem Pfalzgrafen, wenn er ihn dort träfe, eine Schlacht zu liefern [4]). Die Ingolstädter Besatzung wurde verstärkt, und Herzog Wolfgang zur Leitung der Angelegenheiten in diesem Theile Bayerns in der Stadt zurückgelassen. Am 25. Mai zog Albrecht mit dem Heere nach Pfaffenhofen an der Ilm, feierten hier das Pfingstfest und eilte am 27. den Truppen, welche in zwei Tagmärschen folgten, nach München voraus.

Von München aus setzte das Heer am 29. seinen Marsch in der Stärke von 12,000 zu Fuß, 2000 zu Pferd und 1600 Wagen [5]) nach Schwaben und am 30. mit dem nun bei dem Heere eingetroffenen Herzoge in die Grafschaft Haag fort. Rings um Haag wurde alles verwüstet und verbrannt, 4000 Kühe und Pferde wurden erbeutet, 4 Kühe kaufte man um einen Gulden, eben so viel wurde für ein Pferd bezahlt.

---

439), Hugo von Montfort, Hauptmann zu Neuburg, ebenfalls auf 8—900 Mann (cod. corsp.). — 1) Aichach wurde mit 50 Reisigen und einem Fähnlein Fußvolk besetzt. — 2) Müller 21, nennt ihn Hans von Weichsdorf, gewesenen Schultheiß zu Nürnberg. — 3) Köllner, cod. germ. 1594. — 4) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 506. — 5) Rumpler. Oefele I, 113.

Nur den Bemühungen des königlichen Heer-Commissärs, Eitl Friedrich von Zollern und den Bitten der Schloßbesitzerin, einer Tochter des tapfern, in Herzog Albrechts Diensten stehenden Aichberger, gelang es, das Schloß Haag vor Verbrennung zu schützen. Der Besitzer, Sigmund Freiherr von Frauenberg, ein eifriger Anhänger Ruprechts, mußte sich neutral erklären [1]). Am 31. rückte das Heer eine Stunde über Haag hinaus, und setzte am folgenden Tage seinen Marsch nach Ampfing fort. Schloß Zangberg, eine Besitzung des Georg Wißpeck [2]) wurde genommen, und auf der Bechwiese ein Lager bezogen. Am 2. Juni wollte Herzog Albrecht den Uebergang auf das rechte Inn-Ufer erzwingen.

Mühldorf hatte Adam von Törring, die weiter abwärts bis Oetting gelegenen Uebergänge, Georg von Rosenberg besetzt [3]). Der Angriff Albrechts wurde überall zurückgeschlagen, und der Herzog ging mit dem Heere am 3. in das Rotthal. Neumarkt [4]) wurde gegen den Willen des Herzogs geplündert und ausgebrannt, das Kloster St. Veit nur mit Mühe vor gleicher Zerstörung gerettet. Am folgenden Tage kam das Heer nach Eggenfelden und Pfarrkirchen. Das ganze Rotthal, Schloß und Pflege Reichenberg, huldigten dem Herzoge Albrecht. Hans von Closen, Ritter zu Gern und Armstorf, der Seibertsdorfer, der Ritterhauptmann Georg Schenk, Pfleger zu Ried, stießen, der herzoglichen Aufforderung entsprechend, mit 150 Pferden zum Heere [5]). Am 5. ging der Zug über Thann durch

---

1) Durch königliches Patent, dd. 20. Juni, wurde Sigmund von Frauenberg wieder in den Besitz der Grafschaft gesetzt. Sein Sohn Leonhard, Graf zum Haag, trat am 9. Oktober in die Dienste des Herzogs Albrecht. Nach dem Tode des letzten Grafen „Ladislaus" fiel im Jahre 1567 die Grafschaft an Bayern. — 2) Das Schloß Zangberg hatte Wispeck am 11. Januar 1504 von Anna von Grumbach, einer außerehelichen Tochter des Herzogs Georg des Reichen, gekauft. — 3) Relation der Abtissin Ursula von Frauenchiemsee (Oberbayer. Archiv VIII, 231). Mit dieser Angabe stimmt auch eine Stelle in dem Schreiben Herzog Ruprechts an Ludwig von Eyb zusammen: „dem Heer „Albrechts haben wir Widerstand gethan, wiewohl er viel stärker ist, als wir, und hätten „wir die Behaim gehabt, wir wollten großen Rath geschafft haben" Herzog Ruprecht war nicht bei dem Gefechte, denn es liegen Schreiben, dd. Landshut vom 30. Mai, und 2. Juni" vor. Urkunde 79, 80. — 4) An diesem Tage traf Götz von Berlichingen, welcher unter den Hauptleuten Neidhardt von Thüngen und Wilhelm Marschalk von Pappenheim diente, auf dem Zuge gegen Neumarkt mit Georg von Frundsberg „der noch nicht Ritter war," zusammen. Frundsberg wollte ihn von Feindseligkeiten gegen einen andern Ritter abhalten, und umringte ihn mit seiner Schaar „er aber hielt unter „ihnen, wie ein wildes Schwein unter den Rüden." Gessert, ritterliche Thaten des Götz von Berlichingen, 47. — 5) Herzog Albrecht hatte, dd. München 29. Mai eine Aufforderung an alle Landsassen Ober- und Niederbayerns ergehen lassen, längstens bis zum 15. Juni (St. Veitstag) sich bei ihm, wo er gerade wäre, in möglichster Stärke zu Roß und zu Fuß einzustellen (Archiv).

die Herrschaft Leonberg die Straße zwischen Markl und Julbach verfolgend, auf den von den Flüssen Inn und Salzach umströmten Hart, wo die Armee Lager schlug. Am jenseitigen Ufer hatten die von Burghausen herbeigeeilten Pfälzer eine Schanze erbaut, und sie mit Nothschlangen besetzt [1]). Sie feuerten mit Bogenschüssen über den Fluß auf die Wagenburg Herzog Albrechts, doch richteten sie wenig Schaden an „dann es eine „große weiten und holzig Auen herüber hat, dardurch sich die Kugel müd „gegangen." Auch der Herzog ließ Geschütz aufführen, und brachte das feindliche Feuer zum Schweigen [2]).

In Braunau hielt der Herzog am 7. seinen feierlichen Einzug. Die Stadt huldigte ihm, und von Schärding kamen Abgeordnete, um gleiches zu thun, jedoch mit der Clausel „daß, wenn ein stärkerer komme, sie von „der Eidespflicht entbunden sein sollten. 10,000 Gulden, welche von Mattigkofen und andern Klöstern nach Braunau geflüchtet worden waren, nahm der Herzog gegen Empfangsbestätigung in Beschlag, und zahlte damit die wegen des rückständigen Soldes murrenden Truppen [3]). In Braunau blieb der Herzog bis zum 14. Juni.

Hieronimus von Stauf, der mit seinen 500 Fußknechten zum Entsatze der von den Pfälzern bedrängten Stadt Vilshofen geeilt war, wollte sich nach Erreichung seiner Absicht mit dem in Braunau anwesenden Herzoge vereinen, zuvor aber noch mehrere zwischen dem Inn und der Donau gelegene Orte für Albrecht in Besitz nehmen, und die Pfälzer, welche sich auf die Kunde vom Anzuge Herzog Albrechts nach Landshut zurückzuziehen begannen, auf ihrem Rückzuge beunruhigen [4]). Er wandte sich mit seinem Kriegsvolke von Vilshofen nach St. Nikola, einem Kloster bei Passau, und verbesserte die schadhaft gewordene Ausrüstung seiner Mannschaft mit Hilfe der bisher gewonnenen Beute. Schärding verweigerte ihm den Durchzug, und er marschirte nun auf dem linken Ufer des Inns durch die Grafschaft Neuburg nach Rotthalmünster; diesen Markt plünderte er wegen der, den Pfälzern geleisteten Unterstützung, und führte die Beute auf 42 Wägen da-

1) Eine Nothschlange wog 66 Zentner, hatte 42 Kugellängen, die eiserne Kugel wog 16 Pfund und wurde mit 16 Pfund Pulver geladen. (Nikolaus Ottens, des schwäbischen Bundes Zeugmeister Kriegsordnung) 1525. — 2) Buchner VI, 545 irrt sich hier in seinen Angaben vielfach: 1. gibt es außer dem $^3/_4$ Stunden von Karpfheim entfernten Weng keine Ortschaft in der bezeichneten Nähe des Inns, der Ausdruck in der Handschrift heißt „im twenge" das ist Zwinger, und wird im 15. Jahrhunderte auch für eine Verschanzung gebraucht. 2. Ist das Schloß Julbach bereits im Mai von den Pfälzern ausgebrannt worden, um jede Besetzung von Seite der Anhänger Albrechts zu verhindern, und heißt es ausdrücklich: daß über die Salzach geschossen wurde. — 3) Nach dem Tode Albrechts (1508) ersetzte dessen Wittwe Kunigunde dieses Anlehen den Klöstern aus ihrem Heirathgute. — 4) Angelus Rumpler bei Oefele I.

von. Der Prälat von Aspach erklärte: „Dem Staufer keine Lebensmittel „verabfolgen zu können, was er habe, müsse er für Georg von Rosenberg „bewahren." Die Plünderung des Klosters, Hinwegtreiben des sämmtlichen Klosterviehes, wovon ein Theil mit 120 Goldgulden von den Mönchen wieder gekauft wurde, waren die Folgen dieser Antwort. Die Nachricht von dem Unfalle, welcher dem Hauptmann Wallbrunn vor dem Walde begegnet war, zwang den Hieronimus von Stauf, über die Donau zurückzukehren, wodurch er auch einem beabsichtigten Ueberfalle der Pfälzer, welche ihm den Raub abjagen wollten, entging [1]).

Ritter Sigmund der Sattelboger, Conrad von Wallbrun, Hauptmann vorm Wald, Sebastian Nußdorfer, Pfleger von Kötzting, Wilhelm Heuraus und sein Sohn, Pfleger zu Mitterfels und Gäblkofer, Richter von Viechtach [2]) überfielen bei Runding am 5. Juni mit 80 Reisigen und 2000 Mann zu Fuß, von denen aber eine große Zahl nur bewaffnete Bauern (Waldknechte) waren, 200 böhmische Reiter und 1400 Fußknechte, welche unter ihrem Führer Philipp von Frilitsch [3]) von Cham nach Bayern herausziehen wollten. Im Anfange wichen die bestürzten Böhmen, bald aber sammelten sich die Kriegsgeübten wieder, stürzten sich auf die erschrockenen Bauern, und trieben sie mit einem Verluste von 20 Mann in die Flucht. Conrad von Wallbrun stürzte verwundet mit seinem Pferde, wurde am andern Tage von den Böhmen gefunden, und gefangen nach Cham geführt, Sigmund der Sattelboger wurde verwundet. Groß war der Schrecken im bayerischen Walde, denn die Böhmen streiften sengend und brennend bis gegen Straubing [4]). Einen solchen Streifzug überfiel Hieronimus von Stauf, welcher nach Straubing zurückgekehrt war, mit 32 Reisigen und einigen hundert Waldknechten, tödtete 50 Böhmen, nahm viele gefangen und zerstreute die übrigen.

Die pfälzischen Hauptleute Rosenberg und Wißpeck benützten die Zeit, welche Herzog Albrecht zu Braunau zubrachte, zu einem der verheerendsten Züge, die seit den Hunnen bayerische Lande betroffen. Georg von Rosenberg machte von Landau aus, wo er befehligte, seinen Raubzug durch das Straubinger und Kelheimer Gericht, die Donau aufwärts bis

1) Rumpler bei Oefele I. — 2) Köllner; ephemerides belli palatino boici Oefele II, 482. — 3) Der Name dieses Führers erhellt aus einem Schreiben des Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht, dd. 6. Juni. Es sind das die nemlichen Böhmen, welche am 18. Juni zu Neuburg an der Donau ankamen. — 4) Urk. 76, dd. 27. Mai: „Ludwig von Habsberg habe zu Cham 2800 Böhmen zu Fuß und 200 Reisige, Herzog „Albrecht aber zu Kötzting bei 2000 Mann. Der Fronakzer werde mit 1000 Böhmen „dieser Tage erwartet. Wenn man mit einem Theile von Cham abziehe, müsse man „doch Besatzung dort lassen, damit der Feind nicht Cham, Wetterfeld und Neuburg ver„derbe."

gegen Abensberg und Neustadt. Das Kloster Rohr, in welchem eine bayerische Besatzung und aufgebotenes Landvolk sich befand, feuerte auf den andringenden Feind, Rosenberg ließ das Thor mit dem Geschütze einschießen, und die erbitterten Soldaten drangen in das Stift. Die erschrockenen Mönche warfen sich dem pfälzischen Führer zu Füßen, und baten um Gnade für sich und ihr Kloster. Sie erhielten sie um den Preis von 1200 Goldgulden und sieben Faß Wein [1]) für die Soldaten. Kelche und Monstranzen wurden geraubt, die Hostien auf den Boden gestreut. Nun kehrte Rosenberg beutebeladen nach Landau zurück.

Wißpeck zog am 7. Juni von Landshut über Moosburg und durch die Hollerthau mit 1600 Mann zu Pferd und zu Fuß [2]) nach Pfaffenhofen an der Ilm. Am 9. kamen die Truppen vor der Stadt an. Pfaffenhofen mußte an Wißpeck und Magnus von Habsperg Brandschatzung zahlen, wurde aber dessenungeachtet angezündet, und der Pfleger, Peter Zeilhofer, gefangen weggeführt. Kloster Scheyern mußte sich mit 2000 fl. von der Verbrennung lösen; Hans Pfeffenhausers Schloß Reichertshausen wurde ausgeplündert und dann verbrannt. Wohl 60 Orte und Dörfer brannten an der Ilm und Amper, Vernichtung des Landes war die Losung. Die weitere Absicht Wißpecks, seinen Zug bis in die Nähe von München auszudehnen, wurde theils durch eine von dort gegen ihn entsendete Streifrotte, theils durch die Nachricht, daß Herzog Albrecht vom Inn an die Isar ziehe, vereitelt. Wißpeck kehrte über Moosburg wieder nach Landshut zurück. Herzog Wolfgang und Bernhardin Stauf, die nur mit wenigen Reisigen zu Ingolstadt lagen, konnten die Raubzüge nicht wehren; eine beabsichtigte Zusammenziehung der Besatzungen von Ingolstadt, München, Aichach und Straubing wurde aber durch die Gefahr, welche den einzelnen Plätzen von den heranziehenden Böhmen drohte, unmöglich.

An Herzog Albrecht wurden von München und Ingolstadt aus Eilboten geschickt, mit der Bitte „er möge seinen Heraufzug beschleunigen, und „seinem beim römischen König weilenden Gesandten, Ulrich von Westerstetten den Befehl ertheilen, er solle mit Darstellung der Verwüstungen, „welche sich Ruprecht und seine Hauptleute zu Schulden kommen ließen, „dahin wirken, daß der König mit seinem Kriegsvolke aus dem oberösterreichischen Lande und dem Elsaß nach Bayern ziehe, um seinem gefällten „Urtheil und Rechtsspruche Kraft zu geben."

Albrecht schickte, der Bitte entsprechend, den Befehl an Westerstetten, doch mit der Clausel: „der König möge nur heraufkommen, wenn es un-

---

1) Rumpler 114. — 2) Die Angabe dieser Stärke ist aus cod. mscpt. corrsp. Die Angabe Köllners, 600 zu Pferd und 5000 zu Fuß ist, da dieses wohl die Stärke des ganzen Heeres Ruprechts gewesen sein mag, unwahrscheinlich.

„beschadet der, zwischen ihnen beiden des Krieges in der Pfalz wegen getrof„fenen Uebereinkunft geschehen könne." Der König erließ auf die Bitte am 25. Juni zu Innsbruck ein Mandat, worin er sämmtliche Adelige, welche nicht aus Bayern waren, aufforderte, bei Achtsandrohung das Heer des Pfalzgrafen zu verlassen [1]). Ein Ansuchen Herzog Albrechts an den Vizedom Ludwig von Eyb, „daß ein Theil den andern mit Brand „verschonen solle," fand kein Gehör, und es wurde mit dem Brennen fortgefahren.

Albrecht ging am 13. Juni von Braunau, wo er den Georg von Helfenstein mit einer Besatzung zurückließ, nach Malching, am 14. über Altenaspach nach Beuerbach, am 15. nach dem Kloster Allerspach, wo er am 16. rastete. In Schlachtordnung wurde am 17. der Marsch nach Isarhofen und am 18. auf das Moos zwischen Aholming und Plattling fortgesetzt. An diesem und dem folgenden Tage zog das Heer auf einer Brücke über die Isar, und lagerte sich auf dem jenseitigen Ufer. Am 20. rückte der Herzog bis auf eine Stunde vor Landau, und am 21. lagerte man sich auf Kanonenschußweite unterhalb der Stadt.

Georg von Rosenberg hatte die bisher aus einer Mauer mit vorgelegtem nassen Graben bestehende Befestigung der Stadt, durch Anbringung eines zweiten Grabens und eines Walles hinter der Mauer verstärkt. In die Gräben ließ er Fußangeln werfen, und wo es nöthig war, Pallisaden (sagittae quae terrae infiguntur) setzen. Alle Bäume auf Kanonenschußweite wurden umgehauen, die Mauern mit Geschützen, der Kirchthurm mit Hackenbüchsen versehen [2]). Die Besatzung bildeten 200 Reisige, 200 Landsknechte und 300 Böhmen [3]). Unterbefehlshaber waren Georg von Elbling, Kaspar von Waldenfels [4]), und mehrere andere.

Herzog Albrecht wurde durch das Feuer der Stadt aus seiner Stellung vertrieben, und bezog eine neue auf einem Hügel, wohin er auch sein Geschütz bringen ließ. Das ganze Lager wurde mit einem Walle und tiefem Graben umgeben, nur an einem Platze war das Lager angreifbar, und dieser wurde durch das Geschütz vertheidigt [5]). Das Feuer wurde hauptsächlich gegen die untere Stadt, das Schloß und den Kirchthurm, von welchem herab dem bayerischen Heere großer Schaden zugefügt wurde,

1) Köllner. — 2) Oefele I, 113. — 3) Köllner; nach andern Angaben war die Besatzung 1000 Mann stark. — 4) Neuburg. Utz von Kindsperg an Ludwig von Eyb. 5) Rumpler bei Oefele I. cod. germ. 900 sagt: Herzog Albrecht habe aus den 1500 Wägen eine Wagenburg gebildet, in welcher 2 Wagen hintereinander standen, und mit Ketten verbunden waren, in dieser Wagenburg habe das Heer gelagert. Mit dieser Angabe stimmt auch der Bericht des Bundeshauptmanns, Hans Ungelter, der am 26. Juni schreibt: „Wir liegen in der Wagenburg vergraben," überein.

gerichtet. Von Straubing ließ der Herzog das Belagerungsgeschütz [1]) bringen, und vorzüglich die eine Scharfmetze, „die Kündlin" genannt, welche eine 100 Pfund schwere eiserne Kugel schoß „und dazumal solch geschütz bei „den Feinde vor unerhört gewest," richtete großen Schaden in der Stadt an; außerdem hatte man noch 2 Basilisken und 10 Quartanen.

Ruprecht lag um diese Zeit zu Dingolfing. Alle entbehrliche Mannschaft aus den Besatzungen, den von seinem Mordbrennerzuge rückkehrenden Wißpeck und die 2800 Böhmen, welche am 18. Juni unter ihrem Führer Wamolt zu Neuburg an der Donau angekommen waren, berief er in sein Lager. Kriegerischen Sinnes wollte er die Entscheidung des Streites in einer Schlacht suchen, und schrieb an seinen Hauptmann zu Neuburg: „Seine besten Ritter und Knechte zu Landau wolle er retten und mit dem „Feinde Handels werden." Sein Heer betrug 2000 zu Pferd, 8000 zu Fuß, mit Feldgeschütz war er reichlich versehen.

Auch im Heere Albrechts trafen Verstärkungen ein: Die aufgebotenen Ritter aus Herzog Georgs Land: „die Ortenburger mit 83 Pferden „und 200 Fußknechten, die Closen, Haslang, Gumppenberg, Kärgl, „der tapfere Sigmund Schwarzensteiner, der treue Sigershofer stießen mit 200 Pferden und einer Anzahl Fußvolk zum Heere. Die kaiserlichen Hauptleute Michael von Einzing und Hans von Wülfersdorf brachten österreichisches Volk von Schärding. Weniger Neigung zu einer Schlacht hatte Herzog Albrecht; er wußte, daß seine Knechte lieber bei dem reichen Ruprecht, wo die Soldzahlung regelmäßig erfolgte, als bei ihm, dem Geldarmen, dienen würden, außerdem hatten sich bei dem steten Regenwetter auch bereits die Dissenterie und Fieber in hohem Grade eingestellt [2]).

Der Kirchthurm war in Trümmer geschossen, eine Bresche zum Theil fertig, da erließ Ruprecht an Albrecht die Aufforderung, ihm zur offenen Feldschlacht entgegen zu rücken, doch dieser zog es vor, den Angriff der Pfälzer hinter seinen Verschanzungen zu erwarten.

Am 28. Juni ging der Pfälzer gegen Albrechts Heer vor, die Rennfahne führte der Graf von Schaumburg. Er hatte den Befehl, nicht eher anzugreifen, als bis das bayerische Heer aus den Verschanzungen gerückt sei. Dieses aber lag unbeweglich hinter seinen Wällen. Die Truppen

1) Das Belagerungsgeschütz war: Metzikana (Kugel 100 Pfund), Rana (auch Basilisken) Kugel 75 Pfd., Duplikana (auch Nachtigallen) Kugel 50 Pfd., Triplikana (Singerin) Kugel 50 Pfd., Quartana (Noth- oder Viertelsbüchsen) Kugel 25 Pfd., sämmtliche Kugeln von Eisen, eingetheilt. (Ott, Kriegsordnung 1525). — 2) Johann Müller 65 nennt als am Fieber bei der Belagerung Landau's erkrankt: Georg Holzschuher, Wolf Behaim, und den Hauptmann von Braunau Clement von Wiesentau. Wolf Haller sei von der Ruhr befallen und nach Straubing geführt worden.

beschossen sich gegenseitig aus den Geschützen. Schaumburg wollte nun die Verschanzung an einer Seite, welche er für die schwächste hielt, stürmen, da sprengte Ruprecht mit den Worten zu ihm: „Er solle ihm sein „Kriegsvolk nicht verderben, es sei schwer wieder zu bekom„men." Unwillig kehrte Ruprecht mit seinem Kriegsvolke nach Dingolfing zurück. Im Heere Albrechts brach des rückständigen Soldes wegen eine Empörung aus, und nur dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg gelang es die Rebellen mit den Worten zu besänftigen: „Jetzt sollten sie „sich zufrieden geben, er wolle, wenn einmal irgend einer der Landsknechte „keinen Herrn hätte, ihn ein Monat lang an seinem Hofe kostenfrei „halten" [1]).

Als Rosenberg sah, daß der Entsatz mißglückt sei, und Herzog Albrecht die Belagerung nicht aufgeben werde, beschloß er, die Stadt zu verlassen, und sich nach Dingolfing zum Heere Ruprechts zu begeben. Am 29. räumten die Pfälzischen das Schloß zu Landau, steckten es in Brand, und zogen sich in die Stadt zurück, welche in der Nacht vom 29. auf den 30. Rosenberg mit einer Anzahl Reisigen heimlich verließ. Als die Wachen dieses bemerkten, theilten sie seinen Abzug der übrigen Besatzung mit, und auch diese wollte nun nicht mehr länger bleiben, plünderte zuerst noch die Stadt, und zündete den der Isar zugewendeten Theil derselben an. Die Kanonen, welche sie nicht mit sich wegführen konnten, stellten sie in die Nähe des Feuers, daß sie sich selbst entzünden, und die Feinde über ihren Abzug täuschen sollten. Der männliche Theil der Bürgerschaft zog mit den Pfälzern ab [2]). Als die Wachen (Skartleute) im Lager Herzog Albrechts den Abzug der Besatzung bemerkten, machten sie Lärm, und das Heer trat unter die Waffen. Viele Hauptleute verlangten, die Abziehenden angreifen zu dürfen, doch Graf Eitel Friedrich von Zollern erlaubte es nicht „von „Königlicher Majestät wegen, dann in der Stadt Landau dazumal gewest „die trefflichsten Leut Herzog Ruprechts, darunter Graf Eitel Friedrich „gehabt einen Sohn" [3]). Trotz dem Befehle des königlichen Rathes scheint aber doch eine Beunruhigung des Rückzuges stattgefunden zu haben, denn Köllner erzählt, „der Rückzug sei in so wilde Flucht ausgeartet, daß viele „Fußknechte in die Isar sprangen und darin umkamen." Am 1. Juli zog Albrecht in die Stadt ein. Den begehrten Sturmsold wollte der Herzog, da es nicht zum wirklichen Sturm gekommen, den Landsknechten verweigern,

---

1) Cod. germ. 900. — 2) Die Beschreibung der Belagerung und des Abzuges der pfälzischen Garnison ist nach Rumpler, Köllner, den Urkunden des schwäbischen Bundes, in denen viele, aber sehr widersprechende Nachrichten enthalten sind, bearbeitet. — 3) Diese Stelle aus Köllner glaubte ich anführen zu müssen, weil auch aus ihr wieder des Königs Absicht, die beiden Gegner möglichst zu schwächen, ersichtlich ist.

sie traten aber ihrer Eidespflicht entgegen zu einer Gemain [1]) zusammen, und schworen, daß sie das Heer verlassen würden, wenn man ihnen die Plünderung verweigere [2]). Der Herzog mußte nachgeben, und reich war die Beute, die man fand. Während des Plünderns entstand ein Brand, und verzehrte den noch von den Pfälzern verschonten Theil der Stadt. Herzog Albrecht meldete von Landau aus dem Könige: „der Kriegsrath [3]) „habe beschlossen, keine weiteren Belagerungen vorzunehmen, sondern auf „des Königs Bescheid zu warten. Das Hin- und Herziehen mit dem „Kriegsvolke sei für Land und Leute schädlich, der König möge zu wissen „thun, wann und wie stark er heraufzöge, um Vorbereitungen zu seinem „und seines Heeres Empfang treffen zu können.“ Das Belagerungsgeschütz schickte der Herzog nach Straubing zurück, entließ einen Theil der Ritterschaft in die ihnen zur Bewahrung übergebenen Pflegämter Aichach, Schärding, Vilshofen und Griesbach [4]) und richtete, ohne, wie man geglaubt hatte, das bei Dingolfing stehende Heer anzugreifen, seinen Zug nach Landshut und Moosburg.

Groß war die Geldnoth Albrechts. Im ganzen Lande wurde eine „Auflage“ gemacht. Jedermann mußte von 100 fl. 5, von 1000 fl. 50 dem Herzoge als Anlehen stellen, wer das Geld nicht baar, aber doch den Werth hatte, mußte seine Güter versetzen, um das Geld bezahlen zu können. Der schwäbische Bund, die Reichsstädte, Fürsten und vermögliche Bürger wurden um Geld angegangen, den Gläubigern Flecken, Dörfer und Schlösser dafür verpfändet; keine Gabe wurde für zu gering geachtet; die Schuldner erhielten Verschreibungen. Der Herzog, welcher die Leute, die ihm seine Landsassen zuführten, aus eigenen Mitteln bezahlen mußte, klagte über die vielen Kosten, er habe über 4000 zu ernähren. Sigmund Sigershofer, Pfleger zu Griesbach, verpfändete seine eigenen Güter, um seine Söldner bezahlen, und die Pflege dem Herzoge Albrecht erhalten zu können [5]).

---

1) In dem Artikelbriefe war verboten: Bei Lebensstraf keine Gemain ohne Erlaubniß des Feldobersten zu halten. Herzog Albrecht hatte auch versprochen „wenn er eine „Stadt mit Sturm gewinne, oder nur 3 Schüsse darein thue, und sie nachher erobere, „sollen die Knechte einen Monatsold (4 fl.) haben (Urkunde des schwäbischen Bundes). — 2) Köllner erzählt, daß mehrere der Aufrührer nach Straubing gebracht und dort ertränkt worden seien. — 3) Der Kriegsrath bestand aus dem Herzoge Albrecht, dem Grafen Eitel Friedrich von Zollern, dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg und den Kriegsräthen des schwäbischen Bundes. — 4) Graf Ulrich Ortenburg, Pfleger zu Neuburg am Inn, Michael Riederer zu Reichertshofen, Peuntner zu Frauenstein, Georg Nothhaft von Natternberg, Kaspar Nothhaft zu Eck, Rudolph Haslang zu Aichach, Johann von Aichberg zu Schärding, Aurburger zu Kösching, Sigmund Sigershofer zu Griesbach. — 5) Cod. germ. 900. Urkunden des schwäbischen Bundes. Rumpler, Meichelbecks Benediktbeurer Chronik.

„Am 9. Juli verließ das bayerische Heer das verwüstete Landau, ging über die Isar bis Peigen, den folgenden Tag nach Köllnbach bei Leonberg, rastete hier am 11., setzte am 12. seinen Marsch nach Hörmannsdorf, am 13., die Dörfer Essenbach, Rimpach, Herboting verheerend, über Altheim nach Altdorf fort. Der Marschall Albrechts wurde stets durch die pfälzischen Reiter beunruhigt, und nur unter dem Schutze großer Bedeckungen konnten Fouragirungen vorgenommen werden.

Herzog Ruprecht, der in der Zwischenzeit nach Landshut zurückgekehrt war, wollte seinen Feind nicht ganz unbehelligt bei Landshut vorbeikommen lassen, und rückte mit 1000 Reitern und 2000 Mann zu Fuß, denen auch das Geschütz folgte, aus der Stadt. Zwischen Altdorf und Seligenthal nahm er hinter einem Graben Stellung, warf für das Geschütz Schanzen auf, und erwartete die Ankunft der Bayern. Das Geschütz aus der Trausnitz sollte ihn unterstützen. Herzog Albrecht rückte vor, sein Geschütz beschoß Seligenthal. Das Spitztreffen griff die Pfälzer an, und warf sie zurück, fiel aber in einen Hinterhalt, und mußte wieder weichen [1]). Beim zweiten Angriffe kamen die Reiter Albrechts in die Schußlinie des Nürnbergischen Geschützes, und hier geschah es, daß durch die nemliche Kartaunenkugel Fabian von Razdorf, ein fränkischer Edelmann, getödtet, dem Götz von Berlichingen aber die Hand abgeschossen wurde. Götz erzählt: „Und „wie ich danach sehe, hängt die Hand mir noch ein wenig an der Haut, „und liegt der Spieß dem Gaul unter dem Bauche, und es wundert mich, „dadurch nicht vom Gaule geworfen zu sein" [2]). Die Pfälzer wurden in die Stadt zurückgeworfen, und waren, da man auch den Gesinnungen der Bürger nicht recht traute, zu einem weitern Angriffe nicht mehr zu bewegen. Hätte der, durch den ersten Hinterhalt zu vorsichtig gewordene Herzog die Verfolgung der Fliehenden weiter fortgesetzt, wäre das Geschütz Ruprechts, welches weit außerhalb der Stadt aufgefahren stand, seine Beute geworden. Das Gefecht hatte drei Stunden gedauert, Wißpeck verlor ein Pferd;

---

1) Die Nachrichten über dieses Gefecht sind aus Rumpler, Köllner und Müllner zusammengestellt. Ueber das am zweiten Tage stattgefunden habende, fand ich außer in der Biographie des Götz von Berlichingen nirgends eine Notiz. — 2) Gessert, ritterliche Thaten des Götz von Berlichingen 42. Götz wurde nach Landshut zur ärztlichen Behandlung gebracht, und blieb dort bis Anfangs Februar 1505. Er rühmt sehr die Behandlung von Seite des Herzogs Ruprecht, der ihn selbst besuchen wollte. Von der Ruhr, die in Landshut herrschte, gibt er Kunde und sagt, daß Herzog Ruprecht, Christoph von Giech, und viele andere Ritter daran starben. Er bedauerte sehr den Verlust seiner Hand, weil er nun verderbt „wär zu einem Kriegsmann," doch fiel ihm ein pfälzischer „Knecht ein, „der Köhle", der hab' auch lang mit einer Hand gefochten. Und nachdem „ich nun 60 Jahre mit einer Hand Krieg und Händel gehabt, kann ich nicht anders „sagen, dann daß Gott wunderbarlich in allen Gefahren bei mir gestanden ist."

20 Fußknechte der Pfälzer wurden erstochen. In der Führung und dem Verlaufe dieses Gefechtes mag auch der Grund der unmittelbar darauf erfolgten Absetzung Wißpecks liegen. An seine Stelle als oberster Hauptmann trat Georg von Rosenberg.

Ueber die damalige Stärke der Truppen Ruprecht's bringt Köllner die Notiz, daß die Besatzung von Landshut 3000 Landsknechte und 2000 Böhmen stark gewesen sei[1]). Die Besatzung in den andern Orten habe 1300 Reisige und 4000 Landsknechte betragen[2]). Die Uneinigkeiten zwischen den Böhmen und den deutschen Landsknechten kamen zum Ausbruche. Gegen Herzog Ruprecht, welcher unter den Kämpfenden mit 20 Reisigen erschien, um sie zu trennen, wurden die Spieße gefällt, und er mußte in's Harnischhaus flüchten. Schon jetzt hatte der Kummer und die Herrschsucht seiner Hauptleute des jungen Fürsten Gesundheit untergraben, „und er war „kaum mehr zu erkennen."

Noch am nemlichen Tage rückte Herzog Albrecht nach Pfettrach. In der Nacht machte Herzog Ruprecht an der Spitze seiner Reiterei den Versuch, das Lager Albrechts bei Isareck zu überfallen, wurde aber frühzeitig von den Wachen entdeckt, und kehrte nach Landshut zurück. Herzog Albrecht wollte ihn verfolgen, doch weigerten sich die Knechte, vor Bezahlung des Soldes das Lager zu verlassen. Am folgenden Tage kam das Heer über Süßbach nach Kleinmünchen, und blieb hier bis am 16. Abends, wo man den Marsch nach Moosburg fortsetzte. Die Stadt ergab sich ohne Widerstand, das Heer rückte durch dieselbe und lagerte sich bei dem Ziegel-Ofen auf einem in der Höhe gelegenen Felde. Hier blieb das Heer 12 Tage.

Am 22. Juli erschienen bei Herzog Albrecht Gesandte des Pfalzgrafen Ludwig und des Bischofs von Freising, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln[3]). Albrecht war auf ihre Ankunft durch ein Schreiben des Königs vorbereitet, in dem ihm Maximilian rieth, auf einen Waffenstillstand bis zum Georgitag 1505, aber nicht auf einen Frieden einzugehen. „Ruprecht müsse seine bestellten Söldner die ganze Zeit mit Sold

1) Köllner's Angabe stimmt mit denen des schwäbischen Bundeshauptmanns Ungelter überein. Ruprecht sendete Eilboten nach Amberg zu Eyb, er möchte ihm 4 bis 5000 Böhmen schicken, dann wolle er die Sache zu Ende bringen. In einem der Briefe an Eyb d. d. 27. Juli spricht er von dem Begehren des Königs von Böhmen, man solle dessen Bruder seine Schwester Amalie zur Gemahlin geben. Er hofft, daß sein Vater, der Kurfürst, wohl mit diesem Vorschlage zufrieden sein werde. — 2) Für die Schreibart Landsknechte spricht der bei Rumpler (Oefele II, 115) vorkommende Ausdruck „servi provinciales" — 3) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 511. Die Gesandten waren: Der Deutsch-Ordens-Commenthur Johann von Hattstein und der pfälzische Hofmeister Johann von Morßheim.

„und Lebensmitteln versorgen, und das würde ihm viel Geld kosten" [1]). Noch war ja dem letzten Ritter ein Frieden unerwünscht, die der Pfalz verpfändeten Landstriche Hagenau, die Ortenau, Offenburg, Gengenbach und Zell waren noch mit dem Schwerte einzulösen. Herzog Albrecht gab zu erkennen, daß er zu einem Waffenstillstande geneigt sei, des Friedens halber aber sich mit seinen Bundesgenossen benehmen müsse [2]). Die Gesandten gingen nun an den Hof Ruprechts: „haben aber Herzog Ruprecht, seine „Gemahlin und Hauptleute solches dazumal abgeschlagen"; Ruprecht erklärte, er werde erst dann Vorschläge zur gütlichen Ausgleichung anhören, wenn man ihm den Besitz alles dessen, was er jetzt inne habe, gewährleiste. Mit Freude vernahm der König das Mißglücken dieser Unterhandlungen, und schickte Rudolph Fürst von Anhalt mit 70 Reisigen und 1800 Fußknechten in das Lager nach Moosburg [3]).

Der Besitz von drei Punkten war für Herzog Albrecht von besonderer Wichtigkeit: Wasserburg. Wer diese Stadt besaß, war auch Herr der Innlinie von Kufstein bis Altötting und des Gebirges. Moosburg. Ohne starke Besetzung dieses Platzes waren die Länder Herzog Albrechts den Streifzügen der Pfälzer bis unter die Mauern Münchens preisgegeben, da ohnehin der Bischof von Freising die Sache seines Bruders heimlich unterstützte. Der dritte und wichtigste Punkt aber war Neuburg, welches die Verbindung des heranziehenden böhmischen Hilfscorps mit der ohnehin über 10,000 Mann starken Armee Ruprechts herstellen sollte.

Ein Schreiben des Königs Maximilian, daß er für den Augenblick nicht erscheinen könne, da er seiner Truppen am Rhein bedürfe, „Herzog „Albrecht möge Moosburg gut besetzen, mit dem übrigen Heere gegen „Neuburg und Rain rücken und dieselben einnehmen, damit die 3000 „Mann zu Fuß und 400 Reiter, welche am 14. Juli aus Böhmen in „Cham angekommen seien, sich nicht mit Ruprecht verbinden könnten," entschied über die weiteren Bewegungen Albrechts [4]).

Das Heer verließ am 29. Juli Moosburg, ging am nemlichen Tage nach Marzling, am folgenden nach Kransperg an der Amper, am 31. nach Hohenkammer und am 1. August nach Pfaffenhofen. Hier kam Herzog Albrecht, der von Marzling aus nach München geritten war, wieder zum

1) Bericht des Ulrich von Westerstetten an Herzog Albrecht d. d. Ehingen 21. Juli. — 2) Oefele II, 452. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes I, 511. Der König versprach, noch 6000 Mann aus Oesterreich zum Heere der Verbündeten stoßen zu lassen; doch ist von ihrer Ankunft nichts bekannt. Außer den Truppen Anhalts waren nur 1200 Mann zu Fuß und 200 Pferde von Seite des Königs bei dem Heere. — 4) Maximilians eigenhändiges Schreiben an Eitel Friedrich von Zollern. Tom. Pfalz, Neuburg und Bayern. A. 8.

Heere, mit dem er am 2. über Reichertshofen hinauszog und dort bis zum 6. verweilte. Sein Heer war noch bei 12,000 Mann stark [1]).

Um den Marsch des bayerischen Heeres gegen Neuburg zu verzögern, Albrecht vielleicht zur Umkehr nach München und Wasserburg zu bewegen, unternahmen die Hauptleute Ruprechts im Rücken des Herzogs von Landshut und Wasserburg aus zwei große Streifzüge. Am 3. August ging Sigmund von Thüngen mit 300 Reisigen und 1000 Mann zu Fuß von Landshut über Nandlstadt und Au gegen München, und kam am 5. nach Freimann. Die Dörfer Einhausen, Haimhausen, Ottershausen, Hollern steckte er in Brand, über 500 Stück Vieh wurden erbeutet. Graf Johann von Sonnenburg, der eben in München anwesend war, zog dem Thüngen mit seinen Reisigen entgegen, trieb ihn in die Flucht, nahm ihm seinen Raub ab, und verfolgte die Fliehenden bis vor die Thore Freisings [2]), welche sich dem Pfälzer gastfreundlich öffneten. Herzog Albrecht schickte auf die Kunde von diesem Streifzuge 4000 Mann nach Wolnzach. Sie kehrten, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, am 6. in das Lager nach Reichertshofen zurück.

Die Hauptleute von Wasserburg gingen am 6. oder 7. August durch den Sachranger Wald gegen Kufstein vor. Zur Deckung ihres Rückzuges ließen sie Ludwig von Hutten mit einer Anzahl Soldknechte zu Prien und Rimsting zurück [3]). Am 9. kamen sie vor Kufstein an, und legten sich in der Nähe des Thores in Hinterhalt. Als nun das Thor für einen Wagen geöffnet wurde, drangen sie mit diesem ein, und überwältigten die Wache. Das zweite noch geschlossene Thor rannten sie mit Hebebäumen ein, und warfen sich in die Bogengänge, welche im Erdgeschosse der Häuser sich befinden. So waren sie vor den Wirkungen des Festungs-Geschützes gesichert. Das Schloß wurde zur Uebergabe aufgefordert, und Pienzenauer übergab es (wenigstens nach seiner Meldung) am 15. wegen Mangel an Geschütz und Mannschaft an die von ihm auf 6000 Mann geschätzten Pfälzer [4]). Nach andern Angaben soll Pienzenauer das

---

1) Zainer bei Oefele II, 444. — 2) Diese Aufnahme Thüngens, sowie manche andere feindliche Handlung veranlaßten die Räthe zu München, jeden Verkehr mit Freising aufzuheben. — 3) Relation der Ursula Pfäffingerin 231. — 4) Schreiben Hans Pienzenauers an Hans von Laubenberg, Pfleger zu Rattenberg, bei Köllner. Hans Pienzenauer war vom Herzog Georg als Pfleger von Kufstein eingesetzt worden. Der römische König trat nach seiner Rückkehr aus Schwaben, wo er bereits sein Interesse gesichert hatte, im Anfang des Juni mit Hans von Pienzenau und dem Pfleger von Rattenberg, Hans von Laubenberg, wegen Uebergabe der zwei zu seinem Interesse zählenden Schlösser in Unterhandlung. Christoph von Leiningen, des Königs Rath, erhielt von beiden die Zusage. Sie übergaben die Schlösser, huldigten dem Könige, und wurden dafür als Pfleger bestätigt. Kufstein wurde mit Geschütz reichlich versehen.

Schloß keine Viertelstunde gehalten [1]), und um eine Summe von 30,000 fl. schwarzer Pfennige an die Pfälzer verkauft haben [2]). Am 18. rückten die Pfälzer von Kufstein aus nach Auerburg. Der tapfere Parcival von Urfarn schlug ihren Angriff mit Hilfe seines Geschützes ab, und verhinderte sie, sich des nach Rosenheim führenden Passes zu bemächtigen. Sie zogen mit großem Verluste ab, und verwüsteten und verbrannten alle Ortschaften, die zwischen Auerburg und Kufstein liegen [3]). Die zu Kufstein über den Inn führende Brücke befestigten sie, und gingen dann, nachdem ihnen auch der Versuch, Rattenberg einzunehmen, mißglückt war, durch den Sachranger Wald nach Wasserburg und Burghausen zurück. Einen Anschlag auf Reichenhall gaben sie auf die Nachricht, daß des Königs Hauptmann Niklas Teschnitz mit 400 Mann die Stadt besetzt halte, auf.

Die Kunde vom Verluste der Veste Kufstein traf den Herzog Albrecht in Ingolstadt. Das Heer war am 6. von Reichertshofen über die Sonderbrücke [4]) nach Weihering und am nächsten Tage nach Zell, wo ein Lager bezogen wurde, marschirt. Der Herzog hatte sich nach Ingolstadt begeben, dort strenges Gericht über die Bürger, welche zu Gunsten Ruprechts Umtriebe machten, gehalten und kam am 9. in dem Lager vor Neuburg an. Graf Andreas von Sonnenberg überfiel am 12. August 200 böhmische Fußknechte, welche von Pöttmes nach Neuburg ziehen wollten, und nahm sie gefangen. Das Belagerungsgeschütz kam von Ingolstadt, konnte aber, da plötzlich starkes Regenwetter eingetreten war, nicht in die in dem Moore gezogenen Laufgräben verbracht werden. Ein Streifzug, welchen Bernhard von Stauf mit 200 Reisigen und 600 Fußknechten von Ingolstadt aus am 10. auf dem linken Donau-Ufer zur Verbrennung der Brücke zu Neuburg unternommen hatte, scheiterte an der Wachsamkeit der Besatzung, die den Staufer mit mörderischem Geschützfeuer empfing, und nach Verbrennung eines Joches der Brücke verjagte [5]).

Im Lager zu Zell waren außer dem Herzoge Albrecht auch Markgraf Friedrich von Brandenburg und Andreas Graf von Sonnenberg als Hauptleute anwesend. Es trat Mangel an Wein ein, und erst am dritten Tage kam frische Zufuhr. Das Uebermaß im Genusse des lange entbehrten Getränkes führte am 11. August zu einer Meuterei zwischen den Reisigen und Fußknechten. Markgraf Friedrich, welcher sich zu den Streitenden begab, um Ruhe zu stiften, wurde dreimal zu

1) Meldung der Räthe zu Insbruck an den König und Herzog Albrecht. — 2) cod. germ. 900. — 3) Oberbayerisches Archiv Bd. II, 393. — 4) Diese Brücke wird jetzt fälschlich „Sonnenbrücke" genannt. Sonder, das im Volksdialekt in Sonnen überging, bedeutet „südlich", daher Sunderach, einem südlich von Ingolstadt gelegenen Fluß. Ueber diesen nun führt die Sunderbrücke. Schmellers bayerisches Wörterbuch III, 269. — 5) Zainer 444.

Boden geschlagen, wehrte sich aber mit dem Schwerte so ritterlich, daß er über 50 der Meuterer verwundete und tödtete.

Graf Eitel Friedrich von Zollern, eine im ganzen Lager wegen ihres Benehmens mißliebige Person, entkam nur mit Mühe in das Dorf Zell, und wäre fast ermordet worden. Herzog Albrecht mußte sich ebenfalls flüchten. Die Aufrührer stürzten sich auf die Geschütze, um mit ihnen gegen die Fürsten und die Wagenburg zu feuern; die Büchsenmeister hatten aber die Zündlöcher verschlossen, und dafür wollte man sie mißhandeln, da kam die Augsburger Stadtfahne mit dem Hauptmann Wilhelm Marschalk aus der Wagenburg, das Fußvolk des Königs, 3000 Mann stark, mit Eitel von Zollern aus Zell, und umringten die aufrührerischen Reisigen. Viele von ihnen wurden gefangen und enthauptet, andere mit Schande aus dem Heere gestoßen, der meuterische Geist blieb im Heere [1]).

Die üble Witterung dauerte fort; 8000 Böhmen hatten Schwandorf eingenommen, und brannten auf dem Nordgau und in dem Lande des Markgrafen, da beschloß am 12. der Kriegsrath [2]), die Belagerung von Neuburg aufzuheben, den König zu bitten, sein Kriegsvolk mit dem Bayerns und des Bundes zu Donauwörth zu vereinen, um dann mit der Gesammtmacht gegen die Böhmen ziehen zu können.

Am 13. brach Herzog Albrecht aus der Stellung vor Zell auf, und zog über die Sonderbrücke nach Ingolstadt. Zwei Tage brauchte das Heer, um die Donau zu überschreiten, um sich in das Lager nach Gerolfing zu begeben. Markgraf Georg meldet, „daß er mit 2000 Mann zu „Fuß und 300 Reisigen, zu denen 2000 Fußknechte und 150 Reisige von „Nürnberg stoßen würden, ein Lager bei Roth beziehen wolle, und bat „seinen Vater Markgraf Friedrich, ihn mit 3000 Fußknechten und 400 „Reisigen zu unterstützen, dann wolle er den Böhmen eine Schlacht liefern; „die Böhmen seien zum Theil über Ellenbogen, andere über Cham und „Waldmünchen herausgezogen."

Am 17. [3]) ging das Heer von Gerolfing an Neuburg vorüber nach Pfünzen. Das Geschützfeuer, welches aus dem Brückenkopf zu Neuburg auf die vorüberziehenden Truppen gerichtet wurde, that nur geringen Scha-

---

1) cod. germ. 900. Oefele I, 445. Dieses Aufruhres erwähnt auch Bernhardin von Stauf in seiner am 17. Januar 1505 bei Eröffnung des Landtages gehaltenen Rede, und weist auf die Schädlichkeit der fremden Söldner hin. — 2) Schreiben Herzog Albrechts an König Maximilian d. d. Zell den 12. August. (Reichsarchiv). — 3) Der Zweck, warum das Heer drei Tage zu Gerolfing blieb, erhellt aus einem Schreiben Herzog Ruprechts d. d. Landshut 16. August. „Wir sind gewarnt, daß „Herzog Albrecht auf die Böhmen Anschlag gemacht und zu Ingolstadt liegt, sie einzeln „anzufallen, darum laß sie mit Ordnung ziehend, bei einander bleiben.". cod. mscpt. corrsp.

den. Herzog Albrecht begab sich mit den Bundeshauptleuten und 400 Reisigen nach Donauwörth, Markgraf Friedrich [1]) mit dem Heere nach Pfünzen. Von diesem Orte aus wollte er mit dem Heere zu seinem Sohne Georg, der zu dieser Zeit zwischen Berngau und Neumarkt stand, ziehen, doch verweigerten die Söldner den Gehorsam und erklärten, nur vereint mit dem übrigen Heere gegen die Böhmen marschiren zu wollen.

Zu Augsburg waren um diese Zeit die Räthe des schwäbischen Bundes versammelt, und beschlossen auf die Nachricht von Herzog Ruprecht's Tod, die schon auf dem Heimzuge begriffenen Contingente zum Heere zurückzuberufen und sie zu vervollständigen. Dem Bunde fehlte es nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, am guten Willen, wohl aber den Knechten, welche sich weigerten, gegen die gefürchteten Böhmen zu ziehen, es wollte fast keiner mehr bleiben. Das ganze Heer war bis auf 2000 Mann herabgesunken. 300 Bürger Ingolstadt's, welche Herzog Albrecht zu seinem Schutze nach Donauwörth berufen wollte, weigerten sich zu kommen, weil ihre Stadt selbst in Gefahr sei. Den Söldnern des schwäbischen Bundes wurden, da ihre Dienstzeit von 4 Monaten zu Ende war, neue Artikel vorgelegt: „Wenn man eine Stadt mit Sturm einnehme, so sollen sie den „Monatsold, als sei der Monat ausgegangen und fange ein neuer an, „empfangen. Sie sollen, wo man sie einzeln oder im ganzen hinschicke, „gehorsam ziehen.“ Nur wenige gingen darauf ein, und begehrten, wie es im Heere Albrechts und Ruprechts der Brauch sei, daß man ihnen, wenn man nur drei Schüsse in die Stadt thue, oder wenn sie sich ohne Sturm ergebe, und nach jeder Feldschlacht den Monatsold geben soll, sonst wollten sie nicht aus dem Lande ziehen [2]).

Der Bund beschloß, bei seinen Artikeln zu bleiben, und alle, die nicht darauf schwören wollten, zu beurlauben, „die Nachbarn würden sich desto „fester angreifen“ [3]).

Am 21. brach das Heer mit dem Markgrafen von Pfünzen auf, wandte sich gegen Marxheim, um hier den Donau-Uebergang zu erzwingen, und

---

1) Aus dieser urkundlich nachweisbaren Stelle, sowie aus Zainer's Bericht (Oefele II, 444), daß Markgraf Friedrich mit Herzog Albrecht in einer Kutsche nach Ingolstadt gekommen sei, geht das Irrthümliche der Angabe Buchner's V, 548, welche enthält, die Markgräflichen hätten bereits bei Landshut das Heer verlassen, hervor. — 2) Urkunden des schwäbischen Bundes d. d. 24. und 27. August I, 514, 515. — 3) Obiger Ausdruck bedeutet: daß je weniger Mannschaft der Bund stelle, desto mehr seine Verbündeten zur Beendigung des Krieges stellen müßten. Ueber ein gleiches Benehmen äußerte sich Kaiser Maximilian bei einer andern Gelegenheit: „Wie geht's zu, wenn ein Kaufmann „einen Pfeffersack verliert, da soll man das ganze Reich aufmahnen, wenn aber Händel „vorkommen, daran dem ganzen Reich viel gelegen, da es ein Herzogthum und anderes „betrifft, so kann euch Niemand daher bringen.“

sich vor Rain zu legen. Das Unternehmen mißlang; man zog am 22. nach Monheim. Auf dem Marsche dahin wurden 2000 Mann vor das feste Graisbach, dessen sich die Pfälzer bemächtigt hatten, entsendet, und zwangen den Hans von Hopping dasselbe zu übergeben. Am 25. vereinigte sich das Heer in Donauwörth und erwartete die Ankunft des Königs und seines Kriegsvolkes. Markgraf Friedrich ging am 26. nach Fürth.

Am 24. erließ Herzog Albrecht ein Ausschreiben an diejenigen Landsassen, welche dem Herzoge Ruprecht gehuldigt hatten, und forderte alle, welche schon vor der Achtserklärung demselben Treue versprochen, und ihm deßhalb dieselbe gehalten, auf, jetzt, da Herzog Ruprecht gestorben, und sie ledig und frei seien, seiner vom König als gerecht anerkannten Sache beizutreten und in sein Lager zu kommen [1]). Einen besondern Erfolg scheint dieser Aufruf nicht gehabt zu haben, denn auch die Herzogin Elisabeth hatte am 21. die Landsassen gebeten, ihr und ihren Kindern, welche nun in der Welt allein daständen, zu helfen [2]). König Maximilian erfuhr zu Ballingen am 25. den Tod Ruprechts, und zog mit seinem Heere über Rottenburg, Ulm und Dillingen nach Donauwörth. Von Dillingen erließ er am 28. an die in Frankfurt zur Abhaltung eines Reichstages versammelten Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Eichstätt und Bamberg ein Schreiben, sie möchten nach Kräften zur Beilegung des Krieges das Ihrige beitragen. Weder der Reichstag, noch die Ausfertigung des vom König dem Herzog Albrecht versprochenen Aufgebotes im Reiche und der Aufwerfung der Reichsfahnen kamen zu Stande. Die Unterhandlungen, welche des Friedens wegen mit der Pfalz in der Schwebe waren, verschwieg der König dem Herzoge Albrecht; die Erfüllung der Bitte der Herzogin Elisabeth, „der König möge sich ihrer annehmen und vermitteln," wurde verzögert, „denn noch war der alte und junge Pfalzgraf nicht genug geputzt und gemergelt" [3]).

Bis zum 3. September dauerten die Berathungen über die weiter vorzunehmenden Operationen. Aus einem Schreiben, welches von Ludwig von Eyb aufgefangen wurde, d. d. 25. August erhellt folgender Kriegs-Plan: Neumarkt solle von den Nürnbergern, Heideck vom

---

1) Dat. Schwäbisch-Wörth am Tag St. Bartholomäi Apostoli. — 2) Urk. 110 d. d. Landshut 21. August. „Wir verkünden euch mit betrübtem Herzen, daß Herzog „Ruprecht in vergangener Nacht die Schuld der Natur bezahlt hat." Nach dieser Urkunde wäre er am 20. gestorben. Wilhelm von Schaumburg schreibt am 22. August: Er habe von Herzog Ruprecht am 18. den Befehl bekommen, an seiner statt mit dem Vizedom in Amberg zu verhandeln. Auch ein Schreiben Ruprechts vom 16. mit ausführlicher Instruktion wegen des Krieges liegt vor. Es kann also die Angabe Buchner's VI, 55, daß Ruprecht am 13. schon gestorben sei, unmöglich richtig sein. — 3) Worte des Kaisers aus einem Briefe an Eitel von Zollern (Krenner XIV, 723).

Markgrafen und Amberg von Herzog Albrecht erobert werden. In Berngau sollen die Heere zusammen kommen [1]).

Schon wenige Tage nach dem Abzuge Herzog Albrechts von Braunau rotteten sich 300 pfälzisch gesinnte Bauern aus dem Wildeneckergerichte zusammen, verbanden sich mit pfälzischen Truppen, die von Burghausen gekommen waren, und belagerten am 20. Juni Uttendorf. Die Besatzung dieses Schlosses schlug den Angriff ab und die Bauern wandten sich gegen Bischelsdorf. Kaspar Winzerer und Christoph Ungelter, Hauptleute zu Braunau, überfielen sie in diesem Dorfe, erstürmten den Friedhof, auf dem sich die Bauern vertheidigen wollten, und machten einen großen Theil derselben nieder. Am 30. Juni nahm ein anderer Bauernhaufe aus dem Mattichthale das Schloß Friedburg. Die Burg Wasen vertheidigte der Tannberger ritterlich. 700 Bauern, welche sich auf dem Kuchelberge bei Schärding festgesetzt hatten, zerstreuten sich beim Anmarsche der Schärdinger Besatzung [2]). Nicht bloß hier am Inn finden sich Spuren des 21 Jahre später zu so großer Ausdehnung gelangten aufrührerischen Geistes des Landvolkes; auch in der Hollertau entstand Ende August ein Bauernbund, welchen Herzog Wolfgang durch 50 Reisige und 200 Fußknechte der Ingolstädter Besatzung unterdrücken ließ [3]). Stete Fehdezüge der Besatzungen von Braunau und Burghausen verwüsteten das Land zwischen diesen Städten. Mauerkirchen fiel in die Hände der Pfälzer, auch nach Ried kamen sie auf ihren Zügen, doch waren sie zu schwach, diese Stadt zu bezwingen. Kloster Ranshofen wurde von Braunau aus besetzt (am 26. Juli). Bedeutender als diese Züge war die Belagerung und Eroberung von Braunau.

Am 14. August rückten die Pfälzer unter Ludwig von Hutten, Friedrich den Schenken von Limburg, Dietrich und Friedrich von Witzleben, Ernst und Wilhelm von Schenk, Georg Truchseß von Au gegen das Kloster Ranshofen an [4]). Die nur 17 Mann starke Besatzung wehrte sich von Thürmchen aus, welche sie auf dem Kirchendache errichtet hatten, drei Stunden lang, und ergab sich erst, als keine Hoffnung des Entsatzes übrig war, dem Feinde. Die Besatzung von Braunau machte am 15. einen Ausfall, wurde aber durch die Uebermacht in die Stadt zurückgedrängt. Am nemlichen Tage trafen auch die übrigen pfälzischen Hauptleute: Georg von Rosenberg, Adam und Sigmund von Törring, Ludwig Graf von Leonstein, Leonhard und Ludwig von Habsberg mit 2000 Mann in Ranshofen ein.

1) Urk. 112. Ludwig von Eyb an Georg Wißpeck, obersten Hauptmann. — 2) Rumpler. — 3) Zainer. — 4) Stülz, Schicksale des Klosters Ranshofen Seite 23. Museum francisco-carolinum 14ter Bericht. Dietrich von Witzleben wird decurio, jurium etiam doctor genannt.

Nach der Ankunft der Führer schritten die Pfälzer sogleich zur Belagerung der Stadt. Der erste Angriff (16. August) geschah auf die Brücke, welche die Bürger tapfer vertheidigten, endlich wichen sie vor der Uebermacht in die Stadt zurück, und die Pfälzer ließen 1800 Mann über die Brücke nach Simbach vorrücken, um die Stadt auch von dieser Seite abzusperren. Die Brücke wurde verbrannt. Die Besatzung von Braunau unter dem Grafen Georg von Helfenstein [1]) zählte 70 Reisige und 400 Fußknechte. Zu Schärding wurden 500 Bauern aufgeboten, um damit die Besatzung von Braunau zu verstärken. Sie kamen, weigerten sich aber, in die belagerte Stadt zu ziehen: „Sie müßten Steuern für die Unterhaltung der Söldner „zahlen, also sei es auch Sache dieser, für sie zu kämpfen.“ Eilf Tage dauerte die Beschießung der Stadt, bis es zum Sturme kam. Der größte Schaden wurde den Belagerern aus einem Bollwerke, das aus Holz und Erde errichtet war, zugefügt. Gegen dieses sollte der Sturm zuerst gerichtet werden. Jeder, welcher ein Brett zur Ausfüllung des Grabens herbeitrug, erhielt einen Gulden. Ebensoviel wurde denjenigen versprochen, die einen Wagen mit Wachholdersträuchen, auf die Pulver gestreut war, in den Graben schieben würden. Als dieser gegen Abend angezündet wurde, vertrieb der Rauch die Besatzung des Bollwerks. Die Pfälzer, angefeuert durch den Genuß des zu Würding erbeuteten Weines, stürmten, und 7 Fähnlein erstiegen die Mauern. Söldner und Bürger warfen die Stürmer mit eisernen Kolben und siedendem Wasser, das ihnen die Weiber reichten, wieder in den Graben hinab. Viele der Stürmenden hatten sich an den vielen im Graben liegenden Fußangeln verletzt, und wurden beim Herausziehen derselben von der Mauer aus erschossen [2]). Herzog Albrecht konnte, da sich ein Theil seines Heeres zerstreut hatte und der andere zur Abwehr der anrückenden Böhmen an der Donau nöthig war, der Stadt keine Hilfe angedeihen lassen. Mangel an Pulver, der üble Zustand der Festungswerke, die durch die Beschießung sehr gelitten hatten, sind als Ursachen des Entschlusses, die Stadt zu übergeben, von Georg von Helfenstein dem Herzoge Albrecht gemeldet worden [3]).

Am Tage nach dem Sturme, am 28. August, übergab, „ohne daß er „einem der übrigen Befehlshaber eine Mittheilung gemacht hätte, Helfen„stein die Stadt“ [4]). Als die Thore geöffnet wurden, stand die Besatzung

1) Unterbefehlshaber waren Caspar Winzerer, Stephan Ungelter und Michael Freßmayer. — 2) cod. germ. 900. — 3) Köllner. — 4) Stülz c. l. Rumpler nennt den Kommandanten Helfenberg. Helfenstein scheint im Verdachte gewesen zu sein, die Uebergabe aus Rücksichten für seinen Schwager Friedrich, den Schenk von Limpurg, der mit den Pfälzern vor Braunau lag, zu sehr beschleunigt zu haben.

in Reih und Glied, alle schwarz wie Köhler, vor großer Noth, Mühe und Arbeit, die sie erduldet. In der Stadt war kein Pflaster mehr, denn man hatte alle Steine auf den Feind geschleudert [1]).

Das Fußvolk mußte geloben, einen Monat, die Reiter 14 Tage lang nicht gegen die Herzogin Elisabeth die Waffen zu führen. Die Besatzung ging nach Straubing, Georg von Helfenstein zu Herzog Albrecht, der ihm aber seine Gnade auf immer entzog, weil er die Stadt „ohne die größte Noth" aufgegeben hätte. Diejenigen Bürger, welche dem Herzoge von München besonders ergeben waren, verließen mit den abziehenden Bayern die Stadt, und wandten sich nach Passau. Die Stadt erhielt eine pfälzische Besatzung von 200 Mann, die später noch durch 400 Böhmen verstärkt wurde.

Das pfälzische Heer, welches beabsichtigt hatte, Schärding anzugreifen, zog auf die Kunde von dem Tode Ruprechts zu einer größern Unternehmung nach Landshut. Rosenberg übergab das Oberkommando wieder an Georg Wißpeck [2]), diesem standen zur Seite Mang von Habsperg, Georg von Rosenberg und Sigmund von Thüngen. Am 21. August, einen Tag nach dem Tode Ruprechts [3]), erläßt Wißpeck an den Vizedom zu Amberg den Befehl: „Er solle die Böhmen sammeln und mit ihnen „auf dem linken Donau-Ufer entweder zu einer Belagerung von Ingol„stadt, welche Stadt auf dem rechten Ufer durch die von Landshut her „kommenden Truppen von Georg von Rosenberg angegriffen werden würde, „rücken, oder den getheilten Feind, von dem man wisse, daß ein Theil zu „Eichstädt, der andere zu Donauwörth stehe, angreifen" [4]). Eyb meldet,

---

1) cod. germ. 900. — 2) Wilpolt von Schaumburg, Kriegsoberster in dem pfälzischen Heere, schreibt über diesen Wechsel im Oberbefehle: „Die Ruprecht'schen ließen „sich bedünken, daß es ihnen schmählich sei, einen fremden verständigen Kriegsmann zu „obersten Hauptmann zu bestellen, sondern wurfen wieder einen Bayern (den Wißpeck) „auf, der all seiner Tage nie keinen Hauptkrieg gesehen, viel weniger geführt hat." — 3) Nach den Angaben des Götz von Berlichingen und des Abt Rumpler (Oefele I, 121) starb der ritterliche Fürst an der Dissenterie, doch, setzt letzterer bei, glauben viele, er sei an Gift gestorben. Daß auch Gift unter die Waffen zählte, welche man gegen ihn und die Seinigen in Anwendung brachte, erhellt aus einem Schreiben Herzog Ruprechts an Ludwig von Eyb d. d. Landshut 13. Juni. „Es sind zu Dingolfing etlich gefangen „worden, die von unsern Feinden ausgeschickt sind, uns und die unsern mit Gift zu er„morden. Auch zu Cham ist einer gefangen worden, bei dem Gift gefunden ist, und „der bekannt hat, also angericht zu sein. Auch nach Neumarkt seien zwei hinauf, mit „Gift wohl zugericht." Köllner schreibt Seite 80: „Item zu Landshut hat man ihr „etlich mit dem Rad gericht und darnach verbrannt, darum sie sollen bekennt haben, die „Brunnen zu vergiften. Herzog Ruprecht bekümmert sich der Sach sehr, fast jämmer„lich." 4) Urk. 95 d. d. 21. August. Landshut.

daß er sämmtliche Böhmen für den 26. nach Burglengenfeld berufen habe [1]). Wißpeck selbst begab sich zur Leitung dieser Operation nach Burglengenfeld [2]). Die Stellungen, welche um diese Zeit Markgraf Georg zu Roth, die Nürnberger zu Berngau eingenommen hatten, scheint die Ausführung des Planes verhindert zu haben, denn schon am 29. erscheint Ludwig von Eyb mit den Böhmen vor Sulzbach.

B. Kriegsbegebenheiten in der Oberpfalz und einem Theile Frankens.

Dem Aufgebote des schwäbischen Bundes zu Folge sandte Nürnberg bereits am 3. Januar seinen Antheil an der eilenden Hilfe (32 Reisige) zu Herzog Albrecht. Diesen folgten bald die vertragsmäßigen 150 Reisigen und 450 Fußknechte unter der Führung des Clement von Wiesentau. Der Rath ließ alle seine Bürger, die in fremden Diensten waren, binnen zehn Tagen nach Hause berufen, die fünf Kriegsräthe wurden auf acht vermehrt und mit Werbung von etlichen hundert Fußknechten und 200 Reisigen beauftragt [3]). Die bestellten reisigen Diener von Haus aus wurden aufgemahnt. Die Böhmen Christoph von Guttenstein, Johann von Weitmühl, Hans von Obernitz weigerten sich zu erscheinen, und traten später in die Dienste Ruprechts, wohl aber trafen ihrer Verpflichtung entsprechend, die Reisigen aus Meissen und Hessen ein. 800 Seeknechte warb Ottmar Spengler am Bodensee, 150 Reisige (per Monat 12 fl.), Delphin Haugwitz in Böhmen, ebendort Jany Stieber 200 Fußknechte, darunter 20 Pafesner, 20 Lichtschützen und 2 Fähndriche. Jeder Fußknecht bekam 4 fl., die Pafesner, Lichtschützen und Fähndriche 8 fl. (Doppelsold) monatlich. Die Bundeshilfe 878 zu Fuß unter Hauptmann Sebald Storch und 88 Reisige unter Wolf Haller zogen am 3. Mai in das Lager nach Donauwörth [4]), denn weder der König, noch der Bund hatten sie trotz des mit Herzog Albrecht getroffenen Vergleiches von dieser Verbindlichkeit gelöst.

Markgraf Friedrich, welcher von seinem Bruder Zuzug erhalten hatte, rückte Anfangs Mai vor Hilpoltstein [5]), welches ihm auch der Pfleger Wilhelm von Wolfstein sogleich übergab. Heideck dagegen weigerte sich, den Markgrafen einzulassen, und das feste Schloß blieb während des gan-

---

1) Urk. 96 d. d. Burglengenfeld 24. August. Ludwig von Eyb an Georg von Velberg, Hauptmann zu Neuburg. — 2) Urk. 112 dd. 25. August. Landshut. Vizedom Ludwig von Eyb an Georg von Wißpeck. — 3) Reisige Diener von Haus aus waren die Vorläufer des stehenden Heeres. Sie bezogen entweder an Geld oder Gütern ein jährliches Einkommen mit der Verbindlichkeit, nach Aufforderung zur Leistung von Kriegsdiensten, oder am Hofe mit ihren Söldnern zu erscheinen. — 4) Johann Müllner's ungedruckte Annalen 11. — 5) Köllner, Oefele I, 477.

zen Krieges in diesem Theile des Landes eine Hauptstütze für die Unternehmungen des Vizedom von Amberg. Am 7. Mai stieß der Markgraf mit 5—600 Reisigen, 1000 Fußknechten und seinen beiden Söhnen in Gerolzburg zu den Nürnbergern, welche mit 1000 Fußknechten und 12 Feldschlangen ausgezogen waren, um den von Heidelberg herauf zu Ruprecht ziehenden Albrecht von Landenberg und Wilhelm von Henneberg die Straße zu verlegen. Die Pfälzer zogen von Forchheim gegen Lauf und hatten nicht mehr als 900 Fußknechte und 250 Reisige bei sich. Die Unternehmung wäre geglückt, wenn nicht der Markgraf, ein Schwager des Henneberg, dieselbe anstatt gefördert gehindert hätte. Mit geringem Verluste gelangten die Pfälzer nach Lauf [1]), und von da nach Neumarkt, wo sie Ludwig von Eyb erwartete. Nun wich aber auch Nürnberg dem Begehren Friedrichs, ihm bei der Belagerung von Heideck beizustehen, aus, und er mußte, nachdem er am 20. Mai die Belagerung begonnen, sie schon am 21. auf die Nachricht, daß der Vizedom sich mit Truppen nähere [2]), wieder aufgeben, worauf er, seinen Sohn Georg in Hilpoltstein zurücklassend, mit seinem zweiten Sohne Casimir nach Ingolstadt zu dem Herzoge Albrecht zog [3]). Heideck erklärte sich am 24. Mai für Herzog Ruprecht, und wurde mit 60 Reisigen und 100 Fußknechten, welche unter dem Kommando des umsichtigen und kühnen Hilpolt von Liedbach standen, besetzt.

Ludwig von Eyb, der Vizedom auf dem Nordgau, befand sich in übler Lage. Alle seine Bemühungen, ein möglichst großes Heer aus Böhmen zum Schutze der dem Kurfürsten gehörigen Theile der Oberpfalz, zur Bewahrung der Ländereien am linken Donau-Ufer aus Herzog Georgs Verlassenschaft und zur Unterstützung der Streitkräfte Herzog Ruprechts aufzubringen, scheiterten an stetem Geldmangel. Müßig lagen die Geworbenen in Cham und Neuburg vorm Wald, den vorausbedungenen Monatssold und die Artikelbriefe erwartend, vor deren Empfang sie sich in's Feld zu ziehen weigerten [4]), während die Oberpfalz von allen Seiten den vordringenden Feinden preisgegeben war, und Eyb nicht einmal die befestigten Ortschaften mit Besatzungen versehen konnte. Die erste Kriegshandlung des Vizedom war, daß er am 18. Mai 7 Ortschaften um Velburg plünderte und verbrannte, und dann, nachdem Markgraf Friedrich die Belagerung von Heideck aufgegeben hatte, nach Amberg zurückkehrte, um Verstärkungen aus Böhmen zu erwarten. Die Stellung seiner Feinde schilderte er in einem Berichte an Herzog Ruprecht: „Der junge Markgraf steht bei „Neumarkt, des Markgrafen Hauptmann auf dem Gebirge, und plünderte

1) Müllner c. l. — 2) cod. mscpt. corrspd. Herzog Ruprecht an Ludwig von Eyb. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes I. — 4) Urk. 74, 75. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht d. d. 26. Mai.

„nach Pfingsten (26. bis 30. Mai) Rockenfels, Mitterteich und Oberteich, „brannte am 7. Juni Kemnath, und zieht nun gegen Auerbach und Eschen„bach. Die von Nürnberg haben Lauf genommen und bedrohen andere „Orte. Wilhelm von Wolfstein hat seine Burgen zu Sulzbürg und Pyr„baum den Bayrischen und Markgräflichen geöffnet, und den Markt Allers„berg erobert; das arme gemeine Volk aus dem Lande entläuft, die Böhmen „Herzog Albrechts bedrohen die Ortschaften vor dem Wald" [1]). Um sich aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen, bedurfte der Vizedom, da nach Eintreffen von Geldmitteln die in Cham und Neuburg stehenden Böhmen mit Ludwig von Habsperg und Wamolt bereits zu Herzog Ruprecht nach Landshut und Dingolfing gezogen waren, neuer Truppenzuzüge, und beauftragte den Bernhard Stöckel und Gottersich von Guttenstein mit der Werbung von 3—4000 Böhmen. Zur Unterstützung in seinen schwierigen Amtsverrichtungen erhielt Eyb den Friedrich von Feilitsch und Friedrich von Flersheim als Gehilfen.

Die Stadt Nürnberg [2]) hatte im Laufe des Monats Mai ihre Truppen auf eine Stärke von 3000 Mann gebracht, unter diesen waren 450 Böhmen, welche Büchsen mit eisernen Rohren führten. Am 7. schickte die Stadt ihren Absagebrief an den Kurfürsten Philipp von der Pfalz, und rückte noch am nemlichen Tage gegen die Stadt Lauf. Oberste Hauptleute waren Endres Tucher, Sebald Schürstab und Hans Harsdörfer. An Geschützen führte das Heer 3 große Karthaunen, welche eine 64 Pfund schwere eiserne Kugel schossen, 3 Steinbüchsen (Kugelgewicht 23 Pfund), 14 Feldschlangen und 28 Hackenbüchsen mit sich. Am 8. früh kamen die Truppen vor Lauf an [3]), nordwärts der Stadt bei Heuchling lagerten sie. Man begann sogleich die Beschießung; die Belagerten antworteten aber „wacker" vom Schloßthurme aus. Am 9. war bereits eine Bresche gelegt, und die Truppen standen zum Sturme bereit, da öffneten sich die Thore, und die Bürger, mit den Priestern an der Spitze, übergaben den Nürnberg'schen Hauptleuten die Schlüssel der Stadt. Wegen des Sturmguldens kam es zu Streitigkeiten, und 100 Seeknechte, sowie auch 40 Waldknechte, welche bei den Böhmen als Büchsenschützen gedient hatten, verließen das Heer. Die Stadt wurde mit 150 Mann besetzt, und die Truppen wandten sich gegen Hersbruck, das aber eine Belagerung nicht abwartete, sondern, noch vor dem Erscheinen des Feindes vor seinen

1) Urk. 82. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht dd. Amberg 12. Juni. Unter dem Ausdrucke „armes gmaines Volk" wird die durch das Landesaufgebot erlangte Mannschaft verstanden. — 2) Wo kein besonderes Citat für die Unternehmungen des Nürnberg'schen Kriegsvolkes angeführt ist, wurden Joh. Müllner's ungedruckte Annalen der Stadt Nürnberg benützt. — 3) Urk. 106 dd. 24. Juni.

Mauern, Gesandte mit dem Antrage der Unterwerfung den Anrückenden entgegenschickte. Die Stadt huldigte den Nürnbergern und bekam 100 Mann Besatzung. Reichenschwand ergab sich am 11., ebenso auch Happurg und das Kloster Engelthal; am 13. übergab der Pfleger Georg Oettlinger das ihm anvertraute Schloß Reicheneck gegen freien Abzug mit Hab und Gut.

Die Böhmen im Nürnberg'schen Heere plünderten in Hohenstadt, einem markgräflichen Dorfe, und mißhandelten die zu ihnen abgeschickten deutschen Waibel, welche ihnen das Plündern wehren sollten. Georg von Volkach führte nun gegen sie die deutschen Knechte, und es kam zu einem Kampfe, in welchem 70 Böhmen getödtet und 150 verwundet wurden. Ein großer Theil der Böhmen verließ in Folge dieses Ereignisses das Heer, welches, nachdem am 16. das Kloster Weissenoe eingenommen worden war, nach Nürnberg zurückkehrte.

Am 21. rückte die Armee von Nürnberg zur Belagerung von Altdorf ab. Außer den bereits oben genannten Geschützen führte sie noch drei Hauptstücke, wovon die Eule eine 220 Pfund, die beiden andern, der Falke und die Fischerin, 100 Pfund schwere Steinkugeln schossen, mit sich. Diese Geschütze wurden auf 200 Schritte Entfernung vor der Stadt aufgeführt, und schon der erste Schuß aus der Eule drang durch die Stadtmauer, selbst in der Mitte der Stadt noch Häuser beschädigend. Vier Tage lang leisteten die Hauptleute Georg von Mistelbach und Lorenz Spangenberg mit ihren 250 Knechten tapfern Widerstand und begehrten erst am 25., nachdem Bresche gelegt war, freien Abzug [1]). Die Besatzung zog theilweise nach Neumarkt, theilweise auf das Schloß Haimburg. Während der Belagerung hatten die Nürnberger Partheien entsendet und sich in den Besitz der Schlösser Grünsberg und Deinschwang, sowie auch des Klosters Gnadenberg gesetzt.

Altdorf wurde mit 200 Mann besetzt, das Belagerungsgeschütz daselbst zurückgelassen; das Heer aber kehrte nach Nürnberg zurück, „denn man „wollte mehr Reisige anwerben, um auch in dieser Waffe den reichlich [2]) „damit versehenen Pfälzern das Gleichgewicht halten zu können."

Damit aber das Heer nicht müßig liege und umsonst erhalten werde, wurde es in vier Haufen getheilt: der erste unter den Hauptleuten Weißweber, Conrad Müller und Conrad Kammerer besetzte mit 1500 Fußknechten und 6 Falkonets Hilpoltstein [3]). Am 2. Juli bemächtigte

1) Ludwig von Eyb meldet am 27. Juni den Verlust von Altdorf nach Landshut. „Er habe im ganzen Lande aufgeboten, es sei aber Niemand erschienen; wenn er nicht „bald Truppen bekäme, sei alles verloren." — 2) Nürnberg besaß nur 300 Reiter, während der Pfalzgraf deren über 1500 zählte. — 3) Hilpoltstein bei Gräfenberg.

sich diese Abtheilung des Marktes Betzenstein, und besetzte ihn mit 25 Mann. Das Schloß Stierberg übergaben ihnen die Bauern gegen den Willen des Pflegers Kaspar Zerer. Am 8. wurde das Städtchen Velden eingenommen, aber schon am 12. durch den Landrichter von Auerbach, Balthasar von Seckendorf [1]), welcher mit 800 Mann und einigen Geschützen auch Pegnitz eroberte, wieder der Pfalz zurückerobert.

Der zweite Haufe mit den Böhmen unter Delphin von Haugwitz lag zu Hersbruck. Ein Angriff, den er am 4. Juli gegen das Seckendorfische Schloß Königstein unternahm, wurde von der 40 Mann starken Besatzung blutig abgewiesen. Den Markt zündeten die Böhmen an und zogen mit der Leiche ihres Hauptmanns Jany Stieber nach Hersbruck zurück.

Die dritte Abtheilung lag zu Wendelstein, und verrichtete außer dem verunglückten Zuge gegen Freistadt, welches, den Nürnbergern zuvorkommend, bereits Markgraf Georg am 6. Juli für sich in Besitz genommen hatte, nichts besonderes.

Der vierte Haufe, zu Altdorf liegend, bemächtigte sich am 3. Juli des Marktes Lauterhofen, sowie der Ortschaften Aitelberg, Wilfertshofen und der Schlegelsmühle. Auf dem Heimmarsche überfiel und gewann er noch in der Nacht das Schloß Haimburg.

Von Augsburg aus hatte am 6. Juli König Maximilian die Stadt Nürnberg aufgefordert, zur Belagerung von Neumarkt, welches eine Reichsstadt unter dem Schutze Nürnbergs werden wolle, zu schreiten, zugleich aber auch Eybburg, welches er sich vorbehalte, zu erobern.

Nürnberg zog seine auswärts verwendeten Truppen zusammen, und ließ das mit Rüstwägen und sonstigem Kriegsbedarf versehene Heer am 19. Juli nach Neumarkt abrücken. 3100 zu Fuß, in 4 Fähnlein eingetheilt, 350 Reiter unter Haugwitz und dem Nürnberg'schen Schultheißen Grafen Schlick, bildeten mit 700 Bauern, welche als Schanzgräber aufgeboten waren, die Belagerungs-Armee. Zu den drei oben beschriebenen Hauptstücken kam noch ein viertes, „die Sebaldin", die eine 263 Pfund schwere Kugel schoß; an sonstigem Geschütz begleiteten 3 Karthaunen, 28 Feldschlangen und 60 Hackenbüchsen den Zug. Am 20. kamen die Belagerungstruppen, deren verlorenen Haufen (Vorhut) die Seeknechte bildeten, bei Neumarkt an, und lagerten sich zwischen Polling und der St. Anna-Kapelle in einer Wagenburg, welche mit einem Graben und Thoren versehen war. Eine Aufforderung, die Stadt zu übergeben, wurde abschlägig beschieden. Am 21. machten die Nürnberger einen Versuch, sich des Schlosses Wolfstein zu bemächtigen, und waren damit bereits fast am Ziele, da fielen die Belagerten aus, zündeten die Vorstadt und das Spital,

---

1) Urk. 91 d. d. Amberg 21. Juli. Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht.

deren Besetzung die Städter versäumt hatten, an, und zogen sich darauf mit Verlust einiger Hackenbüchsen in die Stadt zurück, nun begann die Beschießung. Am 13. kam, ohne daß die Belagerer es verhindern konnten, Ludwig von Eyb mit 300 Pferden in die Stadt, und ermunterte die Besatzung, sich bis zum 27., wo die Böhmen zum Entsatze einträfen, zu halten. Die Belagerungs-Armee war zu schwach, um sich in 2 Lager zu theilen, und mußte es daher geschehen lassen, daß die Stadt durch das Deiningerthor Verstärkung an Mannschaft und Lebensmitteln erhielt. Am 25. wurde die Besatzung durch 400 Waldknechte, welche der Vizedom von Amberg schickte, auf 1800—2000 Mann gebracht.

Die Geschütze der Belagerer hatten eine 50 Fuß lange Bresche gelegt, die Bürger aber machten die Stelle mit ausgeschütteten Körben [1]) und gefüllten Fässern ungangbar. Hinter der Sturmlücke errichteten sie „eine Bastion", unten aus Stein, oben aus Plochwerk, und vor dieser zogen sie einen Graben, in welchen Fußangeln und Pulversäcke geworfen wurden.

Das schwere Geschütz der Belagerungsarmee war, mit Ausnahme der Fischerin, schadhaft geworden, und der Kriegsrath beschloß, den Rath um eine Verstärkung von 2000 Fußknechten und 400 Reisigen zu bitten, um die Stadt mit Sturm nehmen zu können.

Zu Nürnberg hatte man Kundschaft, daß die Böhmen im Anmarsche begriffen, und ein großer Theil des fränkischen Adels bereit sei, in das Nürnbergische Gebiet einen Einfall zu machen. Der Rath gab den Befehl zur Aufhebung der Belagerung, und, da auch Markgraf Georg, der vor Heideck stand, sich weigerte, den Belagerern zu Hilfe zu ziehen, rückte am 28. Juli, in ihren Erwartungen getäuscht, die nürnbergische Armee von Neumarkt ab. Das Dorf Polling, die Schlösser Heinzburg, Haimburg und Grünsberg wurden in Brand gesteckt.

Nach der Heimkunft entließ der Rath nicht nur einen Theil der Knechte, sondern schlug auch das Begehren des Königs Maximilian, die Hälfte einer Summe Geldes zu zahlen, welche zur Gewinnung der, dem Herzoge Ruprecht zuziehenden, 5000 Polacken verwendet werden sollte, ab. Am 10. August schickte Nürnberg 1200 Fußknechte und einige Geschütze nach Hersbruck, um von dort aus Eroberungen in des Kurfürsten Land zu machen. Ein Angriff dieser Truppen (16. August) auf das von 1000 Pfälzern besetzte Auerbach mißlang.

Ludwig von Eyb, zu schwach, um den von allen Seiten anstürmenden Feinden Widerstand leisten zu können, begnügte sich, durch einzelne Streifzüge die Lande Herzog Albrechts zu verwüsten. Der bedeutendste der-

1) Auf den gleichzeitigen Abbildungen erscheinen sie als mit Steinen beschwerte Schanzkörbe.

selben war der am 30. Juni gegen Schmidmühlen mit 100 Reisigen und 1500 Fußknechten unternommene [1]). Der Markt wurde eingenommen, geplündert, aber schon am 1. Juli wieder von den Pfälzern verlassen. Die Werbungen in Böhmen hatten guten Erfolg, denn der neue Kanzler Albrecht von Colowrat [2]), durch pfälzisches Geld gewonnen, bemühte sich, auch den König Lasla für die Sache Ruprechts günstig zu stimmen. 700 Mann zu Roß, 5000 zu Fuß unter Guttenstein von Bernstein, Albrecht von Sternberg, Johann von Weitmühl lagerten Mitte Juli theils zu Waldsassen, theils zu Tachau. Wildenfels suchte ebenfalls einen Theil des schwarzen Heeres, das in Mähren und Schlesien stand, für die Dienste des Pfalzgrafen zu gewinnen.

Den dringenden Bitten des Vicedom nachgebend zog ein Theil der Böhmen über Waldmünchen heraus, verbrannte das Schloß Fronberg [3]) und vereinigte sich am 9. August vor der Stadt Schwandorf [4]) mit dem von Amberg herkommenden Ludwig von Eyb. Mit 2 Heeren wurde nun Schwandorf, das sich vergebens um Verstärkung nach Burglengenfeld und Straubing gewendet hatte, belagert. Das eine bestand aus Landvolk und pfälzischen Truppen unter den Hauptleuten Balthasar von Schwarzburg, Kaspar Erlbeck, Pfleger zu Parkstein und Philipp von Feilitsch; das andere aus den Böhmen unter Janabitz, Sternberg und Tainz [5]).

Am 10. begann die Beschießung und dauerte bis zum 12. An diesem Tage kamen von Straubing der junge Heuraus, der Forstmeister Puterl von Peunten und ein Hauptmann Krapf, sie riethen der Stadt, sich zu ergeben, und erwirkten bei Eyb für die 80 Mann Besatzung freien Abzug. Die Stadt mußte 3000 fl. Brandschatzung zahlen, und wurde dann doch ungeachtet der Erlegung dieser Summe in Brand gesteckt [6]). Am 15. Aug. zogen die Böhmen 2000 Mann stark vor das feste Schloß Burglengenfeld. Am 28. fiel nach tapferer Vertheidigung Markt und Schloß in ihre Gewalt, und wurde mit 200 Mann besetzt. Die Burg Kalmünz, welche der Pfleger ohne Gegenwehr den Böhmen übergeben wollte [7]), wurde von den Bürgern des anliegenden Marktes besetzt, und zwei Tage vertheidigt. Die Vertheidiger des Schlosses wurden nach der Uebergabe von den Böh-

---

1) Ludwig von Eyb an Herzog Ruprecht, dd. 21. Juli. Amberg. — 2) Der Pfleger von Burglengenfeld an Herzog Albrecht, dd. 26. Juli. — 3) Cod. mscpt. corrsp., dd. 25. August. Ludwig von Eyb an die Räthe zu Landshut. — 4) Ein Ansuchen Herzog Albrechts an den Rath zu Nürnberg, der Stadt Schwandorf zu Hilfe zu eilen, beschied dieser selbstsüchtige Bundesgenosse mit den Worten „sie hätten etwas fürnehmeres für sich zu handeln vor.“ — 5) Köllner. — 6) Die eingetroffene Nachricht, daß die Markgräflichen den pfälzischen Markt Hahnbach in Brand gesteckt hätten, scheint die Veranlassung dieses Wortbruches gewesen zu sein. — 7) Zainer 446.

men ermordet, die Burg in Brand gesteckt. Nabeck ergab sich ohne Widerstand.

Ein anderer Theil der Böhmen unter Philipp von Flersheim [1]) zog mit 3000 Mann, nachdem er drei Wochen zu Waldsassen geweilt, die markgräflichen Besitzungen Tierschnitz, Arzberg und Neustadt verheerend, zum Sammelplatz des Heeres nach Burglengenfeld [2]).

Kurze Zeit nach dem Abmarsche der Böhmen erschienen (4. August) die Markgräflichen unter Alexander von Luchau und dem Hauptmann Bibrizsch vor dem Kloster Waldsassen. Die Mönche und Bewohner flohen in die befestigte Prälatenwohnung. Die Markgräflichen raubten, was sie in dem Kloster und den umliegenden Häusern fanden, und beluden 100 Wägen mit der gewonnenen Beute. Muthig vertheidigten sich die in die Prälatur Geflüchteten, und schlugen jeden Angriff der Feinde zurück. Diese, über den Widerstand und erlittenen Verlust erbost, legten Feuer in die Kirche und das Klostergebäude, und zogen dann mit ihrer Beute nach Wundsiedel zurück. Alle pfälzischen Dörfer, welche sie auf ihrem Rückmarsche berührten: Kondrau, Pleißen, Neudorf, Hofteich, Volkertsmühle, wurden den Flammen preisgegeben [3]).

Am 8. wollte Luchau mit 2000 Mann Ebnat angreifen, und hatte bereits zweimal gestürmt [4]), da kam von Kemnat der Hauptmann Caspar Erlbeck zum Entsatze angezogen. Mit dem Haufen, 11 Mann in einem Glied, die Helme mit Birkenreis geziert, drang er unter dem Rufe: „St. Georg sei die Losung und unsere liebe Frau das Zeichen,“ gegen die Markgräflichen vor, und zertrennte ihre Reihen, 1000 Mann ließen sie nebst ihren Fahnen auf dem Schlachtfelde, viele von ihnen wurden gefangen. Balthasar Bibrizsch blieb in dem Treffen, Alexander von Luchau bald darauf in einem Zweikampfe [5]).

Die Gefahr, welche durch die Ankunft der Böhmen für sämmtliche Bundesgenossen Herzog Albrechts entstand, veranlaßte Nürnberg, mit dem Herzoge Albrecht und dem Markgrafen von Brandenburg über eine Vereinigung der Heere zur Abwehr der Böhmen zu unterhandeln. Der herzogliche Rath Dietrich von Plieningen, dann die Nürnberger Rathsherren Tetzel und Martin Geuder, begaben sich zu diesem Zwecke zu dem Mark-

---

1) Brenners Chronik von Waldsassen 129. Urkunde 112. Amberg, dd. 25. August. — 2) Cod. bav. 1594. — 3) Ottonis Waldsassensis descriptio etc. bei Oefele I, 34, Liliencron Lied 238. — 4) Liliencron 239. — 5) Urk. 93. Herzog Ruprecht schreibt, dd. 16. August, an Eyb: „Er habe mit Wohlgefallen gehört, daß die Seinen die „Markgräflichen geschlagen, ihnen die Wagenburg, Büchsen und Helm genommen hätten.“ Ich glaube, daß diese Stelle auf oben angeführte Gefechte deuten dürfte. Liliencron Lied nr. 239.

grafen Georg, und man kam überein, daß der Markgraf Georg mit 2000 Mann zu Fuß und seinen Reitern zu Roth, das Nürnberg'sche Contingent eben so stark mit dem Feldgeschütze zu Berngau, Markgraf Friedrich aber mit 3000 Fußknechten und 400 Reitern in Heideck eintreffen sollten; am 19. würden die Heere in Berngau zusammenrücken. Der Markgraf soll den Nürnbergern zur Eroberung von Neumarkt, diese aber ihm zur Erlangung von Heideck helfen.

Die Nürnberger und Markgraf Georg erschienen rechtzeitig am bestimmten Orte, vergebens aber erwartete man die Truppen Friedrichs; sie hatten ihrem Führer den Gehorsam verweigert. Unterhandlungen zwischen den Nürnbergischen Hauptleuten und dem Markgrafen Georg führten, da jeder Theil das ihm zufallende zuerst angegriffen wissen wollte, zu keiner Einigung, und am 29. August zog die städtische Kriegsmacht wieder in ihre Heimath zurück.

Am nemlichen Tage kam auch Ludwig von Eyb, der durch die Stellung, welche der Markgraf Georg und das Nürnberger Kriegsvolk bei Berngau genommen hatte, von der beabsichtigten Unternehmung gegen Ingolstadt abgehalten worden war, mit seinem 9000 Mann zählenden Heere vor der Stadt Sulzbach an. Ehe zur Erzählung dieser Belagerung geschritten wird, mag es am Platze sein, der kleineren Unternehmungen zu gedenken, welche die pfälzischen Hauptleute von Amberg, Hahnbach, Kastel, Vilseck, Velden gegen die bayerische Garnison zu Sulzbach, die der tapfere Hauptmann Albrecht Stieber, dem seine Söhne, Sebald und Sebastian, sowie Sigmund von Paulsdorf zur Seite standen, befehligte, ausführten. Die bayerischen Besatzungen zu Holnstein und Sinnleithen schlugen am 5. und 25. Mai die Angriffe der Veldner und Hahnbacher ab, dagegen erlitten die Söhne Stiebers bei einer Fouragirung in der Nähe des Marktes Kastel durch die Pfälzer eine Schlappe. Die Bewohner von Schlicht plünderten (7. Juli) die Kirche zu Edelsfelden. Am Abende des nemlichen Tages überfielen die bayerischen Reisigen Schlicht und brannten den Marktflecken nieder. Am 19. Juni kam es zwischen den Besatzungen von Hahnbach und Sulzbach bei Lindt zu einem Treffen, in welchem die Pfälzer 40 Mann und 4 Büchsen verloren. Der Schuß aus einer Feldschlange genügte, die nochmals zum Angriff Vorgehenden in die Flucht zu jagen. Pfälzer und Bayern waren bemüht, weniger zum Schlagen, als zum Brennen und Plündern zu kommen, am 25. Juli standen auf beiden Seiten über 30 Dörfer in Flammen. —

Unmittelbar nach der Ankunft des pfälzischen Vizedoms begann die Beschießung von Sulzbach, und er baute nahe an der Mauer eine Schanze, welche mit 300 Böhmen besetzt wurde. In einer dunklen Nacht ließen

sich 40 Mann der Belagerten in den Stadtgraben hinab, überfielen die sorglose Besatzung des Bollwerkes und tödteten 40 Böhmen.

Markgraf Friedrich hatte sich auf die Kunde von den Verwüstungen, welche die Böhmen auf seinem Gebiete im Fichtelgebirge verübten, von Donauwörth nach Fürth begeben, und suchte von Nürnberg Kriegsvolk zu erlangen, um die Feinde aus seinen Besitzungen vertreiben zu können. War auch der Rath abgeneigt dem Markgrafen in dessen Besitzungen zu helfen, so zwang doch die Gefahr, welche den neuen Eroberungen der Stadt bei einem weitern Vordringen der Böhmen drohen würde, zu dem Entschlusse, der Aufforderung Friedrichs, sich mit ihm zum Entsatze der belagerten Stadt Sulzbach zu vereinen, zu entsprechen. An den König und Herzog Albrecht schickten die Verbündeten Gesandte, um sie zu bewegen, auch mit ihren Streitkräften die Unterhandlungen gegen die Böhmen zu unterstützen.

Der Markgraf schickte einstweilen 38 Reisige unter dem kühnen Cunz von Schott, die Stadt Nürnberg 30 Reisige und 200 Fußknechte den bedrängten Sulzbachern zu Hilfe. Für den 6. wurde die Vereinigung von 4000 Mann des Markgrafen mit 150 Reisigen, 2000 Fußknechten und 50 Geschützen Nürnbergischen Kriegsvolkes anberaumt. Die Besatzung von Hersbruck wurde mit 200 Reisigen verstärkt, welche am 4. September die Böhmen, die einen Streifzug nach Haunritz, Hohenstadt und Pommelsbrun machten, angriffen, und sie mit einem Verluste von 50 Mann und dem eines Fähnleins zum Rückzuge zwangen. Dreimal forderte Eyb Sulzbach zur Uebergabe auf, doch die Stadt, des Entsatzes gewiß, wies die Anträge zurück. Am 6. September hoben die Pfälzer, welche den Abmarsch des Königs und des Herzogs Albrecht von Donauwörth erfahren hatten, die Belagerung auf, und zogen eilig in der Richtung gegen Kastl und Velburg ab; die Truppen des Markgrafen, und ein Theil des Nürnbergischen Kriegsvolkes rückten zu dem Heere des Königs.

C. Kriegszüge gegen die Besitzungen und Pfandschaften des Churfürsten von der Pfalz.

Am 21. April hatte sich der Reichshauptmann Georg von Montfort mit dem Herzoge Albrecht von Bayern über den Beginn der Kriegs-Unternehmungen am Rhein in's Benehmen gesetzt, und am 26. April berief ein königlicher Befehl alle pfälzischen Diener zum Reichsheere nach Stockach [1]). Die Bischöfe von Mainz, Straßburg, Worms, der Markgraf von Baden, der Herzog Johann von Bayern, Graf zu Sponheim, sowie die Städte Speyer und Mainz erhielten die Zu-

1) Archivs-Akten.

sicherung der Neutralität [1]). Frankreich, auf dessen Hilfe die Pfalz vorzüglich gerechnet hatte, wurde wortbrüchig und schloß später sogar ein Bündniß mit dem römischen Könige. Der Churfürst von der Pfalz sah sich auf seine eigenen Kräfte angewiesen, und von diesen hatte er über die Hälfte, und zwar die besten, seinem Sohne Ruprecht nach Bayern gesendet. Am 22. Mai erklärte Herzog Ulrich von Württemberg, und der Landgraf von Hessen, einige Tage später Herzog Alexander von Veldenz dem Kurfürsten den Krieg.

Jenseits des Rheines sollte Alexander von Zweibrücken-Veldenz; über dem Neckar Herzog Ulrich; vom Norden herab der Landgraf von Hessen in die rheinische Pfalz einbrechen; die letztern zwei sich aber zuvor bei Worms vereinen; der römische König dagegen, unterstützt von Truppen des Herzogs Alexander von Veldenz und des Grafen Emich von Leiningen, zog in die Landvogtei im Elsaß, um sich ohne Schwertstreich der mit schwerem Gelde von der Pfalz erworbenen Pfandschaften zu bemächtigen.

Von vielen Seiten zugleich angegriffen, war des Kurfürsten Heer zu schwach, um jedem der Eindringenden hinlängliche Truppen entgegenstellen zu können. Philipp zog daher vor, die schon vorher befestigten Städte Germersheim, Alzei, Kreuznach und die pfälzischen Burgen, in welche das Landvolk seine Habe geflüchtet hatte, mit Mannschaften zu versehen, und den Rest der Truppen in Heidelberg beisammen zu halten, um von da aus auf die einzelnen Angreifer Ausfälle machen zu können.

Da die beabsichtigte Vereinigung der Heere von Württemberg und Hessen nicht stattgefunden hat, ist jeder Zug für sich aufgeführt, der des Königs Maximilian aber, welcher diesem, ohne daß es zu einem Gefechte kam, reichen Gewinn und wenig Mühe brachte, nicht weiter erwähnt.

Herzog Ulrich von Württemberg.

Württembergs Heer (10,000 Mann Landesaufgebot, 3—4000 Landsknechte und 1500 Reisige) [2]), sammelte sich Mitte Mai um Vaihingen und Gröningen. 6000 Büchsenschützen waren unter dem Fußvolke, Nürnberg und Ulm hatten schweres Geschütz gesendet, „Wurfel" [3]) und „Rose" hießen die größten Geschütze. Zeugmeister war Reinhard Späth,

---

1) Trithemius bei Freher III, 98. — 2) Unter den Reisigen waren auch die „welsche Garde," Edelleute aus Frankreich, 87 an der Zahl. Im ganzen waren 166 auswärtige Adelige mit 366 Pferden im Heere des Herzogs. — 3) Die Wurfel wog 6336 Pfund, war 11 Schuh lang, schoß einen Stein von 161 Pfd. und war mit 350 solchen Steinen versehen. Sie wurde auf einem großen Büchsenwagen, der mit 14 Pferden bespannt war, fortgeschafft. Zur Bedienung brauchte man 100 Mann, in Viertheil getheilt, 8 Zimmerleute und 4 Steinmetzen (Verzeichniß der Stücke zu Urach).

Schanzmeister Hans von Ramberg. Dietrich von Blumeneck kommandirte das Fußvolk, Friedrich Kappler die Reiter.

Die erste Aufgabe des Heeres sollte die Wiedergewinnung der unter Graf Ulrich, dem ältern, an die Pfalz verlornen Ländereien, die zweite, die Vereinigung mit den Hessen und der Einfall in die untere Pfalz sein. Den Anfang machte man mit der Plünderung der dem Kloster Maulbron gehörigen Orte.

Am 28. zog das Heer vor das Kloster selbst und begann mit der Beschießung „des Trutzbunds," eines aus Holz auf einer Höhe zur Beherrschung der Straße erbauten Bollwerkes. Am 29. gaben die Vertheidiger das Bollwerk, aus dem sie den Angreifern großen Schaden gethan und 2 Büchsenmeister getödtet hatten, auf [1]), steckten dasselbe in Brand, und zogen sich in das Kloster, dessen Besatzung durch ihre Ankunft auf 300 Mann stieg, zurück. Der Versuch, sich durchzuschlagen, mißlang der Besatzung, und am 6. Juni übergab unter Zusicherung freien Abzugs der pfälzische Hauptmann das Kloster. Knittlingen [2]) ergab sich am folgenden Tage dem Herzoge Ulrich, und am 11. bezog das Heer ein neues Lager in der Nähe von Bretten: 250 Zelte, 2000 Hütten standen hier, 2073 Wagen bildeten auf der Nordseite der Stadt eine Wagenburg, um die ein Graben, Zaun und Basteien errichtet wurden [3]). Die Stadt war gut befestigt und 30 Fähnlein Fußvolk, worunter auch Schweizer, lagen als Besatzung in derselben. Aus allen Geschützen wurde auf die Stadt gefeuert. In der Nacht vom 28. auf den 29. machten die Brettner einen Ausfall, überfielen das Schorndorfer Fähnlein, welches die Wache bei den Geschützen hatte, und führten von den in der Zwischenzeit gesammelten Württembergern verfolgt, 2 Geschütze, 1 Karthaune und 1 Schlange, in ihre Stadt ab. Hinter den sie unvorsichtig bis in die Stadt Verfolgenden schlossen sie die Thore, tödteten und fingen viele. 200 Todte [4]), worunter die überwiegende Mehrzahl dem Heere Ulrichs angehörte, fielen in diesem Kampfe.

Die Belagerung hatte bereits 21 Tage gewährt, als am 1. Juli der pfälzische Erbprinz Ludwig als Unterhändler in das Württembergische Lager kam, worauf Herzog Ulrich, nachdem er das verlorne Geschütz und die Gefangenen zurück erhalten hatte, am 3. Juli von Brettern [5]) abzog.

---

1) Cod. bav. 1594. — 2) Zwischen Maulbron und der badischen Grenze. — 3) Heyd, Ulrich Herzog von Württemberg 106. — 4) Gabe, Trithemius, Tübinger und Feßler nennen 200, andere nur 100 Mann.

5) Von Bretten der werthen Stadt,
Die ihrem Herrn groß Treue that,
Als der Pfalz Löw den Hirsch der Schwaben
Mit Forcht macht ihn die Forcht wegtreiben.
(Reime an dem alten Rathhaus zu Bretten).

Der Plan, bei Worms oder Speyer mit den Hessen den Rhein zu überschreiten, wurde durch die Berufung beider Städte auf ihre vom Könige zugestandene Neutralität unmöglich, und Ulrich rückte nun an der Zaber hinab nach Besigheim [1]), hoffend, hier den Feind zu treffen. Am 13. Juli begann die Beschießung der Stadt von den sie beherrschenden Höhen aus. Umsonst warteten die Einwohner auf Entsatz, und nachdem am 26. der Gemeindebeschluß erfolgt war, daß bei dem Mangel an Büchsenmeistern, Knechten, Blei und Anderm eine weitere Vertheidigung unnütz sei, begannen Unterhandlungen mit dem Herzoge, welche mit der Uebergabe (27.) der Stadt endeten.

Zu den Anhängern der Pfalz zählte Ludwig Graf von Löwenstein. Seine gleichnamige Burg zu erringen war das nach viertägiger Belagerung erreichte Ziel der Württemberger. Neuenstadt am Kocher, welches, wie auch Möckmühl, nach dem zwischen Ulrich und dem Kurprinzen Ludwig abgeschlossenen Vertrage als neutral anzusehen war, verletzte die Neutralität durch Rüstungen, welche es dem bedrohten Weinsberg zuschicken wollte. Die Untreue zu rächen, wandte sich Ulrich gegen die überraschte Stadt, und nahm sie nach wenigen Tagen ein. Nun erst ging der Marsch über Neckarsulm (15. August) vor das feste Weinsberg (19.). Burg und Stadt wurden von allen Seiten beschossen, ein Thurm stürzte nieder, die Ringmauer füllte mit ihren Trümmern den Graben, da ergab sich die Stadt, 14 Tage aber noch leistete die Burg Widerstand, und erst, als das Herrenhaus zum Schutthaufen zerschossen war, verlangte auch sie, sich zu übergeben. (Ende August). Ein Entsatz, welchen die Bürger von Möckmühl nach Weinsberg schicken wollten, kam zu spät, wurde zurückgeschlagen, und hatte nur zur Folge, daß das Württembergische Heer sich nun gegen diese Stadt wandte, auf dem Marsche dahin Widdern um 1000 fl. schatzte und Möckmühl, welches so schlecht mit Munition versehen war, daß die Vertheidiger statt nach den bleiernen, zu zinnernen Kugeln [2]) greifen mußten, nach fünf Tagen in die Hände des Herzogs fiel.

Am 4. September erließ Ulrich an den Adel des Kraichgaues von Heilbronn aus eine Aufforderung, jetzt, nach dem Tode Ruprechts, Frieden zu halten, widrigenfalls er gegen ihre Burgen rücken würde [3]). Die größte Zahl des Adels blieb pfälzisch, und der Herzog ging von Grosgartach aus gegen Burg und Stadt Gochsheim, und nahm sie ein.

Durch die Vermittlung des Markgrafen von Baden kam ein Waffenstillstand zwischen dem Könige und dem Kurfürsten von der Pfalz (10. Sep-

1) Auf einer Landspitze zwischen Neckar und Enz. — 2) Gabelkofer bei Steinhofer III, 800. Liliencron nr. 237 enthält eine den Belagerungskrieg dieser Periode charakterisirende Beschreibung. — 3) Sattler H. 1. Beilage 57.

tember) zu Stande. Zu gleichem Zwecke erschien Graf Wolfgang von Fürstenberg bei Ulrich, und dieser entließ einen Theil seiner Truppen zu den Feldarbeiten nach Hause [1]). Gegen die Pfalz kam es zu keinen weitern kriegerischen Thaten, aber auch dem Herzoge Albrecht, welchen Ulrich nach den Satzungen des schwäbischen Bundes hätte mit Truppen unterstützen sollen, verweigerte er Hilfe. Ueber seine Kriegsführung sagt Trithemius: daß er den Krieg als Christ geführt, Kirchen und Klöster geschont, und die Geistlichkeit verehrt habe.

An Land gewann Württemberg von der Pfalz: die Schutzherrschaft Maulbronn, die Stadt Besigheim, die Grafschaft Löwenstein, die Städte und Aemter Weinsberg, Neuenstadt, Möckmühl und das Lehen Gochsheim; aber auch die erlaufenen Kriegskosten waren bedeutend: 100,000 Gulden betrug der Sold für die geworbenen Knechte, 22,000 Gulden die an die Reisigen für erlittene Schäden an Pferden ausgezahlte Summe [2]), ungerechnet der Kosten des Landes-Aufgebots.

Landgraf Wilhelm von Hessen.

Der Landgraf Wilhelm von Hessen sammelte sein Heer, in welchem Herzog Heinrich von Braunschweig mit 600 Reitern als Feldmarschall, ferner Herzog Heinrich von Mecklenburg, die Grafen Emicho von Leiningen, Bernhard von Lippe und Sigmund von Königstein, nebst vielen anderen Edlen theils aus persönlichem Hasse gegen die Pfalz, theils um Sold dienten [3]), im Juni bei Marburg und zog dann, in Frankfurt die Mainbrücke benützend, gegen die Burgen der Anhänger des Kurfürsten in den Odenwald. Das Städtchen Umstadt und das Schloß Otzberg ergaben sich ihm. Nun ging der Zug südlich durch die Bergstraße, um sich mit Herzog Ulrichs Heer zu vereinen. Die Truppen legten sich vor das wohlbefestigte Bensheim, in welches aber Landschad, der von Heidelberg zur Verhinderung der Vereinigung der feindlichen Heere angezogen kam, Verstärkungen warf. Nach zehntägiger fruchtloser Berennung hob der Landgraf am 21. Juli die Belagerung auf [4]), und zog rheinabwärts. Kloster Lorsch wurde geplündert, und dessen reiche Vorräthe nach Gerau gebracht, die neue Veste Friedrichsburg verbrannt; die Veste Stein übergab ein verrätherischer Commandant ohne Schwertstreich. Worms hatte des Landgrafen Verlangen, ihm den Rhein-Uebergang zu gewähren, abgeschlagen, gegen Heidelberg wagte er nicht zu ziehen, denn wohl war ihm bekannt, daß Kurfürst Philipp in seiner wohlbefestigten, mit Vorräthen aller Art

---

1) Rommel, Hess. Gesch. III. Anm. 83. S. 106. — 2) Heyd I, 117. — 3) Nach Lauze betrug das Heer 30,000, nach andern 20,000 Mann Fußvolk, 2—3000 Reisige, führte aber nur Feldgeschütze bei sich. — 4) An dem Thore von Bensheim feierte eine Inschrift den Abzug der Hessen. Häußer I, 476.

reichlich versehenen Residenz, keine Belagerung zu scheuen habe, und da er auch außerdem nirgend zwischen Worms und Mainz eine hinlängliche Anzahl Schiffe zusammenbringen konnte, sah er sich gezwungen, mit seinen Truppen nach der ihm gehörigen Ueberfahrt zu Weißenau aufzubrechen, Mainz unterstützte den Landgrafen mit Schiffen und Lebensmitteln. Nachdem der Uebergang bei Weißenau bewerkstelliget war, bezogen die Hessen ein Lager bei Schornsheim in der Nähe von Oppenheim. Was im Umkreise lag, wurde geplündert und gebrandschatzt. Wer die von den Brandmeistern, unter denen Emicho von Leiningen der gefürchtetste war, verlangte Brandschatzung nicht zahlen konnte, dessen Wohnung wurde angezündet. Wenige Tage genügten, um aus einem blühenden Lande eine Wüste zu machen. Das Lager wurde nun in die Nähe von Alzei verlegt [1]). Die Stadt Gundersheim ergab sich trotz ihrer Mauern und Gräben, ehe nur eine Aufforderung dazu erfolgte. Der Landgraf selbst verachtete diese Feigheit, ließ die Stadt plündern, und die feigen Männer als Gefangene abführen. Die ganze Umgegend mit Ausnahme der nach Mainz oder Meisenheim pflichtigen Ortschaften wurden auch hier verwüstet.

Der pfälzische Heerführer, Johann von Landschad, hatte sich, nachdem er Gewißheit erlangt, daß Worms dem Landgrafen den Rhein-Uebergang verweigere, in die links des Rheins gelegene Pfalz begeben, und war zuerst nach Alzei, dann am 19. Juli nach Kreuznach gekommen. Er erwartete hier sechs Tage lang die Ankunft des Geschützes, und machte, wie wir später sehen werden, Streifzüge in die Veldenz'schen Lande. Auf die Kunde von den Verwüstungen der Hessen, kehrte Landschad in den nördlichen Theil der Pfalz nach Alzei zurück [2]). Der Landgraf hob sogleich sein Lager auf, und verlegte es in die Nähe von Kreuznach zwischen Planig und Gensingen. Herzog Alexander besuchte ihn hier, an der Spitze seines nur 1200 Mann starken Heeres kommend, kehrte aber nach einer längeren Unterredung mit den Seinigen nach Meisenheim zurück. Armsheim, Monsheim, Bosenheim, Lonsheim, Heidesheim wurden von den Hessen zerstört und verbrannt. Der mit Mauern, Graben und Vorwerken versehene Ort Sprenglingen hatte beim Beginne des Krieges von der Pfalz Geschütze, Pulver und anderes Kriegszeug verlangt, um jeden feindlichen Angriff zurückschlagen zu können. Als nun diese Tapfern hörten, daß das hessische Heer in der Nähe sei, da — liefen sie mit Hinterlassung von Geschützen, Kindern und Weibern Alzei zu. Reiche Beute wurde dem Landgrafen in Sprenglingen zu Theil, der Ort blieb aber nach Zahlung der aufgelegten Brandsteuern von der Verbrennung befreit. Viele der maro-

1) Trithemius. Mon. hass. II, 571. — 2) Trithemius.

direnden Hessen wurden von den Pfälzern gefangen, und nach Alzei und Kreuznach gebracht. Fünf Tage dauerte der Aufenthalt der Hessen in diesem Landestheile, und erst auf die Kunde, daß Landschad mit dem ganzen Heere gegen Kreuznach im Anmarsche sei, wurden die Zelte und Lagerhütten in Brand gesteckt, und der Landgraf zog sich durch den Nahgau gegen Bingen zurück. Die Ortschaft Münster, eine Handelskonkurrentin der Stadt Bingen, zündete er, wahrscheinlich auf Anstiften der Bürger letzterer Stadt, an, und schaute nebst den Herzogen von Braunschweig und Mecklenburg, dem Brande, der außer den Häusern auch noch die neue Kirche verzehrte, vergnügt zu. Die Bürger von Bingen empfingen ihn mit Freuden, und nach eintägigem Aufenthalt in dieser Stadt schlug der Landgraf mit seinem Heere die Straße nach Mainz ein. Auf einer Ebene zwischen dem Rhein und der Selz schlug er ein Lager, und glaubte die alte Kaiserpfalz Nieder- oder Saalingelheim ohne Widerstand einnehmen zu können. Er schickte einen Theil seiner Truppen zu genanntem Zwecke nach Ingelheim. Die Thore standen offen; arglos drangen die Hessen durch das erste Thor, und wollten eben das zweite durchschreiten, als sie von den Bewohnern mit dem Feuer der gegen die Eingänge gerichteten Geschütze empfangen wurden. Viele der Eindringenden fielen, die andern flüchteten in Unordnung aus der Stadt. Die Bürger, welche sich bisher in dem Kaiserpalaste verborgen gehalten hatten, warfen sich auf die Fliehenden, drängten sie zur Stadt hinaus, schloßen die Thore, und eröffneten von den Mauern und Thürmen ein so heftiges Feuer aus ihren schweren Geschützen gegen den nun mit seinem Heere und Feldgeschütze anrückenden Landgrafen, daß er nirgends sein Geschütz aufstellen konnte, und mit großem Verluste in das Lager zurückziehen mußte. Viele der Hessen kamen auch bei der Plünderung der vor den Mauern befindlichen Häuser um, welche die Frauen angezündet hatten, und die nun zusammenstürzten [1]). Der Fürst von Hessen zog, da ihm schweres Geschütz mangelte, von Ingelheim nach Mainz; bewerkstelligte hier den Uebergang seiner Truppen auf das rechte Rhein-Ufer, und wandte sich gegen das, dem Grafen von Hanau gehörige Schloß Homburg auf der Höhe, welches sich ihm nach einigen Tagen ergab. In Homburg wurde die Ankunft des in Sachsen für die Hessen bestellten Belagerungsgeschützes erwartet und ein Theil desselben sogleich über Frankfurt nach Rüsselsheim gebracht. Jetzt gedachte der Landgraf mit seinem Heere wieder auf das linke Rhein-Ufer überzugehen, und sich, wie bisher der offenen, so nun auch mit Hilfe seines schweren Geschützes, der umschlossenen Orte und Burgen zu bemächtigen.

Landschad hatte hievon Nachricht, sammelte seine Truppen, ging am

---

1) Trithemius III, 111.

6. August nach Weißenau, besetzte den Viktorsberg, und beschloß, hier dem Landgrafen, welcher des Geschützes wegen an keinem andern Punkte den Rhein überschreiten konnte, den Uebergang zu wehren. Bis zum 12. blieben die Pfälzer in dieser Stellung, erhielten während dieser Zeit von Mainz eine Verschreibung, daß die Stadt dem Landgrafen weder Zufuhr leisten, noch den Durchmarsch und Uebergang über den Rhein in der Stadt gewähren werde, und schlugen einen Versuch der hessischen Truppen, den Rhein auf Schiffen zu passiren, blutig zurück.

Dem wiederholten Wunsche des Kaisers, die Heere von Württemberg und Hessen möchten sich zu gemeinschaftlichem Handeln vereinen, oder doch näher zusammenrücken [1]), wurde nicht entsprochen, und die Hessen wendeten sich gegen das am linken Rheinufer bei Bacharach gelegene feste Städtchen Caub (18. August), das ihnen als pfälzischer Amtsort und Zollstätte reiche Beute verhieß [2]). Zwischen Bergen und dem Rheinstrome eingeengt, von der Burg Gutenfels geschützt, mit 1500 Mann Besatzung versehen, konnte Caub einer Belagerung ruhig entgegensehen.

Der Landgraf bezog dem Städtchen gegenüber auf einer Höhe des rechten Rheinufers ein Lager. Er konnte von diesem aus wohl in die Stadt sehen, durfte aber, ohne es dem feindlichen Feuer bloszustellen, sein Geschütz nicht bis zum Bergrande vorrücken [3]). Die Kugeln erreichten kaum das Schloß Gutenfels, viel weniger noch die Stadt, und fielen meistens in den dazwischen fließenden Rhein.

Am 28. kam Landschad mit 300 Reisigen und vielem Fußvolke in Bacharach an, und lagerte auf einem Berge gerade dem Landgrafen gegenüber. Die Heere beschossen sich über den Rhein hinüber. In der nächsten Nacht brachte der pfälzische Heerführer ohne Verlust einen Theil seiner Truppen in die belagerte Stadt [4]).

Der Landgraf ließ es sich viel Geld kosten, Geschütze und Geschoße zu erhalten, mit denen er der Stadt mehr Schaden zufügen könnte. Er füllte Kugeln mit Pech, Schwefel und andern brennbaren Stoffen, doch platzten sie alle, ehe sie ihr Ziel erreichten; auch die Kanonen und Bombenkessel zersprangen nach wenigen Schüssen. Wilhelm, der mißlungenen Versuche müde, beschloß, sein Geschütz näher an die Stadt zu bringen, ließ weiter abwärts am Bergabhange Schanzen aufwerfen, und verbrachte (4. September), sie an Ketten an der steilen Wand herablassend, die Scharfmetzen und Karthaunen dorthin. Kaum dort angelangt, eröffneten die Geschütze der Stadt und Burg ein so heftiges Feuer gegen die neue

1) Rommel III, a. 160. — 2) Häusser I, 479. — 3) Quod bombardarum jacula certius diriguntur aliquantum elevata, quam omnino in bassum depressa. (Trithemius.) — 4) Trithemius 112.

Aufstellung, daß die Büchsenmeister und Bedienungsmannschaft entflohen, und die Geschütze unbenützt stehen ließen; Versuche, sie wieder auf die Höhe zurück zu bringen, scheiterten an der Schwere der Geschütze, sowie an dem stets gegen die Geschützstände gerichteten Feuer der Caub'schen Artillerie. In der Nacht kamen mehrere entschlossene Männer aus Caub über den Rhein, brachten mit leichter Mühe die verlassenen Büchsen über den Abhang hinab, und schafften sie auf Schiffen und Flößen in die belagerte Stadt. Jetzt erst, aber zu spät, bemächtigten sich die Hessen der Rheinfahrzeuge.

Am 7. September langte der Kurprinz Ludwig [1]) von der Pfalz mit 500 Reisigen und 600 Fußknechten zur Unterstützung der Cauber in Bacharach an. Am nemlichen Tage führten Herzog Heinrich von Braunschweig und der Graf von Lippe 2000 Mann frischer Truppen und neues Geschütz in das hessische Lager.

Am 25. gab der Landgraf, der nutzlosen Anstrengungen und vielen Verluste müde, die Belagerung auf, und nennt in einem Schreiben an den König „das Zerplatzen seiner Geschütze und die vergeblich erwartete „Ankunft der Württemberger in Bacharach" als Grund dieser Handlung.

Mehr als 600 eiserne Vollkugeln [2]), dazu noch 1800 steinerne waren verbraucht worden. Der wenigste Theil hatte sein Ziel erreicht, die meisten waren in den Rhein gefallen.

Ein weiterer Plan, sich nun mit dem Herzoge Ulrich und dem Pfalzgrafen Alexander von Veldenz zu vereinen, dann gegen Worms und Straßburg zu ziehen, wurde durch die in der Zwischenzeit begonnenen Friedensunterhandlungen vereitelt.

So endete ein Zug, in dem in der Pfalz nicht nur über 300 Ortschaften verwüstet worden waren, sondern auch alle von Friedrich dem Siegreichen den Hessen abgerungenen Eroberungen wieder an Hessen zurückfielen [3]).

Pfalzgraf Alexander von Zweibrücken-Veldenz.

Bereits am 24. Juni hatte der pfälzische Hauptmann Bruno von Schmidtberg von Kreuznach aus den Krieg mit Verheerung der Veldenzschen Besitzungen Ober- und Niederhausen, welcher am 25. die von Roth folgte, begonnen.

---

1) Thrithemius sagt von ihm: „Ein an Geist und Körper kräftiger Fürst, sparsam mit Worten, aber verlässig und beständig in Thaten. — 2) Non concavos, sed solidos (Trithemius). — 3) Auf diesen hessischen Zug wurde folgendes Chronostichon gefertigt:

Hasso Cre Mat trIstI faCe
fLens per ItaCCoLa rhenI. (Rommel III.)

Pfalzgraf Alexander, ein Sohn Ludwig des Schwarzen, schickte am 28. Juni seinen Hauptmann Heinrich von Schwarzburg mit einem kleinen, mehr zum Plündern als zum Kämpfen aufgelegten Bauernheere in die Grafschaft Sponheim. Das Kloster Mariapforten wurde überfallen, verwüstet, und die Beute nach Meisenheim geschafft, wohin sich auch das Heer nach Verbrennung der Dörfer Merxheim, Nußbaum und anderer um Sobernheim gelegenen Orte begab.

Alexander selbst zog mit einem andern Theile seiner Truppen zuerst in das Westrich und dann gegen das Städtchen Billigheim. Auf dem Marsche dahin brandschatzte er die Kirchen und Klöster zu Otterberg, Klingenmünster und Hartwichshausen. Billigheim schlug alle Angriffe ab, und Alexander gab, da er auch erfahren, daß Landschad zur Verstärkung heranziehe, die Belagerung auf, und ging nach Meisenheim, wohin ihm sein Heer, auf dem Marsche sich dem Rauben hingebend und nichts Heiliges achtend, folgte. Die Kirchen wurden geplündert, die Gefäße zu profanen Zwecken verwendet, aus den geweihten Gewändern machten die Soldaten für sich und ihre Weiber Kleider. Schwarzburg besetzte die Veste Landeck oberhalb Klingenmünster, und zog sich dann nach Anweiler und Trifels zurück.

Landschad war, wie oben gesagt, am 19. Juli in Kreuznach angekommen, hatte dort bis zum 26. verweilt, und verließ an genanntem Tage mit so viel Truppen, daß sie zwei Stunden zum Ausmarsche brauchten [1]), die Stadt. Der eine Theil seiner Truppen rückte durch das Nahethal gegen das Kloster Dissibodenberg, der andere, bei dem der Hauptmann selbst sich befand, zog zur Belagerung des Städtchens Glan-Odernheim. Die 50 Mann starke Besatzung von Dissibodenberg ergriff die Flucht, und mit sinnloser Wuth wurden, nicht von Rittern oder Soldaten, sondern von Bauern, welche theils gezwungen, theils aus Beutelust freiwillig sich den pfälzischen Truppen angeschlossen hatten, alle Vorräthe zerstört. Weniges nur retteten die Bürger von Sobernheim und brachten es als Beute auf Wagen in ihre Stadt.

Odernheim wurde nach einer kurzen, aber heftigen Beschießung von den Pfälzern genommen und geplündert (28. Juli). Die Einwohner hatten ihre beste Habe in die Kirche geflüchtet, und Landschad erlaubte nicht, daß das geheiligte Asylrecht des Tempels von den Seinigen verletzt werde, die Thürme und Mauern des Städtchens wurden geschleift.

Weiter ging nun der Zug der Pfälzer gegen Lautern, und von da zum Entsatze von Billigheim. Auf die Nachricht, daß die Veldenzer die Belagerung aufgegeben hätten, die Hessen aber wieder auf das linke

---

1) Trithemius III, 104.

Rheinufer zurückzukehren gesinnt seien, eilte Landschad nach Kreuznach zurück, ließ einige Besatzung dort und ging nach Weissenau.

Zu Landau ließ um diese Zeit (4. August) der Kurfürst dem Veldenzer Friedensvorschläge machen, die jedoch dieser nicht annahm.

Die Abwesenheit Landschads benützten die in Meisenheim versammelten Veldenzer zu einem Streifzuge nach Rüdesheim (9. August). Der Ort wurde geplündert und verbrannt. Die Besatzung der Burg Kreuznach, welche den Rüdesheimern zu Hilfe kommen wollte, kam erst nach dem Abzuge der Veldenzer an. Am 11. brandschatzte Heinrich von Schwarzburg Wonsheim und die Dalbergische Besitzung Waldenhausen. Die Rückkehr Landschads nach Kreuznach brachte einen Stillstand in die Veldenz'schen Unternehmungen, und erst nach dessen Abmarsche gegen Caub wagte Alexander (4. Septbr.) einen Versuch, sich der jenseits der Nahe gelegenen Ortschaft Bickelheim zu bemächtigen. Der Angriff scheiterte an der Wachsamkeit und Gegenwehr der Bewohner des Ortes, und die Veldenzer zogen mit 120 geraubten Kühen und 200 Schweinen, welche ihnen aber schon am nächsten Tage wieder durch die Bewohner von Bickelheim und Sobernheim abgenommen wurden, nach Meisenheim zurück. Glücklicher waren sie bei ihren Unternehmungen auf das hohenfelsische Schloß Züsch (20. September); die Besitzungen des in Bayern für Ruprechts Sache kämpfenden Schweikart von Sickingen, Merxheim und Burg Sayn (28. September), welche sie sämmtlich eroberten, plünderten und bis zum Grunde ausbrannten. In Züsch nahmen sie auch den Befehlshaber Johann von Hohenfels gefangen [1]).

Der Befehlshaber von Kreuznach, Nikolaus Braun von Schmidtberg, fiel dagegen am 18. September in das Veldenzische, plünderte in und um Ober- und Untermoschel, und machte so reiche Beute, daß man 500 Schafe um 25 Gulden kaufen konnte. An Pferden und Rindern war Ueberfluß.

Noch muß hier eines andern Zuges erwähnt werden, der eines der ehrwürdigsten Denkmale deutscher Baukunst dem Verderben preisgab. Kurfürst Philipp hatte in die Abtei Limburg zum Schutze gegen den ihr feindlich gesinnten Besitzer des Schlosses Hartenburg, Emicho von Leiningen, eine Besatzung gelegt. Ueber sechs Wochen lagen die pfälzischen Soldaten in der Abtei, und plünderten vielfach auf ihren Streifzügen in den Leiningschen Dörfern. Am 29. August erhielten sie Befehl zum Abmarsche, und ließen das Kloster schutzlos zurück. Am 30. brach Emicho aus seiner Burg mit einem Haufen erbitterter Bauern hervor und begann das Zerstörungswerk, welches nach einem 12 Tage dauernden Brande die prächtige Abtei in die jetzt noch bewunderte Ruine verwandelte.

---

1) Trithemius III, 104.

Zugeständnisse, welche, unter Vermittlung des Erzbischofs von Mainz, der Kurfürst von der Pfalz für das Kloster zu Dissibodenberg, der Herzog für Eusserstthal gemacht hatten, wirkten mildernd auf die feindliche Stimmung der beiden Fürsten, und sie entließen gegen Eidesleistung, auf geschehene Aufforderung sich zum Einlager zu stellen, die gefangenen Vasallen. Obwohl sie beide gerüstet blieben, ging der Herbst ohne weitere Kämpfe zwischen den Stammesgenossen vorüber. — Im Friedensschlusse behielt Alexander Landsberg und Moschel [1]).

D. Unternehmungen des vereinten Heeres.

Die Ankunft des markgräflichen Marschalls Georg von Schaumburg und der Gesandten Nürnbergs entschied über die weiteren Operationen des verbündeten Heeres [2]). Es wurde beschlossen, Sulzbach zu entsetzen. Der König, erzürnt über die langsame Ergänzung des schwäbischen Heeres, beschloß mit den vorhandenen 2000 schwäbischen Fußknechten und den 800 Reisigen Herzog Albrechts sogleich gegen den Feind aufzubrechen; die Bundesobersten Wilhelm Marschalk und Philipp zu Rechberg blieben mit den Bundesräthen in Donauwörth zurück, um das auf den 8. September bestellte Volk zu sammeln [3]).

Ueber die Böhmen war der König bereits gut unterrichtet, denn er hatte die kühnen Heckenreiter Conz von Schott und Philipp von Stein in deren Lager nach Cham und Pfreimd geschickt. Als Bauern verkleidet, hielten sie sich ein paar Tage dort auf, und meldeten nach ihrer Rückkunft [4]): „Die Böhmen seien 6000 Mann stark. Ihr Führer heiße Graf „Rosenberg. Der größte Theil habe Handbüchsen, die andern Dresch-„Flegel mit eisernen Spitzen, auch alle Spieß, viele Wurfhacken, auch „lange Beheim'sche Scharsana und Schwerter. Auf 200 Wagen seien „Tartschen, Setzschilder [5]), eiserne Ketten und Hacken geladen, mit welchen „sie ihre Wagenburg machen und darinnen zu Felde liegen. Wißpeck „würde mit 1500 Reisigen zu ihnen stoßen. Sie seien gut bewehrt, nur „an Geschütz hätten sie Mangel, das würde Wißpeck mitbringen. Die „6 Landesherren wären: „von Sternberg, Tschernaho, Lambnüz, Meseritz, „Riesenburg und Zettlitz. In ihrem Lager hätten sie mitten in ihrem „Haufen die 6 Fahnen mit ihren Wappen aufgestellt."

---

1) Häusser I, 491. — 2) Müller 87. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes. Bericht Hans Ungelters von Eßlingen d. d. 6. September. Seite 517. Köllner. — 4) Cod. germ. 900. — 5) In Wenzl Wlizek von Czenowa, Zug-, Schlag- und Lagerordnung (wahrscheinlich zwischen 1495 und 1505 verfaßt), heißt es über die Aufstellung: in erster Reihe sollen Schildknechte (paweznjky), in zweiter die Schützen, in dritter die Hellebardierer (sudlienjky) mit den Drischeln (cepnjky) stehen.

Am 4. September brach das Heer aus dem Lager zu Donauwörth auf, und kam an diesem Tage nach Monheim, am folgenden in einem Eilmarsche nach Weissenburg, am 6. nach Hilpoltstein, wo am 7. gerastet und die Verstärkung durch einstweilen eingetroffenes Bundesvolk erwartet wurde.

Am 8. überschritten die Truppen bei Freistadt die Schwarzach und kamen bis nach Erasbach bei Berching. Hier stieß Markgraf Friedrich und dessen beide Söhne Georg und Kasimir mit 790 Reisigen, 2500 Fußknechten, einigen Feldgeschützen und der Wagenburg zum Heere [1]), am nächsten Tage traf auch das Nürnbergische Kriegsvolk mit 700 Fußknechten, 150 böhmischen Reisigen unter Hans von Obernitz und Delphin von Haugwitz, dann 2 Steinbüchsen, 42 Feldschlangen, 40 Wagen, auf denen Munition, Schanzzeug und Spieße geladen waren, und 300 Bauern zum Schanzgraben ein [2]). Mit ihnen zugleich kam auch der tapfere Herzog Erich von Braunschweig mit 200 Reisigen. Die Nürnberger entschuldigten sich wegen ihrer geringen Stärke, und versprachen, daß in einigen Tagen die 700 Seeknechte nachkommen würden. Sie brachten die Nachricht mit, daß die Böhmen am 6. von Sulzbach abgezogen seien, und es wurde beschlossen, sich nun gegen den Theil der Böhmen zu wenden, welcher gegen Straubing und Regensburg zu ziehen im Begriff war.

Dem Rathe und Vizedom zu Straubing schreibt Herzog Albrecht am 9. [3]): „Sie sollten die Häuser auf dem Stadtgraben abbrechen. Für den „Fall, daß die Böhmen in Straubing die Donau überschreiten wollten, „würde er der Stadt mit dem Heere zu Hilfe kommen. Würden aber die „Böhmen an einem anderen Orte den Donau-Uebergang bewerkstelligen „und sich gegen Vilshofen wenden, so sollten die Besatzungen von Straubing und Schärding vereint Vilshofen retten.“ Die von Braunau entlassenen Fußknechte „sollten sie, sobald ihre Verpflichtung, nicht gegen die „Herzogin zu dienen, vorüber sei, in Pflicht nehmen.“ Am 10. wurde der Marsch nach Hemau, am 11. nach Etterzhausen fortgesetzt. Der Uebergang des Geschützes und der Wagenburg über die Naab, die hier 224 Fuß breit ist, dauerte bis zum Einbruche der Nacht.

Der König entsandte noch am nemlichen Tage den Markgrafen

---

1) Köllner. — 2) Müllner 93. Oberst-Hauptleute der Nürnberger waren: Andreas Tucher, Georg Füterer und Wolfgang Böhmer. Die seidene Hauptfahne der Nürnberger war 36 Ellen groß, roth und weiß gestreift, auf der einen Seite das Bild „unserer lieben Frauen in der Sonne“, auf der andern das St. Sebalds. — 3) König Maximilian scheint erst am 9. oder 10. in das Lager gekommen zu sein, denn vom 9. September ist von Dillingen aus eine wiederholte Achtserklärung gegen die Anhänger der Herzogin Elisabeth datirt. Vielleicht rührt daher der 3 Tage dauernde Aufenthalt des Heeres bei Berching.

Friedrich mit 400 Reisigen, 1500 Fußknechten und ein Paar Feldgeschützen, „welche besehen sollten, wie den Böheimen abzubrechen wäre." Regensburg versah das Lager mit Lebensmitteln und Wein. Die Trompeter und Heerpauker versammelte der König auf einem Weinberge in der Nähe des Lagers. „Um Mitternacht hat der König aufblasen, dazu die Trommel „und Pfeifen unter den Knechten mit dem Lärm anschlagen lassen." Herzog Albrecht führte die Vorhut. Ein böhmischer Edelmann, Baierecker genannt, und der Pfleger von Donaustauf geleiteten, als des Terrains Kundige, das Heer über die unwegsamen Berge und Wälder, welche zwischen Etterzhausen und dem Steinwege liegen.

Am 12. bei Sonnenaufgang kam der König und die Fürsten mit 2000 Reisigen bei der Regenbrücke an, in Regensburg läutete man mit allen Glocken zum Gebete für einen glücklichen Erfolg der Schlacht. Als der König das Geläute hörte, sprach er: „Nun helf' uns Gott, wir haben „Fürbitter," und ritt über die Brücke.

Die Böhmen, 3000 zu Fuß und 900 zu Pferd stark, hatten trotz der tapfern Gegenwehr des Pflegers Michael Zenger das Schloß Schönberg eingenommen. Als sie vernahmen, daß der König mit so großer Macht anziehe, zündeten sie ihr Lager an, und gedachten, sich auf der Straße nach Cham zurückzuziehen. Wißpeck verließ mit seinen 600 Reitern das böhmische Heer [2]). Der König, fürchtend, die Böhmen könnten ihm entrinnen, eilte mit der Reiterei voraus, das Fußvolk folgte. Graf Endres von Sonnenberg warf sich mit einigen Fähnlein auf die Abziehenden, und brachte sie zum Stehen; sie stellten sich in Schlachtordnung auf.

Auf dem Wenzenberge nahm ihr Heer das Hafenreuterfeld ein, ihr Rücken war an einen Wald gelehnt. Vor ihrer Schlachtreihe standen die hohen Setz-Tartschen in die Erde eingesenkt, und mit eisernen Klammern untereinander verbunden [3]). Hinter diesen Schilden standen die Lichtschützen,

---

1) In der Erzählung der Schlacht wurden benützt: cod. germ. 900. Zainer. Köllner. Müllner.

2) Der Wißpeck hat sich auch besunen
Die Behem schuf er zu ihm kummen
Von yn ist er gesloehen.
Wenn er wär ein redlich Mann
Mit yn wär er gezogen.
Ayn Lyed von der behemschen Schlacht.

3) An einem Morgen geschah es fru
Zog der Kunig ihrer Wagenburg zu
Darauß waren sy gezogen
Auf einen Berg fürgebogen
Den Vortail hatten sy gantz gut
Mit Tartschen waren sy wohl behut

Hellebardierer und die Knechte mit den Ahlspießen [1]). Auf Büchsenschußweite hinter diesem ersten Treffen stand auf einem andern Hügel die von 800 Böhmen besetzte Wagenburg. Sie hatte die Bestimmung, bei Zertrennung des ersten Treffens die Flüchtigen aufzunehmen [2]).

Am Fuße des Wenzenberges bei dem brennenden Wenzenbach angekommen, machte der König mit seinen Reitern Halt, um die vom Nachtmarsche ermüdeten Pferde ausruhen zu lassen und das nachrückende Fußvolk zu erwarten. Markgraf Kasimir von Brandenburg sprengte kampfbegierig zum Könige heran, und bat mit 400 Reisigen und 8 Feldschlangen die Böhmen angreifen zu dürfen. Der König erlaubte es. Mit Ungestüm ritten die Markgräflichen den Berg hinan, wurden aber von dem Feuer der Lichtschützen, die Büchsen hatten, welche sich selbst entzündeten, übel empfangen, und in Unordnung gebracht. Die Böhmen stürzten hinter ihren Schilden hervor, warfen sich auf die Angreifer und schlugen sie in die Flucht. 6 Feldgeschütze warfen sie um, mit zweien schossen sie unter die in einen Wald flüchtenden Reiter. Die Flüchtlinge waren während der nun folgenden Schlacht zu keinem weiteren Angriff zu bewegen.

In der Zwischenzeit war ein großer Theil des Fußvolkes eingetroffen und der König stellte die Seinen zum Angriff auf. Die 4000 Mann Fußvolk in 31 Fähnlein wurden in Haufen, 41 Mann in einem Gliede in die Mitte der Schlachtordnung gestellt. Auf dem rechten Flügel des Fußvolkes standen Markgraf Friedrich, Graf Eitel Fritz von Zollern, Endres von Lichtenstein, Jörg von Emmershofen und Hans Ilsung mit dem einen, auf dem linken Flügel Herzog Erich von Braunschweig, Hans von Obernitz und die Nürnberger mit dem andern Theile der Reisigen. Das Fußvolk sollte die Böhmen in der Fronte, die beiden Reiterhaufen in den Flanken angreifen.

Nun ließ der König „in des St. Georgs Namen" mit den Trompeten zur Schlacht blasen, setzte sich mit den Fürsten von Bayern, Braunschweig

---

Die hatten sy gesetzet hervor
Als groß, als wie ein Stadelthor.
Die Beheimschlacht. Hormair's Taschenbuch 1833.

1) Der Ahlspieß war eine Lanze, welche unterhalb des Lanzeisens Hacken hatte, um damit die Reiter von den Pferden zu reißen. Alspieß, Elspieß, Alatspieß (Schmeller, bayer. Wörterbuch I, 40. — 2) „Trachtet euch auf einem Berg oder nicht gar hohen „Bergabhang so zu lagern, daß die Wagen oben auf dem Berge, das Heer auf dem „Bergabhange herab stehe. Wenn die Feinde anrücken, bewillkommt sie mit den Kanonen, „ihr werdet sie beschießen können, sie aber nicht euch." (Wenzl Wlczek von Czenowa, Schlagordnung.)

und Brandenburg an die Spitze eines Reiterhaufens, und sprengte mit verhängtem Zügel den Berg hinauf gegen den Feind.

Standhaft erwarteten die Böhmen den Angriff, stachen mit ihren Ahlspießen gegen die Ritter, und suchten sie mit den daran befindlichen Hacken von den Pferden zu reißen. In solcher Gefahr schwebte auch der König, und wankte bereits auf dem Pferde, da stürzt Herzog Erich von Braunschweig, der vorher durch einen Arm geschossen worden war, hervor und rettet ihn. Kaum war dem Herzoge dieß gelungen, wurde er selbst von einem vornehmen Böhmen in vergoldeter Rüstung, der ihm das Pferd unter dem Leibe ersticht, angegriffen, und erhielt noch im Sinken zwei Lanzenstiche; auch sein gesunder Arm wird von Bolzen durchbohrt. Des Reiches Landsknechte kommen ihm jetzt zu Hilfe, erschlagen den edlen Böhmen und bringen den schwer Verletzten aus dem Treffen weg auf einem Nürnberger Wagen nach Regensburg.

Auch den Markgrafen Georg und Kasimir wurden die Pferde unter dem Leibe erstochen. Viele Mühe kostete es die schwer Gewappneten unter ihren Pferden hervorzuziehen und auf andere zu setzen. Die Landsknechte waren nun an die Setztartschen der Böhmen vorgedrungen, rissen sie aus der Erde, zerhieben die sie verbindenden Ketten, drangen mit ihren 16 Fuß langen Spießen auf die Böhmen ein, und zersprengten ihre Ordnung. Selbst jetzt noch fochten die Böhmen männlich, „allwegen stellten sich vier „mit den Rücken zusammen, und wehrten sich, so lange sie Athem hatten."

Als endlich alle Ordnung verloren ging, flüchteten die Böhmen theils in ihre Wagenburg, theils in den Wald, auf dem Fuße nach drangen ihnen die Reisigen und Fußknechte, zu keinem Widerstande konnten die Weichenden mehr kommen. Da sank der Muth der Feinde, sie schrieen um Gnade und fragten: „ob irgend ein Fürst oder geborner Herr zugegen „wäre, dem wollten sie sich gefangen geben." Darauf nahm sie Markgraf Friedrich im Namen des Königs mit Leib und Blut als Gefangene an [2]).

Anderthalb Stunden nur hatte die Schlacht gewährt. 1600 Böhmen blieben todt auf dem Platze, 700 wurden gefangen, 200 Wagen erbeutet [3]).

Von Herzog Albrechts Leuten kamen in dieser Schlacht um: der Ritter

---

1) Kaltenbeck in der Austria für 1846 bringt einen Bericht eines Zeitgenossen „des Alten von Henneberg", der in cod. germ. 900 benützt zu sein scheint. Die Episode selbst beschrieb Herzog Erich in einem Briefe an seine Gemahlin, die Wittwe des Erzherzogs Sigismund. Der berühmte Conrad Celtes machte die Schlacht zum Gegenstande eines Schauspieles, welches vor Maximilian aufgeführt wurde. Von den Volksliedern sind noch 2 bekannt, die in Hormair's Taschenbuch 1827 und 1833 enthalten sind. — 2) Zainer. — 3) Cod. bav. 1594: 1800 Todte, 600 Gefangene, 250 Wagen. Lied nro. 241 bei Liliencron gibt 2000 Todte, 600 Gefangene als Verlust der Böhmen an.

Georg Schenk und der Sohn des Wilhelm von Rechberg; von des Königs: Peter von Wilfersdorf, Peter Winterer, Schenk, und Georg Robatsch, Thürhüter; von des Markgrafen: Georg von Schomburg, Hans von Weiting, Sigmund von Tobeneck, Johann von Hetzendorf [1]). An Reisigen und Fußknechten war der Verlust auf Seite der Verbündeten ein geringer. Auf dem Schlachtfelde ertheilte der König den Ritterschlag: den Herzogen Albrecht und Wolfgang von Bayern, den Markgrafen Kasimir und Georg von Brandenburg, dem Herzoge Georg von Lignitz, dem Georg von Freundsberg, Hauptmann von Memmingen, den Nürnbergischen Hauptleuten [2]) Endreß Tucher, Georg Fütterer und Wolf Pömer, dem kühnen Kunz von Schotten, „der den Pfalzgrafen wie die Reichsstädte „gleich haßte," und noch vielen andern. Der König und Herzog Albrecht begaben sich am Abende nach Regensburg. Am folgenden Tage schlug der König seinen Lebensretter Erich von Braunschweig auf dem Krankenlager zum Ritter, und fügte seinem Wappen zum Gedächtniß der kühnen That einen Pfauenschweif mit goldenen Sternen bei.

Die gefangenen Böhmen wurden nach Regensburg gebracht, einen Theil derselben schickte der König zum Bau von festen Plätzen nach Oesterreich, den andern entließ er in die Heimath mit dem Bescheide: „Wenn sie wieder einmal Gelüste hätten, gegen das teutsche Reich zu „ziehen, möchten sie nur bald kommen, er würde sie mit gleicher Münze „wie jetzt bezahlen." Viele Böhmen, welche einzeln aus der Schlacht geflohen waren, kamen durch das erbitterte Landvolk um, die Uebrigen sammelten sich um den von Sternberg in Neuburg vor'm Wald, sowie um Wißpeck, der bei Regenstauf den Ausgang der Schlacht abgewartet hatte.

Die Truppen des Königs und des Herzogs Albrecht begaben sich am (13.) Tage nach der Schlacht unter der Führung der Grafen Hans und

---

1) Urkunden des schwäbischen Bundes I, 518. Die in der Schlacht gefallenen Ritter wurden am 16. mit Schild und Waffen in der Dominikanerkirche zu Regensburg, die gefallenen Böhmen und deutschen Knechte aber auf dem Schlachtfelde begraben. Herzog Albrecht ließ zum Gedächtniß des Sieges auf der Wahlstatt eine Todtenkapelle erbauen, deren Inschrift uns Oefele I, 228 aufbewahrt hat. — 2) Die Truppen der Reichsstädte müssen sich in der Schlacht besonders ausgezeichnet haben. Sieben eroberte böhmische Fahnen brachte das Nürnberger Kriegsvolk in seine Heimath mit, und Hans Gern von Ems singt:

Die Reichsstett main ich allgemain
In der Schlacht han sy das Best gethan,
Kainer wollt dahinten bleiben
Ainer zu dem andern sprach:
Die Kötzer woll'n wir vertreiben.

Unter den zu Rittern geschlagenen befindet sich auch der langjährige Kampfgenosse Freundbergs: Marx Sittich von Embs.

Niklas von Solms theils nach München [1]), theils zur Verstärkung der Besatzungen von Straubing, Kelheim und anderen Orten. Die Markgräflichen, Bündischen und Nürnberg'schen Truppen blieben zu Regensburg, und Herzog Albrecht suchte ihre Führer zu bewegen, ihn auf einem Zuge gegen Landshut zu begleiten [2]), „um dem Kriege daselbst ein Ende zu „machen." Zu diesem Zuge hielt sich weder der Markgraf noch die übrigen Führer verpflichtet, und besonders die Kriegsräthe des schwäbischen Bundes verlangten, der König solle seinem Versprechen, „nach beendigtem Streite „gegen die Böhmen nach Donauwörth zurückzukehren, um dem Bunde bei „Einnahme von Rain und Neuburg zu helfen," nachkommen. „Wäre „Rain und Neuburg erobert, würde den Feinden, vorzüglich denen zu „Landshut, aller Zugang an Proviant und fremdem Volke abgeschnitten „sein" [3]).

Am 16. verließ der König und Herzog Albrecht mit einigen Reisigen Regensburg, und gingen nach Abbach. Hier angekommen trennte sich Markgraf Friedrich, die Nürnberger und viele Kriegsleute des schwäbischen Bundes vom königlichen Zuge, und es kehrten, von den Truppen Wißpecks bedroht, letztere in ihre Heimath zurück; die 700 Seeknechte Nürnbergs blieben bei dem Herzoge Albrecht. Der König kam am 17. nach Abensberg, am 18. nach Geisenfeld. Löffelholz [4]) meldete hieher: „Georg von Rosenberg befehlige in Landshut. Die Besatzung sei 2000 Mann stark, viele derselben aber liegen krank darnieder, 500 Landsknechte hätten Landshut wegen der Theuerung des Weines verlassen. Von böhmischen Führern seien der Halblützl, Pari Rochtzki und Seizensteiner, von deutschen Ludwig von Leonstein, Ludwig von Hutten, Schweigker und Martin von Sickingen, Zenzl von Rosenberg, Wolf von Dalberg und Utz von Zebitz gegenwärtig. Ueber den Tod Ruprechts und der Herzogin Elisabeth seien die Knechte sehr bestürzt [5]). Beide Fürsten setzten ihre Reise am 19. nach Wolnzach, am 20. nach Indersdorf, am 21. nach München fort. Dort warb der Herzog neues Kriegsvolk, und erwartete die Ankunft des Herzogs Heinrich von Lüneburg und seiner Reisigen. Albrecht verweilte in München bis zum 2. Oktober.

Nachdem Wißpeck den unglücklichen Ausgang der Schlacht erfahren hatte, ging er noch am 12. nach Burglengenfeld, zog die Besatzung des

---

1) Köllner. — 2) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 520. — 3) Urkunde des schwäbischen Bundes I, 525. — 4) Dieser kühne Ritter hatte am 12. September mit dem Pfleger Zenner von Neustadt einen Haufen Böhmen, welcher zu Siegenburg plündern wollte, überfallen, 10 derselben erstochen und 40 gefangen. In Landshut hatte er stets Kundschafter und seine Berichte über die Stärke der Pfälzer verdienen volles Vertrauen. — 5) Köllner. Elisabeth starb in der Nacht vom 14. auf den 15. September in Folge einer verfrühten Entbindung von Zwillingen.

Schlosses an sich, ließ die Burg in Brand stecken und setzte seinen Marsch nach Amberg fort. Hier nahm er 1000 Mann, ging mit ihnen, voll Sorge, der König könne Neuburg belagern, über Heideck am 15. nach Neuburg, und erwartete hier die Ankunft des aus Böhmen anrückenden Fußvolkes. Auf die Kunde von dem Tode der Herzogin wollte er nach Landshut zurückkehren, doch hielt ihn ein Befehl der Räthe, welche nach dem Tode Elisabeths die Regierung für die unmündigen Prinzen Otto, Heinrich und Philipp übernommen hatten, zu Neuburg zurück. „Er solle „dort das böhmische Fußvolk, welches ohne Reisige käme, erwarten, und mit ihm in das Rieß ziehen" [1]). Große Angst überfiel die Bundesräthe zu Donauwörth, welchen zur Abwehr der feindlichen Truppen nur 200 Reisige zur Verfügung standen. Um sich doch einigermaßen vor den Ausfällen der Besatzung von Rain zu schützen, die weit in das Bundesgebiet hineinstreifte, brannten die Bündischen am 22. die Lechbrücke bei Rain ab. Am 24. machte Wißpeck auf dem rechten Donau-Ufer [2]) einen Raubzug in das Gäu bei Ingolstadt, und verbrannte die Dörfer Lenting, Erlach, Tomling, Straßhausen, Möring, Zaglheim, Deissing und noch andere Orte im Vohburger Gerichte. Auf einem ähnlichen Zuge gelang es ihm, am 29. im Gerichte Reichertshofen 18 Wägen mit Wein und 3 mit Brod zu erbeuten. Herzog Wolfgang begehrte von München Hilfstruppen, und machte Vorschläge den Feind zu verderben, doch sein Bitten war umsonst, denn Herzog Albrecht hatte zu München nur wenig Kriegsvolk, und mit diesem mußte er seinem Versprechen gemäß zum Könige nach Kufstein ziehen. Um aber Ingolstadt zu Hilfe kommen zu können schrieb Albrecht am 27. an Hieronimus von Stauf und den Vizedom Hans von Paulsdorf zu Straubing, sie sollten das Fußvolk, welches er nach der Schlacht gegen die Böhmen zur Verstärkung der Besatzungen zurückgelassen habe, zusammen ziehen, um es im Felde gegen den Feind verwenden zu können. Diese Truppen zu befehligen schickte er am 1. Oktober seinen obersten Feldhauptmann Graf Andreas von Sonnenberg mit 63 Pferden und den Hauptleuten Caspar Winzerer, Graf Pösing, dann den Führern des Fußvolkes Peter Zeilhofer und Wolfgang von Sünching ab; als diese bei Geisenfeld ankamen, erblickten sie die Truppen Wißpecks, welche auf dem Marsche von Neuburg nach Landshut begriffen waren. Das Fußvolk Sonnenbergs und die Wagen fanden noch Zeit über das Moos nach Vohburg zu entkommen; Sonnenberg aber, welcher sich bei Deckung des Rückzuges verspätet hatte, warf sich mit dem Vorsatze, hier mit Hilfe der

1) Urk 119. Landshut dd. 23. September. — 2) Buchner's Angaben (VI, 558 und 559) über die Züge Wißpecks widersprechen gänzlich dem von ihm citirten Zainer, sowie auch den Ephemeriden (Oefele 484).

Bewohner zu widerstehen, in den Markt. Dort fehlte es an Munition für die 20 Hackenbüchsen. Wißpeck zog mit 1000 Reitern, unter denen viele Raitzen waren, und 1500 Mann böhmischen Fußvolkes vor Vohburg. Bürger und Bauern fürchteten, daß, wenn sie Widerstand leisten würden, Wißpeck den Markt in Brand stecken könne, und ergaben sich, Sonnenberg und seine Hauptleute wurden gefangen. In Landshut war über diese Gefangennehmung große Freude, „und wurde Wißpeck mit großem Triumph „empfangen, als wäre ein Fürst niedergelegt worden" [1]).

War dieß Ereigniß für die Anhänger Ruprechts günstig, so traf sie die Abberufung sämmtlicher mit dem Kurfürsten von der Pfalz im Dienst-Verbande stehender Ritter und Reisigen hart [2]); auch Würzburg zog seine 180 Reisigen zurück. Die Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes, welche noch bei Lebzeiten der Herzogin Elisabeth durch Paul von Lichtenstein, den Bischof von Passau und den königlichen Sekretär Ziegler begonnen worden waren, scheiterten an dem Mißtrauen der krieg- und geldsüchtigen Hauptleute [3]). Wißpeck schreibt am 25. September an den Vizedom von Eyb [4]): „Von den Friedensvorschlägen des Königs halte er „nichts. Man wolle nur Zeit gewinnen, daß sie (die Pfälzer) von den „Böhmen, welche nur noch auf diesen Monat verpflichtet wären, keinen „Gebrauch machen könnten. Er rathe mit Ernst zuzugreifen, mit Bitten „würden sie nichts erreichen, wohl aber wenn sie mit den Händen zugreifen „würden." Am 29. [5]) an denselben: „Wenn auch der Kurfürst einen Frie„den geschlossen habe, so befänden doch sie sich noch im Kriege, und wollten „darin auch fortfahren. Hilpolt von Ludwach und Wilpolt von Schaum„burg hätten Befehl, von Heideck aus die Feinde zu beunruhigen, der „Vizedom solle ihnen die Reisigen und außerdem 600 böhmische Fußknechte „schicken, was er über diese Anzahl an Böhmen zu Amberg habe, solle er „beurlauben."

In Landshut war bereits Geldmangel eingetreten, und mußte das reiche Silbergeschirr der Prinzen, um damit die Forderungen der Böhmen befriedigen zu können, für den Preis von 24,000 Gulden nach Salzburg verkauft werden.

Am 2. Oktober folgte Herzog Albrecht mit seinen Reisigen dem bereits

1) Köllner cod. 1594 nennt Graf Andreas von Sonnenberg, Graf Franz von Pösing, Asam von Hochfeldt, Leopold von Neideck, Bernhard von Seiboltstorf, Benedikt von Kammer, Caspar Winzerer, Balthasar Nußdorfer, Lorenz von Seiboltstorf mit 63 Pferden als Gefangene. — 2) In dem Separat-Vergleich, welchen König Maximilian mit dem Kurfürsten von der Pfalz abschloß, war geboten: daß weder der Kurfürst, noch seine Diener der Wittwe Ruprechts und ihren Kindern nicht die geringste Hilfe, Rath oder Beistand leisten sollten. — 3) Krenner XIV, 736. — 4) Urk. 118 dd. Neuburg 25. September. — 5) Urk. 115 dd. Neuburg am 29. September.

nach Rosenheim vorausgegangenen Heere, und traf hier am 3. mit dem Könige, der von Kufstein, welches derselbe seit dem 1. Oktober belagerte, angekommen war, zusammen. Am 4. ging der Herzog mit nur wenigen Reisigen und dem Hofgesinde nach Aurburg, sein übriges Kriegsvolk mußte er in Rosenheim zurücklassen, wo es die weiteren Befehle des Königs zu erwarten hatte. Der König wollte nur mit seinem Heere und für sich Kufstein erobern.

Am 1. Oktober war Maximilians Heer [1]) vor Kufstein, dem Schlüssel des Innthales, angekommen, und hatte sich bei Zell gelagert; am folgenden Tage machten die Böhmen aus der Stadt einen Ausfall, nahmen ein Schiff mit Brod und Wein weg und den kaiserlichen Heerwaibel gefangen. Der König ließ nach seiner Rückkehr am 3. auf der Anhöhe bei Zell Geschützstände errichten und beschoß die Stadt und Festung aus sieben Feldschlangen, die Wirkung war so gering, daß der Festungs-Commandant Pienzenauer die Wälle [2]) der Festung an den Stellen, wo die Kugeln getroffen hatten, mit Besen abkehren ließ. Als der König dieses sah, sprach er: „Sehet, bei Gott ein neues Reiterstücklein. Dieser Kriegsmann will „die Wunden der Mauern mit Besen heilen, wir fürchten aber, daß aus „diesen Ruthen ein Beil werde, ihm den Schädel abzuhacken." Der König ließ die Stadt auffordern, sich ihm zu ergeben, und trotz der Drohungen Pienzenauers, jeden, der von Uebergabe spräche, in den Inn werfen zu lassen, öffnete die Stadt, deren Mauern sehr gelitten hatten, am 12. Oktober dem Könige die Thore.

Ein Theil der böhmischen Truppen verließ die Stadt, ein anderer mit dem Hauptmann Wampold zog sich den Versprechungen Wißpecks, daß er die Stadt entsetzen werde, vertrauend, auf das Bergschloß zurück. Gegen die festen Mauern des Schlosses hatte das bisher gebrauchte Geschütz keine Wirkung, und in einem Kriegsrathe, zu dem auch Herzog Albrecht von Aurburg her berufen wurde, beschloß man, einen Waffenstillstand auf drei Tage zu schließen, und in dieser Zeit auf dem Innstrome die schweren Geschütze, welche die Regenten zu Innsbruck hatten gießen lassen, nach Kufstein zu bringen.

Zwei derselben zeichneten sich besonders durch ihre Größe und die von ihren Kugeln hervorgebrachten Zerstörungen aus, der Weckauf von

1) Nach Angabe der Nürnberger Annalen wäre das Heer des Königs 8000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd stark gewesen. — 2) Die Wälle bestanden aus drei Reihen Eichstämmen, welche mit einander durch eiserne Klammern und Nägel verbunden waren. Die Zwischenräume der Reihen waren mit Erde ausgefüllt; der ganze Wall 21 Fuß dick.

Oesterreich und der Burlebaus [1]); sie waren so schwer, daß sie nur auf dem Wasser fortgebracht werden konnten. König Maximilian, der beste Constabler seines Heeres [2]), richtete diese Geschütze selbst, und die Wucht der von ihnen geschleuderten Massen drang nicht nur durch die 14 Fuß dicken Mauern, sondern bohrte sich noch über 1 Fuß in den Felsen ein [3]). Drei Tage lang hielt die Festung dieses fürchterliche Feuer aus, die Mauern waren durchschossen, und drohten mit dem Einsturze. Pienzenauer sah, daß keine Hoffnung mehr vorhanden die Burg länger zu behaupten, und sandte die Edelknaben von Redwitz und Staufen zu dem Könige mit dem Erbieten: „Er wolle die Festung übergeben, wenn man „ihm mit der Besatzung und ihrer Habe freien Abzug gewähren würde." Des Königs Antwort lautete: „Habe Pienzenauer die Burg zerschießen „lassen, so mögen ihm auch die Trümmer verbleiben."

Am 16. schickte Maximilian nach Aurburg, und ließ den Herzog Albrecht einladen, am nächsten Tage in das Lager zu kommen, „er wolle „ihm mit dem Schlosse Kufstein eine Kurzweil machen" [4]). Der Herzog erschien, und am 17. Oktober Vormittags 11 Uhr begann der Sturm. Die Besatzung erwartete ihn nicht, ein Theil floh über die Mauern, der andere wagte einen Ausfall, wurde aber durch die Ueberzahl der Stürmenden, die von zwei Seiten heranzogen, niedergeworfen und gefangen. Als man die Gefangenen herabführte, schwor der König: er wolle dem einen Backenstreich geben, der für ihr Leben bitten würde. Sie wurden zum Tode verurtheilt, vor ihrer Hinrichtung aber noch in ein Bauernhaus gebracht, um dort die Beichte ablegen zu können. Es versammelten sich die Fürsten, und vor ihnen fanden die Hinrichtungen statt. Mit gebundenen

---

1) Die erste heißt der Purlapaus
Die schoß zu allen Orten aus
Die Mauer thät sie zertrennen.
Der andere heißt Weckauf von Oesterreich
Fürwahr ihr ist keine gleich
Weder Karthaunen oder Schlangen.
Sie sahen über die Mauer aus
(Und sprachen:) Es wird uns nit wohl ergangen. (Altes Lied.)

Beide Geschütze ließ König Ferdinand 1526 umgießen. — 2) Auch hat er im Schießen mit großem und kleinem Geschütz alle Büchsenmeister übertroffen. Die Büchsenmeister schossen mit dem Quadranten, er aber braucht nur ein vergeben Hölzl, und alle Schuß getroffen, worauf er das Geschütz gerichtet hat (Treitzsauerwein: der weiß Kunig). — 3) Ein schönes Lied von Kopfstein. Ain Lyed vom Benzenawer. Beide sind in Hormayers Taschenbuch 10. Jahrgang abgedruckt. Mit den Angaben, die in diesen von Theilnehmern an der Belagerung verfaßten Liedern enthalten sind, stimmt auch cod. germ. 900 überein. — 4) Nach dem Wortlaute Köllners wäre Herzog Albrecht erst nach dem Sturme zum Kriegsgerichte über die Gefangenen beschieden worden.

Händen wurden die Gefangenen vorgeführt. Der erste, an den die Reihe kam, war der Pienzenauer. Man reichte ihm den Johannis-Wein [1]), und darauf wurde er enthauptet. Ihm folgten Wampolt, der Trautenberger, der alte Dürrigl [2]), 3 Büchsenmeister und 18 böhmische Knechte. Als nun die Reihe an einen edlen Böhmen kam [3]), riß sich dieser los und rang mit dem Henker. „Wie es nun ein abscheuliches Spektakel solches „anzusehen war, da sahen sich die Fürsten einander an, und es trat Herzog Erich von Braunschweig, der dem König in der Böhaimschlacht das „Leben gerettet, vor, und sprach zu dem Könige: Dieweil nun die besten „geschoren seien, bitte er im Namen aller Fürsten, Grafen und Herren um „das Leben der übrigen 23 Gefangenen."

Maximilian gab dem edlen Fürsten einen „sächtlichen" Backenstreich, begnadigte die noch zur Hinrichtung Bestimmten, und die Fürsten liefen herbei, sie den Händen des Henkers zu entreißen [4]). — In der Festung wurde ein großer Vorrath an Pulver, 30,000 Gulden lauter schwarze Pfennige und viel Geschütz gefunden. Diese Gegenstände nahm der König für sich, während der Wein, die Habe der Gefangenen und die Lebensmittel den Knechten zu Theil wurden.

Der Vizedom Ludwig von Eyb hatte unter Philipp Flörsheim und Wilhelm von Schaumburg Reisige und Fußvolk, welche nach der Schlacht bei Regensburg aus Böhmen angekommen waren, als Ersatz für die abberufenen pfälzischen und würzburgischen Truppen nach Landshut geschickt. Die übrigen böhmischen Knechte, deren dreimonatliche Dienstzeit zu Ende ging, und welchen man den Sold nicht auszahlen konnte, drohten fortzugehen [5]). Die Aussicht auf Beute sollte sie zum längeren Verweilen bewegen. Am 11. und 12. Oktober zog Wißpeck mit 1400 Reisigen und 2000 Fußknechten von Landshut über Erding gen München.

Alle Ortschaften, die der Zug berührte, wurden geplündert und dann verbrannt. Am 12. um die Mittagsstunde kamen die Pfälzer vor München

1) Johannes-Wein, auch Johannes-Minne genannt, war der am 27. Dezember zum Andenken an Johannes den Täufer geweihte Wein, er wurde beim Abschiede, welchen Jemand von den Seinigen nahm, getrunken. Auch der Henker trank ihn, damit das Werk besser von statten gehe, mit dem armen Sünder (Schmeller II). — 2) Hans Dürriegl von Riegelstein (Biedermann, Genealogie tab. 314). — 3) Cod. germ. 900. In den beiden Liedern wird dieser Scene keine Erwähnung gethan. — 4) Die Körper der Hingerichteten wurden in eine Grube geworfen, und Pienzenauer mit ausgestreckten Armen darauf gelegt. Eine Kapelle, „zum Ainliffen" genannt, bezeichnet den Platz. — 5) Cod. mscpt. corrsp. Der Geldmangel muß um diese Zeit schon sehr groß gewesen sein, denn aus den Berichten des Ludwig von Eyb geht hervor, daß in Weiden, Neuburg vorm Wald und Amberg die Böhmen sich weigerten, ohne Bezahlung des rückständigen Soldes nach Bayern zu ziehen, ja selbst mit Verheerung und Plünderung des Landes drohten.

an, und begannen um 1 Uhr vom Gasteigberge aus auf die Stadt zu schießen. Das Geschütz von den Wällen und aus der neuen Veste beantwortete das feindliche Feuer. Die Hoffnung, München, in dem Wißpeck nur wenig Besatzung vermuthete, durch einen Handstreich zu gewinnen war vereitelt; die Pfälzer zogen noch am nemlichen Tage mit der reichen Beute, die sie in Grünwald gemacht hatten und mit dem aus den Isar-Auen geraubten Vieh, nach Finsing. Am nächsten Tage brach das Geschütz sehr früh am Morgen vor dem Heere auf, und wollte von Finsing bei dem Markte Schwaben vorbeiziehen. Die bayerische Besatzung machte einen Ausfall, nahm den Büchsenmeister gefangen, warf eine Steinbüchse [1]), an die 13 Pferde gespannt waren, in den Schloßgraben, und führte die andern, sowie einen Wagen mit 10 Zentner Pulver und Kugeln, ferner drei mit Beute beladene Wagen in das Schloß Schwaben. Als das übrige pfälzische Volk nachkam, forderte es den Markt und das Schloß zur Uebergabe auf, wurde aber durch das Feuer der Vertheidiger zum Abziehen gezwungen. Der Oberste des pfälzischen Fußvolk's, Albrecht von Landenberg, wurde schwer verwundet. Am 14. trennten sich die Pfälzer; Georg von Rosenberg zog mit 400 Reitern und 600 Fußknechten nach Wasserburg, von dem man gehört hatte, daß es der König und Herzog Albrecht belagern würden. Auf dem Marsche dahin plünderte am 15. Rosenberg das Kloster Ebersberg, dessen Geistliche sich mit einem Theile ihrer Schätze nach München geflüchtet hatten. Wißpeck kehrte mit der Haupttruppe nach Landshut zurück; nach Neuburg entsendete er 100 Reisige, um das dort eingetroffene böhmische Fußvolk am 24. nach Landshut zu geleiten. 170 würzburgische Reisige und 700 pfälzische Fußknechte mit ihren Wagen verließen, den Weg über Moosburg nach Heideck nehmend, das pfälzische Heer; ihnen folgten, über Straubing in ihre Heimath zurückkehrend, 400 Böhmen mit 32 Wagen [2]).

Nach der Einnahme von Kufstein ging der König mit dem Herzog Albrecht zuerst nach Aurburg, dann nach Rosenheim, wohin auch das bei der Belagerung von Kufstein verwendete Kriegsvolk kam; auch das Geschütz wurde auf dem Inn nach Rosenheim geschafft. Zwei Pläne für die weiteren Züge kamen zur Berathung. Die Ausführung des ersten, die Belagerung und Einnahme von Wasserburg, wurde durch die früh eintretende Kälte und winterliche Witterung, welche ein Lagern des

1) Karthaune. Sie wurde auf ihrer Laffette mitgeführt, wog 40 Zentner und schoß eine 12 Pfund schwere Kugel. — 2) Aus der Heimkehr dieser 1200 Mann glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß Wißpeck wirklich die Absicht gehabt hat, zum Entsatze von Kufstein zu gehen, dieselbe aber durch eine in diesem Kriege so oft hindernd einwirkende Meuterei zu Nichte gemacht wurde. Auch der von Pienzenauer auf drei Tage abgeschlossene Waffenstillstand ließe sich mit seiner Hoffnung auf Entsatz erklären.

Heeres im Freien unmöglich machte, verhindert. An seine Stelle trat als zweiter: Der König solle mit seinem Kriegsvolke diesseits des Gebirges bleiben und Traunstein, Trostberg, Kraiburg und Neuötting einnehmen, dann nach Burghausen gehen, zu dessen Belagerung sich Herzog Albrecht, welcher seinen Marsch über Lofer und Reichenhall eben dahin zu richten hätte, mit ihm vereinen würde. Um die Verbindung beider Heere zu erhalten, mußte zuvor der Besitz des Grassauerthales, dessen Bewohner Anhänger Ruprechts waren, gesichert werden.

Am 25. Oktober zog das königliche Heer, bei dem sich auch 250 bayerische Reisige befanden, unter dem Commando des Fürsten von Anhalt und Reinprechts von Reichenberg nach Riedering, am folgenden Tage nach Bernau, am 27. nach Grassau [1]). Die Bauern hatten sich in der Klause verschanzt, und mußten mit Gewalt aus ihr vertrieben werden, 150 der Vertheidiger blieben, viele wurden gefangen, und über 200 auf der Flucht erstochen [2]). Das Dorf Rottau wurde geplündert und in Brand gesteckt. Am 28. beschoß Anhalt das Schloß Marquartstein, worauf der Pfleger Georg Lagelberger dasselbe übergab [3]). Am nemlichen Tage kam der König, welcher sich mit Herzog Albrecht am 24. nach Rosenheim begeben hatte, nach Aschau, am 29. nach Niedernfels, am 30. wurde der Marsch gegen Traunstein fortgesetzt. Georg von Rosenberg, Adam von Törring und Sigmund von Thüngen, begleitet von 60 Reisigen, mit denen sie auf Rekognoszirung ausgeritten waren, stießen auf den Vortrab des königlichen Heeres, zogen sich aber sogleich nach Traunstein zurück. Sie riethen der Stadt, sich dem Könige zu übergeben, und rückten dann mit den 200 Fußknechten, welche bisher die Besatzung der Stadt gebildet hatten, nach Trostberg, Stein und später nach Neuötting ab. Die Stadt öffnete dem Könige die Thore. Am 1. November ging das Heer nach Baumburg und Altenmarkt. Maximilian lag im Kloster, das Heer in und um Altenmarkt. In den nächsten Tagen nahm Niklas von Solms Markt und Schloß Trostberg ein, und zog dann vor die Veste Stein, welche ein Eigenthum der Adam und Seiz von Törring war. Die Törringer hatten das Dorf, welches sie in der Vertheidigung des Schlosses hinderte, abgebrannt, zogen die pfälzische Fahne, ein weißes Kreuz im rothen Felde auf, und schoßen so heftig auf die Belagerer, daß diese, die Hoffnung der Erwerbung des Schlosses aufgebend, abzogen [4]). Die pfälzischen Führer sandten an die königlichen Obersten nach Trostberg einen Brief, in dem die Recht-

1) Relation der Ursula Pfäffinger. — 2) Zainer 454. — 3) Köllner. — 4) Relation der Ursula Pfäffinger.

mäßigkeit des Krieges, und die Grausamkeit des Königs bei der Hinrichtung Pienzenauers geschmäht wurde.

Die Obersten: Rudolph Fürst von Anhalt, Sigmund Graf zu Lupfen, Leonhard Herr zu Fels, Reinprecht zu Reichenberg, Georg zu Sachsenheim, beantworteten diesen Brief [1]), bewiesen die Rechtmäßigkeit der Entscheidung des Königs, warfen den Pfälzern vor: „daß sie den Krieg wider Gott, „alle Billigkeit und Recht, auch wider aller Menschen Christen, Türkisch „und Heidnisch Natur führen," und beriefen sich wegen der Hinrichtung Pienzenauers auf das Kriegsrecht. „Pienzenauer habe sein Gelübde, Brief „und Siegel, die er dem König gegeben, vergessen, und sich als Verräther „gehalten, darum sei er und seine Gesellen, die wider die Abrede nach Ein„nahme der Stadt, in das Schloß gezogen seien, hingerichtet worden." Sie verbaten sich zum Schluß jede weitern Briefe, und ermahnten ihre Gegner, „bei Bedenkung ihrer Ehre, Schicklichkeit und Gewissen von dem Kriege ab„zustehen, und nicht auch die armen Waisen um Hab' und Gut zu bringen."

Am 29. begann auch Herzog Albrecht seine Bewegungen, nahm das Schloß Itter, und rückte bis Hopfgarten, am nächsten Tage durch das Loferthal nach Lofer, am 31. von Lofer nach Reichenhall, wo er die Huldigung dieser Stadt und des Gerichts Karlstein einnahm, und den Niklas Teschnitz als Kommandanten bestätigte [2]).

Kaum waren die beiden oben angeführten Pläne zu Rosenheim zwischen dem Könige und Herzog Albrecht entworfen, so kamen sie auch schon zur Kenntniß der pfälzischen Hauptleute zu Wasserburg. Am 24. Oktober verließ Wilhelm, Graf von Henneberg, obrister Hauptmann, diese Stadt und ließ in ihr Georg von Rosenberg mit 200 Reisigen, 200 Fußknechten und 100 Böhmen zurück, dieser sollte die Stadt vertheidigen, nebenbei aber auch die Absichten des Feindes erkunden. Henneberg wählte Neuötting für seine Aufstellung, von hier aus glaubte er die möglicher Weise von Maximilian verfolgten Zwecke am besten vereiteln zu können. Für den Fall einer Belagerung Wasserburgs würde er es entsetzen, würde der König und Herzog Albrecht gegen Oetting und Burghausen vorrücken, ihm auf diesem schlachtengewohnten Boden ein Treffen liefern, würde aber der Feind „ihm eine Nase spielen," und gegen Landshut ziehen, auch dieser Stadt auf dem kürzesten Wege zu Hilfe eilen können [3]). Wißpeck wurde mit den Seinigen [4]) von Landshut nach Oetting, ebenso auch alle andern entbehr-

1) Köllner. Dieses Aktenstück wurde als die Stellung der Kriegsobersten im Heere charakterisirend, angeführt. — 2) Köllner. — 3) Urkunde 24. Oktober. Oetting. Die Hauptleute an die Räthe zu Landshut, de dato 25. Oktober. Landshut. Die Räthe an Ludwig von Eyb. — 4) Auch Zainer erwähnt 455 dieses Projektes, indem er sagt: „Von Neuburg sind 300 nach Landshut geritten, haben sich vermerken lassen, den „König und Herzog zu schlagen."

lichen Garnisonen dahin beordert. Aus Neuburg gingen 300 Reisige, worunter 5 Fähnlein Raitzen, aus Rain die entbehrlichen Reiter und das Fußvolk nach Oetting ab. Das Landvolk wurde an allen Orten aufgeboten, Ludwig von Eyb angewiesen, was er nur immer an Reisigen und Fußvolk entbehren könne, nach Landshut zu schicken. 2—3000 Böhmen lagen in der Oberpfalz, und die Anordnungen Hennebergs hätten vielleicht, wenn sie zu Stande gekommen wären, über das ganze Schicksal des Krieges entschieden, denn das Heer des Königs und Herzog Albrechts kann, da das vom schwäbischen Bunde bewilligte Hilfsvolk zu erscheinen zögerte, nur sehr gering gewesen sein [1]). Ludwig von Eyb antwortete auf die an ihn geschehene Aufforderung:

„Alle seine guten Worte an die Böhmen seien umsonst, 300 Mann „von Sternbergs Fahne seien auf einmal weggeritten, täglich entlaufe ein „Theil der Böhmen, vor ihrem Abzuge noch im Lande plündernd und sengend. Die Hauptleute drohen, wenn man sie und ihre Leute nicht bald „bezahle, nach Böhmen zurück zu kehren, und sich beim Könige beklagen zu „wollen" [2]).

Trotz des Ausbleibens dieser Hilfstruppen hatte Henneberg doch über 4000 Mann in Neuötting versammelt.

Als der römische Kaiser von der Stärke dieses Heeres hörte, beschloß er, nach Rosenheim zurückzukehren, und erließ einen gleichen Befehl an den in Reichenhall weilenden Herzog Albrecht.

Auf dem Rückmarsche erlitt das königliche Heer in Obing, wo während des Nachtlagers ein großer Brand ausbrach, welcher auch das Lager ergriff, großen Schaden am Heergeräthe. Am 4. kam Max in Rosenheim an. Am 7. ging er nach Kufstein, und dann mit Herzog Albrecht, welcher am 6. über Lofer und Kitzbühel eben dahin zurückgekehrt war, nach Innsbruck, um bis zum 22. Gemsjagden abzuhalten. Das Fußvolk und die Reisigen blieben in Rosenheim, legten sich dann am 6. November in das Grassauerthal, verweilten hier bis zum 15. und kehrten hierauf nach Rosenheim zurück [3]). Ihren Abmarsch benützte Rosenberg, und zog am 19. mit einer beträchtlichen Kriegsschaar vor Traunstein. Nach kurzem Kampfe, in dem aber Georg von Rosenberg und Erkinger von Seinsheim schwer verwundet wurden [4]), übergaben die 600 Landsknechte des Königs die Stadt. Ein An-

---

1) Die Bundeshilfe hätte 110 Reisige und 1145 zu Fuß betragen. Selbst der Aufforderung, die 21 Bundesräthe nach München zu bescheiden, um sie im Nothfalle näher bei der Hand zu haben, entsprach der Bund nicht. — 2) Urkunde 128, de dato 1. November. Neunburg vorm Wald. Urkunde 129, de dato 3. November. Amberg. Heinrich von Guttenstein bewegt die Böhmen, noch acht Tage auf Geld zu warten. — 3) Relation der Ursula Pfäffinger 234. — 4) Rosenberg wurde nicht, wie Buchner VI, 562 sagt, bei der Törringer Säule erschossen, sondern nach seiner Verwundung in das

griff der Pfälzer (21. November) auf Reichenhall mißlang durch die tapfere Abwehr des Stadthauptmanns Teschnitz, die Pfälzer zogen sich auf die Kunde, daß von Innsbruck her königliches Volk ihnen in den Rücken zu kommen, und sie in dem engen Thale zu umringen suche, nach Traunstein zurück.

Das Lager bei Neuötting löste sich nach dem Rückzuge des Königs auf, und die über das Ausbleiben des Soldes erbitterten Söldlinge hausten ärger als je in den am Inn gelegenen Orten. Pranpach an der Rott, ein Ort des Siegerstorfer, die schöne Burg des Trenbeck St. Martin, und das feste Schloß Ortenburg wurden verbrannt. Das Kloster St. Salvator mußte sich, nachdem es zuvor schrecklich verwüstet worden war, mit 200 Goldgulden von der Verbrennung lösen, die Dörfer Zell, Hohenzell, Würding und Pirnach, welche die geforderten Brandschatzungen nicht zahlen konnten, wurden in Brand gesteckt [1]). Am 31. Oktbr. brannte Schärding ab. Die Unvorsichtigkeit eines Böhmen, der Pulver auf dem Ofen trocknen wollte, verwandelte Burghausen am 10. November mit Ausnahme von 4 Häusern in einen Schutthaufen. Die Bewohner flüchteten sich mit dem wenigen, was sie retten konnten, in das Freie, wurden aber auch der geringen geborgenen Habe durch die Habsucht der böhmischen Knechte beraubt. Mehr noch als den Verlust an Hab und Gut, beklagt Abt Rumpler von Formbach den Verfall der Sitten und Zucht, und sagt: das Weibergeschlecht haben sie auf eine Weise verdorben, daß es alle Schamhaftigkeit auf die Seite setzt, und der Unzucht freiwillig sich preisgibt [2]). — Während dieser gräßlichen Verwüstungen zog der König und mit ihm Herzog Albrecht „mit großer Beschwerung seines Leibs" im Gebirge auf der Gemsenjagd herum. Der Abt ruft ihnen zu: „Wohlan König „Maximilian, komme dem bedrängten Bayern zu Hilfe, unterstütze deine „Getreuen, lasse es dir nicht genügen, eine Stadt erobert zu haben, lasse „deinen Ruf nicht, wie den Alberts im Volksmunde schmähen. Du „aber Albert, wirf ab deinen furchtsamen Sinn, und schwinge den Adler „gegen die Feinde deines Landes" [3]). Die pfälzischen Hauptleute erließen an die Aebte, Ritter, Bürger und Bauern Schreiben, worin sie ihnen befahlen, nach Burghausen zu kommen, und Brandsteuer mitzubringen, widrigenfalls alle Ortschaften mit Feuer vernichtet würden.

Die Herzogin Elisabeth hatte in ihrem Testamente ihren Schwager

---

den Törringern gehörige Schloß Stein gebracht, er starb ein Jahr später. Erkinger von Seinsheim war es, der zu Stein starb. Zainer 467 erzählt, daß ersterer am 11. April 1505 „mit einer Bleikugel zum Gedächtniß des Landverderbens gezeichnet" in seine Heimath geritten, und dort ein Jahr später gestorben sei. — 1) Rumpler bei Oefele loco citato. — 2) Rumpler 121. — 3) Rumpler 127.

den Pfalzgrafen Friedrich zum Vormünder ihrer Prinzen ernannt, dieser kehrte aus den Niederlanden, wo er im Heere des Königs Philipp diente, nach Heidelberg zurück, und kam von da am 4. November [1]) mit einem Waffenstillstands-Vorschlage des Königs zu den Räthen und Hauptleuten nach Landshut. Der König begehrte, man solle sich seinem Schiedsspruche unterwerfen, und zum Unterpfand die Stadt Neuburg in seine Hände liefern. Die Antwort der Hauptleute war: „Der Kaiser sei Parthei und „Richter zugleich, und Neuburg ein viel zu wichtiger Punkt für sie, der „Pfalzgraf möge den König nur um gütliche Vermittlung bitten." Am 11. November kamen die von dem Kurfürsten im Namen seines Sohnes Friedrich mit der Vermittlung des Waffenstillstandes Betrauten: Markgraf Christoph von Baden und der Bischof von Würzburg zu dem in Augsburg versammelten schwäbischen Bunde, und am 13. zum Könige nach Innsbruck. Der König erklärte sich zu Unterhandlungen bereit. Am 18. wurde für Pfalzgraf Friedrich ein Geleitsbrief abgesendet, und am 29. reiste dieser mit seinem Bruder, dem Bischof von Freising, an das königliche Hoflager nach Innsbruck ab. Vor seiner Abreise von Landshut, schickte Friedrich dem Vizedom Eyb 4000 fl. zur Bezahlung der Böhmen [2]). Nur ein Theil derselben konnte damit zufrieden gestellt werden, die Uebrigen brachten ihre Klage wegen Nichterfüllung der mit ihnen eingegangenen Verträge auf dem Tage zu Pilsen an. Der Böhmenführer „Janobitz mit der ganzen Bruderschaft", die er um sich versammelt hatte, schickte an die Pfalz einen Absagebrief, und drohte mit einem Einfalle in das Land.

Zwischen Landshut und Neuburg wurde das Land durch stete Streifzüge von beiden Partheien verheert [3]). Die Ingolstädter überfielen Anfangs November eine pfälzische Streifrotte, nahmen ihr 200 Stück Vieh weg, und erstachen einen Theil der Plünderer. Eine andere pfälzische Truppe wurde zu Grashausen durch die Besatzung von Aichach überrascht, und verlor 9 Todte und 20 Gefangene. Am 26. desselben Monats fuhren zur Nachtszeit theils auf Schiffen, theils auf Wagen, Landsknechte von Neuburg nach Ingolstadt, und brannten, ohne sich durch das Feuer der Festung daran hindern zu lassen, 8 Joche der Donaubrücke ab. Der Versuch, auch das Wachthaus durch Zündstricke (Zachen), welche mit Pech und Pulver bestrichen waren, in Brand zu setzen, mißlang [4]). Die Brücke wurde am folgenden Tage wieder hergestellt.

Pfalzgraf Friedrich traf den König am 4. September zu Rattenberg. Die Unterhandlungen zwischen Maximilian und dem Pfalzgrafen

1) Cod. mscpt. corrsp. Buchner VI, 571. — 2) Urkunde 132. Amberg, dd. 24. November. Ludwig von Eyb an die Räthe zu Landshut. — 3) Zainer. — 4) Zainer 455.

führte der Bischof zu Freising. Als ersterer sah, daß die Unterhandlungen wegen der Uebergabe Neuburgs zu keinem Ziele führen würden, ließ er fragen: „Ob das Regiment zu Landshut dem Pfalzgrafen huldigen würde, „und ob dieser gesinnt sei, nach Anerkennung als Vormund dem Könige „den Eid des Gehorsams zu leisten." Der Pfalzgraf antwortete: „Daß „er nach seiner Bestätigung als Vormund kein anderes Regiment, als das „seine wisse, die Räthe, Diener und Landsaßen zu Landshut wolle er ver„anlassen, ihm zu schwören, und ebenso wolle er als Vormund seinen „eigenen Eid des Gehorsams gegen den König unbedenklich leisten." Hierauf bestimmte der König für den 10. Dezember eine Zusammenkunft zu Mittenwald. Theilnehmer derselben sollten sein: Herzog Albrecht, Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Christoph von Baden, dann von den Hauptleuten und Räthen zu Landshut: Ludwig Graf von Leonstein, Schweiker von Sickingen, Seiz von Törring, Albrecht Nothhaft, der Kammerschreiber Grumminger und Georg Haas. Von letztern trafen nur Schweiker von Sickingen und Grumminger, aber ohne alle Vollmacht, bei dem Könige in Kufstein ein, und wurden von ihm am 14. Dezember wieder nach Hause geschickt [1]).

Die Pfälzischen Hauptleute, unzufrieden über die von dem Könige gestellten Anforderungen, glaubten durch Eroberung einiger wichtigen Plätze dem jungen Prinzen günstigere Friedensbedingungen zu sichern, und beschlossen, ohne daß Pfalzgraf Friedrich etwas davon wußte, sich der Städte Vilshofen und Schärding zu bemächtigen. Wißpeck versammelte zu diesem Zwecke zu Pfarrkirchen ein Heer von 5—6000 Mann, das Geschütz ließ er aus Burghausen kommen.

Am Abend des 7. Dezembers schickte er drei Fähnlein Reisige voraus, welche versuchen sollten, Vilshofen in der Frühe bei Oeffnung der Thore zu überrumpeln [2]). Ihr Anschlag mißlang. Am 9. traf das ganze pfälzische Heer vor der Stadt ein, und lagerte sich bei der steinernen Brücke. Die Reisigen lagen zu Pleinting. In der Stadt waren nur 80 Fußknechte mit Sigmund Schwarzensteiner von Englburg, Alban Closner, Erasmus Schilt und Michael Ber. Den Knechten schloßen sich die Bürger zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt an. Nach Straubing schickte

---

1) Krenner XIV, 742, 743. Reichsarchiv. Tom. Pfalzneuburg und Bayern. A. 11. Ursula Pfäffinger gibt fälschlich an: Pfalzgraf Friedrich habe den König am 28. November zu Rattenberg erwartet. Der Pfalzgraf war urkundlich am 30. zu Ponhartsberg, 1 Stunde von Eggenfelden. (cod. mscpt. corrsp.). — 2) Rumpler erwähnt (129) dieses Versuches. Bei der Darstellung der Belagerung folgte ich hauptsächlich dem cod. bav. 1594, und einem gleichzeitigen Gedichte: Ain schönes Lied von Vilshofen von Jörg Widmann, sowie dem: „Ain spruch so man vor Vilshofen gelegen ist." Liliencron, hist. Volkslieder nr. 247 u. 248. Ein Fähnlein Reiter war 52 Mann stark.

man zu dem Landeshauptmann Hieronimus von Stauf Eilboten um Hilfe; die Häuser vor dem obern Thore und auf dem Gries, welche dem Feinde hätten Schutz gewähren können, wurden angezündet, Thore und Mauern besetzt; auf den Kirchthurm stellte man ein Geschütz und Hackenbüchsen, alle Vorkehrungen zur Verhütung von Brandschaden waren getroffen. Am Nachmittag begann der Feind die Beschießung der Stadt aus Karthaunen, Hauptstücken und Feldschlangen, am Abend kam sein schweres Geschütz an. Hieronimus Stauf befahl dem Hauptmann Allgeier zu Deggendorf, mit seinen 60 Knechten sogleich nach Vilshofen zu rücken. Sigmund Sattelbogner mit 40 Reisigen von Viechtach und Wolf von Puchberg zu Hengersberg sollten am 11. in Hofkirchen eintreffen, um hier den Landeshauptmann, welcher am nemlichen Tage mit 300 Reisigen, 1 Karthaune und 5 Feldschlangen von Straubing abmarschirte, zu erwarten. Der Hauptmann ob der Enns, Polham, versprach gleichfalls Hilfe, und der Bischof von Passau schickte Munition und Lebensmittel. Allgeier kam um Mitternacht, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, in die Stadt. Am nächsten Tage früh 4 Uhr begannen die Pfälzer das Feuer aus ihrem schweren Geschütze gegen verschiedene Punkte der Stadt. Sehr lästig für die Vertheidiger der Mauer waren die Hackenschützen, welche sich in den jenseits der Vils stehenden Häusern eingenistet hatten, und die Hauptleute rathschlagten, wie man den Feind aus denselben vertreiben könnte. Ein schweizerischer Troßbube erbot sich um den Lohn von 10 fl. und Landsknechtsold das Wagstück zu übernehmen, und die Häuser in Brand zu stecken; man ließ ihn über die Mauern hinab, und er gelangte, sich zu den Troßknechten Wißpecks gesellend, in die Häuser, bei Einbruch der Nacht zündete er drei derselben an. Die Pfälzer eilten herbei, um die Pferde aus den Ställen und die Heergeräthe aus den Häusern zu retten. Ueber 1000 Schüsse geschahen aus den Hackenbüchsen der Stadt auf die Rettenden, tödteten und verwundeten viele derselben. Dem Wißpeck [1]) verbrannten 11 Pferde, und viele Heerwägen, die nicht gerettet werden konnten. Erbost über die gelungene List, befahl er, die Stadt mit Feuerpfeilen zu bewerfen. Die Vorsichtsmaßregel, auf jedem Hausdache einen Mann mit einer Stange zum Herausreißen und Ablöschen der Feuerpfeile bereit gestellt zu haben, rettete Vilshofen vor Brandschaden. Am 11. vereinigten die Pfälzer ihre 6 Carthaunen und Nothschlangen zur Beschießung Einer Stelle der Stadtmauer, und schoßen im Laufe des Tages eine 60 Fuß breite Bresche in dieselbe. Die Vertheidiger zogen am Abend einen tiefen und breiten Graben hinter der Bresche, und warfen in denselben Fuß-

1) Unterbefehlshaber Wißpecks bei dieser Belagerung waren: Wilhelm von Henneberg, Dietrich Witzleben, Hans Nothhaft und Jobst Prantner.

eisen. Mit Einbruch der Nacht begann wieder die Bewerfung mit Feuerpfeilen, außerdem aber auch noch mit Bomben. „Sie waren einen „Menschenkopf groß, inwendig mit Schwefel und Pech „gefüllt, auswendig mit eisernen Reifen umgeben. Im „größten Reife stecken 6 geladene Büchsen, deren Bestimmung ist, die Leute, so sie löschen wollen, zu erschießen [1]). Mathias Böck kam in der Nacht von Viechtach mit 180 Knechten durch das Mauththörlein in die Stadt. Durch das am Morgen des 12. fortgesetzte Geschützfeuer wurde die Bresche vollkommen gangbar, und die Pfälzer beschloßen in einer Gmain, im Laufe des Nachmittags, ehe Hieronimus von Stauf mit den Entsatztruppen eintreffen könne, die Stadt zu stürmen. Zwischen den Böhmen und den deutschen Landsknechten kam es zu einem Streite, wer den Vorzug haben sollte, Wißpeck entschied ihn zu Gunsten der zahlreichern Böhmen, gab ihnen auch in ihrer zweiten Forderung, in der Stadt Niemand, welcher über 10 Jahre alt wäre, zu schonen, nach. Die Reisigen mußten von den Pferden absitzen, und sich den Sturmhaufen anschließen. „13 Böhmen standen im ersten, eben so viel Reisige im „zweiten Glied. Solcher Glieder waren 121."

Es war Nachmittag 4 Uhr und nur 32 Knechte bei der Sturmlücke als Wache, da ertönte das Alarmzeichen, jedermann eilte zu dem ihm angewiesenen Platze. Die Büchsenschützen erhielten Streukugeln „daß „einer 30 bis 40 auf einmal unter die Feind schießen möcht," Feuerreife und Kessel voll siedenden Wasser wurden bereit gehalten. An die Spitze der Vertheidiger an der Bresche stellten sich in das erste Glied mit ihren langen Spießen die Hauptleute Schwarzensteiner, Schilt und Allgeier.

Den Hauptangriff richteten die Pfälzer gegen die große Bresche, einen zweiten gegen ein Haus bei St. Blasian, vor den Sturmhaufen kamen Leute mit Leitern gezogen. Dreimal wurde in der Zeit von anderthalb Stunden der Sturm wiederholt, und ebenso oft mit großem Verlust der Stürmenden zurückgeschlagen. Ein feindlicher Fähndrich hatte bereits die Mauer erstiegen, und auf ihr sein Fähnlein aufgepflanzt, da eilte Wilhelm von der Heid herbei, und stürzte den Kühnen von der Mauer.

Während des Sturmes war auch Hieronymus von Stauf mit seinen Reisigen und Fußknechten auf dem linken Donau-Ufer bei Vilshofen angekommen, und stellte sein Geschütze so auf, daß er das jenseits der Donau gelegene Lager der Pfälzer beschießen konnte. Den Bästle mit 80 böhmischen Fußknechten schickte er zur Verstärkung in die Stadt.

---

1) Cod. bav. 1594 Geschichte und Belagerung der Stadt Vilshofen von Wolfgang Klopfinger 1533.

Nach dem dritten Sturme gingen die Pfälzer über die Vils zurück in ihr Lager: „sie hatten gedacht, ihr Nachtmahl in der Stadt zu essen; man „richtet ihnen aber mit langen Spießen an, und gab ihnen den Ehrentrunk „aus geladenen Büchsen, sie wollten auf solch' Nachtmahl das Frühmahl „nimmer gewarten." Nur 5 Mann waren während der Belagerung und des Sturmes in Vilshofen getödtet worden, groß hingegen war der Verlust der Pfälzer [1]). Die vornehmern Todten führten sie auf Wägen hinweg, viele andere brachten sie in ein Haus, und zündeten es an. Die Nacht benützten sie, ihr Geschütz und Fußvolk abzuführen, und beim Anbruche des Tages waren von ihnen nur noch 200 Reisige da. Auch diese folgten, nachdem ein paar Kanonenkugeln aus dem Geschütze des Staufer in ihren Haufen eingeschlagen hatten, dem pfälzischen Heere, das auf seinem Rückzuge das Schloß Ortenburg und die ganze Umgegend plünderte und verwüstete.

Das Fußvolk ließ Hieronimus von Stauf in Vilshofen bis zur Wiederherstellung der Mauer, mit den Reisigen und dem Geschütze eilte er aber nach Straubing zurück, um den bedrängten Gerichten Haidau und Kirchberg zu Hilfe zu kommen [2]).

Auf die Nachricht, daß der Landeshauptmann von Straubing sämmtliche wehrhafte Mannschaft in seinem Bezirke zum Entsatze von Vilshofen abgeführt habe, zogen die in Landshut zurückgebliebenen böhmischen Hauptleute am 16. Dezember mit Reisigen, Fußvolk und einigen Geschützen in das Gericht Haidau, nahmen und plünderten die Ortschaften bis Pfatter, zündeten das Schloß und Dorf Sünching sowie noch sieben andere Orte im Amte Straubing an, und kehrten dann mit Beute reich beladen, am 18. über Mallerstorf nach Landshut zurück [3]). Ein großer Theil der böhmischen Herren und Knechte, sowie auch die Truppen des Grafen Wilhelm von Henneberg und des Landgrafen von Leuchtenberg [4]), verließen nach diesem Zuge unter dem Geleite Herzog Albrechts die pfälzischen Dienste; andere, deren Dienstzeit noch nicht völlig abgelaufen war, wollten sich den Abziehenden anschließen, und nur mit Mühe gelang es dem Pfalzgrafen Friedrich, sie noch auf einige Wochen in Landshut zurück zu halten. Auch in der Oberpfalz wurde der größte Theil der Böhmen entlassen.

König Maximilian, erzürnt über diese während der Verhandlungen stattfindenden Züge der pfälzischen Hauptleute, gebot seinem obersten Feldhauptmann Reinprecht von Reichenberg, welcher bei Rosenheim eine größere Truppenmasse versammelt hatte, nach Ried zu ziehen, wo sich mit ihm auch die österreichischen Truppen aus dem Lande ob der Enns ver-

1) Die historischen Volkslieder der Deutschen nr. 248 geben 200 Mann an. — 2) Zainer 457. — 3) Köllner. — 4) Köllners noch ungedruckter Theil.

einen würden, und an allen Orten, welche dem Herzoge Albrecht bisher noch nicht gehuldigt hätten, die Huldigung einzunehmen. Unter Reichenberg kommandirte der Fürst von Anhalt die tyrolischen Fußknechte, Polhaim das Königsvolk aus dem Lande ob der Enns, Hans von Sonnenberg, Hans von Weißdorf und Ulrich von Weispriach die 250 Reisigen und das Fußvolk Herzog Albrechts. Das ganze Heer war 3000 Fußknechte und 700 Reiter stark [1]).

Am 23. brach Reichenberg von Rosenheim nach Reichenhall zum Kehrab [2]) auf, nahm den Pfälzern Traunstein wieder ab, und eröffnete dadurch die Straße von Reichenhall nach München wieder dem freien Verkehre. Zu Laufen überschritt er den Inn und zog über Uttendorf nach Ried, Vieh und Getreide wurden weggeführt. Mauerkirchen wurde geplündert, und mit hoher Brandsteuer belegt. Die Bauern der Gegend versammelten sich, um ihr Eigenthum vor der Plünderung zu schützen, wurden aber von Sigmund von Lupfen angegriffen, viele derselben niedergemacht; der Rest floh nach Braunau. Dietrich von Witzleben war entschlossen, diese Stadt bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, Reichenberg griff sie nicht an, sondern ließ sein Fußvolk auf Schiffen bei Obernberg auf das linke Inn-Ufer übersetzen, während er selbst mit den Reisigen in Schärding den Fluß überschritt. In Aspach vereinigte sich das Heer und rückte nach Pfarrkirchen vor. Die Bürger hatten den Markt verlassen, 200 Mann Besatzung ergaben sich ohne Schwertstreich, und traten theilweise selbst in das königliche Heer [3]).

Eggenfelden, wohin sich jetzt das Heer wandte, ergab sich nach vorausgegangenen Unterhandlungen. Der Hauptmann Hut, welcher von Landshut aus zur Besetzung Eggenfeldens abgeschickt worden war, kam zur Rettung zu spät. Auf die Nachricht, daß Vilsbiburg nur von 30 Mann besetzt sei, entsendete Reichenberg am 23. Januar 1505 den Ritter Georg von Seinsheim [4]) mit 300 Mann zur Wegnahme des Marktes. Auf dem Hinmarsche nahm Seinsheim zwei pfälzische Marodeurs gefangen, und erhielt von ihnen das Losungswort [5]). Er sandte 10 Reiter, welche ihr Feldzeichen mit dem pfälzischen weißen Kreuze vertauschten, voraus, und ließ sie am Thore Einlaß verlangen. Hugo von Montfort, Graf von Bregenz befahl nach Abgabe der Losung, den Reitern das Thor zu öffnen,

---

1) Köllner. — 2) So wurde dieser Zug der königlichen Truppen gegen die pfälzischen genannt. — 3) Rumpler 130. — 4) Georg Seinsheim von Hohen-Kottenheim, Kaiser Maximilians Rath und Oberst, hatte statt des Wißpeck das Salzburgische Erbkämmerer-Amt erhalten. Nach dem Aussterben der Familie Weinsberg wurde er Erbkämmerer des heiligen Römischen Reichs. Er war ein Liebling Maximilians (Biedermanns Odenwald). — 5) Zainer.

sie ritten in den Markt ein, ihnen auf dem Fuße folgend stürzten 50 ihrer Genossen, welche in der Nähe der Pforte im Hinterhalt gelegen waren, nach, erstachen den Thorwart und besetzten das Thor. Graf Montfort, welcher seinen Irrthum erkennend fliehen und Lärm machen wollte, wurde in den Rücken geschossen, die übrigen Hauptleute fing man, da sie eben mit ihren Konkubinen im Bade saßen [1]). Die Bürger, durch den Lärm erschreckt, verschlossen ihre Thüren, um sie zur Oeffnung derselben zu zwingen, ließ Seinsheim einige Häuser in Brand stecken [2]). Der Markt wurde geplündert, worauf Seinsheim seinen Rückmarsch nach Eggenfelden antrat. Georg Wißpeck, welcher in der Zwischenzeit mit 200 Reitern, unter denen sich auch der Graf Leonstein befand, nach Vilsbiburg gekommen war, verfolgte die Königlichen, und erreichte sie in der Nähe von Ganghofen. Die Reiter Seinsheims bildeten 4 Haufen, und erwarteten den Feind. Wißpeck ließ Georg von Seinsheim zum ritterlichen Zweikampfe auffordern, und dieser nahm ihn an. Die Reiterhaufen hielten einstweilen still. Die Lanzen der beiden Kämpfer waren zersplittert und sie griffen nun zum Schwerte, „da rannte des Wißpecks Knecht herbei, und stach den Seins„heim unter dem Arm in den Leib, daß er todt vom Pferde fiel. Der Fall des Führers war das Signal zum Angriff für die Reiterhaufen, lange schwankte der Sieg, doch endlich trieben die Königlichen die Pfälzer in die Flucht. Dem Wißpeck wurde während des Gefechtes ein Pferd unter dem Leibe erstochen, und nur mit Noth konnte er sich noch auf ein anderes schwingen, um zu fliehen. Die Flüchtigen wurden bis Vilsbiburg verfolgt. Dreißig Mann blieben auf dem Schlachtfelde todt, viele Anführer der Pfälzer, Graf Hans von Montfort, Ludwig von Leonstein, Sdislaw Herr zu der Lippen, Schenk Ebein von Tautenburg, Albrecht von Adelsheim und noch über 50 andere fielen als Gefangene in dem letzten größern Treffen dieses verderblichen Krieges in die Hände der Sieger.

Im königlichen Heere brachen, durch den Genuß des gefrornen Weines verursacht, Krankheiten aus, welche viele Kriegsleute dahinrafften. Am 5. Februar wurde ein Waffenstillstand zwischen den streitenden Partheien geschlossen, welcher bis zum 23. Februar dauern sollte [3]). Der König berief seine Kriegsleute, da inzwischen auch die Friedensverhandlungen einen günstigeren Fortgang genommen hatten, Ende Februar nach Innsbruck, und in das Land ob der Enns zurück; Reinprecht von Reichenberg blieb mit 300 Reisigen zu Schärding.

Nicht ohne Unmuth schieden die bayerischen Führer von dem Heere des Königs, denn Reichenberg hatte alle die reichen Brandschatzungen, welche er von den Prälaten, Edelleuten und Märkten des Rott- und Vilsthales

---

1) Cod. germ. 900. — 2) Rumpler 133. — 3) Rumpler 134.

erhalten hatte, für sich verwendet; ja selbst des vorgefundenen Geschützes bemächtigte er sich, und verweigerte die Verpflegung der bayerischen Truppentheile aus den Getreidemagazinen. Einer Beschwerde der Hauptleute über diese eigenmächtigen Handlungen des königlichen Hauptmanns abzuhelfen, war Herzog Albrecht zu schwach. Auch wegen der bei Vilsbiburg gefangenen Ritter gab es Anstände, indem sich diese nur als Gefangene des Königs, nicht aber Herzog Albrechts betrachtet wissen wollten. Der Ausspruch Maximilians entschied für Herzog Albrecht, und ein Theil derselben wurde gegen die bei Geisenhausen von Wißpeck gefangen genommenen Endres von Sonnenberg [1]) und Kaspar Winzerer ausgewechselt.

Begebenheiten in der Oberpfalz und in einem Theile Frankens.

Die Nürnbergischen Truppen hatten sich am 16. September in der Nähe von Kelheim von dem Heere des Königs und Herzog Albrechts getrennt, und zogen über Dietfurt, Beilngries, Hiltpoltstein, Roth und Schwabach in ihre Heimath zurück, wo sie am 22. ankamen.

Ihre Abwesenheit benützten die Pfälzer, und machten von Neumarkt aus mit 2000 Mann einen Streifzug bis unter die Mauern Nürnbergs, verbrannten Feucht, Schwarzenbruck, Gleissenhammer und Tutschenteich und kehrten mit Beute beladen in ihre Garnison zurück. Um der Wiederholung solcher Züge zu begegnen, verlegte der Rath am 25. den Hauptmann Tucher mit dem Geschütz nach Hersbruck, die Reisigen nach Lauf, und den Hauptmann Preßler mit 50 Reisigen, 150 Fußknechten und 8 Feldschlangen nach Altdorf [2]). Von letzterem Orte aus nahm Preßler in kurzer Zeit die Dörfer Deining, Ober- und Unterbuch, Trautmannshofen und Pillenhofen den Feinden ab, plünderte dieselben und verbrannte sie.

Am 23. kamen nach Nürnberg Gesandte des Königs, und forderten die Stadt auf im Vereine mit Markgraf Georg, welcher bereits seine Mitwirkung zugesagt hatte, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg die Städte Neumarkt und Heideck zu erobern. Die Frage, ob Heideck oder Neumarkt zuerst belagert werden solle, mit wie viel Mannschaft jeder der Theile sich zu betheiligen habe, und was jedem als Beute zufiele, verzögerten diese für die baldige Beendigung des Krieges so wichtige Unternehmung. Endlich einte man sich: Heideck solle zuerst belagert werden; der Markgraf Friedrich 300 Reisige, 2000 Fußknechte, Nürnberg 100 Reisige, 1000 Fußknechte; der Bischof von Würzburg 200 Reiter, 1000 Fußknechte und der Bischof von Bamberg 100 Reisige und 1000 Fußknechte stellen. — Die Weigerung der Würzburgischen Hauptleute,

1) Köllner. — 2) Urkunde 120, de dato 29. September, Ludwig von Eyb an den Landgrafen von Leuchtenberg.

unter einer andern als der Reichsfahne zu dienen, sowie das Eintreten der ungünstigen Jahreszeit vereitelte schließlich das ganze Unternehmen.

Ludwig von Eyb hatte wieder schnell von diesen Unterhandlungen Kenntniß erhalten, verstärkte die Besatzungen von Heideck mit 800 Fußknechten und 300 Reisigen unter Wilpolt von Schaumburg [1]), die von Auerbach mit 200 Reitern, von Neumarkt mit 400, von Hahnbach mit 100, Bertenstein mit 200 Fußknechten [2]), und gab Befehl, von allen Seiten aus die nürnbergischen und markgräflichen Besitzungen zu beunruhigen. Die Lücken, welche durch den Abzug der abberufenen pfälzischen Truppen in seinem Heere entstanden waren, füllte er mit den neugeworbenen Böhmen und den dem schwarzen Heere entnommenen Raitzen aus [3]). Doch klingt auch hier aus seinen Briefen die Klage, daß viele der von ihm beabsichtigten Unternehmungen an der Unmöglichkeit, den Truppen den Sold auszahlen zu können, scheiterten. Viele der Böhmen entliefen Anfangs November, und drohten, wenn man sie nicht zahle, mit einem Einbruche in des Vizedoms Gebiet.

Die Nürnbergischen Hauptleute waren bemüht, den Pfälzern nach Kräften Abbruch zu thun. Endres Tucher versuchte, wiewohl vergebens, am 2. Oktober die Seckendorf'sche Veste Königstein einzunehmen, war aber später so glücklich, am 3. Schloß Deinschwang zu erobern. 6 Mann der Besatzung wurden erstochen, dann das schöne Schloß, einst der Lieblingssitz des Herzogs Otto von Neumarkt, sammt dem Dorfe in Brand gesteckt und bis auf den Grund zerstört.

Nachdem am 14. Oktober Tucher den Markt Lauterhofen und vier Dörfer, Heinrich Peßler Trautmannshofen und drei Dörfer in der Nähe des Klosters Kastl geplündert und verbrannt hatten, vereinten sich beide Haufen in Hersbruck, um am folgenden Tage vor die dem Ludwig von Eyb zugehörige Burg Hartenstein zu ziehen. Die Mannschaft, vorzüglich aber die Böhmen unter Delphin von Haugwitz, weigerten sich, zu einer neuen Unternehmung zu schreiten, bevor man ihnen den Schlacht-Sold von Regensburg ausgezahlt haben würde.

Der Rath berief nun sämmtliche Truppen auf den 16. nach Nürnberg, und beabschiedete sie mit Ausnahme von 1000 Mann. Die Entlassenen gingen nach Auerbach und Amberg in pfälzische Dienste. Verstärkt durch sie machte der Hauptmann von Auerbach einen Raubzug in den

---

1) Urk. 115 d. d. 29. Septbr. Wißpeck an Ludwig von Eyb. — 2) Urk. 120 d. d. 29. Septbr. Ludwig von Eyb an den Landgrafen von Leuchtenberg. — 3) Urk. 127 d. d. 27. Oktober. Ludwig von Eyb an die Hauptleute zu Landshut: „Die „Ratzen und bestellten Behaim sind von Prag herausgekommen. Sie liegen zu Weiden, „wollen aber nit weiter rücken, bis sie Sold und Schadenbrief haben.

Schwabacher Grund, brandschatzte und verbrannte 32 Ortschaften, und kehrte mit reicher Beute nach Auerbach zurück. Ludwig von Eyb selbst kam am 14. mit 1000 Mann und 200 Raitzen vor Betzenstein, welches die Nürnberger besetzt hatten, an. Nachdem die Besatzung und Bürgerschaft zwei Angriffe der Pfälzer zurückgeschlagen hatte, zog sie sich in das Schloß Stierberg zurück, das dann nach kurzer Gegenwehr der Nürnberg'sche Hauptmann Münlich dem Vizedom übergab.

Von Hersbruck aus setzte Peßler seine verheerenden Züge fort, verbrannte 13 Dörfer um Auerbach, die Lentheimer'sche Besitzung Grossengfres, den Markt Kastel, und brandschatzte das Kloster daselbst um 200 Gulden. Auch zwischen den Besatzungen von Amberg und Sulzbach kam es am 6. November zu einem Gefechte. Die Sulzbacher beabsichtigten das Vieh der Amberger von der Weide weg zu treiben, wurden aber, während sie dasselbe zusammentrieben, von dem Schultheißen zu Amberg mit 200 Reitern überfallen und verloren 30 Mann und viele Pferde [1]).

Nicht weniger Zerstörungswuth als die Nürnberger entwickelten auch die pfälzischen Besatzungen in Neumarkt, Heideck, Hartenstein und Auerbach. Oft in einer Nacht wurden 6 und 7 Dörfer verbrannt. Trafen die Feinde bei ihren Zügen auf einander, so kam es auch zu kleinen Gefechten, doch ist der Verlust nie höher als 18—20 Mann angegeben.

Die Friedens-Unterhandlungen übten nur den Einfluß auf den Gang der Züge aus, daß nur geplündert, aber nicht gebrannt wurde. Die letzte namentlich bekannte Unternehmung dieses Krieges war der am 23. Febr. 1505 gemachte Versuch der pfälzischen Besatzung von Hartenstein, mit 800 Mann und 2 Geschützen das Eisenwerk Enzendorf an der Pegnitz zu nehmen. Jakob Junghanns, ein Harsdorf'scher Lehensmann, hatte aber die Ortschaft so gut befestigt, daß alle Bemühungen der Belagerer scheiterten, und sie mit einem Verluste von 12 Mann und 6 Pferden abziehen mußten.

Selbst das kaiserliche Friedensgebot vom 14. April 1505 brachte keinen vollständigen Stillstand hervor, und es finden sich noch Spuren einzelner Verheerungszüge der beiden feindlichen Partheien [2]).

Friedensunterhandlungen.

Die Friedens-Unterhandlungen hatten ihren Fortgang. Der König beauftragte den Markgrafen Christoph von Baden und den Bischof Lorenz von Würzburg Ende Dezember, zuerst zu Herzog Albrecht und dann zu dem Pfalzgrafen Friedrich zu gehen, um von den pfälzischen Hauptleuten den Eid der Folgeleistung, von dem Pfalzgrafen den Eid als Vormünder

---

1) Zainer bei Oefele II, 454. — 2) Müllner's ungedruckte Annalen der Reichsstadt Nürnberg.

zu empfangen. Der Eid, welchen die Hauptleute leisten sollten, enthielt die Gelobung des Gehorsams „für diejenige Herrschaft, welche mit Recht, „Natur und Billigkeit seiner Zeit verordnet würde." Herzog Albrecht protestirte, sich auf das Rechtsurtheil und die Verschreibung der Landschaft zu Aichach und Augsburg stützend, welche ihn als einzigen rechtmäßigen Herrn anerkannten, gegen diese Fassung des Eides. Ohngeachtet dieses Widerstandes nahm Pfalzgraf Friedrich den Hauptleuten und Räthen zu Landshut den Eid ab [1]).

Im Lande hatte sich das Gerücht verbreitet, der König wolle den beiden unmündigen Söhnen Ruprechts alles Land am linken Donau-Ufer verleihen. Ein Theil der Ritter, Prälaten und Stände versammelte sich zu Straubing, und schickte an Herzog Albrecht eine Botschaft mit der Bitte: „Er möchte in die Absicht des Königs, das Land jen„seits der Donau an die pfälzischen Prinzen zu verleihen, „nicht einwilligen." Auf Herzog Albrecht's Vorschlag setzten sich die in Straubing Versammelten mit einigen in Passau anwesenden Landständen des Landshuter Antheils in Verbindung, und beschlossen, auf den 15. Januar einen gemeinschaftlichen Landtag des Landshuter und Straubinger Niederlandes zu berufen, bei welchem über des Königs Vorschlag berathen werden sollte. Von Seite des Herzogs Albrecht erschienen als Generalbevollmächtigte Bernhardin von Stauf und Silvester Pfeffenhauser [2]).

In glänzender Rede sprach der Staufer über das viele Unglück, welches durch die fremden Söldlinge in das Land gebracht worden sei, und hob den Vorzug einer eingebornen Truppe gegenüber dem fremden Kriegsvolke hervor. „Bei Neuburg „und Isareck scheiterte der Entschluß des Herzogs an dem „Eigensinne der Söldlinge, die sich nicht schlagen wollten, „bevor ihnen der Sold ausbezahlt wäre." Die Landschaft „solle 4000 Mann ausheben, der Herzog würde 3000 dazu„stellen, nur so könne man dem Feinde widerstehen. Das „Geld zur Unterhaltung der Truppen könne man aus der „Verpfändung der Zölle gewinnen" [3]). Der Beschluß der Landschaft war, man möge den Herzog bitten, die gesammte Landschaft von Bayern einzuberufen.

Herzog Albrecht kam diesem Wunsche nach, und berief auf den 10. Februar 1505 den ersten Gesammt-Landtag der Ländertheile München-Straubing und Landshut-Ingolstadt. Er selbst eröffnete ihn und sprach: „wie er durch die gewaltsame That Herzog Ruprechts zum „Kriege gezwungen worden sei, und ihm dieser bedeutende Kosten verursacht

---

1) Krenner XIV, 743—745. — 2) Krenner 758—767. — 3) Rumpler 131.

„habe. Die Räthe des Königs hätten den Pfalzgrafen Friedrich dahin ge„bracht, die Entscheidung des Streites in die Hände des Königs zu legen, „auch er werde von ihnen zu gleichem Schritte gedrängt, sei aber ent„schlossen, ohne seiner getreuen Landschaft Wissen und Willen nichts zu „handeln" [1]). Die Stände wählten einen Ausschuß von je 8 Mitgliedern aus jeder der 3 Provinzen und dieser erklärte am 11., „daß gemeine Land„schaft schuldig sei, Herzog Albrechten Hilfe und Beistand zu leisten" [2]). Am 16. wurde der Beschluß gefaßt: „dem Herzoge auf 3 Monate, „und wenn der Krieg länger dauern sollte, nach Bedürfniß „Reisige und Fußvolk zur Verfügung zu bestellen und zu be„solden [3]). Reisige und Fußknechte sollen Leute aus dem „Lande sein. Es dürfe sie aber auch als oberster Hauptmann „kein Gast (Fremder) befehligen. Die Landgerichte hätten die „nöthigen Heerwagen zu stellen, auch die Zufuhr des Heeres gegen einen „billigen Pfennig (Entschädigung) zu besorgen. Würde der Krieg größere „Ausdehnung gewinnen und das Land mit Uebermacht angefallen werden, „dann solle jeder Mann auf sein, und das Land retten „helfen" [4]).

„Das Geld zur Besoldung des Heeres sei durch ein Anlehen der drei Stände aufzubringen. Ein jeder der dazu Beitragenden soll einen Schuldbrief mit dem Landessiegel erhalten [5]). Nach Beendigung des Krieges werde das Anlehen durch Steuern, welche die jetzigen und künftigen Unterthanen zu zahlen hätten, rückbezahlt."

Am 22. kamen die Räthe des Königs nach München, um nochmals zu versuchen, den Herzog Albrecht zur Annahme des Kompromisses zu bewegen, zugleich auch ihm anzukündigen, daß der König, wenn der Herzog seinen Vorschlag nicht annehmen wolle, seine Truppen abberufen und dadurch der Krieg in die Länge gezogen würde. Im Falle der Annahme wolle der König noch vor dem 20. Mai die Entscheidung ergehen lassen [6]). Die Gesandten verlangten Verlängerung des Waffenstillstandes auf ein weiteres Monat, die Unterhandlungen führten aber zu keinem Resultate, und erst bei einer wiederholten Aufnahme der Unterhandlungen (4. März) ging

---

1) Krenner XV, 5. — 2) loc. c. 6. — 3) Die Anzahl der Mannschaft ist nirgend mit Zahlen angegeben, ebensowenig der Sold. Buchner gibt für den Reisigen per Monat 4 fl. an, wobei aber der Ersatz für erlittenen Schaden an Pferden ꝛc. ꝛc. nicht inbegriffen sein wird. Als Besoldung in Schärding erhielt ja schon der Fußknecht 4 fl., Trommler und Pfeifer 8 fl., Fähndrich 12 fl. und ein Hauptmann 25 fl. monatlich. (Reichs-Archivs-Akten.) — 4) Krenner XV, 17—21. — 5) Die geringe Betheiligung des Adels an diesem Anlehen vide Krenner XV, 75. Die Prälaten trugen 5360, die Städte 4817, der ganze Adel mit seinem reichen Grundbesitze nur 3846 fl., in Summa 14,024 Gulden, bei. — 6) Krenner XV, 22. Instruktion des Königs für seine Räthe.

der Herzog auf den Waffenstillstand ein, und stellte die Frage, „ob man „sich gegenseitig die Zufuhr hindern dürfe“ [1]), der Entscheidung des Königs anheim.

Die Zeit des Waffenstillstandes benützte Albrecht zur Eintreibung der ihm von der Landschaft bewilligten Geldhilfe, erließ auch ein Ausschreiben, daß sowohl die zum Kriegsdienste verpflichteten Landsassen, als auch die geworbenen Kriegsleute am 20. April mit Pferd und in voller Rüstung in München einzutreffen hätten. Ebenso befahl Pfalzgraf Friedrich den Landsassen aus Herzog Georgs hinterlassenem Lande, am nemlichen Tage in Landshut einzurücken, und fügte die Drohung bei: „wer nicht erscheine, „und Herzog Albrecht unterstütze, soll an Leib und Leben als Feind betrachtet werden.“

Am 22. März schrieb der König Maximilian von Gengenbach aus an Herzog Albrecht: „Er möge ihm die Sache zur Entscheidung übergeben, wie bereits Pfalzgraf Friedrich gethan habe, weil er ihn sonst im Kriege verlassen müsse, denn wenn der König von Ungarn, der sehr krank sei, sterben würde, bedürfe er seines Heeres in Ungarn.“ Die Räthe, sowie der am 1. April einberufene Landtags-Ausschuß riethen dem Herzoge zur Annahme der Vermittlung des Königs [2]). Der Herzog, welcher wohl Maximilian, nicht aber dessen Räthen traute, nahm, da auch die Einzahlungen des Darlehens nicht den erwarteten Erfolg hatten, endlich den Vermittlungsvorschlag an. Ulrich von Westerstetten und Sigmund von Rorbach wurden beauftragt, dem Könige die schriftliche Erklärung Albrechts zu überbringen.

Am 13. April erließ der König von Hagenau aus ein allgemeines Friedensgebot an alle Stände des Reiches [3]), und bestimmte den 19. Mai für den Anfang des Reichstages in Köln. In Folge dieses Befehles erließen Herzog Albrecht [4]) und Pfalzgraf Friedrich an alle Truppen den Auftrag, die Feindseligkeiten einzustellen, die freie Zufuhr in keiner Weise zu stören, und die Gefangenen auszuwechseln. Die pfälzischen Truppen räumten Landshut, Burghausen, Braunau und andere von ihnen besetzte Orte, und gingen hinter die Donau; Rosenberg, dessen Gedächtniß noch heute im Volksmunde wie das eines Melac verflucht wird, kehrte schon

1) Herzog Albrecht legte auf diesen Punkt hohes Gewicht, weil die von ihm besetzten Landestheile die von den Pfälzern innegehabten so einschlossen, daß er hoffen durfte, die pfälzischen Besatzungen würden durch Hunger gezwungen werden, abzuziehen. Selbst nach der Entscheidung des Königs für freie Zufuhr erklärte Albrecht den Ausdruck „auf kleinen Saumfahrten“ mit den Worten: auf dem Rücken von Pferden und Saumthieren, nicht aber auf Wagen und Schiffen, dürfe den Pfälzern Zufuhr geleistet werden. — 2) Krenner XV, 95. — 3) Zainer 465. — 4) Die Ausschreibung Herzog Albrechts de dato München Mittwoch vor St. Georgentag (23. April) bei Zainer 466.

am 11. April unter königlichem und fürstlichem Geleite in seine Heimath zurück [1]).

Pfalzgraf Friedrich begab sich in Person nach Köln; das Interesse der Herzoge Albrecht und Wolfgang, sowie das der Landschaft wurde durch Ulrich von Westerstetten, Domherrn zu Augsburg, Johann Adelmann, Comenthur zu Blumenthal, den herzoglichen Hofmeister Wolfgang von Ahaim, durch den königlichen Hauptmann zu Regensburg, Sigmund von Rorbach, den Vizedom in Niederbayern, Hans von Paulstorf, Doktor Peter Paumgartner, Ludwig von Sennen, Bartholmä Schrenk von München, Veit Peringer von Ingolstadt, beide Bürger, vertreten. Am 5. Mai reisten sie nach Köln ab. Am 11. Juni kam König Maximilian zum Reichstage, und erließ, nachdem er sich mit den Fürsten und Gesandten vom 26. Juni bis 15. Juli zu Arnam aufgehalten hatte, am 30. Juli den berühmten Kölnerspruch [2]):

„Die pfälzischen Prinzen erhalten aus ihres Großvaters Verlassenschaft „Schloß und Stadt Neuburg, und dazu diesseits der Donau, mit Aus„schluß von Ingolstadt, das Land, welches Herzog Georg besessen hat, bis „zu einem Ertrage von 20,000 fl. Was nicht durch das Oberland einge„tragen wurde, soll im Niederlande diesseits der Donau, dann im Nord„gau und vor dem Wald aus dem bisherigen Länderbesitze der Herzoge „Albrecht und Wolfgang angewiesen werden, doch mit Ausnahme dessen, „was die beiden Herzoge bereits vergeben hätten [3]). Sollte die Gilt dies„seits der Donau die 20,000 fl. nicht austragen, stehe es dem Kaiser frei, „auch jenseits der Donau Ländereien anzuweisen. Außer diesen 20,000 fl. „soll Friedrich noch 4000 fl. Einkünfte an Schlössern, Städten, Land und „Leuten erhalten. Alles andere Land fällt den Herzogen Albrecht und „Wolfgang zu. Was in den Schlössern Landshut und Burghausen an „Baarschaft, Silbergeschirr und fahrender Habe ist, soll ein Eigenthum „der beiden Prinzen sein; in den andern Schlössern, Städten und Flecken „werde sie nach dem Bestande am Spruchtage Eigenthum desjenigen, „dem der Besitz des Ortes zufällt. Geschütz, Büchsen und anderes aus „der Verlassenschaft Herzog Georgs stammendes Kriegsmaterial soll zu „gleichen Theilen unter die beiden Partheien vertheilt werden, ebenso auch „das Getreide auf den Kästen. Zwischen dem Spruchtage und dem „Michaelstage wird Herzog Friedrich in den Besitz gesetzt von: Neuburg an „der Donau, Reichertshofen, Lauingen, Höchstädt, Gundelfingen, Heideck, „Sulzbach, Burglengenfeld, Velburg, Hemau, Kalmünz und Weiden. Die

---

1) Zainer 467. — 2) Ausführlich bei Krenner XV, 111 -- 130. — 3) Die Orte, welche als Kriegsentschädigung an Nürnberg, den Markgrafen von Brandenburg 2c. 2c. versprochen waren.

„Taxation und Auszeigung der Gilt soll vor St. Georgentag 1506 nach „gewöhnlichem [1]) Anschlag vollzogen werden. Bis zur Beendigung der „Taxation bleibt Wasserburg, Traunstein, Trostberg, Kling, Wald, Mermosen und Marquartstein als Unterpfand in den Händen der Pfälzer. „Vorbehalten ist das kaiserliche Interesse. Wer gegen diesen Spruch „handelt, soll in eine Strafe von einer Million löthigen Goldes, an die „königliche Kammer zahlbar, verfallen."

Die unbestimmt gehaltenen Ausdrücke dieses Vertrages verzögerten die Ausführung des Spruches 4 Jahre lang. Pfalzgraf Friedrich begab sich nach Brüssel [2]), um durch Philipp von Spanien bei dem Könige Max noch einige Vortheile zu erlangen, unter anderm, daß der Abtretungs-Termin von Michaeli auf Martini verlegt werde. Als Herzog Albrecht dieses vernahm, wandte er sich an den zu Ulm versammelten schwäbischen Bund, und dieser erließ am 20. Oktober an den König die Erklärung, der Bund bestehe darauf, daß der kölnische Rechtsspruch unverändert zur Ausführung komme, er würde gegen Jeden, der dawider handeln wollte, auftreten.

Am nemlichen Tage erschienen endlich, nachdem sie an verschiedenen vorher bestimmten Terminen ausgeblieben waren, die pfälzischen Räthe Ludwig von Habsperg, Adam von Törring und Ulrich von Alberstorf zu Freising, um unter dem königlichen Obmanne, dem Bischofe von Bamberg, zugleich mit den bayerischen Räthen Wolf von Ahaim, Dietrich von Plieningen und Kaspar Winzerer die Verhandlungen zu beginnen; doch diese zerschlugen sich, und die Entscheidung wurde wieder in die Hände des Königs gelegt. Dieser gab am 15. Novbr. zu Osterhofen [3]), am 6. Januar 1506 zu Linz [4]), und am 18. Januar zu Enns [5]) Auslegungen seines Spruches.

Maximilian vergaß nicht die günstige Gelegenheit, welche ihm seine Stellung als Richter darbot, auch zur Verbesserung seines Interesses auszubeuten, und verlangte außer den im Jahre 1504 bereits Zugestandenen von Herzog Albrecht noch die Abtretung des Amtes Kitzpichl, der Vogtei Monese und der Burg Wildeneck. Der Herzog gestand sie zu.

Weitere Einwendungen des Pfalzgrafen wies der König zurück, und am 25. Februar kam zu Freising endlich der Hauptvertrag [6]) durch Bei-

---

1) Die meisten der folgenden Streitschriften befaßten sich mit der Erklärung, was unter gewöhnlichem Anschlage zu verstehen sei. — 2) König Maximilian verlangte zu Brüssel, als zu seinem Interesse gehörig, eine Scharfmetze, eine Karthaune, eine Haubitze und eine Schlange, dann statt des auf 10,000 fl. veranschlagten Getreides 600 Ztr. Salpeter. Der Pfalzgraf solle ihm ferner seinen besten Büchsenmeister und den Baumeister, welcher Rattenberg gebaut hat, lehnen. — 3) Krenner 191. — 4) Krenner 203. — 5) Krenner 215. — 6) Krenner. Freisinger Vertrag Seite 240. In einer andern Urkunde verlangt Maximilian, daß der Pfalzgraf den königlichen Räthen ihrer Arbeit

hilfe der kaiserlichen Kommissarien Ulrich Graf von Montfort, Wolf Zillenhard und Bernhard von Scharfenberg zu Stande, und es begannen die mit der Taxation betrauten Commissäre ihren Umritt. Die Ansichten über den Ertrag waren so getheilt, daß die Pfälzer die Einkünfte von Neuburg an der Donau zu 1500 fl., die herzoglichen aber zu 3400 fl. anschlugen. Herzog Albrecht, über die pfälzischen Taxatoren erzürnt, wandte sich wiederum an den schwäbischen Bund, der sich am 7. Juni zu Augsburg versammelt hatte, und dieser theilte den Taxatoren aus seiner Mitte zwei weitere Mitglieder, den Doktor Augustin Lösch und den Ammann Conrad Locher von Ulm bei, um das Taxationsgeschäft bis zum 6. Dezember zu beenden; an den Pfalzgrafen Friedrich aber erließ der Bund die Warnung, „daß, wenn er wie bisher der Vollziehung des Freisinger „Vertrages Hindernisse in den Weg legen würde, Herzog Albrecht als „Bundesverwandter auf Unterstützung des schwäbischen Bundes rechnen „könne“ [1]).

Pfalzgraf Friedrich, heimlich von dem Könige Maximilian unterstützt, stellte immer größer werdende Forderungen, und verweigerte die Herausgabe des Unterpfands Wasserburg. Herzog Albrecht, des Zögerns müde, berief auf den 7. April 1507 einen allgemeinen Landtag nach Landshut, und legte diesem sein Ansuchen um Bewilligung von Kriegsvolk vor, um mit den Waffen das ihm widerrechtlich verweigerte Wasserburg, Traunstein 2c. 2c. zu gewinnen.

Die Landstände erließen den Beschluß, daß die Prälaten Reisige und Wagen, der Adel den 10. Mann seiner Leute und Hintersassen, die Städte den 6. Mann zum Heere stellen sollten, doch so, daß zwei Theile Landes-Eingeborne sein müßten, der dritte aber auch in Ausländern bestehen dürfe [2]). Ueber das mitzubringende Feldgeschütz sollen die Städte unter sich ein Abkommen treffen. Auch der schwäbische Bund versprach dem Herzoge, bis zum 30. Mai mit seinen Truppen zu erscheinen und ihm beizustehen [3]).

Nun berief König Maximilian den Herzog auf den Reichstag nach Konstanz, und versprach, die noch bestehenden Streitpunkte hier zu entscheiden. An den schwäbischen Bund erließ er eine Abmahnung, dem Herzoge Albrecht Kriegshilfe zu leisten, doch beschloß dieser, das dem Herzoge

---

wegen eine Verehrung von 4000 fl. gebe. Herzog Albrecht müsse noch viel mehr geben. — 1) Als Bundeshauptleute siegelten diese Urkunde im Namen der Fürsten: Heinrich Bischof von Augsburg, ebenso Güß von Güssenberg zu Glött; für die Grafen, Prälaten und den Adel als Hauptmann: Adam von Freundsberg, endlich Matthäus Neidhardt, Altbürgermeister zu Ulm, als Hauptmann der Frei- und Reichsstädte. — 2) Krenner XVI. — 3) Urkunden des schwäbischen Bundes.

gegebene Wort, wenn nicht der König die Räumung der Pfandschaften befehle, zu halten.

Albrecht begab sich Ende Mai nach Konstanz, und am 2. Juli 1507 erfolgte der Konstanzerspruch [1]), in welchem bestimmt wurde, „daß bis zum „10. August der Pfalzgraf die bisher innegehabten Pfandschaften räumen „und dafür von Herzog Albrecht ihm bis zur gänzlichen Vereinigung der „Gefälle jenseits der Donau einige Gerichte überlassen werden sollen. Drei „unpartheiische Richter: von Seite des Königs Herzog Friedrich von „Sachsen, von Seite Herzog Albrechts Doktor Ludwig Fergenhanns und „von Seite des Pfalzgrafen Friedrich Ernst von Welden, wurden mit Fest„stellung des Betrages der wirklichen Einkünfte, über welchen die Taxa„toren sich nicht hatten vereinigen können, beauftragt." Aber auch diese Commission konnte ihre Aufgabe im Laufe des Jahres 1507 nicht lösen, und erst nach dem am 18. März 1508 erfolgten Tode Herzog Albrechts [2]) kam durch den zweiten (10. August 1508) erlassenen Konstanzerspruch, die Landestheilung, zur völligen Vereinigung, und wurde der von Pfalzgraf Friedrich angedrohte Krieg vermieden.

Das freundschaftliche Verhältniß zwischen dem pfälzischen und bayerischen Herrscherhause wurde durch die Verlobung der Tochter Albrechts, Sibilla [3]), mit dem Pfalzgrafen Ludwig, dem Erben Philipps in der Kurwürde, (1510) wieder hergestellt, im Volke aber dauerte die Mißstimmung zwischen den Bayern und Pfälzern noch lange fort.

Für die beiden Söhne Ruprechts wurde ein neues Herzogthum, die junge Pfalz, deren Hauptorte Neuburg und Sulzbach waren, gegründet.

Die Kräfte Bayerns hatte dieser Krieg untergraben, der Wohlstand war verschwunden. Die wichtigste Beute hatte „der letzte Ritter" gemacht. Was er als sein Interesse erworben, hätte, wenn man die einzelnen Stücke zusammenlegen würde, ein schönes Herzogthum gegeben. Nürnberg [4]), Württemberg, Zweibrücken, Hessen und Brandenburg hatten sich für ihre Kriegskosten reichlich mit Stücken aus bayerischem Lande entschädigt, selbst die einzelnen Theilnehmer gingen nicht leer aus. Der Hauptmann des schwäbischen Bundes, Hans Langenmantel, erhielt Schloß und Herrschaft Wolfsberg und Igling; der Graf von Oetting die Herrschaft Baldern, Kaspar Winzerer das Schloß Brannenburg und die Hofmark vor dem Ge-

1) Krenner XVI, 200. — 2) Notifikationsschreiben vom Tode Herzog Albrechts an den Kaiser — 3) Sunthemii Duc. Bav. Oefele I, 572. — 4) Für die Kriegskosten erhielt Nürnberg: Hersbruck, Hohenstein und Reicheneck. Als Eroberungen blieben der Stadt Altdorf und ein östlicher Landstrich gegen Neumarkt zu. Die Reichs-Prozesse und Streitigkeiten um diese Besitzungen dauerten, bis Nürnberg selbst mit Bayern vereint wurde.

birge; Paulus Lichtenstein die Herrschaft Marquardstein, der königliche Sekretär Ziegler Schloß Wardstein. Eitel Friedrich von Zollern Schloß Ranariedl, Bernhardin von Stauf Schloß Schönberg. Johann von Pfeffenhausen Markt und Hofmark Eberspeunt, und der Graf von Ortenburg Markt und Herrschaft Mattigkofen.

Die Wunden, welche dieser verwüstendste aller Kriege dem Bayernlande geschlagen, suchte Herzog Albrecht durch den am 8. Juli 1506 [1]) zu München mit seinem Bruder Wolfgang geschlossenen Vertrag, der das Recht der Erstgeburt mit der Untheilbarkeit des Landes einführte, zu mildern.

---

1) Krenner XV, 338.

B.

Kriegswesen

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

1347 — 1506.

Motto: Ein Stand, der sich helfen und heben will, muß vor Allem sich kennen, sein Werden kennen, wie sein jetziges Sein.

I. Abschnitt.

Reichs-Kriegsverfassung.

Wie mit dem Falle der Hohenstaufen jede politische Einheit des deutschen Staates schwand, verliert sich auch jede Einheit im deutschen Kriegswesen, die es nur in Beziehung auf ein gemeinsames Oberhaupt gewinnen konnte. Die Verwirrung zu vollenden, trat noch ein neues Element auf den Schauplatz, die Anwendung des Schießpulvers. Man mußte nach der Einführung der Feuerwaffen die Grundsätze der neuen Kriegführung erst schaffen, insbesondere erwies sich die Bildung eines taktisch geübten Fußvolkes, welche bisher ganz vernachlässigt worden war, als unvermeidlich, dagegen der Werth des Ritterwesens als bedeutend vermindert. Obgleich die Reichsstände vielfach Gelegenheit gehabt hatten, sich von der Nothwendigkeit eines stehenden Reichsheeres zu überzeugen, so suchten sie doch so lange als möglich zu vermeiden, eine Macht, wie ein stehendes Heer, in die Hand des Kaisers zu legen. Erst als im zweiten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts die Noth vor den grimmigen Hussiten die im Innern so kampf- und rauflustigen Deutschen zum beschämenden Selbstgeständniß ihrer nationalen Wehrlosigkeit zwang, dachte man daran, jedem Reichsstande die Stellung einer Truppenzahl nach seiner verhältnißmäßigen Kraft, das heißt nach einer zuvor entworfenen Reichsmatrikel (Anschlag), aufzulegen, dabei aber ihm zu überlassen, wie er die erforderliche Anzahl Kriegsleute aufbringen konnte und mochte. So fielen die Reichs-Contingente sehr gemischt aus, und waren theils aus adeliger Ritterschaft, zum Reichsdienst oder zur Landfolge aufgeboten, theils aus Stadt- und Landbewohnern, meist aber aus geworbenem Volke zusammengesetzt.

Zur Durchführung der neuen Kriegsverfassung, zur Haltung stehender,

---

Benützte Werke: Neue vollständige Sammlung der Reichsabschiede I, Stenzel, Versuch einer Kriegsverfassung Deutschlands, Barthold, Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen II, J. v. H., Vorlesungen über Kriegsgeschichte II, Zöpfl, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte II.

stets kampfbereiter Truppen „zum täglichen Krieg" bedurfte man Geldmittel, und die erste Spur einer Reichssteuer findet sich in der Kriegssteuer, welche die Matrikel von 1422 enthält[1]), indem einige Stände dem Kaiser ein Prozent ihres Einkommens, den sogenannten hundertsten Pfenning, bewilligten. In den Jahren 1427 und 1431[2]) wurde wegen des Hussitenkrieges zum erstenmale eine allgemeine Reichssteuer bewilligt unter dem Namen der gemeine Pfenning. Die Kosten eines Reichskrieges blieben aber ihrer Natur nach immer eine außerordentliche Ausgabe, und die Geldbeiträge flossen in die Legestätten.

Der Vorschlag, das Reich zur bessern militärischen Organisation in bestimmte Kreise zu theilen, scheiterte an dem Widerstreben der Städte.

Die erste Matrikel legte ein sehr geringes Maß zu Grunde, und blieb bei dem Gleven- und Schützendienste. Die Kurfürsten waren auf 40—50 Gleven veranschlagt. Unter den Bischöfen gab nur der Erzbischof von Magdeburg 30 Gleven und 10 Schützen, die andern von 2—20. Von den weltlichen Fürsten kam der von Savoyen den Kurfürsten am nächsten, Lothringen, Geldern und Hessen überschritten nicht die Zahl von 20 Gleven, die Herzoge von Bayern, die Pfalzgrafen, die Mecklenburger, Pommern, der von Berg, die Markgrafen von Baden waren nur von 5 bis 16 angesetzt, die Grafen von Württemberg dagegen auf 20, die übrigen Grafen von acht bis auf zwei und selbst eine Gleve herab. Von den freien Städten stellten Nürnberg und Lübeck das höchste Contingent mit dreißig Gleven und ebensoviel Schützen, Hamburg, Köln, Metz, Straßburg, Nordhausen zwanzig, Regensburg und Frankfurt fünfzehn, also diese sämmtlichen den Fürsten gleich. Kleinere Reichsstädte traten zur Rüstung einiger Gleven zusammen, oder rüsteten nur einige Schützen. Ueber vierzig Grafen und Herren, zwanzig Aebte kauften sich um den hundertsten Pfenning von der Stellung los; das Herzogthum Schlesien, der Markgraf von Meissen, Erzbischof von Salzburg, Landgraf von Thüringen blieben als unmittelbar bedroht für dießmal von der Stellung befreit. Hiezu kam noch die Mannschaft der deutschen Ritterschaft, so daß das Reichsheer 5000 Reiter, 1000 berittene Schützen zählen mochte, wozu noch das Fußvolk der zunächst liegenden Fürsten stieß. Die Erfolge des Krieges sind bekannt, und man konnte (1426) nicht einmal eine stehende Reiterschaar an der böhmischen Grenze zur Abwehr erhalten, weil Fürsten und Städte nicht über die Frage, ob sechs-, vier- oder dreitausend Reiter hiezu nöthig seien, einig wurden.

Einen traurigen Einblick in die Verkommenheit und Zerrissenheit der Zustände im Reiche gegenüber den Kapitularien Karl des Großen erlauben

1) Kriegsgeschichte I, 155. — 2) cit. l. 163, 177 flgd.

die kaiserlichen Vorschläge vom Jahre 1427. Nach langem Hin- und Herstreiten wurde man einig, daß die vom Kriegsschauplatze entfernter wohnenden Stände den 25., die näher wohnenden den 20. Mann ausheben sollten. Der Anschlag für das ganze Heer betrug 36,000 Mann. Die Satzungen über Zugordnung, Heerespolizei waren denen Zizkas nachgebildet, doch fehlte ihnen der belebende Geist und die Uebung. Als das Heer wieder in wilder Flucht davon gerast war, stellte im nächsten November der Markgraf von Brandenburg die Forderung, statt des zusammengerafften, ungeübten Volkes ein stehendes Soldheer zu errichten und dazu einen gemeinen Pfenning zu erlegen; aber der Adel von Schwaben und Franken war dagegen, denn nicht mit Geld, sondern mit dem Leib zu streiten sei seine Pflicht. Der Deutsche, früher der Schrecken der Slaven, schämte sich nicht, beim Einfalle der Böhmen in Franken (1430) statt mit dem Schwerte den Feind zu verjagen, mit schweren Geldsummen seinen Abzug zu erkaufen, und dessen beutebeladene Wagen bis zur Grenze zu geleiten.

Noch einmal wollte man den Kampf gegen die Ketzer wagen, und der deutsche König, unterdessen mit Verfolgung seiner Hausinteressen beschäftigt, berief (1431) einen Reichstag nach Nürnberg. Die Kreiseintheilung wurde wieder von den Städten, welche für ihre Selbstständigkeit fürchteten, der Vorschlag eines stehenden Heeres von andern Reichsständen verworfen, und man begnügte sich zuletzt, die vierfache Anzahl der im Reichstagsabschied von 1422 bedingten Mannschaft zu stellen, so daß zu dem 40,000 starken Reiterheere die Herzoge im diesseitigen Bayern 500, der Pfalzgraf am Rhein 300 Gleven zu schicken hatten. Die fünfundachtzig Reichsstädte und Dörfer waren mit dem fünften Theil der gesammten Kriegsmannschaft, d. h. mit 2000 Gleven in Anschlag gebracht. — Neu war die Feststellung der Zahl und des Kalibers der Büchsen; die vom Kriegsschauplatz entfernteren hatten die kleinern, die näher liegenden die großen Geschütze zu liefern, so sollten die Herzoge von Bayern und die Stadt Nürnberg Büchsen mitbringen, „die zwei Zentner schießen", während Trier und Köln Kammer- und Tarrasbüchsen sendeten.

Dieses zahlreiche, gut ausgerüstete Heer floh bei Taus, ohne einen Böhmen gesehen zu haben — größere Schmach kennt die Kriegsgeschichte der Deutschen nicht. Daß sie nicht im Charakter des Volkes, sondern in der Organisation seiner Kräfte lag, zeigen die Erfolge des Pfalzgrafen Johann, das ritterliche Anerbieten des Georgenschildes, auf eigene Faust noch einmal den Kampf zu beginnen, um entweder zu sterben oder zu siegen. — Die Unterdrückung der Gemeinfreien durch den Adel, das Bestreben, die Freigebornen zur Leibeigenschaft herabzudrücken, ihnen das Recht der Waffen-Ehre zu rauben, um allein der bevorrechtete Kriegsstand zu werden, hatte sich bitter gerächt.

Unter Kaiser Friedrich III. bemerkt man überall in Deutschland einen gewissen kriegerischen Aufschwung und erfrischten Gemeinsinn. Gefahr von Außen und blutige Zwietracht von Innen halfen, um langsam das Bessere anzubahnen. Das Bündnißwesen wirkte auf kriegerische Ausbildung seiner Glieder, und wie beim Adel die Turniergesellschaft, bildete sich beim Bürgerthum das Schützenwesen aus, um sich feindlich begegnen zu können.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts machte das Kriegswesen kurz vor Maximilian I. durch drei Fürsten wesentliche Fortschritte, dieß sind der siegreiche Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Albrecht von Sachsen und Albrecht Achilles von Brandenburg, wohl der beste Kriegsmann seiner Zeit. Tapfer für seine Person, leuchtet aus seinen vielen Instruktionen für jede Sparte des Kriegsvolkes der Geist eines schöpferischen, die Verhältnisse der Zeit erfassenden, das Nöthige erkennenden Talentes heraus.

Unter Kaiser Friedrich III. erschien eine Reihe von Matrikeln mit schwankenden Angaben, häufiger Wiederholung älterer unpraktischer Satzungen, und mit statistischen Fehlern, welche seit früherer Zeit sich fortschleppten. Ungeachtet der Einfälle der Türken und der Belagerung, die das Reichsoberhaupt durch den Böhmenkönig in Wien auszuhalten hatte, kam es doch nicht zur Aufstellung eines Reichsheeres, nicht zu eiliger Hilfe, Beitreibung des gemeinen Pfennings, oder zur Aufrichtung des ersehnten Landfriedens. Im Jahre 1467 sollten zu Folge des Nürnberger Abschiedes alle Reichsstände 5031 Mann zu Pferd, 13,309 Mann zu Fuß wider die Türken bereit halten, etwa im Verhältniß der Reisigen zum Fußvolk wie eins zu zweieinhalb, so daß die Kurfürsten 60 zu Pferd und 160 zu Fuß, und dem gemäß die übrigen aufbrächten. Unter dem Fußvolke sollte ein Drittheil aus Schützen, halb mit Handbüchsen, halb mit Armbrüsten bestehen, aber nichts kam zum Vollzug, indem die Städte über zu hohen Anschlag klagten. Als die Gefahr vor den Türken wuchs, zugleich Burgunds Macht den Gipfel erstieg, dachte der Reichstag ernstlicher daran (1471), eine Vermögenssteuer, den zehnten Pfenning, einzuziehen und zum „eiligen Krieg“ 10,000 Mann zu besolden, was jedoch auch dießmal unterblieb, beim Widerwillen des Adels, Geld zu zahlen, und bei der beweisbaren Ueberbürdung der Städte. Als Karl der Kühne von Burgund das Rheinland bedrohte und mit 60,000 Mann vor Neuß rückte, schien endlich der traurige Mangel an Gemeingeist gewichen zu sein, und dem Aufgebot (August 1474) leistete das ganze Reich Folge, so daß im Mai 1475 80,000 Mann, 7000 zu Pferd, 36,000 zu Fuß, 8000 Wagen bei Zons zur Musterung bereit standen. Die hochmüthige Rede des Burgunders, „der Kaiser würde bald die Lust verlieren, mit seinen oberlän-

dischen Knaben sich gegen die burgundischen Waffen zu versuchen, weist bereits hier auf die Heimath der Landsknechte.

Die nächsten Reichstagsbeschlüsse, der Anschlag wider die Türken und Ungarn 1480, 1481, vorzüglich der von 1487, in dem „alle und jede Stände" auf Geld gesetzt wurden, verrathen schon den Geist einer neuen Kriegsverfassung, und die Einwirkung des schöpferischen deutschen Königs Maximilian. Des Römers Wort von den Germanen: „ihr Kern ist das Fußvolk" wurde wieder zur Wahrheit.

Die Umgestaltung der deutschen Kriegsverfassung und des deutschen Waffenwesens wurde aus dem Zusammengreifen derselben Gründe nothwendig, welche um diese Zeit eine neue Periode der Weltgeschichte überhaupt bedingten. Wie aber die menschlichen Gedanken überhaupt vermittelt werden, zumal im Gebiete der Erfahrungskünste plötzliche Sprünge zu den Ausnahmen gehören, und im Alten die Keime des Neuen schon vorhanden sind, so hat Maximilian nimmer das Verdienst erwerben können, urplötzlich neue Gestaltungen hervorzuzaubern, sondern nur darin zeigte sich seine schöpferische Kraft, daß er die vorhandenen Elemente mit hellem Auge erkannte, rasch das Zweckmäßige weiter förderte, und noch Formlosem bestimmte Gestaltung verlieh. Alle Bestandtheile der neuern Kriegsweise, vorzüglich um Sold dienendes, mit Hand- und Hackenbüchsen, Spießen, Hellebarden fechtendes, bald schwerer, bald leichter gerüstetes Fußvolk, waren vorhanden; Maximilian war es, der ihnen Zucht, Ordnung, taktische Uebung, gesetzlichen Zusammenhang verlieh, ihnen ihre Stellung im Felde, wie im sonstigen Waffenbrauch anwies, und seine so ungebildeten Söldnerhaufen zur Entscheidung aller Kriege berief.

So ist es begreiflich, daß die Reichstage von Frankfurt (1487—1489) einen neuen Geist athmeten. Die Landfrieden wurden kraftvoller erneut, und in Ausschüssen der Reichsstände zu Reichskriegen statt der Mannschaften Geldsummen bewilligt. Als der wichtigste Anhaltspunkt des öffentlichen Friedens im Oberlande und zugleich der neuen Kriegsverfassung trat auf Maximilians Anlaß der schwäbische Bund (1486) zusammen, der zu Eßlingen nach vielen Tagfahrten eine gesetzliche und kriegerische Ausbildung gewann, welche als erstes stehendes Heer betrachtet werden kann. — So erwuchs die angebahnte neue Reichsverfassung, „der ewige Landfriede", die Kreiseintheilung, das Reichskammergericht mit dem neuen Kriegswesen; der berühmte Reichstag zu Worms (1495) bewilligte den gemeinen Pfenning, von je 500 Gulden Vermögen einen halben, von 1000 einen ganzen, von 24 Minderbesitzenden, Männern und Frauen, Priestern und Laien, von allen über fünfzehn Jahre alten Reichsunterthanen je zusammen einen Gulden, zu Händen des Reichsschatzmeisters, um kriegerische und friedliche Zwecke damit zu erreichen.

Noch sind hier zwei Institutionen zu erwähnen, welche auf die Umbildung der Reichs-Kriegsverfassung bedeutenden Einfluß übten, der ewige Landfrieden und die Kreiseintheilung.

Unter Landfrieden [1]) verstand man im Mittelalter die von dem Könige ausgehenden Gesetze, welche die Erhaltung des öffentlichen Rechts-Zustandes, insbesondere der öffentlichen Sicherheit, und die Bestrafung der hiergegen begangenen Verbrechen zum Gegenstand hatten. Die Durchführung des Landfriedens hatte aber stets große Schwierigkeiten, so lange es als ein Recht des Adels und der Städte betrachtet wurde, ihre wahren oder vermeintlichen Ansprüche, insbesondere dann, wenn sich der Gegner vor Gericht zu erscheinen geweigert hatte, und ein Contumacial-Verfahren gegen ihn erwirkt worden war, auch auf dem Wege der Fehde geltend zu machen, mit welchem Namen alle Arten gewaltsamer Verbrechen, wie Mord, Brandstiftung und Raub beschönigt werden konnten. Selten waren auch die Kaiser so mächtig, einen allgemeinen Landfrieden verkünden zu können, meistens beschränkten sie sich darauf, einen Landfrieden in den einzelnen Provinzen zu Stande zu bringen, und die Beobachtung desselben von den Fürsten, der Ritterschaft und den Städten eines Landes für eine bestimmte Anzahl von Jahren beschwören zu lassen. Ein Schritt zur Beschränkung des Faustrechtes und Fehdewesens war bereits dadurch geschehen, daß der von der Kirche aufgebrachte Gottesfrieden, d. h. das Verbot der Befehdung an gewissen Tagen, auch von der Reichsgesetzgebung aufgenommen worden war, noch mehr aber dadurch, daß jede Fehde drei Tage vor ihrem Beginne angekündigt werden mußte, wenn sie zur Entschuldigung der darin verübten Greuelthaten dienen sollte, und der Befehder der Strafe der Infamie entgehen wollte. Es war daher von größter Wichtigkeit, als es dem König Maximilian auf dem Reichstage zu Worms (1495) gelang, die Reichsstände zum Verzichte auf den ferneren Gebrauch der Waffen zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten zu bewegen, und einen ewigen allgemeinen Landfrieden zu errichten, in welchem jede Unterscheidung zwischen erlaubter und unerlaubter Fehde aufgehoben, und jeder weitere Gebrauch des Faustrechts als Landfriedensbruch erklärt wurde. Das Reichskammergericht wurde als oberster, über alle Landfriedensbruchsachen competenter Gerichtshof aufgestellt. Demungeachtet hörte das Faustrecht nicht sofort auf, und namentlich die Ritterschaft in Franken, in Schwaben und am Rhein konnte sich noch längere Zeit nicht an den Gedanken gewöhnen, das Fehderecht aufzugeben, denn in ihm hatte ein großer Theil derselben eine Waffenschule, eine Erwerbsquelle besessen.

Bei der Ermanglung einer organischen politischen Eintheilung des

---

1) Das Beispiel eines Landfriedensbundes. Kriegsgeschichte I, 251.

Reiches war die Handhabung der Landfrieden und Reichsaufgebote in älterer Zeit an sich kaum möglich. Schon König Wenzel beabsichtigte (1383) eine Eintheilung der Städte und Ritterschaft in vier Partheien zur Erhaltung des Landfriedens herzustellen, ihm folgte mit einem gleichen Vorschlage König Albrecht II., beide drangen aber mit ihren Wünschen bei den Ständen nicht durch. Im Jahre 1495 wurde unter Maximilian beschlossen, jährlich einen Reichstag abzuhalten, da dieß aber nicht ausführbar war, so wurde 1500 ein sogenanntes Reichsregiment ernannt, das aus Deputirten der Kurfürsten und sechs Deputirten der andern Stände bestand. Zur Wahl dieser Deputirten theilte man die Stände in sechs Kreise, in den fränkischen, bayerischen, sächsischen, westphälischen, oberrheinischen. Jeder derselben erhielt einen Kreisobersten, als Direktor der Kreisversammlungen und der Exekution der reichsgerichtlichen Urtheile. In solcher Eigenschaft findet sich 1502 Herzog Albrecht von München.

II. Abschnitt.

Städte-Kriegsverfassung.

Als nach dem Untergange der Hohenstaufen durch zwiespaltige Königswahlen Deutschland in die schrecklichste Verwirrung gerieth, und die Städte sich den Bedrückungen der großen Landesherren, wie den Räubereien des Adels ausgesetzt sahen, so wurden von ihrer Seite neue Vorkehrungen nöthig, um Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit für ihren Handel behaupten zu können. Bündnisse mit den Schwesterstädten, Annahme von edlen und unedlen Ausbürgern waren bestimmt, die einheimische Wehrkraft zu stärken.

Wie es im ganzen Reiche kaum zwei Städte gab, welche ihre Staats-Verfassung nach völlig übereinstimmenden Normen ausgebildet hatten, so ging es auch, obgleich die Grundform überall wenigstens eine gleichartige war, mit dem städtischen Kriegswesen, das daher nur in einem allgemeinen Umrisse gegeben werden kann.

Eng mit der Entstehung der Städte und den ersten Bewohnern derselben zusammenhängend, bildete sich bald ein doppeltes Element, von dem eines das aristokratische, im Patriziat und den Ehrbaren fortbestehend, die Reiterei, das demokratische Zunftwesen das Fußvolk lieferte. Unter eigenen Bannern, die nur, wenn die Stadtfahne entrollt wurde, sich senkten, stand die Zunft unter ihrem Oberalten, Zunftmeister. Er führte sie gegen den Feind, und besetzte mit ihr die ihm zugewiesenen Stadtthore, Wachen und Theile der Mauer.

In Landau gehörte zu seinen Obliegenheiten (1440), „daß er den „Harnasch und die Waffen seiner Zunftgenossen zu jeder Fronfasten einmal „besah, und denjenigen, die an etwas Mangel hatten, die Zeit bestimmte, bis zu welcher das Vernachlässigte beigeschafft werden mußte. Ihm lag ob,

---

Benützte Quellen und Werke: Archivsakten und Urkunden, Städtechroniken, Barthold, Geschichte der deutschen Städte.

„daß diejenigen Theile der Befestigung, die der Zunft zur Vertheidigung „zugewiesen waren, bei Allarm und Sturmzeichen von dieser auch besetzt „werden. Er hat die Aufsicht über der Stadt Armbrüste und Büchsen, die „der Zunft geliehen werden, zu führen, und endlich kehrte auch das jährliche „Verlesen der Sturmordnung zu seinem Dienste.

Als eine der vollständigsten Wehrordnungen [1]), welche zugleich einen Einblick in die Gliederung des städtischen Wehrwesens erlaubt, darf die von Nürnberg aus der Zeit des Hussitenkrieges um so mehr gelten, als die in ihr gegebenen Grundzüge in sämmtlichen fränkischen Reichsstädten Nachahmung fanden.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, für eine Stadt, die 12,000 Fuß Umfang und 1200 Häuser hat, einen Vertheidigungsplan zu entwerfen.

„Die Oberleitung aller Kriegsangelegenheiten überträgt er sechs „ehrbaren Herren des innersten Rathes, die sollen innerhalb der Stadt die „oberste Macht über alles Volk haben, und Niemand soll ihrem Rathe, „Gebote und Geheiße widersprechen.

„Zum andern Theil will ich diese Stadt in vier Theile quartiren „auf vier Viertelsmeister, so daß jeder Viertelsmeister 3000 Schuh „vom Zwinger wird inne halten. Ich will auch setzen in jedem Stadt-„Viertel einen verständigen Herrn des Rathes zu einem Viertelsmeister, „der sei ein Obmann aller Geschäfte in seinem Viertel, doch mit Rath „und Wissen der obersten Macht.

„Zum dritten will ich jedes Stadtviertel partiren in drei Theil „auf drei Hauptleut mit drei Stationes, so daß jeder dieser Hauptleute „sein besonderes Feld von 1000 Schuh mit 100 Häusern in der Stadt „und allem Volk, das darin wohnt, inne hat, und auf seiner Station „hat er eine Hütte oder Gezelt.

„Zum vierten gebe ich jedem Hauptmann über hundert zwei Regirer „zu Hilfe, die ihm helfen sollen sein Volk regiren, in solchem Sinne, daß „ein jeder ein Drittheil der Hauptmannschaft mit seines Hauptmanns An-„weisung regir. Auch soll ein jeder Hauptmann einen tüchtigen Ober-„mann über alle Büchsen und Büchsenschießer haben.

„So will ich auch in dieser Stadt alle Häuser in vier Quartiere „theilen nach ihrer Lage und sie und alles Volk darin den Hauptleuten „und Regenten zuweisen.

„In runder Zahl nehme ich die Zahl der wehrhaften Männer „dieser Stadt auf 6000 Mann an. Mit diesem Volk mag man, wenn es

---

1) Eine Ordnung für die Viertelmeister und Gassenhauptleute Nürnbergs aus dem Jahre 1388 ist im ersten Bande der Chroniken der deutschen Städte p. 173 enthalten.

„nöthig ist, die Stadt wohl besetzen auf drei herrliche Wechsel (Ab-
„lösungen), und wenn nöthig auch auf sechs Wechsel.

„Dieser Stadt reisiges Volk will ich annehmen zu 800 Pferden „mit einem obern Hauptmanne, dem vier Regenten untergeben sind, „so daß von den 200 Pferden eines Regenten 100 bei einem der Viertels-„meister bleiben sollen. So soll dann der Oberhauptmann zur Verfügung der „Kriegsräthe mit 400 Pferden stehen unter St. Jörgens Panier, in „zweien Haufen, zu zweifältiger Rettung (Reserve) und auf andere Noth-„Geschäfte mehr. Der Oberhauptmann soll haben vier ernste Heer-„führer, die das reisig Volk wissen zusammen zu bringen, so oft es Noth ist.

„So haben wir als Befehlshaber 46 Hauptleute, die mögen alles „Volk in voller Richtigkeit schicken (eintheilen) und regiren, daß der Stadt „Heimlichkeit [1]) Niemand erkennen kann, außer der innerste Rath mit den „vier Viertelsmeistern."

Nachdem der Verfasser seine Ansichten entwickelt hat, wie man das Volk in stetem Gehorsam halten, zwischen den Bürgern und Söldnern ein gutes Einvernehmen herstellen kann, Anordnungen für Schildwachen, Ablösung der Mannschaft und Besetzung der Thore getroffen hat, fährt er fort:

„So mag man Alles am schnellsten bestellen: der innerste Rath sendet „die vier Viertelsmeister zu den zwölf Hauptleuten, und läßt diesen die „Ausführung gebieten. — Die Hauptleute sollen dann mit ihren Regenten „in den ihnen untergebenen Häusern aufbieten. So soll es auch der Ober-„hauptmann der Reisigen machen.

„Ein jeder Hausbesitzer soll in seinem Hause für den Gehorsam „seiner Inwohner gegen die Hauptleute verantwortlich sein. So wird die „Ordnung in allem Volke erhalten.

„Sollte der Feind zur Winterszeit die Stadt belagern, sollen im „Zwinger vier- und zwanzig Stuben gebaut werden, die theilweise in „die Erde versenkt und gut getarrast [2]) sind. Zwei sollen in jeder Haupt-„mannschaft stehen, und hiemit getraue ich mir großen Schaden und „mancherlei Unsicherheit zu verhüten."

Ueber das Aufgebot:

„Die Viertelmeister sollen ihren Hauptleuten befehlen, daß sie allen „jungen, ledigen, mannbaren Leuten, und auch den andern Unter-„thanen ihrer Hauptmannschaft sagen, daß jeder, wenn aufgepaukt würde, „sich mit Harnasch und Wehr zu dem Thore in seinem Viertheil ohne „Zögern begebe, und dort die Befehle erwarte.

---

1) Wie stark das Heer sei. — 2) Stark gebaut und mit Dächern versehen, eine Art Blockhäuser, in denen die Wachtmannschaft der Zwinger untergebracht wurde.

„So sollen die Reisigen um Sold und auch die Auffitzer [1]) alle Tage zum Garaus [2]) geschickt und ihre Pferde gesattelt sein. Sie sollen „in ihren Herbergen warten und wenn man auf drumetet, sich ein jeder „an dem Platze beim schönen Brunnen einfinden, und dort harren bis man „sagt, was sie thun und wie sie sich halten sollen, auch keiner von seinem „Hauptmann weichen.

„So sollen die Wagenleut, die Sold von der Stadt haben, gerüstet „sein, und wenn man aufpaukt, ein jeder seinen Wagen einspannen und „unverzüglich auf den Platz bei dem schönen Brunnen fahren.

„So sollen auch die Schützen, die Sold haben, gerüstet sein, und „auf das Zeichen sich zum Platz auf den schönen Brunnen verfügen.

„Die Hauptleut sollen ihren Unterthanen sagen, wenn ein Geschrei „wird, es sei von Feindes wegen, der die Stadt angreift, oder wenn es in „der Stadt brennt, daß dann alle Frauenbild in ihren Häusern bleiben „und wohl obacht zu geben, daß man nicht Feuer einlege, und daß sie „nirgend anders hinlaufen, als zum Sammelplatz.

„Auf St. Margarethen-Thurm, auf St. Sebalds-Thurm, auf dem „weißen und St. Lorenz-Thurm sollen auf den vier Seiten an Stangen „Siebe oder dergleichen aufstecken, damit dieselben Thürme Zeichen geben, „an welchem Ort der Feind im Felde sei, und dazu mit der Trompete „oder dem Horn blasen, dabei merk und versteh, daß der Feind im Felde sei" [3]).

In Windsheim [4]) war die Stadt (1436) in vier Viertel, ein Viertheil in sechs Hauptmannschaften, deren jede 25 Mann zählte, eingetheilt. Von jeder Hauptmannschaft sollen beim Allarmzeichen 10 Mann mit Hellebarden und Sturmhauben zum Stadthauptmann, 6 mit Armbrüsten auf die Mauer, 6 bis 9 auf den Markt eilen. Die Stadtmauer ist nach den Hauptmannschaften mit Zahlen und Buchstaben bezeichnet. Jeder Bürger soll bei strenger Strafe seinen Harnasch und seine Waffen weder versetzen noch verkaufen.

Der Stadthauptmann war Befehlshaber des städtischen Wehrwesens, wo dieses aus Zünften gebildet war, wie in Schwaben zugleich auch Oberzunftmeister und als solcher bürgerlicher Beamter. Er führte in dieser Eigenschaft den Vorsitz auf der Zunftbank und das Stadtbanner. Der Stadthauptmann blieb im Rathe, wenn er auch nicht mehr im Dienste war. Die Dauer seines Dienstes hing von seiner Brauchbarkeit und den

---

1) Zum Reiterdienst verpflichtete Bürger. — 2) Appell. — 3) Nürnberger Archiv. Alte fragmenta historica. S. 1. L. 212. Die Ordnung erwähnt der Zünfte an keinem Orte, und mag daher als Gegensatz zu einer Zunftverfassung gelten. — 4) Schirmer 71.

Zeitumständen ab. Zugleich mit ihm befehligte gewöhnlich ein Bürgermeister die ehrbaren Reisigen[1]).

Nach der Würzburger Wehr-Ordnung (1429) war die Stadt in acht Viertheile und sechzehn Hauptmannschaften eingetheilt. Jede Nacht besorgten zwei Rathsherren die Visitation der Wachen und überzeugten sich, daß an jedem Thore zwei Wächter und ein Schrankenschließer sich aufhielt. Wer auf der Wache fehlt, wird um 15 Pfennige gestraft. Nur ein Bürger kann für einen Bürger Wache thun. Jeder Hausbesitzer ist Wacht- und Frondienstpflichtig.

Auch in den Städten, in denen nach Zünften das Wehrwesen eingetheilt war, bestand eine solche Scheidung in gewisse Abschnitte, nur daß hier nicht das Stadtviertel, sondern die Zunft die Vertheidigung des Abschnittes zu übernehmen hatte, was um so leichter war, da im fünfzehnten Jahrhundert die einzelnen Gewerbe noch in besonderen Gassen beisammen wohnten. Eine solche Stadt war Memmingen.

Kam diese Stadt in Gefahr, so war jeder Bürger zur Leistung des Kriegsdienstes verpflichtet. Die zum Auszuge nöthige Anzahl wurde durch Loosung gewonnen. Frei war, wer ein Jahr zuvor Dienste geleistet hatte. Nach dem Steuerbetrag zog der Mann entweder allein, oder er mußte noch Mannschaft mitbringen. Geloost wurde (1415) nach der Reihe der Zünfte, die erste war die große Zunft der Geschlechter, 33 verloren und mußten je zwei Pferde stellen. Die Zunft der Mezler trafen 22 Loose, die mit 36 Mann in das Feld rückten. Der Zunftmeister, einer aus den Geschlechtern, mußte mit 3 Pferden erscheinen. Alle übrigen Zünfte, mit Ausnahme der Krämerzunft, stellten nur Spießer und Schützen. Das ganze Aufgebot betrug 358 Mann. Ueber die zu Pferd, wie die zu Fuß wurden eigene Hauptleute gesetzt; für den Verlust von Pferden und Harnasch Schadloshaltungen gewährt, weßhalb man sie vor dem Abmarsche schätzte. Wie die Bürger, erhielten auch die Diener der Stadt, wie Veit von Eisenburg (1435) für verlorene Pferde 70, 40, 28 und 15 römische Gulden Entschädigung.

Die Bedingung zum Eintritt in eine Zunft war der Besitz der vorgeschriebenen Waffen und ein Beitrag in die Zunftkasse, von dem selbst der Arme nicht befreit blieb. „Wer hier Bürger werden will, und nichts „hat, der soll doch Harnasch und gute Wehr vor haben, das sein eigen ist, „desgleichen soll man ihm nicht minder zum Raisgeld auflegen vier Gulden."

Aeneas Silvius, der die Städte Nürnberg, Augsburg, Regensburg besucht hatte, schreibt (1444) von ihrer Wehrhaftigkeit: Nicht allein jeder

---

1) Pfaff, Geschichte von Eßlingen 37. Jäger, schwäbisches Städtewesen im Mittelalter I, 205.

Adelige, auch jeder zünftige Bürger hat eine Rüstkammer zu Hause, um bei jedem Angriff oder Waffenruf gerüstet hervortreten zu können. Staunenswerth ist ihre Geschicklichkeit in der Handhabung aller Wehren, besonders mit den Armbrüsten und Wurfgeschützen. Wer den deutschen Rüsthaufen gesehen, muß die andern verlachen, so viele Bliden und Steinschleudern, Sturmböcke und eherne Büchsen von ungeheurer Größe, die sie Bombarden nennen, und für deren Erfinder sie gelten, werden dort gefunden.

Das Bild einer so mächtigen Stadt gibt Ulman Stromer in seiner Nürnberger Chronik bei Gelegenheit des Auszuges der Stadt nach Hiltpoltstein (1388). Unter dem obersten Hauptmann Ulrich von Treutlingen rückte am 29. Januar ein Heer von 8000 Mann, darunter 150 Glefen, 150 Schützen zu Pferde mit 300 Wagen, auf denen gewappnete Leute und Kriegsbedürfnisse transportirt wurden, zu diesem Unternehmen in das Feld. Die Bestandtheile des Heeres waren, das Stadtvolk unter seinen Bürgerhauptleuten, die Söldner, Ritter und Knechte, welche theils als schwer bewaffnete Reisige mit Lanze, Schwert und Harnisch gerüstet, theils als Schützen zu Pferd oder als Gewappnete zu Fuß dienten. Das Heer marschirte in drei Heerhaufen (Stürmen) [1]), welche sich durch die Farben der Fähnlein, roth, weiß, und halb roth und halb weiß unterschieden. Jedem Sturm ist eine Geschütz-Abtheilung beigegeben. Die große Büchse „Chriemhild", von 12 Pferden gezogen, übertrifft im Kaliber noch die Zentnerbüchse mit 8 Pferden. Kleiner sind die Karrenbüchsen mit 2 Pferden, und neben diesen gibt es schon, wenn auch nur wenige Handbüchsen, 10 bei jedem Sturm; denn für die Schützen dienten die Pfeile, von welchen jede Abtheilung 3000 bis 4000 Stück mit sich führte. Außer dem Pulver und dem Geschoß, centnerschweren und kleineren Steinen, wurden Brücken, Leitern, Schirmdächer und anderer Kriegsbedarf auf Wagen und Karren fortgeschafft. Sieben Rathsherren begleiteten den Auszug, einer beim Haupt-Banner, und je zwei bei den drei Stürmen.

Um die Bürger im erträglichen Betriebe ihrer Geschäfte nicht steten Unterbrechungen auszusetzen, bemühten sich die Städte von auswärts her Verstärkung ihrer Wehrkraft zu erhalten, und gewannen diese durch die Ausbürger und durch Söldner.

Erstere waren auswärts gesessene Adelige und Unadelige, welche sich gegen Tragung der städtischen Lasten in den Schutz der Städte begeben hatten. Sie stellten nach ihrem Vermögen und den eingegangenen Verträgen entweder Reiter oder Fußkämpfer, nach Umständen auch nur Wagen und Karren.

---

1) Kriegsgeschichte I, 105, ein Beispiel von 1449, cit. loc. 302.

Früher als die Fürsten griffen die Städter zum Institute der Söldner. Um kriegsgeübte Führer zu bekommen, übertrugen sie das Amt eines Stadthauptmannes einem benachbarten Ritter, wie dieß bereits 1280 die Stadt Speyer that, die dem Johann von Lichtenstein gegen ein Jahrgeld von 100 Pfund Hellern und Ersatz der im Kampfe zu Schaden gekommenen Pferde und Waffen zu ihrem Stadthauptmanne erkor. 1366 that sie das Nämliche mit Graf Emich von Leiningen und zwar auf dessen Lebenszeit. Aehnliche Verträge schloß Augsburg mit dem Herzoge Friedrich von Teck (1372), Nürnberg mit Graf Berthold von Henneberg, Heinrich von Absberg (1386), Ulrich von Treutlingen (1387), Apel Fuchs (1388), Regensburg mit Erasmus Sattelpoger (1430). In nahe gelegenen Burgen suchten die Städte das Besatzungs- und Oeffnungsrecht zu erwerben, um von da aus die Straßen sichern zu können, trugen dafür die Kosten einer bessern Befestigung, leisteten Ersatz für die während des Friedens geleistete Burghut, oder zahlten dem Burgherrn Geldsummen, wie der junge Stieber für die Oeffnung von Rabeneck 800 Pfund Heller, Hiltpolt von Hohenfels für die der Salzburg 1100 Gulden von Nürnberg erhielt. Denjenigen Adeligen, welche mit einer größeren Anzahl Reisiger in den Dienst traten, gab man für ihre Person ein besonderes Ehrengeschenk (Libung), so bekam Engelhard von der Tann, der mit 22 Spießen der Stadt Diener wurde (1388) eine Libung von 52 Gulden. Außer den Adeligen verpflichteten sich aber oft auch Bürger der Stadt, über die gesetzlich sie treffende Anzahl und Zeit hinaus, gegen Sold Dienste zu leisten.

Die gewöhnlichen Söldner theilten sich in solche, welche nur auf eine bestimmte Zeit oder die Kriegsdauer geworben waren, und in solche, welche für immer im Dienste blieben. Zu letztern zählten die zur Thor- und Thurmwache, sowie zur ständigen Mauerhut verwendeten Leute, während die Schützen, Büchsenmeister gewöhnlich nur auf ein oder mehrere Jahre, die gewöhnlichen Söldner nur auf Wochen und Monate angenommen wurden. Die Söldner hatten ihren eignen Commandanten, den Söldner-Meister.

Führer des Städtevolkes war anfänglich der Reichsvogt oder der Burggraf. Doch wußten die Städte dieser Bevormundung bald zu entgehen, und brachten die Vogteien nach und nach kauf- oder pfandweise an sich, wodurch diese Würde an die Stadtobrigkeit kam.

Zur Besorgung der Kriegsangelegenheiten finden wir gewöhnlich einen besondern Ausschuß der Bürger niedergesetzt, der mit allem beauftragt war, was Bezug auf den Krieg hatte. Solche Bevollmächtigte führten den Titel Kriegsobersten. In Augsburg wurden (1371) zu diesem Zwecke sieben Kriegsobersten aus dem Rathe gewählt, 1422 bestand der Kriegs-Rath aus vier Mitgliedern aus den Geschlechtern, zehn Webern, und drei

Genossen aus jeder Zunft. In **Nürnberg** bildeten (1449) fünf aus dem Rathe, einer aus der Gemeinde den Kriegsrath, der bei größeren Unternehmungen durch Beiziehung kriegserfahrener Männer verstärkt wurde. In **Regensburg** übertrug die Gemeinde durch einen eigenen Beschluß (1328) dem Stadtrathe das Kriegswesen. Diese Kriegsräthe hatten die Aufsicht über die Zeughäuser, Bestellung und Visitation der Nachtwachen, Bestimmung der Sammelplätze, der Befestigung und Vertheidigung der Stadt.

Die Befehlshaber der bewaffneten Macht, die **Hauptleute der Bürgerschaft**, wurden meist von und aus dem Rathe bestellt. Wo nicht ein Stadthauptmann war, war ein Bürgermeister Oberbefehlshaber, oder es vertrat ihn der Bannerträger oder Schultheiß. — In der Stadt selbst wachten die Viertel- und Gassenhauptleute. Diese bekamen vom Rath ihre Bestallung, und hielten, so lange diese Ernennung nicht an die Zunftmeister überging, Harnasch-Schau und führten die Listen über die Waffenfähigen.

Wie wir bereits gesehen, wurden auch, besonders zu größeren Kriegen, auswärtige Ritter oder Adelige, die einen Kriegsruhm hatten, zu Ober-Anführern, doch meist nur auf kurze Zeit, angenommen. Stets begleitete sie aber als Kriegsrath ein Bürgermeister oder Rathsherr bei ihren Unternehmungen.

Der Krieg wurde durch die Stadtobrigkeit mit Beiziehung einer größern oder kleinern Anzahl Bürger beschlossen.

Die **Verpflegung**[1]) der Truppen bestritten die Städte auf gemeinschaftliche Kosten, wozu dann gewöhnlich eine Steuer ausgeschrieben wurde. Wo diese nicht ausreichte, wurden Güter verpfändet oder Anleihen gemacht. Dasselbe fand statt, wenn die Mauern der Stadt ausgebessert oder wenn neue Werke angelegt werden sollten.

Zur Führung eines Krieges verkauft **Augsburg** (1352) Leibrenten, belegt die an Auswärtige fallenden Erbschaften mit dem zehnten Pfennig, erhebt von dem Vermögen der aus der Stadt Ziehenden den dritten Pfennig zur Kriegskasse (1388), die gefangenen Juden müssen sich mit großer Summe lösen, ein andermal wird Wein, Korn, Bier, Meth besteuert.

Der erste Städtekrieg kostete **Nürnberg** in den vierzehn Monaten seiner Dauer nach jetzigem Gelde 340,019 Gulden, ungefähr das Dreifache der Gesammtausgabe des Stadthaushaltes in gewöhnlichen Friedensjahren. Hiezu kam noch der Betrag von 126,639 Gulden für den Bau (1384 bis 1389) der zweiten äußeren Stadtmauer um die erweiterte Stadt.

Die Deckung geschah durch Erhebung einer Judensteuer (1385—1387),

---

1) Kriegsgeschichte I, p. 304.

durch Einführung der Getränksteuer (1386), einer außerordentlichen Kornsteuer (1387), einer allgemeinen Vermögenssteuer, der sogenannten „Losung" (1389), endlich durch Verkauf von Leibrenten und Capitalzinsen (Ewiggeld) zu hohen Procenten.

Ebenso wurden die Kosten für den Bau der Mauern gewonnen[1]). Regensburg wollte (1284) die Geistlichkeit zur Beisteuer zum Befestigungs-Bau zwingen. Augsburg nimmt von den Juden (1374) eine Summe von 1280 Pfennig zum Stadtmauerbau auf, nachdem man bereits (1298) für den ihnen gewährten Schutz, einen Theil derselben gebaut hatte.

1) Vide Befestigungen des Landes.

III. Abschnitt.

Kriegsverfassung der Staaten, aus denen das heutige Bayern besteht.

Die Heere der vorliegenden Periode bestanden aus:

1) den Lehensleuten mit ihrer pflichtigen Mannschaft,
2) den Hofdienern des Fürsten mit ihren Untergebenen, und zwar an erster Stelle die Adeligen und Ritter, an zweiter die nichtadeligen Dienstleute, wie Köche, Boten ꝛc.,
3) dem dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen Landvolke,
6) den Bewohnern der Städte, die meist den bessern Theil des Fußvolkes und die Schützen stellten,
7) den Bundesgenossen mit ihrer Heeresmacht, die aber unter ihren eigenen Hauptleuten focht,
8) den Soldtruppen.

a. Lehensheer.

Das Lehensheer wurde gebildet aus den Vasallen als einfachen Lehensleuten mit ihrer Kriegspflicht, den Lehensmännern, welche zugleich Beamte oder Ministerialen waren, den Hörigen oder Lehensbauern, die unter ihnen standen, doch wurden letztere nur im Nothfalle aufgeboten, mußten dagegen ihren Lehensherren zur Ausrüstung und Verpflegung Beiträge liefern.

Die Kriegspflicht des Lehensmannes gründete sich nur auf den Besitz seines Lehens, und war durch Reichsgesetze als Regel ausgesprochen, so daß der Vasall rechtlich sein Lehen verlor, wenn er die Kriegspflicht seinem

---

Benützte Werke: Krenner, Landtagsverhandlungen, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Maurer, Geschichte der Frohnhöfe ꝛc.

Herrn nicht leistete [1]). Ob der Vasall geistlich oder weltlich war, machte keinen Unterschied, auch die geistlichen Fürsten mußten als Vasallen mit dem Kaiser oder Herzog zu Felde ziehen [2]). — Die Größe der Kriegsleistung hing von der Größe des Lehens und besondern Bestimmungen ab, konnte ein kleiner Vasall mit seiner Person und zwei Begleitern (als Minimum ritterlichen Dienstes) der Kriegspflicht genügen, so mußte ein anderer oft fünfzig und mehr stellen. Weil die Vasallen zum Kriegsdienst verpflichtet waren, hießen sie auch milicia.

Nach allgemeinem deutschen Brauche mußte der Lehensherr seinen Vasallen wie seinen Bundesgenossen bei Leistung der Heerfolge Futter und Mahl darreichen, sowie die Einbuße von Pferden und Schaden an der Rüstung ersetzen [3]), wenigstens wenn der Dienst über eine gewisse Zeit oder über die Grenzen des Landes hinausging, und der gemachte Aufwand nicht durch gewonnene Beute oder das Lösegeld der Gefangenen aufgewogen wurde. Konnte diese Entschädigung nicht baar bezahlt werden, verpfändete der Fürst Gefälle oder Burgen seinen Gläubigern, denen in manchem Falle sogar, „wenn sie sonst nicht zu ihrem Guthaben kämen", die Erlaubniß ertheilt wurde, sich dasselbe mit Gewalt im Lande zu verschaffen.

Oft kam es vor, daß in einem Gebiete ansässige Lehensträger ohne Einwilligung ihrer Lehensherren Diener eines andern wurden, oder sich in seinen Schutz begaben. Durch solche Annahme in Schirm und Schutz wurden einem Landesfürsten unvermuthet Vasallen entzogen, die, wenn sie auch mit ihrem neuen Herrn den angebornen nicht befehdeten, doch ihre Kräfte außer Land verbrauchten. Außerdem verleitete der einträglichere Dienst in fremdem Solde, zumal der baarzahlenden Städter, und die unbezwingliche Lust des niederen Adels, auf eigene Faust zu fehden, die Lust zur ordentlichen Fehde ihrer Lehensherren. Auch wenn man gegen den eigenen Lehensherrn diente, wußte man sich zu helfen, indem man im

---

1) Böhmer III, 287. Die Form eines bayerischen Lehensaufgebotes war 1499: „Wir beordern Dich als unsern Lehenmann bei der Lehenspflicht, damit Du uns in „Kraft Deines Lehens verbunden bist, daß Du so stark Du vermagst zu Roß, wohl „gerüstet und erzeugt, darnach in ein Feld zu ziehen und auf den heiligen drei König„tag bei uns zu München als gehorsamer Lehensmann zu sein, und Dein Lehen wie „sich gebührt zu verdienen, allda ferner unser oder unser Hauptleut Bescheidung „erwartest, und bei Verlierung Deiner Lehen in solcher Noth nicht ausbleibst." (Reichsarchiv.) — 2) Pertz monum. VII, 227. — 3) Im Bisthume Bamberg hat der Lehensmann die Kosten bis zu seiner Stellung selbst zu bestreiten, von da wird er vom Bischof unterhalten. Bei Römerzügen hat der Bischof für einen einzelnen Schildener ein Pferd zu geben und drei Pfunde, bei einem Zuge müssen zwei dem dritten die Unkosten bestreiten. (Bavaria III, 643.)

Dienstvertrage mit dem neuen ausbedung, daß beim Friedensschlusse Straflosigkeit der Verletzung des Lehensverbandes aufgenommen werde. Ja selbst bei Verleihung des Lehens wurde schon solcher Fälle gedacht, so heißt es in einem Lehensbriefe von 1324: Geschähe es, daß unser Herr mit seinem Panier zu Felde zöge, und es wäre ein Dienstmann von ihm auf des Feindes Seite, so muß dieser zur Stunde unter seines Herrn Fahne ziehen und sie vertheidigen. Würde es sich ereignen, daß ein Dienstmann als Burgmann eine Burg zu vertheidigen geschworen hätte, und es zöge vor sie unser Herr, so soll der Dienstmann wo möglich einem andern die Vertheidigung übergeben, könnte er aber dieß nicht, so soll er inwendig der Graben die Burg vertheidigen, aber keine Ausfälle außer die Thore machen, auch keine neuen Befestigungen (Auffätze) außerhalb der Mauern anlegen, unserm Herrn zum Schaden [1]).

Ein anderer Uebelstand des Lehensheeres war, daß es den von verschiedenen Herrn gestellten Truppenabtheilungen an der gehörigen Zucht, Ordnung und Einübung, namentlich aber an der Einheit mangelte. Klagen, wie die des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, daß von seiner Ritterschaft kaum hundert seien, die bereits im Feld geritten wären, kamen auch in Bayern häufig vor.

b. Hofgesinde.

Unter dem Hofgesinde [2]) verstand man die fürstlichen Räthe, Forstmeister, Rentmeister, Pfleger und alle Beamte bis zu den Ueberreitern, Zollnern und Mautnern, außerdem aber auch die im eigentlichen Hofdienste verwendeten Personen. Mit der Uebernahme eines Amtes war die Pflicht verbunden, eine gewisse Anzahl Reisiger und Pferde zum Heerdienste bereit zu halten. So erhält (1457) Konrad von Heideck die Pflege von Ingolstadt auf ein Jahr. Er empfängt dafür zu Sold und Burghut 300 rheinische Gulden, muß dafür in der neuen Veste häuslich sitzen, und da mit acht gereisigen Pferden des Aufgebotes gewärtig sein. Wie bedeutend die Anzahl der auf solche Weise ständig verfügbarer Reisigen war, zeigt ein Register des Unterlandes aus dem Jahre 1465. Herr Vizedom zu Straubing Johann Degenberg, 6 Pferde, Rentmeister Peter Regnet 3, Richter Sigmund Puchperger 4, Mautner 2. Stadtamhof Pfleger 4, Haidau Benno von Rechberg 2 Pferde u. s. w. im Ganzen 121 Pferde. 1434 bildeten 200 Reisige des Herzogs Hofgesinde. — Zu ihm zählten auch die „Diener von Haus aus", mit denen der Fürst Verträge abschloß, daß sie im Nothfalle ihm mit Rath und That beistehen sollten. 1443 stellten

1) Rheingauer Landweisthum bei Grimm I, 535. — 2) Krenner, Landtagsverhandlungen IV, 32.

die „Räthe von Haus aus“ 151, davon Jakob Truchseß von Waldburg 100 Reisige.

Diese beiden Klassen bildeten das Reiterheer, nur wenige Reisige hatten für allenfallsige Lehen die Städte und der Klerus zu stellen, wogegen Städte und Bauernschaft ausschließlich das Fußvolk lieferten.

c. Bürger und Bauern.

Die Landesherren durften den auf sie übergegangenen Königsdienst nicht bloß im Dienste des Reiches, sondern auch für sich selbst ansprechen; sie durften daher außer den landesherrlichen Vasallen und Ministerialen, zu denen in Bayern das gesammte Hofgesinde gehörte, und außer ihren eigenen hörigen Leuten, über welche sie wie jeder andere Grundherr verfügen konnten, auch die in ihrem Territorium ansässigen weltlichen und geistlichen Grundherren und alle übrigen freien Landsassen, nebst ihren freien und hörigen Hintersassen, ganz auf dieselbe Weise zum landesherrlichen Heerdienste aufbieten, wie sie dieses für den Reichsheerdienst thun mußten. Ritter und Knappen oder Knechte, sowie die Hintersassen der geistlichen und weltlichen Grundherren mußten zur Ehre und Wehre des Landes gerüstet sein, und wenn ein Ritter oder Knecht wegen Krankheit dem Aufgebote nicht folgen konnte, mußte er seinen Sohn oder Verwandten schicken. — In Bayern erging das Aufgebot zur Rüstung nicht allein an die landesherrlichen Pfleger und Landrichter und an die landesherrlichen Bauern, sondern auch an sämmtliche Edelleute und Prälaten und an ihre Hintersassen, sowie an die Städte und Märkte, die landesherrlichen Pfleger, Landrichter und die landesherrlichen Bauern. Nicht bloß zum Felddienste, sondern auch zur Bewahrung der Burgen und Stadtmauern wurden die Pflichtigen berufen.

Um die verschiedene Stärke der Heere, die Entstehung der Soldtruppen, die Dienstpflicht der Einzelnen, die bald mit, bald ohne Sold vorkommen, besser zu verstehen, ist es nöthig, einen Blick auf die verschiedenen Arten der Kriege und die zu den einzelnen Gattungen Verpflichteten zu werfen.

Im Allgemeinen nannte man den landesherrlichen, wie den Reichs-Heerdienst Reise- oder Heerfahrt, insgemein jedoch Folge, Landfolge. Da zwischen Reise und Landfolge ein Unterschied gemacht wird, und beide wieder von der Fehde verschieden sind, so müssen diese einzelnen Gattungen näher betrachtet werden.

Zur Fehde durften in früheren, wie in späteren Zeiten von ihren Grund- und Vogtherren nur die hörigen Leute, die Lehens- und Dienstmannen aufgeboten werden. Die freien Landsassen und deren hörige Hintersassen hatten ursprünglich mit den Fehden ihrer Landesherren nichts

zu schaffen; wollte er ihre Theilnahme gewinnen, so mußte er ihre Dienste bezahlen.

Die freien Landsassen, landsässigen Prälaten, Grafen, Herren und Ritter und deren Hintersassen durften nur für das Land und bei einer Landesnoth aufgeboten werden, weßhalb dieser Dienst Landwehr genannt worden ist. Da jedoch diese Landfolge auch oft in Angriffs-Kriege überging, Angriffskriege und Fehden sehr nahe mit einander verwandt sind, so wurden auch die freien Landsassen und deren Hintersassen zuweilen zu den landesherrlichen Fehden berufen, und was Anfangs Sitte, wurde nach und nach rechtliches Herkommen.

Der Fehde und der Reise, unter welch letzterer fast ausschließlich nur der Reiterdienst verstanden wurde, gegenüber stand die Landwehr; bildeten dort die Reisigen die Hauptmasse, so war es bei letzterer das Fußvolk (Vanten, Venten), welche das Vertheidigungsgeschäft übernahmen. Zur Landwehr war die gesammte waffenfähige Mannschaft, außer der Ritterschaft auch die übrige freie und hörige männliche Bevölkerung verpflichtet.

In Bayern hatten noch im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte bei jedem solchen Aufgebote die Edelleute, Ritter und Knechte und das gesammte Hofgesinde persönlich zu erscheinen, und außerdem sollten die Prälaten und viele Städte und Märkte auch noch eine gewisse Anzahl gereisiger Knechte mit Pferden, Harnasch und Wehre stellen. Auch in Bayreuth wurden außer der Ritterschaft noch die Amtleute aufgeboten. Außer der Ritterschaft und außer den schon zum ordentlichen Heerdienste verpflichteten Städten hatten bei dem allgemeinen Aufgebote dort die übrigen freien und hörigen Land- und Hintersassen und selbst die unfreien Leute zu erscheinen. Dieß gilt von sämmtlichen landesherrlichen Städten nnd Märkten; allein nicht bloß diese, sondern auch die der landsässigen Prälaten und Ritterschaft waren zur Landfolge verpflichtet. Im Laufe der Zeit wurden zwar viele Städte vom ordentlichen Heerdienste und auch von Kriegsfronen befreit, die Landfolge und Landwehrpflichtigkeit pflegte jedoch stets vorbehalten zu werden.

Gleiches gilt von den landesherrlichen Dörfern, gleichviel ob dieselben von freien, der landesherrlichen Vogtei unterworfenen Bauern, oder von hörigen Hintersassen des Landesherrn bewohnt waren. Dieses findet sich ebenso in Würzburg, Rothenburg, Wertheim, Bayreuth, wie in Bayern und der Pfalz am Rhein, wo in den Kämpfen Friedrich des Siegreichen die Bauern von Kandel, Hangenherxheim, Ingelheim sich besonders auszeichneten. Vom Aufgebote der unfreien Leute finden sich Fälle in Bayern und im Bayreuthischen. Der Dienst der Bauern geschah zu Fuß, doch

mußten sie zu Pferde Botendienste leisten, oder mit Pferd und Wagen in der Wagenburg dienen.

Die Landfolge oder Landwehr hatte ihrer Bestimmung nach nur im Nothfalle statt, der gewöhnliche Fall war die Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde. Die Landfolge diente aber auch gegen innere Feinde, beschränkte sich aber auf das Inland; sie brauchte nur bis zur Flur- oder Gerichtsgrenze, höchstens bis zur Landesgrenze zu folgen, wollte sie der Landesherr noch weiter führen, so mußte er dieses auf seine Kosten thun. Außerdem war sie auch der Zeit nach beschränkt; gewöhnlich reichte sie nemlich nur eine sehr kurze Zeit, meistentheils sogar nur einen Tag. Doch mag dieses hauptsächlich nur für die Städtebewohner und wenn ein Beamter aufbot, gegolten haben, war der Landesherr selbst zugegen, so dauerte sie länger, z. B. in der Pfalz 8 Tage.

In der Oberpfalz war (1405) bestimmt, daß, wenn das Aufgebot zum Reisen erging, ein Viertheil der Stadt einen ganzen Monat ausbleiben, und hierauf von einem andern Viertheil abgelöst werden soll. Würde es innerhalb acht Tagen zurückkommen, so soll es so lange zur Reise verbunden sein, bis der Monat vollendet ist, währt aber der erste Zug über acht Tage, so ist der Monat aus [1]).

Wollte der Landes- oder Schirmherr die Kosten der Verpflegung bestreiten, so mußten die Bürger und Bauern noch längere Zeit dienen. Unter dieser Bedingung war auch die Ritterschaft in Bayern zu jeder Zeit zum Dienste bereit; „sie wollten mit allem ihrem Vermögen seiner fürstlichen Gnaden zuziehen, Hilfe und Beistand thun, als getreue Unterthanen, doch auf seiner Gnaden Kosten und Schaden, als mit alter Herkommen ist.“ — Allein dann mußte auch für die Verwundeten und Gefangenen, sowie für die Wittwen und Waisen der Gebliebenen gesorgt und überhaupt aller Schaden ersetzt werden; die Bürger verlangten in solchem Falle auch die Verköstigung wie die Reisigen.

Da die Beurtheilung des Nothfalles und das hieraus entspringende Landesaufgebot dem Landesherrn zustand, und die Landstände zu dem Ende weder in Bayern, noch in einem andern Lande zu Rathe gezogen zu werden pflegten, so war auch die Beurtheilung des Daseins eines Nothfalles und der Größe der Landesnoth seiner Erwägung anheimgegeben. Wollten er nun die Kosten der Verpflegung übernehmen und den entstandenen Schaden ersetzen, so mußte die Landwehr auch über die Landesgrenze hinaus, und über die gewöhnliche Dienstzeit folgen. Und zumal seit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert sehen wir sie, vorzüglich in den

1) Instituta civilia der Stadt Nabburg vom Jahre 1405.

pfälzischen Besitzungen auch außerhalb des Landes für ihren Herrn und dessen Verbündete kämpfen.

Das allgemeine Aufgebot soll von Dorf zu Dorf durch die Ortsvorstände, Dorfhauptleute verkündet und in jedem Dorf von Haus zu Haus angesagt werden. Als Zeichen zum Aufgebot diente ein herumgetragener oder aufgesteckter Speer oder Fahne, meist aber ein auf den Wartthürmen oder an sonstigen hochgelegenen Punkten angezündetes Feuer, ein Anschlagen der Glocke oder ein bloßes Geschrei (Waffengeschrei, Gerüfte). Wer sich auf das gegebene Zeichen nicht stellte, wurde strenge gestraft. Im Bayreuthischen hatte der Hauptmann auf dem Gebirge die Ritter und Knechte aufzubieten, die Amtleute wurden durch den Markgrafen selbst aufgeboten.

Die beste Uebersicht über das, mit wenigen Ausnahmen in ganz Süddeutschland gleich gestaltete, Landwehrwesen gibt, obwohl es schon mehr der Zeit angehört, in der nur Theile der bewaffneten Macht auszogen, das 1488 zu Bermersheim in der Pfalz verfaßte Dorfweisthum „Vom Reisen, Reiswagen und andern alten Gebräuchen" [1]).

In den Orten wurden alle Dienstpflichtigen namentlich verzeichnet, alle in der Dorfmark ansässigen Leute, ledig oder verheirathet, selbst Hirten und Feldschützen nicht ausgenommen, waren reispflichtig. Wer so arm war, daß er nicht eignen Harnasch [2]) und Wehr kaufen konnte, erhielt aus dem Gemeindevorrathe oder vom Pfleger die Waffen. Wer für den Heerdienst untauglich war, mußte auf eigene Kosten einen Mann stellen und ihn nicht nur kleiden, sondern auch mit Waffen versorgen. Der Lohn für den Stellvertreter war bestimmt, aber auch der ausziehende Wappner erhielt von der Gemeinde Unterstützung.

Die Reispflichtigkeit dauerte in der Regel acht Tage. Nach Ablauf dieser Zeit wurde die ausgezogene Mannschaft durch Andere ersetzt. Nur diejenigen, welche so arm waren, daß sie keinen Mann stellen konnten, oder die eine Kindbetterin zu Haus hatten, durften von der Obrigkeit freigelassen werden. Die Stellung von Wagen, Pferden und Geschirr befreite nicht von persönlicher Theilnahme. Der Dorfhauptmann hatte die

---

1) Maurer, Frohnhöfe III, 557. — 2) Der Landbrief des Herzog Friedrich von Landshut (1377) lautet: Auch nach Landesnothdurft bleibe vorbehalten die Landwehr, jeder Erbrechtsbesitzer mit seinem Harnisch, und wer den nicht hat, soll ½ Pfund Pfenning Wandel zahlen, und der Richter den Harnisch auf seine Kosten anschaffen. Hormayer, Taschenbuch 1844. Nach einer Notiz von 1492 scheint in Bayern der Herzog die armen Leute besoldet zu haben: Der Richter des Abtes von Oberaltaich berichtet, er habe in seiner Hofmark 28 Pflichtige, sie besitzen aber nichts, als was sie alle Tage mit Tagwerk verdienen. Der Landrichter von Straubing antwortet: Er soll 10 schicken, doch auf meines gnädigen Herrn Kosten (Musterbuch 1434—1504).

Aufsicht über die Reiswagen, über die Harnische und das andere Heer-Geräthe, und mußte alles in ordentlichem Stande erhalten. Die einzelnen Abtheilungen der Dorfmannschaft wählten sich ihre Hauptleute, unter denen sie zur Musterung zogen, und die für ihre Verpflegung sorgen mußten.

Anfänglich bildete jedes Dorf, jede Stadt eine eigene Abtheilung im Heere, welche unter ihrem Ortsvorstand oder Bürgermeister focht. Die Aufgebote sammelten sich an dem vom Pfleger, Amtmann oder Landrichter bestimmten Platze, und dieser führte sie zu dem mit dem Oberbefehl betrauten Hauptmann oder Vicedom; die Amtleute, Pfleger hatten aber nicht nur die aufgebotene Mannschaft zu befehligen, sie hatten auch noch die Waffen und sonstigen Vorräthe zu bewahren, für die Erhaltung und Verwahrung der festen Schlösser, Landwehren, sowie für die Herbeischaffung der Heerwagen und der dazu nothwendigen Kriegsfrohnen zu sorgen. Die Landfolge eines ganzen Landes endlich stand, bis eigene Kriegshauptleute im fünfzehnten Jahrhundert ernannt wurden, unter dem Marschall.

Seitdem jedoch die Landfolge auch wieder zum Angriffskriege verwendet zu werden pflegte, seitdem konnte man die ungeübten Massen nicht mehr gebrauchen; man fing daher an, die Tüchtigsten auszuwählen und diese sodann in den Waffen zu üben. Im Reichstagsabschiede von 1430 wurde bestimmt, jeder Fürst, Graf und Herr oder Stadt soll seine Städte, Gerichte und Dörfer in vier Theile theilen, so daß drei Mann den vierten ausrüsten mit Harnasch, Büchsen, Armbrust, Spieß und allen andern Nothdurften, so man im Krieg haben soll. Ebenso mußten die Zurückbleibenden die Felder, Wiesen und sonstigen Grundstücke des Auszügers bebauen. Eine Anzahl solcher Ausrückender erhielt einen Wagen und einen Hauptmann. Zehn solcher Wagen und das dazu gehörige Volk, sodann fünfzig und hundert Wagen erhielten wieder eigene Hauptleute, die dann sämmtliche unter dem obersten Hauptmann standen [1]). Nach diesen für den Hussitenkrieg gegebenen Vorschriften wurde auch in späterer Zeit verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß je nach den Umständen bald der dreißigste oder zwanzigste, bald auch schon der zehnte, fünfte oder dritte Mann beigezogen wurde. In Bayern scheint man auf dem Lande (1485) den achten Mann, in den Städten aber ein oder zwei Viertheile der waffenfähigen Mannschaft aufgeboten zu haben. Jedenfalls wurde in Bayern bei jedem Aufgebote zu einer Kriegsrüstung die Anzahl der von den einzelnen Land- und Pfleggerichten, sowie von den Städten, Märkten und Grundherrschaften zu stellenden und mit allem Nöthigen auszurüstenden Mannschaft genau bestimmt. So lautet das Aufgebot von 1434: Die von

---

1) Siehe Wagenburg bei dem Abschnitte Fußvolk.

Burghausen 120 wehrlich, Braunau 100 wehrlich, Reichenhall 20 gereisige Pferde mit dem Pfleger und Haßlanger und sonst 20 wehrlich, sollen 50 Schützen haben. Pelheimer hat selbst 20 Pferde, und dazu 20 wehrliche Bauern aus seinem Gericht. Dorfen Gericht und Markt: Markt 60 Schützen, Gericht 200 Bauern. Rosenheim: Markt 60 Gewappnete, Gericht 300 Bauern. Oettinger Gericht: Ortolf Trenbeck 200 gewappnete Bauern und auch die Ritterschaft daselbst 15 reisige Pferde. Item Harbach: der Richter Haunzenberger mit 32 wehrlichen Bauern, 3 reisige Pferde. Frauenhofer Gericht mit allen Rittern und Knechten und dazu mit 50 wehrlichen Baueru, 10 gereisige Pferde, Landshut 400 wehrliche und 24 gereisige Pferde u. s. w. [1]). — Aehnlich in dem Aufgebote von 1443. Prälaten: Niederaltaich 12 Pferde, Baumburg 5 Pferde, Raitenhaslach 5 Pferde, Chiemsee (Frauenkloster) 4 Pferde u. s. w. Unsere Ritterschaft Landshuter Theiles: Jakob von Kammer zu Jetzendorf 5 Pferde, Weichser von Weichs 4, Hans Preisinger von Au 5, Ludwig Seiboltsdorfer zu Haag 4 u. s. w. Landshut 40 Pferde, Deggendorf 15, Burghausen 8, Braunau 10, Mannsee (Mondsee) und St. Wolfgang 2 Pferde u. s. w. [2]).

Die Auswahl der zu stellenden Mannschaft geschah in den Städten und Märkten von diesen selbst, in den landesherrlichen Dörfern aber von den Pflegern und Landrichtern, in den Grundherrschaften von den Grundherren selbst oder ihren Beamten. Dieses geht theils aus obigen Auszügen hervor, noch deutlicher aber aus folgendem Ausschreiben: Dem Hauptmann vor dem Wald zu schreiben, daß er allenthalben aus unsern Gerichten innhalb der Donau gelegen 200 guter Fußknecht, der besten so er sie zum Krieg geschickt haben mag, mit Harnasch zum Ernst ordne." — Nach den Berichten der Pfleger scheint erst die Bestimmung, wie viele auszuwählen, nach der Harnischschau ergangen zu sein. 1480 meldet der Pfleger von Wolfratshausen: Wehrlich und unwehrlich habe er 2100 Mann, davon habe er gezeichnet als zur Wehr tauglich 800, sie hätten aber nicht mehr als 300 Panzer und 312 Krebs und Armblech, die anderen alle nichts als Joppen, Spieß, Helmparten, Hauben und Handschuh, wie viele er schicken soll. — Als Antwort steht auf dem Zeitel: 300 Gewappnete schicken [3]).

Auch in Bayreuth und Anspach wurde eine Auswahl unter den waffenfähigen Landleuten und Stadtbürgern, daselbst aber schon seit dem Jahre 1461 durch das Loos getroffen. Markgraf Albrecht befiehlt seinen Vasallen „am 25. November möglichst stark in Uffenheim zu erscheinen, und auf das

1) Krenner, Landtagsverhandlungen IV, 23—32. — 2) Krenner IV, 105—122, das Aufgebot für 1485. c. l. VIII, 467—470. — 3) Musterbuch 1434—1504. Reichsarchiv.

Beste mit Harnasch und Wehr und aller Nothdurft versehen zu sein, daß sie bis Weihnachten bei ihm verharren können. Vor dem Ausmarsche sind die Mannschaften zu Hause zu mustern, und nur Personen zu nehmen, die stark, redlich und seßhaft sind. Man soll auch darum loosen, und auf wen das Loos fällt, der soll ausziehen, und ob einer, auf den das Loos gefallen, nicht tauglich, so soll derselbe einen andern tauglichen, seßhaften an seiner Statt bestellen und schicken. Auch sollen denselben die Amtleut mitgeschickt werden, damit diese ihre Leute kennen und zusammenhalten, und daß jeder mit der Anzahl, die er hat, auszurichten wisse, was man von ihm verlangt. Es sollen auch alle, die ausziehen, mit Treuen geloben, in allen Sachen gehorsam und willig zu sein, die Zeit ganz aus bei uns zu verbleiben, und nicht weg zu gehen ohne Wissen und Erlaubniß unseres Hauptmanns. Wer aber auf solche Weise hinwegliefe, der soll daheim in den Thurm gesteckt werden, bis wir wieder heim kommen, dann wollen wir selben nicht minder, denn um den mehrern Theil seines Gutes strafen"[1]). — Auch in Nürnberg, Memmingen entschied im fünfzehnten Jahrhundert das Loos. Von den 1200 wehrhaften Bürgern letzterer Stadt sollte nemlich der vierte Theil ausrücken. Je vier und vier sollten daher mit einander würfeln, und wer dann am wenigsten warf, mußte zu Felde ziehen. — Die zum Auszug aufgebotene Mannschaft nannte man in Bayern den Auszug oder die Auszüger, in der Abtei Seligenstadt die Centmannschaft, weil sie die Mannschaft der Cent Seligenstadt umfaßte.

Die waffenfähige Mannschaft wurde in gewisse Rotten, Hauptmannschaften getheilt, und jeder Abtheilung ein erfahrener Kriegsmann, also Ritter oder Ritterbürtiger, zum Commandanten gegeben. Bei den meisten Städten findet sich die Theilung in vier Theile (Landshut, München, Amberg), das Fürstenthum Bayreuth zerfiel in Beziehung auf das Wehrwesen in den Hofer-, Bayreuther-, Kulmbacher- und Wunsiedler-Kreis, an deren Spitze je ein zum Hauptmann ernannter Amtmann stand. Die waffenfähige Mannschaft eines jeden Kreises bildete eigene Rotten mit einem Hauptmann, Unterhauptmann, Rottmeistern. In der Abtei Seligenstadt machte die gesammte Centmannschaft eine Centcompagnie aus, welche in Rotten zu sechs Mann abgetheilt war. Das ganze wurde von einem Hauptmann befehligt, unter welchem ein Fähnleinträger und mehrere Rottmeister standen. In Bayern waren die Pfleger oder Landrichter die Hauptleute, unter ihnen standen die Dorfhauptleute. Das Bisthum Würzburg wurde (1450) in vier Theile getheilt, deren jedem ein Hauptmann vorsteht, der zur Unterstützung seiner ständigen Reisigen den Adel,

1) Dat. 17. November 1461. Bamberger Archiv.

die Bürger und Bauern aufbieten kann. Im Falle er außer Landes gegen den Feind ziehen muß, müssen ihm auch die Hauptleute der übrigen Viertheile zu Hilfe kommen. Zwei Viertheile stellten 5000 Mann, die Stadt Würzburg hatte 1010 Wehrpflichtige.

Hin und wieder erhielten diese Rotten, mehr aber noch die Soldtruppen, eine gleichförmige Kleidung, eine Art Uniform in der Farbe des Landes, der Reichsstadt oder des landesherrlichen Hofes, wie die Hofdienerschaft und die Ritterschaft, wenn sie nach Hof ging. So erscheint 1461 Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit 700 Pferden in einer Farbe gekleidet, im Lager Herzog Ludwigs [1]). 1462 befiehlt Herzog Ludwig der Reiche, daß die Söldner, die er dem Herzoge Sigmund schickt, alle einen weißen Kittel und rothen Hut oder Kappen haben sollen [2]). 1475 schicken die Augsburger dem Kaiser in die Niederlande 250 Gewappnete zu Fuß, 30 zu Pferd in bunten Kleidern mit der Stadt Farben, als weiß und roth in der Länge mit grün getheilt [3]). Im gleichen Jahre hatte die Stadt Köln dem Kaiser 1500 Mann in weiß und roth gekleidet gesendet, 1488 und 1504 kleiden die Nürnberger ihre Söldner in rothe Farbe [4]). 1499 schickte die Stadt Bayreuth 80 Mann in schwarz und weißen Röcken und Kappen [5]). 1500 (13. November) befiehlt Herzog Albrecht von München: Und alle Söldner des Landes sollen eine Farbe tragen nach Gefallen und Anzeigen unsers gnädigen Herrn [6]). Es ist demnach die Behauptung der französischen Schriftsteller, daß erst Ludwig XIV. die militärischen Uniformen eingeführt habe, falsch.

Vor dem Entstehen voller Uniformen unterschieden sich die Gegner meist durch farbige Abzeichen auf den Kleidern, verschiedene Laubarten auf den Helmen; das gewöhnliche Abzeichen war ein Kreuz. Kaiser Rudolph's Heer hatte weiße, König Ottokar grüne, die Schweizer weiße, die Kämpfer in den Hussitenkriegen und der schwäbische Bund rothe Kreuze auf den Röcken.

Auf den Helmen führten als Feldzeichen die Bayern Eichenlaub, die Pfälzer Nußlaub, die Württemberger Lindenblätter, die Badenser Haberstroh. Herzog Christoph sagt seinen Kampfgenossen:

„Ihr lieben Diener seid wohlgemuth,
„Ein jeder steck ein Eichenlaub auf seinen Hut,
„Wann sich der Schimpf thät trennen,
„Daß einer den andern möcht' erkennen" [7]).

1) Quellen und Erörterungen 177. — 2) Neubg. Copialbuch 41. — 3) Morgenblatt 1846 p. 1213. — 4) Siebenkees Mat I, 33. — 5) Heller ad anum 1499. — 6) Krenner IX, 477. — 7) Liliencron nro. 162.

Im Lager, Kampfe und auf Wachen galt zur gegenseitigen Erkennung die Chreye, die nicht nur den Schlachtruf oder das Loosungswort, womit eine Schaar gegen die andere vordrang, wie: „St. Georg, Maria Mutter und Maid", sondern auch unwillkürliche Rufe in der Hitze des Kampfes bedeutete. Von demjenigen Feldgeschrei, welches der Sieger gebraucht hatte, hieß es: „diese Krey lag ob."

Um die waffenfähige Mannschaft in gehöriger Ueberwachung zu erhalten, wurden von Zeit zu Zeit Musterungen (Harnaschbeschau, Heerschau), gehalten, bei denen alle Leute, die landesherrlichen Bürger und Bauern, wie auch die grundherrlichen erschienen. Ueber ihr Ergebniß wurden eigene Verzeichnisse (Musterbücher) geführt. In Franken ließ Markgraf Albrecht bei den Musterungen Uebungen im Ersteigen der Mauern vornehmen, und große Märsche machen, in Augsburg versuchte man sich in Manövern mit der Wagenburg.

Die Bewaffnung der Bürger und Bauern [1]) war je nach den Zeiten verschieden. Zur fränkischen Zeit und in jenen Gebietstheilen und Städten, in denen die alte Freiheit sich länger erhalten, führten auch die freien Bauern und Bürger Schild, Speer und andere ritterliche Waffen; erst seit der Entstehung einer Ritterschaft wurde den Bauern und Bürgern der Gebrauch der ritterlichen Waffen verboten. Helm, Schild mit Wappen, und die Lanze blieben dem Ritter, alle übrigen Waffen trug in Deutschland der Bauer, wie der Herr. Die Landesgesetze schrieben vor, welche Waffen jeder Mann besitzen müsse, und daß er sie ohne obrigkeitliche Bewilligung weder verpfänden noch verkaufen dürfe. Sie pflegten dieselben auch außer Dienst auf den Straßen zu tragen, bis der Bauernkrieg sie dieses Rechts beraubte, oder dasselbe so weit minderte, daß ihren Säbeln und Messern die Spitzen abgebrochen wurden. — Die Waffen gehörten mit zum Grund und Boden, und wurden mit diesem in der Regel nur auf den Mannsstamm vererbt. Jede Gemeinde sollte außerdem noch Waffenvorräthe und Reiswagen haben.

Nach gemachtem Gebrauche mußten die aus den Vorräthen erhaltenen Waffen wieder an die Gemeindevorsteher oder Pfleger abgeliefert werden. Auch das schwere Geschütz und die dazu nöthige Bespannung mußten von den Unterthanen geliefert werden, so in Bayern von den geistlichen Grundherrschaften und Städten [2]). Ebenso sollten die Reiswagen mit den dazu nöthigen Pferden und Dienern, die Schirme, Leib- und Pferdehütten, Zelte von den geistlichen Grundherrschaften, Stiften,

---

1) Ueber die Bewaffnung handelt der Artikel Fußvolk. — 2) Krenner VII, 234 bis 236, IV, 32 flgd.

Klöstern und Städten gestellt werden. In den Städten hatten meistentheils die Zünfte die Zelte für die ausziehende Mannschaft zu besorgen, und es pflegte dann bestimmt zu sein, welche Zünfte die Spitzzelte für das Fußvolk, und welche die Dach- oder Roßhütten für die Reiterei zu geben hatten. Solche Hütten pflegten übrigens auch für den landesherrlichen Hof mitgenommen zu werden [1]).

So lange noch die gesammte Mannschaft ausziehen mußte, die Dienstzeit aber sehr kurz war, geschah die Verpflegung im Inlande in der Art, daß ein Jeder seinen Proviant selbst mitzubringen hatte. Dieß gilt von den Stadtbürgern wie von den freien und hörigen Bauern. Konnten die ausgezogenen Bürger und Bauern nicht mehr an demselben Tage nach Haus kommen, und war keine Wagenburg da, um in ihr zu lagern, so erhielten sie freies Nachtlager. Im Hussitenkriege sollte jeder Aufgebotene einen ganzen Monat auf eigene Rechnung zehren. Wenn der Landesherr eine längere Dienstzeit, als herkömmlich war, von seinen Unterthanen begehrte, so mußte er selbst für die Verpflegung sorgen. So kommt in Bayern eine achttägige Speisung auf herzogliche Kosten vor.

Seitdem jedoch statt der gesammten Mannschaft nur eine gewisse Anzahl Leute ausgewählt wurde, mußten die Städte, Märkte, Dörfer, Grundherrschaften und landesherrlichen Aemter für die zum Auszuge bestimmten Leute auch die Verpflegung liefern, wie diese auch an manchen Orten ein Reisgeld, so in der Pfalz zu Bermersheim, erhielten.

Die Kosten des Soldes, Schadenersatzes, der Ausrüstung und der Zehrung wurden nach dem Vermögen auf die einzelnen Gemeindeglieder vertheilt. Nach dem Landfrieden in Franken (1403) sollte die von den Städten und der Grundherrschaft gestellte Mannschaft die nöthigen Wagen und sonstigen Bedürfnisse gleich mitbringen; im Bayreuthischen die Zurückgebliebenen die aufgebotene Mannschaft erhalten und ernähren. In Bayern hatten (1460, 1468, 1491) die Städte und Märkte, die Pfarrgeistlichkeit und Aemter ihre Contingente mit der nöthigen Speise und Zehrung und anderer Nothdurft auf vierzehn Tage, zuweilen sogar auf zwei Monate zu versehen. Im Jahre 1410 ließ die Stadt München ihrer ausziehenden Mannschaft Wein, Korn, Brod, Futter, Safran, Pfeffer, Ingwer, Wachs, Schmalz, Unschlitt, Erbsen, Gerste, Kraut, Käse, Salz, Essig, Mehl, Zwiebel, Schweinefleisch, Tischtücher, Handtücher, Säcke und Kochrequisiten nachführen [2]).

---

1) Im Heere Friedrich des Siegreichen gab es Hütten, Palaune, Gezelte. Wenn man auch nur eine Nacht auf freiem Felde blieb, so wurden die Zelte aufgeschlagen, bei längerem Verbleiben verschanzte man die Lager, die man meist an Flüssen aufschlug. Böhmer fontes II, 88, 90. — 2) Andere Beispiele von im Felde gebräuchlichen Lebens-

Bereits in der fränkischen Zeit (876) pflegten dem Heere Kaufleute zu folgen, welche die Soldaten mit Waffen und anderen Bedürfnissen versahen und ihnen die Beutestücke abkauften. Die Kaufleute, welche die Heeres-Angehörigen übervortheilten, wurden auf der Wange gebrannt und ihnen ihr ganzer Vorrath weggenommen.

Waren die mitgebrachten oder gelieferten Lebensmittel zu Ende, so durfte auch in Freundesland die nöthige Kost und das Futter genommen werden, ebenso auch das nöthige Schlachtvieh, Pferde und Wagen. So ließ (1421) Herzog Ludwig von Ingolstadt am Lechrain alle Kühe wegtreiben und in sein Lager bei München bringen. Gleiches that Pfalzgraf Johann während des Hussitenkrieges in den der Böhmengrenze zunächst liegenden Bezirken; doch sollte das weggenommene Vieh geschätzt und später der Gemeinde bezahlt werden.

In Feindesland wurde der Unterhalt des Heeres durch Brandschatzungen, oder durch Plünderung der eroberten Orte herbeigeschafft. Der Marschall [1]), der im Felde für den Unterhalt des Heeres zu sorgen hatte, mußte auch die Brandschatzungen oder das Niederbrennen anordnen. Zuweilen waren eigene Brand- und Beutemeister [2]) im Heere angestellt. Ueber die Vertheilung der auf solche Weise eingehenden Gelder bestimmten die Kriegs-Ordnungen und Dienstbriefe [3]).

Die Einquartirung (Herberge, hospitium) als Gegensatz zum Lager (im Feld) wurde, seitdem der Ritterstand der eigentliche Wehrstand geworden war, auf die Wohnungen der Bürger und Bauern gelegt, die Rittergüter waren davon befreit.

Sowie bei dem Reichsheerdienste die nicht roßdienstfähigen freien und hörigen Leute eine Steuer entrichten, und Kriegs- und andere Fronen leisten mußte, so auch wieder in jedem einzelnen Territorium alles dasjenige Volk, welches sich nicht zur landsässigen Ritterschaft erheben konnte.

Das in Bayern vorkommende Reisgeld mußte von allen nicht roßdienstpflichtigen Bürgern und Bauern geleistet werden. Die weltlichen Grundherrn selbst und die von ihnen besessenen Rittergüter waren von der alten Heerbannsteuer, von den Beiträgen zur Ausrüstung, Ernährung und Erhaltung, da sie selbst mit ihrem Blute dienen, frei. Es galt die alte

---

mitteln sind in unserer Kriegsgeschichte I, 182 und bei Schürstab, „Waz gehört zu speisen 2000 Mann auf 8 Tag" pag. 215 zu finden. — 1) vide Reiterei. — 2) vide Befehlshaber und Kriegsämter. — 3) vide Kriegsgesetze und der obersten Hauptleute Zettel. Daß die Verpflegung des Hofgesindes eine sehr reichliche war, ist aus einem Kostzettel des pfälzischen Heeres von 1504 ersichtlich: Was man Edeln und unedeln Dienern zu essen geben soll. Zu Morgeu fünf Essen (Gerichte), nämlich drei Fleisch und zwei Gemüs, zu Nacht zwei Fleisch und zwei Gemüs (cod. bav. 1932).

Rechtsregel: der Bauer verdient sein Gut mit dem Sack, der Ritter mit dem Pferd.

Anfänglich war die Kriegssteuer eine außerordentliche Leistung, welche nur bei wirklicher Heerfahrt entrichtet wurde, und war je nach der Entfernung des Zuges größer oder kleiner; sie wurde nur von den auf Grund und Boden angesessenen freien und hörigen Bauern und Bürgern entrichtet. Neben dieser Kriegssteuer, welche in Bayern im fünfzehnten Jahrhundert als Geldanschlag zur Stellung von Söldnern statt der auszuwählenden Mannschaft von den Prälaten, landesherrlichen Städten und Märkten, sowie Landgerichten erhoben wurde, bestand aber in Nothfällen auch noch die Landfolgepflicht der nicht roßdienstpflichtigen Mannschaft.

Die freien und hörigen Land- und Hintersassen, welche eine Kriegssteuer entrichteten, mußten außerdem Heerwagen stellen und Fronen zum Burg-, Brücken-, Weg- und Schanzenbau verrichten.

Außer den Heerwagen und deren Bespannung [1]) mußten von den Städten, Dörfern und Grundherrschaften auch noch sogenannte ledige Pferde, Saumrosse und andere Fronpferde gestellt werden. Sie dienten meistens als Packpferde, nicht selten aber auch zum Reiten; meistens wurden diese Thiere ohne Knecht, ja öfter ohne Sattel und Zaum geliefert, gingen sie zu Verluste, so wurde dafür Ersatz geleistet, auch manchmal für ihre Benützung ein Taggeld gezahlt. Die Huben, die ein Saumroß oder Reitpferd zu stellen hatten, nannte man in Franken „Scharhuben" oder „Reithuben."

Nachdem seit dem vierzehnten Jahrhundert die lanzentragende Ritterschaft allein nicht mehr genügte, und neben ihr mit Armbrüsten oder Büchsen bewaffnete Schützenhaufen errichtet wurden, dehnte man jene Pferde-Lieferungen auch auf die Stellung von Schützenpferden aus.

Auch zur Besorgung der übrigen Kriegsfronen, insbesondere der Schanzarbeiten und des Grabens von Landwehren, wurde die nöthige Mannschaft von Städten, Märkten und Dörfern gestellt. Es pflegt daher bei den Kriegsrüstungen außer der bewaffneten Mannschaft auch noch eine bestimmte Anzahl von Bauern aufgeboten zu werden, wie in Bayern 1364, 1434 und 1468 [2]) geschah.

Ueber manche der bisher berührten Verhältnisse gibt ein Ausschreiben des Herzogs Albrecht von München aus dem Jahre 1486 Aufschluß. Es ist an die Pfleger zu Riedenburg, Vohburg, Neustadt, Mainburg und Abensberg gerichtet.

Nachdem der Herzog im Eingange die Ursache des Aufgebotes berührt, das ebenso von Herzog Georg von Landshut ergehen würde, fährt er fort:

---

1) vide Fußvolk. Wagenburg. — 2) vide Befestigungen des Landes.

„Darum haben der benannt unser Vetter und wir uns der hernach folgenden Meinung, Ordnung und Gebot mit einander vereint, von uns beiden in unsern Landen anschlagen[1]) zu lassen.

„Wir gebieten Dir, daß Du Dich zu Haus und gerüstet haltest, und Dich in allen Dingen so zum Kriege vorbereitest, daß, wenn wir Dich in nächster Zeit schriftlich oder mündlich ins Feld oder anders wohin zu kommen berufen, Du alsdann vollkommen gerüstet und geschickt bist, an das Ende unseres Bescheides zu kommen.

„Daher befehlen wir Dir ernstlich und wollen, daß Du die Bauern und andere Gerichtsleute Deines Amtes mit ihrem Harnasch und Wehre in ein Feld gericht[2]) ohne Säumen mustern und rottiren[3]), und wenn selbe Harnasch und Wehre nicht hätten, dafür sorgen sollst, daß längst bis in einem Monat das Fehlende ersetzt wäre. Auch sollst Du bestellen, daß die Reiswagen, die Deinem Amt zum Kriege zu stellen auferlegt sind, zugerichtet und mit dem Nöthigen versehen werden. — Also, wenn wir Dich mit ihnen, oder sie mit ganzer Macht[4]), oder eine Anzahl aus ihnen bescheiden werden, daß sie ohne Säumniß und ohne daß es an irgend etwas fehlt, erscheinen können; daß das ohne Zeitverlust und ohne unziemliche Beschwerung der Amtleute in's Werk gesetzt werde, dessen verlassen wir uns zu Dir.

„Besonders ist unsere Meinung und Geschäft, daß Du allen Reisigen und Fußknechten, es seien Bürger, Handwerker oder Andere, die in Deinem Amt, Städten, Märkten, Dörfern oder Tafernen, Tag und Nacht liegen, spielen und zehren, falls sie nicht Herrn, von denen sie besoldet werden, oder anderes liegendes Gut haben und Gilt geben, davon sie solch Spiel und Zehrung bestreiten können, sie seien Inwohner des Landes oder Gäste, allen ohne Ausnahme, gebieten lassest, sich binnen acht Tagen nach Deinem Gebote aus unserem Lande zu entfernen. Wer aber später noch darin betreten wird, den sollst Du von Stund an gefangen nehmen und uns darüber berichten[5]).

„Wo auch heimliche und ungewöhnliche Furten und Wege in Deinem Amte sind, die sollst Du ungesäumt verschlagen und verhegen[6]) lassen.

„Ferner ist unser Befehl, daß Du vor den Kirchen und Landschrannen Deines Amtes, wo die gewöhnlichen Landrecht[7]) gehalten werden, und wo gewöhnlich die Menge der Gerichtsleute Deines Amtes zusammen kommt, im nächsten Viertheil Jahres, so oft solche Versammlungen stattfinden, öffentlich ausrufen lassest: Wenn sich Beschädigung oder Angriff und

---

1) Voranschlag machen. — 2) Feldmäßig. — 3) Abtheilungen bilden. — 4) Alle Wehrpflichtige. — 5) Dieses Gebot bezieht sich auf dienstlose Söldner, sogenannte gartende Knechte. — 6) Abgraben und mit Zäunen schließen. — 7) Gerichtstage.

Feuer begeben, so soll der erste Mensch, der das gewahr wird, augenblicklich ein Landgeschrei [1]) machen, und das dem Meßner der nächsten Kirche und seinen Nachbarn verkünden. Der selbige Meßner oder, wenn der nicht zu Hanse wäre, die zunächst der Kirche Wohnenden, sollen sogleich an der Kirchenglock schlagen, Sturm läuten und sonst Landgeschrei machen, daß es allenthalb im Gericht erschall, und das soll für und für von einem Dorf zu dem andern geschehen, damit es an Dich und jeden Inwohner kommen mög. Nach solchem Geschrei, Geläut und Offenbarung soll ein jeder, der es Alters oder Krankheit halber vermag, ohne zu säumen, mit seiner Wehre zulaufen, auch dazu reiten, den Beschädigten auf frischer That nacheilen, sie fangen und das Feuer löschen. Und welcher Inwohner Deines Amtes das nicht thäte, so fern er zu Haus ist, den soll man dafür schwer strafen.

„Zu solchem Landfrieden sollst Du etliche bestimmen, die an besondern Plätzen, wie Furten und wo Du meinst, daß es am wahrscheinlichsten ist, daß die Beschädiger gewöhnlich kommen, und dort, wo man ihnen zuvorkommen, sie abschneiden und fangen kann, sich aufhalten.

„Gibt es Brücken und Ueberfahrten in Deinem Amte, so sollst Du auch auf diese Acht haben, und Leute bestellen, die dorthin Schlagbäume machen, sie Abends zu sperren, des Nachts über bewachen, und auch die Fahrzeuge an eisernen Ketten mit Schlössern legen.

„Wir wollen auch, daß Du bei den in Deinem Amte gelegenen Städten, Märkten und Dörfern verfügest, daß sie starke Schranken (Fallthore) bauen vor die Thore, die bei der Nacht versperren, damit man schnelles Einrennen und Einlaufen [2]) desto besser verhüten möge."

d. Bündnißwesen.

Die Zustände des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts führten zu der Nothwendigkeit, mit den Nachbarn oder andern Fürsten und Herren Schutz- und Trutzbündnisse zu schließen, um einer feindlichen Uebermacht die Spitze bieten zu können. Diese Einigungen waren entweder vorübergehende, und bezweckten die Neutralität oder den Beistand während der Dauer einer einzelnen Fehde, oder sie wurden auf eine Reihe von Jahren geschlossen, oder sie lagen in den für ewige Zeiten vertragsmäßig stipulirten Erbverbrüderungen. — Im ersten Falle trat häufiger Wechsel ein, und es endete das Bündniß mit Erreichung des beabsichtigten Zweckes; im zweiten wurden bei der Auflösung des befreundeten Verhält-

1) Mordio, Brandio, Feindio waren die gewöhnlichen Schreiformen. — 2) Ueberfall, Ueberrumplung.

nisses Urphede oder Absagebriefe übersendet; Erbverbrüderungen endlich konnten nur unter Beobachtung ähnlicher Formen, als die waren, unter denen sie geschlossen wurden, gelöst werden.

Solche Hilfsverträge enthielten gewöhnlich die Bestimmung der für den Bundesgenossen in Bereitschaft zu haltenden Macht; wie viel in gewöhnlichen Fällen jeder der Genossen zu stellen habe; die Fälle, wo mit ganzer Macht geholfen werden muß; Bestimmungen wegen der Verpflegung der Hilfstruppen, meist, daß der, dem sie geschickt werden, die Verköstigung zu übernehmen habe; über die Vertheilung der Beute; ob einer allein, oder nur in Verbindung mit seinen Bundesgenossen Friede machen könne; Ordnungen wegen der Schadloshaltung; über den Besitz der eroberten Vesten und Orte; über das Anspruchsrecht auf die gemachten Gefangenen; und endlich über das Oeffnungsrecht in den Burgen.

Als Schluß des Einigungsbriefes war gewöhnlich ein Schiedsgericht bestimmt, welches die zwischen den Bundesgenossen selbst oder deren Unterthanen entstehende Mißhelligkeiten zu entscheiden und auf gütlichem Wege beizulegen hatte.

In dem Vertrage mit Herzog Rudolf von der Pfalz (3. April 1311) verspricht Erzbischof Peter von Mainz, dem Pfalzgrafen im nächsten und übernächsten Sommer gegen dessen Bruder Ludwig mit 30 Rossen und den Leuten, die dazu gehören, die er unter einem Hauptmann unter seinem Panier zuschicken will, zu helfen. So lange sie zu Felde liegen und nicht in einer Veste untergebracht sind, soll ihnen der Pfalzgraf Brod, Wein, Salz, in der Veste aber ganze Kost geben. Was sie an Gefängniß, Rossen, Harnasch und Pferden Schaden leiden, dafür soll Rudolf binnen einem halben Jahre Schadloshaltung bieten [1]).

Im Vertrage zwischen Friedrich dem Siegreichen, Herzog Ludwig von Veldenz und Bischof Mathias von Speyer (18. August 1466) gegen die Stadt Speyer ist vereinbart: Sie wollen sich in dieser Sache freundschaftlich zusammenhalten und nicht von einander scheiden; Personen aufstellen, die Tag und Nacht die Straßen um Speyer bewachen, daß weder auf diesen, noch auf dem Rhein der Stadt Lebensmittel zugeführt würden. Wenn sie Alle, oder einer von ihnen, mit denen von Speyer in Fehde verwickelt würden, so wollen sie, doch jeder auf seine Kosten, sich gegenseitig helfen. Die Gefangenen sollen aller Drei Gefangene sein. Was durch Schatzungen oder auf andere Weise eingeht, soll nach Verhältniß der Leute, die jeder dabei hatte, vertheilt werden. Bürger und Bauern dürfen von dem, der sie gefangen hat, allein, Edle und Reisige dagegen nur mit Aller

1) Quellen und Erörterungen VI, 176.

Wissen und Willen geschätzt und ledig gelassen werden. Wenn es zu einem Feldzug gegen die Stadt Speyer kommt, so sollen sie denselben gemeinschaftlich unternehmen. Von den Bewaffneten zu Roß und zu Fuß soll Friedrich die eine Hälfte stellen, die andere Hälfte Ludwig und der Bischof. Wenn die Stadt erobert wird, soll Friedrich einen halben Theil erhalten, den andern Ludwig und der Bischof. Keiner will ohne den andern sich in Unterhandlungen einlassen, die zu einem Frieden oder Vergleiche führen könnten. Wenn sie mit denen von Speyer täglichen Krieg führen, so soll Friedrich eine Anzahl Reisige stellen, und Ludwig und der Bischof mitsammen ebensoviel. Was erobert und erbeutet wird, soll zur Hälfte dem Pfalzgrafen gehören, zur Hälfte den beiden Andern. Von Allem, was die Stadt Speyer nach einem Friedensvertrage herausgibt, soll Friedrich die eine Hälfte, die Beiden die andere erhalten. Der Bischof soll die Gefangenen von Speyer, die er jetzt in seiner Gewalt hat, nicht ohne der Andern Wissen und Willen ledig lassen, und von dem Schatzungsgelde soll der Pfalzgraf die eine Hälfte erhalten. Wenn es nothwendig wird, wegen einer Richtung oder eines Friedens oder Anderem eine Zusammenkunft zu halten, und wenn einer von ihnen eine solche verkündet, so sollen die Andern Folge leisten[1]).

Gewaltiger als die Bündnisse der Fürsten waren die der Städte; der Adel verbündete sich zu Rittergesellschaften, oft nur einige von ihm zum Ausbaue und Schutze einer Burg in den Ganerbschaften.

e. Soldtruppen.

Unter den administrativen Veränderungen des Kriegswesens ist die allmählige Verdrängung der Heerbanns- und Lehenstruppen durch die Soldtruppen als die wichtigste voranzustellen. Zwar findet man schon in der vorhergehenden Periode die Anfänge des Söldnerwesens, allein dasselbe wurde erst durch die in fremde Dienste sich verdingenden Böhmen und Schweizer mehr ausgebildet, und fand in den deutschen Landsknechten den Gipfel seiner Entwicklung.

Die Söldnerdienste waren entweder inner- oder außerhalb des Landes. Die rasch entstehenden Fehden zwangen jeden Theil sich um möglichst viele Leute umzuthun, die, da sie nicht persönlich am Streit betheiligt waren, oder die Dauer des Krieges ihre Dienstpflicht überschritt, sich anwerben ließen. Nach Lehens- und Bürgerrecht durfte Niemand gegen den Lehensherrn oder die Stadtobrigkeit fechten, außer er hatte sein Lehens- oder Bürgerrecht aufgesagt. Bei Kriegen außerhalb des Reiches durfte der

1) Quellen und Erörterungen II, 430.

Deutsche nur Antheil nehmen, wenn sie weder direkt noch indirekt gegen Deutschland gerichtet waren, jedoch wurde von den mächtigen Herren dem Befehle des Reichsoberhauptes wenig Folge gegeben. Als König Adolf dem Herzoge Albrecht von Oesterreich verbieten wollte, in Frankreich Sold zu nehmen (1290), ließ ihm dieser antworten: „Wenn es für den König keine „Schande wäre, von England Sold zu nehmen, so wäre es für ihn eine „noch geringere, dieß in Frankreich zu thun." Im Allgemeinen waren die Städte gegen die auswärtigen Kriegsdienste ihrer Unterthanen, und verboten sie bei Strafe.

Die Aufbringung der Söldner war folgende: Der Kriegsherr, welcher ein Heer aufstellen wollte, sendete einen seiner Räthe nach Böhmen oder in die Schweiz, wo eben Kriegsvolk zu haben war, und dieser unterhandelte dort mit den Landesherren oder Rottmeistern der zu stellenden Truppen. Im Dienstvertrage (Bestallung, Artikelbrief) wurde die Anzahl der begehrten Söldner, deren Sold, Ort und Zeit, wohin sie zu kommen, Verpflegung, Dauer des zu leistenden Dienstes, Bewaffnung genau bestimmt. Der Sold selbst bestand in Bezahlung der Wirthshauszeche bei der Anwerbung (Auslösung), in einem Vorschuß für die Ausrüstung (Wehrgeld), wenn sie nicht im Vertrage selbst mit bedingt war, in der im Bestallungsbrief bedingten Löhnung; in Beute oder Beutegeld (donativum)[1]), nach dem Feldzuge Extrazulage für gelieferte Schlachten oder Stürme (Sturmsold)[2]), endlich in Schadloshaltung für im Gefechte an Pferden oder Rüstung erlittenen Verlust und Auslösung aus der Gefangenschaft. Für höher Gestellte kamen hiezu noch Geschenke (munera) und Lehen (feoda), sowie Ueberlassung von einträglichen Stellen bis zur Abzahlung der schuldig gewordenen Summe.

Bei ihrer Ankunft am Sammelplatz wurde über sie Musterung gehalten, deren Pferde und Rüstung geschätzt, um einen Anhaltspunkt für die Entschädigung zu haben. Es wurden ebenso Reiter als Fußknechte geworben, letztere aber, wenigstens der minder gute Theil derselben, zur Besetzung der festen Orte benützt.

Die Bestallung der Rottmeister und ihrer Mitgesellen, welche Herzog Ludwig der Reiche (1468) anwarb, lautet:

„Wir geben einem jeden die Woche als Sold ein halb Pfund Pfenning, davon muß er sich aber völlig verköstigen, stehen ihm auch für red-

---

1) 1313. Duces alienis ad se non partinentibus denunciant, ut qui donativum in certamine voluerint deservire, ad pugnandum venire non negligant (Böhmer fontes III, 97). — 2) 1400. Ritter Stophes erhält als Hauptmann für sich jährlich 100 Gulden, dann für jeden bei Tag und Nacht geleisteten Dienst $1^1/_2$ Gulden (Lehmann, Burgen I, 153).

lichen Schaden, wenn er ihn in unserm Dienst auf Geheiß und mit Wissen der Hauptleute empfangen hat.

„Wir geben auch einem jeden jetzt in vorhinein einen vierzehntägigen Sold, und fangt sich dieser Sold am nächsten Sonntag an und macht ein Pfund Pfenning. Wird die Bestallung zwischen jetzt und dem nächsten St. Jakobstag abgeschrieben, so soll der Sold verloren, aber auch die Bestallung ab sein; geschieht das aber in der bestimmten Frist nicht, so soll die Bestallung einen Monat ganz auswähren und dann von Wochen zu Wochen so lang wir ihrer um den Sold bedürfen.

„Jeder Rottmeister, dem die Bestallung nicht abgeschrieben worden, hat mit seiner Rotte am Sammelplatz zu Ingolstadt am 29. oder 30. Juli einzutreffen.

„Auf daß die Personen alle in einerlei Kleidung zu unserm Schwager Herzog Sigmund von Oesterreich, dem wir sie schicken wollen, kommen, so soll ein jeder einen weißen Kittel und dazu einen rothen Hut oder Kappen haben.

„Von Wehre soll jeder haben an seiner Seiten ein gutes langes Messer oder wohlschneidendes Schwert, dazu eine gute Armst oder eine gute Büchse, mit allem, was dazu gehört, oder einen guten langen Spieß, und in seinem Gürtel ein Wurfbeil.

„Wo in einer Rotte hundert Trabanten sind, so sollen dieselben in drei Theile getheilt werden, ein Theil soll Armst, der andere Büchsen und der dritte Theil Spieße haben, und dazu ein jeder noch an seiner Seite ein gutes langes Messer oder Schwert und im Gürtel ein Wurfbeil.

„Wir lassen auch geschehen, daß unter hundert Trabanten acht Pavesner sind, und jedem Pavesner halten wir einen Knaben, dem wir die Woche ein halb Pfund Sold geben. Wenn es einem Rottmeister über hundert Trabanten Noth thät, daß er ein Rößlein halte, das lassen wir auch geschehen, und geben demselben auf das Roß in der Woche auch ein halb Pfund Pfenning.

„Auf solche Bestallung geben wir einem jeden Rottmeister für jeden Mann, den wir in der Musterung für genügend erkennen, einen Schadebrief, und nehmen wiederum Verschreibung nach Nothdurft, damit es dabei bleib, und keine Ueberforderung geschehe, weder an Sold, noch an anderm, da wir eines jeden um solchen Sold nothdürftig sind.“

War im Bestallungsbrief die Forderung des Kriegsherrn, so war im Dienstbrief die Anerkennung derselben von Seite des Bestallten enthalten.

1435 den 21. September bekennt Heinrich Haslang, daß er den Fürsten Ludwig dem Aelteren und Ludwig dem Jüngeren, ihrem Marschall

oder ihrem Hauptmann versprochen habe, ein ganzes Jahr zu dienen und soll bereit haben, was darnach steht.

„Zum ersten soll ich Heinrich Haslang denselben auf meine eigenen Kosten und Zehrung das obgenannte Jahr dienen und zureiten, selbander gewappnet mit einem Schützen und einem Spießer und mit zwei gereisigen Pferden.

„Ich soll auch jedem Hauptmann, dem ich zugegeben und zugeschafft werde, unterthänig und gehorsam sein, und seine Ordnung halten, es sei im Felde oder anderswo. Ich soll auch von meinem obgenannten gnädigen Herrn nicht reiten, ohne daß er es mir heißt oder erlaubt.

„Was ich und mein Knecht an Reisigen oder Bürgern darnieder lege, dieselben Gefangenen soll ich meinem gnädigen Herrn oder dessen Hauptmann unterthänig machen und ausliefern, doch soll man mir allzeit den Fachgulden (Fanggulden) davon geben. Was auch ich in dem Krieg erritte, was dann Klauenfuß hat [1]), das soll ich zur Hälfte dem Hauptmann geben, desgleichen soll ich mit aller Kaufmannschaft [2]), wo ich die auf dem Feld nehme, thun. Was ich mit Friedschatzen [3]), Brandschatzen gewinne, soll ich meinem Herrn oder dessen Hauptmann ohne Widerrede verabfolgen.

„Ich soll auch in meines gnädigen Herrn Landen, Gebieten, Städten, Märkten und auf dem Lande keinen Schaden thun, nichts nehmen, wenn ich aber dagegen handle, soll und mag man mich darum wohl strafen, und also soll ich erbarlich und bescheiden meinen Pfenning zehren [4]).

„Item in dem oben geschriebenen Dienstjahre soll ich Haslanger gewappnet sein und an Harnasch haben mit Namen einen Eisenhut, eine Harnaschkappe, einen Gollier, einen Stahlpanzer, ein Brustblech, einen Schurz, Armrohre, Blechhandschuhe, Schwert, Spieß und Messer. So soll mein Knecht, der da ein Schütz ist, haben eine gute Armst, die drei Gulden werth ist, auch einen Schießzeug [5]) und in dem Köcher fünfundzwanzig Pfeile, einen Stahlpanzer, einen Goller, einen Eisenhut, Blechhandschuh, Schwert und Messer.

„Ich soll auch kein Pferd haben, das unter vierundzwanzig Gulden werth ist, und soll mich auch mustern lassen, so oft das mein gnädiger Herr begehrt, und ob ich daran Mangel hätte, soll mich mein gnädiger Herr darum strafen.

„Und mein gnädiger Herr haben mir für diesen meinen Jahrdienst

---

1) Klauenvieh. — 2) Was verkauft werden kann. — 3) Ablösungssumme, um von einem Angriffe befreit zu bleiben. — 4) Alles bezahlen, was er genießt und braucht. — 5) Spanngürtel, Winde. Näheres über die Rüstungstheile ist bei der Reiterei zu finden.

versprochen zu geben, alle Monat fünf Gulden rheinisch für jedes Pferd.

„Wenn ich in dem Jahre an Hengsten und Harnasch nach Heißen meines Hauptmanns von ihren Feinden an frischer That redlichen Schaden empfinge, den soll mir mein gnädiger Herr nach des Hauptmanns Schatzung vergüten, ist mir aber sonst keinen Schaden schuldig" [1]).

Vom Anfange der gegenwärtigen Periode an findet man namentlich bei den Städten Spuren eines geordneten Kriegshaushaltes und ein förmliches Rechnungswesen über die Einnahmen und Ausgaben, welche derselbe erforderte.

Bei den Heerbanns- und Lehenstruppen verursachte die Aufbringung keine Kosten, sondern nur die Unterhaltung. Bei den Soldtruppen kamen zu dem Aufwande für die Unterhaltung die Ausgaben hinzu, welche für die Anwerbung der Truppen gemacht werden mußten, und die sich steigerten oder verminderten, je nachdem die Söldner mehr oder weniger gesucht waren. Für den Söldner, ob adelig, ob bürgerlich, war der Krieg eine Erwerbsquelle, welche Führer und Mannschaft möglichst vortheilhaft auszubeuten suchten.

Ein Theil der Soldtruppen erhielt einfachen, ein anderer, durch Ausrüstung, Brauchbarkeit hervorragender, doppelten Sold. Die Leute, welche in dem letzteren Falle waren, hieß man Doppelsöldner. Die Führer von Soldtruppen erhielten für jeden Mann, den sie zum Heere brachten, eine besondere Prämie.

Die Verpflegung der Söldner war eine doppelte, entweder mußten sich dieselben selbst verköstigen, und wurden dafür durch erhöhte Löhnung entschädigt, oder sie erhielten die Lebensmittel von dem Kriegsherrn. Im letztern Falle geschah dieß auf sehr einfache Weise, indem sich jeder einzelne Mann an Ort und Stelle, wo er sich gerade befand, nöthigenfalls so viel nahm, als er für sich und für sein Pferd brauchte. Daß dieß in Abtheilungen und unter militärischem Schutze geschah, war eine der Hauptsorgen der Kriegsgesetzgebung [2]).

Die Einführung der Magazinsverpflegung, sowie überhaupt der unter der Benennung der „künstlichen" bekannten Verpflegungsweisen, findet sich bereits in den Verordnungen des Herzog Ludwig des Reichen und des Markgrafen Albrecht; sie befahlen, an bestimmten Orten zunächst des Kriegsschauplatzes vom ganzen Lande her Getreide, Vieh und andere Lebensmittel anzusammeln, und bauten große Küchen. Was die Landes-Truppen [3]) aus der Heimath mit sich brachten, galt theilweise als ein

---

1) Reichsarchiv, Adelsselect. — 2) vide Wagenburgordnung in dem Abschnitte Fußvolk. — 3) 1431. Reichstagsabschied. Männiglich soll auf sein Selbstkosten und Zehrung

eiserner Bestand für den Fall der Noth. Im Lager wurde ein freier Markt errichtet und allen Kaufleuten, die dorthin kamen, freies Geleite bewilliget [1]).

In Gundelfingen wurde für das bayerische Heer aus den Vorräthen verbraucht (1462): 1268 Eimer 42 Maß Wein, 698 Eimer Bier, 26 Zentner 25 Pfund Schmalz, 107 Scheiben Salz, 2450 Malter Kern und Roggen, 55½ Malter Gerste, 918½ Malter Haber, 457,246 Brode, 5 Tonnen Häringe, 29 Stockfische. Hiezu noch um 38 Pfund Pfenning 3 Schillinge 6 Pfenninge Erbsen, 11 Pfund 5 Schillinge 10 Pf. Gewürz 13 Sch. 7 Pf. Zwiebel [2]).

Markgraf Friedrich von Brandenburg übernimmt beim Zuge gegen Widdern (1458) die Verpflegung seiner Truppen, und befiehlt, daß aus jeder Stadt ein Bäcker mit seinem Gehilfen acht Tage vor dem Ausmarsche nach Anspach kommen soll, um. dort aus einem Nürnberger Simmer 600 Brode zu backen.

Aus dem vierzehnten Jahrhundert sind hauptsächlich in den Dienstbriefen Theile der Kriegsgesetze ersichtlich. Mit wenigen, den Zeitumständen entsprechenden, Veränderungen sind sie der Kriegsordnung Kaiser Friedrich I. nachgebildet. Im fünfzehnten trat Zizka als Kriegsgesetzgeber auf, und ihm folgten auch die deutschen Fürsten, von denen noch die Gesetze Ludwig des Reichen (1462) und Albrecht des Weisen (1490) erhalten sind.

1462. „Ludwig ꝛc. Da bisher in unsern Kriegen und Reisen durch Ungehorsam des Volkes viele Irrung und Zwietracht entstanden, und wir dadurch mehrmals in unsern Unternehmungen gegen den Feind gehindert wurden, setzen wir, um das für künftig zu verhüten, hernach geschriebene Ordnung, und wollen, daß der ein jeder, wessen Standes oder Wesen er sei, aufrichtig und straks nachkomme.

„Zuerst: daß Jedermann den obersten Hauptleuten gehorsam und willig sei, und ein jeder in dem Zuge (Marsch), in der Wagenburg und an der Stelle, wohin er geschickt und beordert wird, bleibe.

„Item daß Niemand weder zu Roß noch zu Fuß „ausschlahe“[3]) oder

---

ausziehen, und was man auf dem Marsche nimmt von Speise und Futter, soll man redlich zahlen. 1462. Jeder Mann muß auf 14 Tage mit Speise versehen sein, um im Felde verharren zu können (Ordnung des Reichsheeres). — 1) 1458. Man soll einen freien Markt berufen, und jene, die dort feil halten, schützen und schirmen und ihnen einen besonderen Platz anweisen (Bamberger Archiv). — 2) Reichsarchiv. Kuchen zu Gundelfing. 37 Zentner Schmalz kosteten 134 Pfund, 5 Tonnen Häringe 40 Pfund, 29 Stockfische 4 Pfund, 41 Scheiben Salz 34 Pfund, 19 Hackenbüchsen zu drei Ztr. 25 Pfd. 31 Pfund, 54,500 Pfeile 136 Pfund Pfenninge. — 3) Auf eigene Faust etwas unternehmen.

aus seiner Ordnung komme ohne Befehl der Hauptleute. Wer dieses übertritt, dem wird man keinen Schaden ersetzen.

„Item es soll auch Niemand Rumor [1]) machen, noch anfangen, wer dagegen handelt, den wollen wir strafen ohne Gnade an Leib und Gut.

„Es soll auch Niemand, ohne Unterschied wer es sei, außerhalb der Wagenburg in Dörfern und Häusern liegen.

„Kein eroberter oder gewonnener Ort darf ohne unsere oder unserer Hauptleute Erlaubniß angezündet oder zerstört werden.

„Es kommt vor, daß, wenn etwas gewonnen wird, oder sich an uns ergibt, doch danach Etliche dort einfallen und über die Theidigung und Zusage Güter hinwegnehmen. Das soll Niemand mehr thun bei schwerer Strafe an Leib und Gut.

„So ist auch unsere ernstliche Meinung und unser Willen, daß wenn Jemand etwas erbeutet, daß ihm das kein Anderer aus den Händen nehme oder reiße.

„Wer etwas erbeutet hat, der soll es nicht in die Städte bringen oder bringen lassen, sondern ein jeder bei dem Zug und der Wagenburg bleiben.

„Es nehmen auch etliche unseren Unterthanen ihre Pferde, spannen ihnen die Rosse von dem Wagen, rauben ihnen Hab und Gut, ziehen sie aus, und schlagen sie noch dazu. Wer das wieder thut, soll an Leib und Leben ohne Gnade gestraft werden.

„Unsere Sorge ist, daß die Straße sicher sei, wer das übertritt und auf ihr raubt, soll am Leben gestraft werden.

„Es soll ein jeder in unsern Städten und Märkten bescheiden sein, keinen Frevel weder mit Worten oder Werken treiben, noch Thür, Häuser oder anderes aufbrechen. Der Uebertreter soll am Leib härtiglich gestraft werden.

„Es soll auch keiner, wer er sei, einen Kelch, Ornat, Meßbücher, Meßgewand und was sonst zu den Kirchen gehört, nehmen oder ausschütten bei schwerer Leibesstrafe.

„Auf dem Marsche soll mit den Abtheilungen an der Spitze (vorziehen) abgewechselt werden, wer heute vorzieht, soll morgen nachziehen.

„Was Rumor und Zwietracht sich bisher begeben, wollen wir gnädig vergessen, wer aber ferner Rumor anfängt, einen oder mehrere der gegebenen Artikel überschreitet, den wollen wir von Stund an strafen an Leib und Gut ohne alle Gnade" [2]).

---

1) Auflauf, Exceß. — 2) Gegeben Lauingen 10. April 1462. Die Artikel scheinen hauptsächlich für die böhmischen Söldner, von deren wüstem Treiben die Chronisten nicht genug erzählen können, bestimmt gewesen zu sein. — Ergänzend für obige Artikel sind die beim „Fußvolke" enthaltenen Wagenburgordnungen.

Als Reichsfeldhauptmann gegen die Schweizer erließ (1499) Herzog Albrecht von München eine Kriegsordnung, deren Hauptpunkte folgende waren:

1) Schutz der Kirchen, des Kirchengutes, der Bruderschaftsfrauen und der Kinder.
2) Androhung der Todesstrafe für das Fluchen.
3) Ob uns Gott das Glück gäbe, daß wir einen Streit behieben (siegen), daß da Niemand den andern ausziehen oder plündern soll, bis das Treffen ganz zu Ende, und wir den Sieg ganz gewonnen, und das Feld behalten haben, dann soll man die Leute ausziehen und die Beute gemeinschaftlich theilen.
4) Ein jeder soll in seiner Ordnung, in der ihm zu ziehen befohlen wird, bleiben, sie nicht brechen, noch ohne Urlaub davon laufen, sondern bei dem Panier und Fähnlein bleiben.
5) Bei Erbeutung von Vieh ist der Verkauf außerhalb des Lagers verboten, damit eine Gemeinde (Heeresabtheilung) desto besser gespeist wird.
6) Es soll auch Niemand brennen ohne eines Hauptmanns oder der Räthe Erlaubniß. Am wenigsten soll man das in der Vorhut thun, sondern warten, bis das Volk vorüber gezogen ist, damit die Nachhut an der Speise nicht gehindert wird.
7) Verbot des Spielens, „dann vom Spiel viel Unruh und Unfreund„schaft auferstehen mag."
8) Es soll auch jeder im Feld in Feindesland seinen Harnasch anbehalten, und seine Wehr bei ihm tragen, er gehe zur Kirchen, zu Rath oder auf der Straß bei Tag und Nacht.
9) Bei Verlust des Soldes, den er bereits verdient hat, soll Niemand ohne des Hauptmanns Wissen vom Fähnlein ziehen, weder außer, noch heim.
10) Ob es auch zu einem Streit oder Gefecht kommen wird, soll Niemand ein Geschrei oder Rufen machen, sondern Gott und seine würdige Mutter Maria anrufen, und die vor Augen haben, und damit mannlich und ritterlich fechten, wie unser Altvordern gewöhnlich gethan haben.
11) Bei Aufläufen soll man die Streitenden trennen, und soll der Fried um alle Sachen gegeben werden, und soll Niemand dem andern den Fried versagen, wer aber den Frieden bricht mit Werken, dem schlagt man sein Haupt ab. Thäte aber einer den andern tödten, der ist ein Mörder, und setzt man ihn auf ein Rad. Bei dem Aid soll Niemand an dem andern ein Todtgefecht rächen, so lange wir im Felde sind.

12) Niemand soll für sich einen Auflauf oder Aufbruch machen, wenn auch der Feind gegenwärtig ist, außer mit Erlaubniß der Hauptleute und mit Ordnung, wie das unsere Vorvordern auch gebraucht und hergebracht haben.

13) Es soll Niemand eine Mühle brechen, noch das Geschirr, das dazu gehört, hinwegtragen.

14) Soll männiglich schwören, unsere Feinde an Leib und an Gut zu schädigen nach Leibeskräften, seinem Hauptmann und seinen Boten gehorsam zu sein, auch unsere Freunde nie zu schädigen weder an Leib noch an Gut.

Der Vorlesung dieser Artikel folgte die Eidesleistung auf dieselben in die Hand der Schöffen, worauf die verschiedenen Befehlshaber bekannt gegeben wurden, und nun diese vor versammeltem Kriegsvolk ihren Schwur ablegten.

Der Hauptmann schwört, des gemeinen Volkes Nutzen und Ehre zu fördern, ihren Schaden zu wenden, das Volk nie zu verführen [1]), keinen Zug für sich selbst ohne der Räthe Wissen und Willen auszuführen, und darin das Beste getreulich zu thun.

Ein Fähndrich soll schwören, mit dem Panier oder Fähnlein mit Treu und Wahrheit umzugehen, ohne eines Hauptmanns Wissen und Willen nirgends hinzugehen, das Banner oder Fähnlein aufrecht zu haben, und dabei zu sterben und zu genesen, und darin sein Bestes und Wagstes [2]) zu thun, so weit ihm Leib und Leben langen mag.

Die, so zu dem Banner oder Fähnlein geben sind [3]), schwören, bei dem Banner oder Fähnlein zu bleiben, und darauf Acht zu haben, daß, wenn der Fähndrich krank wird oder umkommt, je einer nach dem andern das Fähnlein ergreife, es aufrecht behalte, und dabei zu sterben oder zu genesen getreulich und ohne Furcht vor Gefahr.

Der Schützenhauptmann schwört, des gemeinen Volkes Ehre und Nutzen zu fördern, Schaden zu wenden, und darin sein Bestes und Weisestes zu thun, die Schützen nicht zu verführen, noch einen sondern Zug zu thun ohne eines Hauptmanns Wissen und Willen, desgleichen auch wie die andern Hauptleute, was jeglichem befohlen wird, darin sein Bestes zu thun, und mit dem Banner oder Fähnlein nicht aus dem Lager zu ziehen oder zu laufen.

Ein Schützenfähndrich schwört gleich als der rechte Fähndrich und

1) Schlecht oder sie zum Feinde hinüberführen. — 2) Alles für die Erhaltung der Fahne zu wagen. — 3) Fahnenwache, der ehrenvollste, gesuchteste, aber auch gefährlichste Posten.

so viel mehr, daß er dem Schützenhauptmann mit dem Zeichen gehorsam sein soll, und soll auch ohne seinen Willen nirgend hinziehen.

Die, so vor und hinter die Banner und Fähnlein geordnet werden, schwören da, wohin sie geordnet sind, zu bleiben, das Fähnlein helfen zu schirmen und zu behüten, soweit es ihrem Leib und Leben gelingen mag.

Die Schützen schwören, nirgends hinzulaufen ohne ihres Hauptmanns Wissen und Willen.

Die Wachtmeister schwören, alle Nacht, so man in Feindes Nähe ist, die Wacht zu besetzen und darzu zu luegen, daß die wohl besetzt und versorgt sei, und darin ihr bestes zu thun getreulich [1]).

In Beziehung auf die in gegenwärtiger Periode üblichen militärischen Belohnungen und Strafen ist folgendes zu bemerken: Erstere waren sehr reeler Natur, und wurden ohne Ansehung der Person nur für wirkliche Verdienste ertheilt. Ein Hauptbelohnungsmittel bestand zu jener Zeit in Geldspenden, sowie für höhere in Belehnung und Beschenkung mit Grundbesitz, Ertheilung der Ritterwürde und Verleihung einträglicher Aemter. — Die Städte erhielten Verleihung von Wappen (Gundelfing 1462), Zöllen (Reichenhall 1365), Erhebung der Märkte zu Städten (Schärding 1364), Steuerbefreiung der Vertheidiger (Kronach 1430).

Als durch die Tapferkeit des Trägers der englischen Fahne, des Passauer Hauptmanns Hans von Traun, die Schlacht bei Poitiers (1365) gewonnen, der König von Frankreich gefangen war, da setzten sich die beiden Könige auf der Waalstatt mitten unter Todten und Gefangenen nieder, und:

Zwischen die Kunig tugendlich
Setzt man den Degen Muthesreich
Durch seine Mannheit merket das.

Als Lohn für seine Tapferkeit verlieh der König von England dem Trauner

Hundert Mark, dieweil ihr lebt
Die mögt ihr leihen oder gebt
Wem ihr wollt, die habt von mir
All Jahr nach eures Herzens Gier
Wo ihr seid, in welchem Land [2]).

---

1) Musterungsbuch 1499, Reichsarchiv. An der Grenze der alten und neuen Zeit sind die Kriegsordnung und der Eid der Befehlshaber von um so größerer Bedeutung, als unter Kaiser Maximilian eine so bedeutende Veränderung im Kriegswesen vor sich ging. — 2) Suchenwirt, Hans von Traun; editio Primisser 405.

1445 bekam zu Nürnberg, wer eine besonders rühmliche That vollbrachte, ob er Diener oder Bürger der Stadt war, eine besondere Ehrung. — Vor einem Sturme auf eine Stadt oder ein Schloß wurde ausgerufen: „wer der erste hinein wär', dem wollt' man geben 100 oder 50 Gulden, dem zweiten die Hälfte, dem dritten ein Drittheil des Ersten."

Reicher aber als Hans Holupp, der bei den Böhmen Holubar, bei den Deutschen Holowersky genannt wird, wurde für seine Verdienste nicht leicht ein bayerischer Heerführer bedacht. Nachdem er den 10. Februar 1459 in des Herzogs von Landshut Dienste getreten war, erhält er noch im nemlichen Jahre die einträgliche Schenkung von Mattigkofen, dazu noch 300 Goldgulden jährlich aus dem Zoll zu Braunau, wofür er sich verpflichtet, eine Hauptmannsstelle im Kriege zu übernehmen. Die Kost und Zehrung der 5 Reisigen, die er von seinem neuen Besitze zu stellen hatte, übernahm der Herzog. Der ersten Verleihung folgte die der Veste und des Pflegamts Friedburg, die Schankung eines Hauses in Landshut und verschiedene Anweisungen auf die Pflegämter. 1468 kommt er zum letztenmal als Commandant der Truppen vor Alt-Nußberg vor.

Zur Aufrechthaltung der Kriegsgesetze begleiteten die Heere eigene Beamte. Der Reichstagsabschied vom Jahre 1431 bestimmt, daß jeder Fürst und jede Stadt in ihrem Heere Schöffen habe, welche die Klagen zu entscheiden, und einen Strafer, der darnach zu richten hat. „Bei hundert Streitwagen der Wagenburg war ein Richter mit vier Schöppen" [1]). Die Stadt München erhielt von den Herzogen Stephan und Johann (1388) das Privilegium, ihre Bürger während eines Ausmarsches zu strafen an Leib und Gut [2]). Im Jahre 1475 wird bei dem Burgunderzuge bestimmt, daß der Kaiser einen aus seinen Räthen bezeichne, welchem aus den Contingenten der Fürsten je zwei Räthe beigegeben werden. „Die alle „sollen des Heeres Rath heißen, und alles, was im Heere Noth wird, mit „Auflauf oder anderem verhören und gütlich oder rechtlich entscheiden, wird „es nöthig, selbes auch an den obersten Hauptmann oder den Kaiser „bringen" [3]).

Die Strafen waren im Allgemeinen streng; die am häufigsten angewendeten Strafarten waren: Todesstrafe, Gefängniß, Ehrlosmachung, Verlust der Lehen, Geldstrafen, Niederreißung der Raubburgen.

Wegen Feigheit (Heeresflucht) wurde der Ritter mit Verlust der Ritterwürde bestraft. Er wurde durch Henkershand auf dem Schaffot seiner Rüstung entkleidet, an einem Schandpfahl hing neben ihm sein umgekehrtes

---

1) vide Wagenburgordnung c. 1. — 2) Monum. civit. monac. Reichsarchiv. — 3) Anschlag zum Zug nach Burgund. Bamberger Archiv.

Wappen; sein Schwert wurde zerbrochen, und er darauf entweder hingerichtet oder des Landes verwiesen.

1333. Die in der Burg Schwanau gefangenen Raubgesellen wurden, so viel nicht vom Adel, hingerichtet, diese aber mit schwerem Lösegeld belegt. Den Maschinenmeister der Veste legte man auf eine seiner eigenen Bliden, und warf ihn in die Höhe, daß er im Falle zerschmetterte.

1346 läßt Kaiser Ludwig den Conrad Camerauer, der als Pfleger durch Nachlässigkeit das ihm anvertraute Schloß Herzogenstein an König Karl von Böhmen verloren hatte, enthaupten.

1401. Wer einen, der zum freien Markte für das Heer Bedürfnisse herbeibringt, beschädigt, der soll, wenn er ein Graf oder Herr, mit Verlust der königlichen Huld und des Reiches schwerer Ungnade, ist er ein Ritter oder Edelmann, durch Wegnahme seines Pferdes oder Harnasches, ist er ein Knecht, mit Abhauen der rechten Hand bestraft werden.

Das Loos der Kriegsgefangenen scheint sich in dieser Periode gebessert zu haben[1]), blieb aber, wenigstens für die niederen Stände, immer noch ein sehr schweres. Den Reisigen nahm man bei ihrer Gefangennehmung ihre Pferde, Harnasch und Waffen ab, und bestimmte ihnen zur Erlegung des Lösegeldes Ort und Zeit. Ein gefangener Fürst als Kriegsherr war seinem Sieger haftbar für die Kriegsentschädigung, darum erhob er das Lösegeld (Schätzung) von seinem Lande als Kriegssteuer oder Landschaden, wie z. B. König Otto von Ungarn in seinem Herzogthume Bayern-Landshut that. Nach ihrem Stande, den Verpflegungs- und Bewachungskosten (Atzung und Hut) wurden die andern Gefangenen geschätzt. Das Lösegeld für Fürsten und Adelige war sehr hoch; konnten sie es bis zum festgesetzten Zeitpunkte nicht aufbringen, mußten sie sich entweder nur persönlich allein, oder mit einer Anzahl vertragsmäßiger Knechte und Pferde stellen (einrücken). Gewöhnlich war der Ort, wo das Einlager (obstagium) gehalten werden mußte, ein Wirths- oder Rathhaus in einer Stadt im Gebiete des Siegers. Die Kosten des Aufenthaltes mußte der Gefangene tragen, und bis zu deren Entrichtung dem Wirthe seine Pferde, Harnasch oder Kleinodien zum Pfande setzen. Was dem Eingelagerten zu liefern sei, wurde durch einen Vertrag bestimmt; so kommt in einem Vertrage aus dem fünfzehnten Jahrhundert vor, daß der Gefangene wöchentlich zwei Bade- und ebensoviel Frauengelder zu beanspruchen

1) Als eine besondere Rücksicht galt es, daß Friedrich der Schöne in Trausnitz ohne Hand- und Fußfesseln (sine vinculo et compede) aufbewahrt wurde; der gefangene Erzbischof von Köln mußte (1298) in voller Rüstung, mit dem Helme auf dem Haupte und mit schweren Fesseln beladen, Tag und Nacht im niedern Kerker zubringen. (Ottokar Hornek, Reimchronik 509.)

habe. Bezahlung des Lösegeldes, das bei Söldnern meist der Kriegsherr zu tragen hatte, oder Uebereinkommen im Friedensvertrage löste die Gefangenschaft. — Unedle wurden bis zu ihrer Auswechslung gefesselt in das Verließ geworfen, Brandstifter (Böcke) und andere Missethäter wurden hingerichtet. Welch edle Ausnahme von den rohen Sitten seiner Zeit Herzog Ludwig von Landshut hinsichtlich der gefangenen Bauern machte, wurde bereits erwähnt.

Schürstab berichtet vom Jahre 1449: „Was man fing vom reisigen „Zeug (Adelige), die hielt man alle erbarlich und taget sie in die Herberg „zu den Wirthen, und gab ihnen je Tag von einem zu dem andern. Ein „Gefangener aus dem Bauernstande muß dem Thürmer, in dessen Thurm „er sitzt, 12 dl. Zuschließgeld geben, seine Verpflegung muß er täglich mit „8 dl. vergüten. Item was böser Buben [1]), die nicht schatzmäßig waren, „oder Pöck, die die Frauen hatten ausgezogen, gefangen wurden, ließ man „mit gebundenen Händen in den Stock werfen, daß sie mit dem Leib „schwebten, ebenso macht man es mit den Bauern, von denen man weiß, „daß sie sich lösen können, aber nicht wollen."

Die Aufsicht über die Kriegsgefangenen, ihre Verpflegung, Vertheilung in die Thürme hatte der Stockmeister, dem als Sold der Stockgulden von seinen Untergebenen entrichtet werden mußte.

Die Vertheilung der Gefangenen und des Lösegeldes geschah bei aus verschiedenen Truppen zusammengesetzten Heeren nach der Anzahl der Gewappneten, die jeder im Felde stehen hatte, meistens bestanden aber eigene Verträge darüber. Das geringste, was man für die Gefangennehmung eines Feindes bekommen konnte, war der „Fachgulden".

Spuren einer militärischen Gesundheitspflege sind bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ziemlich spärlich. Bei den Truppen der Städte kommen Aerzte und Wundärzte am häufigsten vor. Häufiger als besondere Wagen wurden zum Transporte der Verwundeten Saumpferde mit Tragkörben (Pferdspere, lectica, gestatorium) [2]) verwendet. Ständige Anstalten für die Pflege der Verwundeten gab es nicht [3]). Wer auf dem Marsche erkrankte, wurde entweder seinen Verwandten heimgeschickt oder im nächsten Spitale untergebracht. Durch die Sitte, mehrere Tage auf dem Schlachtfelde zu bleiben, wurde dem Sieger die Pflege seiner Ver-

1) 1492 befiehlt Herzog Georg von Landshut: wir wollen, daß unsere Pfleger keine Freiheitsbuben, die mit dem Lollerholz gehen, dulden. Es scheinen hier wie oben herrenlose Soldknechte, die mit Betteln und Stehlen sich ernährten, gemeint zu sein. — 2) 1444. Städtechronik II, 89. 1488. Ebenheim bei Jung miscell. III, 324. 1504. Ausschreiben Herzog Albrechts, „tüchlein Pferdspere" mitzubringen. — 3) Die Stadt Passau hatte (1436) bei ihrem Zuge nach Königstein 1 Arzt, 1 Krankenwärterin, 2 Wagen zur Fortschaffung der Verwundeten.

wundeten erleichtert. Die Verwundeten wurden mit den Todten vom Schlachtfelde weg gebracht.

Zahlreicher als die Aerzte waren in den Heeren die Feldgeistlichen, jedes Contingent brachte seinen Beichtiger mit, „dem jeder soll zum min„desten alle Woche einmal beichten, und Messe hören jeden Tag.“ Im Hussitenkriege (1430) waren bei 100 Wagen und 2500 Mann 1 Feldprediger und 20 Capläne, im Lager Karl des Kühnen vor Neuß für ein Heer von 60,000 Mann 400 Geistliche.

f) Befehlshaber und Kriegsämter.

Die Befehlshaberstellen zerfielen in territoriale, welchen das Aufgebot, die Auswahl der Diensttauglichen, die Musterung der letzteren bezüglich ihrer Waffen, die Ausrüstung der landesherrlichen Burgen zu besorgen zukam, und in solche, welche das Commando im Felde zu führen hatten.

Zu ersteren zählen der Vizedom, die Landrichter, Pfleger, Amtmänner und Dorfhauptleute, zu letzteren der Oberste Hauptmann, der Marschall, die Hauptleute, Beutemeister, Brandmeister, Zeugmeister. In den Städten finden sich Kriegsräthe, Städtemeister, Zeugmeister, Zunftmeister, die mit der Vorbereitung und Ausführung des Wehrwesens betraut sind.

Der Vizedom war der Stellvertreter des Landesfürsten, und als solcher oberster Befehlshaber der Kriegsmacht und Handhaber des Landfriedens. In Bayern gab es wegen der durch Landestheilungen auseinander gerissenen Provinzen deren viele. Für Oberbayern einen zu München, einen zu Lengfeld, in Niederbayern einen an der Rott zu Pfarrkirchen, einen zu Straubing; in der Oberpfalz anfänglich zwei, den einen zu Amberg, den andern zu Nabburg, später nur den in Amberg. In den Markgrafschaften Anspach und Bayreuth hieß der Stellvertreter im Oberlande „Hauptmann auf dem Gebirge“, und war zugleich Commandant der Veste Plassenburg [1]), der des Niederlandes Hausvogt.

In der Bestallung des Vizedom Johann von Heideck zu Ingolstadt (1418) lautet der dritte Artikel: Er soll darauf halten, daß Pfleger, Richter, Amtleute und Diener gehörig bewaffnet und zum Dienste bereit seien; der vierte: er soll den Landfrieden aufrecht halten, und zu diesem

1) 1421—1425 Kaspar von Waldenfels, 1426—1433 Hartung von Egloffstein, 1433—1438 Eberhard Förtsch von Turnau, 1440—1460 Martin Förtsch von Turnau, 1462—1474 Heinrich von Aufseß, 1474—1475 Dietz von der Tann, 1475—1483 Hans von Redwitz.

Zwecke die nothwendige Hilfe und das Aufgebot veranlassen. Er selbst habe zum Dienste 12 gerüstete Pferde und 11 reisige Diener zu halten.

Bei den Amtleuten, Landrichtern, Pflegern sah man weniger auf Wissenschaft und Rechtskenntnisse, die ja ihr Gerichtsschreiber haben konnte, als vielmehr auf militärische Talente. Zum Landgerichtsrecht zählte man, daß der Herr, dem das Landgericht zustand, das Aufgebot, die Nacheile, die Oeffnung der Schlösser, die Erlaubniß zur Aufrichtung von Graben, Mauern, Brücken besorgte. Er mußte, sobald eine Fehde begann, seinem Herrn mit den untergebenen Reisigen, Einspännern, Schützen und dem aufgebotenen Landvolke zuziehen. Dem Amtmann stand auch zu, sein Amt gegen Einfälle der Nachbarn in Person zu vertheidigen, durch beständiges Streifen die Plackereien zu verhindern, mit seinem Aufgebote den verbündeten Fürsten zu Hilfe zu ziehen.

1429 gelobt Erasmus Puchberger dem Bischofe Conrad von Regensburg, der ihm die Veste Eiting pflegsweise empfohlen hat, das Gericht erbarlich zu halten, im Schlosse auf seine Kosten 2 Wächter, 1 Thorwart, 1 Thürmer und 1 Stuhlbruder (Pankreisen) [1]) zu halten, auf Erfordern in seines Herrn Dienst zu reiten, und auf 5 oder 6 Pferde Futter, Nagel, Kost und Eisen zu haben, wofür er den (Feld-) Bau, der zu dem Schlosse gehört, und soviel Wismats und Fischdienst, als der Mosheimer gehabt, nützen und genießen, die Taferne besetzen, und zur Burghut von aller Gilt, die zu dem Schloß gehört, 15 Pfund Regensburger Pfenninge einnehmen soll [2]).

Die Bezirke des Amtes oder Landgerichtes waren wieder in Unter-Abtheilungen eingetheilt. „Item, daß jedes Dorf seinen Hauptmann hab, verordnet der Vizedom Erasmus Paulsdorfer 1440, „und wo zwanzig „Häuser sind, daß zehn ihren Hauptmann haben, um die daraus zu „nehmen, die dazu tauglich sind, und jeder Hauptmann in seiner Ordnung „1 Pafesen, 5 Armbrüste und 4 guter Spieß habe.

„So will ich auch vier Hauptleuten einen setzen, zu dem die vier mit „einem Volk kommen sollen, daß sie mein warten."

1500 ersucht Jakob Beheim, „da er zu einem Dorfhauptmann ernannt, diese aber persönlich vom Soldatenwerk bisher verschont worden seien, und zu Haus hätten sorgen müssen, daß man nachschicken könne," auch ihm den Auszug zu erlassen [3]).

Die Dorfhauptleute brachten ihre Leute dem Amtmanne oder Land-

---

1) Sein Amt war, die Wachen in Ordnung zu halten, die Posten zu visitiren, Ronden zu machen. (Lang, Geschichte von Bayreuth I, 25.) 1444. Mit Thorwarten, Wächtern, Pankreisen und anderm Gesinde (cod. diplom. Brandenb. I, 184. — 2) reg. boic. XIII. — 3) Amberger Archiv.

richter zur Musterung, der sie dem Landesfürsten zur wiederholten Musterung auf den Hauptsammelplatz zuführte. Dieser wurde je nach dem Lande, gegen das der Krieg geführt werden sollte, bestimmt. Der Ort lag jedesmal auf der direkten Hauptstraße gegen das feindliche Land, und die gesammelten Contingente zogen vereint auf dieser Straße weiter. Regensburg war Sammelplatz zum Kreuzzuge Kaiser Friedrich I. (1189), zum Kriege Kaiser Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen (1275), zum Zuge gegen die Türken (1396); Nürnberg zum Zuge gegen die Hussiten (1431); Augsburg zu den Römerzügen Kaiser Heinrich VII., Ruprechts (1401), zum Kampfe gegen Bayern (1492), Ingolstadt zum Zuge gegen Eichstätt und den Markgrafen Albrecht. Diese Sammelplätze hatten auch den Namen Malstätten.

Bei den Musterungen wurde die taugliche Mannschaft für den Felddienst ausgewählt, die minder gut bewaffnete in die festen Plätze verlegt [1]). Auch die Bestallung der verschiedenen Führer und Kriegsbeamten (Räthe) wurde auf ihnen vorgenommen und der Kriegsplan berathen.

Der allgemeine Name für einen Befehlshaber im Felde war Hauptmann, es mochte nun seine Abtheilung groß oder klein sein. Der Commandant eines ganzen Heeres unterschied sich nur durch den Namen „Obrister Hauptmann", und als solchem war ihm auch der Führer der Reiterei, der Marschall untergeordnet.

Die Gliederung der Hauptleute ist am besten aus dem Anschlage zum Türkenkriege (1454) ersichtlich.

„Jegliche Rotte (5000 Mann) soll einen obern Hauptmann „haben, der soll je über 1000 einen andern Hauptmann setzen, der über „die 1000 gesetzt wird, soll wieder über 100 einen bestellen. Ueber die „Alle (54,000 Mann) soll der Römisch Kaiser einen obersten Hauptmann setzen, dem soll er zugeben vier Räthe, mit deren Rath er „handelt, und wenn es Noth ist, mit dem Rathe der andern Hauptleute, „die über die großen Haufen, und wenn es Noth ist, mit denen, die über „1000 gesetzt sind."

Das Verhältniß zwischen dem Kriegsherrn und den von ihm bestellten obersten Hauptleuten wurde bei jedem Kriege durch besondere Verträge, die die Rechte und Pflichten derselben enthielten, geregelt. Es waren deren gewöhnlich drei, der obersten Hauptleute Befehlbrief; die Ordnung, wie es mit erobertem Gut und Land zu halten sei;

---

1) Rudolfus designat regni nobilibus diem et locum, quo universi conveniant, ubi quique examinandi sunt, ubi etiam eligit meliores et fortiores, et qui peritiores fuerint ad pugnandum, ceteri remanentes munitiones suas custodiant diligenter (Böhmer, fontes I, 5).

endlich der Hauptleute Schadenbrief. Das Kriegsrecht und Kriegswesen der Zeit spiegelt sich in ihnen mehr als in jeder andern Ueberlieferung ab.

Befehlbrief. „Landshut den 30. März 1460. Wir Ludwig bekennen öffentlich mit diesem Brief, daß wir zum gegenwärtigen Krieg gegen Markgraf Albrecht und seine Helfer zu unsern obersten Hauptleuten gesetzt und genommen haben unsere Räthe und lieben Getreuen Ulrich Herrn zu Laber, Hansen von Degenberg den jüngern und Jan Holupp von besondern Gnaden und Vertrauen wegen, so wir zu ihnen haben und gänzlich zu ihnen versehen und verlassen. Ihnen soll auch zustehen und ihrer Gerechtigkeit als Hauptleut vorbehalten sein, nach Laut der Zettel von Gewinnung wegen, den wir unter unserm Siegel ihnen gegeben haben. Sie sollen auch diesen unsern Krieg ernstlich suchen, treiben und arbeiten gegen unsern Feind feindlich, wie es denn in Kriegen und Kriegssachen gehört, und das allzeit handeln, thun und vornehmen zu unserm und unserer Lande und Leute Ehre, Nutzen, Frommen und dem Besten, so gut sie immer können und vermögen, und so treulich als wäre das ihrem jeden selbst eigne Sachen.

„Wir geben ihnen auch volle Gewalt und Macht, mit allen unsern Hauptleuten, Rottmeistern, Hofleuten, Trabanten und andern den unsern völlig zu schaffen und zu gebieten, zu reisen und zu bleiben, wie es sie am besten dünkt, und wie sie unsere Feinde am meisten beschädigen können.

„Sie sollen auch Gewalt haben mit unsern Rentmeistern, Ausgebern, Kuchenmeistern, Kellnern, Futtermeistern, Zollnern und andern Amtleuten zu schaffen [1]) um Sold, Zehrung, Futter, Mahl, Kundschaft, Wägen, Leut, Zeug, Büchsen, Pulver, Stallung und was zum Krieg gehört."

„Gebieten darauf auch allen und jedem unserer Hauptleut, Räthen, Pflegern, Hofleuten, Städten, Märkten, Söldnern, Trabanten und allen andern unsern Unterthanen, den genannten unsern Hauptleuten und ihrer jedem gehorsam, willig und folgsam zu sein in allen unsern und ihren Nothdurften und Kriegssachen, wie uns selbst, und damit uns durch euern Ungehorsam und Verzögern keinerlei Versäumniß noch Verwahrlosung werde, daran thut ihr alle uns ernstlich Geschäfte, Heißen und Gefallen und verlassen uns dessen gänzlich zu euch."

„Was auch der benannten Hauptleute einer oder mehrere mit unsern Rentleuten, Ausgebern und Amtleuten schaffet, und uns darüber eine Urkunde oder Schrift von ihnen unter ihrem Siegel vorbringet, es sei einzunehmen oder auszugeben, das wollen wir euch in Rechnung gnädiglich auflegen und abziehen.

---

1) Begehren.

Der Hauptleut Zettel. Es sollen dieselben unser Hauptleute die Gewinnung des Kriegs[1]) halten in Maß, wie hiernach geschrieben steht, und soll Uns, ihnen und den Hofleuten zustehen, als im Haus Bayern im Herkommen und Gewohnheit ist.

„Des ersten unserer lieben Frau und St. Jörgen ihren Theil vom ungetheilten Gut voraus[2]).

„Wenn Schlösser, Städte, Märkte mit Sturm, Gewalt oder Abrennen[3]) gewonnen werden, so ist alle fahrende Habe verloren und gehört den Hofleuten und Gesellen zu, es sei Sackmann[4]) oder Beute, wie sie das machen, und der Hauptmann hat das beste Stück an fahrendem Gut, Gefangene ausgenommen, aber die Zarg, Schloß, Städte, Häuser, Stock und Stein, desgleichen die darin Gefangenen sind Unser, und wir sind davon nichts schuldig, als den Bachgulden.

„Was an Schlössern oder Städten sonst huldigt und sich an uns ergibt, daran hat weder Hauptmann, Hofmann noch sonst Jemand einen Anspruch, außer Wir.

„Alle Huldigung und Brandschatzung[5]) ist Unser und haben die Hauptleute nichts davon, außer was wir ihnen von Gnaden wegen thun.

„Vom Vieh ist aller Klauenfuß halb unser, halb der Hofleut, und aus unserer Hälfte haben die Hauptleute den dritten Theil.

„Ackerrosse, Bauernrosse, gehören den Hofleuten[6]) an die Beute.

„Alle Gefangene im Feld[7]) sind Unser, und man soll dem, der sie gefangen hat, von jedem, der schätzbar ist, einen Bachgulden geben.

„Was man Gereisige[8]) im Feld darnieder wirft, so sind die Gefangenen Unser, und die Hab gehört in die Beut, und den besten Hengst bekommen die Hauptleut.

„Ob Gesellen ausritten oder gingen auf ihr Abenteuer[9]) mit Erlaubniß ihres Hauptmanns, und Gefangene brächten, so ist halbe Schätzung Uns, die andere Hälfte denen, die sie gebracht haben.

„Die Führer erhalten ihren Theil vom ungetheilten Gut.

„Den Rennern und Buben[10]) gebühren die Gais[11]).

Von den Abänderungen, welche, durch Mißbräuche hervorgerufen, im

---

1) Was im Kriege erbeutet und erobert wird. — 2) Maria als Schutzpatronin Bayerns, St. Georg als Ritterpatron erhielten vor der allgemeinen Theilung einen Antheil. — 3) Ueberfall. — 4) In diesem Gegensatze möchte Sackmann die Dinge bedeuten, die man einschieben kann. — 5) Die dafür erlegten Summen. — 6) Höhere Hofdienerschaft, die Reiterdienst leistete. — 7) Die im Feld, als Gegensatz von den in den Städten und Märkten Gefangenen. In Nürnberg erhielten (1449) die Hauptleute Reuß von Plauen und Kunz von Kauffungen die Hälfte aller Schatzung der im freien Feld gefangenen Leute. — 3) Berittene. — 9) Freiwilliges Unternehmen. — 10) Pferdewärter. — 11) Die Urkunde findet sich im Neuburger Copialbuch nr. 23.

Bestallungsbrief von 1462 enthalten sind, mögen hier nur erwähnt werden:

„Wenn wir mit dem Heere ziehen, soll der Träger des Haupt-Paniers nach unserm Hauptmann das beste Stück Hornvieh bekommen.

„Sind Wir aber nicht mit Macht [1]), sondern mit streifender Rotte zu Roß oder zu Fuß, oder lassen wir ziehen, so soll der, der das Fähnlein hat, nach unserm Hauptmann das beste Stück Hornvieh haben.

Hier erscheint der Bannerträger oder Fähnleinsführer als der dem Hauptmann zunächst Stehende. Wo des Kaisers oder Landesherrn Panier entrollt war, mußten alle übrigen Fahnen eingerollt werden. Das Tragen des Banners gehörte zu den Ehrenstellen im Heere, hing aber meistens mit den Trägern des Fahnenlehens zusammen.

Ueber die Verrichtungen des Hauptmanns auf dem Schlachtfelde berichtet Suchenwirt:

Der Hauptmann spricht seine Kampfgenossen an: Sie sollten muthvoll und unverzagt sein, denn was ein Biedermann an einem Tag mit den Waffen vollführt, ihm und seinem Geschlecht für immer Ehre bringt. Sofort versorgt er mannlich und vorsichtig das Panier und die vordere Reihe (Spitze) mit bewährten Biedermännern, gibt an, wie des Feindes Spitze niederzuwerfen (abreiten) sei, wie man den Gegner verfolge (Nachreiten gewinne). Er ordnet die Seinen und geht in St. Jörgen Namen rasch auf den Feind los, da richtet er große Verwüstung an, schlägt viel Todeswunden, und gibt Acht, daß er den Freunden rechtzeitig zu Hilfe komme. Hat er die feindlichen Reihen durchbrochen, so fällt er in ihren Rücken, und gibt nicht eher nach, dessen Rotten zu verwirren, bis die Schlacht gewonnen ist, dann heißt es von ihm: „der that wahrlich das Beste.“ Ohne Wunden kommt er selten aus der Schlacht, er sei nun gefangen oder Sieger.

Aus den Hauptleuten wurden auch die Brandmeister, Beutemeister, Wagenburgmeister gewählt.

Der Brandmeister hatte die Summen anzugeben, mit welchen sich Städte und andere Wohnplätze von der Verbrennung lösen konnten.

In der Regel wurde die Beute, d. h. Zelte, Kleider, Handwaffen, Hausrath und Naturalien, sowie auch die Brandschatzung unter die Kriegsleute vertheilt; zur Regelung des Beuteantheiles des einzelnen wurden eigene Beutemeister [2]) eingesetzt. In Nürnberg (1449) wurden, ehe man von einem Zuge heimkehrte, noch im Felde drei aus dem Räthe und

1) Mit dem ganzen Heere. — 2) Mathias von Kemnat Strophe 837 berichtet vom Heere Friedrich des Siegreichen: da wurden Beutemeister gesetzt, die alles abschätzten und gleich vertheilten, was man dem Feinde abgewann.

der Stadt, ebensoviele von den Truppen zu Beutemeistern ernannt. Diese begaben sich unter die Thore, und jeder mußte, was er erbeutet hatte, an sie abliefern. Was Hausgeräthe, Betten, Lebensmittel waren, wurde zuerst in den Zwinger, dann aber auf den Markt gebracht, und dort an den Meistbietenden verkauft, das Vieh wurde ebenfalls vertheilt, nachdem die Stadt den Zehent davon erhoben hatte. — Der oberste Hauptmann Reuß von Plauen erhielt je nach der Größe der Beute 2—12 Kühe, etwas weniger der Hauptmann der Schützen Kunz von Kauffungen, 1 Stück der Bannerführer, Schützenmeister, Führer in das Land. Behielt die Stadt das Vieh für sich, mußte sie eine Lösungssumme erlegen. Wenn es zur Beutevertheilung kam, erhielt ein Reisiger das Doppelte von dem Antheil eines Fußknechtes, ein Wagenpferd und der Wagenführer soviel wie der Fußknecht.

Ehe die Beute vertheilt wurde, mußte jeder zuvor schwören, daß er nichts veruntreut habe. Für die Fußknechte empfingen die Hauptleute die Beute, und vertheilten sie dann an ihre Mannschaft.

Der Wagenburgmeister war Befehlshaber über die sämmtlichen Fahrzeuge des Heeres, hatte deren Aufstellung und taktische Verwendung zu besorgen.

Unter dem Gezeugmeister standen die Büchsenmeister mit ihren Gesellen.

Den Schluß der Befehlshaber aber mag der „Pfiffer Spilgraf" machen, unter dem die Trompeter, Posauner und Pfeifer standen.

Die Benennung „Oberst" findet sich zum erstenmale im Anschlage des Markgrafen Albrecht Achilles zum Burgunderkrieg: „Es sollen vierzehn aus dem Heere und den Städten als Oberste ernannt werden, die dann „dem Aller Obersten, der aus den Fürsten sein soll, behilflich sein „sollen."

IV. Abschnitt.

Ferne-Waffen.

Die Triebkraft, deren man sich vor Anwendung des Schießpulvers zum Forttreiben der Geschosse bediente, war entweder die Elasticität von Holz, Horn oder Stahl in Verbindung mit der Spannkraft von Stricken oder Sehnen, oder man benützte die Fliehkraft in Schwung versetzter Körper, um diese in die Ferne zu schleudern.

Elasticität und Spannkraft wurde bei dem Bogen, der Armbrust und den Ballisten, die Schwung- und Fliehkraft bei den gewöhnlichen Stabschleudern, den Katapulten und Bliden benützt.

Als Geschoß bediente man sich bei dem Bogen und der Armbrust des Pfeiles und Bolzens, mit der Schleuder warf man runde Steine oder bleierne Kugeln, mit den Ballisten große balkenartige Pfeile, mit dem übrigen Antwerk schleuderte man große Steine, metallene Kugeln, Feuerwerkskörper oder andere Gegenstände.

Im 12. Jahrhundert wurde der Gebrauch der Armbrust allgemein, und verdrängte die Anwendung des Bogens, jedoch weder schnell und plötzlich, noch auch in solcher Art, daß letzterer vollkommen verschwunden war.

Es finden sich verschiedene Arten von ihr, von der gewaltigen Arcuballiste (Wagarmbrust) [1]) mit dem dazu gehörigen Spannzeug (Wag), die auf Thürmen oder Thoren aufgestellt [2]), balkenähnliche Pfeile schoß, und oft einen Hornbogen von 13 Fuß Länge hatte, bis zur gewöhnlichen noch mit der Hand spannbaren Armbrust (ballista) herab, die noch im sechzehnten Jahrhundert als Jagdwaffe unter den Namen Stahel, Pürsch-

1) Abbildungen im cod. germ. 600, 599, 734, der Münchner Staatsbibliothek, dann ausgebildeter unter dem Namen espringolle in den etudes sur le passe et l'avenir de l'artillerie I, Plan 1. — 2) Freising 1313. Speyer 1376. Regensburg 1377. Eine andere Art Armbrust waren die Rutten, Scorpione, säulenartige Gestelle mit einem Arme, auf welchem der Pfeil lag, der durch eine Feder weggeschnellt wurde. Die Sehne wurde rückwärts durch einen Wellbaum festgehalten.

stahel, wälsche Armstahel vorkommt. In einer Handschrift der Staats-Bibliothek zu München findet sich die Abbildung einer großen Armbrust, die auf einem zweirädrigen Karren befestigt ist, auf ihr liegt ein Feuerpfeil, und sie kann, mit großen Pfeilen ausgerüstet, auch als Feldgeschütz gedient haben. Von Seite der römischen Curie wurde der Gebrauch der Armbrust gegen Christen verboten, wohl aber gegen die Heiden erlaubt. Trotz dem Gebote Kaiser Maximilians, zu dem beabsichtigten Kriegszuge 1507 nur mit Handbüchsen zu erscheinen, findet sie sich noch durch die ganze erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in den deutschen Heeren.

Sie bestand aus dem Bogen, der Anfangs von Holz, dann von Horn, endlich von Stahl war, einer aus geflochtenen Darmsaiten oder Hanf-Schnüren gefertigten Sehne, der Säule mit der Rinne für den Pfeil, am obern Ende mit einem Ringe, in welchen der Schütze beim Spannen seinen Fuß setzte; unten war der Drücker angebracht. Das Ende des Schaftes (Kolben) war entweder zum Auflegen auf die Schulter oder zum Anlehen an die Wangen eingerichtet. Der Schaft aus Eichenholz war gewöhnlich drei, der Bogen von Stahl zwei Fuß fünf Zoll lang. Zu der Armbrust gehörte die Winde und ein Köcher voll Pfeile.

Die Geschosse hatten den Namen Bolzen, die Spitzen derselben waren bei den Kriegswaffen meist viereckig. — Nach ihrer Bestimmung wurden sie Haus-, Harnasch-, Feuerpfeile genannt. Auf eine Entfernung von 100 bis 125 Schritten war ihre Wirkung bedeutend, so wurden Bischof Walther von Augsburg (1369), Markgraf Albrecht von Baden (1488) von einem solchen Pfeile durch Panzer und Goller in den Hals geschossen.

Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts bedienten sich die Armbrustschützen eines Pfeiles, bei dem die Stellung der rückwärts am Schafte angebrachten Federn, sowie die ganze Construktion beweist, daß man dem Geschosse eine um die Achse rotirende Bewegung während des Fluges geben wollte.

Die **Feuerpfeile** hatten eine lange eiserne Spitze mit Wiederhacken, zwischen ihr und dem Gefieder einen Sack, der mit Schwefel, Salpeter und Kohle gefüllt war. Diese Mischung wurde mit oleum benedictum und Branntwein genetzt, dann getrocknet, zuletzt in Schwefel und Harz getaucht. Die Lunte wurde vor dem Abschießen angezündet.

Der Preis einer gewöhnlichen Armbrust war in Augsburg (1425) 3 Gulden, eben so viel zahlte dafür (1472) Markgraf Albrecht Achilles, während sie in Aschaffenburg (1387) einen Werth von nahezu 4 Gulden hatte. In Ingolstadt wurden (1459) 51 Armbrüste mit 115, zehn Armbrustwinden mit 14 Gulden 7 Groschen bezahlt.

Jede Stadt, jeder Fürst suchte tüchtige Leute zur Fertigung dieser Waffe (**Armbruster**) zu gewinnen. Den **Pfeilschnitzern** kam die

Verfertigung der Bolzen zu, Kurbauner nannte man die Hersteller der Köcher aus Pelzwerk. Freie Wohnung auf den ihnen zur Vertheidigung zugewiesenen Thürmen und Thoren, ein Jahrgeld, für das sie ihrem Herrn jährlich vier bis fünf Armbrüste liefern mußten, war der Armbruster Sold.

Die Rüstung der mit der Armbrust kämpfenden Schützen war je nachdem sie der Reiterei oder dem Fußvolke angehörten, verschieden. Erstere erschienen meist mit Panzer, Goller, Krebs und Eisenhandschuh, ihre Armbrust hing am Sattel vor dem Schenkel; auf dem Sattel selbst war eine Stange mit Gabel angebracht, auf der der Schütze die Schußwaffe auflegte. Sie ritten leichtere Pferde, als die Lanzenträger. Die Schützen zu Fuß trugen zu ihrem Geschoß eine gute Wehr (Säbel) und den Eisenhut. Ihre Joppen waren von Lodentuch, zwischen dessen Lagen Eisenstücke oder Ringgeflecht eingefügt waren. 1462 verlangte man zu Ulm, daß sie Panzer, Goller, Eisenhut und Brust mitbrächten, oder zum Eisenhut eine Pafesen hätten.

Die Wurfmaschinen (machinae jaculatoriae) lassen sich, so verschieden ihre Namen[1]) und Construktionen sind, hauptsächlich auf zwei Hauptformen zurückführen, die hohen Maschinen (Bliden, Pleiden) und die niedern (Mangen).

Erstere erscheinen als die ältern. Zwischen zwei Säulen spielt ein beweglicher Wagbalken, an dessen einem Ende eine viel schwerere Last als der zu werfende Gegenstand befestigt oder angehängt ist, während das andere Ende dieses Wagbalkens sich entweder in einen Löffel, eine Gabel oder Sichel endigt, oder mit einer Schleuder versehen ist. Dieses war bestimmt, Gegenstände aller Art aufzunehmen und fortzuschleudern, sobald das letztere, längere Ende des Wagbalkens, das zur Aufnahme der Last niedergewunden worden war, freigelassen und von dem am kürzeren Ende des Wagbalkens befestigten schweren Gewichte, indem dieses niederfuhr, rasch in die Höhe gerissen ward.

Die niederen bestehen aus einem mit schweren Gewichten belastetem Kasten oder aus einer Brücke, auf welcher viele Gewichtssteine ruhen. Diese Lasten drücken mittelst Rahmen auf Räder, welche wieder in andere Räder eingreifen, die am Ende eines Balkens befestigt sind, der wie eine Wagendeichsel zwischen den beiden niedern Pfosten hervorragt, welche jene Räder umschließen. Indem der Kasten auf die Räder drückt, schnellt er den Balken in die Höhe, wodurch er die an seinem Ende befindliche Last über den Kasten hinwegschleudert. Zu den niedern Maschinen gehören auch

1) Colonna in seinem Werke „de regimine principum" handelt ausführlich von diesen Kriegsmaschinen, die unter den Namen ingenuum, petraria, tormentum, Wer Antwerk, Tummler, Onager, Quotwerk, Polwerk vorkommen.

jene, welche ihre Kraft durch ein Gewinde von starken Seilen erhalten, zwischen welchen das eine Ende des mit einem Löffel versehenen Wurfbalkens eingedreht ist, und bei welchen durch an der Seite angebrachte Winden die Seile dermaßen gedreht und zusammengewunden werden, daß dadurch eine Spannung entsteht, denen den niedergewundenen Wurfbalken mit seiner Last augenblicklich in die Höhe schnellen muß, sobald derselbe losgelassen wird [1]). Dieser complicirte Mechanismus spricht für ihr späteres Entstehen.

Die Schleudermaschinen, wie alle bei den Belagerungen angewendeten Werkzeuge, waren antiken Ursprungs und vom römischen Alterthum den Deutschen, welche das Reich zertrümmerten, überliefert. Sie erhielten sich selbst nach Anwendung des Schießpulvers noch längere Zeit, und erst die häufigere Anwendung der Mörser verdrängte sie. Sie schleuderten zentnerschwere Steine. Von dem großen Schupfer, den das Städteheer im Kriege gegen Friedrich mit der leeren Tasche (1417) vor Feldkirch anwendete, erzählt Tschudi „er habe einen zehn Zentner schweren Stein geworfen." Bei der Belagerung von Speyer (1376), von Augsburg (1372) standen solche Wurfzeuge außerhalb der Mauern, während die Ballisten (das große Werk) oberhalb der Thore und auf den Thürmen ihren Platz fanden. Das Feuerwerksbuch von 1460 [2]) enthält den Unterricht, „wie man Stein aus einer Blide oder einem Werk werfen mag," und Fronsberger erwähnt ihrer in seinem Kriegsbuch noch im Jahre 1558. Gegenüber den langsam zu ladenden Geschützen hatten sie den Vorzug der vielen Würfe, wie z. B. 1299 in die Veste Falkenberg 7800 Steine geworfen wurden; ein Dichter singt von ihnen: „Großer Bliden vier, zwei und siebzig Wagen zusammen „mochten kaum getragen, bei Nachten und bei Tagen, was man Stein „dazu nahm" [3]).

Ein Wörterbuch (Glossarium) des fünfzehnten Jahrhunderts berichtet über die verschiedenen Gattungen, daß Maschinen, die viele Steine auf einmal warfen, Petrer, die die größten Felsen schleuderten, Tribok hießen; Tummler endlich die genannt wurden, mit welchen man die Feuerkugeln in die belagerten Städte entsendete.

Sie wurden in den Städten in eigenen Bliden-, Werkhäusern aufbewahrt, noch heut zu Tage gibt es in Augsburg einen Katzenstadel und in Lindau den zur Bewerfung des Hafens erbauten Mangenthurm.

Die Verfertiger dieser Werke hießen im Latein: ingenuus, bei den Engländern ingenier, bei den Schweden Konstmästerer, bei den Deutschen Werkmeister, die Bedienungsmannschaft die Bleidner.

1) Cod. germ. c. l. 600, Blatt 15 enthält eine solche Maschine, welche eine Feuerkugel gegen einen Thurm schleudert. — 2) Cod. germ. 734. — 3) Ottokar Horneck cap. 691.

Wohl die wichtigste Erfindung des Mittelalters für militärische Zwecke war die Entdeckung der Triebkraft des Pulvers, das in seiner Zusammensetzung aus Salpeter, Kohle, Schwefel im dreizehnten Jahrhundert bereits in den Werken unsers berühmten Landsmannes Albertus Magnus vorkömmt.

Jedenfalls war die chemische Zusammensetzung des Schießpulvers bei uns schon lange bekannt „als der Franciskaner-Mönch Berchtold zufälligerweise die Triebkraft desselben entdeckte. Ein Münchner Feuerwerkbuch vom Jahre 1432 [1]) erzählt den Vorgang folgendermaßen: Nun steht hernach geschrieben, wer die Kunst aus Büchsen schießen, zuerst erfand und durch was Sachen er sie fand. Die Kunst hat erfunden ein Meister, heißt niger Perchtoldus, und ist gewesen ein Nigromantius, und ist auch mit großer Alchymie umgegangen, sonderlich hat er sich mit dem köstlichen Gold und Silber beschäftiget, und konnte Silber und Gold eins von dem andern scheiden, und viel köstlicher Farben daraus machen.

Also wollt der selb Meister Perchtoldus eine Goldfarb brennen. Zu derselben Farb gehört Salpeter, Schwefel, Blei und Oel, und wenn er diese Stück in einen kupfernen Hafen bracht, und ihn wohl verwahrte, wie man thun muß, und den kupfernen Hafen über das Feuer that, so brach der Hafen alsbald in Stücke. Er ließ nun auch machen gar groß kupferne Häfen, und verschlug die mit eisernen Nägeln, und wenn der Dunst nicht entweichen konnte, so zersprangen die Häfen und thaten großen Schaden. Also that der Meister Perchtold das Blei und das Oel davon und legt anstatt dieser Kohlen darzu, und ließ sich eine Püchsen gießen, und versuchte, ob man damit Steine schießen möchte, da es ihm vormals Thüren zerworfen hatte. Also fand er diese Kunst, und verbesserte sie, er nahm zum Pulver Salpeter und Schwefel zu gleichen Theilen und Kohlen etwas weniger, und also ist die Kunst erfunden worden, die sich an Büchsen und Pulver bald so gebessert hat, wie du in dem Buch hernach wohl lesen wirst."

Der Zufall that auch hier, wie bei so vielen Erfindungen, das Meiste.

Die Triebkraft des Schießpulvers, von der sich Berchtold überzeugt hatte, ließ ihn weitere, vorsichtiger vorgenommene Versuche unternehmen, und wenn er auch die gesuchte Farbe nicht fand, so verdanken doch seiner Entdeckung die furchbarsten Kriegswaffen ihre Entstehung.

Ohne auf die vielfach behandelte Frage, wann das geschehen sei, einzugehen, ist es für unsern Zweck genügend, die ersten urkundlichen Angaben

1) Diese Handschrift, welche nach vielen Anzeichen eine Abschrift von dem Buche des Abraham von Memmingen (1417) ist, erzählt die Sache so naiv, daß an eine Fälschung des vielleicht 30 Jahre früher fallenden Datums nicht leicht gedacht werden kann.

über Pulverfabrikation und den Gebrauch der Geschütze auf bayerischem Boden wiederzugeben, und es wurden zu diesem Zwecke außer den Aufzeichnungen in städtischen Rechnungen eine, nach Urtheil der Kenner bezüglich der Schrift, Costüme und anderer Abzeichen der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angehörige Handschrift [1]), sowie die Chroniken der Städte Augsburg und Nürnberg, dieser Wiegen der Geschützkunst in Deutschland, und die gleichzeitigen Annalen benützt.

In Nürnberg erhält laut einem Rechnungsbuche: 1356, Meister Sänger Lohn für Geschütz und Pulver, ferner kommen Ausgaben vor: 1367, „um zwei Büchsen, daraus man schießt Feuer," 1375, Heinrich Schützen dem Kandelgießer für fünf Büchsen, daraus man schießt, 1378 für Steine, die man schießt, für zwei kupferne und zwei eiserne Büchsen [2]). Herzog Stephan bedient sich bei der Belagerung von Mühldorf (1364) der Büchsen [3]). Augsburg läßt zwanzig metallene Stücke zum Kriege gegen Bayern (1372), dann durch Johann von Aarau (1378) drei Stücke gießen, von denen das größte 127=, das zweite 70=, das dritte 50=pfündige Kugeln auf eine Entfernung von 1000 Schritten schoß [4]). In den Rechnungsbüchern finden sich (1371) bereits Ausgaben um Salpeter für die Büchsen, um Salpeter zum Pulver, (1372) für 400 Kugeln zu den Büchsen, das dazu gehörige Blei, Salpeter und wilder Schwefel zum Pulver, (1373) um Kupfer, Blei und anderes Zeug zum Gießen von 4 Büchsen, die Meister Walther fertigte. 1410—1416 goß Meister Ott viele Geschütze [5]). In Würzburg bedient sich der Bischof (1373) gegen die aufständische Stadt der Büchsen.

In Speyer erhält der neue Meister, der mit den Büchsen, die der Rath hatte fertigen lassen, schießen konnte (1374), zwei Pfund sechs Schilling vier Pfennige Ehrung [6]).

In Passau gießt 1379 Meister Wilhelm von Arles zwei Büchsen und gibt Unterricht im Pulvermachen und Büchsenschießen [7]).

1) Cod. germ. 600. Diese Handschrift dürfte wohl die älteste Aufzeichnung über das Schießpulver in Deutschland, wenn nicht überhaupt die früheste sein. An sonstigen dem 15. Jahrhundert angehörigen Feuerwerksbüchern zählt die Hof= und Staatsbibliothek zu München noch: cod. germ. 4902 vom Jahre 1429, cod. germ. 39., cod. germ. 734, cod. germ. 599, cod. germ. 973, cod. icon. 238, cod. icon. 222 vom Jahre 1500. Letzterer wurde im Auftrage Kaiser Maximilians von dem obersten Hauszeugmeister Freißleben gefertigt, und enthält prachtvolle Abbildungen der in den Zeughäusern Oesterreichs vorhandenen Feuerwaffen, unter diesen mehrere Arten Rückladungswaffen. — 2) Roederi Pauli memoria Ebneriana pag. 73. — 3) Nikolaus Grill, Chronik von Mühldorf. — 4) Gassarus annales ad annum 1378. — 5) Herberger, Augsburgs Industrie p. 31. — 6) Lehmann, Chronik von Speyer ad annum 1374 — 7) Erhard, Geschichte von Passau, I. 137.

1379. Die von Rothenburg rüsten sich zu mit guten Büchsen und mit Wägen und zogen ihren Feinden nach [1]).

1382 kommen in der Zeugmeisterrechnung der Stadt Regensburg 11 gegossene Büchsen vor, die 120 Pfund wiegen, 1388 gießt man dort große eiserne Stücke [2]).

Alle diese Angaben weisen darauf hin, daß die ersten Feuerwaffen in unserm Vaterlande zwischen 1360 und 1380 zur Anwendung kamen. Auffallend ist, daß kein einziger gleichzeitiger Chronist den ersten Feuerwaffen besondere Aufmerksamkeit schenkte, und erst, nachdem die Geschütze größere Dimensionen angenommen haben, und den Mauern der Städte und Burgen gefährlich wurden, werden sie häufiger genannt.

Anfangs wurde das Schießpulver in Mehlform angewendet, doch bei den Handfeuerwaffen, die man von vorn laden wollte, mußte man wegen des an den Röhren sich ansetzenden Pulverschleimes und der daraus entstehenden Unmöglichkeit, Mehlpulver bis in den Pulversack zu bringen, bald zum Körnen schreiten. Man knetete das angefeuchtete Mehlpulver in kleine Pillen, die man trocknen ließ. Schon um 1430 war gekörntes Pulver für die Handfeuerwaffen in Gebrauch.

Bald bemerkte man, daß gekörntes Pulver größere Wirkung, als das in Mehlform hervorbrachte, aber theils hatten die ersten schweren Geschütze zu wenig Widerstandskraft, als daß man bei ihnen gekörntes Pulver anwenden konnte, theils war auch dessen Herstellung zu schwierig und zu kostspielig [3]), weßhalb man für die Geschütze das Mehlpulver bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts beibehielt.

Ueber das Mischungsverhältniß der Bestandtheile folgen hier zwei um ein Jahrhundert auseinander liegende Anweisungen. Das dem ersten Recept [4]) beigegebene Bild zeigt, daß wir in einer Zeit sind, wo das Pulver in so geringer Masse gefertigt wurde, daß zwei Arbeiter dasselbe durch ihrer Hände Werk herstellten. Ein Mann stoßt in einem Mörser etwas mit einem Stößel, der zweite leert aus einem Sacke Ingredenzien in das Gefäß. Unter dem Bilde ist die Inschrift: Willst du ein schlecht (gewöhnliches) Pulver machen nur von drei Stücken, so nimm 4 Pfund Salniter, der wohl geläutert ist, 1 Pfund Schwefel und 1 Pfund Kohle, und stoß das ab mit gutem Wein, in dem Kampfer

1) Chronik des Burkard Zink. Städte-Chroniken V, 21. — 2) Gmeiner II, 192. — 3) Das Feuerwerksbuch des Meister Conrad von Schongau (1429) gibt übereinstimmend mit dem cod. germ. 599 (1472): Willst du aber ein Knollenpulver machen, so thu die Mischung in einen großen Mörser oder Stampf, begieß es mit gutem Weingeist, stoß es mit einem hölzernen Stößel, und mach es so naß, daß es sich zu Knollen zusammendrücken läßt. — 4) Cod. germ. 600.

gesotten ist, und dörre das an der Sonne. Wenn nicht Kampfer dabei ist, verdirbt das Pulver gern. Aber der Kampfer erhält das Pulver gut, ist auch kräftig und brünstig in allem Pulver. Das zweite Recept lautet: Willst du ein gutes starkes Pulver machen, so nimm 4 Pfund Salniter, 1 Pfund Schwefel, 1 Pfund Kohle, 1 Untz salpetri, 1 Untz salarmoniak, dann einen zwölf Theil Kampfer, und stoß das alles wohl unter einander und thu gebrannten Wein dazu und stoß damit ab, und dörre das gut an der Sonne, so hast du ein überstark Pulver, daß 1 Pfund mehr thut, als sonst 3 Pfund thun möchten und hält sich auch gut, und wird in die Läng immer besser.

Das Feuerwerksbuch von 1472 [1]) dagegen ordnet an: Willst du ein gemeines Pulver machen, so nimm vier Gewichtstheile Salpeter, zwei Schwefel und einen Kohle, das Büchsenpulver ist gut auf den Kauf. Willst du ein besseres machen, nimm 5 Theile Salpeter, zwei Schwefel, einen Kohle; noch ein besseres, mit dem man noch weiter und besser schießt, 6 Theile Salpeter, 2 Schwefel, 1 Kohle. Willst du aber das allerbest Büchsenpulver machen, so nimm 2½ Zentner Salpeter, 1 Zentner Schwefel, das stoß gar wohl untereinander, dann nimm allweg den achten Theil Kohlen, den 30. Theil Salamoniak und stoß und misch es durcheinander und nimm je zu 30 Pfund drei Loth de mercurio sublimato, 1 Loth Kampfer und 5 Loth Arsenik, thu ein wenig Salpeterwasser darzu und stoß damit. Solch Pulver ist stark, gut und läßt sich lange halten.

Verdorbenes Pulver wurde mit Wein gesotten und frische Kohlen beigemischt. Man machte weißes, blaues, rothes Büchsenpulver, bei dem aber die Kohle fehlte [2]).

Den bei der Verbrennung des Schießpulvers vor sich gehenden chemischen Proceß der Gasbildung beantwortet das Mittelalter auf die Frage: Ob Salpeter oder Schwefel die Kraft habe, den Stein zu treiben? „Es seien beide, der Schwefel sei hitzig, der Salpeter kalt, und weil sich Hitz und Kält nit vertragen mögen, treiben sie den Stein vorwärts." Eine weitere Frage war bereits im vierzehnten Jahrhundert, „ob man die Büchs bis an den Klotzen [3]) laden sollt, oder zwischen dem Pulver und den Klotzen ein Zwischenraum zu lassen sei." Die Antwort lautete: Es soll dazwischen eine Weite sein, daß das Feuer zur rechten Brunst und Kraft kommen mag, doch zerbrechen die Büchsen leichter.

Wie bereits oben bemerkt, wurde das Pulver anfänglich durch Hand=

---

1) Cod. germ. 599, verfaßt von dem Büchsenmeister Friedrich des Siegreichen, Martin Merz. — 2) Recepte zur Fertigung des gefärbten Pulvers enthält bereits cod. germ. 600. — 3) Holzpropfen aus Pappel=, Erlen= oder Buchenholz, man machte ihn einen Zoll breiter als die Mündung des Geschützes war.

arbeit hergestellt, 1405 trieb Michl Behaim II. zu Nürnberg einen Pulverhandel und errichtete zu Röthenbach bei Lauf eine Pulvermühle, in der das Pulver zwischen Mühlsteinen zermalmt wurde. 1431 erbaute in der Nähe von Nürnberg ein Bürger, Harscher, die erste Pulverstampfmühle, um die gleiche Zeit wurde auch eine zu München errichtet.

Das Schießpulver, zu dem man den Salpeter zumeist aus Venedig bezog, kam anfänglich sehr theuer, Preise späterer Zeit sind: 1406 kostete die Verfertigung von 112 Pfund Pulver 3 Pfund 2 Schilling Pfenning, 1459 der Zentner Büchsenpulver 12 Gulden, 1468 ein Zentner 16 Gulden, 1492 der Zentner 8 Gulden, 1500 das Pfund einen Schilling.

Bei dem kleinen Geschütze, aus dem die Hand- und Hackenbüchsen entstanden, wendete man anfangs eiserne, bald aber bleierne Kugeln an. Verschieden waren die Geschoßkörper bei dem schweren Geschütze. Man unterschied Stein- und Klotzbüchsen, zu ersteren zählten die Haupt-, Schirm-, Wagen-, Karren- und andere Geschütze, zu den zweiten die Tarras-, Schlangenbüchsen, ein Mittelding waren die mit Blei übergossenen Steinkugeln, sonst wendete man bei den Klotzbüchsen anfangs bleierne später eiserne Geschosse an, die in kupfernen oder steinernen Modeln gegossen wurden.

Schon frühe (1420) hat man aus den Büchsen auch Hagel von Kieselsteinen und Igel[1]) von kleinen Eisenstücken geschossen, die erste Anwendung bleierner Kartätschen findet sich im Landshuter Erbfolgekriege.

Eine Art Bomben soll der Herzog von Bayern (1388) gegen Regensburg angewendet haben.

Aus Pech, Schwefel, Wachs und andern brennbaren Stoffen wurden verschiedene Feuerwerkskörper aus mörserartigen Wurfkesseln zum in Brand setzen feindlicher Städte, neben den Feuerpfeilen, und von Bliden geschleuderten Feuerkugeln gebraucht[2]).

---

1) Cod. germ. 734, 599. Willst du Hagel schießen, mach einen harten Klotz, der um die Hälfte kürzer als breit ist, und lad ihn in die Büchs, und lad 4 Stein an den Klotz, daß sie ihn nicht berühren, und schlag dann wohl geweichten Lehm darauf, und stoß in diesen viele Steine von der Größe eines Eies, darauf stoß wieder von dem Lehm, der mit Branntwein und Pupillensaft angemacht ist, mit einem Tribel, bis die Büchsen voll ist. — Willst du einen Igel schießen unter ein Volk von 400 Stücken, so lad die Büchs nach ihrer Beschaffenheit mit einem guten albrain (Pappel) Büchsenklotz und laß dir ein eisernes rundes Blechlein, das vor dem Klotz ist, machen, so groß als der Klotz selber, dann lad die eisernen Stück vor das Blechlein, das vor dem Klotz ist. — 2) Cod. germ. 734, 599 enthalten umständliche Beschreibungen der verschiedenen Feuerkugeln. Zuerst wurde der Kern aus mit Branntwein angenetztem Pulver gebildet, dieser dann in eine in Schwefel geschwemmte Barchenthülle eingewickelt, diese hierauf wieder in einer Mischung von Schwefel und Salpeter umgewendet,

Bei den Feldgeschützen blieb man um so lieber bei dem Steingeschosse, als dieses den Vortheil bot, selbst beim Aufschlagen im freien Felde durch sein Zerspringen eine kartätschenartige Wirkung hervorzubringen, bei Beschießung der Mauern umgab man den Stein, um das Zerspringen zu verhindern, mit kreuzweise gelegten Eisenreifen. Das Blei erwies sich als Geschützmunition zum Niederwerfen der Mauern und zur Zerstörung feindlicher Kriegsmaschinen als zu weich, und mußte bei größern Kugeln bald dem Eisen weichen.

Das Material zu den Rohren war aus Eisen, Bronce, oder bei den Handfeuerwaffen aus Messing oder Kupfer, doch kommen bei letzteren schon in der ersten Zeit Läufe aus Schmiedeisen vor.

Ueber die Metallmischung ist bekannt: 1406 wurde in Speyer eine große Steinbüchse gegossen, dazu verwendete man 52 Zentner 65 Pfund Kupfer und 3 Zentner 41 Pfund Zinn. Sie kostete 442 Gulden. 1450. Willst du eine gute Büchs gießen, so magst du zerlassen 5 Zentner Kupfer und auf jeglichen Zentner Kupfer 6 Pfund Zinn. 1460. Nimm zu dritthalb Pfund Kupfer ½ Pfund Zinn.

Ueber die Kosten der Geschütze: 1388 zu Nürnberg zwei eiserne 208 Pfund 17 Schillinge, 1386 drei kupferne Büchsen, die 2½ Zentner wogen, 27 Gulden, dagegen 10 kleine eiserne, 30 Pfund Heller, der Karren, sie darauf zu schmieden, 10 Pfund 6 Schilling, 1430 kam in Augsburg der Zentner auf 13—14 Gulden.

Die Größe der Kugeln entsprach dem Durchmesser der Bohrung, man findet deren von der Größe eines Taubeneies, Kopfes bis zur zwei Zentner schweren Steinkugel.

Ueber das Verhältniß der Pulverladung findet sich, daß so lange man das Mehlpulver anwandte, Pulverladung und Kugel gleich schwer waren. Nach der Einführung des Kornpulvers setzte man dieselbe auf ⅔, später ½ Kugelschwere fest. Unsere Handschrift lehrt: Willst du eine Büchse meisterlich beschießen und recht laden, so ist das erst, daß das Pulver gut ist, dann nimm einen Maßstab, stoß ihn in die Büchsen, und theil ihn in fünf gleiche Theile, und lad drei Theil mit Pulver, so ist sie mit Pulver recht geladen [1]).

Bei der Anwendung so starker Pulverladungen mußten die Feuerwaffen große Schwere erhalten, so daß sich Rohre bis zu 30 und 35 Zentner finden.

Die stärksten Pulverladungen für Handfeuerwaffen betrugen ½ Kugel-

---

bis sie dem Kaliber entsprach, ein neuer Ueberzug von Barchent und einem Drahtgeflechte, beendete die Herstellung der Kugel, die aber beim Abfeuern noch besonderer Vorbereitungen bedurfte. — 1) Cod. germ. 600.

schwere. Das geringe Gewicht der Kugeln, die großen Zündlöcher, der bedeutende Spielraum ließen eine solche starke Ladung nothwendig erscheinen.

Als man in den Hussitenkriegen aus den alten Geschützen, deren man sich bisher zum Schleudern steinerner Kugeln bedient hatte, nun eiserne von gleicher Größe schießen wollte, zersprangen die meisten Rohre, wie überhaupt das Umgießen der Geschütze fast nach jedem Feldzuge nöthig wurde.

Bezüglich der Metallstärke des Rohres hielt man bei großen Bronce-Geschützen, die halbkugelschwere Ladung schossen, eine Rohrstärke, die dem Kaliber der Kugel des Geschützes gleich war, für genügend, bei den Haufnitz und Tarras beschränkte man sich auf ½ Kugeldurchmesser am Stoßboden [1]). In einem Feuerwerksbuche des germanischen Museums aus dem Jahre 1450 sind für eine Schlange von 4 Zentner folgende Dimensionen angegeben. Rohrlänge 7′ 2″, hinterer Durchmesser 1′ 7″ 6‴, mittlerer 1′ 6″, vorderer 1′ 4″, Kugel 2″ 2‴ ; eine Klotzbüchse von 60—70 Zentner war 8′ 6″ 4‴ lang, hatte vornen einen Durchmesser von 1′ 3″ 2‴ und schoß eine 8zöllige Kugel, eine Steinbüchse von 40 Zentner hatte eine Länge von 8′ 8″ und schoß eine Kugel mit einem Durchmesser von 1′ 8″.

Um den Rückstoß möglichst gering zu machen, nahm man an, daß bei Anwendung einer halbkugelschweren Ladung auf jedes Pfund des Geschoßgewichtes 200 Pfund Metall zum Rohre zu verwenden seien, bei kleineren Geschützen findet man das 120—150fache des Kugelgewichtes.

Um die Zerstörungskraft zu erhöhen, machte man schon um 1388 die Geschütze sehr groß, kam aber dadurch um den Vortheil schneller Bewegung und raschen Ladens.

Ein Hauptbestreben war, den Spielraum möglichst aufzuheben, zugleich die möglichst große Masse der entwickelten Gase nutzbar zu machen, weßhalb folgende Ladungsweise angerathen wird [2]), die auch über das langsame Schießen Aufschluß bietet.

„Man soll nehmen zweierlei Pulver, das gute auf den Boden, das trägere zu oberst. Den Klotzen, der aus dürrem Pappel- oder grünem Erlen- und Buchenholz sein muß, stoß mit dem Ladeisen auf das Pulver. Hierauf heb den Stein in das Rohr, und verschlag ihn ringsum mit hölzernen Keilen, und dann, damit ja kein Dunst entweich, treib mit einem Schoppeisen ein in Wachs getauchtes Tuch zwischen die Kugel und die Wände des Rohres. Die Büchse abzubrennen nimm einen Pfriemen und stoß ihn durch das Waidloch [3]) ein bis auf den Boden durch das Pulver, schütt dann durch die Oeffnung von dem Pulver, das man nennt pulvis

---

1) Elgger Kriegsfeuerwaffen. — 2) Cod. germ. 599 vom Jahre 1472. — 3) Zündloch im Gegensatz zum Klotzloch (der Mündung).

tutasme (sic), denn die los Pulver sind gar scharf. Du sollst danach aber noch träges Pulver auf das Waidloch legen, damit du davon kommen kannst. Du sollst aber stehen überort zwischen dem Boden nnd den Seiten der Büchse wohl auf zehn Schritt[1]).

Bezüglich der Rohrlänge hatten die Schlangen oft 31 Kaliber, eine von 11 Zentnern war 9′ 6″, von 6 Zentnern 7′ 3″ lang, die Haufnitz hatten aber nur eine Länge von 4—5′. Als allgemeiner Grundsatz wurde (1429) aufgestellt, „welch Büchs ein Rohr hat, das fünf Klotzen (Kaliber) lang ist, das sind die besten, die kürzeren schießen nit so weit.“

Die Geschütze wurden bereits 1450[2]) in Nürnberg über den Kern gegossen, da aber die Seele der Rohre uneben und rauh blieb, fing man an, sie auszubohren, die dazu benützten Bohrer lagen horizontal, und wurden durch Tretträder in Bewegung gesetzt, bis im Anfange des sechszehnten Jahrhunders in Augsburg und Nürnberg eigene Bohrmühlen errichtet wurden.

Der Gebrauch tragbarer Feuerwaffen ging in Bayern, wenn nicht dem schweren Geschütze voraus, so doch gleichen Schritt mit den eigentlichen Büchsen.

Die ersten Feuerwaffen bestanden aus zwei getrennten Theilen, nämlich einer eisernen Büchse (Kammer) und einem eisernen oder kupfernen Rohre. Erstere war bestimmt, die Ladung aufzunehmen, letzteres das Geschoß zu leiten und ihm die Richtung zu geben. Die Kammer war ein eiserner mit einem Boden versehener Hohlcylinder, dessen Bohrung der des Rohres entsprach. An dem obern Theil der Büchse befindet sich gewöhnlich ein Henkel, der die Handhabung erleichtert, und bei welchem die Kammer in das Rohr geschoben wurde. Hinter dem Henkel war das Zündloch in der Mitte des Laufes angebracht.

Das Rohr war aus schmiedeisernen Stäben zusammengeschweißt und gewöhnlich mit einigen eisernen Reifen umwunden. Später wurde das Rohr entweder geschmiedet oder gegossen. Aus einem Stücke gegossene Stücke von Eisen oder Bronce kommen erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts vor.

Das Rohr der ältesten Handbüchsen war an beiden Enden offen, hatte eine etwas erweiterte Mündung, auch rückwärts war die Bohrung erweitert, um die Kammer aufnehmen zu können. Der obere Theil des rückwärtigen Rohr-Endes war ausgeschnitten, und ein da angebrachter beweglicher oder

---

1) Cod. germ. 734. — 2) Cod. 710 des germanischen Museums in Nürnberg enthält eine sehr interessante Beschreibung des Gießens über den Kern. Münchner Feuerwerksbücher enthalten mehrere horizontale, aber auch eine vertikale Bohrmaschine des 15. Jahrhunderts.

unbeweglicher Bügel hatte die Bestimmung, die in das Rohr eingeschobene Kammer beim Schießen festzuhalten. Das Rohr war ohne Schaft (ungefaßte Büchse) und hatte statt des Anschlages einen langen Stock oder Griff zur Handhabe [1]). In Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hatten Hand- und Hackenbüchsen meist nur einen roh gearbeiteten Kolben, dessen Hals mittelst einer Schraube mit dem Rohr verbunden war, Ende desselben findet sich erst der vollständige, roh gearbeitete Schaft [2]).

Man lud die Kammer mit Pulver, schlug einen Stöpsel oder Vorschlag darauf, die Kugel kam vor dieselbe in den Lauf. Die so geladene Kammer wurde in das Rohr eingeführt und durch einen zwischen dem Bügel derselben eingeschobenen Keil oder Riegel in dieser Lage festgehalten, dann schüttete man das Pulver auf das Waidloch, und entzündete die Ladung mit einer Lunte. Gewöhnlich hatte man zu jedem Feuerrohr 3 bis 4 Kammern (eiserne Büchslein).

Zu dieser Gattung Feuerwaffen gehörten ihrem Gewichte nach, das 9—10 Pfund betrug, wahrscheinlich die ersten in Augsburg und Regensburg [3]) gefertigten Büchsen.

Anfangs des fünfzehnten Jahrhunderts wurden die Feuerwaffen, bei denen Rohr und Kammer aus einem einzigen Stücke gegossen waren, gebräuchlich, die Hinterladungswaffen machten den Vorderladern Platz und finden sich nur noch in den Bockbüchsen und Kammerschlangen. — Bei den Handfeuerwaffen befand sich öfter am Schafte ein eiserner Ladstock in einer Nute [4]), und der in dem Passauer Zeughausregister von 1488 vorkommende Ausdruck „hat die einen Ahlspieß in ihrem Schaft" deutet auf eine dem Bajonett ähnlichen Waffe hin. Ende des fünfzehnten Jahrhunderts lassen mehrere Andeutungen auf Versuche mit gezogenen Waffen schließen, die dann durch Kutter und Danner in Nürnberg ausgebildet wurden. Die erste Erwähnung von Anwendung der Handbüchsen geschieht im Jahre 1380 bei Gelegenheit der Einnahme von Möhring durch

---

1) Cod. germ. 600 enthält die Abbildung einer Handfeuerwaffe, die ein Mann mit der linken Hand an einem Stiele hält. Ein Knabe reicht ihm eine geladene Kammer dar, mehrere andere stehen um einen Sack. Daß ungefaßte Büchsen noch um das Jahr 1474 üblich waren, ist aus der Wolfsegger Handschrift zu ersehen. Im Gegensatz kommen in einer Augsburger Rechnung bereits 1371 für das Fassen der Büchsen in Holz 35 Schilling Heller vor. — 2) Cod. icon. 222. — 3) In der Rechnung des Regensburger Zeugschmiedes Leonhard Weiter (1376) findet sich: 11 Büchsen, die in Holz verrichtet sind und mit Eisen beschlagen, die wiegen zusammen 120 Pfund, und das dazu gehörige Pulver, Eisenkugel und Schlüssel. — 4) Die im cod. germ. 599 abgebildete Büchse (1472) hat eine verschließbare Pfanne, ein Schloßblech mit Arm zur Aufnahme der Lunte, einen Abzug. Auf dem Laufe befindet sich außer dem Korn ein Visir. Der Ladstock steckt im Schafte in einer Rinne, der Kolben hat einen starken Fall.

die Augsburger mit den Worten: „Hett man einen Schuß gethan mit einer Handbüchsen.“ 1388 waren zu Nürnberg einem jeden Sturmhaufen zehn Stücke beigegeben [1]), 1390 kostete ein Stück derselben 11 Schillinge.

Die Ladung einer Handbüchse betrug im Jahre 1450 zu Landshut $2^2/_{15}$ Loth Pulver, $5^1/_2$ Loth Blei [2]). Die Handbüchsen wurden anfänglich von den Schlossern gefertigt, bis sich aus diesem Gewerbe die Büchsenschmiede absonderten.

Die Hackenbüchsen hatten lange eiserne Läufe, ihr Schaft hat einen Hacken von Holz oder Eisen, welcher zum Zielen an der Schießscharte oder einer Unterlage angelegt wurde, um den Rückstoß zu vermindern. Die Rohre waren aus Eisen oder Bronce, stark im Metall, und auf Vorderladung eingerichtet. Ihr Gewicht war sehr verschieden und wechselte zwischen 15 und 100 Pfund [3]). Die schweren Hacken schossen 8—16, die leichten 1—2 Loth Blei, die Pulverladung war halb Kugel schwer. Auf dem Marsche wurden sie auf Wägen nachgeführt, beim Schießen auf einem dreibeinigen hölzernen Gestelle (Bock) aufgelegt.

Die schweren Hackenbüchsen wurden von zwei Mann bedient, während der eine auf den zu treffenden Gegenstand zielte, entzündete der andere das auf der Pfanne befindliche Pulver mit der Lunte. Die Bewaffnung des „Helfers“ mit Hellebarde oder Spieß, wie sie Freislebens Inventarium mehrfach zeigt, möchte darauf hinweisen, daß während des Ladens der Helfer den Schützen gegen Angriffe zu vertheidigen hatte [4]). Bei den leichtern, die nur von einem Manne bedient wurden, mußte dieser das Losbrennen mit der einen Hand selbst besorgen. Daß die Hoffnung, ein entfernteres Ziel zu treffen, nur eine geringe war, ist begreiflich. Einen wesentlichen Fortschritt in der Art, die Zündung zu bewirken, bezeichnete die Erfindung des Luntenschlosses (1378). Bei diesem fand die Entzündung mittelst eines an dem Schloßblech angebrachten Drachen oder Hahnen statt. Die brennende Lunte wurde zwischen die Lippen des Hahnens geschraubt, und von diesem mittelst des Abzuges und einer Feder auf die Zündpfanne geleitet. Noch war aber das Pulver auf dieser dem Durchnässen ausgesetzt, und konnte erst kurz vor dem Schusse aufgeschüttet werden. Dieser Uebelstand rief um das Jahr 1460 die Bedeckung der Pfanne mit einem Deckel hervor. Verbesserungen dieses Schlosses, das

---

1) Die lateinische Benennung war: manualium bombardarum tornamenta. — 2) Zeugmeisterrechnung: Nach dem Kugelgewicht scheinen es eher Hackenbüchsen gewesen zu sein. — 3) 1449 zu Ettenheim 5 Hackenbüchsen, wovon eine 15 Pfund wiegt (Zeitschrift für den Oberrhein V, 161, 150b). Eine große Hackenbüchse wog 1 Zentner, drei kleine eben so viel (Lang, Bayreuth I, 73), 1460 in Ingolstadt 19 Hackenbüchsen, jede zu 16 Pfund. — 4) Cod. icon. 222.

auch den Namen „Schwammengeläß" trug, machte der pfälzische Büchsenmeister Merz, der vielleicht die Idee zu dem 1517 in Nürnberg vollendeten Radschlosse gab.

Die Einführung des Luntenschlosses muß sehr langsam vor sich gegangen sein, denn in Freislebens Abbildung der Waffen vom Jahre 1500 finden sich nur wenige Hand- und gar keine Hackenbüchsen, die damit versehen sind.

Zum schweren Geschütze übergehend, so erscheint dasselbe in so vielen Formen und Kalibern, daß es fast unmöglich ist, das Vorherrschende zu bezeichnen. Man kam auch in dieser Beziehung, wie in so mancher andern, von einem Extrem zum andern, nämlich von sehr kurzen, kesselartigen Röhren auf sehr lange schlangenartige.

Die ersten Geschütze waren mörserartig. Am rückwärtigen Theile des Mörsers brachte man ein Zündloch an, um die Ladung in Brand setzen zu können. Die Metallstärke der Wände wurde durch umgelegte Eisenreife vergrößert. Das Innere des Mörsers hatte eine konische Form, welche es erlaubte, Geschosse von verschiedener Größe auf das Pulver zu lagern.

Die großen Mörser nannte man Wurfkessel und man warf aus ihnen schwere Kugeln, und Feuerwerkskörper [1]). Aus dem Wurfkessel entstand die Bombarde (Pumhart).

Die Bombarden hatten ein längeres Rohr, der massive Mörser bildete die Pulverkammer, deren Verlängerung aus zusammengeschweißten Eisenstäben, die durch eine Anzahl starker eiserner Ringe oder Bänder verstärkt wurde. Sie waren Kammergeschütze. Bei manchen Stücken war die Kammer, welche das Pulver aufnahm, vom Rohre trennbar, und wurde erst geladen mit demselben vereint, hierauf durch einen Keil in ihrer Lage festgehalten [2]). Bei den meisten aber bildeten Büchse und Rohr ein Gan-

1) Cod. germ. 600 enthält auf Blatt 5b, 6b und 7b auf die beschriebene Weise construirte Büchsen, die in der Mitte ein Oehr mit Ring haben. Sie stehen zum Laden wie zum Feuern senkrecht, und reichen der Bedienungsmannschaft bis zur Hälfte der Brust, mögen also 4' hoch gewesen sein. Die auf Blatt 5a, 6a, 13a, 15b von gleicher Form sind höchstens 2' groß, und so leicht, daß sie ein Mann unter dem Arm tragen konnte. Eine dieser kleinern Röhren liegt in einer Mulde auf einem dem Schiebkarren ähnlichen Fahrzeuge, und ist vorn an demselben durch einen eisernen Hacken befestigt, zwei Eisenbänder halten sie an der Mulde fest. Ein Mann ist im Begriff, sie abzufeuern. „Wenn Du eine Büchse willst beschießen, so stan über Ort, das ist 10 bis 20 Schritt hinter der Büchsen und also viel daneben, denn wenn eine Büchse bricht, so springt sie nur hinter oder neben sich aus, selten bricht sie über Ort. Oder zünd sie mit einem Lunten an, daß du desto sicherer seist. — 2) 1439. Vier lange Klotzbüchsen mit 6 Kammern (Janssen). 1443. Hans Widerstein gießt 4 Büchsen zu jeder 2 Kammern (Archiv). 1479. Kammerbüchsen 2—2½' lang, schoß steinerne Kugeln, zwei Fäuste groß, und hatte zwei Kammern zum Einschrauben. (Scharold 143). 1429. Der Büchsen-

zes. Hatte man die früheren Geschütze nur zum hohen Bogenschuß anwenden können, so erlaubten die Bombarden einen flachen, und waren dadurch zur Benützung im freien Felde geeigneter.

Die Steinbüchsen, Scharfmetzen, später Karthaunen, entstanden aus der Bombarde, hatten ein längeres Rohr als letztere, und waren aus Eisen oder Bronce gegossen. Sie hatten meist ein großes Kaliber, und schossen Steinkugeln. Wegen ihrer Größe und Bestimmung zum Niederwerfen der Umfassungen führten sie die Namen „Hauptbüchsen, Mauerbrecher.“ Bei einer Länge von 8—10′ schossen sie zentnerschwere Kugeln [1]), das Rohr hatte oft ein Gewicht von 90 Zentnern. Sie schossen mit gewöhnlichem Pulver 1500, mit zubereitetem gestärkten Pulver 2500 Schritte weit [2]).

Die Schlangengeschütze kommen unter diesem Namen um das Jahr 1440 vor, sie entstanden aus der Vergrößerung der Handfeuerwaffen. Um einen sicheren Schuß zu erzielen, hatte man schon früher Geschütze mit längeren Rohren eingeführt. Sie schossen anfänglich kleine Kugeln, aber bald vermehrte man die Größe ihres Kalibers, wodurch zwar die Wirkung vermehrt, die Beweglichkeit aber vermindert wurde, die im Felde verwendeten leichteren Geschütze hieß man Feldschlangen.

Unendlich war die Menge der Versuche in der Construktion von Lafetten. Die großen Büchsen hatte man Anfangs zum Gebrauche bloß auf den Boden gelegt, später befestigte man sie ähnlich den kleinen auf einem muldenförmigen Blocke [3]). Auf dem Marsche wurden die großen Rohre auf eigenen oft mit 24 Pferden bespannten Büchsenwagen transportirt, die Lager, auf denen sie während des Feuerns zu ruhen hatten, wurden erst an Ort und Stelle gefertigt, durch untergelegte Hölzer gab man ihnen die nöthige Elevation.

Die leichteren mit einem Block versehenen Geschützrohre legte man auf quer gestellte Hölzer und suchte denselben durch Schrauben oder halbmondförmige Seitenstützen, durch welche Riegel gesteckt wurden, die nöthige Elevation zu geben. In beiden Fällen trachtete man das Rückprallen der Geschütze durch Holzblöcke (Ansätze) zu hemmen [4]). Die Städtechronik (1444) von Nürnberg erzählt: „Man mußt auch alle Tage 3—4 große Bäume zu Ansätzen an die Kaltenburgerin haben, da sie die Hölzer hinter sich zerstieß, und verrucket sie alle Schuß [5]).

---

meister soll Kammerbüchsen nicht trauen, und sich beim Einschieben hüten, daß nicht Eisen auf Eisen sich reibe, und das Pulver sich so entzünde (cod. germ. 4902). — 1) Meister Oswald gießt zu Nördlingen (1429) zwei Büchsen, von denen die eine 96, die andere 59 Zentner wog (Müller, Chronik von Nördlingen 53). — 2) Cod. germ. 4902. — 3) Cod. germ. 600. — 4) Die Wolfsegger Handschrift enthält eine Menge solcher Abbildungen. — 5) Städtechronik II, 67.

Noch im Verlaufe des vierzehnten Jahrhunderts versah man das Gestell, auf welches die auf dem Block befestigten Geschützrohre zum Schießen gebracht wurden, statt mit Füßen mit zwei (Karren) oder vier (Wagen) Rädern; diese Fahrzeuge hatten Gabeldeichseln, die beim Abfeuern der Karrenbüchsen gegen den Boden gestemmt wurden. Aus ihnen bildete sich die von dem bereits genannten Martin Merz construirte Wandlaffette. Bei den schwereren Büchsen blieb die Blocklaffette im Gebrauch, und war das Geschütz mit dem Vordergestell durch einen langen Protznagel verbunden.

In der bereits mehrfach angeführten Handschrift [1]) des vierzehnten Jahrhunderts finden sich folgende Formen. Ein kleines Geschützrohr wird mittelst starker Eisenbänder auf einem starken Balken festgehalten, welcher mit seinem Schwerpunkt im Scharnier einer kegelförmigen, feststehenden Stütze sich an einem Gradbogen (19b) oder einer Art Richtschraube (15b) auf und nieder bewegen läßt. Bei einem andern Geschütze ruht die bereits leichter gebaute Stütze auf einem Gerüste, das mittelst kleiner Blockräder hin- und hergeschoben werden kann (17b).

Wie bereits oben bemerkt, hatte man in der ältesten Zeit nur Geschütze kleinen Kalibers angewendet. Um die Wirkung zu steigern, vermehrte man aber bald das Kaliber des Geschützes. Eine Stadt suchte die andere an Größe der Büchsen zu übertreffen, und so entstanden im fünfzehnten Jahrhundert jene Ungethüme von Geschützen, welche oft Geschosse von mehreren Zentnern schossen [2]).

In der Vereinigung, die König Wenzel 1397 mit Pfalzgraf Ruprecht schloß, sind nur Büchsen, „die 1 Zentner schwer schießen, zu jeder 20 Stein ausbedungen.“ 1421 schickt Nürnberg gegen die Hussiten eine Büchse, die 2 Zentner schießt; das Feuerwerksbuch von 1429 sagt: „die Büchs, die einen Venediger Zentner schießt, schießt am weitesten“ [3]); bei der Belagerung von Altdorf schoß das Hauptstück, die Eule, 220, der Falke und die Fischerin je 100 Pfund Stein.

Bei den Wagenbüchsen war für das Kaliber der gewöhnliche Ausdruck „schießt Stein so groß als ein Haupt,“ bei den Karrenbüchsen „so groß als eine Paßkugel“; an anderer Stelle (1449) für erstere 36 Pfund Stein, für letztere 2 Pfund Blei. Eine Schlange (1450) schoß 4—5 Pfund Blei [4]).

Schon bei den Belagerungsmaschinen war es Gebrauch gewesen, sie

---

1) Cod. germ. 600. — 2) Von den Büchsen, welche Nürnberg 1388 gebrauchte, schossen die Zentnerbüchsen 45 Pfund Stein, und die Chrimhilde mit ihrer Pulverladung von 14 Pfund, wohl nicht über 70 Pfund Stein. Der Durchmesser der 1pfündigen Steinkugel wurde als der einer 4 Pfund eisernen oder 6 Pfund bleiernen angenommen. Der Durchmesser einer 1pfündigen eisernen Kugel betrug 1,95 Zoll Nürnberger Maßes. — 3) Cod. germ. 4902. — 4) Cod. germ. 734.

mit Namen zu benennen; diesen behielt man auch bei den Büchsen bei, und das erste große Geschütz auf bayerischem Boden tritt uns mit dem klassischen Namen Chrimhilde entgegen, bald scheinen aber die Erfinder von Systemen ihnen ihre Namen verliehen zu haben, wie „die Wiedersteinerinen." Um bei der Mannigfaltigkeit der Kaliber die zusammengehörigen Stücke unterscheiden zu können, bezeichnete man Geschütze und Kugeln mit gleichen Zeichen.

Anfangs scheint man keinen Unterschied zwischen Feld- und Belagerungsgeschütz gekannt zu haben, aber bereits in den Hussiten-Kriegen findet sich ersteres als Karrenbüchsen, Haufnitz, Tarras [1]) ziemlich häufig. Auch das Rädergeschütz brauchte man aber, wie die schweren Büchsen, zu Belagerungen. Im Jahre 1500 findet sich in einem Anschlag zu einem Kriegszuge eine Zusammenstellung verschiedener Geschütze zu einer Batterie. Zu einer Hauptbüchse gehörten 2 Viertelsbüchsen, 2 Schlangen-, 4 Hackenbüchsen. Man schoß aus der großen Büchse täglich vierzehnmal mit halbkugelschwerer Ladung den einen Zentner schweren Stein, aus den Schlangen nur zehnmal.

Ueber die Anzahl der Geschütze ist zu bemerken, daß man von den schweren Hauptbüchsen nur sehr wenige mit in das Feld nahm, und sie womöglich bei den dem Kriegsschauplatze zunächst wohnenden Bundesgenossen entlehnte, die Anzahl der leichten, auf ihren Wägen und Karren abzufeuernden, Büchsen war aber ziemlich groß.

Bei dem Uebergange des leichten zum schweren Kaliber findet sich im 16. und 17. Jahrhunderte bei den Heeren weniger Geschütz als im fünfzehnten. Tilly's kleinstes Kaliber war der Vierundzwanzig-Pfünder.

Zum Schlusse mag eine Gattung Geschütze erwähnt werden, die auch in neuerer Zeit wieder viel genannt wird, die der Todtenorgeln, Orgelgeschütze, Kugelspritzen, welche in den bayerischen Feuerwerksbüchern bald allein aus kurzen Läufen gebildet, bald in Verbindung mit Geschütz-Rohren vorkommen.

In der oft erwähnten Handschrift [2]) finden sie sich bereits im vierzehnten Jahrhunderte. Blatt 12 bewegt sich ein Balken zwischen zwei Pfählen über einem Tische mittelst der durch das Schwanzende laufenden Schraube auf und nieder. Vorn an dem Balken sind parallel neben einander drei Rohre mittelst Eisenreifen befestigt. Die zweite Art (Blatt 17) ist ein Balken, welcher unten mit einer Richtscheibe versehen, sich an dem Knopfe eines Kegels auf und nieder bewegt, und an welchem zwei Rohre

---

1) 1449. Also stellten sich die unsern zur Wehr und schossen in den Feind mit einer Tarrasbüchse und kleinen Büchsen und erschossen etlich Mann und Pferd. (Städtechronik II, 157.) — 2) Cod. germ. 600.

in entgegengesetzter Richtung befestigt sind. Die dritte Art (Drehbasse) ist ein Kegel mit Richtbogen, oben geht eine Schraube hervor, um dieselbe dreht sich eine Rundscheibe, und auf derselben sind vier Rohre befestigt, von einander abgewendet ein Kreuz bildend.

In einem andern Feuerwerksbuche [1]) (1462) erheben sich über einem größeren Geschütze vier Reihen zu je sieben kurzen Flintenläufen. Um Platz für die Zündung zu gewinnen, sind die Reihen staffelförmig von unten nach oben übereinandergesetzt. Das ganze ruht auf einer zweiräderigen Laffette, die zugleich eine Gabeldeichsel bildet.

Eine anderer Codex (circa 1488) zeigt ein anderes Schreigeschütz. In einer dicken mit Eisenblech überkleideten Bohle sind gußeiserne Läufe auf halbe Dicke versenkt. Jeder wird, theils hinten durch seinen durch das Holz gestoßenen Schwanzzapfen, theils vorne durch ein unterhalb angegossenes Oehr an das Brett gehalten. Quer durch alle Oehre lauft ein eiserner Bolzen; durch die Mitte des Brettes reicht senkrecht ein Eisen mit ausgebüchstem Loch, um mit Hilfe desselben die Orgel auf einen eisernen Dorn zu stecken, der auf einem freistehenden Pfahle befestigt ist, und dem Geschütze zur Direktion dient. Ueber sämmtliche Zündlöcher läuft eine Blechrinne, um das gemeinsame Zündkraut aufzuschütten. „Man soll sie „brauchen unter die Thore und wo der Feind zum Sturme anlaufen will, „auch in der Wagenburg sind sie nutz."

An die Orgelgeschütze schloß sich bereits 1429 [2]) die Kunst an, aus einer Büchse zur gleichen Zeit miteinander viele Kugeln zu schießen, und daß jeglicher Klotz [3]) seinen sondern Klopf thut. „Willst Du eine „Klotzbüchse beschießen mit viel Klotz, sie seien eisen oder bleiern, so thu „zum ersten so viel Pulver in das Rohr, als der Klotz lang ist, und schlag „den Klotz auf das Pulver, darauf abermal Pulver und Klotz, bis das „Rohr voll wird. Es soll ein jeder Klotz ein durchgehend Löchlein haben, „daß das Feuer von einem zum andern gehen kann; die Löchlein sollen so „groß als eine Spindelspitz sein. Laß das Pulver durch die Löchlein, stoß „ein Schwefelkerzlein darein, und zünd' es an, so klopft eines nach dem „andern, bis die Büchs völlig leer ist."

Die sicherste Nachricht über die 1500 im Gebrauch stehenden Geschütze gibt das Inventarium, welches Kaiser Maximilian über seine Vorräthe durch den Hofoberzeugmeister Freisleben anfertigen ließ. Sämmtliche Kammerschlangen erscheinen als Rückladungsgeschütze, mehrere Mörser und Haufnitzen lassen genau erkennen, daß sie aus Metallstäben zusammen-

1) Cod. germ. 599. — 2) Cod. germ. 4902 und 734. — 3) Der Ausdruck Klotz wird ebensowohl für den auf das Pulver getriebenen Holzpfropf, als für jedes Geschoß von Eisen oder Blei gebraucht. Bei den Dänen waren ähnliche Geschütze noch 1849 in Gebrauch.

gesetzt und mit Metallringen umgürtet sind. Benannt sind als Geschütz-Gattungen: Hauptstücke, sie liegen in Mulden, die Rohre werden auf besonderen Wagen mitgeführt, Scharfmetzen, lange und kurze Karthaunen, Nothbüchsen, Lange, Mittel- und kurze Schlangen, gegossene und geschmiedete Kammerschlangen, Hagelbüchsen, Tarasbüchsen, Haufnitz, Schirmbüchsen, Streitbüchsen. Auf einem Karren mit Gabeldeichsel liegen sechs mittelst Eisenbändern verbundene kleine Schlangenrohre, dazu eine Munitionstruhe, die über die Rohre gelegt wird, und dem Fahrzeuge das Ansehen eines Munitionswagens gibt. Ferner sind bemerkenswerth: eine sehr sinnreich construirte Todtenorgel mit 40 Läufen auf einem Karren, ein aus acht Metallstücken zusammengesetzter, mit Reifen umgebener Mörser, messingene und eiserne Hacken- und Handbüchsen mit und ohne Luntenschloß[1]).

---

1) Cod. icon. 222.

V. Abschnitt.

Reiterei (Reisige).

Der landesherrliche, wie der Reichsheerdienst führte im Mittelalter die Namen Reise oder Heerfahrt. Da in engerer Bedeutung darunter immer nur der Reiterdienst (equitatus) verstanden wurde, nahmen alle zu ihm in Beziehung stehenden Gegenstände den Namen reisig an. Des Ritters wohlgewappnetes Schlachtroß (dextrarius) hieß ein „reisig Pferd", die Rüstung von Pferd und Reiter, aber auch die Reiterei nannte man das „reisig Zeug", die Reiter und reitenden Knechte nannte man im Gegensatz zum Fußvolke Reisige, reisige Leute oder das reisige Heer [1]), im Gegensatze der bewaffneten Bauern, die zu Fuß dienten, das reisige Volk. Da indessen auch öfter die allgemeine Vertheidigung des Landes (Landwehr) Reise genannt wurde, so konnte in Bayern, Bayreuth und der Pfalz die Pflichtigen zur Reise aufgefordert werden, und erhielten dann den Namen Reiser, Reisleute, doch unterschied man das Fußvolk als „reisiges Gezüg" [2]) von der Reiterei, dem „reitenden Gezüg".

Für die kleinste taktische Abtheilung der Reiterei, drei Pferde, zwei oder drei Bewaffnete wurde im 14. Jahrhunderte der Name Helm, im fünfzehnten Gleve, Glene, Spieß gebraucht; letzteres Wort bedeutet sowohl die Lanze, als auch die, welche diese Waffe führen, ebenso eine bestimmte Anzahl von Reisigen. 1401 im Vertrage zwischen König Ruprecht und dem Herzoge Leopold von Oesterreich besteht jede Gleve aus 3 Pferden und 2 Bewaffneten; 1420 wirbt Herzog Ludwig von Ingolstadt Gleven zu 3 Gewappneten und 3 Pferden um monatlich 15 Gulden, wenn sie aber Kost bekämen, zu $6\frac{1}{2}$ Gulden, nebst Beuteantheil; 1422 wird Wiguläus von

1) Auch soll fürbaß keiner, der nit zum Wappen geboren ist und sich ritens beget, kein eigen reisig Pferd nit haben (Schanat. Sammlg. hist. Schriften I, 66, Jahr 1403). 380 zu Fuß und 114 Reisige (1475). 300 oder 400 Pferde gutes gereisiges Zeug (1435) in Krenners Landtagsverhandlungen. — 2) 1431 verlangt Herzog Albrecht für die Joppenleut und das Fußvolk ein gereisig Zeug, d. h. Vorspannspferde und Wagen.

Degenberg zu Regensburg mit 4 langen Spießen, der Spieß zu 3 Pferden, als Hauptmann angenommen, und erhält monatlich für jeden Spieß 32 Gulden. 1456 im Vertrage des Kurfürsten von Mainz mit dem von der Pfalz: Wir wollen 50 mit Gleven schicken, doch so, daß jede Glene zum Mindesten habe 2 gewappnete Mann und 3 Pferde.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts bildete König Maximilian nach französischem Vorbilde [1]) „Lanzen", die aus 1 Kürisser, 1 Büchsenschützen [2]), 2 Halbspießern, 3 Wappnern [3]), „darunter einer Edel", bestanden.

Der Glevener war von Adel und ritt nie einspännig, das heißt, er hatte noch einen Schützen, Gewappneten, Knaben (valet) bei sich, der ihm sein Schlachtroß führte. War die Gleve voll, so stand im ersten Gliede der völlig gewappnete Ritter, im zweiten der mittelschwer gerüstete Knecht, im dritten der Schütze.

Daß die Stärke zwischen zwei und drei Gewappneten wechselte, zeigt die Werbung der Stadt Augsburg vom Jahre 1372: „Einem selbdritt mit „einem gewappneten Schützen soll man im Jahr geben 100 Gulden, item „einem Spieß selbander 70 Gulden, item jeglicher Spieß soll für sich selbst „haben ein Pferd, das 30 Gulden werth ist."

Zehn solcher Glenen standen unter einem Hauptmann, zehn Hauptleute unter einem obern Hauptmann (Fähnleinsführer), die ganze Reiterei unter dem Marschall (mariscalcus).

Die Würde eines Reichs-Erbmarschalls (marschallus imperii) scheint schon im 12. Jahrhunderte in der Familie Pappenheim erblich gewesen zu sein. Auch die großen Grundherrn hatten seit der fränkischen Herrschaft ihre vier obersten Hofämter: Bamberg (1180), Würzburg (1141), Speyer (1152), Aschaffenburg (1127), ebenso Freising, Passau, Regensburg, Tegernsee. Im Herzogthume Bayern treffen wir sie 1287, in Schwaben 1259.

Mit der Erhebung der Dienstmannen zu einem ritterbürtigen Stande wurde auch der Marschalk gehoben, und wurde, da die Ritterschaft aus den zu Pferde dienenden Leuten bestand, aus einem Aufseher über die berittene Dienerschaft, nach und nach Vorstand der Ritterschaft selbst. In dieser Eigenschaft erhielt derselbe den Oberbefehl über das vorzugsweise aus

---

1) Nach der Ordnung Carl VII. von Frankreich bestand eine Lanze (lance garnie) aus dem Adeligen (home d'armes), 3 berittenen Schützen (archers), 1 Coutillier, der nur einen Degen führte, und 1 Knaben. — 2) Kürisser soll haben „einen ganzen Har„nasch von Fuß auf und vergligerten (gepanzerten) Hengst, ein Büchsenschütz zu Roß „mit dem Halbharnasch." Kürisser werden bereits 1461 bei dem Einzuge des Bischofs von Speyer erwähnt. — 3) Wappner soll haben ein unverdeckt Rößlin, dazu Eisenhut, Goller, Panzer, Schurz, Brustblech, Armröhren, Blechhandschuh und eine gute Armst. (Ungedruckte Urkunde des Reichsarchivs.)

Rittern bestehende Heer, mit diesem aber auch, da in jenen Zeiten noch keine Vorstandschaft ohne eine damit verbundene Gerichtsbarkeit bestand, auf die Dauer der Kriegszeit die Gerichtsbarkeit im Heere [1]). Als Gehalt bezog er den zehnten Theil der Brandschatzungen, in Eichstädt durfte er, wenn er in Diensten des Gotteshauses zu Felde lag, zwei Dörfer schätzen, und in einem dritten Herberg haben. Von allen im Felde geschlachteten Thieren gebührte ihm das Haupt; von den gefallenen Pferden die Haut, der Zaum und der Sattel, außerdem alle abgerittenen Pferde und sogar der Platz, auf welchem man zu Felde lag, zu seinem Genusse. Im Hochstift Bamberg: So ein Bischof zu Felde liegt, oder eine Reise hat, sollen alle Pferde und Hengste, so geantwortet werden, folgen und bleiben dem Marschall. So man aus dem Feldlager zieht, soll alles Fleisch, Brod, Haber, Wein und alle Kost des Marschalls sein. Item dieweil man zu Felde liegt, sollen alle Plätze, was sie ertragen, des Marschalls sein, deßhalb alle Platzmeyer, Heerschreier und Freiheiten im Stifte dem Marschall geloben und schwören. Der Marschall hatte, da ihm auch die Verpflegung des Heeres oblag, die Brandschatzungen, und wenn diese verweigert wurden, das Anzünden der Orte über sich. In der Rheinpfalz führte der Erbmarschall in allen Schlachten das Hauptpanier von Kurpfalz, ein anderer Marschall führte dann die Reiter, so unter Friedrich dem Siegreichen ein Marschall Bernhard Bach. Nur als Reiterführer, nicht als Erbmarschälle erscheinen bei Ludwig von Veldenz Heinrich von Bemmelberg, Friedrich von Rosenberg und Jörg Törringer.

Als Vorstand der bewaffneten Macht hatte der Marschall zur Aufrechthaltung des Landfriedens mitzuwirken, und für das sichere Geleite der Kaufleute, die zum Heere Bedürfnisse brachten, zu sorgen. Auch die Einquartirung (hospitium, Einlager) lag ihm ob, ebenso mußte er für die Fourage der Pferde Sorge tragen.

Von Familien, die dieses militärische Amt im jetzigen Bayern besassen, finden sich die Grafen von Ortenburg in Niederbayern, im Straubinger Antheil die Nußberger, in der Pfalz die Wildgrafen, in Mainz, wo die Grafen von Veldenz und Herzoge von Zweibrücken das Truchsessenamt begleiteten, die Landgrafen von Thüringen, in Würzburg die Grafen von Henneberg, in Brixen die Herzoge von Bayern, in Bamberg einer der vier weltlichen Kurfürsten, wie denn der Kaiser selbst das Obermarschalkamt in Regensburg nicht verschmähte.

Das Reiterheer bestand aus **Rittern** (milites), **edlen Knechten**

---

1) 1458. Wenn ein Rumor oder Auflauf entsteht, soll Niemand hinzulaufen, als der Marschall und jene, so zu ihm geordnet sind, oder die er zur Hilfe auffordert. (Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles. Bamberger Archiv.)

(armiger) und **Knaben**[1]) (Renner, Schiltfessel, ecuyer). Jeder Edelmann, der mit seinen Vasallen zu Felde zog, führte sie, bis sie in die Schlachtordnung eingereiht wurden, unter seinem nach Art der Wimpel geschnittenen **Reiterfähnlein**; das eigentliche Panier (Banner) der Bannerherren aber war viereckig[2]). Die Tapfersten des Heeres wurden zum Schutze des Banners bestimmt[3]), groß war die Ehre, dasselbe zu führen, und mancher Streit entspann sich um dieses Vorrecht. Die Vorhut führte das Rennfähnlein, der Hauptshaufe das Banner.

Die Reiter hatten Trompeter, das Fußvolk Sackpfeifer und Pauker; sie marschirten mit Vorhut, Seiten und Nachhut. Im burgundischen Feldzug 1474 wurde geboten: „Dem Marschall mit seinen Reisigen wird der Rennfahnen und Vorzug befohlen, er soll eine ziemliche Weite vor allen „Haufen herziehen." Gewöhnlich war das Rennfähnlein mit den zwei Schwertern der Pappenheim geziert. Auf das Rennfähnlein folgte der Schlachthaufen, den Schluß bildeten „zu fünfen in einer Reihe" (1452) die Knaben, „die Spieß und Armbrust führen." Um ihren jugendlichen Uebermuth zu zügeln, waren vor, nach ihnen, und zu ihren Seiten Leute geordnet, die besorgen sollten, „daß sie züchtlich und ohne Geschrei einher„reiten."

Ueber den **Marsch** gibt auch die Handschrift der Reimchronik des Peter Hagenbach (1470) Aufschluß: Voraus reiten neben einander zwei Mann, ihnen folgt mit einem Unterstützungstrupp von 12 Mann ein Führer. Hierauf zwei Trompeter, und hinter diesen der Haupthaufe, an der Spitze der Oberste, in der Mitte das Banner. Die Zwischenräume der einzelnen Abtheilungen sind gleich der Frontlänge; die Spitze und Vorhut besteht aus leichter Reiterei (Schützen), das Gros aus Schwerbewaff-

---

1) 1426. Keiner, er sei Ritter oder Knecht, soll mehr haben, denn einen Knaben oder Renner, sondern alles sollen wehrhaftige und gewappnete Leute sein (Reichstags-Abschied). 1452. Bei dem Römerzuge Friedrich des III.: Item der vorgeschriebenen 500 Pferd zu dem Banner geordnet, so viel der darunter sind, die Spieß haben, dieselben Spieß sollen ihnen von **Knechten** und nit von **Knaben** nachgeführt werden, damit die Knaben blieben in ihrer hienach geschriebenen Ordnung. Dieselben Knecht sollen ihre Armbrust bloß auf den Achseln führen (Speyerer Chronik bei Mone 381). — Eberhardus de Randesacker armiger (reg boic. VIII, 32). — Marcus de Eckevers-heim, qui nondum erat **miles**, sed juvenis ducens lanceam (Gottfried de Ensmingen). — 2) 1370. Dabei so manch schön Panier von Herrschaft und von Landen — Bis jeder Mann mit ganzer Wer zu seinem Panier kommt geritten. (Suchenwirt p. 11.) 1397. Ein Panier weiß mit rothen Lappen, nach dem Schild gevirt und recht gequartirt (Reinhard's Beiträge II, 280). 1460. Und der Markgraf warf da das Reichsbanner auf, einen schwarzen Adler in einem gulden Tuch (Frank's Augsburger Annalen 106). — 3) Der von Maybург soll das Banner führen, vor ihn werden drei werlicher Männer geordnet, auf jeder Seiten sollen ihn zwei begleiten (Speyrer Chronik).

neten. Im 14. Jahrhundert ritten die Reisigen zu zweien, „wie es für ein kaiserlich Heer gebührt.“

In der Kampfweise der Reiterheere war in der vorliegenden Periode, theils durch den Zusammenstoß mit den wohlgeübten Reitern Italiens, theils durch die Einführung der Feuerwaffen und die Bedeutung, welche das Fußvolk wieder gewann, eine große Veränderung vor sich gegangen. Sind es in den Kämpfen Ruprechts in Italien nur regellose Haufen, die beim Zusammenstoße mit dem Feinde auf eigene Faust Einzelnkämpfe ausfechten, so findet sich bereits nach den Kämpfen mit den Hussiten ein von Abtheilungen durchgeführtes Reitergefecht.

Zur Schlacht wurden die schweren von den leichten Reitern getrennt, letztere leiteten das Gefecht ein (harzelirten), zogen sich dann zu beiden Seiten des Haupthaufens zurück, schossen mit Handbüchsen und Pfeilen auf den Feind, und übernahmen im Falle eines gelungenen Angriffs auch die Verfolgung der Fliehenden, wie sie denn auch als Nachhut den Rückzug ihrer Truppen (1499) zu decken hatten. Im Haupthaufen, der nach altfränkischer und allemanischer Sitte keilförmig aufgestellt wurde [1]), war der Ehrenplatz im Spitztreffen [2]), das die feindliche Reise zu durchbrechen suchen mußte. Oefter kam es vor, daß ein oder der andere tapfere Ritter aus dem Spitztreffen vorritt [3]), und sich zum Zweikampfe aus der feindlichen Schaar einen Gegner erkor, wie der ritterliche Seinsheim den gefürchteten Heerführer der Pfälzer Georg Wißpeck. Der Fall des einen war das Signal zum allgemeinen Kampfe.

Aus der Schlachtordnung des Markgrafen Albrecht Achilles ist zu ersehen, daß nur die Glieder des Spitztreffens mit 5, 7, 9, 11, 13 Mann Lanzen trugen, während die mit 21 „weder Spieß, noch Armbrust haben,“ also mit dem Schwerte kämpfen [4]).

In der Schlacht von Seckenheim finden wir das Rennfähnlein unter Adam von Anselsham, dann das Spitztreffen, den gemeinen Haufen als Reserve und zur Entscheidung „mit dem Nachhalt und Trucken.“ Der Schützenhaufe unter Coll von Hering stand links in der Höhe des Spitztreffens, hinter ihm zur rechten und linken Seite des Haupthaufens je 100 Reiter, die, „so die Schützen ab hetten glan“, das heißt nach ab-

1) 1450 bei Pillenreuth bildeten 50 Reisige den Rennhaufen, im Spitztreffen standen im ersten Gliede 4, im zweiten 6, im dritten 9 Reisige, auf dieses folgte der Haupthaufe mit 23 Gliedern, jedes zu 11 Mann. In der rechten Flanke des Gewalthaufens ritten 50 Schützen. — 2) 1278. Um den Spitz vorn, dazu gehören nicht Thorn, sie mußten Mannheit walten, die den Spitz sollten halten, und haben nächsten Muth dem Sturm (Ottokar, Reimchronik bei Petz 187). — 3) Albrecht Achilles nennt dieß „ein Gegenreiten vor der Spitz thun“ (Brief im Bamberger Archiv dd. 1468). — 4) Bamberger Archiv dd. 1458.

gegebener Decharge, sich auf den in Verwirrung gerathenen Feind stürzen sollten. Die Knaben und Wehrlosen standen unter einem eigenen Hauptmann hinter der Schlachtlinie [1]).

Zur Erstürmung von Burgen und Städten stieg der Ritter willig vom Pferde, doch, wenn es galt sich selbst zu Fuß dem von ihm mißachteten Fußvolke gegenüberzustellen, zog der Stolze meist den Rückzug dem Kampfe vor.

Schon zur Zeit der Marchfeldschlacht (1278) bildete sich, da die Gefangennehmung des Heerführers einer der Hauptzwecke des Kampfes war, um diesen eine besondere Leibwache [2]). Zwei Stellen beweisen die Fortdauer dieses Gebrauches auch für die vorliegende Periode. In seinem Aufgebote zum Römerzuge (dd. 18. Juli 1401) gebietet König Ruprecht einer Stadt: „ihm zuzuziehen mit 4 Pferden, mit Gleven gewaffnet, „die auf unsern Leib warten sollen", und Michl Beheim singt von seinem Helden:

Und dieser Pfalzgraf Friedrich
Hett auch etlich sunder schwich
Die auf den Fürsten zarten
Sollten halten und warten.

Der Glaube, sich durch Verstärkung der Rüstungstheile vor den Geschossen der Feuerwaffen sichern zu können, brachte auch in den Schutzwaffen der Reiterei viele Aenderungen hervor, weßwegen es nothwendig ist, die des 14. Jahrhunderts von denen des 15. zu scheiden.

Viel schmucker und zierlicher als in den vorhergehenden Zeiten gestaltete sich die ritterliche Rüstung im 14. Jahrhunderte. Den Hauptheil bildete ein fast bis an die Kniee reichendes, aus Ringen geflochtenes Panzerhemd (Brünne), wie solches, obwohl selten, schon im 12. Jahrhunderte vorkommt, aber seit Erfindung des Drahtziehens zu Nürnberg allgemein wurde. Es hatte einen Hals und Hinterhaupt schirmenden Kragen, der an die getriebene Beckenhaube [3]) (bassinet) befestigt war. Ueber dem Panzerhemd trug man den ärmellosen, oft mit Wappenbildern gezierten Waffenrock (Brünnerock, Lendner). Einzelne Theile: Brust, Schultern, Ellbogen, Kniee werden noch durch Lederschirme, oder einzelne, aufgeschnallte Eisenplatten geschützt [4]). Handschuhe [5]) und Schuhe sind aus

1) Michl Beheim's Reimchronik Vers 690 flg. — 2) Ottokar Horneck's Reim-Chronik 147. — 3) 1368. Mit 20 erbern gewappneten Pekhelhauben (Urk. 262 in Hubers Vereinigung von Tirol). — 4) Man nannte die Bekleidung des Schienbeins „Lersen", die des Ober- und Unterschenkels, wenn sie von Leder war, „Beingewand", war sie mit Eisenschuppen belegt, „Beinharnisch". Königshofen erzählt zum Jahre 1365: Beingewand und Armgewand, Brustblech und Spitzhauben kommen aus Elsaß von den Engländern. — 5) chirotecae ferreae. Sie waren anfänglich mit getrennten

verschiebbaren Blechschienen gefertigt. Die spitze Beckenhaube hatte kein Visir, es wurde daher der mächtige Kübel- oder Faßhelm, der auf den Schultern auffaß, darüber gestürzt. Erst zu Ende dieser Periode erhielt das Bassinet ein bewegliches Visir, wo dann der Kübelhelm wegfiel. Die Schilde sind in dieser Zeit klein und dreieckig, Schwertgriff und Dolch an Kettchen, die von der Brustplatte ausgehen, befestigt, der breite oft mit Metallverzierungen besetzte Rittergürtel (cingulum militare), dieses Abzeichen der Ritterwürde, wird tief hängend um die Hüften getragen.

Indem sich die schützenden Eisentheile mehren, entsteht im 15. Jahrhundert der ganz geschlagene Plattenharnisch, die Ritter glänzten vom Kopf bis zum Fuß in blankem Eisen. In der ersten Zeit waren die Platten noch nicht durch Geschiebe (Krebs) so innig verbunden, die einzelnen Stücke nicht so groß und aus Einem getrieben als später, wo die Theile und Geschiebe so in einander greifen, daß selbst bei Bewegungen fast kein Theil des Körpers ungeschützt blieb. Im Anfang sind die Rüstungen dünn mit vielen Spitzen, Buckeln und Kehlungen, später mit Aetzwerk geziert und an den Leib passend, je mehr die Feuerwaffen ausgebildet werden, desto dicker und plumper sind die Harnische.

Um zu begreifen, wie in manchem Reitertreffen, vorzüglich bei heißer Sommerszeit, mehr Ritter unter dem Drucke ihrer Schutzwaffen erstickten, als durch das Schwert fielen, folgt hier die Aufführung der einzelnen Bekleidungsstücke.

Unter der Rüstung trug der Ritter eine parchentene Joppe, „zwi- oder drifach gesteppt," darüber den ganzen oder halben Harnisch, unter dem Helm ein gefüttertes Käppchen (Harnaschkappen), darüber das Helmlein, Schellern, Eisenhaube oder Eisenhut [1]). Den Hals schützte das Goller (collerium) aus Panzerringen oder Leder, und der Bart (Lippeisen, Magenblech); am untern Rande der Brust- und Rückenplatte ist der Krebs befestigt, auch Schurz genannt, aus ineinandergesteckten Schienen gebildet, in Gestalt eines glockenförmigen Panzerrockes. Um die Fugen der oberen Schenkelplatte zu decken, wurden an den unteren Rand besondere Plattenstücke geschnallt. Die Schenkel deckte das Beingewand; Knie, Schienbein, Füße die unteren Beinröhren und die Eisenschuhe; die Achselhöhlen zwo Flug; die Arme der Armzeug mit den Meuseln, der Fäustling, später der Kettenhandschuh.

Fingern, im 15. Jahrhundert kam der Däumling (miton) in Gebrauch, wo nur der Daumen von den übrigen vier Fingern getrennt war. — 1) Auf dem Helme trug der Ritter zur Unterscheidung von anderen ein besonderes Bild (Zimir), das meist der auf dem Schilde befindlichen Wappenfigur entsprach. Joh. Victoduranus, Hirzelin bei Böhmer II, 480.

Eine solche vollständige Plattenrüstung wog 60—80 Pfund, was sie an Schutz gegen feindliche Waffen gewährte, wurde durch das Gewicht und die erschwerte Beweglichkeit fast aufgewogen, zudem ließen die Platten oft offene Stellen, während das frühere Panzerhemd den Leib vollständig, besonders gegen den Hieb, schützte, und so dicht war, daß, wenn der Gegner selbst schon am Boden lag, es dem Ueberwinder nur mit Mühe gelang, durch das Ringwerk durchzudringen.

Die Bewaffnung des Ritters bestand aus der über 10 Pfund schweren Lanze mit dem Fähnlein. Sie hatte an der Handhabe einen Wulst, um beim Stechen einen sichern Widerstand zu haben; dem Schwert, lang, mächtig, zweischneidig und spitzig (Langschwert), oder dem sogenannten Panzerstecher, einer langen dreischneidigen Stoßwaffe aus dem härtesten Stahl, der selbst Panzer durchdrang; dem Dolch, zwei- und dreischneidig, breit oder schmal, selten über 1 Fuß lang, auch misericorde genannt. Weitere Waffen waren: der Streitkolben, je nachdem er zum Schlagen oder Schleudern bestimmt war, verschieden geformt, aber meist mit keulenförmigem Kopf; der Streithammer, den der Reiter an dem Sattel anhängte; der Hammer selbst war vorn spitz, rückwärts platt; das Streitbeil, das nach vornen eine Axt, nach rückwärts einen halbmondförmigen Hacken bildete, um die Fugen der Rüstungen aufbrechen zu können.

Des Ritters Begleiter waren leichter gerüstet, sie trugen Trabharnische, Goller, Krebs, Heubel, Handschuh, und waren mit dem Schwert und der Armbrust bewaffnet [2]).

Wie der Reiter, war auch sein Roß völlig gepanzert (bedeckt), nur Beine und Bauch waren frei. Das gereisig Pferd hatte eine stehelin Stirna (Roßstirn), Kanz (Schutz eines Theiles des Halses), panzernen Roßhals, Fürbieg (Vorderzeug), Teschen (Bedeckung der Flanken) und Gelieger (Hinterzeug).

In der Zäumung, die im Anfange des 14. Jahrhunderts sich auf die Halfter (capulum) beschränkte, und Sattelung gingen im Laufe desselben, wohl nach dem Vorbilde der italienischen Reiterei, bedeutende Veränderungen vor, und im Anfange des 15. finden sich als Bestandtheile derselben: der

---

1) 1437. Augsburg gibt dem Stephan Hänlin, der ihr mit einem gereisigen Pferd und einem stählin Trabharnisch dient, 25 Gulden rheinisch, und schätzt sein Pferd auf 20, den Trabharnisch auf 14 Gulden. — 2) Bestallungsbrief des Ulrich Leichsner dd. 1470 Reichsarchiv. Verschieden von der oben angeführten Feldrüstung war die Turnier-Rüstung, welche nach der Gattung des Turniers und der dabei angewandten Kampfweise verschiedene Stücke mehr oder weniger umfaßte. An Pracht der Arbeit wurden beide Gattungen durch die Prunkrüstung übertroffen, die oft mit Gold ausgelegt und mit Edelsteinen besetzt war. Augsburg ragte besonders durch Verfertigung solcher Prachtstücke hervor.

Zaum (frenum), Handzügel (habena), das leichte Gebiß (camus), das Krummbiß (lupatum), der Sattel (sella), Sattelriemen (lingula), Polster (panellus), Gurt (cingula), Stegreif (strepa), Afterreif (postella), Roßdecken (fallera) in einem Glossar. In der Pferdeheilkunde spielte das „Prennisen" (cauterium) eine große Rolle.

Zur Fertigung der verschiedenen Rüstungsgegenstände bestanden eigene Gewerbe. Die Salwirthe, Sarwürche, Sarwetter, Ringharnascher waren die Verfertiger der Kettenpanzer, des sogenannten Ringgespäns. Sie dauerten, da noch einzelne Theile der Rüstung aus Ketten bestanden, in München bis 1477 als selbstständiges Gewerbe. Die Plattenharnische wurden von den Plattharnaschern, Plattnern, zu denen auch die Harnischpolirer zählten, hergestellt. Die Haubenschmiede fertigten den Helm, die Klingenschmiede die blanken Waffen, die Sporer Pferdegebisse und Sporen [1]).

In Nürnberg gibt der Rath (1290) den Klingenschmieden Vorschriften, nur gut gestählte Waffen zu verkaufen. 1301 und 1325 kamen in Augsburg die ersten Klingenschmiede vor, in München standen sie mit den Waffenschmieden in einer Zunft. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bestanden im Reiche vier Bruderschaften, hievon drei in Bayern (Augsburg, München, Heidelberg), welche die Streitigkeiten unter den Waffenschmieden, und über die Güte der Waffen zu entscheiden hatten.

Heinrich de Wyene und Roschlaup (1334), Lorenz Geisbart (1348) und Hilpolt (1359) waren Nürnbergs weit berühmte Haubenschmiede. Lorenz Plattner aus Augsburg, Wilhelm Sesselschreiber von München würden wegen ihrer Kunst von Kaiser Maximilian hochgeehrt. Der Augsburger Wilhelm Seussenhofer fertigte für Kaiser und Könige Prachtrüstungen, die von dem hohen Stande der Waffenschmiedekunst in Bayern zeugen; als der berühmteste von allen aber galt der Augsburger Desiderius Kollmann (1470).

Jede größere wehrhafte Stadt war bemüht ihren eigenen Waffenschmied zu besitzen, und begünstigte seine Niederlassung mit Ertheilung von Steuerbefreiung und Wohnungsverleihung [2]), doch wachte die Behörde

---

1) Schon in Urkunden des 11. Jahrhunderts kommen in Bayern Schild- und Harnischmacher (scitatores und scutarii), sowie ein Schwertfeger (saminator) vor. — 2) 1452 wird Heinrich Maienberger der Ringharnascher, 1464 Lorenz der Plattharnascher auf 4 Jahre in Landau von aller Steuer befreit, 1510 wird Hans Arnburg dort als Harnascher angestellt, und ihm der Gebrauch der Harnaschmühle 3 Tage in jeder Woche um einen jährlichen Zins von 3 Gulden zugewiesen. Er wurde von allen bürgerlichen Lasten mit Ausnahme des Umgeldes befreit, erhielt 3 Klafter Holz und jährlich einen neuen Rock (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins X, 119).

auch durch eigene Harnaschbeschauer darüber, daß die in den Handel gebrachten Stücke den Anforderungen entsprachen.

Je nach dem Bedürfnisse besaßen die Reiter verschiedene Pferde. Auf dem Marsche ritt der Ritter ein leichtes Pferd (Palafredus), erst ehe das Treffen begann, bestieg er seinen Schlachthengst (Dextrarius), den bis dahin der Knabe an der Hand geführt hatte. Der Schütze saß auf dem Laufer oder Renner (emissarius). Außer diesen kommen in Urkunden noch das Reitroß (caballus), der Maiden, Munch (spado), das Sattelroß (Sellacius) und das Saumpferd (saumarius) zu Kriegszwecken vor.

Die Preise waren je nach der Güte der Pferde sehr verschieden. 1388 kostete in Schwaben ein Schlachtroß (dextrarius) 90—354 Gulden; 1360 in der Pfalz ein Kriegspferd 65, ein Hengst für einen Ritter 130 Gulden; 1372 kauft Herzog Stephan von Bayern 2 Maiden (Wallachen) um 170 Goldgulden, einen Hengst um 300 fl. ungarisch. Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß im Mittelalter ein Arbeitspferd 13—32, ein Kriegspferd 56—354, ein Luxuspferd 600 fl. und darüber kostete.

Ueber die Kosten, die ein reisiger Zeug verursacht, gibt der Reichs-Anschlag von 1481 Aufschluß. Es war das Pferd wöchentlich auf 1 Gulden angeschlagen, und mit Einschluß der Schadloshaltung für 1500 Pferde auf 50 Wochen 100,000 Gulden begehrt. 1401 zahlte König Ruprecht dem Herzog Leopold für 1000 Gleven monatlich 25,000 Gulden, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg für 500 Gleven 8000 Gulden, dem Bischof von Würzburg für 100 Helme monatlich 3000 Gulden. Der Sold eines Ritters mit Pferd betrug Mitte des 14. Jahrhunderts durchschnittlich 351, Ende desselben 405, Anfang des 15. 420 Gulden. Die Städte zahlten 1388 für einen reisigen Knecht mit Pferd jährlich 48½ Pfund Heller, was täglich 31 Heller, d. i. nach jetzigem Gelde 39 Kreuzer, ausmacht; 1432 für jedes Pferd auf ein halbes Jahr 50 Gulden und 3 Gulden Rüstgeld. In Schweinfurt erhielt der Reisige jährlich 240 Pfund Heller, mußte aber die Pferde selbst anschaffen, verköstigen, und hatte außerdem keinen Anspruch auf Schadenersatz. Auf dem Reichstage zu Köln (1505) wurde als Monat-Sold für den Reisigen 10, für den Fußknecht 4 Gulden angesetzt.

Nicht ohne Interesse mag es sein, hier den Gang der Ausbildung des, zur alleinigen Führung der Lanze berechtigten, adeligen Gleveners kennen zu lernen.

Der für den Kriegsdienst bestimmte adelige Knabe wurde in der Regel im siebenten Jahre dem väterlichen Hause oder wenigstens der weiblichen Erziehung entnommen, um an dem Hofe eines höheren oder niederen

---

1) Magni etiam dextrarii et palefridi plurimi ex lesione frigoris fuerunt excoriati (1310 chron. tul. reg.).

Adeligen Pagendienste zu verrichten. Die Erziehung beschränkte sich hier hauptsächlich auf körperliche Uebungen unter meist sehr strenger Zucht. Als solche Vorbereitungen zu den Anstrengungen des Krieges nennt Suchenwirt: sie müssen lernen

Daz sie schnell entspringen
schwimmen, schießen, ringen,
laufen, stoßen wohl den Stein,
beide Arm, Rück und Bein
zur Ritterschaft üben.

Zwischen dem 14. und 17. Jahre ging der Page in den Knappendienst über, und wurde unter Feierlichkeiten mit dem Schwerte umgürtet. Nun kamen die Uebungen im Handhaben der Waffen und im Tragen des Harnisches. In voller Rüstung auf das Pferd zu springen, über ein Pferd zu voltigiren, Mauern zu erklettern, dienten dazu, seine Muskeln zu stählen. Die genaue Kenntniß der Behandlung des Pferdes, das Reiten lernte er praktisch von seinen älteren Genossen, den Gebrauch der Schutzwaffen und der Kampfweise von seinem Herrn, den er auf Turniere und Kriegszüge begleitete; hiezu kam noch, daß er geübt war, diesen, der auf dem Marsche nur den Harnisch trug, schnell zu wappnen. Im Kampfe bildeten die Knappen die zweite Linie, mußten auf die Bewegungen ihres Gebieters achten, ihn im Gefechte unterstützen und decken, durften aber feindlichen Rittern gegenüber nur vertheidigungsweise verfahren, außerdem lag ihnen die Bewachung der Gefangenen ob. An ihren Waffen durften sie wohl den Schmuck des Silbers, nie aber den des, dem Ritter allein zustehenden, Goldes tragen.

Im einundzwanzigsten Jahre galt ihre Erziehung für vollendet, sie galten zum Kampfe berechtigt, und waren im Stande, die Ritterwürde zu empfangen; sie war des Knappen (armiger) höchstes Ziel, begeisterte ihn zu den außergewöhnlichsten Anstrengungen und Leistungen. Der Ritterschlag wurde entweder in Erwartung besonderer Aufopferung, zu welcher der gefährlichste Platz in der Schlachtordnung für die Neuritter Gelegenheit bot, vor der Schlacht, oder nach dem Kampfe für hervorragende Tapferkeit, öfter auch auf Heerzügen, wie bei Römerzügen auf der Tiberbrücke, ertheilt [1]). Auf Rrtterernennungen im Frieden folgte meist ein

---

1) Hund's Stammenbuch nennt fünferlei Gattungen von Rittern: 1. des heiligen Grabes, die Würdigsten; 2. Sankt Catharinen Bergs und finstern Sterns, die Theuersten; 3. Auf der Tiberbrucken bei Krönung eines römischen Kaisers die Besten; 4. in Stürmen, Schlachten die Gestrengsten; 5. wenn ein römischer König erwählt wird, oder Lehen verleiht, die nennt man Ritter ohne Müh.

Turnier, um den so Ausgezeichneten Gelegenheit zu geben, wenigstens ihre Geschicklichkeit in Handhabung der Waffen zu zeigen.

Das **Turnier** (Stechhof) war nicht blos eine reine Waffenübung, es war zugleich auch ein Sittengericht über die einzelnen Theilnehmer, eine Maßregel zur Hebung des Ritterthums, ein Vereinigungspunkt Gleichberechtigter, oft in der Bildung von **Turniergesellschaften** der Kern, um den die Wahrung der Interessen des Ritterstandes kristallisirte.

Die Blüthezeit des Turniers als reine Waffenschule (ludicrum exercitium in armatura), als mittelbare Vorbereitung zum Kriege, war in dieser Periode bereits vorüber, und es bildete sich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an der Stelle des Kampfes ganzer Abtheilungen gegen einander unter verschiedenen Formen mehr der Einzelkampf (Gestech, Rennen) aus, doch war es noch der Träger des im Verfall begriffenen ritterlichen Sinnes, und verdient als solcher der Erwähnung.

Ein Dichter des vierzehnten Jahrhunderts [1]) sagt über den Zweck des Turniers: „Es sei erfunden zu Spiel und nöthiger Uebung der Ritter„schaft, denn es lehrt im Streit geordnet reiten, Rotten bilden, vor„dringen, zu Rosse ringen, aus dem Sattel heben, die Schlachtreihe durch„brechen, mit dem Schwerte kämpfen, mit dem Zaume manchem nahe „kommen, der fest zu sitzen glaubt. Es lehret, wie man Gäste (Fremde) „mit Schonung, die bösen Zogen aber mit aller Strenge behandeln soll. „Das Turney hindert Zungenklatschen, und straft Lügner, die Männer „und Frauen verleumden, lenkt stolze und übermüthige Hälse, die sich zum „Gruße zu vornehm dünken, und lehrt die Leute kennen." — Das **Stechen mit der stumpfen Lanze und ganz geschlossenem Helme** hält Suchenwirt gegenüber **dem Rennen mit scharfer Glene und wenig deckender Rüstung** nach ritterlichem Rechte für zu gemein. Im Mai, wo alles sprosse und die Natur erwache, müsse man die Turniere verkünden, gelte es aber um der Ritterschaft willen einen Zug (Krieg) zu unternehmen, müsse das Turnier unterbleiben.

Das Turnier durfte nur von einem Fürsten oder einem Edelmann höheren Ranges angesagt werden, in Deutschland konnte dieß auch im Namen der Reichsritterschaft in Franken, Schwaben, Bayern und am Rhein geschehen.

Die Fälle, wegen deren ein Ritter vom Turniere zurückgewiesen werden konnte, hängen mit den militärischen Gesetzen zusammen. Es mögen einige der zu Heidelberg (1481) zusammengestellten Turniergesetze hier folgen.

„Nicht zugelassen soll werden, wer Bürger einer Stadt ist, er hätte denn das Bürgerrecht aufgegeben.

---

1) Suchenwirt im Liede 30: Der Minne-Schlaf.

„Gestraft [1]) sollen werden: wer schuldig ist des Meineides, der Veldflucht, Jungfrauenschändung, Räuberei, Verrätherei, Kirchenschändung, Ketzerei, des Wuchers, Mordes; wer in der Unehe sitzt, wer ein unadelich Weib genommen, den Landfrieden gebrochen oder Handel getrieben hat, wie andere nicht adeliche Kaufleute thun, ferner Bastarde und Findelkinder."

Wegen der Waffen und Pferderüstung war bestimmt:

„Es soll Niemand im Turnier mit einer Schwaiffung sich einschließen (anschnallen), oder anders, denn im freien Sattel und gewöhnlichen Streichledern, sitzen.

„Es soll keiner Zügel über drei Finger breit führen; an stählin Stirnen, Streifleder, am Roß oder Leib kein Zeug haben, das schneidet oder sticht, damit sich Niemand verletze.

„Es soll sich keiner anderer Waffen bedienen, als im rechten Turnier der Kolben, im Nachturnier des Schwertes. Man soll aber kein anderes Schwert zulassen, es sei denn 3—3½ Finger breit, an den Spitzen stumpf zugeschliffen, daß es nicht schneid oder stech.

„Wenn man aufbläst, soll jeder sein Schwert ziehen und gegen seinen Turniergenossen versuchen, sein Cleinot abzuhauen, ihn aber nirgend hinhauen oder stechen, wo er blos ist [2]). Kolben müssen an der Spitze daumendick sein, dürfen keine Nägel haben, und hangen an eiserner Kette an dem Brustharnisch.

Zum Kampfe mit der Lanze übergehend, so behauptete vor allem das Gestech in dem hohen Zeug hoch zu Roß, auf hohem Stechsattel mit Schild, Speer und geschlossenem Stechhelm, die Hüfte durch den Diechharnisch (Lendenharnisch) geschützt, den Vorrang. Der Speer war stumpf, mit einem dreizackigen Krönlein besteckt, über dem Handgriff befand sich eine große trichterförmige Schwebescheibe zum Schutze der rechten Hand. Bei dem Scharfrennen aber bediente man sich der Kriegslanze mit scharfer Eisenspitze ohne Brechscheibe, des niederen Rennsattels, des Kriegs-

1) Den einer Uebertretung der angeführten Punkte Ueberwiesenen warnte man am Tage vor dem Turniere, ritt er aber doch in die Schranken, so wurde er von den Turnierern so lange mit den Kolben geschlagen, bis er sein Pferd auslieferte. Die Turnierknechte lösten seinen Sattel vom Pferde und trugen den Fehligen mit demselben auf den Schranken, wo er mit gesperrten Beinen, bewacht von den Knechten, bis zur Beendigung des Kampfspiels sitzen bleiben mußte. Ludwig von Eyb, Turnierbuch. mscpt. der Hof- und Staatsbibliothek. — 2) Cleinot, Helmzierde, meist aus Flügen (Flügeln) oder symbolischen Wappenfiguren bestehend. An Abbildungen der Turniere ist die Hof- und Staatsbibliothek besonders reich, und sind die Turnierbücher des Ludwig von Eyb, Hektor Maier und ein Augsburger aus dem 15. Jahrhundert mit Zeichnungen von Hans Mielich der Beachtung werth.

oder Rennhutes nebst der dazu gehörigen Barthaube, und der die Beine schützenden, am Sattel herabhängenden Dülgen.

Der turniermäßige Stoß mußte auf die vier Nägel des Gegnerschildes oder auf den Helmhals geführt werden. Nach und nach wurden immer mehr Arten des Turnierkampfes ausgedacht, und Ende des 15. Jahrhunderts gab es über vierzig Spiele der Art.

Endlich wurde auch noch, doch seltener, abgesessen und zu Fuße mit allerlei Waffen, wie dem Alspieße, der Barte, Mordhacke oder dem Ritterschwerte gekämpft.

An urkundlich nachweisbaren Turnieren haben wir, nachdem Rixners Angaben sich zum Theil als Fabeln erwiesen, in Bayern folgende: 1284 zu Regensburg, 1296 Schweinfurt, 1393, 1408 Regensburg, 1452 zu Landshut; mit ihm schlossen die alten Turniere ab. 1466 Rennen zu Regensburg, 1474 bei Gelegenheit der Hochzeit des Pfalzgrafen Philipp zu Amberg, 1477 bei der Herzog Georg des Reichen zu Landshut, ein anderes im nämlichen Jahre zu Landshut. Die eigentlichen Turniere der Ritterschaft der vier Lande hatten unter dem steten Kriegsgetümmel dreißig Jahre geruht, nun machte man 1478 neue, den Aenderungen in Waffe und Sitte entsprechende Turniergesetze, denen 1479 das Turnier zu Würzburg, 1483 ein Nebenturnier zu Ingolstadt, 1484 am nämlichen Orte eines der vier Lande, dann die 1484 zu Ansbach, 1486 zu Bamberg, 1487 zu Regensburg und endlich im nämlichen Jahre das letzte zu Worms folgten. „Also hat man seither kein Turnier mehr gehalten, sondern solch „Ritterspiel mit diesem ersessen," sagt Rixner; was später kam, waren Stechen und Rennen einzelner Ritter [1]). Kurfürst Philipp von der Pfalz, Herzog Caspar von Veldenz, Landgraf Johann von Leuchtenberg, Wolfgang Herr zu Frauenberg, Wolfgang Herr in Parsperg, wohnten diesem letzten Feste, das die Turniergesellschaft zum Wolf veranstaltete, bei. Jodok Zenger von Schneeberg erhielt den Ehrenpreis. Die Gesellschaften vom Esel, vom Wind, Bocksgehürm aus Bayern (Jodok Zenger, Georg von Parsperg, Wolfgang Frauenberg vom Haag), die schwäbischen vom Falken und Fisch, die vom Hund, die fränkischen vom Bären (Seckendorf, Hutten, Seinsheim, Trockau), vom Eingehürn, die Vertreter der goldenen Ritter: Conrad Aholfinger aus Schwaben, Johann Pienzenauer aus Bayern, Egmund Palland vom Rhein, Neidhart von Wollmershausen waren dabei vertreten.

Die Erfahrungen, im Kampfspiele zu Schimpf und Ernst erworben, brachte der junge Ritter in den Fehden im Inlande, und wenn diese ruhten, im Kampfe gegen die heidnischen Preußen, in den Kriegen Frankreichs,

1) Ludwig von Eyb's Turnierbuch.

Italiens, Englands, Brandenburgs zur Anwendung, und was er da gesehen und gelernt, beutete er zum Nutzen des heimathlichen Kriegswesens aus. Territorialherrschaft und Landfrieden, vorzüglich der ewige des Kaiser Maximilian, das Eindrängen berittener nichtadeliger Söldner, Verarmung im eigenen Hause, das Emporkommen des Fußvolkes wirkten so lähmend und entmuthigend auf das adelige Ritterwesen ein, daß im sechzehnten Jahrhundert Graf Solms über seine Standesgenossen und die Reiterei folgendes Urtheil zu fällen sich berechtigt hielt:

„Der Adel selbst vernachläßigt die Rüstung, und begibt sich in die „losen, liederlichen Rüstungen, die nur im Stehlen ihren Beruf erblicken; „er stellt sich nicht nur auf die gleiche Stufe mit den Knechten, sondern „unterwirft sich ihrem Commando, da es doch keinem Knechte zu„kommt, daß er ein Rittmeister sein solle, was nur ritter„lichen Leuten zusteht. Wenn man bloß Wagenknecht und Bauern „als Reiter hat, die ihre Pferde aus Wagen und Pflügen stehlen, da „wird's im Felde böse Händel, Schlacht- und Feldflucht geben, und selbst „wenn sie nicht fliehen, sondern bleiben, so sind sie doch nicht hinlänglich „beritten und gewappnet, haben den Krieg auch nicht gelernt, sondern „bleiben Bauern auf Acker- und Wagenpferden. Solch Volk soll ein „Adeliger dem Herrn, der Sold gibt, nicht zuführen, denn der verläßt sich „auf die Anzahl, weiß aber nicht, daß er nur einen losen, nichtigen Haufen „hat; das nun soll jeder ritterliche Mann, der einem Herrn Reiter zu„führen will, bedenken, denn es handelt sich um seine Ehre und Wohlfahrt, „denn hat er in seinem Geschwader oder Fänlein bäuerisch Gesind, und „kommt damit an einen rechten guten, gerüsten Haufen, was wollt er da „ausrichten, und wie schlecht hat er da den Kriegsherrn um sein Geld „versorgt."

VI. Abschnitt.

Fußvolk.

Wenn der einzelne reiche Gutsbesitzer, der zum Heere stieß, über die Anzahl derjenigen, die er beritten machte, noch Hintersassen hatte, die dienstfähig und dienstpflichtig waren, so nahm er dieselben als Fußvolk mit; da sie aber in Führung der Waffen ungeübt waren, so blieb nichts anderes übrig, als sie zur Besorgung und Führung des Trosses, höchstens zur Vertheidigung desselben zu verwenden.

Besser als bei den zum Fußdienst aufgebotenen Bauern, die außerdem nur eine bestimmte, kurze Zeit beim Heere blieben, sah es bei dem meist geworbenen städtischen Fußvolke, das ein wohlgeordnetes, zusammengehöriges Ganzes bildete, und seine eigenen Führer hatte, aus, doch auch von diesem hört man bis zum Ende des ersten Viertheils des fünfzehnten Jahrhunderts im offenen Felde nur wenig, meist war es zur Besatzung der städtischen Mauern verwendet, und wenn es darüber herausging, konnte es höchstens auf einen Tag benützt werden. Selbst in den Heeren des späteren Mittelalters findet sich noch immer ein vollständiges Zurücktreten des eigentlichen Fußvolkes gegen die Reiterei. Obgleich es selten fehlt, ja selbst in großer Menge vorkommt, wird kaum von ihm geredet, und während die Anzahl der Reiter auf das genaueste angegeben wird, ist in den Chroniken die Menge des Fußvolkes meist nur als stark, und ohne bestimmte Zahlen bezeichnet. — So lange die Reiterei größten Theiles und fast einzig aus dem Adel bestand, war die Infanterie mit Ausnahme der Schützen gleichsam der Träger des defensiven Elementes, und wurde mehr zu Besatzungen der Landwehren, Burgen, Oertlichkeiten und Wagenburgen, sowie zur Ausführung der Arbeiten, Bedienung des Wurfzeuges später unter Leitung sachverständiger Männer der Geschütze, als zum Feldstreit verwendet. Der bessere Theil desselben diente als Schützen [1]), galt es aber

1) Bereits 1362 bei einem Zuge der Augsburger gegen die Veste Zwingenberg kommen die Schützen unter einem besondern Hauptmanne vor.

einen Sturm zu wagen, oder eine wichtige Stellung zu besetzen, so waren es wieder die Ritter, die nun mit Zurücklassung ihrer Pferde zu Fuß fochten. Darum genoß Pfalzgraf Friedrich des Siegreichen mauerersteigendes Fußvolk, „die Pöcke", so hohen Ansehens. Unsere schwäbischen und fränkischen Städte hatten an ihren schweizerischen Spießern, die nicht bloß durch Vorbild, sondern auch durch Unterricht wirkten, eine Schule, der, wie wir sehen werden, die Ritterschaft im letzten Viertheile des fünfzehnten Jahrhunderts kaum mehr gewachsen war.

Da einerseits die Lehensverfassung nicht zureichte den kleineren Fürsten genug Fußvolk zu ihren Kriegen zu liefern, andererseits die bayerischen Herzoge es dem Lande für nützlicher hielten gerade den Theil der Bevölkerung, welcher die Fußtruppen zu liefern bestimmt war, den Bürger und Bauern, zu schonen, so zogen sie es vor zu diesem Dienste ausländische Söldnerrotten herbeizuziehen. Die Herzoge von Niederbayern bedienten sich zu diesem Zwecke hauptsächlich der Böhmen, die von Oberbayern der Schweizer, beide gleich erprobt durch jahrelange Kämpfe in der Heimath. Sie bildeten den Kern der Infanterie, und sind unter dem Namen Fußknechte, Trabanten [1]), Landsknechte [2]), Pöcke [3]) in der zweiten Hälfte unserer Periode häufig erwähnt, während die erste hauptsächlich nur Söldner für den Reiterdienst kennt.

Anders war es schon im 14. Jahrhunderte bei den Städten, die in ihren Kämpfen gegen die Herren sehr umfassenden Gebrauch von den besoldeten Fußknechten machten. 1388 finden sich in Schwaben unter dem Namen Freihart, Freiheit viele Fähnlein freier Knechte, während die Bürger selbst nur da am Kampfe sich betheiligten, wo in der Nähe ihrer Stadt ein Unternehmen auszuführen war, und auch da zogen sie es vor, „auf Wagen reitend zu werden, während sie vormals zu Fuß gingen." Je sechs auf einem Wurstwagen, der von sechs Pferden gezogen wurde, saßen sie in schwerer Rüstung mit ihrem Zunftfähnlein hinter einander, und erst vor dem Beginne des Gefechtes stiegen sie ab, um als Fußkämpfer

---

1) 1449. Unser Fußvolk, seien es Burger, Bauern oder Trabanten. Da sammelten sich alle Trabanten, die von der Stadt Sold hatten (Schürstab). 1458. 50 Trabanten mit Armbrüsten (Aufgebot im Anspachischen); die Reisigen sollen die Trabanten bei den Pferden lassen, und diesen befehlen, zu satteln und zu zäumen. — 2) 1474 wirbt Peter von Hagenbach eine Schaar deutscher Landsknechte, die meist aus dem Breisgau zu Hause waren. Für ihre Eidestreue spricht nicht besonders, daß sie erst nach Erlassung des Kriegsmandats den seit ihrer Anwerbung erlaufenen Sold ausbezahlt bekamen (Mone, Quellen II, 215). — 3) Alio bestellt der alt Herr (Ludwig) zu Neuburg noch viel Pöck. Da ward die Mauer fast zerschossen, so fielen die Pöck aus und liefen davon (Mone, Anzeiger VI, 379). 1453. Es waren Buben die Pöck genannt (dienstlose Kriegsknechte). (Schorrer, Memminger Chronik.)

sich zu schlagen. Nürnberg unterhielt 1449 1200 besoldete Trabanten mit Armbrust und Büchse. Augsburg stellte 1361 zum Feldzug gegen Württemberg 2000 Fußknechte.

Der Sold des Fußvolkes war bedeutend geringer, als der des Reisigen, so erhielt 1461 ein Fußgänger die Woche $3\frac{1}{2}$ Schilling Pfenning, ein Reiter 1 Pfund Pfenning, 1504 bekam ersterer 4, letzterer 10 Gulden das Monat, auch bei dem Beuteantheil, wenn er ja einen bekam, stand der Fußknecht im Nachtheile; ebenso betrug das Lösegeld für ihn nur die Hälfte von dem eines Reiters. Nach obigen Angaben war die tägliche Löhnung 26—31 Kreuzer. Der Mangel einer gemeinsamen Wohnung und Verköstigung machte solche hohe Entschädigung nothwendig.

Während und nach den Hussitenkriegen findet sich zum erstenmale eine Zusammenstellung der einzelnen Haufen des Fußvolkes nach ihrer Ausrüstung mit Büchsen, Armbrüsten, Spießen und Helmparten, bis dorthin waren sie in bunter Mischung der Waffen vereint gewesen. Im Nürnberger Städtekrieg hatten die Schützen, die Helmparter mit den Spießern ihre eigenen Hauptleute und Banner, unter denen sie zu fechten bestimmt waren, und auch Herzog Ludwig von Landshut hatte einen eigenen Hauptmann, „der auf die Schützen aufsehen soll."

Da das Fußvolk verpflichtet war, sich selbst mit Schutz- und Trutzwaffen auszurüsten, so waren, besonders im vierzehnten Jahrhunderte, seine Waffen sehr verschieden, und erst im fünfzehnten finden sich in Reichs- und Landesaufgeboten genauere Bestimmungen, mit welchen Wehren die einzelnen zu erscheinen hatten. Die Aermeren erhielten ihre Ausrüstung aus den Vorräthen der sie zum Heerdienst berufenden Beamten bei der Musterung oder beim Auszuge: 1440. Jeder Dorfhauptmann soll unter den zehn seiner Ordnung haben 1 Pavesner, 5 Armbrust, 4 gute Spieß; Hengersberg soll stellen von 72 Mann: 16 Armbruster, 6 Pafesner, die übrigen mit Spießen. 1488. Im Gerichte Möring sollen kommen 133 Handbüchsen, 10 Armbrüst mit stählernen Bogen, 180 mit Helmparten, 4 mit Ahlspießen oder Lanzen mit Scheiben. 1453 befiehlt Albrecht Achilles dem Hauptmann auf dem Gebirge, zur Musterung zu bringen: 700 Wappner zu Fuß, unter diesen 100 Büchsen, 200 Armbrüste, deren jeder zu seinem Geschoß noch eine gute Wehr trage, und nach Nothdurft auf dem Haupt oder sonst gewappnet sei; die übrigen sollen Spieß oder Helmparten, dazu eine gute Wehr am Leib haben. Von 400 Mann, die Würzburg 1456 zum Heere sendete, waren 54 mit Büchsen, ebensoviele mit der Armbrust, die übrigen mit Spießen bewehrt. Im Vizedomamt Straubing waren im Jahre 1492 unter 1836 Aufgebotenen 551 Büchsenschützen, 191 Armbrustschützen, 950 Hellebardirer, 144 Ahlspießer, unter diesen waren

von 760 Mann des Gerichtes Viechtach 298 mit Büchsen, 462 mit Hellebarden bewaffnet.

An Schutzwaffen trug das Fußvolk den Eisenhut, die Joppe [1]) von Wild- oder Büffelshaut mit dicken Leinwandlagen gefüttert oder mit Baumwolle durchnäht, ein Kettenhemd, Brustharnisch oder Goller (Halskragen von Kettengeflecht) und den Schild.

Nachdem die Fernewaffen, bei denen selbst die Schleuder (funda) im vierzehnten Jahrhundert noch in Anwendung war, bereits an andern Stellen behandelt sind, bleiben hier nur die blanken Waffen zu benennen. Sie bestanden aus dem kurzen, von Bürger und Bauer durch das ganze Mittelalter getragenen Seitengewehre (Wehre), dem Stichmesser, dem zum Werfen oder Handgebrauche benützbaren Wurfbeile (picula), verschiedenen Arten von Spießen, unter denen besonders der Ahlspieß mit seinen halbmondförmig abwärts gebogenen Hacken, über den das Spießeisen hinaus ragte, und die Verbindung von Barte (Beil) und Spieß (Helmbarte)[2]) eine große Rolle spielten; Keulen mit Eisennägeln, Streitkolben (contus), gespickten Dreschflegeln (malleus), Morgensternen, auch ziskaische Streitkolben genannt. Der Spieß gewann Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entschieden die Oberhand über die Helmbarte. Er wurde immer länger, bis er um das Jahr 1500 achtzehn Fuß maß. Waren in den Aufgeboten zum Burgunderkriege Spießer und Hellebardirer an Anzahl noch gleich, so finden sich in den späteren Kriegen schon deßwegen, weil das Fußvolk sich anschickte der Reiterei auch im freien Felde zu begegnen, bei den Deutschen fast lauter Spieße. Die Hellebarde war keine Waffe für den geschlossenen Haufen, so sehr der kecke Muth des Einzelnen sie dem Gegner fürchterlich machte. Ein guter Spieß mußte einen starken Schaft aus Eschenholz, eine stählerne Spitze und drei bis vier Spannen lange Federn haben. — Ende der Periode kam zu den genannten Waffen noch der gewaltige Zweihänder, dessen ganze Länge 6 Fuß 7 Zoll, die der Klinge, die bei drei Zoll breit war, 4 Fuß 6 Zoll betrug, in Gebrauch.

Von den taktischen Unterabtheilungen des Fußvolkes ist nur wenig bekannt, doch stimmen die Aufzeichnungen aus bayerischen und städtischen

---

1) 1460. Man gab ihnen allen Juppen und Kappen (Schorrer 27). — 1376. Das Fußvolk von Ulm hatt gut dick Joppen (Ulmann Stromer 36). Sie waren öfter mit Eisendraht durchnäht. Bei den Engländern wurden sie Brigandinen-Joppen genannt. — 2) Daß die Helmbarten nicht, wie oft behauptet wird, eine Erfindung aus der Zeit der Hussitenkriege ist, beweist eine Stelle bei Meichelbek II, 119, wo bereits 1313 unter andern Waffen „die Helmparten" genannt werden. Bei den Franzosen führte diese Waffe den Namen guis arme und die damit Bewaffneten guis armures. In der Vorschrift für die Bewaffnung der Straßburger Schifferinnung (1050) wird sie „Hallenbart" geheißen.

Quellen darin überein, daß je 10 Mann unter einem Hauptmann standen, und diese Hauptmannschaften je nach Bedarf in größere Körper vereint wurden. Die Schützenhaufen bildeten gesonderte Körper, die auf den Flanken des Gewalthaufens, der gevierten Ordnung, einher zogen [1]). Die muthigsten Knechte stellte man in das erste Glied; in der Einleitung zur Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht (1474) heißt es:

Die Knecht in vordersten Gliedern sein auserlesen,
Die freudig und mehr im Krieg sein gewesen,
Darnach sich die fürdersten halten und sten,
Darnach richten sich, die zuhinterst gen,
Bestan die vordern wohl und ritterlich,
So fechten die hintern desto kecklich,
Denn der großen Treffen Schlahen und Scherz,
Ist beider Theil Hoffnung und Herz.

Von einem Gefechte der Fußknechte entwirft Freitag in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit folgendes der Gefechtsweise des fünfzehnten Jahrhunderts entsprechende Bild. „Vor dem Gefechte knieen die Knechte nieder, sprechen ihr Gebet, und werfen eine Erdscholle oder Hand voll Staub hinter sich. Die Schlacht war ein Kampf zweier großer viereckiger Gewaltshaufen, welche aus den einzelnen Hauptmannschaften zusammengestellt waren; vor dem Zusammenstoß dieser Haufen galt es, den Feind durch das zerstreute Gefecht der Armbrust- und Büchsenschützen zu schwächen, doch war der Dienst dieser Vortruppen oder laufenden Knechte noch schlecht organisirt. Sie liefen nach einigen Schüssen dem Gewalthaufen zur Seite oder an die Rückseite; die Lockerung der feindlichen Masse hing vorzugsweise von der Gewalt des Einbruches und den langen Spießen der zusammen rennenden Haufen ab. Bei diesem Zusammenlaufe waren die ersten Glieder am meisten gefährdet, wohl die Mehrzahl darin wurde erstochen, die Fahnen standen deßhalb erst im vierten und fünften Gliede. Um die Gefahr dieses Zusammenstoßes zu verringern, wählte man im fünfzehnten Jahrhundert zuweilen verwegene Gesellen, welche bereit waren, ihr Leben gegen besonderen Lohn in die Schanze zu schlagen; auch wer Arges verwirkt hatte, konnte sich durch solchen Dienst von der Strafe lösen. Diese „Katzbalger" wurden mit Hellebarden vor der ersten Reihe der Spießer aufgestellt, und ließen im Augenblicke des Zusammenstoßes

---

1) 1474. Die 36,000 Fußknechte sollen in zwei große und zwei kleine Hausen getheilt werden. Item des obenbeschrieben Volks soll ein Drittheil Schützen sein, halb mit Armbrusten, halb mit Handbüchsen. Item das Banner des Fußvolks soll vor den Helmbarten und nach den langen Spießen ziehen. (Instruktion des Markgrafen Albrecht von Brandenburg.)

ihre Waffen in schrägem Hiebe auf die Speerspitzen der Feinde fallen, damit die Spießer eilig in die Lücken sprangen und an den Leib der Feinde kamen. Dann begann das Stoßen und Drängen der beiden großen Haufen, die hintern Glieder, verhältnißmäßig sicher, drückten ihre Vorkämpfer unabläßig nach vorn, und es kam darauf an, in welchem Haufen die größere Stoßkraft dauerte. Bei diesem Wogen der Massen wurde in trockner Zeit der Staub auf dem Schlachtfelde so groß, daß man die Aussicht verlor, sogar die Hauptfahne nicht erkennen konnte. Dann schlugen die Muthigen so lange in einander, als die Kräfte und Hoffnung aushielten, die Feigen beider Heere flohen, der Sieg hing außer anderem auch sehr von Sonne und Wind ab. Die Entscheidung aber war in der Regel vollständig, denn der Haufe, welcher sich zuerst zur Flucht wandte, hatte den Feind im Nacken, welcher massenhaftes Niederschlagen, Gefangennahme und Plünderung begann. Dabei verlor das siegreiche Heer völlig den Zusammenhang, und mehr als einmal wurde der siegreiche Erfolg der Waffen vereitelt, weil der Feind im Stande war noch eine taktisch zusammenhängende Minderzahl gegen den in Unordnung gerathenen Sieger zu führen. Man suchte deßhalb wohl einen Haufen für solche Entscheidung zurückzubehalten, aber regelmäßige Reserven wurden erst viel später eingeführt. Die ärgste Schwäche dieser Gewalthaufen lag in ihren Flanken, erst als die Handrohre der Schützen schneller feuerten, suchte man durch angehängte Schützenflügel die Flanken zu sichern.

Die Reiterei kämpfte Ende des fünfzehnten Jahrhunderts selten gegen die Fußknechte, sie galt für wirkungslos vor den langen Spießen derselben, ihre Aktion war an den Seiten des Gewalthaufens gegen die feindliche Reiterei, die beiden Waffengattungen des Heeres griffen also fast gar nicht in einander. Kam es aber doch zu einem Angriff der Reiter auf das Fußvolk, so bildete dieses einen Kreis (Kugel, Krone, Igel), das erste Glied deckte sich mit seinen großen Schilden, über die die rückwärts stehenden die Spieße halten. Der Stoß wurde mehr auf die Pferde, als die Reiter gerichtet. Die Artillerie endlich wurde in der Wagenburg aufgefahren, die sie in der Regel nicht verließ, sie half die Aufstellung schützen, aber leistete geringen Dienst bei der Entscheidung.

Wurde im Vorhergehenden die Verwendung des Fußvolkes im offenen Felde dargestellt, wie sie zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sich schon herangebildet hatte, so ist hier auch die aus früherer Zeit, das Fußvolk im Zusammenhange mit der Wagenburg, um so mehr zu erwähnen, als sie von allen im Laufe dieser Periode die häufigste war.

Die Art der Verpflegung der Heere, in denen ein jeder Aufgebotene die für eine gewisse Zeit nothwendigen Lebensmittel aus der Heimath mitbringen mußte, andrerseits für das Gefolge der Fürsten und die Söldner

die Speise mitgeführt wurde; der Gebrauch, schwere Rüstungsstücke, besonders des Fußvolkes, während des Marsches abzulegen, und sich erst vor dem Kampfe zu wappnen, dann das Bedürfniß, das ungeübte Fußvolk gegen Angriffe der Reiterei zu schützen, ihm während des Gefechtes eine sichere Stätte, die in sich selbst die Vertheidigungsmittel an Geschützen barg, zu schaffen, zwang die Armeen des Mittelalters zur Mitführung eines ungeheuren Trosses von oft mehreren tausend Wagen. Aus allen diesen Fahrzeugen nun wurde ein in sich nach Gliedern, Bunden, Zeilen, Schickungen geordneter Körper gebildet, der, einer wandelnden Festung gleich, auf dem Marsche und im Lager die Heere umschloß, für die außerhalb derselben Fechtenden im Falle des Rückzuges eine Zufluchtsstätte bot, und außerdem, durch Benützung der Wagenpferde zu Streit-Rossen, noch ein offensives Element schuf.

Diese bisher in der Geschichte des Kriegswesens und der Infanterie viel zu wenig beachtete Einrichtung in ihrer Gliederung, Führung, Verwendung näher kennen zu lernen, bieten uns zwei, vierzig Jahre auseinanderstehende, Schriftstücke Gelegenheit.

Das erste derselben fällt in die Zeit der Hussitenkriege, in denen ja unter Zizka die Böhmen durch die Wagenburg so glänzende Erfolge errangen; das zweite stammt von dem schöpferischen Kriegsmeister Albrecht Achilles, und kam in seinen Kriegen gegen Herzog Ludwig den Reichen zur Anwendung.

Nachdem der Verfasser des älteren sich im Eingange seiner Kriegs-Instruktion über die Nothwendigkeit einer genug fertigen Wagenburg, deren Zusammenwirken mit der Reiterei, die Schaffung der Lebensmittel, unter denen er besonders Bier und Brod hervorhebt, äußert, geht er zur Beschreibung der Theile der Wagenburg über:

„Ein jeder Streitwagen soll haben fünf starke Pferde, zwei geübte Wagenknechte, fünf Reitsättel, sechs Handbüchsen, drei Büchsen zu einem Schuß.

„Er soll mit sich führen drei Ketten, eine 25, die andere 10, die dritte 3 Ellen lang, Hauen, Aexte, Grabscheite, Schaufeln, eiserne Brechstangen, Pickel, Fausthämmer, Nägel und Haspen.

„Bei einem Streitwagen sind einundzwanzig Personen, ein Zimmermann, ein Maurer, ein Steinmetz, ein Schmied, ein Wagner, ein Gestell- oder Geschirrmacher und ein Bergknappe, fünf wehrhaftig auf die Wagenpferde [1]), vier Büchsenschießer, vier mit der Armbrust, und über die alle ein Hauptmann zu dem Wagen.

---

1) Leute, welche fähig und gerüstet sind, die Wagenpferde zu reiten; ihre Harnische führten sie auf dem Wagen mit.

„Die genannten Werkleute sollen bei sich haben ihr Werkzeug, Harnasch und Gewehr (Säbel), so viel noth ist, solch ernste Geschäfte zu fördern.

„Fünf solcher Streitwagen bilden ein Glied, und haben einen besondern Hauptmann. Fünf Glieder machen einen Bund, fahren hintereinander in einer Zeilen.

„Solcher Bund vier machen dann eine rechte Schickung, das sind ein hundert Streitwagen, die gehen nebeneinander in vier Zeilen, und jeder Bund hat seinen Ueberhauptmann, dieselben vier Hauptleute haben dann einen sonderlichen Ueberhauptmann über die ganze Schickung der hundert Streitwagen und der zweitausendfünfhundert Mann [1]), der Oberhauptmann des ganzen Geschickes soll einen rothen Fahnen haben.

„Eine solche ganze Schickung soll haben einen Richter mit vier Schöppen und einen verständigen Prediger, ein jeglicher Bund soll haben einen richtigen Caplan [2]), ein jedes Glied soll haben ein Gezelt oder ein Gesperre (Lagerhütte).

„Zu hundert Streitwagen gehören auch ebensoviel Speiswagen, die gerade so geordnet werden, wie das andere Geschicke.

„Bei den Speiswagen sollen sein: Bierbräuer, Mulzer, Müller, Bäcker, Mäher, Drescher, Schnitter allweg genug, um, wenn man auf Schlösser, in Städte und Märkte kommt, die Bräupfannen und das Mühlwerk besorgen zu können.

„Auch soll jeglich Glied besonders haben eine Stein- oder Tarrasbüchsen auf einem halben Wagen mit zwei Pferden, und ein jeglicher Bund eine Steinbüchsen auf einem Wagen mit fünf Pferden, und eine ganze Schickung mit hundert Wagen eine große Steinbüchsen mit 16, 18 oder 20 Pferden, um willen rechter, ernstlicher Hauptstürme auf Schlösser und Städte.

„Auch mancherlei Tarras, Schirme und gut Antwerk [3]) zum Stürmen werden wir im Felde ausrichten, wenn die Heere beisammen sind, daß jegliches mit Zuversicht dem Feinde entgegen gehe, und dabei doch sicher bleibe [4]).

Ist im vorhergehenden Schriftstücke die Wagenburg in ihrer Theilung

---

1) Die fünfhundert Reisigen wurden, sobald sie beritten gemacht waren, in Rotten getheilt, und erhielten dann ihren besonderen Befehlshaber, sie bildeten im Gefechte das zweite Treffen (Nachfolge) der einer jeden Schickung noch außer der angeführten Zahl zugewiesenen 500 Reiter, die die Vor-, Seiten- und Nachhut bildeten. — 2) Die vielen Geistlichen mögen den Spott der Böhmen erregt haben, die in einem Liede von der Niederlage bei Taus sagen: „Die Deutschen hätten sie todt beten wollen, sie hätten sie aber todtgeschlagen und ihnen die Kelche und Altargezeuge abgewonnen. — 3) Belagerungsmaschinen. — 4) Das Schriftstück ist dem Nürnberger Archiv entnommen: Alte fragmenta von denen Geschichten Königs Wenceslai von Böhmen. S. I. L. 212.

mit ihrer Besatzung im Allgemeinen gegeben, so bringt das zweite die Details unter der Aufschrift: „Ordnung, die wir Marggrave Albrecht gesetzt haben, und wöllen, das sie von allen den unsern sollgehalten werden, inmassen hernach geschrieben ist.

„Man soll mit der Wagenburg nicht aufbrechen, es sei denn ein stark reisig Zeug, auch Fußvolk, die außen darüber wachen, daß kein Feind nahe; ebenso ist es Abends, wenn man sie aufschlägt, zu halten. Ohne des Hauptmanns Geheiß soll man sie auch des Morgens nicht öffnen.

„Item das Rennpanyr (Vorhut) soll vor den Wagen hinziehen, Niemand über dasselbe hinausreiten (ausslahen) und plündern, wer das thäte und dabei zu Schaden käme, dem wird derselbe nicht vergütet, und er überdieß gestraft.

„Wir wollen, daß Niemand soll futtern an anderm Orte, als innerhalb des Rennpanyrs [1]), das so lange zu halten hat, bis die Wagenburg aufgeschlagen ist.

„Vor jeder Zeil gehen zehn mit Pickeln, zehn mit Hauen und Schaufeln, die Weg zu fertigen und zu bessern.

„Item der Zeilführer soll drei oder vier berittene Gehilfen haben, um auf die Wagen Obacht zu geben und die Zeil in Ordnung zu halten.

„Die äußeren Zeilen sollen um zwei Wagen mehr haben, als die innern, und diese mit Fänleins gekennzeichnet sein.

„Es müssen auch hundert unbeladene Fahrzeuge vorhanden sein, die man zu Rennwagen [2]), zu Vor- und Hinterthoren, sowie zum Ausfüllen der Lücken an der Seite, zu Speiswagen und aller Nothdurft verwenden kann.

„Die Fänlein auf der rechten Seiten sollen Zagel [3]), die auf der linken aber keine haben. Jede Zeil hat an den Fänlein ihre besondere Farbe, die Schießwagen größere als die andern.

„Jeder Wagen soll zehn armsdicke Pfähle von der Länge eines Mannsschenkels mit sich führen [4]).

„Die äußern Wagen sollen haben gute Ketten, Bretter zwischen den Rädern und neben dem Wagen hängend zweifache Bretter mit Schießlöchern, dazu auf dem Wagen zwei Hurden; des Nachts soll man die Wagen mit Ketten schließen [5]).

---

1) Dem Raume zwischen der Vorhut und der folgenden Truppe. — 2) Leichte Wagen, die den Reisigen überall hin folgen können. — 3) Wimpel. — 4) Kurze Pallisaden. — 5) Die Wagen hatten die Form der sogenannten Brückenwagen; in der Mitte der Plattform erhob sich ein Häuschen mit einer verschiebbaren Thüre, in dessen Innerem ein Geschütz nach Art der Drehbassen stand. Links und rechts desselben waren zum Schutze der Schützen die Schirmbretter mit Schußlöchern angebracht.

„Bei den äußersten Zeilen soll alle Nacht ein Viertheil der ihnen beigegebenen Mannschaft Wache halten.

„An einem Defilee angelangt, geht die äußerste Zeile der rechten Seite zuerst durch dasselbe, erwartet jenseits des Engnisses das Nachkommen der übrigen, worauf je nach der Weite des Platzes die frühere Ordnung wieder formirt wird. Der Abmarsch wechselt.

„Büchsen-, Pfeil-, Pulverwägen gehen auf Ackerlänge vor der eigentlichen Wagenburg.

„Man soll alle Nacht etliche zu Fuß bestellen, die außerhalb der Wagenburg und innerhalb der Feuer um das Heer heimlich gehen und aufsehen.

„Die Wache auf den vier Seiten der Wagenburg sollen bei Tag und Nacht die Reisigen halten, daß Niemand aus dem Heere entweiche oder in dasselbe ohne ihr Wissen komme. Vierhundert Wappner sollen alle Nacht vor des obersten Hauptmanns Zelt liegen, und das ganze Hofgesind in dem großen Zelt bei seiner Hütten lagern.

„Entsteht ein Allarm, sollen an jedem Wagen der äußersten Zeile je fünf, der innern je zwei Mann bleiben, die andern alle auf dem Allarmplatz jeder in seinem Haufen antreten. Die Gereisigen sollen alle, jeder mit seinem Knecht, zu Fuß auf dem ihnen angewiesenen Platz erscheinen, ihre Pferde aber durch die Trabanten satteln lassen, um, wenn es nöthig würde, möglichst schnell aufsitzen zu können.

„Alle Nacht soll man die Büchsen, Pfeile, Hauen und Schaufeln mitten auf den Platz vor des Markgrafen Zelt führen, und die Büchsenmeister ihre Hütten dabei aufschlagen, Alles soll so geordnet sein, daß man im Bedarfsfall davon Gebrauch machen könne.

„Jeglicher Zeilmeister soll seinen Wagen zuvörderst an der Zeil haben, und Tag und Nacht obacht geben, daß Niemand in die Zeil komme, damit Kundschaft, Feuer und Beschädigung des Heeres verhütet werde.

„Der Raum in der äußersten Zeile ist von allen Hindernissen frei zu halten, wenn man still liegt soll jeder Fuhrmann einen Metzen Stein, womit man werfen kann, auf den Wagen legen.

„Die inneren Zeilen der Wagenburg soll man beim Lagern in gleiche Höhe mit den äußern bringen, und innen in der Mitte jeder Zeile einen Wagen ausschieben, damit eine Straße überzwerch durch die Wagenburg zu Stande käme.

„Die Knecht an der äußeren Wagenreihe sollen einen guten Schild und Eisenhut haben, und wenn einer wund wird, soll ein Gewappneter auf die Pferde sitzen und fahren.

„Unter jedem Thor der Wagenburg sollen bei Nacht zwei-, bei Tag einhundert Gewappnete wachen, und ohne Erlaubniß des Hauptmanns

Niemand ein- oder auslassen, man soll auch zwei Schneller (Fallthore) für jedes Thor machen, einen den man auf- und zuziehet (Schlagbaum), und Niemand ohne Wahrzeichen (Loosung) hereinlassen.

„In den Gassen, in welchen nicht Thore sind, sollen hinten und vorn drei Wagen auf jeder Seiten mit ihrer Mannschaft stehen bleiben, und diese darauf achten, daß man ihnen die Gasse nicht über die Länge abgewinne.

„Item zu ordnen, wie das Fußvolk neben oder in der Wagenburg nach einander gehen soll. Was Fußknecht und der Edelleute Trabanten sind, sollen zur Hälfte vor der rechten Wagenburg, nach den Speiswagen, der andere Halbtheil hinten nach der Wagenburg in einem Haufen gehen.

„Man soll, wie Vor- und Nachtraber, auch Nebentraber schicken, daß dem Heer nichts Uebles begegne, und das Ausstreichen (Desertiren) verhindert werde.

„Niemand soll futtern (fouragiren) außer mit dem Fähnlein [1]. So man futtern will, sollen die Reisigen vor des Markgrafen Hütte, die Wagen vor das bestimmte Thor kommen und auf das Fähnlein warten. Es soll kein Wagen auf die Futterung fahren, außer mit Erlaubniß seines Zeilführers. Die durch das Abfahren entstandene Lücke soll mit Ketten, Brettern, Graben und Pfählen bis zu seinem Wiedereinrücken geschlossen werden.

„Man soll alle Nacht einen Steinwurf von der äußersten Zeile entfernt, Feuer anzünden, um zu sehen, was da herum ist; die Feuer in den Gassen soll man alle auslöschen, bis auf das vor des Markgrafen Hütte.

„Entsteht in der Wagenburg ein Rumor oder Auflauf, so soll Niemand zulaufen, außer dem Marschall, und die ihm zugetheilt sind, und die er zu seiner Unterstützung aufruft. Solche Rumorer soll man fangen und vor die Rathgeber des Heeres bringen, wo sie verhört und nach dem Recht verhandelt werden.

„Jeder Zeilmeister soll gen Nacht vor des Markgrafen Zelt kommen, die Losung und Befehle für den kommenden Tag zu holen.

„Wenn man wegen eines feindlichen Angriffes auftrompetet, soll Jedermann sein Zelt niederlegen.

„Es soll keiner Scharmützel oder Gerenn [2]) gegen den Feind anheben, außer mit Erlaubniß der Hauptleute.

---

1) Ohne daß das Fähnlein aufgeworfen wurde, das heißt die Truppe geordnet und mit fliegender Fahne und dazu gehörigen Hauptleuten versehen war. — 2) Möchte sich auf den Brauch beziehen, daß kampfslustige Reitersleute vor das feindliche Lager ritten, und einen Ritter zum Zweikampfe herausforderten.

Hiemit schließt die Aufzeichnung des Markgrafen; die nun folgenden Nachrichten sind dem Kriegsbuche des Ludwig von Eyb, der aus dem Landshuter Erbfolgekrieg als Vicedom von Amberg bekannt ist, und einem aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden Feuerwerksbuche entnommen.

Ueber den für eine Wagenburg günstigen Ort.

„Ist der Feind in der Nähe, soll man die Wagenburg an einem sichern, hohen Ort aufschlagen, wo es nicht an Holz, Wasser, Futter fehlt; will man länger bleiben, ist auch auf gesunde Lage für die Hütten zu sehen, dann daß kein Berg in der Nähe sei, der das Lager beherrsche, und daß die Lage nicht so niedrig, daß es dem Feind gelingen kann, die Wagenburg mit Gießwasser zu überschwemmen. Auf die Anzahl des Volkes sei Rücksicht zu nehmen, „nit daß die Meng des Volkes bezwungen werd in einem engen, oder die wenigen in ein Weiten, mehr dan Noth ist sich auszubreiten. Auf hundert Wagen gehören Tausend Personen mit ihr Wehr."

Ueber die Form der Wagenburg.

Sie sei gewöhnlich viereckig, wenn aber nothwendig, dreieckig oder auch halbrund, „mit der magst Du Dich vor eine Brücken legen" (Brückenkopf) [1]. Das Hauptthor soll entweder gegen Sonnenaufgang oder in der Richtung, „wo der Feind anzög", sein. Bildet man die Wagenburg während des Marsches, sollen die Wagen streng aufschließen, das Thor mag dahin gehen, wo Du mit den Reisigen ausfallen willst.

Ueber die Sicherung der Wagenburg.

„Sie ist dreierlei: Hat man Zeit, so soll man die Wagenburg mit Wasen oder Erdreich anschütten, und weiter außen wird ein drei Fuß hoher Erdaufwurf gemacht, dann zwischen diese beiden Brustwehren ein sieben bis acht Fuß tiefer Graben gelegt, an der Stelle aber, „wo man den Feind am meisten besorgt", mag er zehn Fuß breit und ebenso tief werden. „Den Graben aber in der Tief besetz mit spitzen Pfählen." — „Daß man den Graben schnell mach, muß man aber die Trabanten oder Fußknecht nehmen, dazu Hauen, Schaufeln, Pickel, gute Schlegel, Sensen und Sichel." — Auf die Wagen an der äußersten Zeil sollen, wenn der Feind anzieht, treten: einer, der hat einen 24 Fuß langen Spieß, mit dem

---

1) Sie dient nach der Zeichnung als Brückenkopf. Die rechte Hälfte wird durch bepackte Wagen, die linke durch die Büchsen, in deren Zwischenräumen Karren, deren Deichseln nach auswärts gekehrt sind, stehen, gebildet. In der Wagen- wie Geschütz-Reihe sind Vorsprünge zu Ausfällen angebracht.

Hacken unter dem Spießeisen, dann zwei mit behemisch Drischflegel, und zwei mit Hackenbüchsen und ihrem Zeug.

Ueber die Anzahl der Wagen und die Marschordnung:

Hast Du 50,000 Mann, bedarfst Du wohl 4000 Wagen, die sollst Du in 4 Theil theilen, die können, wenn der Feind nicht nah ist, auf 4 Straßen gehen, doch so daß am Abend wieder Alles bei einander ist. Zur Wagenburg bedarf man 30 Steinbüchsen auf Karren, das andere sollen Tarras- und Klotzbüchsen sein. Die Außenreihen besetzt ordentlich mit Büchsen [1]), doch auch in den Gassen müssen etlich stehen. Zwischen den Spitzen der vier Zeilen fahre die Büchsen, darauf sei in der ersten Zeil der erste, dritte, fünfte Haufen Büchsenschützen, der zweite und vierte Langspießer; in der zweiten der erst Hauf reisige Schützen, der zweite der Reisig Haupthaufen, der dritt Büchsenschützen zu Fuß; in der dritten Zeil der erst Hauf Büchsenschützen, der zweit Langspießer, der dritt die Helmparter ungetheilt, der viert Büchsenschützen. Dazu mußt Du außer den Wagen reisige Vor-, Neben- und Nachtraber haben.

Ein lebendiges Bild der Wagenburg und ihrer Anwendung entwirft aus eigener Anschauung der Meistersänger Hans Rosenplüt in seinem Liede von dem Treffen bei Hembach (1450).

„Die von Nürnberg schickten aus ein Thier,
Das war so grausamlich gestalt,
Das ging aus in der Wochen zwier [2]),
Das Thier hat viel ir Feind bezalt;
Das Thier gab aus Stein, Blei und Pfeil,
Das haben Ritter und Knecht eingenommen;
In Tag und Nacht reist es zwölf Meil
Und ist allzeit ganz heim hin kommen,
Man hätt oft scharf auf es gewart
Mit Reutern und mit Wagenpurgen,
Das Thier das stund so vest und hart,
Daß es konnt Niemand nieder wurgen;
Das Thier das hett ein Rüssel vorn
Mit tausend Büchsen- und Armbrustschützen,
Ein König macht wohl fürchten seinen Zorn,
Das Thier mit seinen messein Spritzen [3]),
Zweitausend Spießer warn sein zwei Seiten
Und auch sein Bauch, das ist kein Scherz,

---

1) Ein Stück einer Wagenburg in der Vertheidigungsstellung ist im Bande I, Plan 5, Figur 1 und 2 der etudes de l'artillerie von Prinz Napoleon zu ersehen. — 2) Die Wagenburg rückte zweimal in der Woche in das Feld. — 3) Die Läufe der Hand- und Hackenbüchsen waren um diese Zeit größtentheils von Messing.

Sein Zagel[1]) waren sechshundert Reiten,
Achthundert Schweizer waren sein Herz;
„Ein Wagenburg so heißt sein Nam."

Als die Nürnberger gegen Spalt auszogen, kam der Markgraf der Stadt mit 400 Reisigen zu Hilfe, worauf die Bürger in ihrer Wagenburg den Rückmarsch antraten. Der Markgraf bot in der Umgegend das Landvolk auf.

„Und schlug bald eine Wagenburg zusammen
„Und stellt fünftausend Bauern darein
„Und meinten sie hätten uns in einem Hammen
„Und schrien heute müssens unser eigen sein."

Nachdem er die Wagenburg besehen, den Bauern versprochen hat, die Städter zu ihnen herzutreiben, sie möchten sie nur ordentlich mit Steinen empfangen, greift er von zwei Seiten die Nürnbergische Wagenburg an, diese aber bleibt im Vorrücken, und schließt dichter ihre Glieder.

Der Schweizerhauptmann schrei uns an:
„Wer hie dem Rechten zu will legen,
Der soll thun als ein Biedermann
Und soll sein Füß und Händ hier regen[2]).
Ich sieh und merk der Feind Vornemen
Das wollen wir mit Gottes Hilf brechen.
Erst wolln wir ir mit Büchsen rennen[3]),
Darnach mit Hauen und mit Stechen."
Unser oberst Hauptleut das beslussen,
Daß wir die Reisigen erst anlangten[4]),
Und eilten bald, ehe daß wir schussen,
Die Feind gar stolz gen uns prangten,
Da ward unter uns ein solches Krachen
Von manchem harten Büchsenschuß,
Daß ihnen und uns verging das Lachen
Zu Hempach an des Wassersfluß.
Die Sonn die war nun hin zu Rest[5]),
Wie sehr wir je gen Feinde strebten[6]),
Noch hielten sie sich also fest,
Bis ihr drei und zwanzig an den Sätteln klebten.
Der Markgraf schrie: „Wenn sie verschießen[7]),
So wollen wir dann in sie rennen,

---

1) Schweif. — 2) Diese Stelle erklärt sich durch eine frühere: der Schweizerhauptmann ruft seine Gesellen, die traten hervor und fällten ihre Spieß, worauf der Markgraf den Angriff einstellte. — 3) Das Thier das pfuchzet ihn da an mit großen Büchsen auf den Karren. — 4) Sie sollen nicht früher feuern, bis sie ganz nahe an den Reisigen wären. — 5) Es wurde Abend. — 6) Vorrückten. — 7) Der Markgraf rechnete darauf, daß die Geschütze auf einmal losgebrannt würden, um in der Pause des

Die Schweizer mit den langen Spießen,
Die wollen wir am ersten trennen."
Da schrie ein Ritter: „Fürst, edler Herre –
Laßt uns jämmerlich hin nicht morden!
Hört zu, sie schießen je länger, je sere
Sie sind zu eiteln Teufeln geworden,
Für [1]) sie hilft weder Kreuz noch Segen,
Und auch kein Harnisch von Stahl und Eisen,
Sie fürchten weder Schwert noch Degen!
Daß es kann Niemand abgeweisen [2]),
So nehmen die Schweizer Niemand gefangen,
Darum laßt uns von hinnen wenden,
Der grimmige Zorn hat sie durchgangen,
„Sie werden den Adel hier morden und schänden."

Verfolgt von den Handbüchsenschützen,

„Da sah man manchen müden Trabanten
Die nach hin durch das Wasser wuten
Und wieder an zu schießen fing,"

trat Albrecht seinen Rückzug über den Fluß an, und versuchte seine erschrockenen Reiter hinter der Kirche zu Hembach zu sammeln,

„Da schickt wir ihnen aber der bleiern Schlegen,
Daß sie sich über die Sättel bogen,
Da triebn wirs aber dann mit Geschütz
Das Wasser hinauf bis in ein Au.
Darzu waren uns aber die Schweizer nüz,
Die warten all auf Stich und Hau
Und hielten uns so fest den Rück [3]).

Fünfmal griffen die Ritter an, fünfmal mußten sie weichen. Der Markgraf ritt nun zu seiner Wagenburg und befahl ihr heimzukehren.

Der Teufel hat sie all besessen,
Weicht allweg nach einander hinaus
So bringt ihr doch die Haut davon,
Meim Kriegen ist der Boden aus,
Wenn ich mich heut nicht geruhen kann.

In wilder Flucht stob das Landvolk auseinander, und eilte verfolgt von einzelnen Haufen der Nürnberger nach Roth, der Markgraf aber nach Schwabach.

Ladens angreifen zu können, die Nürnberger empfingen ihn aber mit einem Abtheilungs-Feuer. — 1) Gegen. — 2) Niemand widerstehen. – 3) Wohl keine Stelle der Dichter oder Chronisten gibt den Verfall des Ritterthums durch die Feuerwaffen und das Fußvolk so bezeichnend, wie die obige. Im Rücken durch in vielen Kämpfen erprobte Reiter angegriffen, in der Front durch die feindliche Wagenburg bedroht, bleiben die Städter durch klugen Gebrauch der Feuerwaffen und eines wohlgeübten Fußvolkes Sieger.

„Und hat Gott Dank in sein Herz geschrieben,
Daß wir fast schossen gegen ihn zu hoch,
Sonst wären sie nicht halb lebendig blieben,
Doch wurden sie von uns gerürt,
Daß sechs Priester die ganze Nacht
Mit Gotts Leichnam wurden rumgeführt,
Daß man den Wunden die Heiligkeit bracht,
Wohl hundert und achtzehn namen Schaden.“

Die Nürnberger hatten nur zwei Mann verloren, und kehrten, nachdem sie ihre Truppen wieder geordnet hatten, noch in der nämlichen Nacht in ihre Heimath zurück [1]).

Wurde im Vorhergehenden die Wagenburg in ihrer Wirksamkeit auf dem Marsche beschrieben, so zeigt die folgende Instruktion des Markgrafen Albrecht (15. Mai 1475) ihre Einrichtung im Falle eines Angriffes.

„Man soll Graben und Bollwerk um die Wagenburg bessern, Büchsen und andere Geschoß an den vier Seiten vertheilen, die Pferde aus der äußern Zeile entfernen.

„Zu jedem Wagen sechs Mann zu Fuß bestellen, von dem reisigen Zeug soll ein Viertheil vor den Wagen bleiben, die übrigen zur Vertheilung in die Wagenburg geschickt werden.

„An jegliches der zwei Thore kommen 1000 Mann Fußvolk mit einigen Reitern. An jedes äußere Eck der Wagenburg 500 Fußknecht, die da auf beiden Seiten, wo es Noth wird, zur Wehre sind bis auf das ander Eck, das gegen sie heraufdient.

„Zweitausend sollen mitten auf dem Platz in der Wagenburg mit den andern Haufen (Reisigen) bleiben, und von da aus, wo es Noth thut, zur Hilfe eilen.

„Die Wartleut (äußere Wachen) sollen sich mit dem Feind in kein Scharmützel einlassen.

„Hat ein Viertheil der Büchsen- und Armbrustschützen abgeschossen, soll das andere warten, bis das Erste wieder geladen, oder die Armst gespannt hat.

„Der Oberst Hauptmann und die ihm zugegebenen vier Hauptleut sollen mit dem früheſten herumreiten, und wo es Noth thut, die Leute zur Wehr bringen.“

Zur Verfolgung des abgetriebenen Feindes werden besondere Abtheilungen bestimmt [2]).

Die Nachweise, daß diese Kriegseinrichtung gerade in der vorstehenden

---

1) Das Lied ist in den historischen Volksliedern der Deutschen I, 428 flgd. enthalten. — 2) Nürnberger Archiv. Um diese Zeit war Lutz Schott von Schottenstein Wagenburgmeister des Markgrafen.

Periode und der Geschichte der Infanterie eine sehr hervorragende Rolle spielte, finden sich vielfach im geschichtlichen Theile. Die sich im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts ergebenden Aenderungen in Ausrüstung und Einrichtung der Wagenburg gehen Hand in Hand mit der vorschreitenden Ausbildung des Fußvolkes und der Feuerwaffen. War ersteres anfänglich lediglich zur Vertheidigung der Wagen bestimmt und deßwegen fast ganz bei den einzelnen Fahrzeugen vertheilt, so bildeten sich allmälig aus einem Theile der bisherigen Vertheidiger eigene nach der Bewaffnung geschiedene Fußvolkhaufen für selbständige, auch außerhalb der Wageuburg zu lösende Aufgaben. Auch die Wagenabtheilungen (Geschicke) wurden größer. — Von den wenigen Friedensübungen, die das Jahrhundert aufweist, ist das Einüben der Zeilführer im Einlenken der vordersten Wagen, Abtheilen der Unterordnungen eine der häufigsten, und bei Werbungen gehörten gute Zeilführer zu den am meisten begehrten Söldnern.

Es erübrigt noch die Art der Aufbringung der vielen Pferde und Fahrzeuge zu erwähnen. — Die freien und hörigen Hintersassen, welche, da sie keinen Roßdienst leisteten, eine Kriegssteuer entrichten mußten, waren zur Leistung von Kriegsfronen und anderen Diensten verbunden, dieß gilt wie von den Fronen zum Burg-, Brücken-, Weg- und Schanzbau, so auch von Stellung der Heerwagen.

Zur Stellung von Kriegsfuhren waren nemlich die landesherrlichen und grundherrlichen Städte und Märkte [1]) ebenso verbunden, wie die übrigen landesherrlichen Unterthanen, die einer Schirmvogtei unterworfenen Leute und die freien und hörigen Hintersassen der geistlichen und weltlichen Grundherrschaften [2]). Namentlich waren auch die landesherrlichen Stifte und Klöster, sowie die landesherrliche Pfarrgeistlichkeit dazu verbunden, indem sie zwar keiner Grundherrschaft, wohl aber der landesherrlichen Vogtei unterworfen gewesen ist [3]). Außer den Heerwagen mußten auch noch die für jedes Fahrzeug nothwendigen Pferde oder Ochsen und die zu ihrer Bedienung nöthigen Knechte und Gehilfen(Wagenlenker, Wagenhüter, Trabanten) gestellt werden [4]).

Die Stellung der Wagen mit Zugehör ruhte nicht auf den einzelnen Bürgern und Bauern, sondern auf den Aemtern, Gemeinden und Grundherrschaften selbst. Von der Herrschaft wurde immer nur die Anzahl der von einzelnen Aemtern, Städten, Dörfern und Grundherrschaften zu leistenden Wagen und Knechte bekannt gegeben, und diesen selbst überlassen,

1) Krenner, Landtagsverhandlungen VIII, 468. — 2) Krenner IV, 33, XIII, 349. — 3) Krenner IV, 34, reg. b. X, 146. — 4) Krenner VII, 81.

das auf sie fallende Contingent zu stellen und unter die Einzelnen nach dem Herkommen zu vertheilen [1]).

Die Heerwagen waren zum Transport aller Arten von Kriegsbedürfnissen bestimmt, und mußten daher außer den Kriegswerkzeugen auch den Proviant für das Heer [2]) nachführen. Sie zerfielen außer den zweiräderigen Karren noch in die vierräderigen Reis-, Rüst-, Streit- und Büchsenwagen mit je zwei oder vier Pferden.

Nach dem Aufgebote im Jahre 1434 sollte für je 6 Reisige, 5 Schützen oder 10 bewaffnete Bauern ein Wagen gestellt werden; 1408 für 10 Reisige, 10 bewaffnete Bauern, ebensoviel Trabanten oder Schaufler ebenfalls ein Wagen [3]). Ein Beispiel der großen Anzahl von Wagen bietet der Auszug von 1434, bei welchem für 578 Reisige, 1412 Schützen und 11,000 bewaffnete Bauern 700 Wagen und 1400 Bauernknechte gestellt wurden [4]).

Im Burgunderkriege war der Anschlag auf 1000 Wagen, dazu noch 100 Geschütze.

Vor Tabor hatte König Albrecht (1438) für 800 Reisige, 12,000 Fußknechte 1800 Wagen, „und hat eine Wagenburg, die größer als die ganze Stadt Köln war" [5]).

Im Anspachischen hatten (1422) in den Städten je 10, in den Dörfern 20 Pflichtige einen Streitwagen zu stellen, und zu diesem gehörten 2 Büchsenschützen mit Pulver und Blei, 2 Armbruster mit 2 Schock Pfeilen, 2 Mann mit Spießen, die hinten an der Tulle am Eisen schneidende Hacken haben, 2 Mann mit Drischeln, 2 mit Stabschleudern. Mit den Wagen hatten zu kommen 4 starke Pferde an einen Wagen, 2 Fuhrleute, die ihre Wehre haben [6]).

1458. Kloster Heilsbronn 12 Pferde für die große Büchse, 6 an die Kammerwagen, 2 Reitpferde für die Büchsenmeister.

Die Klöster hatten 27, die deutschen Häuser 16, die Spitäler 4, die Pfarrer 19 Wagen zu stellen. Den Aemtern sind zugeordnet 12 Wagen für den Hof, 20 für das Büchsengeschirr, 8 für das Hofgesinde [7]), wogegen in dem Aufgebote zum Burgunderkriege die Pfarrer mit 28 Wagen und 88 Pferden angesetzt waren [8]).

Wo das Aufgebot nicht ausreichte, wurden Pferde und Wagen um Sold gemiethet. Für einen Wagen mit vier Pferden zahlte man, wenn sie vom Fürsten verpflegt wurden, zwei Gulden; der dazu gehörige Wagen-

---

1) Krenner VIII, 467, XIII, 356. — 2) c. l. IV, 32, VII, 82, XIII, 356. — 3) Krenner IV, 33, VII, 230. — 4) Krenner IV, 32. — 5) Janssen Urk. 819. — 6) Nürnberger Archiv. — 7) Bamberger Archiv. Zug gegen Widdern. — 8) Minutoli, kaiserlich Buch 360. Die sich retinent benehmenden Pfarrer strafte der energische Markgraf mit Entziehung der Zehenten, worauf er durch die Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit dem Interdikt belegt wurde.

knecht bekam, wenn er selbst für seinen Unterhalt sorgte, vier, wenn er ihn erhielt, zwei Pfund Pfenninge.

Was die Wagenburg im Großen für die Heere war, ein Schirm und Schutz, das war für den harzelirenden Schützen, sei es, daß er gegen andringende Reiter sich zu schirmen, oder daß er unter ihrem Schutze die Besatzung der Mauern zu beschießen hatte, der Setzschild und die Pafese.

Diente ersterer, eine 5—6 Fuß hohe, 8—10 Fuß breite Balkenwand mit Schießlöchern, am unteren Rande mit eisernen Spitzen oder Rollen versehen, zumeist dazu, dem Schützen in vorgeschobener Stellung bei Belagerungen oder während des Sturmes Deckung zu gewähren, so begleitete ihn letztere mit ihrem „Häckler" bei allen Unternehmungen im freien Felde. Ihr Gewicht betrug 20—25 Pfund. Während des Marsches wurden die Setztartschen zu je zehn Stücken auf einem Wagen gefahren, und erst bei dem Beginne des Gefechtes abgeladen.

Jede Abtheilung des Fußvolkes hatte einen Trupp „Pafesner", diese wieder ihre Häckler, welche die in den Boden gestoßenen Schilde mit Hacken und Ketten so aneinander befestigten, daß sie die fechtende Abtheilung umschlossen.

Im Landesaufgebot des Jahres 1436 treffen in den Gerichten an der Donau auf 308 Armbrustschützen 76 Pafesner [1]); 1491 befiehlt Herzog Albrecht von München, daß jeder zehnte Mann der Ausgehobenen ein Pafesner sei; 1504 finden sich noch die Pafesner, Häckler und der Lichtschütz mit dem ganzen Harnisch und dem Ahlspieß, letzterer zum Schutze der Schildträger und zur Mitwirkung im Gefecht bestimmt.

Im Falle eines Angriffes zogen sich die Schützen hinter die Schilde zurück, die von dem Pafesner in der Erde, von den Häcklern unter einander befestigt worden waren, die Spießer steckten ihre langen Ahlspieße vor, die hintern Glieder aber schossen, während der Pafesner seine Brustwehre mit dem Schwerte oder der Streitaxt vertheidigte.

Zur Vervollständigung einer Geschichte der Infanterie des vorliegenden Zeitraumes ist es nöthig, diejenigen Einrichtungen kennen zu lernen, mittelst welcher der hervorragendste Theil derselben, „der Schütze", zu seiner kriegerischen Thätigkeit vorbereitet wurde, und diese finden sich in den Schützengesellschaften.

Waren die Bogen eine schon längst bekannte Waffe der Deutschen, so finden sich die Anfänge des Gebrauches der Armbrust, wie bereits erwähnt, doch erst kurz vor der Zeit der Kreuzzüge. Ihre Bedeutung wurde in den

1) Daß der Gebrauch solcher Deckungsmittel schon vor den Hussitenkriegen üblich war, beweist das Aufgebot König Ruprechts 1404: Die Schützen sollen mitbringen ihre Setztartschen, Pfeil und ander Gezeug.

Kämpfen gegen die Ungläubigen erkannt, und bald bemächtigte sich das Bürgerthum, zum Rechte Waffen zu führen gelangt, und von der Führung der ritterlichen Lanze ausgeschlossen, der Armbrust, die bei Vertheidigung der Zinnen ihrer Mauern eine so große Rolle zu spielen bestimmt war. Schützen zu Fuß und zu Pferd bildeten die Hauptmasse ihrer Kämpfer in den Städtekriegen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. Wie dem Ritter die Knappenzeit und das Turnier als Vorbereitungsschule für den Ernstkampf, zugleich aber auch als Vereinigungspunkt adeliger Gesellschaft unter St. Jörgs Fahne dienten, ebenso bildeten sich in den Städten, sowohl den freien als fürstlichen, Schützengesellschaften, die von der Obrigkeit mit Geschenken und Freiheiten begabt, unter dem Schirm eines Schutz-Patrons, gewöhnlich St. Sebastians und Florians, als Dank für die ihnen gewährte Gunst, bei Fehden und Streiten ihre gewonnene Fertigkeit dem Vaterlande und Landesherrn widmeten. Den Städten waren aber außerdem diese Feste, wo von nahe und ferne ihre Standesgenossen zusammen trafen, zugleich die Stätten, an denen der Gemeingeist des Bürgerthums erwarmte, und je drohender die Zeiten desto häufiger waren auch die Schießen. Entstanden bei Gelegenheit der Turniere die Verbindungen des fränkischen und schwäbischen Georgenbundes und anderer Rittergesellschaften unter dem Namen Turniereinigungen, so leitete auch der schwäbische Bund, die fränkische Städte-Einigung die Verabredung zum Zusammentritte von dem Schießtage ab, und der „gewaltige Schozzmeister" wurde oft der Hauptmann in dem folgenden Kampfe. Die Bestimmung, daß Niemand sich auf der Schießstätte anderer Waffen als der seinigen bediene, füllt die Zeughäuser mit Armbrüsten und Büchsen, schuf wehrhafte Bürger.

Nürnberg und Nördlingen hatten bereits 1399 Schützengesellschaften. Große Scheibenschießen, zu denen die auswärtigen Städte auf ihre Kosten Theilnehmer schickten, waren in Bayern: 1411 zu München [1]) und Ulm, 1426 zu Regensburg, 1441 zu Freising und Braunau, 1478 zu Nördlingen, 1501 zu Ulm, wo das erstemal der Beisatz mit Büchsen und Stahel gefunden wird.

Von Schießen, zu denen nur Theilnehmer aus Bayern zugelassen wurden, sind bekannt: 1404 in Kelheim, 1410 Aichach, 1415 Landsberg, 1420 Diessen, 1426 Landshut, 1430 zu Straubing auf den Vogel. Zu München, wo sich drei Schießstätten befanden, wurde für die jungen Bürgersöhne 1434 ein großes Schießen mit Preisen veranstaltet.

Zu dem großen Schießen zu Augsburg 1432 gab der Rath außer der

1) München schickte Schützen von 1404 — 1437 auf dreizehn verschiedene Schießen. Bayerische Annalen 1834 I, 415.

täglichen Zehrung für die Gäste 32 Gulden zum ersten, ein silbernes Trink-Geschirr zum zweiten, einen Ochsen zu sechs Gulden zum dritten, eine silberne Schale zum vierten, eine Armbrust um vier Gulden zum fünften Preise. Aehnliche Schießen wurden in dieser Stadt bei einer Betheiligung von oft 200 auswärtigen Schützen in den Jahren 1435, 1441, 1450 abgehalten. 1429 schoß man hier aus Bürschrohren und Faustbüchsen mit kleinen Bleikugeln, 1446 mit Hacken und Zielbüchsen. Außerdem wurde jeden Sonntag von St. Georg bis den auf St. Gallus folgenden (26. April bis 16. Oktober) um die vom Rathe als Bestes ausgesetzten Hosen geschossen. — Die großen Scheibenschießen zu Nürnberg (1460), zu Landshut (1493), zur nemlichen Zeit in Schweinfurt und vierzig Städten Frankens geben eine Uebersicht, mit welchem Eifer diese Uebungen betrieben wurden.

In den Ausschreiben zu solchen Festen wurden die Bedingungen des Freischießens aufgezählt, bei dem Rohr die Schwere der Kugel, bei der Armbrust der Umfang des Bolzen genau bestimmt, die Entfernung des Schützenstandes von der Scheibe wird in Fuß oder Ellen angegeben, und die Länge des üblichen Maßes in schwarzer Linie dem Briefe angedruckt; gleiches geschah mit dem Durchmesser der Scheibe.

Wie der Bogen noch lange nach dem Aufkommen der Armbrust im Felde geführt wurde, so konnte auch das Feuergewehr nur langsam die Armst verdrängen. Kaiser Maximilians Befehl (1507), keine Armst mehr zum Römerzug mitzubringen, verhallte unbefolgt, und als selbst das Feuergewehr allgemein im Kriegsgebrauche stand, fanden an den Höfen der Fürsten und in den Städten sich noch genug Liebhaber des ritterlichen Spieles des Stahlschießens, und übten zugleich mit den Büchsenschützen ihre Kunst. Die Schußweite der Armbrust wurde in Augsburg auf 125, in Volkach auf 115, in Würzburg auf 130 Schritte, in München auf 260 Fuß angenommen.

Hatten auch schon in früherer Zeit (wie bekannt, hat der leidenschaftliche Betrieb des Armbrustschießens den bayerischen Prinzen Stephan (1291) um das Bisthum Salzburg gebracht) fürstliche Herren und der Adel an den Schießübungen Theil genommen, so trat doch die Hauptbetheiligung derselben erst nach dem Verfalle des Ritterthums als eigentlicher Wehrstand, nach dem Aufhören der Turniere und dem, den fehdelustigen Adel zur Unthätigkeit verdammenden, ewigen Landfrieden Kaiser Maximilians ein. Wie der Bürger nun die Lanze gemeinschaftlich mit dem Wappengenossen führte, griffen die Fürsten und Herren an der Stelle des Gestechs und Rennens zur bürgerlichen Armst und erhoben sie durch ihre Theilnahme zur Waffe eines ritterlichen Spieles.

Ein Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, dieser an, bis zu Noah

reichenden, Stammtafeln so reichen Zeit, singt als Entschuldigung, daß jetzt auch der Ritter daran Theil nehme:

Von wem das Schießen her ist kommen,
Die zween waren auch Edelleut,
Das waren Esau und auch Lamech,
Die waren geboren von edlem Geschlecht,
Denn Gott hat Isaak auserkoren,
Und war ein Fürst gar wohl geboren
Unter den Kindern von Israel.

Einige Auszüge aus Schützenordnungen des fünfzehnten Jahrhunderts mögen über das Schützenwesen und die gebrauchten Waffen Aufschluß geben.

In Würzburg theilten sich die Schützen in zwei Gesellschaften, die Armbrust- und die Büchsenschützen, ihr Patron war der heilige Sebastian. Mit Würzburg standen außer Schweinfurt noch 41 Städte und mehrere freie Reichsdörfer in „Schießeinigung". Die Schützen in diesen Orten wurden, wenn sie zu einem Schießen reisten, vom Magistrate unterstützt; so gibt Ochsenfurt zur Reise nach Würzburg jedem Manne zwei Gulden; zur Reise nach Windsheim (1469) dem Schützenmeister und seinen Gefährten drei Gulden. 1486 kosteten in dieser Stadt die 37 Schützenkappen für die Abgeordneten nach Schweinfurt, Heidingsfeld, Windsheim dreizehn Gulden fünf Schillinge.

Ueber die Verbindung des Schützenwesens mit dem städtischen Wehrwesen berichtet die Schützenordnung von Gerolzhofen (26. Juni 1491): Die Büchsenschützen und Schießgesellen erhalten neue Kappen und Hofgewand. Jeder Spießgeselle erhält an den Feiertagen von dem Schoßmeister Pulver für drei Schüsse. Wer drei Feiertage mit seiner Kappen und dem Hofgewand nicht zum Schießen kommt, wer Pulver nimmt und nicht schießt, soll um ein Viertel Wein gestraft werden. Dreimaliges Versagen der Büchse macht des Schusses verlustig. Die Schoßmeister und Schießgesellen sollen bei Geschrei oder Sturmläuten mit ihrem Geschoß auf das Rathhaus eilen, und dort Befehl erwarten. Würden sie in das Feld ziehen und einen oder zwei Nächte oder einen ganzen Tag ausbleiben, so erhalten sie Sold und Verlegung (Quartier), wenn es aber allgemeine Nacheile gilt[1]), wird es mit ihnen gehalten nach altem Herkommen. Auf die zehn Schuß Pulver und Blei, die der Schütze mit in das Feld bekommt, soll er wohl Acht haben, und sie bei Pön bewahren.

Einen zweiten Fall im fürstlichen Lande bietet die Aufforderung Her-

1) Störer des Landfriedens zu verfolgen.

zog Ludwig des Reichen an die Stadt Landshut (1458): Sie soll die Handwerks- und andern Junggesellen dazu anhalten, daß sie an den Feiertagen mit den Handbüchsen schießen, auch zur Ermunterung Preise aussetzen, damit man allzeit gute Büchsenschützen zur Verfügung habe.

Ueber die Art des Büchsenschießens enthält die Würzburger Ausschreibung vom 10. Dezember 1475: Jeder Schütze soll seinen eigenen Schußzeug haben, und damit zwei Schuß um das Landkleinod thun. Der Stand zum Schießen um das Landkleinod soll 240, um andere Gewinnste 259 Schritte entfernt sein. Der Schütze soll aufrecht stehend, mit frei schwebendem Arme, und daß die Büchs die Schulter nicht berühre, schießen. Die Büchs sei ohne Rauchpfanne, ohne Windfang (?), mit einem gewöhnlichen Absehen vorn auf dem Rohr, und soll haben hinten ein Löchlein oder Kerblein durch den Sattel bei dem Zündloch. Zwei Kugeln auf einmal zu laden, gefiederte oder gefütterte Kugeln zu schießen war verboten. Jede Handbüchse soll vor dem Schießen besehen werden.

Die Schirme (Scheiben) hatten, vom Centrum aus gemessen, 1¼ Würzburger Ellen, und hingen aufrecht und schwebend.

Ebenso lautet auch der Schießbrief von Volkach (1490). Es soll jeder mit abgetrennten Wammsärmeln von Handt und Backen schießen. Die Scheibe hat vom Nagel, an dem sie hängt, nach allen Richtungen 1¼ Gunzenhauser Ellen. Die Schußzahl war frei.

Aehnlich war es bei den Armbrustschießen. Im Ausschreiben der Stadt Schweinfurt (1473) ist bestimmt: Die Schützen können sitzend oder stehend schießen, die Entfernung der Scheibe beträgt 135 Schritte. Näheres bestimmt der Gunzenhauser Brief: Es soll jeder mit abgetrennten Wammsärmeln und „auf einem freien Stuhl“ schießen, keinen unbeschriebenen [1]) Bolz nehmen. Die Zahl der Schüsse war auf vierunddreißig festgesetzt.

Daß außer dem guten auch das schnelle Schießen berücksichtigt wurde, beweist ein Heidelberger Schießbrief vom Jahre 1479. Die Zeit wurde hier durch das Abrinnen des Sandes in einem Zeitglase bestimmt, der Schuß nach dem Ablaufen abgegeben hatte keine Geltung. Der Kurfürst selbst gab den Schützen jährlich 16 Pfund Heller als Geschenk, außerdem noch ein Paar Hosen.

Wie mit der Armst und Büchse, wurden auch mit den Geschützen Festschießen gehalten. Von einem derselben (1460) erzählt die Nürnberger Chronik: „Und darnach am Montag nach Allerheiligen, da nahmen etlich Handwerksmeister vor, sich ein Schießen zu machen mit den Steinbüchsen

---

1) Vor dem Schießen wurden die Bolzen von den Schützenmeistern geprüft, dann die Namen der Schützen auf den Schaft geschrieben.

mit zweien Kreutzen auf niederen Karren. Wer schießen will, legt einen rheinischen Gulden. Der Stand war 475 Schritt hinter St. Johannes über das Wasser hinter dem See." Jeder mußte allein laden und schießen, keiner durfte einem andern seinen Zeug leihen, noch weisen und lehren. — Die Zeugmeister schickten drei Karrenbüchsen gleichen Models (Kalibers) und dazu drei Taglöhner, die ihnen Hand reichten zu mehr Nothdurft, ließen ihnen den Stand brettern und unterschlagen, daß keiner den andern konnte sehen, und Loos machen, welches der Erst wär, und in einer halben Stund, da mußt jeglicher laden an Geferd. Es wurden 21 Gulden gelegt und daraus sechs Preise gemacht.

An diese Feste schlossen sich „offene Spiele" an. Es sind alte Wettkämpfe, Steinstoßen, Springen, Laufen. In Augsburg war beim Stahlschießen 1470 ein goldener Ring für den gesetzt, der einen Stein von 45 Pfund im Antritt mit drei Stößen am „Stoßensrecht" am weitesten forttreiben würde; Ritter Wilhelm Zaunried errang den Preis. Im Springen und im Laufen gewann Herzog Christoph von Bayern den Ring, im Pferderennen Herzog Wolfgang von München.

Ein anderes Ausbildungsmittel des Fußvolkes boten die Fechtschulen. Nürnberg hatte deren bereits 1462 drei. Die Fechter waren in zwei Klassen getheilt, die Marxbrüder und die Federfechter. Als größte Auszeichnung galt der Titel Meister vom langen Schwert. Herzog Ludwig der Reiche ließ durch den Meister Peter Kal ein Fechtbuch fertigen, aus dem die verschiedenen Fechtarten der Zeit zu ersehen sind. Sie umfassen Uebungen mit dem langen Schwert, dem Säbel (Wehre), dem langen und kurzen Spieß, Helmbarte, mit der Sense (falx facenaria), Dreschflegel, Kolben und dem Dolche.

War früher der Waffenunterricht nur für den künftigen Ritter zugänglich, so reisten Ende des 15. Jahrhunderts die Fechtmeister von Stadt zu Stadt, und bereiteten den Bürger ebenso zum Fuß-, als auch zum Reiterdienste, der von dem Adel, wie bereits erzählt, gänzlich vernachläßigt wurde, vor, und von dieser Zeit beginnt der Dienst des nicht ritterbürtigen Reiters.

Zum Schlusse ist hier noch der Verwendung des Fußvolkes als technische Truppe[1]) zu gedenken. Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, war der Fußgänger bestimmt, die Befestigungen im Felde zu fertigen, und immer sind es Tausende von Schanzbauern, welche die Auf-

---

1) Fossarii cum fossoribus (Grabscheit), ligonistae cum ligonibus, piccatores cum piccis, malleatores cum malleis, novaculatores sive rasores cum rasoriis (Rasenstecher mit Spaten), paratores, vallatores, deuparii, hiatores, (Lambertus Ardensis bei Ludewig VIII, 600).

gabe haben, das Lager zu umschütten und zu vergraben. Eine andere Benennung, welche für vielleicht technisch gebildete Söldner vorkommt, ist die im vierzehnten Jahrhunderte unter anderer Bedeutung vorkommende „der Freiheiten"; so heißt es im Aufgebote des Markgrafen Albrecht 1453: 50 Mann Freiheit, die sollen Hauen und Schaufeln haben, der Wagenburg den Weg zu räumen. 1449. Der Platzmeister mit seinen Freiheiten. 1474. Hundert mit Freiheit in die Katze. Eine dritte Gattung waren die Bergknappen, die auch in der Wagenburgordnung von 1430 vorkommen. Untergraben der Mauern, Abstechen der Grabenränder, das Legen von Minen war ihre Aufgabe. Den Zimmerleuten fiel das Aufschlagen der Berfride, Büchsenschirme, der Blöcke für die Büchsen, das Fertigen der Faßbrücken [1]), bei dem sie von Schiffern und Fischern unterstützt wurden; den Steinmetzen die Fertigung und Kalibrirung der Büchsensteine, sowie die Führung der Brechwerkzeuge bei Zerstörung der Burgen zu. Sie standen alle unter dem Zeugmeister, bei manchen Arbeiten unter den Büchsenmeistern.

Bei den schon öfter erwähnten drei Stürmen des Zuges nach Hilpoltstein hat der erste Sturm zwei Brücken und eine Stiege auf 9 vierspännigen Wagen, dann 12 Schaufeln, 6 Hauen, die 12 Knechte fahren auf zwei Wagen, einen Wagen mit Leitern und dazu drei Knechte; der zweite drei Brücken auf 10 Wagen, bei jedem Fahrzeuge 2 Knechte, einen Wagen mit Setztartschen, zwei Karrenschirme. Der dritte scheint mehr als Reserve gedient zu haben. Die zu dieser Equipage gehörigen Handwerker führten Fähnlein mit Zimmeräxten.

---

1) 1388. Der Brückentrain des Bundesheeres bestand aus 7 Wagen für den Brückenzeug, 1 für Schaufeln, Reuthauen, Aexte, 1 für Steinäxte, Schellhämmer, Hebeisen.

VII. Abschnitt.

Artillerie.

Der Name Artillerie hängt keineswegs mit dem Geschützwesen zusammen, sondern wurde schon viel früher für die Erfindung und Verfertigung von künstlichen Kriegsmaschinen gebraucht. Albertus Aquensis nennt in seiner Geschichte von Jerusalem den Erfinder großer Künste und Werke bereits einen Artellerista, und 1304 kommt ein Artillator als Verfertiger von neuen Kriegswerkzeugen vor, die Maschinen selbst aber wurden mach inae bellicae seu Attilleria, im Französischen meubles, utensiles genannt.

Die ersten Artilleristen in unserem Vaterlande waren von Stadt zu Stadt wandernde Meister, welche überall gegen gute Zahlung die Kunst des Büchsenschießens, der Pulverfabrikation lehrten, Geschütze gossen und Befestigungen anlegten. In Augsburg ist es Meister Walther, der von dem Rathe 1373 einen Gehalt von 160 Gulden nebst einer Ehrung an Tuch erhielt, als er in eines Chorherrn Hof die Büchsen vollendet, und das Pulvermachen überwacht hatte; Johann von Aarau lehrt die drei Patrizier Johann Vend, Johann Ilsung und Johann Flinsbach 1378 das Büchsenschießen; in Passau thut dasselbe Walther von Arles (1378), in Regensburg Meister Ulrich (1380), in Nürnberg erhält 1378 der Büchsenmeister „für die Glenen (Reiter), die er mit den Büchsen erschossen", als Belohnung 2 Pfund 16 Schillinge. Er ist wohl der nemliche, der ein Jahr zuvor bereits eiserne und kupferne Büchsen verfertigt hatte [1]).

Weit berühmt wegen seiner Kunst war Abraham von Memmingen (1414), der sie nicht bloß praktisch, sondern auch theoretisch betrieb, und dessen Feuerwerksbuch das Vorbild für die vielen Copien des fünfzehnten Jahrhunderts wurde. Der Nürnberger Widerstein (1449

---

1) Zwei eiserne kosteten 208 Pfund 17 Schill., zwei kupferne 189 Pfund 8 Schill. oder 174 Gulden, das Pfund Pfennige zu 22 Kreuzern gerechnet.

bis 1470) gab einer ganzen Reihe von Büchsen seinen Namen, und sein Bruder Hans wurde von den bayerischen Fürsten zur Ausrüstung ihrer Burgen (1460) benützt. Wie weit verbreitet der Ruf bayerischer Büchsenmeister war, mögen die Berufungen derselben in fremde Dienste bezeugen; so verlangt Kaiser Friedrich III. von Regensburg, ihm geschickte Büchsenmeister zu senden, denen er jährlich 40 Pfund Pfenninge geben wolle, 1446 zahlt der Bischof von Würzburg dem Heinrich von Wasserburg fünfzig Gulden jährlichen Sold, und gibt ihm dazu noch Hofgewand, Wohnung und Kost. Dem Johann Glöckner aus Sittau verdankt Nürnberg seine Befestigungen, den Plan zur Vertheidigung und die Wagenburgordnung.

Wohl der bedeutendste Büchsenmeister des fünfzehnten Jahrhunderts aber war, sowohl in praktischer als theoretischer Beziehung, der Pfälzer Martin Merz. Kann er auch, was lange geschehen, da man sein Todesjahr 1501 für 1301 las, nicht die Erfindung des Geschützes in Anspruch nehmen, so zeigt das von ihm hinterlassene und gefertigte Feuerwerksbuch[1]), daß er der erste war, der die Wandlaffette mit der Protze anwendete. Das mag seine Zeit auch anerkannt haben, und setzte ihm ein Geschütz mit Wandlaffette in den Wappenschild, und wenn ihn die Umschrift seines Grabsteins „hoch berühmt vor andern in der Kunst Mathematika Büchsenschießens" nennt, so ist das, wie sein Buch bezeugt, keine Lobhudelei.

Er erzählt von sich: Er habe in den Jahren 1470 und 1471 aus den Hauptstücken 372 Tonnen Pulvers verschossen, und damit Boxberg, Schüpf, Strolnheim, Armsheim, Ruprechtseck, Wachenheim, Bockenheim, Lamsheim beschossen und bezwungen, und da, wie zuvor, des Büchsenschießens geübt.

So manches, was die spätere Zeit dem letzten Ritter Maximilian, als von ihm erfunden, zuschreibt, findet sich in des Pfälzers 1472 verfaßtem Kriegsbuche, und wenn Herzog Ludwig von Landshut (29. Sept. 1475) seinen Zeugmeister Stephan Westholzer nach Amberg schickt, um von Merz „die Kunst, mit dem großen Werk Feuerwerfen" zu erlernen, so mag aus diesen Worten auf Martins Versuche mit dem Mörser[2]) geschlossen werden. Er erwähnt den Visir-, Elevation- und Kernschuß, und schreibt vom Gellschuß: „Willst Du einen schreckenden Schuß machen, der über hundert

1) Cod. germ. 599 der Hof- und Staatsbibliothek. Er zählt mit dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden nro. 600 zu den hervorragendsten Feuerwerksbüchern, doch ist auch die dazwischen liegende Zeit so reich vertreten, daß eine Geschichte der bayerischen Artillerie von der Hand eines Fachmannes leicht hergestellt werden könnte. — 2) 1470 nennt Michl Beheim in seiner Beschreibung der Kriegsthaten Kurfürst Friedrichs bei der Belagerung von Armsheim Büchsen, Böller und Mörser. Quellen und Erörterungen III, 203.

Sprünge thut, so leg die Büchs im Gleichgewicht," und unterrichtet einen Büchsenschützen, „wie er bei Geroldseck, mit einer Nothbüchsen übereck schießend, die Pallas treffen könne" (Bricolschuß). Der Behandlung des kurz vorher durch Georg Purbach (1450) erfundenen Quadranten widmet er einen ganzen Abschnitt.

Nicht bei jedem Geschütze waren Büchsenmeister, sondern nur bei den Hauptbüchsen: „Wer ein Scharfmetz, Basilisken, Nachtigall, Singerin oder Chartaun beschießt, der ist ein Büchsenmeister, der aber Drachen, Schlangen und andere kleine Büchsen schießt, der ist ein Schütz.

Zum Auf- und Abladen der Rohre, zur Herrichtung des Gestelles und der Ansätze waren ihm aus dem Fußvolke Leute zugewiesen, zu seiner Unterstützung im Feuer „zwei oder drei Schießgesellen, es seien Schreiner, Grobschmid oder ander, die damit wissen umzugehen." Im Felde soll er, wenn er zu einem Wagen oder Karren gesetzt ist, dieselben zurichten mit Pulver, Stein und Ladzeug, er soll sich verwahren, daß ihm kein Zündloch verschlagen wird, und soll zwei oder drei bei sich haben, daß wenn ihm eins verrennt wird, er ein anderes hab [1]).

Hinsichtlich der besondern Eigenschaften eines Büchsenmeisters verlangt Abraham von Memmingen: Des ersten soll er Gott ehren, und vor allen Dingen vor Augen haben, und in Furcht gegen Gott stehen, denn wenn er mit den Büchsen und dem Pulver umgeht, hat er seinen größten Feind unter der Hand. Des andern soll der Meister auch können schreiben und lesen, denn anders kann er die Stück nicht behalten in seinem Sinn, die zu der Kunst gehören, es sei mit destilliren, separiren, mit sublimiren und mit confortiren. Er soll auch alle Stücke vom wilden Feuer und zahmen Werken bereiten können, er soll wissen von den Tragweiten und Mensuren, von Festigung der Mauern, Füttern der Gräben, vom Angriff mit Thürmen, Katzen und Schirmen. Er soll auch freundlich sein mit Worten und Werken, dann allzeit bei Sinnen und sonderlich sich hüten vor Trunkenheit.

Ueber der Meister verschiedene Funktionen geben die Dienstbriefe Aufschluß. 1405 muß Meister Martin, dem, nachdem er Leib und Leben für das Gelingen des Gusses eingesetzt hatte, die Fertigung der Büchsen gänzlich mißglückt war, versprechen, „Niemand eine Büchse zu gießen, die schwerer als 50 Pfund sei, das Land Herzog Ludwigs nicht zu verlassen, mit dem Büchsenmeister, der jetzt angenommen worden, Friede zu halten, auf des Herzogs und dessen Bundesgenossen Schlössern alles, was nöthig sei, zu besorgen.

1428 verspricht Hans Trost dem Pfalzgrafen Johann, der ihn zum

---

1) Instruktion für Büchsenmeister 1449.

Büchsenmeister angenommen: so lange er lebe, seine Schlösser zu richten zu der Wehre [1]), und die zu bewahren mit Leib und Kunst, Rath und Hilfe, ihm auch gießen alles Zeug, was er bedürfe und haben wolle, und ihm dienen und gewärtig sein wider Jedermann. Er wolle Niemand Geschütze gießen, noch geben, noch auch seine Kunst lehren. Für die Geschütze, die er in Städten, Märkten und der Landschaft gieße, will er nur nehmen, was recht und billig ist.

Dagegen verspricht der Herzog im Bestallungsbriefe: dem Meister für seine Dienste jährlich 100 Gulden Landwährung zu geben, außerdem jährlich ein Hofgewand, und wenn er Büchsen gießet, oder andere Arbeit thut, so sollen ihm die nöthigen Gesellen gehalten und ausgerichtet werden. Erleidet er Schaden bei Belagerungen oder anderswo, so sollen wir ihm für den Schaden stehen [2]), Kost und Futter geben, wie den andern, auch wenn er bei Hof ist, soll er haben Kost und Futter, wie das andere Hofgesind. Wir sollen auch keinem andern Meister vergönnen, in unserem Lande weder Büchsen noch Glocken zu gießen, und was die Städte, Märkte und Landschaft davon gebrauchen, das sollen sie ihn gießen lassen und darum ihm geben, was recht und billig ist.

Das umfassendste Dokument aber ist die Bestallung des Augsburger Heinrich Roggenburger (1436); in ihr heißt es:

Er kann das Gießen der Büchsen groß und klein, das Schießen so behend, als man je gesehen hat, und das Pulver dazu machen. Er kann Feuerpfeile schießen und werfen, gegossene werfende Werke groß und klein [3]), und auf einen solchen Sinn fertigen, wie es in deutschen Landen noch nie gesehen worden, denn sie stehen nach dem Wurfe still, daß sie sich nicht rühren noch verrücken, ohne daß man sie zu binden oder zu fassen nöthig hat, und werfen Steine von 5—6 Zentner, ferner macht er Züge [4]), mit denen man 100 Zentner heben kann, dann Schirm zu Büchsen und Streitwägen, Brücken, die man über Land führen kann [5]), zum Anlegen auf Graben und fließende Wasser. Ueber das versteht er Thürme, Häuser, Wasser-, Wind- und Roßmühlen zu bauen, gegossene irdene und holzerne Deicheln zu fertigen, Brunnen auf Berg und Thal zu leiten, und Bildwerk zu formen [6]). Er erhielt jährlich 110 Gulden Lohn.

---

1) Befestigen. — 2) Ihn ersetzen. Diese beiden Urkunden mögen als Beispiel der Verträge mit Söldnern dienen, und stellen fest, daß das Hofgesind, wie früher das Comitat, von dem Fürsten verpflegt werden mußte. — 3) Bliden. — 4) Hebzeug. — 5) Sind auch in den Kriegsbüchern der Zeit verschiedene Faß- und Pontonbrücken abgebildet, so findet sich deren Anwendung in den Chroniken nur selten erwähnt. — 6) Ein Seitenstück zu diesem Künstler ist der Büchsenmeister Sesselschreiber, der viele Figuren an dem berühmten Erzdenkmale zu Innsbruck formte und goß.

Die Vielseitigkeit dieser Meister beweist auch, daß Hans von Zabern, des Bischofs von Salzburg Büchsenmeister, im Jahre 1438 den Salzbrunnen zu Reichenhall richtete.

Ist aus den obigen Angaben die Höhe des Soldes der einzelnen Meister zu entnehmen, so möge hier noch einiger anderer Lohnungen erwähnt werden, die sie für ihre Leistungen erhielten. So bekam 1404 einer die Erlaubniß, eine Schmiede zu bauen, ein anderer das Gericht über die Kaltschmiede, und am Rhein (1404) erhielt Meister Martin bei Eroberung einer Burg, zu der er viel beigetragen hatte, fünfzig Gulden, den besten Harnisch und das beste Pferd, die erbeutet wurden.

Von einer zunftmäßigen Verfassung, wie sie den Meistern der Fechtkunst von Kaiser Friedrich III. ertheilt wurde, ist in den benützten Werken keine Erwähnung vorhanden, wohl aber, daß der zum Meister sich ausbilden wollende Geselle bei den Koriphäen seiner Kunst herumreist, um dort zu lernen, wie Meister Hans aus München (1502) erzählt, bei welchen Meistern er das Feuerwerk, das Pulvermachen, den Schuß aus den Büchsen, das Werfen aus den Mörsern und endlich das Sprengwerk erlernt habe.

Die Anzahl der Büchsenmeister in einem Heere entsprach dem Reichthume an Geschützen, so hatte Nürnberg im Jahre 1449 zur Bedienung der Büchsen auf den Thürmen der Stadtmauer 144 Büchsenmeister, die den Namen nach zu schließen, größtentheils dem eingebornen Bürgerstande angehörten. Den Gewerben nach finden sich Rothschmiede, Kandelgießer und andere Feuerarbeiter. — Im Heere vor Neuß befanden sich 200 Büchsenmeister.

Ein solch viel begehrter und benützter Stand wurde von Kaisern und Fürsten ausgezeichnet, und mit Selbstgefühl erwähnen die Verfasser der Feuerwerksbücher der Privilegien, die sie vom Kaiser Friedrich III. im Jahre 1446 erhielten. Als charakteristisch für die Zeit und Kriegsführung folgen hier die Hauptpunkte [1]).

Erstlich. Wenn eine Stadt mit stürmender Hand erobert wird, soll der Büchsenmeister Sold aus- und angehen. Nach jedem abgeschlagenen Sturm gebührt ihm in der Veste das nemliche.

„Zum andern. Jeder Büchsenmeister soll je nach der Größe des Stückes 1—4 Handlanger haben, und dafür Sold erhalten.

„Zum dritten. Kommt er in Gefahr, wegen eines Vergehens von

---

1) Diese Punkte entsprechen weder nach der Gestaltung der Heere, noch nach den Kriegsbräuchen der Zeit Friedrich III., doch möchte es schwer sein, die von diesem gegebenen Freiheiten von den jedenfalls noch in das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fallenden Zusätzen zu scheiden, da jener Freiheiten bereits Nikolaus Ott (1518) gedenkt.

Fußvolk oder Reisigen gefangen zu werden, so soll nicht der Profoß, sondern nur der Zeugmeister ihn darum strafen.

„Zum vierten. Wenn einer, sei's Reisiger oder Fußknecht, wegen einer Balgerei in Gefahr käme, vom Profoßen gefangen zu werden, und er legt die freie Hand auf eine Büchse, und ruft den Büchsenmeister seiner Freiheit willen an, soll er drei Tag Freiheit haben.

„Zum fünften. Drei Schuß aus einer Büchsen, aus der der Meister nie geschossen, sind für ihn frei, der vierte gehört dem Herrn und so lange er die nicht gethan, soll die Obrigkeit wegen Mißlingens nicht die Hand an ihn legen.

Zum sechsten. Wenn Proviant empfangen wird, soll der Büchsenmeister, der seine Zündruthe in der Hand hat, nicht warten müssen, sondern sogleich abgefertigt werden, daß er wieder zu seinem Stück kommt.

„Zum siebenten. In Feindesland gehören ihm die Glocken in Städten, Märkten und Dörfern.

„Zum achten. In einer erstürmten Stadt sind sein: die Kriegsrüstung der Zeughäuser, das größte Hauptstück, die Ladung in allen Stücken und das aufgeschlagene Pulver. Nach gewonnener Schlacht soll der Marschall und Zeugmeister übereinkommen, was man den Büchsenmeistern geben soll.

„Zum neunten. So ein Eingriff in diese Artikel gemacht wird, so sind alle Artillerie-Personen von ihrer Pflicht ledig, und haben gute Macht, aus dem Feld zu ziehen zu Freunden oder Feinden unbeschadet ihrer Ehren.

Zur Artillerie zählten noch die Zeug- und Werkmeister, erstere beaufsichtigten die zum Geschütze, letztere die zum Wurfzeuge gehörigen Gegenstände, welche im Zeugstadel oder Werkhause aufbewahrt waren, in Burgen besorgten die Büchsenmeister dieses Geschäft.

Den Reichthum Bayerns an Kriegsmaterial aller Art können die Auszüge aus den Zeugregistern des Herzogthums Bayern-Landshut und der Stadt Passau bezeugen; nebenbei mag bemerkt werden, daß in dem 1502 erbauten Gießhaus in Augsburg durch Niklas Oberacker 100 metallene Stücke und ein Mörser in wenigen Jahren gegossen wurden. Der berühmteste Stückgießer dieser Anstalt war Georg Löffler, der Karthaunen goß, die eine zentnerschwere Kugel schossen.

Unter dem Titel Gezeug im Oberland 1488, 1489 enthält ein Copialbuch folgenden Ausweis über die Ausrüstung:

Ingolstadt. Eine große Hauptbüchse, ein Mörser, eine Nothbüchse, eine Karrenbüchse schießt einen Stein von 6 Pfund; auf einem Wagen 20 Büchsen in der Größe von Hackenbüchsen; zwei Karrenbüchsen schießen eines Eies groß, dazu 380 übergossene Bleikugeln. In den Basteien bei dem Pfleger 2 Bockbüchsen, in des Moncken Thurm eine feste

gute Nothbüchsen, liegt auf einem Bock. 2 Hackenbüchsen, 73 Handbüchsen mit 300 Bleikugeln, dazu 100 hölzerne Ladungen, 3 steinerne Model, 300 gefütterte Kugeln zu Nothbüchsen [1]), 5 eiserne Ring zu Steinbüchsen, dadurch man Kugeln läßt [2]), 53 Feuerpfeil, 200 kleine eiserne Kugeln zu schlagendem Feuerwerk, aber ungefüllt [3]), 20 zugerichte Krügel zu auswerfendem Feuer, 306 Krügel, die gefüllt, aber ungeteufft [4]) sind, zu solchem auswerfenden Feuer 110 hölzerne Kolben, damit man sie über die Mauer aushebt [5]), in 5 Fässern 524 Krügel, darin man die Fußeisen auswirft, 14 große Feuerhacken, 6 große Truhen mit Pfeilen und dazu an eingeschlagen Pfeil [6]) 450, 2800 ledige Pfeileisen, 4 Kloben zu Zügen, damit man die großen Werk hebt, mit Seilen, Böcken und aller Zugehör, dazu 7 messingene ledige Scheiben [7]), 62 Zentner 60 Pfund geläuterter Salpeter, 19 Zentner 25 Pfund Pulver, 6 Zentner Stockblei, 3 Fässer mit Salpeter.

Reichartshofen: 1 Schlangenbüchse, 4 Bockbüchsen, 5 Hackenbüchsen.

Kösching: 4 Bockbüchsen, 8 Hackenbüchsen.

Gerlfing: 1 Bockbüchsen, 4 Hackenbüchsen, 6 Handbüchsen.

Neuburg an der Donau: 1 große Büchse, 2 große Hauptbüchsen, 1 kleinere Büchsen, 1 große Wagenbüchse, 1 Karrenbüchse mit Wagen, 1 eiserne kleine Steinbüchse, 8 starke Bockbüchsen, 31 Hackenbüchsen, roth angestrichen, 4 messingene Hackenbüchsen, 87 neugefaßte messingene Handbüchsen, die man von Nürnberg anher gebracht hat.

Rain: 1 große Nothbüchse auf einem Wagen mit 68 übergossenen und 52 eisernen Kugeln, 1 Karren, darauf ein Steinbüchsen, 1 kupferne Schirmbüchs, die Blei schießt, auf einem Karren, 8 kupferne, 62 eiserne Hackenbüchsen, 10 kupferne Handbüchsen.

Graispach: 1 große Schlangenbüchse auf einem Bock, 3 Bockbüchsen, 14 kupferne Hackenbüchsen.

Constain: 1 kupferne Bock-, 2 kupferne Hacken-, 15 kupferne Handbüchsen.

Schloß Höchstädt: 35 eiserne, 6 messingene Hackenbüchsen, 2 messingene Handbüchsen, 1 Bockbüchsen bei 3 Spann lang ohne Zubehör, 1 messingene Schirmbüchse, 1 kleine Karrenbüchse.

Stadt Höchstädt: 14 Hackenbüchsen, 3 Schirmbüchsen.

Schloß Lauingen: 132 Handbüchsen, 41 kupferne, 6 messingene

---

1) Steinkugeln, mit Blei übergossen. — 2) Kaliberringe. — 3) Bomben oder Granaten. — 4) Nicht vollständig laborirt. — 5) Stabschleudern. — 6) Pfeile mit Schäften. — 7) Hebzeug.

Handbüchsen, 19 rothe eiserne Hackenbüchsen. Auf dem Thurm 2 Schlangenbüchsen, zu Landshut gegossen, 1 Steinbüchsen auf einem Wagen.

Gundelfing: 1 Wagen-Steinbüchs, 2 große Schlangen-Wagenbüchsen, 38 eiserne, 40 kupferne Hackenbüchsen.

Schloß Gundelfing: 6 eiserne Hacken-, 4 messingene Handbüchsen.

Günzburg: 1 Nothbüchse, 100 Hackenbüchsen, 21 Handbüchsen.

Weissenhorn: 3 Tarras-, ½ Schlangen-, 3 Wagenbüchsen, 1 Nothbüchse auf einem Karren, 62 messingene und kupferne, 129 eiserne Hackenbüchsen.

Obernhausen: 29 eiserne, 4 kupferne Hacken-, 8 Handbüchsen.

Seifriedsberg: 6 rothe eiserne Hackenbüchsen.

Kirchberg: 3 Schirm-, 60 Hacken-, 25 Handbüchsen.

Wartstein: 15 Hacken-, 3 Handbüchsen.

Heidenheim: 1 große Viertelbüchse mit einem Wagen, 1 Steinbüchse auf einem Karren, 1 Nothbüchse mit Wagen, 1 Schlangenbüchse auf einem Karren, 2 Schirmbüchsen auf Karren, 2 Bockbüchsen, 21 alte gegossene[1]), 40 roth eiserne Hacken-, 32 Handbüchsen.

Stauffen: 4 schwarze eiserne Hackenbüchsen.

Baldern: 1 Noth-, 2 Bock-, 20 Hacken-, 26 Handbüchsen.

Wemding: 1 Stein-, 3 Schirm-, 5 Bock-, 4 Tarras-, 102 eiserne, 6 große, 6 kleine Hacken-, 40 Handbüchsen.

Haideck: 2 große Schirm-, 6 Tarras-, 3 Stein-, 11 große, 11 kupferne, 17 eiserne Hacken-, 12 Handbüchsen.

Schloß Haideck: 3 große Schirm-, 4 Tarras-, 2 Stein-, 31 Hacken-, 14 Handbüchsen.

Hilpoltstein: 3 Schlangen, dazu 150 Kugeln, 3 Tarras mit 100 Kugeln, 1 Steinbüchse mit 40 Stein, 36 Hackenbüchsen, dazu 11 Pulverbeutel, zu jedem ein Ladmaß, Zündstrick und 10 Laden mit 1200 Kugeln, 32 Handbüchsen.

Stadt Hilpoltstein: 9 Tarras-, 6 Steinbüchsen, 1 Mörslein, 1 Schlangenbüchse.

Allersberg: 10 messingene, 10 eiserne Hacken-, 2 Tarrasbüchsen.

Schloß Friedberg: 2 eiserne Klotz-, 12 Bockbüchsen, 1 eiserner Mörser, 39 Hackenbüchsen.

Stadt Friedberg: 2 Stein-, 4 Bock-, 3 Klotz-, 27 Hand-, 9 Hackenbüchsen.

Landshut: 269 eiserne Hackenbüchsen mit schwarzen Scheften, dazu 10,000 eiserne Kugeln, 3 große, wovon eine auf Wagen mit 60 großen

1) Hier ist der Unterschied zwischen gegossenen und über den Dorn geschmiedeten Läufen besonders hervorgehoben.

Kugeln, 2 kleine Schlangen auf Karren, 1 Wagenbüchse, 264 kupferne Hackenbüchsen, dazu 80 Ladungen, 52 Beutel zum Pulver, 52 Zündbüchsen, 6 Model, 4200 begossen Klotzkugel [1]).

Aus dem gleichzeitigen Zeugregister (1488) [2]) der Stadt Passau folgen nur einige Ergänzungen.

Im Antwerchstadel von Büchsen:

Die Wulpin, das Wölfel, eine große Tarras auf zwei Rädern, zwei Tarras auf Scheiben, fünf Pöckell (Bockbüchsen) mit 12 eisernen Büchslein, ein kupferner und zwei gegossene eiserne Mörser. — Zwei große Wagen zu den großen Büchsen, eine Zeugtruhen mit 31 Klotzkugeln, überzogen mit Blei, für die Tarras, ein alter Pulverstampf mit vier Stößeln, und zu allen Büchsen ihr Stein.

Im Rathhaushof: ein Büchsen, genannt die Landgräfin, liegt in ihrer Mutter (Mulde), eine Büchs, genannt die Wienerin, liegt auch in ihrer Mutter ungefaßt, ein Viertelbüchsen eingefaßt auf 4 Rädern heißt die Gewinnerin, noch eine Viertelbüchs [3]) auf 4 Rädern, gegossen von Stephan Endl im Jahre 1482 [4]). Eine Steinbüchs, auch gefaßt auf 4 Rädern, heißt ein Haufnitz, schießt ein wenig kleiner als die Viertelsbüchs. Zwei Haufnitz auf zwei Rädern. Eine Büchs, eingefaßt auf zwei Rädern, heißt eine Schlang. Ein Tarras, eingefaßt auf zwei Rädern, schießt große Klotzkugeln [5]), dazu ein Halbwagen mit einer Deichsel und zwei Räder [6]).

Hierauf folgt die Ausrüstung der Thürme, Thore und Bollwerke, z. B.:

Auf St. Gilgenthor: Eine große Tarras gefaßt und auf zwei Rädern unter dem Thor, schießt einen großen Klotzen mit Blei überzogen, 4 Tärtschel [7]), 4 Ahlspieß.

Auf dem Burgthor: Zwei Tarras, schießen Klotzkugeln, eine Büchs, genannt eine Voglerin, schießt einen Stein, sind alle drei von Kupfer, dann zwei Pöckel mit 4 eisernen Klotzbüchschen, 7 alte Hackenbüchsen mit Pulver, Stein und Kugeln.

Auf der Donaubrücke: Zwei kupferne Tarras schießen eiserne Klotzkugeln, 12 Hackenbüchsen, 3 Ahlspieß.

---

1) Dieses Verzeichniß zeigt nicht nur die Reichhaltigkeit der Ausrüstung, sondern auch die Wichtigkeit und Zahl der in dieser Provinz zu vertheidigenden Orte. — 2) Mit technischen Anmerkungen von Hauptmann Würdinger im 10. Band Verh. d. hist. Ver. für Niederbayern. — 3) Die nur eine viertels so schwere Kugel als die Hauptbüchse schießt. — 4) Im Kriege zwischen den Gegenbischöfen Georg Hasler und Friedrich Mauerkircher. — 5) Willst du eine Büchs beschießen mit Klotz, sie seien eisen oder bleien. Feuerwerksbuch von 1472. — 6) Erste Erwähnung eines trennbaren Vordergestells. — 7) Schilde für das Fußvolk. Landshuter Zeughausausweis 1481: 2 Paar lichte Streiftartschen, 4 Paar lederne, 14 Renntartschen, für die Reiter aber 15 Stechschilde.

Auf der Hansin Bollwerk: Eine kupferne Tarras, 20 Hackenbüchsen, ein Pöckel mit zwei eisernen Klotzbüchslein.

Im Bollwerk auf dem Niederaltaicher Beschlachte: eine kupferne Tarras, 6 Hackenbüchsen.

Auf dem Innthurm: Eine kupferne große und eine kleine Tarrasbüchse, 24 eiserne Hackenbüchsen, zwei Laden mit Kugeln und Pulver.

Im Turn bei dem Winter: 11 eiserne große und 7 kleine Hackenbüchsen mit Klotzen und dabei ein Laden mit Kugeln und Pulver [1]).

Im Rathhaus: 161 Hacken-, 52 kupferne Handbüchsen, hat die eine einen Ahlspieß in ihrem Schaft [2]). Kupferne Mödel zu den Tarras- und Hackenbüchsen, eiserne Ladbüchsel zu Hacken- und Handbüchsen, 30 Pafesen mit ihren Gürteln, 12 schwarze Eisenhüt, 12 schwarze Armgeräth, 12 eiserne Handschuh, 5 Büschel Feuerpfeil, 4 große Setztartschen, 8 Reisspieß, 2 Reisbänke, daran man die Armbrust spannt, 200 Ahlspieß, 15 Spieß.

In dem Zwinger: Ein alter Pulverstampf mit vier eisernen Stößeln, und die zwei Stämpf mit ihren vier Rädern, dazu ein Bottich und fünf Fischwannen, darin man das Pulver läutert.

Alle diese Angaben bleiben aber weit zurück hinter dem Reichthume Nürnbergs, das in seinem Kriege gegen den Markgrafen Albrecht Achilles (1449) auf den Thürmen der Stadt 100 Geschütze, unter den Thoren zum Auszuge bereit 6 vierspännige Wagenbüchsen, deren jede 36 Pfund schoß, 30 dreispännige Karrenbüchsen, 6 Schirmbüchsen, 148 Hackenbüchsen, dazu in den Vorwerken noch die Hauptbüchsen hatte. Mit Einschluß der Hand- und Hackenbüchsen zählte man 8 verschiedene Kaliber.

Als Beispiel der Ausrüstung einer Burg mag die von Heydeck durch die Nürnberger dienen. Anfangs schickten sie dorthin: 2 Schirmbüchsen, 6 Zentner Pulver, 75 Bleikugeln, 4000 Pfeile, 10 Pfund Blei, 20 Pfd. Zündpulver, später 3 Schirmbüchsen, 6 Zentner 36 Pfund Pulver, 1000 Pfeile, 200 Bleikugeln, 4 Hackenbüchsen, 4 Ladeisen, 4 Trichter und 97 Bleikugeln; ferner 15 Büchsen-, 5 Armbrustschützen, 1 Zimmermann mit 2 Gesellen und 2 Maurer, 1 Wundarzt [3]).

Auch in das Feld wurde eine bedeutende Anzahl von Geschützen mitgenommen; so verlangt Markgraf Albrecht Achilles (1474) für ein Heer

1) Auf den Thürmen und Thoren in den Bollwerken waren im Ganzen 26 Geschütze, 242 Hacken-, 4 Handbüchsen aufgestellt. — 2) Wohl das erste Vorkommen eines Bajonettes, übrigens kam die Anwendung solcher vorgeschobenen Spieße auch bei den Rennbüchsen vor (Cod. germ. 734). — 3) Eine Stelle bei Minutoli gibt Nürnbergs Besitz an Schußwaffen auf 78 Schirm-, 228 Stein-, 2976 Hackenbüchsen, 12,000 Armbrusten, 4000 Stein-, 53,000 Bleikugeln, 146,000 Pfeile und 200 Zentner Pulver an. (1462.)

von 30,000 Mann 100 Büchsen, nämlich 30 Schlangen, 70 Haufnitz, unter diesen sollen wenigstens 20 sein, die Hagel schießen, dann 10 Mörser und Viertelsbüchsen, dazu 100 Zentner Pulver.

Bei dem Zuge zur Eroberung von Donauwörth bietet Herzog Ludwig der Reiche in seinem Lande auf, und bestimmt über das zu stellende Geschütz (1458):

Landshut soll haben eine Wagenbüchs, 6 Zentner schwer, auf einen Karren gericht, und dazu vier Pferde.

Item vier Karrenbüchsen, deren jede zwei Zentner schwer und auf einen Karren gerichtet ist, zu jeder drei Pferd.

Auf solch Büchsen sollen sie auch vorbereiten Pulver, für die Wagenbüchs zwei, für die Karrenbüchse einen Zentner, und das nie abgehen lassen.

Außer diesem Pulver soll die Stadt stets zwölf Zentner Salpeter, vier Zentner Schwefel und auch Kohle bereit halten, daß man, wenn nöthig, Pulver machen könne.

Ferner sollen sie mit diesem Zeug auch zwei oder drei guter redlicher Gesellen haben, die damit umzugehen wissen, auch denselben für ihre Kunst und Mühe Vortheile zukommen lassen, damit sie bei ihnen blieben.

Sie sollen sich auch unter einander mustern und in Viertheil rottiren, nemlich jedem Viertheil seine Hauptleute zutheilen, daß Jedermann mit Harnisch und Waffen zum Besten eingerichtet sei.

Burghausen: 1 Wagenbüchs, 2 Karrenbüchsen, 32 gute Büchsenschützen.

Wasserburg: 1 Wagenbüchs, 3 Karrenbüchsen, 5 Zentner Pulver, 10 Zentner Salpeter, 3 Zentner Schwefel und Kohle, 24 Büchsenschützen.

Reichenhall: 1 Wagen-, 2 Karrenbüchsen, 22 Büchsenschützen.

Ingolstadt: 1 Wagen-, 2 Karrenbüchsen, 18 Büchsenschützen.

Lauingen: 1 Wagen-, 3 Karrenbüchsen, 26 Büchsenschützen.

Wörth: 1 Wagen-, 2 Karrenbüchsen, 22 Büchsenschützen.

Summe der Wagenbüchsen der Hauptstädte 7, Karrenbüchsen 18, Büchsenschützen 156.

Vermerkt die andern Städte und Märkte, die Karrenbüchsen sollen haben:

Erding 4, Dingolfing 4, Landau 5, Schärding 4, Braunau 6, Oetting 5, Vilshofen 5, Traunstein 3, Grafenau 2, Osterhofen 2, Sulzbach 5, Weiden 5, Aichach 4, Rain 4, Neunburg 3, Höchstadt 3, Gundelfing 3, Hemau 2, Hilpoltstein 4, Hersbruck 3, Lauf 2, Monheim 2, Schwandorf 3, Kufstein 3, Kitzpüchl 4, Ratenberg 3, Schrobenhausen 3, Heidenheim 2, Moosburg 2, Velldorf 2, Cham 3.

Jede genannte gemain Stadt soll auch haben 6 gute Büchsenschützen.

Summe der Karrenbüchsen der gemain Sädt 103, der Büchsenschützen 180.

Folgen die Märkte, worunter Rosenheim mit 3, Trostberg, Neumarkt, Biburg, Eggenfelden, Pfarrkirchen mit je 2, alle übrigen mit 1 Karrenbüchse in Anschlag gebracht sind.

Summe der Karrenbüchsen von den Märkten 58, Büchsenschützen 147.

Summe der Wagenbüchsen 7.

Summe der Karrenbüchsen 179.

Summe der Büchsenschützen 483 [1]).

Weit verschieden in Geschützgattungen und Ausrüstung der Fahrzeuge ist von dem eben angeführten „das Notaverzeichniß, was an einem kleinen Feldzug an Geschütz gehört", welches Leonhard Ecker 1504 für Herzog Albrecht von München fertigte.

Es ist aus allerlei guten Ursachen gerathen und beschlossen, daß von Geschütz, Pulver, Kugel und Anderem bereit gemacht und mitgeführt werden soll:

3 Scharpfmetzen, schießt eine 70 Pfund Eisen, auf eine 200 Kugeln, thut auf die drei 600 Kugeln, sie wiegen 440 Zentner.

Item so man nur halbkugelschwer Pulver nimmt, muß man dennoch haben auf eine 60 Zentner, thut auf die drei Scharfmetzen 180 Zentner.

4 Büchsen heißen Quarten oder Nachtigallen, deren eine 40 Pfund Eisen schießt, zu jeder 250 Kugeln, thut auf die 4 Quartanen 1000 Kugeln.

So man ein halb Kugel schwer schießt, so muß man auf eine Quarten 50 Zentner Pulver haben, auf die 4 zweihundert Zentner.

4 Nothschlangen, schießt eine 20 Pfund, zu jeder 300 Kugeln, macht 1200 Kugeln, wiegen 240 Zentner.

Auf eine Nothschlange treffen 45 Zentner Pulver.

6 Feldschlangen, schießt eine 11 Pfund, auf eine 300 Kugeln, macht 1800 Kugeln, wiegen 198 Zentner.

Auf eine 24 Zentner Pulver, thut 144 Zentner.

6 Halbschlangen, davon eine 8 Pfund schießt, für jede 350 Kugeln, macht 2100, wiegen 168 Zentner.

Auf eine 18 Zentner Pulver, thut 108 Zentner.

6 Falkonet, schießt das eine 6 Pfund, für jedes 400 Kugeln, thut 2400, wiegen 240 Zentner.

Auf eines 12 Zentner Pulver, thut 72 Zentner.

---

1) Neuburger Copialbuch nro. 26 im Reichsarchiv.

60 Hacken (30 doppelt, 30 einfach), 20 Zentner Blei zu den Kugeln, 8 Zentner Pulver.

Summe, was die Kugeln und Blei wiegen 1541 Zentner.

Summe, was alles Pulver wiegt 892 Zentner, je ein Zentner um 9 Gulden gerechnet, thut 8028 Gulden.

In Reserve bleiben hievon 200 Zentner Pulver, 500 Zentner Kugeln.

Item auf einen Wagen 25 Zentner, thut 66 Wagen, für einen Wagen 5 Pferde, thut 330 Pferde.

Item folgt hernach, was Pferd an die Büchsen gehören:

Zu einer Scharfmetzen ein Wagen, davor 16 Pferd, zu ihrem Gefäß sechs Pferd.

Item für eine Quartanen ein Wagen, darvor 12 Pferde, zu ihrem Gefäß sechs Pferde, thut auf die vier Quartanen 72 Pferd.

Item für eine Schlange 8 Pferde.

Item für eine Halbschlange 6 Pferde.

Item für ein Falkonet 5 Pferde.

Summe zu dem Geschütz allein 324 Pferde.

Item 50 Böck zu den Hackenbüchsen, dazu eine Anzahl Zündstrick, Pulversäcke und Kugeln, die zu den Hacken gehören, dazu 1 Wagen mit 6 Pferd.

Item Gießlöffel, Gießpfannen, 20 Zentner Blei für die Hacken- und Handbüchsen, darzu 1 Wagen mit 6 Pferd.

Zwei Brücken und ihre Lager-Hölzer auf 2 Wagen, jeder mit 6 Pferd.

Ein Schmied mit seinem Werkzeug, ein Wagner mit seinem Zeug, darzu ein Wagen oder 6 Pferd.

Acht Zimmerknecht mit ihrem Werkzeug, Seilen ꝛc. auf einem Wagen mit 6 Pferden.

Ein Wagen mit Knechtspießen, darzu 6 Pferde.

Ein Wagen mit Harnasch, Reitspießeisen, Helmparten, Fußeisen, Pechpfannen, dazu 6 Pferde.

Etliche Schwefelringe, Sandelkerzen, Windlichter, Leitern, Säcke, in denen man das Pulver trägt, Koppeln für die Pferde, Kummet, Zäume, Sättel auf einem Wagen mit 6 Pferden.

Lederne Eimer, gute Gaisfüß, große eiserne Nägel, die vorne in die großen Benischen (Wagenkörbe) gehören, große Sägen, Steinpickel, mit denen man die Mauern brechen kann, alles auf einem Wagen mit 6 Pferden.

Ein Wagen mit 4 Zelten, darzu 6 Pferde.

Vier Wagen für den Zeugmeister, deren Bepackung dieser bestimmt.

Neun Wagen mit Rädern, Achsen, Speichen, Hebstöcken, Eisenbänder, 14 Sturmleitern, Hufnägel, Hufeisen, gutem Brechzeug, eisernen Stangen, guten Bohrer, Zimmerhacken und Handbeil.

Summe der Wagen, die zur gemeinen Munition gehören 36.

Summa Summarum aller Pferde 786.

VIII. Abschnitt.

Befestigungen des Landes.

Ehe zur Betrachtung der verschiedenen Befestigungen des Landes geschritten wird, ist es nöthig, die Ursache zu kennen, welche die Veranlassung zum Baue der meisten Verschanzungen war. Sie lag in der Kriegführung der Zeit. — Die Streitkräfte waren meistens in festen Plätzen vertheilt, aus denen bald kleinere, bald größere, anfänglich aus Reiterei, später aus Reiterei und Fußvolk bestehende Abtheilungen entsendet wurden, die das Land durchzogen und ihre Zuflucht vor überlegenen Kräften oder nach ungünstigen Gefechten wieder hinter ihre Wälle oder in die durch Oeffnungsvertrag ihnen zur Verfügung stehenden Burgen nahmen. Ein wechselndes Bild von Berennungen, Belagerungen, Brandschatzungen, wobei die Reiterei öfter durch List die schönsten Erfolge errang. Eine der gewöhnlichst vorkommenden Kriegslisten war, mit geringer Anzahl einen Platz anzugreifen, um so die Besatzung in's Freie zu locken. Die Angreifenden flohen, und die sie Verfolgenden fielen in einen Hinterhalt. Das aufgebotene Fußvolk blieb in den Burgen, Städten und Landwehren als Besatzung, und erst vor der Feldschlacht, der aber die Wegnahme vieler in der Flanke und dem Rücken des Angreifers gelegener fester Punkte vorausgehen mußte, wurde ein Theil der Besatzungen zur Verstärkung des Heeres berufen. Des gebarteten Ingolstädters Kriegsmaxime, nicht auf einen Tag, nicht durch einen Schlag zu entscheiden, sondern den Feind von vielen Punkten aus zu bedrohen, ihm ohne großes eigenes Wagniß unaufhörlichen Schaden und empfindlichen Abbruch zu bereiten, gilt für alle Kriege der vorliegenden Periode. Sie durchzuführen, bedurfte es einer Menge kleinerer und größerer fester Punkte.

Die Befestigungswerke im Mittelalter waren durchaus nicht nach einem durchdachten Systeme ausgeführt. Die Zahl der größeren und kleineren Burgen (Hofburgen und Burgställe) war sehr groß, allein sie standen in keinem absichtlichen strategischen Zusammenhange unter einander. Das

Land innerhalb der Landwehre war mit kleinen Befestigungen übersäet, Edelsitze, kleine Städte, Dörfer, Kirchhöfe hatten ihre sturmfreie Umfassung, in die sich die Bewohner der Umgegend flüchteten, und die von ihnen unter dem Beistande einiger kriegsgeübter Reisigen vertheidigt wurden. Diese Orte zu erobern und die offenen vertheidigungslosen anzuzünden, um hiedurch die Einkünfte ihres Besitzers zu schmälern, aus den Gefangenen Lösegeld zu pressen, war die Hauptaufgabe jener rohen Kriegsweise.

Die Befestigungen der vorliegenden Periode zerfallen in solche der Landesgrenze, der Dörfer, der Städte und Burgen.

Um dem meistens aus Reiterei bestehenden Feinde den Ueberfall eines Gebietes zu erschweren, den Ueberfallenen Zeit zur Rüstung zu verschaffen, waren solche Gegenden eines Landes, die weder durch Gebirge, noch Wasser einen Schutz hatten, mit Wall und Graben gesichert. Solche befestigte Linien hieß man in ältester Zeit Zargen, in späterer in Bayern Landwehr, Gehag, Letzen[1]). Sie bestanden nach dem Vorbilde des römischen Grenzwalles in einem Graben und Wall, der auf seinem Kamme mit Hecken und Pfahlwerk besetzt war, und an den Durchgängen hölzerne starke Gitterthore (Grendel, Serren) mit vorgeschobenen Balken (Riegeln) oder Schlagbäumen, oft auch hinter denselben Wighäuser als Reduits[2]) für die Besatzung hatte. Der Pallisadenzaun war so hoch, daß man ihn mit Leitern übersteigen mußte, wenn man nicht Zeit hatte, ihn umzuwerfen, oder heimlich darüber kommen wollte. Bei wichtigen Stellen standen Wurfzeuge auf den Wällen.

Von der Rothenburger Landwehr[3]), deren Errichtung eine der Ursachen des Städtekrieges 1448 war, schreibt Falkenstein: Rothenburg liegt fast mitten in ihr. Sie besteht aus einer lebendigen Hecke (Landhag), Gräben, hohen Thürmen und Einlässen. Wenn die Wächter auf den Thürmen Zeichen geben, daß der Feind nahet oder daß Tumult und Auflauf ist, sollen die Dorfschultheißen zu ihnen reiten. Neun Thürme liegen in der Landwehr, und durch ihre Thore führen die Straßen zur Stadt.

---

1) Die Erinnerung an diese Grenzwehren dauern in den Ortsnamen Letz, Letzenberg, Letzenhof, Loitzenried, Loitzendorf, Loitzenkirchen fort. — 2) 1449. Bei den Schlagbäumen an den Straßen wurden errichtet: Stuben mit eingegrabenen Planken, darin stunden die Schützen also, daß man sie nicht schießen konnte, und darin waren Schießlöcher, und wenn der Feind die unsern zurückdrängte, so machten sie den Schneller zu, daß sie darin sicher stunden. (Quellen und Erört. VIII, 268. 1504. Hölzerne Blockhäuser wurden aufgerichtet, die man zuvor gezimmert hatte; sie waren 16 Fuß hoch, 8 Fuß weit. (Nürnberger Chronik.) — 3) 1430 in der Fasten ward die Landwehr hie um Rothenburg angefangen und waren von Raths wegen Hauptleut über die Landwehrbrücken, über die Landschaft und Bauerschaft Peter Zuckmantel und Heinrich Vetter (Duellius 203).

Nahe an dem Walle liegen verschiedene befestigte Edelsitze, deren Besitzer als Lehensleute der Stadt denselben zu vertheidigen haben.

Auch Lindau hatte sein Gebiet mit einem Letzgraben und festen Thürmen zu Schachen und Rickenbach umschlossen.

Von Nürnberg's „Schranken und Verhauung des Waldes im ersten Markgräflichen Krieg" erzählt Schürstab [1]).

Das wirkliche Vorkommen dieses Instituts in Bayern bezeugen viele Stellen: 1372 beruft Herzog Stephan die Gerichte Landsberg, Aichach, Friedberg an die Landwehr am Lech, 1437 werden die Münchner aufgerufen, an den Lech an die Landwehr zu reisen, da der von Oettingen abgesagt, 1462 befiehlt Herzog Ludwig von Landshut: man soll hinschicken, um den Landgraben zu besehen und vorzusorgen, daß man die Warten innehab. 1504 verordnet Herzog Albrecht, man soll an den Grenzen, im Gebirge, und wo sonst der Feind vordringen könne, Gräben aufwerfen, die Wege mit Pallisaden, Verhauen und Schranken schließen, die Furten und Möser ungangbar machen [2]).

Als man fürchtete, die Hussiten könnten gegen Würzburg vordringen, bestimmte ein Vertrag des Bischofs mit Sachsen die genauen Ausmaße der Verschanzung für die Aemter Kaltennordheim und Lichtenberg: „Die Höhl oder Verhack soll sechs Waldruthen breit sein, wovon drei der Wall, ebensoviele der Graben einzunehmen hat. Gleiche Dimensionen hatte die (1424) zwischen Bamberg und Coburg errichtete Landwehre.

Von Waidhaus bis Neuenhammer in der Oberpfalz zieht dicht an der böhmischen Grenze, von hundertjährigen Buchen beschattet, eine gewaltige Linie, und die Schanzen zwischen Neukirchen und Furth an der Kampfhaide sind wohl die nemlichen, zu deren Wiederherstellung und Vertheidigung der Hauptmann vorm Walde (1421) vom Vizedom zu Straubing aufgefordert wird. Ein eigner Grenzfahnen, der sonst keine Kriegsdienste zu leisten hatte, war zu ihrer Vertheidigung bestimmt.

Von der Landwehr zu Tittmoning singt Suchenwirt:

„Man sah den Held zu Tittmoning
An der Landwer frisch und schnell,
Da er wohl zehen Wochen lag,
Daß er den Feinden alle Tag
Mit Rais zog großen Schaden zu.

---

1) Quellen und Erört. VIII, 206 flgd.

Und versorget hättens die Letzi
Mit Leuten und Büchsen viel,
Vier Basteien darein gesetzet
Und schoßen als zu einem Ziel,
Mit Schießen trieben sie großen Gewalt.

Cod. germ. 1697. — 2) Musterungsbuch 1422—1508.

Die Herstellung der Landwehren, sowie deren Vertheidigung stand den zunächst gelegenen Orten zu. Eigene Wächter waren bei den Schranken aufgestellt, wenn nicht, wie im bayerischen Walde und in Franken, nach dem, auch bei den Burgen herrschenden Grundsatze, Thürme oder feste Häuser zum Schutze der Eingänge sich in der Nähe befanden [1]). Strenge Strafen trafen den, der aus Muthwillen „durch die Heg hau, oder sie zerbrech."

In Verbindung mit diesen Landwehren kommen die weiter rückwärts gelegenen Warten vor, sie waren vielfach mehr Auslugthürme als eigentliche Befestigungen, zugleich auch Sammelplätze für die Aufgebotenen.

Wenn auch in allen Landestheilen die Warten, in Schwaben Hochwachten genannt, vorkamen, so ist doch die Kunde von ihnen und ihren Zusammenhang nirgend besser nachweisbar als in Franken.

Auf dem Fichtelgebirge kamen die Eilen [2]), Hochwarten bereits um das Jahr 1070 vor, und verdanken den Einfällen aus Böhmen ihre Entstehung. Im Jahre 1498 ließ Markgraf Friedrich zu den alten noch neue Warten bauen, und bestimmte die Mannschaften, welche die Feuer anzünden mußten, wenn der Feind nahte. Sie bestanden aus einem steinernen Thurme, einem kleinen Vorhofe, einer Ringmauer und Graben. Plassenburgs Unbezwinglichkeit sicherten diese Warten. Das Feuer bei der Nacht, bei Tag die Rauchsäulen von siebenzehn Thürmen [3]) des Oberlandes verkündeten eine drohende nahe oder ferne Gefahr dem Rehthurme auf dem Rehberge oberhalb Kulmbach, und dieser denen auf der Plassenburg, die so einen feindlichen Einfall von der äußersten Grenze her in kurzer Zeit erfahren konnten. Brannte auf dem Schneeberge das Lärmfeuer, so war es ein Zeichen, daß der Feind nahe und die sechs Aemter des Fichtelgebirges zu ihrem Sammelplatz, der nothhaftischen Veste Thierstein, zu eilen hatten. Die Thürme um Münnerstadt, Neustadt, Mellrichstadt fallen, wie ihr Name „Schlegelthürme" andeutet, theilweise in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. An den Grenzen aller bayerischen Territorien gegen Böhmen, wie gegen Oesterreich lassen sich diese Warten, von denen manche ihrer günstigen Lage wegen den Kern späterer Burgen bildeten,

---

1) Im Berchtesgadener Landbrief 1377. Die Leute erhalten ihre bisherigen als Freistift besessenen Güter als Erblehen mit Vorbehalt der Wachtdienste auf den Thürmen und Gemarken. Nach Landesnothdurft bleibe vorbehalten die Landwehr, jeder Erbrechtsbesitzer mit seinem Harnisch. — 2) Dieser Ausdruck hat sich im Eilenthum bei Cham, den Eilenbergen bei Roding, Vilshofen, Vohenstrauß erhalten. — 3) Die verschiedenen Thürme sind aufgeführt Band II, p. 120. — 3) Die zehn Ortschaften Hohenwart liegen an hohen Punkten in der Nähe ehemaliger Landesgrenzen, hieher gehören noch die verschiedenen Wartberg, Wartbühel, Wartenberg, Wartenfels, Warth, Warthleite &c.

nachweisen. Die vielen mit „Wart" zusammengesetzten Orte weisen auf die allgemeine Verbreitung dieser Einrichtungen hin. Daß sie als vorgeschobene Werke bei der Städtebefestigung benutzt und vertheidigt wurden, findet sich in der Geschichte Frankens häufig.

Ueber eine besondere Art der Signale, die von den Warten aus gegeben wurden, berichtet Schürstab 1449: „Zu Mögeldorf auf dem Kirchthurme hatte man zwei Mann, die haben ausgestoßen Zeiger, und wenn die den Feind sahen, so ließen sie die Zeiger oder Kasten fallen. Ebenso wurde mittelst Sieben auf den Kirch- und Thorthürmen zu Nürnberg angezeigt, von welcher Seite der Feind nahte.

Die Ortsbefestigung war entweder von Holz oder Stein. Sie war verschieden nach Größe des Ortes, nemlich nach Städten, Märkten, Dörfern und Burgen, gewöhnlich umschloß jeder größere Platz einen kleineren als Reduit, die Stadt und das Dorf eine Burg oder einen festen Kirchhof, eine Burg regelmäßig ihren Hauptthurm (Berfried).

Fast jedes Dorf[1]) war mit einem Graben oder Zaun umgeben, der in Franken Haingraben hieß. Es waren gewöhnlich breite Graben, Pallisaden (Zäune) und Erdaufwürfe, letztere mit Gesträuchen bepflanzt. Durch diese Umzäunung führten Thore, die aber keine Thürme mit schmalem Eingang, sondern so weite Flügel (Fallthore) hatten, daß ein Heuwagen durch sie fahren konnte; steinerne oder hölzerne Pforten mit Dach und Fach kommen seltener vor. Was innerhalb der Zäune liegt (innerhalb der vier Fallthorsäulen), bildet das eigentliche Dorf. Außerhalb des Dorfgrabens Häuser zu bauen, war meist verboten, innerhalb des Grabens galt der Gottesfriede, so daß selbst an den durch Reichsgesetze zur Fehde freigegebenen drei Wochentagen, diese wie in Kirchen und Kirchhöfen auch im Dorffrieden verboten waren.

Diese Umfassung, wohl für einen plötzlichen Ueberfall genügend, war aber für längere Zeit nicht haltbar, wenn nicht eine Kirche (Kilburgh), Kirchhof in ihr sich befand, oder sie mit einer Burg in Verbindung stand. Es werden in Urkunden oft Burgen bei Dörfern erwähnt, welche beweisen, daß die Burg ihre besondere Befestigung hatte, und nicht durch eine Ringmauer mit dem Dorfe verbunden war In letzterem Falle wird

---

1) 1422 verspricht Markgraf Friedrich den Einwohnern von Wörth, sie bei Befestigung ihres Ortes mit Gräben, Schranken, Zäunen, Planken, so sie in seinen Kriegen gemacht, belassen zu wollen. 1462. Der Bischof von Würzburg läßt zu Marktbreit die Mauern an dem Kirchhof und die Zäun um das Dorf niederwerfen, das Dorf verbrennen. 1471. Bockenheim. Umfangen mit zwei tiefen Graben, durchhaget mit Dornhecken, rauhen Buschen und manchem dicken Strauch. 1449 kamen die Rothenburger zu Waldmannshofen über die Zäun und Graben in das Dorf.

das Dorf oppidum genannt. Die Anführung einer Burg bei einem Dorfe ohne weitern Beisatz zeigt ebenfalls nur an, daß dieses offen und jene für sich allein befestigt war. Die Hauptvertheidigung eines Dorfes lag im Widerstande auf dem Kirchhofe und der befestigten Kirche. Da nemlich im Mittelalter die Kirchen regelmäßig auf den höchsten Punkten des Ortes erbaut wurden, und den Kirchhof um sich hatten, der durch eine Mauer von den Häusern abgesondert war, so gewährte schon diese natürliche Beschaffenheit einen Zufluchtsort, wozu kam, daß die Kirche oft das einzige steinerne Gebäude im Orte war. Wenn auf den Kirchhöfen Häuser erwähnt werden, so sind darunter Gebäude zur Bergung der geflüchteten Sachen zu verstehen, indem man die Kirchen zum Schutze der Weiber und Kinder gebrauchte. Die Kirchen solcher Orte hatten oft befestigte Erker, deren Oeffnungen man zu Schießscharten brauchte, sie wurden an den vier Ecken des Thurmes in der Form von kleinen Thürmen angebracht, die durch einen Mauergang verbunden, und durch den Helm des Thurmes geschützt waren [1]).

In den früher Salzburgischen Gebietstheilen sind die meisten Kirchen an hohen, schön gelegenen Plätzen, manchmal auf den Trümmern einer Burg oder eines castrums, wie zu Lanzing, Fridolfing erbaut. Rings um sie gehen 4—6 Fuß hoch aus behauenen Tuffsteinen, die oben mit sattelförmig zusammengestellten Platten gekrönt sind, die Kirchhofmauern, welche mit verschiedenem Abstande von den Kirchen, und nach Erforderniß des Terrains in unregelmäßigen Linien um dieselben herumlaufen.

Trotz allen Befehlen der geistlichen Behörden konnte dieser Gebrauch, der so oft die Zerstörung der Kirchen zur Folge hatte, nicht entfernt werden. Als im Jahre 1407 Markgraf Bernhard von Baden sich bei Kaiser Ruprecht über die Befestigung des Klosters Maulbron beschwerte: „Es sei verboten, aus geweihten Kirchen und Kirchhöfen solche wehrliche Gebäude zu machen, daß sie nicht mehr als Kirchhöfe eine Gestalt haben, sondern mehr als wehrliche Vesten und Burgen, sie würden auch Tag und Nacht bewacht und auch reisige Mannschaft liege in ihnen," erhielt er zur Antwort: Es sei dieß seit langer Zeit in deutschen Landen üblich gewesen, ja die Befestigungen zu Maulbronn seien älter als das Kloster selbst (gestiftet

1) Eine der best erhaltenen Befestigungen von Kirchen und Kirchhöfen ist in Ostheim in Unterfranken. Die Kirche ist mit Gaden umgeben, der Kirchhof mit tiefen Graben, doppelten hohen Mauern und an der Außenseite, der Stadt zu, mit einem Erdwalle befestigt. 1436. Heinricus Nothaft Geiselhoering, ubi ecclesia et coemeterium de novo erant, incastellata, potenter obtinet. 1422. Eschelkam. Coemeterium hoc est munitum in modum castri, et sunt plures domus in eo. An vielen Orten Unterfrankens, Niederbayerns und Schwabens finden sich noch solche Kirchhöfe.

1189). Daß die Kirchhöfe bewacht würden, käme von den Räubereien der umliegenden Ritterschaft, vor denen der arme Mann keinen Schutz habe, darum hätten die Befestigungen stehen zu bleiben."

Gleichwie zu den Burgen hatten nur die Inhaber der öffentlichen Gewalt, z. B. die Bischöfe von Würzburg, Grafen von Henneberg, Herzoge von Bayern und deren Amtleute, zu den Kirchhöfen Zutritt, und standen sie ihnen bei Tag und Nacht offen.

Zur Bewachung und Vertheidigung derselben blieben in den Dörfern wehrhafte Leute zurück, wenn das Aufgebot in das Feld rückte [1]). — Aus dem Verbote des Markgrafen Albrecht Achilles: die Kirchhöfe zu stark zu besetzen, da dabei die Schlösser unbewehrt stehen blieben, und seiner Drohung, er wolle die Kirchhöfe stürmen und das Vieh weg nehmen, läßt sich schließen, daß die Bauern es vorzogen, ihren heimathlichen Boden zu vertheidigen, als sich zur Besatzung der Burgen, wo sie noch besonderes Schutzgeld zahlen mußten, gebrauchen zu lassen.

Wurden Dörfer mit Mauern und vollständiger Befestigung umgeben, so bekamen sie gewöhnlich auch Marktrechte, um die Verproviantirung zu erleichtern.

Erhielt eine Stadt ihren eigenen Gerichtsstand, so mußte sie ihn auch schützen. Zur städtischen Befestigung gehörten Gräben, Ringmauern und Thore mit Thürmen, denn diese drei Gegenstände waren damals zum wehrhaften Schutze nöthig, und unterschieden die Stadt vom Dorfe. Die Entstehung der Städtebefestigung war verschieden; ob nämlich eine Burg mit einer Stadt verbunden war oder nicht, oder ob die Stadt erweitert wurde, oder ihren ersten Umfang behielt. Man verband die Burgen, die höher lagen als die Städte, mit diesen durch eine Ringmauer, die den Berg herab um die Stadt lief, z. B. Nürnberg, Würzburg, Landshut, Rothenburg, Eichstädt, Burghausen, Kempten, was aber eine große Besatzung erheischte, und die längere Vertheidigung erschwerte. Die Burg war für sich selbstständig befestiget, mochte sie höher oder in gleicher Ebene mit der Stadt liegen, wie letzteres in München und Straubing der Fall ist, und ebenso behielt die alte Stadt ihre Befestigung, wenn Vorstädte angebaut wurden, z. B. Augsburg nach Erbauung der Mauer um die Jakobsvorstadt, München, wo noch in diesem Jahrhunderte die den Kern bildende Altstadt von den Vorstädten durch Thore und Graben abgeschlossen war. Städte an Seen befestigten ihre Häfen durch Dämme, auf welche Wurfzeuge aufgestellt wurden, durch eingerammte starke Palli-

1) 1488. Herzog Albrecht schreibt seinem Pfleger Mistlbeck, „doch die Knechte, so in unsern Kirchhöfen oder Schlössern mit Dienst verpflichtet sind, in die Zahl der Aufzubietenden nicht mit einzurechnen."

sadenreihen, oder, wo es das Terrain erlaubte, durch Errichtung kleiner Forts auf Punkten, von denen aus der Eingang des Hafens beworfen oder bestrichen werden konnte, wie die Burg in Lindau.

Bei der Städtebefestigung ist die allgemeine Umfassung und die wehrhaften Abtheilungen im Innern zu unterscheiden.

Zu ersterer zählen die Mauern mit Thürmen und Zinnen, inwendig derselben ein Umgang auf Bogen gebaut, davor oft noch eine Vormauer (antemurale), zwischen diesen beiden der Zwinger. Vor der Mauer lagen die Erdwerke (Graben, Schütten, Bollwerke).

Die Hauptmauer hatte eine Dicke von 5—7, eine Höhe von 30—50 Fuß. Sie war nicht immer gleich dick, und verminderte oft von der halben Höhe an die Dicke keilförmig, jedoch so, daß die äußere Seite die senkrechte, die innere aber die schiefe Fläche bildete. Oben, später in halber Höhe, wurde der Wehrgang angebracht, der einen 4 Fuß breiten Umgang bildete, und noch durch Holzconstruktion erweitert werden konnte. Längs des Wehrganges war die Brustmauer anfänglich nur mit Zinnen versehen, hinter denen der Schütze sich während des Ladens deckte. Erst bei Einführung der Feuerwaffen wurden Schießscharten in die erhöhte Brustmauer gebrochen und mit Platten ausgesetzt. Im sechzehnten Jahrhundert begann der sorgfältige Steinschnitt der oft sehr künstlichen Schießscharten. Für die Armbrust waren 3 Fuß breite, mit Laden verschließbare Fenster oder kreuzförmige Schießscharten; für den Bogen verticale; für die Feuerwaffen runde Scharten im Gebrauche.

Um von der Höhe der Mauer beobachten zu können, was am Fuße derselben vorgehe, zugleich auch Untergrabungen und dem Anpralle des Sturmbockes zu begegnen, errichtete man außerhalb an Thürmen und Mauern auf Tragsteinen ruhende Gallerien mit durchbrochenem Fußboden, wodurch es möglich wurde, die am Fuße der Mauer Stehenden mit Steinen, heißem Wasser ꝛc. zu beschädigen. Der Name dieser Gallerien war machicolamentum, auch propugnaculum [1]).

In die Mauer eingefügt standen die 40—70 Fuß hohen, nach innen meist offenen Thürme, die im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts noch in gleicher Linie mit der Umfassungsmauer, später als Halbthürme erkerartig auf derselben ruhend, im fünfzehnten Jahrhunderte zur Bestreichung des Zwingers zur Hälfte über sie herausgerückt gebaut wurden. Ihre Form war meist viereckig. Zur Kriegszeit wurden die Dächer derselben abgehoben, und auf den Plattformen die Wagarmbrüste, später Drehbassen und Hackenbüchsen aufgestellt.

---

1) Propugnaculum (Erker) est aedificium ligneum de turri protensum (Lindauer Glossar).

Floß ein Fluß durch die Stadt, so wurde derselbe mit in die Befestigung gezogen. Die Ufer sind hoch aufgemauert und das Gewässer ist zu einem Graben eingeengt. Wo der Fluß in die Stadt rann oder sie verließ, wurde eine Art Thor mit Fallgatter mit darüber angebrachtem Erker, meist aber mit zwei flankirenden Thürmen errichtet.

Die Stadtthore hatten nur eine mäßige Höhe. Die Thorwege wurden durch starke hölzerne Thüren, in die ein Thürlein zum Passiren Einzelner eingefügt war, im Nothfalle durch eiserne Fallgatter geschlossen, die in Rinnen eingelassen wurden, welche in die Mauer gemeißelt waren, rückwärts mit Balken verrammelt. Bei hitziger Verfolgung geschah es oft, daß die Verfolger durch das Fallgitter abgeschnitten und dann gefangen wurden.

Ober dem Thore befand sich der Thorthurm, in dessen erstem Stocke die Wohnung für den Thorwart und das Gestühl für die Brückenwinden sich befand. Von diesem Gemache aus gelangte man auf den Wehrgang. Vor dieser Wohnung, oberhalb des Einganges, befand sich die Pechnase, aus der man auf die Stürmenden Steine, Sturmbalken 2c. herabwarf. — Vor den eigentlichen Thoren befand sich gewöhnlich eine erhöhte Ringmauer mit Wehrgang, die einen kleinen Hof umschloß, hatte diese Ringmauer an ihren Flanken Thürme, so wurde dieser Vorhof Babekan genannt.

Die Verbindung des Thores mit dem jenseitigen Grabenrande wurde durch Brücken bewerkstelliget. Diese galten als ein wesentlicher Theil der Befestigung, und mit dem fünfzehnten Jahrhunderte bildete sich eine eigene Praxis aus, mit der gerade dieser Theil derselben ausgeführt wurde. Der Hauptgrundsatz bei Anlegung solcher Brücken war, den Eingang von der Außenseite her möglichst geschützt und fest, den Theil aber, der in die Stadt führt, möglichst schutzlos zu machen. Das erste erreichte man durch Aufführung von starken Thürmen und Bollwerken an und über dem Eingange der Brücke, die selbst wieder zu kleinen Festungen anwuchsen. Solcher Thürme waren auf der Brücke oft mehrere, so auf der steinernen zu Regensburg drei. Das zweite beabsichtigte dem Feinde, der den jenseitigen Eingang bereits gewonnen hatte, auf der Brücke selbst und vor der Stadtmauer keinen Schutz zu gewähren. Die Mündung der Brücke in das Thor hatte selten mehr als ein bloßes Holzgeländer, welches in Friedenszeit das Hinabfallen in das Wasser verhüten sollte. Das Stück unmittelbar vor dem Thore war stets eine Fallbrücke, die beim Angriffe des Feindes aufgezogen wurde. Selten hatten die Brücken einen geraden Lauf gegen das Thor, man zog vielmehr eine schiefe Richtung vor, um den vordringenden Gegner von den Stadtmauern aus in großer Ausdehnung beschießen zu können. Die Brücken waren

meist von Holz, nur bei größeren Anlagen hatte man steinernen Unterbau.

Zur Hauptmauer zurückkehrend, so lief innerhalb derselben ein 15—24 Fuß breiter freier Raum zur besseren Verbindung der Bewohner mit dem Wehrgange, auch er war zuweilen mit einer niederen Mauer gegen die Häuser zu eingeschlossen.

Zwischen der Haupt- und crenellirten Grabenmauer war ein 15 bis 20 Fuß breiter Raum, „der Zwinger" (antemurale) [1]. Zur hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet, bildete er seit dem dreizehnten Jahrhunderte die wesentlichste Stärke der mittelalterlichen Befestigung. Seine Anwendung nicht nur bei neuen Bauten, sondern auch als Verstärkung älterer wurde im fünfzehnten Jahrhunderte so allgemein, daß fast keine Burg ohne Anwendung eines Zwingers vorkömmt. Er war durch Transversalmauern in Abschnitte getheilt. Vertheidigt wurde er durch die Bogen-, später Feuerschützen, durch die Wurfwerkzeuge und die schwersten Tarrasbüchsen.

Aus dem dreizehnten Jahrhunderte sind noch kaiserliche Erlasse über obengenannte Theile der Befestigung auf uns gekommen. Kaiser Friedrich II. setzt im September 1230 den innerhalb der Ringmauer und den außerhalb des äußern Grabenrandes frei zu lassenden Raum auf das Maß von 12 Fuß fest, Kaiser Ludwig der Bayer bestimmt den Raum hinter der Mauer auf 24 Fuß; Kaiser Conrad ordnet für die sturmfreie Höhe einer Ringmauer 18, und das ihrer oberen Dicke 4 Fuß als Minimum an.

Vor Anwendung der Feuerwaffen waren die Gräben noch ziemlich seicht und schmal, so daß die Augsburger Chronik 1372 von ihnen noch sagen kann: „es wäre leicht einer darüber gesprungen," bald darauf aber fing man an, sie 50—60 Fuß breit, 15—20 Fuß tief zu machen, und dieselben theilweise auszumauern. Die älteste Nachricht von letzterer Maßregel nennt Regensburg und das Jahr 1353.

Die Anlegung eines zweiten Grabens fällt bei den meisten Städten in das Ende des vierzehnten und erste Drittheil des fünfzehnten Jahrhunderts. 1385 Anspach, 1413 Lauingen, 1418 Rain, 1424 Windsheim, 1429 Schärding.

---

1) Antemurale (Etter) heißt bis zu den Kreuzzügen jedes vorwärts der Ringmauer gelegene Werk, nach denselben die vorwärts gelegene niedere Zwingermauer. (Krieg von Hochfelden pag. 166, 235.) Antemurale, promurale est murus vel vallum moenibus principalibus pererectus (Lindauer Glossar). Ob der Ausdruck Tarras für Befestigungen im allgemeinen, ob für Zwinger gebraucht wurde, ist schwer zu unterscheiden. Für letztere Annahme möchte der Ausdruck: 1462 Tarras- oder Zwingerbüchsen in einem Feuerwerksbuche sprechen.

Jenseits des Grabenrandes befanden sich Pallisadenreihen (Zäune), Erdwälle (Schütten) und größere Werke unter dem Namen Bollwerk [1]). Nach einer Zeichnung des fünfzehnten Jahrhunderts bestanden letztere aus einem Graben und ringförmigen Erdwalle, in dessen innerem Raume ein zwei Gaden hohes hölzernes Blockhaus stand. Bei dem Sturme auf Dürkheim 1470 werden die außer der Mauer gelegenen Befestigungen in folgender Reihe genannt: „Die unsern liefen ab alle äußern Wehren, Zäun, „Zwinger, Graben bis an die innere Mauer hinan, als sie auch durch „diese drangen, fielen sie in den hinter ihr gelegten, mit Pallisaden bespick„ten Graben." — Die Errichtung von Basteien zur Bestreichung der Ringmauern fällt in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts [2]).

Die wehrhaften Abtheilungen in der Stadt waren zweierlei: Stadt und Vorstädte; Stadt und Burg (castrum).

Die Einwohner der Vorstädte hatten gewöhnlich geringere Rechte, ihre Wohnstätten waren nur mit Pfählen und Graben umgeben, sie führten auch den Namen Pfahlbürger. War es zur Vertheidigung nothwendig, so wurden die Vorstädte preisgegeben und angezündet [3]), ebenso verfuhren die Vertheidiger der Burg selbst mit der Stadt, sie brannten dieselbe, wenn sie unhaltbar geworden, und die Bürger in die Burg aufgenommen waren, nieder. Z. B. in Lichtenberg, Friedberg. — Im fünfzehnten Jahrhunderte begann man in Augsburg (1415), München (1430), Nürnberg (1427) und vielen andern Städten auch die Vorstädte mit Mauern und Thürmen zu befestigen, ohne jedoch die der innern Stadt, welche nun das Reduit bildete, niederzulegen.

Aehnlich der Befestigung der Stadt war, wenn auch in kleinerem Maßstabe, die der Burg (burclic Bau).

Vor Anwendung der Feuerwaffen war die allgemeine Bauart der Burgen ziemlich einfach und roh. Eine Ringmauer mit äußeren Strebepfeilern, ohne Rücksicht auf Seitenbestreichung geführt, umschloß, wenn es das Terrain zuließ, eine möglichst steile und felsige Anhöhe. Ueber der Ringmauer, sehr häufig auf sie gestützt, erhob sich das Hauptgebäude (Palas). Der Wartthurm (berfredus, Berchfrit) erscheint gewöhnlich freistehend, selten mit dem Wohnhaus verbunden. Der untere Raum in ihm diente als Gefängniß, die oberen Abtheilungen enthielten Kemenaten und Gaden für die nöthigen Wohnungen und Vorräthe, oben unter dem

---

1) Bollwerk oder Schutte (vallum) vocab. Melber. Bollwerk mit gesteckten Bölen, vallum praefixis sudibus (Deutscher Vegetius IV, 22, 29). — 2) 1492. Hölzer zu den Streichwehren aufzuladen und zu hauen. (Neuburger Copialbuch.) Das erste Vorkommen des Wortes Bastei mag wohl das im Jahre 1327 sein. Gulielmus Montfort fecerat fortilicitiam nomine Bastiam. Böhmer fontes I, 170. — 3) 1430. Kronach (Hussitenkrieg).

Dache befand sich der Wächter oder Thurmwart, weßwegen der Berchfrit auch oft Warte, Warthus genannt wird. Zur größeren Sicherheit hatte er keinen Eingang zu ebener Erde, die Thüre befand sich 15 bis 16 Fuß ober dem Boden, man konnte nur mit Leitern, durch Hinaufziehen mit Seilen, oder wenn er nahe an einer Wohnung stand, von dieser aus auf einer Schlagbrücke in denselben gelangen.

Schmale Leitern oder in Felsen gehaute Stufen vermittelten den Verkehr zwischen der eigentlichen Burg und dem äußeren Vorhofe, in dem sich die meist in Holz ausgeführten Wohnungen des Gesindes, Stallungen, Vorrathshäuser befanden.

Besondere Sorgfalt wendete man auf das Thor, das nie höher war, als daß ein Reiter durchreiten konnte, auf die Sicherung des Burgbrunnens und auf unterirdische Ausfall- und Fluchtgänge, von denen fast jede Burg mehrere enthielt.

Ueber den Bau einer solchen Burg gibt eine Urkunde des Jahres 1345 Aufschluß. Bischof Otto von Würzburg veranlaßt den Ritter Erkinger von Seinsheim binnen Jahresfrist die Veste Wyelberg zu bauen, nemlich eine Ringmauer auf guten Grund gelegt, ober der Erde 4 Fuß dick und 30 Fuß hoch, auf der Ringmauer 8 Fuß hohe Zinnen, inwendig der Mauer einen bedachten Umlauf bis zur Kemenaten; um die Kemenaten auswendig einen bedeckten, wehrlichen (crenellirten) Umlauf, den Thurm zu erhöhen um 12 Fuß, darauf Zinnen zu setzen, auch einen bedachten steinernen Stürzen (Plattform), daß er keines andern Daches bedürfe, dazu ein steinern gemauert Kemnaten in der Veste mit Küchen und Ställen zu errichten.

Ein Bild der Burg zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts enthält die Wolfseggerhandschrift Blatt 35. Wir sehen zuerst die Letzen, das heißt die äußersten Werke und Mauern, welche durch einzelne Wikhäuser vertheidigt werden, und hinter denen der gedeckte Gang in die Thore des Vorwerkes führt, vortrefflich angelegt, um Ausfälle gegen einen Belagerer machen zu können. Unmittelbar die äußeren Thore verbindend, erhebt sich die äußere Ringmauer, welche ebenfalls durch ein Wikhaus vertheidigt wird. Hinter diesen Zingeln befindet sich der zweite gedeckte Gang (Zwinger), dienend als Turnierplatz mit den Wirthschaftsgebäuden und wiederum zu einem Thore führend. Hinter dem Zwinger erhebt sich die dritte eigentliche Hauptmauer, welche sich zum Theil auch in die Außenwände des Palas und anderer Gebäude verliert. Neben dem Palas steht der Hauptwartthurm, und an seinem Zinnenkranze sehen wir, wie auch am Palas mehrere von Sparrenköpfen gestützte Erker, deren Boden man

1) reg. boic. VIII, 38.

ausheben konnte, um, wie bereits bemerkt, den Feind mit Steinen, heißem Wasser, Pech und Unrath zu überschütten [1]).

Wesentlich verschieden von diesen größern Burgen waren die kleinern, die meist aus einer bloßen Ringmauer mit einem Thurme in der Mitte bestanden, sie hießen Burgstall, oder von ihrem thurmartigen Ansehen turres. In dem gesetzlich festgesetzten drei Gaden befanden sich vier Geschosse. Der untere Raum hatte keinen äußeren Eingang, man mußte aus dem ersten Stockwerke in ihn hinabsteigen, er enthielt den Wein und Vorrathskeller, einen Brunnen und neben diesem das Gefängniß. Das erste Stockwerk enthielt die Küche, welche zu gleicher Zeit das Wohn- und Arbeitszimmer des weiblichen Gesindes bildete, und den 15 Fuß ober dem Boden, mit diesem durch Leitern verbundenen Eingang. Auf einer Wendel-Treppe stieg man in das zweite Stockwerk, die Wohnung des Burgherrn, empor, im dritten Stockwerk war der Ritter- und Rüstungssaal, ober ihm die Wohnung des Burgwarts. — In dem von der Ringmauer umschlossenen Burghofe befanden sich die Vorrathskammern, Stallungen und Wohnungen für das männliche Gesinde.

Als man die Anlegung der Burgen in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts sehr erschwerte, nahmen die kleinen Burgen die Gestalt von bloßen Steinhäusern (Kemenaten) an, und hatten weder Berfrid noch Ringmauern.

Wie im Gegensatze zum burglichen Haus das bürgerliche auf dem Lande aussah, lehrt eine Urkunde des Jahres 1360 [2]). Es darf zwei Stockwerke haben, jedes von eilf Schuh Höhe, das untere von Stein, das obere von Holz, den Eingang oder die Hausthüre im untern Stock, keinerlei Ausladung, Erker oder Vorbau, keine Mauer um das Haus, sondern nur einen Graben, aber nicht tiefer, als daß ein Mann mit der Schaufel Erde aus- und einwerfe.

Aehnlich wie das beschriebene Haus mögen die Burgen von Holz gewesen sein, deren unsere Geschichte noch im vierzehnten Jahrhundert mehrere erwähnt. Auch hier ist es wieder die Abbildung aus einem Kriegsbuche, welche darüber Aufschluß bietet, wie binnen wenigen Wochen Burgen, die wirklich vertheidigt wurden, entstehen konnten. Im Vordergrund ein mit Fußangeln bestreutes Glacis, darauf eine mit Zwischenräumen aufgestellte Reihe Pallisaden, die mittelst Flechtwerk unter einander verbunden sind, hinter dieser ein 4—5 Fuß tiefer, 2—3 Fuß breiter trockener Graben, in ihm befinden sich Armbrust- und Büchsenschützen. Der Zugang zur Schanze selbst führt durch eine Thüre, die einen mit Schießscharten ver-

1) v. Retberg, Kulturgeschichtliche Briefe 154. — 2) Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, Urk.-Buch 94.

sehenen Gang schließt, der erst im Innern des Werkes ausmündet. Die ganze Schanze ist rund und durch mehrere Reihen Schanzkörbe, die oben mit starken Bohlen überdeckt sind, ausgeführt. Bettungen für Bockbüchsen und Schleppkärlein sind hinter den durch kleinere Körbe gebildeten Schießscharten angebracht. Im Innern der Schanze steht ein zwei Gaden hoher, ebenfalls mittelst der Schanzkörbe aufgebauter Thurm, auf dem ein starkes Bretterdach ruht. Ringsum sind im Thurme Fenster zur Vertheidigung, so daß vom ersten Stocke aus das ganze vor der Schanze liegende Terrain bestrichen werden kann [1]).

Die Erbauung von Burgen konnte nur mit Erlaubniß des Landesherrn oder Kaisers geschehen. Eine unerlaubte Errichtung derselben (castellatio) wurde schon im Sachsenspiegel strenge gestraft, und den größten Verbrechen gleichgestellt. Dieses Gesetz wurde 1278 in Oesterreich im Landrecht, im vierzehnten Jahrhundert in verschiedenen Ländern erneuet.

1322 erlaubt Kaiser Ludwig dem Herrn von Sayn auf dem, dem Reiche gehörigen, Greifenstein eine Burg und unter derselben eine Stadt zu bauen. 1333 gestattet dasselbe Bischof Wolfram von Würzburg dem Andreas, Albrecht, Lutz und Dietz von Thüngen bei dem Dorfe Holderich und verleiht ihr den Namen Reussenberg [2]). 1338 gibt Berthold Graf von Graispach, Hauptmann in Oberbayern, dem Ulrich von Rechberg das Schlitenberg zu mauern und zu bauen.

Damit ein solcher zugestandene Bau nicht gegen ihn selbst im Kriege benützt würde, behielt sich der Landesherr das Oeffnungsrecht vor.

Das Oeffnungsrecht hatte zum Zwecke, aus den eingeräumten Orten, wohin man Besatzung legen durfte, oder auf dem Rückzuge sich flüchten konnte, den Feind zu bekriegen. Wenn der Adel das Bürgerrecht einer Reichsstadt nahm, so war es zugleich ein Schutzbündniß zwischen der Stadt und dem Adel, denn beide erhielten dadurch gegenseitiges Oeffnungsrecht, die Ritter in der Stadt, die Bürger in den Burgen. Die gegenseitige Oeffnung der festen Plätze war ein passiver Schutz, weil der Verfolgte oder Bedrohte dadurch in Sicherheit kam, wenn er die offene Burg oder Stadt erreichte, der aktive Schutz bestand in der Vertheidigung des Angegriffenen, die Stadt übernahm die Vertretung oder auch die bewaffnete Hilfe ihres Ausbürgers, der ihr dafür eine bestimmte Anzahl Söldner, oder einen jährlichen Beitrag zur Stadtkasse leistete, da die Befestigung

---

1) 1387 wird in Gemar eine hölzerne Burg gebaut. Der Bau dauert, bis er fertig ist, zwei Monate. — 2) Fries I, 454. Der an genannter Stelle enthaltene Vertrag bietet ein deutliches Bild der zwischen dem Landesherrn und Burgbesitzer bestehenden Rechtsverhältnisse.

einer Stadt mehr kostete, als die einer Burg, außerdem die Stadt auch eine größere bewaffnete Hilfe leisten konnte.

Die Kostspieligkeit des Burgenbaues, die häufige Zerstörung derselben und der Mangel an hinlänglicher Vertheidigungsmannschaft führten zu der Einrichtung von gemeinschaftlichen Burgen oder Ganerbschaften. Die Ganerbenschaft war eine Vereinigung Einzelner, die durch einen Vertrag sich verbanden, nach Größe ihres Antheils die gemeinschaftliche Unterhaltung und den Schutz ihres Besitzthumes zu bewerkstelligen. Jeder Theilnehmer mußte für den Fall, daß er die Burg vertheidigen half, darin seine Wohnung (mansio) haben. Ein Baumeister, der jährlich unter den Mitgliedern wechselte, und dem eine bestimmte Summe ausgesetzt war, mußte die Neubauten und Reparaturen leiten, auch für Ausrüstung der Burg mit Munition, Lebensmitteln und Geschützen sorgen. Der Vertheidigungsbezirk war bestimmt, weil man denselben über die Stärke der Besatzung nicht ausdehnen konnte.

Die gemischte Besatzung einer solchen Burg machte aber besondere Kriegsgesetze nöthig, wodurch die Rechte und Pflichten der Einzelnen festgesetzt wurden, man nannte sie Burgfrieden. Dieses Wort hat aber auch eine örtliche Bedeutung, wonach es den Bezirk bezeichnet, innerhalb welchem die Verträge der Burggenossen maßgebend sind. Sie dehnten sich entweder auf die Gemarkung des Ortes aus, worin die Burg lag, oder beschränkten sich auf den nächsten Umkreis derselben in der Entfernung einer oder zwei Bogen- oder Büchsenschußweiten von der Mauer.

Wenn ein Adeliger oder Bürger, der nicht Ganerbe war, in eine solche Burg flüchtete, so mußte er ein Einlaßgeld bezahlen, welches zum Bau der Burg verwendet wurde, und noch dazu eine Anzahl Armbrusten zum Waffenvorrathe der Burg liefern [2]).

Die in der Kriegsgeschichte öfter vorkommende Burg, Schüpf mag als Beispiel [3]) eines solchen Instituts dienen. Der Ganerbenvertrag bestimmt (1463): Jeder der fünf Theilnehmer gibt drei bewaffnete Knechte zur Burgwache, ebenso drei Wächter und einen gemeinschaftlichen Thurmknecht. Jedes Jahr soll zum Unterhalte der Schloßbesatzung 3 Fuder Wein, 100 Malter Korn, 20 Malter Mehl, 4 Malter Breimehl, 1 Malter Erbsen von jedem der zwei Hauptganerben gestellt werden. 1 gute Steinbüchse, 4 Tarrasbüchsen, 30 Hackenbüchsen, 2 Tonnen Pulver, 2 Zentner

---

1) Die größte Ganerbenschaft im diesseitigen Bayern war der Rothenberg in Mittelfranken. 1478 trat Pfalzgraf Otto die Burg an 44 Adelige ab. Sie bestand als Ganerbenschaft bis 1663. In Altbayern wurden die Consorten einer Burg „Gemeiner" genannt. — 2) Zeitschrift für den Oberrhein VI, 45, XVI, 426. — 3) Ganerbenvertrag von Steckelberg bei Fries 810.

Schwefel und ebensoviel Salpeter, 6 Zentner Blei, 10,000 Pfeile bildeten die erste Ausrüstung.

Aus dem Grunde der Entstehung der landesherrlichen Burgen entsprang die Art ihrer Vertheidigung.

Man suchte zum Schutze eines Landgerichts in der Nähe des Sitzes desselben eine Burg oder Stadt zu besitzen, wohin in jener fehdereichen Zeit die Einwohner der benachbarten Dörfer ihre Zuflucht nehmen konnten [1]). Ihre Vertheidigung übernahm nach damaliger Wehrverfassung die Burgmannschaft, welche aus dem landsässigen Adel der Umgegend, der schnell sich zur Hilfe und Wehr vereinen konnte, gebildet wurde. Die Befehlshaber der kaiserlichen Schlösser erscheinen als Burggrafen, die Besatzung bildeten die Burgmänner. Die Burgmänner waren keine wechselnden Söldner, die ab- und zugingen, und jeden Herrn vorzogen, der ihnen mehr bezahlte, sondern ein angesessener Kriegerstand, der mit der Vertheidigung der ihm zugewiesenen Veste auch deren Umgegend, worin meist seine Güter lagen, schützte [2]). In Bayern waren es besonders Beamte aus dem Ritterstande, welchen als Amtslehen die Hut der Burgen, die zugleich Gerichtssitz waren, übertragen wurde. Die Anzahl der aus den Einkünften des Amtes zu stellenden ständigen Besatzung beschränkte sich meist auf Thorwart, Thurmvogt und ein paar Wächter, woraus sich erklären läßt, daß bei plötzlichem Ueberfalle die Schlösser wenig Widerstand leisten konnten. So bestand die Besatzung von Wartenfels (1444) nur aus 3, Simwelthurm bei Hohenschwangau (1442) aus 8, Wertingen (1462) aus 12, Bocksberg (1462) aus 12 Knechten.

Herzog Georg von Landshut verleiht (1498) dem Grafen Wolfgang von Ortenburg das Schloß Neuburg am Inn unter folgenden Bedingungen:

1) Derselbe soll die Veste mit sechs wohlgerüsteten Pferden und Personen besetzen, und bereit sein, bei jeder Noth Dienste zu leisten.

2) Er soll einen ehrbaren (adeligen) Pfleger, sechs Thorschützen, zwei Thorwarte und einen guten Thurmwart bestellen und verköstigen.

3) Er soll auch acht Wächter haben, einen Zimmermann halten, und den Priester, der die Messe liest, verköstigen.

Dagegen erhält Graf Wolfgang 350 Gulden Burghut.

---

1) 1459. Markgraf Albrecht Achilles verordnet, daß die armen Leute alles, was sie behalten wollen, in die Städte und Schlösser flüchten sollen, die Amtleute sollen die Habe dort aufnehmen und schützen, und sie nicht mit Zinsen übernehmen, sondern was ziemlich und billig ist davon thun und geben nach Erkenntniß des Amtmannes und Untervogts (Bamberger Archiv). — 2) Ortolfus Wolfskeel miles ministerialis ecclesiae Herbipolensis, et Castrensis castri montis beatae virginis Mariae erat, et idem castrum pro ipsa ecclesia retinere strenue et sagaciter curavit. (Michl. Herbipol. 463.)

Die Hauptmasse der Vertheidiger bildete das **Aufgebot**. Wie der Grundherr verpflichtet war, die Rechte seiner Angehörigen selbst gegen auswärts zu schützen, so lag hinwieder diesen ob, die Burg ihres Herrn zu vertheidigen, wogegen sie auch ihre Habe in deren Schutz bringen durften. So war im Eichstädtischen den Grundholden der Burg Dollnstein befohlen, „ob das wäre, daß Unfried in's Land käme, mit ihrem Vieh in das „Schloß auf dem kürzesten Weg durch Korn, durch Waizen, durch Haber „zu eilen." Mit der Grundherrschaft hing die **Folge** zusammen, das heißt die Verbindlichkeit der hörigen Leute, dem Aufgebote ihres Grundherrn zu gehorchen, um dessen Besitzungen gegen innere und äußere Feinde zu schützen. Dieses Aufgebot geschah entweder durch Feuerzeichen, die Sturmglocke, durch Blasen des Lärmhornes, oder auch durch bloßes Geschrei (Feindgeschrei, Waffengeschrei, Gerüfte). — In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zog man es vor, die Vertheidigung der Burgen dem geworbenen Fußvolke zu übertragen; so besetzte Ludwig der Reiche fast alle seine Burgen mit Böhmen.

Wie die Burgen, so boten auch die **Städte** Zufluchtsstätten in größerem Maßstabe dar. Die Bauern erlangten eine solche Aufnahme vertragsmäßig entweder vorher durch Leistungen, welche sie der Stadt machten, oder bei der Aufnahme durch die Verpflichtung auf den Stadtfrieden, das Gelöbniß des Gehorsams gegen die Stadtobrigkeiten und das Versprechen, so lange sie in der Stadt weilten, an der Vertheidigung derselben Theil zu nehmen. So betrug die Anzahl der im Jahre 1449 nach Nürnberg geflüchteten Bauern 2951 Köpfe.

Boten die Städte und Burgen den Bürgern und Bauern in Zeiten der Gefahr Schutz für ihre Person und Eigenthum, so mußten sie dagegen auch zu deren Herstellung mit Fronen und Geld beisteuern. Städte, Märkte und Dörfer Bayerns stellten zur Errichtung der Landwehre in den Jahren 1434 und 1468 [1]) die Mannschaft. Wie diese, fiel auch die Erhaltung und Erbauung der Burg- und Städtebefestigung ihnen zur Last. Man nannte diese Fronen **Burgwerke**.

1362 befiehlt Herzog Mainhard die Befestigungen von **Ingolstadt** auszuführen, und gebietet der auf vier Meilen um Ingolstadt gesessenen Bauernschaft und den Söldnern, daß sie behilflich seien mit Führen, Vestung und was dazu gehört, zu helfen, daß die Stadt erweitert, umfangen und befestet werde, mit Graben, mit Tullen (Pallisadenzaun) und mit Mauern. Wer an seinem Besitzthum, es sei Erb oder Aigen, durch den Festungsbau Schaden erleidet, der soll fürbas keine Ansprach, Feind-

1) Krenner, Landtagsverhandlungen IV, 28, VII, 228. Lang, ältere Geschichte von Bayreuth I, 160.

schaft oder Forderung haben. Es soll auch der Graben unbebaut bleiben außerhalb des äußeren Grabenrandes 16 Fuß weit, daß ein geladener Wagen dem andern ausweichen könne, und innerhalb der Mauer 12 Fuß weit, auch soll innerhalb des Grabens kein Strohdach sein [1]).

1430. Wir Albrecht Herzog zu Bayern [2]) entbieten unsern Getreuen und allen Richtern, Amtleuten, Leuten und Gemeinden in Dörfern, auf Höfen, Huben und Hofstätten allenthalben um München gesessen und wohnhaft unsern oder wessen Holden sie seien, unsere Gnade und alles Gute. Da ihr wohl vernommen, daß die Zeit also gestaltet, daß es Noth ist, die Schlösser und Städte mit Wehr zu richten, so empfehlen wir euch allen und jedem, und wollen ernstlich, daß ihr euch mit Hauen, Schaufeln und mit anderem Zeug, das dazu gehört, nach München verfüget, und da die Mauern, Zäun, Graben und anderes Nöthige an dieser unserer Stadt zur Wehr helfet zurichten, damit ihr, ob es zum Kriege käme, mit Euerm Leib und Gut auch Zuflucht darin gehaben mögt, und lasset euch dessen nicht säumen, noch irren, damit das bald geschehe. Damit thut ihr unser ernstliche Meinung und gut Gefallen. Gegeben München am Mittwoch vor Erhardi (4. Jänner).

Um ärmeren Edelleuten die Möglichkeit eine Veste zu bauen, deren Oeffnungsrecht natürlich dem Landesherrn zustand, zu bieten, verlieh dieser ihnen Lehen, aus deren Erträgnissen der Burgbau bestritten werden mußte. So gibt Graf Leopold von Hals (1368 den 24. Juni) dem Heinrich Tuschl von Säldenau das Gut zu dem Stadel zum rechten Lehen, mit der Bedingung, auf dem dabei gelegenen Berge die Veste Säldenburg zu erbauen. Seitz, Otto und Hans die Puchberger erhalten von Leopold Graf von Hals die Güter zu Sigwerting zu Lehen, und erbauen aus ihrem Ertrag auf dem Berge, der bei den Gütern liegt, die Burg Schelnstein [3]).

Um den Städten die auf Befestigung verwendeten Kosten einigermaßen rückzuvergüten, wurden ihnen Zölle zugewiesen, die Steuern erlassen, die Erhebung von Umgeld gestattet, oder das Recht der Fischerei in den Stadtgräben ertheilt.

1338, 1366 erhalten die Bürger von Füßen den Lechzoll, um Befestigungen herzustellen, 1470 einen Durchgangszoll, um damit die Mauern, Gräben und andere Wehren in gutem Stand zu halten.

1390 befreit Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere die Stadt Oggersheim auf zehn Jahre von jeder Bete und Steuer, daß sie sich mit Mauern, Graben und anderem Baue desto besser befestige.

---

1) Westenrieder, Herzog Mainhard. Urk. 14. — 2) Reichsarchiv. — 3) reg. boic. IX, 202, 227.

1320. Herzog Heinrich von Niederbayern erläßt dem Abt von Aldersbach, weil er die Stadt Vilshofen mit Mauern und Bau wohl befestigt, und das Theil, das ihm daran mit Holzwerk zu bauen zukömmt, gemauert hat, auf ewig des Baues und der Besserung desselben.

1323. König Ludwig erläßt den Bürgern von Neuburg vor'm Wald auf 3 Jahre die Steuern, 'damit sie ihre Stadt desto besser befestigen können.

1310 erlaubt König Albrecht der Stadt Regensburg die Erhebung eines Umgeldes zur Besserung ihrer Wege, Brücken, Mauern und Thürme.

1341. Kaiser Ludwig erlaubt der Stadt Nürnberg, fünf Jahre lang eine Getränksteuer zu erheben, um nach Rath seines Schultheißen Conrad Groß die Stadt an Thürmen und Mauern zu bessern.

1466. Die Herzoge Albrecht und Sigmund verleihen der Stadt München das Recht, in den Stadtgraben Fische zu setzen und zu fangen.

1465. Kurfürst Friedrich der Siegreiche erlaubt der Stadt Heidelberg das Fischrecht in den Stadtgräben, auf daß dieselbe Stadtmauern, Zwinger, Thürme, Thore und Graben stets in gutem Zustande erhalten könne.

Die Befestigung geschah in den Städten durch gemeinsame Arbeit, Umlagen, durch Verwendung der Strafgelder zum Stadtbau, durch Lieferung von Materialien statt der Geldstrafen, oder durch Umwandlung derselben in Arbeit. Ebenso mußten auch Flüchtlinge, die in einer Stadt oder Burg Unterkunft fanden, ein gewisses Enthaltegeld in die Baukasse zahlen, das auf der Burg Löwenstein für einen Fürsten 60, einen Grafen 30, einen Ritter oder Knecht 15 Gulden betrug; doch dienten solche zufällige Einnahmen mehr zur Unterhaltung und zur Ausbesserung als zum Neubau.

So müssen 1420 in Landau zwei Bürger statt einer Geldstrafe 50 Quadersteine zum Stadtbau liefern, 1333 die Juden in Würzburg zum Bau der Thürme und Mauern auf dem Rennweg große Steuer geben. 1308 müssen die Bürger zu Würzburg als Strafe den Thurm auf dem Frauenberg bauen.

Als Beispiel der Ausrüstung einer Burg mag hier das der Veste Friedberg nach einem Zeugregister vom Jahre 1449 folgen. Sie ist der kriegerischen Zeit und der Lage des Schlosses als Grenzpunkt entsprechend sehr reich ausgestattet und besitzt: 1 kupferne Klotzbüchse, 1 kupferne Steinbüchse (wiegt 5½ Zentner), 6 eiserne Handbüchsen, 7 neue Hackenbüchsen, wovon eine 15 Pfund wiegt, 160 Büchsensteine, 200 Bleiklötze, 2 Zentner Pulver, 1 Zentner Blei, 16 Armbrüste, 3500 Pfeile, 250 Feuerpfeile, 2 Armbrustzüge mit den Gürteln, 3 Hebzeuge, 2 Böcklin, 6 Gürtel mit Wellkrapfen, 4 Tartschen, 4 Panzer, 4 Eisenhauben, 4 Schieneisen,

25 Pfund Schwefel, 3 Zentner Harz, 200 Kegel- und Fußeisen, 150 Schwefelringe (Pechkränze) [1]).

Ueber die Verproviantirung einer Veste gibt die des Marienberges bei Würzburg i. J. 1431 Aufschluß. Es befanden sich in ihr: 30 Fuder Wein, 100 Malter Mehl, 500 Malter Korn, 300 Malter Haber, 10 Malter Erbsen, 4 Malter Musmehl, 6 Malter gestampfte Gerste, 25 Scheiben Salz, 50 Schweine, 25 gedörrte Ochsen, 8 Zentner Butter.

Wie dem Kaiser und den Grundherren das Recht zustand, den Bau der Burgen zum Schutze des Landes und der Unterthanen zu erlauben, so hatten sie auch die Befugniß, wenn sie zu Raubburgen herabgewürdigt, oder gegen den Lehensherrn gebraucht wurden, dieselben zu zerstören. Es war ein alter Rechtsgrundsatz, den bereits der Schwabenspiegel enthält, das Strafgericht, welches über Friedensstörungen erging, nicht auf die schuldigen Personen zu beschränken, sondern auch auf die mißbrauchten festen Plätze auszudehnen. Als Kaiser Karl IV. auf dem Reichstage zu Nürnberg an die Fürsten und Herrn die Frage stellte: Ziemt nicht kaiserlicher Gewalt, daß sie schaff zu bauen und niederzubrechen, was und wie er will auf des Reiches Boden? erhielt er die Antwort: Ein Kaiser wär' ein Herr des Reichsgrundes.

In der ersten Hälfte der behandelten Periode war die Vertheidigung der festen Plätze im entschiedenen Vortheil über den Angriff. Erst zufolge der größeren Ausbildung und häufigeren Anwendung, welche den Feuerwaffen in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bei Belagerungen zu Theil wurde, kehrte sich jenes Verhältniß allmählich um, das heißt der Angriff wurde der Vertheidigung überlegen, man mußte daher auf Mittel sinnen, welche zur Verstärkung der bisherigen Bestigungsweise und eben damit zur Wiederherstellung des verloren gegangenen Gleichgewichts zwischen Vertheidigung und Angriff zu Gunsten der ersteren dienen konnten. Diese Mittel bestanden der Hauptsache nach in der entsprechenden Vorkehrung eines gesteigerten Widerstandes gegen die Feuergeschütze, Erschwerung der Annäherung zum Sturme, Schaffung eines genügenden Raumes zur Aufstellung des Vertheidigungsgeschützes vor und hinter den Mauern.

Beispiele dieser Bestrebungen bieten die Veränderungen, welche Herzog Ludwig der Gebartete an den Befestigungen von Neuburg (1408), Friedberg (1409), Lauingen (1413), Wasserburg (1414), Schrobenhausen (1414), Rain (1417), Aichach (1418), Ingolstadt und andern Orten vornehmen ließ. An manchen dieser Besten wurde ein zweiter Graben angelegt, bei allen der bisherige erweitert und ausgemauert, zum Schutze des Fußes der Hauptmauer eine Zwingermauer oder ein Mantel erbaut, der Zwinger

---

1) Andere Beispiele vide Artikel Artillerie.

erweitert und zur Aufnahme von Geschützen hergerichtet, die Mauer über dem Wehrgange erhöht, der Holzbau möglichst entfernt, und vor den Thoren und schwächsten Stellen der Veste ein Bollwerk oder eine Schütte angebracht. Die urkundlich nachweisbar unter seiner Regierung gebauten Thürme springen bereits zur Hälfte über die Umfassungsmauer heraus, und erlauben in Gemeinschaft mit den Halbthürmen eine Seitenbestreichung des Zwingers. Bei jeder urkundlichen Nachricht über Befestigungen der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wird die Erbauung des Zwingers besonders betont. 1430 begann man zu Würzburg die Zwinger mit den Thürmen aus den Gräben aufzuführen, was früher nicht der Fall war, berichtet Fries. 1424—1428 werden zu Windsheim [1]) die Stadtmauern erhöht, doppelte Gräben gezogen, und in sie die Gewässer der Aisch geleitet. Der zwischen beiden Gräben liegende Erdring wird in einen Wall umgeschaffen, welcher hinter seiner Brustwehr breit genug ist für Fuhrwerke und Soldaten. In gewissen Entfernungen wurden in den Wall Gewölbe mit Schießlöchern gebaut. Die Mauer hatte 20 Thürme. Auf einem erhöhten Punkte außerhalb der Mauer stand ein Wartthurm.

Von Augsburgs Befestigungen schreibt Zink: 1372. Damals war die Stadt wenig bewahrt mit Mauern und mit Gräben, die Stadtmauer war an vielen Stellen gar nieder, besonders vom heiligen Kreutz bis zum Katzenstadel, und war ein kleiner Graben davor, über den man springen konnte. Auch um die Jakober-Vorstadt war keine Mauer, nur zu beiden Seiten des Steffingerthores war vielleicht zehn Klafter weit gemauert, der andere Theil hatte einen Pallisadenzaun, davor einen kaum klaftertiefen Graben. Mit Aufwand aller Kräfte suchte die Stadt das Versäumte nachzuholen. 1377 wurde der Graben vor dem Barfüßerthor, der Stadt und Vorstadt trennte, gemacht, 1387 grub man um die Stadt den Stadtgraben, und versah die Strecke hinter St. Stephan mit einer Mauer, 1388 wurde das Gögginger-, 1389 das Klinker-, 1399 das Fischerthor erbaut. 1402 erweiterte man den Graben von St. Georgen bis zur Stephanskirche, umgab 1415 die Jakobervorstadt mit einer Mauer, errichtete 1428 die Blaukappenmauer zwischen dem Wertach- und Klinkerthor, erbaute zu gleicher Zeit das Bollwerk in der Nähe des Haunstetterthores, und mauerte den davor befindlichen Graben aus; 1429 wurden die Gräben bis zum Jakoberthor erweitert, 1444 und 1458 bei diesem Thore Erdschanzen aufgeworfen, und dasselbe 1463 nach preußischer Art befestigt. 1430 folgte die Erbauung des Lueginslandthurmes, 1432 die des Zwingers vom Eserthurm

1) Handschriftliche Chronik von Windsheim 1540. Wenn die hier enthaltenen Angaben gleichzeitig sind, so gehört diese Nachricht von einem gedeckten Wege zu den ersten. Abbildungen aus dem 15. Jahrhundert sprechen ebenfalls für sein Bestehen.

bis zur Hauptstadt. Die Juden mußten ihren Kirchhof 1438 zum Judenwalle abtreten, 1443 erhöhte man den Göggingerthorthurm, 1445 erbaute man das Vogelthor, und errichtete 1453 beim Fischerthor eine steinerne Brücke über den Stadtgraben, 1454 zwei Thürme bei der oberen Bleiche, 1458 den rothen Thurm bei der unteren Bleiche. Die Stadtmauer um die Jakobivorstadt wurde 1469, 1480, 1497 erhöht, 1494 die äußere Mauer an dem Graben vom Steffinger- bis zum Klinkerthor erbaut, endlich 1495 der Lech durch das Schwibbogenthor hereingeleitet.

In den Chroniken fast aller bayerischen Städte erscheint das fünfzehnte Jahrhundert als eines, das den größten Aufwand für Befestigungsarbeiten in Anspruch nahm. Als Beleg dient München[1]), dessen älterer Stadttheil bereits 1301 mit einer Mauer umgeben worden war. 1407 wurden mehrere Thürme, 1432 die Zwingermauern mit Steinen unterfangen, zum Baue der Gräben und Besserung der Ringmauern 1433 tausend drei und neunzig, 1434 sechshundert acht und sechszig Pfund Pfenninge verwendet. Den Plan zu der neuen Befestigung hat Meister Niklas Lauterbach bereits im Jahre 1428 gefertigt, und nach dem Vorbilde von Augsburg, Nürnberg, Landshut verbessert. Er selbst baute 1429 die Befestigung von Kelheim, sein Geselle Hans Karst die von Straubing. 1455 wurden in München schon wieder Neubauten, die zwei Jahre in Anspruch nahmen, nothwendig, 1466 waren die Gräben vom Wurzer- bis zum Angerthor fertig, von 1476—1485 vollendete man den Bau der Graben und Zwinger um die neue Veste und den herzoglichen Baumgarten, und 1493 wurde der Jungfrauenthurm erbaut.

Von sonstigen in diese Periode fallenden Befestigungen sind erwähnenswerth:

1360 Erbauung der Willibaldsburg bei Eichstätt, 1364 Befestigung von Ingolstadt durch Winhart Rorbeck, 1367 Befestigung von Heidingsfeld, 1388 der Altstadt von Nürnberg, 1385 von Anspach, 1404 von Aub. 1426: Bayreuth erhält einen Zwinger und wird 1472 mit neuen Befestigungswerken versehen. 1429: Bau der Neuenburg, der Zwinger und Halbthürme in Würzburg, des Zwingers in Nabburg, eines doppelten Grabens und eines Zwingers in Schärding, 1480 Verbesserung der Werke des Marienberges zu Würzburg, und des Mönchberges zu Bamberg durch Georg von Rosenberg, 1488 Burghausen, ganz nach neuer Art.

Die Feldbefestigung, von der bereits die Verschanzungen der Wagenburg, die Deckung des Fußvolkes, der Geschütze und Arbeiter durch Schirme, Pafesen, Katzen, sowie die Anlage von Verhauen, die Ungang-

---

1) Westenrieder, Beiträge VI, Urkunden.

barmachung der Möser und Furten in den vorhergehenden Abschnitten erwähnt wurde, kam hauptsächlich bei Verschanzung der Lager, doch auch öfter während des Feldkriegs zur Verstärkung der Stellung in Anwendung.

Wie Zizka durch zwei Schanzen, die er auf dem Berge Witkow anlegte (1420), den Angriffen von 30,000 Deutschen widerstehen, und durch einen kühn ausgeführten Offensivstoß den Stürmenden eine Niederlage beibringen konnte, so hat auch Ludwig der Reiche von dem verschanzten Lager von Roth aus die Stürme des Markgrafen Albrecht abgeschlagen.

Sperrung der Thäler durch Schanzen findet sich außer der permanenten Landwehre besonders in den Kriegen mit Tirol. Von Seite Bayerns wurde das Sachranger- und Innthal befestigt, die Oesterreicher legten zwischen Brixen eine fünffache Reihe von Schanzen an (1368). Die größte Ausdehnung bekamen sie im Schweizerkriege (1499) in der Schlacht von Frastenz.

Durch eine lange Linie von Verschanzungen, die man mit 18 Geschützen besetzte, hatte das Reichsheer (wie eine Nürnberger Chronik erzählt, auf den Rath Willibald Pirkheimers) den Weg von Chur nach Tirol über Frastenz gesperrt. Zwei Berge, die diese Straße beherrschten, waren ebenfalls befestigt worden, und zwar hatte man die Werke darauf so eingerichtet, daß sie die Front der Vertheidigungslinie deckten. Durch Verhaue, die man mit Schützen besetzte, war der Zugang zu diesen Werken gesperrt. Um auch die Verbindung mit Tirol nicht zu verlieren, waren auf der Straße dahin, namentlich nach Frastenz zu, einzelne detachirte Werke angelegt. Die Schanzen waren von Erde aufgeworfen, die Zugänge alle verhauen.

Die Werke, die man zur Sicherung von Lagern, zur Blokade von Städten anlegte, waren gewöhnlich viereckig, seltener rund. Sie hatten starke Profile und stärkere Böschung, als die unserer Tage. Der Wall diente zur Schutzwehr gegen Wurfmaschinen jeder Art, und mußte möglichst sturmfrei sein. Daher auch überall Holzbau, Pallisaden oder Mauerwerk, selbst bei Feldwerken.

IX. Abschnitt.

Belagerungskrieg und Werkzeuge.

Dem Feldkriege (bellum campestre) gegenüber stand der Belagerungskrieg. Die Zusammensetzung der Heere machte den letzteren häufiger. Um die festen Orte zu bezwingen, brauchte man Noth- und Waffengewalt. Ehe man zu einer wirklichen Belagerung schritt, versuchte man Ueberfall und Leitererſteigung, gelangen diese nicht, so wurde alles vorbereitet, den Ort abzusperren, man verschanzte das Lager sowohl gegen die Stadt als das Feld zu, und erbaute an den Flußübergängen, Straßen Schanzen und Gegenburgen. Die äußeren Lager-Wachen (Wartleute) bestanden aus Reisigen, in deren Nähe Tonnen mit Pech, oder Strohwische standen, um Feuersignale geben zu können. Die mit Schlagbäumen und Schnellern (Fallthüren) versehenen Lagereingänge wurden vom Fußvolke bewacht. In der Mitte des Lagers hatte der oberste Hauptmann, neben ihm die bedeutendsten Heerführer ihren Platz, sie lagen unter Zelten oder in hölzernen Baracken, auf denen ein Fähnlein mit ihrem Wappen steckte. Die Truppen waren in Erd- und Bretterhütten untergebracht. Zelte für das ganze Heer finden sich erst später.

Zum Dienste theilte man die Truppen in vier Theile (1449), von denen je zwei ruhten, die andern beiden zu den Wachen und zur Herbeischaffung von Holz und Lebensmitteln verwendet wurden [1]).

Patrouillen gingen zur Vorpostenkette und über dieselbe hinaus, um die Straßen, Brücken zu untersuchen. Kundschafter unterhielt man im feindlichen Heere, und sandte besonders Frauen und Juden in die nächstgelegenen Märkte und Städte [2]). Am Abend erhielten vom obersten Hauptmann die Hauptleute die Losung, und die verkünden sie denen, die auf Schildwach reiten, und den Schaarwächtern [3]).

---

1) Städtechronik II, 67. — 2) Schürstab 166. — 3) Städtechronik II, 325.

Auf dem offenen Platze vor des Feldherrn Zelt standen bei Nacht Bereitschaftspikete. Die Büchsenmeister und Schützen lagen theils bei ihren Geschützen im Innern, theils waren sie als Wache bei den an den Thoren und Seiten des Lagers zum Ausfalle oder zur Vertheidigung aufgestellten Büchsen. Glaubte man eine Belagerung in aller Form unternehmen zu müssen, so ging ihr doch immer ein Gewaltangriff voran.

Ohne die Mauern erschüttert oder zerstört zu haben, nahte man sich ihnen. Die Schützen versuchten die Vertheidiger durch ihre Geschosse von den Mauern zu vertreiben, und die Nachrückenden waren bemüht, durch Leiterersteigung, worin besonders des siegreichen Friedrich von der Pfalz Böcke berühmt waren, irgend einen Punkt zu gewinnen, um von dort aus den Ihren die Thore zu öffnen. Erst wenn dieses Unternehmen mißglückt war, entschloß man sich zur regelmäßigen Belagerung.

Um sich gedeckt den Mauern der belagerten Veste oder Stadt nähern zu können, bediente man sich verschiedener Schutzmittel, unter denen die ersten und größten Wandelthürme, Ueberhöhungen (turris ambulatorica, Berfried) hießen [1]). Sie waren oft von ungeheurer Größe, hielten 30—40 Fuß in's Gevierte und übertrafen an Höhe die Stadtmauern. Aus starken Balken erbaut, die man von Außen, um sie vor Brand zu bewahren, mit nassen Fellen oder Eisenblech bedeckte, bildeten

---

1450. Auch ward Losüng und Heimlichkeit, Gemein Geschrei alle Nacht gesait. Michl Beheim gibt von dem Lager Friedrich des Siegreichen folgende Beschreibung:

Alle Hütten, Palaun und Zelt
Schlug man nieder auf dieses Feld,
Mit schönen Zelten, Palaunen
War man innen vergraben, umzäunt
Mit fester, starker Wehre,
Da mitten in dem Heere.
Das war gesichert und versorgt,
Umgraben und Verwagenburgt,
Des Abends ward die Heimlichkeit
Der Losung allem Heer gesait,
Tag, Nacht, zu allen Zeiten
Thut man die Wart bereiten (Wachen visitiren),
Verschlagen waren Straßen, Berg und Thal,
All Halt (Feldwachen) um das Heer überall.

— 1) Sie finden sich bei den Belagerungen von Rappoltstein 1287, Heiligenkreuz 1298, Tannenberg 1399 ꝛc. bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts, wo das Geschütz ihnen gefährlicher wurde, kommen sie häufig vor. Im Vertrage des Kurfürsten von der Pfalz mit Mainz heißt es: Auch ist geredet, daß jeder von uns seinen Berfried mit ihm da bereit hält, dasselbe vor Tannberg aufzuschlagen, zu befestigen und zu bestellen mit Leuten, Bliden, Büchsen.

sie mehrere Stockwerke, und wurden auf breiten Rädern oder Rollen vorwärts bewegt.

Eine Münchner Handschrift [1]) zeigt verschiedene Arten. Bei einer derselben ist der Thurm zweigadig, doch kann mittelst einer im Innern angebrachten Schraube ein drittes Stockwerk, wenn nöthig, emporgeschoben und so die Mauer überhöht werden. Im untersten Stockwerk ist ein mit einem metallnen Widderkopfe versehener Balken (Igelswehre) angebracht, der an Seilen schwebt, und zum Einstoßen der Mauern benützt wurde; im obern ist die Oeffnung für die überzuwerfende Brücke, während auf der Plattform Schützen und Schleuderer die Besatzung der Mauer beschäftigen oder vertreiben.

Daß diese Thürme auch noch zur Zeit der Feuerwaffen angewendet wurden, beweist die Abbildung eines Wandelthurmes, den Conrad Summer, der köstlich Zimmermann, für Kurfürst Friedrich von der Pfalz baute: „Das ist ein Ziehthurm, der geht auf zwei Walzen.“ Im Erdgeschoß liegt eine große Büchse; ober diesem ist eine Gallerie (Umgang) mit Schießlöchern für Hand- oder Hackenbüchsen. Aus ihr erhebt sich ein schmälerer Oberbau mit zwei Feldschlangen, die aus den Lucken heraussehen, zu oberst befindet sich eine Plattform mit Zinnen. Vor dem Thurme befinden sich zwei starke Blöcke, und an ihnen Seile, welche über Flaschenzüge (Zug mit Scheibe) in das Innere des Thurmes [2]) laufen, von wo aus die Bewegung des auf zwei Walzen ruhenden Bollwerkes bewerkstelligt wird.

Ein gleichzeitiger Berichterstatter (1370) sagt: „Die Wandelthürme müssen das Feuer, schlechte Wege und Untergrabung des Bodens fürchten. Pfeile, Steine, Wurfspieße schaden ihnen nicht, wenn sie gut gebaut sind.“

Zum Aufschlagen der Berfriede und anderer Kriegsmaschinen folgte jedem Heere eine Anzahl von Zimmerleuten, welche auch zugleich für den Transport der Wurfwerkzeuge, Fertigung der Ansätze zu sorgen hatten, ihr Hauptmann hieß der Werkmeister, sie selbst Werkleute (Freiheiten?).

Kleiner als diese Thürme waren die Katzen (cattus), Krebse (cancer), Backofen, Mönchskutten. Sie waren sämmtliche große Schirmdächer von verschiedener Form, deren Seiten mit Bohlwerken oder Flechtwerk verkleidet waren. — Bei der Belagerung von Neuß hatten die Burgunder eine Katze, unter der 200 Mann gegen die Stadt marschirten. In der Wolfsegger Handschrift befindet sich ein solches Schirmdach, welches durch an der Rückseite angespannte Pferde fortbewegt wird. War der Schirm dreieckig, und ließen sich zur Abgabe des Feuers die Wände vorn

---

1) Cod. germ. 356. — 2) Eine eingehende Beschreibung solcher Thürme gibt vom Jahre 1159: Vincent. Prag. annales bei Pertz XIX, 678.

öffnen, so nannte man ihn eine Mönchskutte[4]). Die Seitenwände sind crenellirt, die Rückseite ist mit einer Flügelthüre geschlossen; das Ganze läuft auf drei Rädern. Der Text rühmt von diesem Schirme, „er sei nicht leicht mit Schießen zu verderben."

In einer Handschrift vom Jahre 1449 findet sich ein backofenförmiger Kasten auf drei Rädern, dessen oben abgerundeter Theil mit Steinen gedeckt ist. Der Text sagt: Dieß Instrument nennt man einen Backofen, man bäckt aber bös Brod darinnen, da stößt man auch Thür und auch Thor damit auf." — Je nach der Zeit, in der diese Deckungen vorkommen, enthalten sie einen Mauerbrecher (1350) oder ein Geschütz. Die in den Schutzwerken befindliche Mannschaft hatte die Aufgabe, die Grabenränder abzustechen oder die Thore einzurennen.

Die kleinste Gattung der beweglichen Schanzen waren die Schirme und Schanzkörbe. Der Begriff für erstere war sehr ausgedehnt, er galt ebenso für den Schutz der Schanzgräber, als für den der Geschütze und der Bedienungsmannschaft. Ein Rechteck von 5—6 Fuß hoch, 8—10 Fuß breit, an dessen unterm Ende eiserne Spitzen zum Einstoßen in die Erde, rückwärts Stützen sich befinden, heißt ein Setzschirm zum Eingraben. Ein ähnlicher, dessen Mitte eine hebbare Thüre enthält, um aus ihm mit dem Geschütze feuern zu können, heißt ein Schirm im Feld zu einem großen Werk. Eine senkrecht gestellte Bohlenwand auf einem Rädergestell, an dessen Vorderseite drei gewaltige Lanzenspitzen, an dessen Seiten rückwärts gekrümmte Sensen angebracht sind, wird ein Tarras- oder Feldschirm zum Rennen genannt (Lyoneser, Sturmsense), und die Erklärung fügt bei: „Die Schirm hat man gebraucht und benützt vor Zeiten im Feldstreit, ehe daß die Wagenburg erfunden ist."

Michl Beheim singt von diesen Anstalten:

Kam er in das Feld wohl bereit
Mit Wagenburg und Geschoß.
Mit Büchsen, Steinen, Böller groß,
Schirmen, Igeln und Katzen,
Mit mancher Hand Aufsätzen (Thürmen),
Mit Brechstangen und Grabzeug,
Pickeln, Hämmern ich auch nicht lüg'
Und anderer Nöthigung der Schloß.
Vier Schirm hat man da aufgemacht,
Und die Büchsen darunter gebracht[2]).

Durch Zusammenschieben dieser Schirme, Anschüttung derselben mit

1) Cod. germ. 356. — 2) Quellen und Erörterungen II, 104, 242.

Erde wurden ganze Schanzen gebildet, in deren Schutz die Schanzgräber ihre Laufgräben zogen.

Bestandtheile zu den Schanzkörben, vorzüglich die Reisigbündel, führte man dem Heere auf weitere Entfernungen nach. Markgraf Albrecht Achilles befiehlt in der Zugsordnung nach Neuß (1472) seinen Unterthanen in Franken mitzuführen: sechzehn Wagen, auf denen Stecken sind, die alle so dick als ein Bein über dem Knie, und ausgeschnitten, so lange sie sein mögen, die gehören zu den großen Körben, und fünfzig Wagen mit Wellen, damit man die Körbe füllet [1]).

War alles vorbereitet, so fing man an, mit dem Wurfzeuge und den Feuerpfeilen das Innere des belagerten Ortes zu bewerfen [2]). Das Feuer der Geschütze richtete man hauptsächlich auf die Thürme, von denen aus dem Lager der meiste Schaden zugefügt wurde. Die Schanzgräber gingen unter dem Schutze der Schirmdächer bis zum Grabenrande, stachen denselben ab, und zerstörten die Wasserleitungen. Nun rückte eine Sturmcolonne mit Reisigbündeln vor, und suchte, während die Schützen die Vertheidiger der Mauer zu beschäftigen und zu vertreiben bestrebt waren, den Graben mit Reisigbündeln auszufüllen. Ueber diese näherten sich die Muthigsten mit Leitern und begannen die Ersteigung.

Die Vorrichtungen zum Ersteigen der Mauern und Wälle waren zahlreich: Gliedleitern. An dem obersten Stücke waren zwei kleine Räder, um sie an der Mauer hinaufzuschieben. Die folgenden Stücke besaßen in ihrem obern und untern Stücke Einschnitte zur Aufnahme der untersten Sprossen des schon hinaufgeschobenen Leiterstückes, außerdem war die zweite Sprosse verlängert, um durch Aufnahme des untern Einschnittes der Leiter mehr Festigkeit zu gewähren. Stangen mit Sprossen, oben mit einem Hacken (Eingriff) zum Einhängen an den Zinnen; andere mit Scheiben zum Steigen, verschiedene Strickleitern (Steigzeuge), welche mit Hacken oben eingehängt und mittelst Stangen zu den Zinnen emporgehoben wurden. Die Leute, die man zum Gebrauche der Leitern besonders verwendete, hieß man „Steiger" [3]).

Ein Lied von dem Sturm auf Ingolstadt (1439) lautet:

Strickleder grub den Graben ab,
Bernheimer warf die Leitern an,
Kreglinger lief den Sturm an,
Da ließen sie die Büchsen ab,
Die konnten frischlich klingen.
So schoben sie zwei Wagen (Schirme) hinan,
Dahinter stand manch stolzer Mann,
Die konnten gar frischlich schießen.

1) Bamberger Archiv. — 2) Eine Beschreibung mittelalterlicher Belagerung enthält: Ottokar Horneck's Reimchronik 423 folgende. — 3) Cod. germ. 356.

Gelang der erste Sturm nicht, wurde zu Vorbereitungen für den zweiten geschritten. Die Bergknappen gruben sich zu den Fundamenten der Mauer hinan, und durchbrachen dieselben. In diesen Oeffnungen wurden Holzstöße aufgeschlichtet, mit Pulver bestreut und angezündet [1]), um so die Mauer zum Falle zu bringen. Dieß geschah an verschiedenen Stellen; zu gleicher Zeit wirkten Wurfzeuge und Geschütze gegen die Hauptmauer. Waren die Graben so tief, daß sie nicht ausgefüllt werden konnten, unternahm man den Sturm auf die Thore. In Städten, die durch Brücken verbunden waren, suchte man diese mittelst Feuerschiffen in Brand zu stecken. Ebenso kamen Stauungen des Gewässers oder Ableitungen desselben mitteist Maschinen häufig vor. Ueber die Wirkung seiner Geschütze auf die Befestigungen des Städtchens Weinsberg (1504) schreibt Herzog Ulrichs Büchsenmeister:

„Einen Thurm, den schoß man oben ab,
„Und auch die Mauer bis auf den Grab(en),
„Man zerschoß den Mantel und das Ritterhaus,
„Die Stein, die flogen hinten hinaus,
„Das Schloß ward beschossen in aller Noth,
„Darnach schanzt man vor die Stadt,
„Zu allernächst vor die Porten (Thore),
„Man hat sie geängstigt an allen Orten.
„Man nahm ihnen den Brunnen mit Abenteuer,
„Und warf hinein mit brennendem Feuer [2]).

Solche Belagerungen dauerten oft 4 bis 6 Monate. Gewöhnlich trieb Mangel an Lebensmitteln, das Ablaufen der Dienstzeit das Belagerungs-Heer auseinander.

Die Zerstörung der Burgen spielt im vorliegenden Zeitraume eine so große Rolle, daß die Art, wie sie bewerkstelligt wurde, erwähnt werden muß. Sie geschah meist mit Ausbrennen und Untergraben zugleich. Letzteres ist bereits oben erwähnt, ersteres bestand darin, daß man die Zwischenboden nnd die Plattform zum Behufe des Luftzuges hinwegnahm, die Schlitze verstopfte, den Thurm mit trockenem Reisig anfüllte, und dieses durch den geöffneten Eingang in Brand setzte. Die schnelle Erhitzung der Luft und ihre plötzliche Ausdehnung trieb dann die Wände des Thurmes auseinander. Zur völligen Zerstörung wurden hierauf gewaltige Gaisfüße, Brechreiber, Brechschraufen, Tannenzapfen angewendet. Es gab eigene Instrumente zum Brechen der Fenstergitter, Brechen der Kettenglieder, Ausheben der Thore, Ablösen der eisernen Bänder [3]).

1) Leber I, 238. Urkunde von 1476. — 2) Liliencron II, nro. 237. — 3) Cod. germ. 973.

Trat der Fall ein, daß eine Stadt oder Burg vertheidigt werden mußte, so brachte man die Bliden, Wagarmbrüste oder Büchsen auf die Plattform der Thürme, die größte stand ober dem Thorthurme, die Schießscharten wurden mit Läden versehen, auf den Mauern Balken und Steine zurecht gelegt, auf die Grabensohle und das Vorterrain Fußangeln gestreut. Jeder Thurm mit einer Strecke des Wehrganges hatte seinen eigenen Hauptmann. Ein Theil der Mannschaft war zu den Thoren bestimmt, um von da aus auf der Mauer oder zu Ausfällen verwendet zu werden. Auf den inneren Thürmen stellte man weittragende Geschütze auf, Magistratspersonen mußten wachen, daß mit den Glocken nicht ohne des Befehlshabers Gebot Sturm geläutet wurde. Mit Trompetenstößen, Aushängen von Fahnen wurden Signale gegeben, von welcher Seite der Feind angreifen wolle, und dahin rückte dann die Reserve. Die Linien des Feindes zu durchbrechen, machte man öfter Ausfälle, die der Regel nach von Außen unterstützt wurden. Die hiedurch herbeigeführten Kämpfe entschieden gewöhnlich auch das Schicksal des Ortes. Auch zur Zerstörung der Belagerungswerkzeuge, zum Vernageln der Büchsen fiel man aus. Half dieses nichts, rückte der Feind näher an die Umfassungsmauer, und stellte seine Berfriede und Katzen auf, so suchte man die Stellen, auf denen die schweren Gerüste standen, zu untergraben, und so die Maschinen zum Falle zu bringen. Stießen bei dieser Arbeit die beiderseitigen Mineurs auf einander, so kam es zu Kämpfen, die von Rittern und Knechten als ein Tummelplatz für besondern kriegerischen Muth und hervorragende Entschlossenheit angesehen wurden.

Gelang auch dieses nicht, so warf man große Steine auf die Katzen herab, suchte sie mit Feuer in Brand zu setzen, oder riß mit langen Hacken die Borde des Daches auseinander, wodurch die Arbeiter den Geschossen blos gestellt wurden. Gegen die Fallbrücken der Berfride stemmte man Balken, um ihr Herunterlassen zu verhindern. Auf die Stürmenden wurden Balken, die man zur Vorsorge über die Mauer gehängt hatte, herabgerollt, oder man begoß sie durch die Pechnasen mit siedendem Wasser.

Für ein vorzügliches Mittel gegen die Angreifenden wurde ungelöschter Kalk gehalten, den man, um sie zu blenden, von den Mauern herabwarf. Eine eigene Gattung Helm, „der Sturmhut", sollte gegen solche Gegenstände schützen.

Die Bresche vertheidigte man mit Anzünden von Reisigbündeln, legte dahinter einen zweiten Graben, Wall oder eine Verschanzung von Fässern.

---

1) Die Abbildung einer solchen Vertheidigung aus dem letzten Viertheil des fünfzehnten Jahrhunderts enthält das Kriegsbuch des Ludwig von Eyb pag. 97 a.

Durch eine tapfere Vertheidigung der Bresche suchte man sich Leben und Freiheit zu retten.

War die Umfassung verloren, so zog sich die Vertheidigungsmannschaft in den Berfried oder die innere Stadt zurück, wo sie sich oft noch Wochen lange hielt, und mehrmals selbst eine Rückeroberung des verlorenen Platzes ermöglichte. Man findet auch Beispiele, wo die einzelnen Straßen durch Ketten geschlossen wurden, um dem Feinde das Eindringen in die Seitengassen zu verwehren, und ihn auf den Kampf um den Hauptplatz und die Hauptstraße zu beschränken.

Je hartnäckiger der Widerstand der Belagerten, je größer die Opfer, die der Angreifer hatte bringen müssen, um so härter war die Behandlung des eroberten Platzes. Nicht blos gegen die Vertheidiger, sondern auch gegen Weib und Kind wütheten die Sieger. Nach vollständiger Plünderung folgte meist noch Brandlegung. Gefangen wurde nur, wer großes Lösegeld zahlen konnte, und ein Dichter der Zeit singt von solchem Sturme die, die ganze Kriegführung charakterisirenden Worte:

Da schrie Niemand: vacha, vach,
Nur morda, scheuz, stich und schlach [1]).

---

1) Fang, fang, nur morden, schießen, stechen, schlagen. Suchenwirt p. 32.

Druck der J. P. Himmer'schen Buchdr. in Augsburg.

Im Verlage der **literarisch-artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in München ist ferner erschienen:

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von 1506—1651.

Bearbeitet von

J. Heilmann,

Major im königl. bayer. Generalquartiermeisterstab.

I. Band:

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1506—1598.
25 Bogen gr. 8. geh. fl. 3 oder Rthlr. 1. 24 ngr.

II. Band:

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1598 — 1651.

Erste Abtheilung.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1598—1634.
32 Bogen gr. 8. geh. fl. 4 oder Rthlr. 2. 10 ngr.

Zweite Abtheilung.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1634 — 1651.
40 Bogen gr. 8. geh. fl. 4. 48 kr. oder Rthlr. 2. 24 ngr.

Druck der J. P. Himmer'schen Buchdr. in Augsburg.